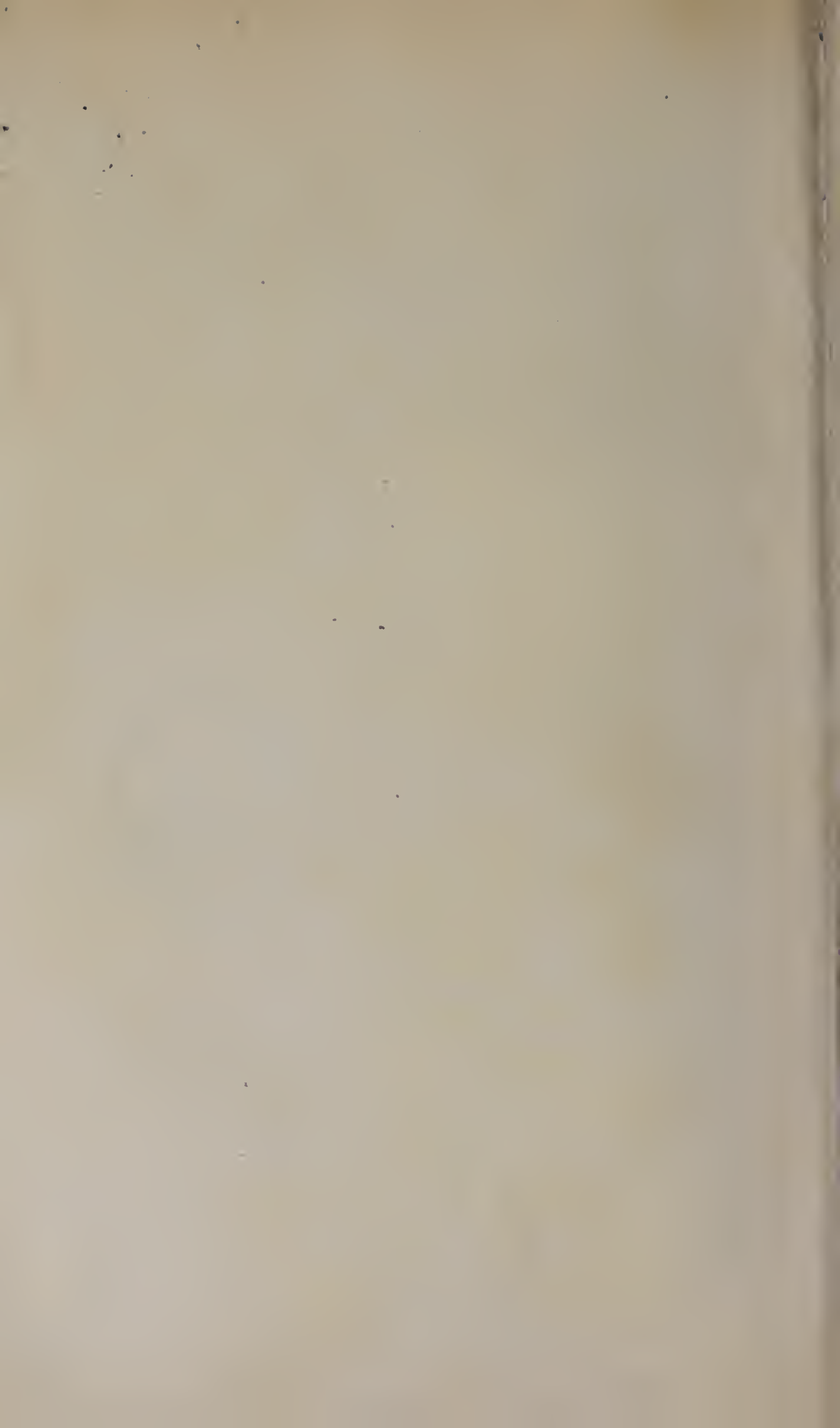
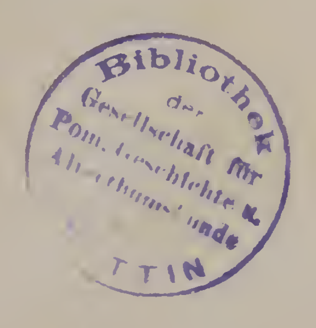








VERZEICHNIS

DER

KUNSTDENKMÄLER

DER

PROVINZ SCHLESIEN.

II. DIE LANDKREISE DES REG.-BEZIRKS BRESLAU.

BRESLAU.

VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.

1889.

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

LANDKREISE

DES

REG.-BEZIRKS BRESLAU.

IN AMTLICHEM AUFTRAGE BEARBEITET

VON

HANS LUTSCH
KÖNIGL. REGIERUNGS-BAUMEISTER.



BRESLAU.
VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.
1889.



VORWORT.

Die Grenzen des Buches, wie sie im Vorwort zum I. Bande gezogen worden, sind weiter dahin einzuschränken, dass 1) heraldische Denkmäler nur dann berührt sind, wenn sie künstlerischen Wert besitzen, oder wenn sie für die Baugeschichte wesentlich erscheinen; dass 2) von Inschriften nur die des Mittelalters wörtlich (in Schwabacher Schrift bzw. Antiqua) mitgeteilt sind, dass dagegen von späteren in diesem Verzeichnis der ‚Kunstdenkmäler' in der Regel nur diejenigen aufgeführt werden, welche ein allgemeines (sachliches, nicht persönliches) Interesse besitzen; deshalb ist z. B. bei Glockeninschriften meist nicht über das XVI. Jahrhundert hinausgegriffen. Die nach dieser Richtung erweiterte Aufgabe, soweit sie auch von Diplomatikern gelöst werden kann, liegt weit ab von den Wegen eines Kunstforschers, der als Baumeister in erster Linie den Zeichenstift und nur aus Not die Feder führt. Die Erfüllung des in der anerkennenden fachmännischen Besprechung der Deutschen Bauzeitung (1886, S. 481. 506) und W. Lübkes in der Beilage zu No. 316 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 13. November 1888 ausgesprochenen Wunsches, den ferneren Veröffentlichungen Abbildungen der Denkmäler beizufügen, ließ sich bei dem über alles Erwarten erheblichen Umfange des für das beschreibende Verzeichnis innerhalb kurzer Fristen — von einer Arbeitskraft zu bewältigenden Stoffes nicht erreichen, wofern der Druck nicht aufgeschoben werden sollte. Dagegen hat der Herr Landeshauptmann von Schlesien, dessen Provinziallandtag die Kosten für das Unternehmen in freigebigster Weise deckt, das Kuratorium des schlesischen Museums der bildenden Künste veranlasst, nach der für 1892 geplanten Vollendung des beschreibenden Verzeichnisses ein

ergänzendes Tafelwerk herauszugeben; die Vorarbeiten hierzu sind im Gange.

Zu den Gelehrten, welche mir ihre Unterstützung gewährt haben, gehört insbesondere Herr Professor Dr. Markgraf, der die Einleitungen freundlichst durchgesehen hat. Herr Neuling hat mir seine handschriftlichen Aufzeichnungen über ältere Kirchen zuvorkommend zur Verfügung gestellt. Die Einsender vereinzelter Mitteilungen sind im Texte genannt. Gratias! —

Bis zum Jahre 1650 ist trotz mannigfacher Bedenken das 1870/1872 gedruckte Register zu der auf der Stadtbibliothek zu Breslau befindlichen handschriftlichen, 30 Bände umfassenden Sammlung von Grabinschriften des Grafen Hoverden (= Hv.) nachtragsweise benutzt worden; [die dort verzeichneten Denkmäler sind inzwischen vielfach verloren gegangen]. Es versteht sich von selbst, dass im übrigen sich die Beobachtungen ganz überwiegend auf örtliche Untersuchungen stützen.

Nachträge und Berichtigungen betreffend wird die im I. Bande ausgesprochene Bitte wiederholt; diese werden im V. Bande zusammengestellt, der ferner ein alphabetisches Ortsregister, Künstler- und Werkmeister-Register und Sachregister über die ganze Provinz und voraussichtlich auch Übersichtskarten der einzelnen Regierungs-Bezirke bringen wird.

Die Anordnung dieses Bandes erklärt sich bezüglich der Reihenfolge der Kreise durch die dem Verfasser von der Königlichen Regierung zu Breslau als seiner vorgesetzten Behörde anfänglich gestellten Bedingung, die landrätlichen Kreise nach alphabetischer Ordnung zu behandeln, von welcher Vorschrift zu gunsten geographischer Folge erst abgesehen wurde, nachdem die Kreise Breslau, Frankenstein und Glatz bereist waren.

Breslau, im Januar 1889.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis des II. Bandes.

Fürstentum **Münsterberg** . . .

Fürstentum Schweidnitz I.. . . . 133

Der Schluss des Fürstentums Schweidnitz folgt im III. Bande in Verbindung mit dem Fürstentum Jauer.

*

Fürstentum Brieg I.

Der Schluss des Fürstentums Brieg folgt im IV. Band.

Fürstentum Breslau . . . . 427—512

Fürstentum **Öls-Wohlau** . . . 513—654

nebst den

Herrschaften **Trachenberg** und **Militsch.**

Seite

Fürstentum Glogau I. . . . . 655—670

Der Schluss des Fürstentums Glogau folgt im Anfange des III. Bandes.

Vgl. Anhang in Band V.

Druckfehlerverzeichnis.

Seite 17 Zeile 16 von unten vermutlich:
illustrissimorum principum ac dominorum.

Seite 63 Zeile 23 von unten lies: Corporis statt Corpus.
= 155 = 22 = = = : Windbergen.
= 185 = 7 = oben = : Lybetal.
= 194 = 6 = unten = : 207 statt 78[a].
= 216 bis 219 lies Hohstraße statt Hochstraße.
= 556 Zeile 11 von unten lies Hostienbüchse.

GRAFSCHAFT GLATZ.

Abkürzungen bei Litteraturangaben

vgl. Band I Seite XIII.

G. V. — *Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz.* *Seit* 1881.

V. H. — *Volkmer und Hohaus, Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz.* *Seit* 1883.

Die Untersuchung der Denkmäler ist im Hochsommer 1885 erfolgt. Wiederholt wurde im Herbst 1886 die Besichtigung der Bürgerhäuser von Glatz und Habelschwerdt.

EINLEITUNG.

Schon die nach Böhmen und Mähren vorgeschobene Lage der allerdings auch gegen diese Länder durch Gebirgszüge scharf abgegrenzten Grafschaft Glatz deutet darauf hin, dass sie nicht von Alters her zu Schlesien gehörte, wie sie denn auch heute noch, wenigstens im Volke, als ein in sich abgeschlossenes Ganzes betrachtet wird. Sie setzt sich aus einer Reihe von Thälern zusammen, aus dem oberhalb der Stadt Glatz zu einem breiteren Kessel sich erweiternden Thale der zum Quellgebiete der Oder gehörenden Neiße, welche in dem Passe von Wartha die hier zusammentreffenden Reichensteiner- und Eulengebirge durchbricht, und denen ihrer Nebenflüsse, der Reinerzer Weistritz, der Biele und Steine, während die Erlitz an der Westgrenze ihr Wasser zur Elbe herabschickt.

Von diesen Thälern waren anfänglich nur die der Neiße und Weistritz — und zwar von Slaven — bewohnt: hier allein sind (wenn wir von dem erst spät zur Grafschaft geschlagenen Hummelbezirk mit seiner heute wieder zur Hälfte czechischen Bevölkerung und seinen czechischen Namen absehen,) slavische Ortsnamen erhalten.[1] Der Zuzug deutscher Ansiedler in die unwirtlicheren Seitenthäler erfolgte verhältnismäßig spät, in regerer Folge wohl erst, nachdem die fruchtbaren Gefilde des mittleren Schlesiens vergriffen waren, kaum früher als seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts. Jedoch finden wir schon nach dem ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts die Spuren einer durchgreifenden Sprengelbildung, die gegen Ende desselben den-

[1]) Hasak. Ueber die Ortsnamen der Grafschaft Glatz. G. V. I 357–364.

1*

jenigen Bestand annimmt, welchen wir noch heute vor uns haben. Erst seit Friedrich dem Großen, durch dessen willenskräftiges Einschreiten die Einfügung der Grafschaft in die Provinz Schlesien besiegelt wurde, fand der Anbau der Seitenthäler regere Fortsetzung; abgeschlossen ist er auch heute noch nicht.

Wie angedeutet, gehörte die Grafschaft, seit sie überhaupt — mit dem XI. Jahrhundert — in die Geschichte eintritt, zum Königreiche Böhmen. An der Heerstraße von Süden nach der Ostsee belegen, die schon die römischen Kaufleute zogen, war sie das natürliche Ausfallsthor gegen Schlesien und Polen, sowohl in älterer Zeit, wie in den Hussitenkriegen. Als Hauptpunkt des Ländchens galt von Alters her die Veste Glatz, durch glaubwürdige Schriftsteller schon 981 bekannt, später von den Pfandinhabern und Landeshauptleuten bewohnt. Bereits um das Jahr 1250 treffen wir unter König Wenzel I. von Böhmen, wie später fort und fort, das Land im Pfandbesitz. Seinen Aufschwung durch deutsche Kultur verdankt es König Ottokar II. (1253—1278), dem Sohne Wenzels, und seinem Nachfolger in der Grafschaft, dem Herzoge Heinrich IV. von Breslau (1270—1290), welcher sie vertragsweise erworben hatte. Bis zu dieser Zeit erstrecken sich die ältesten die Grafschaft betreffenden Urkunden, während alle früheren Nachrichten sich auf polnische, böhmische und deutsche Geschichtsschreiber gründen.

Nach dem Aussterben der Primisliden auf dem böhmischen Throne im Jahre 1306 wurde Johann von Luxemburg, der Sohn Kaiser Heinrichs VII., (1308—1313) zum Könige gewählt (1311—1346), der die Grafschaft im Jahre 1327 an Herzog Heinrich VI. (1311—1335) von Breslau abtrat. Sie fiel nach seinem Tode an Johann zurück, der sie auf kurze Zeit (1336 bis 1341) an Herzog Bolko von Münsterberg überließ. Unter seiner und seines Sohnes, des Kaisers Karl IV., Regierung erreichte der Aufschwung des Landes seinen Höhepunkt.

Karls IV. Nachfolger, der lässige, 1400 der Kaiserwürde entsetzte Wenzel (1378—1419) verpfändete um 1380 das Ländchen an seinen Vetter, Jost von Mähren († 1412, der auch die Mark Brandenburg pfandweise erworben hatte). Nach kurzer

Zeit wieder eingelöst, kam es 1419 mit Böhmen und Ungarn an Wenzels Stiefbruder, Kaiser Sigismund (1410—1437). Unter seine Regierung fielen die Hussitenkriege, welche wie über den ganzen Osten, so über Schlesien und die Grafschaft namenloses Unheil brachten. Glatz allein konnte sich behaupten; dagegen wurden die Burgen Mittelwalde, Karpenstein, Schnallenstein und Landfried zerstört, die meisten Dörfer in Brand gesteckt. Daher ist der Bestand an mittelalterlichen Bauten ein geringer. Auch die im XV. Jahrhundert errichteten Banten gehen bei den unseligen Wirren, in welche das Land durch fortdauernden Besitzwechsel und durch die Anarchie Böhmens verwickelt war, nicht weit über das nackte Bedürfnis hinaus; war doch eine Zeit lang selbst ein Raubritter, Hinco Kruschina, Pfandinhaber der Grafschaft!

Von des letzteren Sohne löste der Hussitenführer Georg von Podiebrad Glatz, Münsterberg und Frankenstein wieder ein; nachdem er darauf 1458 zum böhmischen Könige gewählt war, fielen ihm diese Gebiete erb- und eigentümlich zu. Er erhob Glatz zu einer Grafschaft und übergab sie als Lehen der Krone Böhmen seinen drei Söhnen Heinrich dem Älteren, Victorin und Hinco oder Heinrich dem Jüngeren, welche 1462 von Kaiser Friedrich III. zu Reichsfürsten, Herzögen zu Münsterberg und Grafen zu Glatz ernannt wurden. — Nach König Georgs Tode fielen bei der Teilung seiner Erbgüter an Heinrich den Älteren die Grafschaft Glatz einschließlich des Hummelbezirks, Münsterbergs und der Herrschaften Lititz und Podiebrad in Böhmen, welche letzteren dieser 1495 an König Wladislaw von Böhmen gegen die Fürstentümer Öls und Wohlau eintauschte. Er starb im Jahre 1498 und wurde in der von ihm erbauten Bernhardinerkirche zu Glatz begraben. Alsdann besaßen seine drei Söhne Albrecht, Georg und Karl I. die väterliche Erbschaft gemeinschaftlich. Mit Rücksicht auf die Verwüstungen, welche die Pest in den Jahren 1465 und 1483 und die Kriege unter König Georg (namentlich nachdem er 1466 mit dem Banne belegt war, wo die Grafschaft ihm Treue hielt, während Schlesien, Mähren und ein Teil von Böhmen abfielen und Matthias Corvinus zu ihrem König erhoben,) angerichtet hatten, befreiten diese die Ritterschaft,

welche bisher mit 30, vor König Johann mit 40 Pferden gedient hatte, von 15 Lehnspferden. — Im Jahre 1501 verkauften sie die Grafschaft an den ihnen verschwägerten Grafen Ulrich zu Hardeck († 1525). Als kulturgeschichtlich bedeutungsvoll sei erwähnt, dass er eine Meilenvermessung vornehmen ließ und zu einer Meile 305 Schnüre zu 50 Ellen bestimmte. Sein Nachfolger und Bruder Hans verkaufte sie schon 1534 an König Ferdinand I. von Böhmen; doch blieben er und seine Erben noch einige Jahre Pfandinhaber. Er starb 1535 als Director des Liegnitzer Festungsbaues. Seit 1537 wurde die Grafschaft an Johann von Bernstein auf Helfenstein, einen in Böhmen ansässigen Baron, verpfändet. Des Letzteren Söhne übergaben das Land 1549 in den Pfandbesitz des Herzogs Ernst von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein, früheren Diöcesanverwalter zu Passau und Salzburg († 1560). Von seinen Erben löste sie der nach dem Tode Karls V. 1556 auch zum Kaiser erwählte Ferdinand I. 1561 teilweise, sein Sohn, der milde Maximilian II. (1564—76), 1567 vollends ein; des Letzteren Sohn, Kaiser Rudolf II. (—1612) bestimmte (gegen ein ihm gemachtes Geschenk), dass die Grafschaft nie wieder veräußert werden solle.

Nachdem sich bei der reformatorischen Bewegung schon unter Johann von Bernstein die Lehren Schwenkfelds aus Liegnitz Eingang verschafft hatten, denen Herzog Ernst von Bayern, ein eifriger Katholik, vergeblich entgegenarbeitete, wurde nach des Letzteren Tode die lutherische Lehre fast ausnahmslos und zwar, wie in Breslau, fast ohne Störung angenommen.

Gleichzeitig entwickelte sich bei zunehmender Sicherheit des Landes ein trotz einzelner Notjahre sich stetig steigernder materieller Aufschwung, nicht in letzter Linie auch durch die erstarkende Industrie begünstigt. Er äußert sich in zahlreichen Massivbauten von Bürger- und Herrenhäusern, welche bisher ausschließlich aus Holz errichtet waren. Letztere werden nun schon nicht mehr ummauert. — Habelschwerdt hielt seit 1550 einen ordentlichen Wochen- und Getreidemarkt ab, begann 1556 die erste Pflasterung des Marktplatzes und vollendete die der ganzen Stadt im Laufe von zehn Jahren. Auch

die Wasserleitung am Rathause wurde ausgemauert, und 1559 erbaute der Rat eine Pulvermühle. Reinerz schwang sich durch seine seit 1562 bekannte Papierfabrik auf, deren brauchbares Fabrikat auch in Breslau vielfach Verwendung fand, Landeck durch sein Wildbad; [erst spät entstanden die Bäder in Reinerz (1769), Cudowa (1792), Langenau (1819), Alt-Heide]. — Waldungen wurden ausgerodet, viele Dörfer neu angelegt; nach einer Zählung Ulrichs von Hardeck von 1510 waren in der Grafschaft vorhanden: 3 ummauerte Städte (Glatz, Habelschwerdt, Wünschelburg), 4 offene Städte und 84 Dörfer; letztere vermehrten sich bis 1614 auf 163. Auch das Bergstädtchen Wilhelmsthal wurde gegründet; man grub in der Grafschaft auf Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Alaun; 1524 wurde eine neue Bergwerksordnung eingeführt. Wie sich derzeit viele italienische Kaufleute und Bauhandwerker in Schlesien niederließen, so wurde auch der Bergbau wesentlich durch Italiener betrieben.

Der in Böhmen beginnende große Krieg machte dem Wohlstande auf lange ein Ende. Schon vorher, im Jahre 1595, waren die Jesuiten nach Glatz gekommen. Sie setzten sich trotz des Widerstrebens der Stände, welche mit dem ‚neuen, unbekannten' Orden nichts zu schaffen haben wollten, in der verlassenen Augustinerprobstei fest, wurden zwar 1618 vertrieben, kehrten jedoch 1629 zurück. Sie haben schon während des dreißigjährigen Krieges die Gegenreformation erfolgreich durchgeführt. Am Ende desselben war das blühende Ländchen fast entvölkert, die Industrie vernichtet, — die noch vorhandene Bevölkerung ganz katholisch. Erst gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts erholte sich die Grafschaft soweit, dass in den Gebirgsgegenden einige neue Dörfer angelegt werden konnten. — Der siebenjährige Krieg brachte zwar für die Grafschaft neue Verluste, aber in Friedrich dem Großen einen Monarchen, der durch Beförderung der vorhandenen, Einführung neuer Erwerbszweige, Urbarmachung der Ländereien durch herbeigezogene Ansiedler und Anlage neuer Dörfer den Wohlstand zu heben wusste und nicht in letzter Linie durch die Macht seiner Persönlichkeit die Herzen des Volkes eroberte. Während die Einwohnerzahl vor dem dreißigjährigen Kriege bei bis dahin

nie gekanntem Wohlstande schätzungsweise gegen 60 000 betrug, hatte sie sich bis 1796 auf 94 162 gehoben.

In neuerer Zeit besserte sich der Verkehr namentlich seit der Einführung der Eisenbahnlinie Camenz-Mittelwalde und der Anschlusslinie Glatz-Dittersbach. Im Bau befindet sich die Strecke Glatz—Reinerz (— Nachod). — 1855 zählte das Ländchen 143 000 Seelen, welche 9 Städte, 280 Dörfer und gegen 100 Kolonieen bewohnten. Nach der Volkszählung von 1885 wird es von 176 450 Einwohnern bewohnt, welche sich auf die einzelnen Kreise folgenderweise verteilen:

Glatz	mit 527,95 qkm	: 64 451	Einwohner.
Neurode seit 1855 von Glatz abgezweigt	" 316,99 "	: 51 073	"
Habelschwerdt	" 790,84 "	: 60 926	"

zusammen 1 635,78 qkm, = 29,7 Q.-Meilen.

Von der Bodenfläche sind in den drei Kreisen 31 %, 31,1 % und 37,5 % mit Wald bedeckt. Der beackerte Boden ist zwar gut und ertragreich, allein die Höhenlage mit ihrem rauhen Klima beeinflusst die Fruchtbarkeit; durchschnittlicher Grundsteuer-Reinertrag in den drei Kreisen 14,1, 15,6, 8,7 Mark für den Hektar.

Wie vor alters gehören die katholischen Kirchen zum Erzbistum Prag und bilden ein Dekanat im Archidiakonat Königgrätz. Im Jahre 1384 waren in demselben 39 Pfarrkirchen vorhanden. Z. XIII 509.

Auf die Zusammengehörigkeit mit Böhmen deuten zahlreiche Nepomukstatuen, die sich übrigens auch im eigentlichen Schlesien in größerer Zahl finden, während hier für die Schutzpatronin des Landes, die h. Hedwig, bislang monumentale Standbilder nicht errichtet sind.

Die Wohnhäuser auf dem Lande wurden bis vor kurzem ausschließlich aus Fichtenholz erbaut; sie sind als Blockholzbauten, meist in malerischer Form mit überhängenden Dächern, Vorhallen und Ausbauten ausgeführt; sie schließen sich dem oberdeutschen Hause an[1]. — Die älteren Kirchen sind meist aus

[1]) Vgl. den binnen kurzem im C. d. B. erscheinenden Aufsatz des Verfassers: ‚Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise' Abschnitt II: das Bauernhaus der Grafschaft Glatz und IV: Kreuz- und Querzüge; mit zahlreichen Skizzen.

Bruchstein und etwaiger Quaderverblendung aus Sandstein erbaut. Massive Bürgerhäuser werden seit der Mitte des XVI Jahrhunderts häufig, besonders an den Marktplätzen; in Landeck haben sich die auch in den andern Städten des Bezirks wie in Böhmen (z. B. in Trautenau) früher vorhandenen Lauben erhalten. Den Baustoff lieferten die geologisch[1]) bemerkenswerten Berge des Landes: grauen Sandstein die noch heute benutzte Heuschener, roten das Neuroder Gebiet, Bruchstein die Gneis- und Glimmerschiefergebirge, Kalk die zahlreichen Kalksteinbrüche, Quarz für Glasfabrikation das Erlitzthal und die Gegend bei Rückers. Der Marmor von Seitenberg und die Kohlen des an das Waldenburger Lager grenzenden Neuroder Gebietes werden erst seit dem XIX. Jahrhundert verwendet.

Edle Steine werden nur selten gefunden (Amethyste), desto zahlreicher halbedle (Karneole, Chalzedone, Achate, Opale, Jaspis) sog. ‚böhmische' Steine, welche namentlich zum Schmuck der zahlreich vorhandenen Barockkelche Verwendung gefunden haben.

LITTERATUR.

† Aelurius. Glaciographia = Beschreibung der Stadt und Grafschaft Glatz und des Münsterbergischen Fürstentums Leipzig 1625.

J. Gregor Goebel. Handschriftliche Glätzer Chronik, 1705 unter starker Benutzung der Glaciographie verfasst, 1858 von der Universitätsbibliothek zu Breslau erworben. Recension Z. II 418 von Roepell.

† Zimmermann. Beiträge zur Beschreibung von Schlesien: Band IX. Brieg 1789.

Koegler (1765–1817). Handschriftliche Chroniken, z. T. 1836 von Pompejus in Glatz, z. T. in der G. V. veröffentlicht. Verzeichnis daselbst in der Biographie Köglers von Volkmer G. V. I 314. - Von Koegler ins Leben gerufen sind: 1) die Glatzische Monatsschrift, 12 Hefte 1799. 2) Glätzische Miscellen, Wochenschrift. 2 Bde. 1812.

Weigel, Geographische Beschreibung von Schlesien. Berlin 1801. Band IV.

Hallmann. Briefe über die Grafsch. Gl. 1823. Reichenbach.

Schilling. Lustreise in die Grafsch. Gl. 1830. Breslau.

Documenten-Sammlung der Grafsch. Gl., auch u. d. T. Sammlung der ältesten und merkwürdigsten Briefe und Urkunden. 1841.

† Bach. Urkundliche Kirchen-Geschichte der Grafsch. Gl. Breslau 1841; beruht wesentlich auf Koeglerschen Sammlungen.

† Wedekind. Geschichte der Grafsch. Gl. Neurode 1857, nach Wattenbach Z. II 198 unzuverlässige Compilation aus Koegler.

† Album der Grafschaft Glatz, mit kurzer Beschreibung herausgegeben von F. A. Pompejus. Glatz 1862.

[1]) Rauhut. Die geognostischen Verhältnisse der Grafschaft, G. V. II 334.

J. Kutzen. Die Grafschaft Glatz, ihre Natur und deren Beziehung zu Geschichte und Leben der Menschen. 1873. Mit 18 Holzschnitten; dieselben sind wiederum verwendet in Schrollers: Schlesien, Land und Leute I. Glogau 1885.
v. Wiese. Die Freirichter der Grafsch, Gl. 1879. Prag.
A. Nürnberger. Beiträge zur Geschichte der Grafsch. Gl. in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Z. XIII 507, XIV 215 und XV 214; dazu XV 565. 1880. 1881.
† Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafsch. Gl., herausgegeben von E. Scholz seit 1881. Habelschwerdt. Bis jetzt 4 Bde.
† Grünhagen und Markgraf. Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens im Mittelalter. II (1883) Seite 169—194. Leipzig
Volkmer und Hohaus. Geschichtsquellen der Grafsch. Gl. Band I. 1883, III. 1884.

KREIS GLATZ.

Alt-**BATZDORF,** 10 km südwestlich von Glatz.

K. Tochterkirche von Alt-Wilmsdorf. St. Nicolai. Als vorhanden erwiesen wird sie bereits im Jahre 1338 durch den als Zeugen einer Urkunde erwähnten Henricus plebanus de Bertoldi villa. 1366 wird die Kirche selbst namentlich erwähnt. Der Ort ging 1350 an das Augustinerstift in Glatz über. V. H. I 64. 119. 191. – Vgl. Wedekind 673. — G. V. V 47.

Der einjochige, nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Kreuzgewölben bedeckt und mit Strebepfeilern besetzt; Strebepfeiler stehen auch am Langhause — als einziger mittelalterlicher Rest daselbst. Die Rippen wachsen im Chor unvermittelt aus der Wand heraus. Der Bau mag um das Jahr 1400 ausgeführt sein. Patron: Rittergutsbesitzer Fordan auf Alt-Batzdorf.

Mittlere *Glocke*, 60 cm Durchmesser, von schlanker Form, ohne Inschrift.

DROSCHKAU, 11 km von Glatz, am südwestlichen Fuße des großen Jauersberges, in einem freundlichen Thale belegen.

K. Kapelle, zur Pfarrei Ober-Hannsdorf. Die teilweise bemalte Decke der oberen Sacristei der unbedeutenden, spätmittelalterlichen Kirche bestätigt durch die an ihr erhaltene Inschrift . . . . M ccccviii . . hening von hen . . . . die überlieferte Nachricht, dass diese ‚im Jahre 1405 von Henning in Hennigsdorf' erbaut wurde. Wedekind 678. Aus dieser Zeit sind an dem Bauwerk nur zwei Portalgewände zu erwähnen, das westliche in Spitzbogenform mit schwächlichem Profil, das Seitenportal mit wagerechtem, durch Kragsteine gestützten Sturz. Von den Malereien der bezeichneten Decke sind außer ornamentalen, den Thüren der Pfarrkirche in Glatz verwandten Mustern noch einige Heilige und Darstellungen aus der Leidensgeschichte erkennbar. Im XVII. Jahrhundert wurde

der Chor mit einer Tonne eingewölbt und bemalt. Das Langhaus hat eine Holzdecke mit gefälliger Einteilung durch Leistenwerk; sie ist unruhig bemalt. Erwähnt wird die Kirche zuerst im Jahre 1560. V. II. III 42.

Altarschrein mittlerer Größe auf der oberen Sacristei; XVI. Jahrhundert. Die Schnitzfiguren des Mittelfeldes fehlen. Auf den Innenseiten der Flügel sind der heilige Sebastian, Rochus (mit Stab, Tasche und Reisehut), Adalbert und Laurentius aufgemalt; landschaftlicher Hintergrund. Auf der Vorderseite die Verkündigung.

Eichene *Kommode* mit eingelegten Streifen, geschweiften Grundrisses, sonst einfach. XVIII.

Kasel mit Plattstickerei: Ranken, welche aus einem Topf herauswachsen. — *Kelchtuch*, gestickt; beide um 1700.

Marienstatue zwischen Droschkau und der auf Ullersdorf zu belegenen ‚Feldmühle'; steht auf schlanker toscanischer Säule, in $^3/_4$ Lebensgröße, inschriftlich 1699 errichtet, von guter Form.

EISERSDORF, 8 km von Glatz im unteren Bielethale.

* **K. Pfarrkirche.** In einem Ablassbriefe von 1326 wird die ecclesia St. Jacobi in Rengerzdorff cum sua filia St. Martini in Eyserzdorff erwähnt V. II. I 45. Der Chor des namentlich im XVII. Jahrhundert wesentlich umgebauten Gotteshauses ist nach sechs Seiten eines unregelmäßigen Vielecks in der Weise angelegt, dass die Mittellinie wie in der Pfarrkirche zu Habelschwerdt einen Pfeiler schneidet; er ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen gekehlte Rippen auf Kragsteinen ruhen. Eine Nische der Sacristei zeigt spitzbogige Umrahmung und ein Veronicon. Die Zeit der Erbauung mag noch in das XIV. Jahrhundert fallen. Der Unterbau des Turmes kennzeichnet sich durch die teilweise verwendeten Renaissanceprofile als im XVI. Jahrhundert erbaut, wo die Kirche evangelisch war. Bach 446. — Wedekind 681. — G. V. I 307, IV. 213. — Patron: Rittergutsbesitzer v. Loebbecke auf Eisersdorf.

Kelch barock, schlichtere Form.

Kreishauptstadt **GLATZ** mit 13 307 Einwohnern, an der Glatzer Neiße und an der Eisenbahnlinie Breslau—Mittelwalde.

Grundrisse: Handzeichnung von 1622 bei Saebisch, Risse von Festungen und Städten in Schl. 1650. Stadtbibliothek in Breslau no. 52. — Lithographie, 1737, im Mus. schles. A., nachgebildet im Album der Grafschaft Glatz 1863. 14. — Kupferstich von 1760 im Mus. schles. A. — *Gesamtansichten*: Kupferstich von 1622 aus Aelurius. — Ansicht, wahrscheinlich von 1632, als Holzschnitt nachgebildet bei Kutzen 217 und bei Schroller I 77 (beide geben an 1532). — Kupferstich bei Merian VIII 31. — Lithographie im Album der Grafschaft „im Jahre 1737." — Lithographie bei Fischer und Stuckart,

Zeitgeschichte. 1819. S. 59. — Kupfer in Koeglers Chronik 1841. — Holzschnitt bei Kutzen 1873. 1. 121. — Mehrere undatirte Ansichten im Mus. schles. A. und auf der Stadtbibliothek. — Rossmaesler, Preußen in landschaftl. Darstell. (1841) I, Abt. 2 Taf. 16.

Ueber einige Künstler (Handwerker) in Glatz, vgl. Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit 1879 Sp. 77.

** **K. Pfarrkirche** Mariae Himmelfahrt. Vgl. G. V. I 319 no 22.

Baugeschichte. Heinrich, Bischof und Herzog von Böhmen, verleiht 1194 den schon seit mindestens 1183 in Glatz ansässigen Johannitern zu der von Herzog Friedrich verliehenen Marktkirche des h. Wenzel auch die Marienkapelle in Glatz S. R. no 51, 52, 60. Der große Steinbau der jetzigen Pfarrkiche wurde an Stelle der alten Holzkapelle erst nach dem Tode des aus Glatz stammenden ersten Erzbischofs von Prag, Arnestus von Pardubitz († 1364) aus seinem Vermächtnisse von den Johannitern begonnen und nach einheitlichem Plane vollendet. Als letzte Arbeit dieser umfangreicheren Bauthätigkeit ist die nördliche Eingangshalle am drittwestlichen Joche zu betrachten, welche nach der daselbst angebrachten Ziffer im Jahre 1432 vollendet wurde. Im Jahre 1462 begann der Bau des südlichen oder weißen Turmes Bach 393; am zugehörigen Treppentürmchen steht in Minuskelschrift die Jahreszahl 1465 mit dem Johanniterkreuze, welches auch sonst mehrfach an dem Bauwerk vorkommt, z. B. an den Schlussſteinen des südlichen Seitenschiffes. Dass der weiße Turm, wie angegeben wird, schon 1466 vollendet wurde, ist auch deshalb unrichtig, weil an einem Fester die Jahreszahl 1468 eingegraben ist, wie die Monographie ‚die Pfarrkirche U. L. Frauen zu Gl. und ihr wunderthätiges Marienbild' Glatz. 1842. berichtet. Von dem Bau des nördlichen oder schwarzen Turmes zeugt die an ihm angebrachte Inschrift: Anno dni 1487 feria secunda an (ante) Sophie hra qi' (quasi) vdecima poſitvs eſt lapis fundamentalis turris illius p illustriſſimum pricipe et dom Karolum duce Monſterbergenſem comitem Glaczie ac don de Cunſtad et Podiebrad. hanns ſtraſberg (Strausberger — mit seiner Hausmarke auf dem Meisterschildchen). Prinz Karl war der — damals elfjährige — Sohn des regierenden Herzogs von Münsterberg. — Die beiden Türme wurden von einer 1738 wegen Baufälligkeit beseitigten Mauerkrone, einem ausgekragten Umschrot, abgeschlossen vgl. Merian. Sie waren durch eine, 1816 ebenfalls abgebrochene Brücke verbunden. — 1490 wurden die Seitenschiffe eingewölbt Bach 393. — Nach der daselbst an einem Schlussſteine neben einem Wappen angebrachten Ziffer 1501 wurde die Jacobikapelle zwischen der Sacristei und dem südlichen Eingange um dieses Jahr erbaut. Ebenso ist der sg. ‚Oelberg' neben der nördlichen Eingangshalle durch die angebrachte Jahreszahl 1520 datirt. In demselben Jahre wurde die zwischen beiden Türmen befindliche gewölbte Orgelbühne

auf Kosten Ulrichs, Grafen von Hardeck, damaligen Pfandinhabers der Grafschaft, erbaut; sein Wappen ist daselbst angebracht Bach. 1555 wurde das Mittelschiff der Kirche (erhöht? und) durch Herzog Ernst von Bayern eingewölbt, endlich 1563 die Kirche mit Ziegeln gedeckt und in der Mitte ein — übrigens 1732 erneuertes — Türmchen mit dem Messglöckchen errichtet. — Nachdem die Kirche im Jahre 1629 von den Johannitern an die Jesuiten übergegangen war, wurde 1641 der Dachstuhl erneuert, wozu 200 Stämme Holz aus kaiserlicher Forst geschenkt wurden; das damals aufgelegte Schindeldach wurde 1749 durch ein Ziegeldach auf landesherrlichen Befehl ersetzt. 1673 wurden die Seitenschiffe zum Zweck der Anlage von Zuhörerbühnen erhöht und die Gewölbe des Mittelschiffes mit reicher Stuckaturarbeit im Sinne des Grafenorter Schlosses verziert, von denen große Engel mit den Sinnbildern der Lauretanischen Litanei in den Händen besonders bemerkenswert sind. Darauf wurden die jetzigen Altäre erbaut und schließlich 1728 das Presbyterium neu gewölbt. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Siebenjochige, spätgotische Basilika, deren drei Schiffe nach 5 Seiten des Achtecks geschlossen sind. Ueber den Westjochen der Nebenschiffe erheben sich zwei nicht weit über Firsthöhe des Mittelschiffes gediehene Türme. Die einheitliche Anlage des gewölbten und mit Strebepfeilern besetzten Bauwerks wird durch das dem ganzen Sockel gemeinsame — aus Plättchen und matten Kehlen zusammengesetzte — Profil erwiesen. Zweijochige Sacristei auf der Südseite mit Treppe und Verbindungsbau zu dem (von 1655 bis 1689 nach Plänen des Italieners Karl Luraggo in Barockformen erbauten Bach 399, 400, wo Einzelangaben) Jesuitenkollegium, dem heutigen Gymnasium. Der Baustoff des übrigens von den Jesuiten durch die Erhöhung der Nebenschiffe wesentlich beeinträchtigten und verdunkelten Gebäudes ist ein teilweise verwitterter Quadersandstein, vielleicht von der Heuscheuer. Spannweite des Mittelschiffes 8,9 m; lichte Weite der 3 Schiffe 22,1 m; Länge des Mittelschiffes im lichten 53,65 m.

Einzelformen. Das Mittelschiff wird durch ein reicheres, aus dem Sechseck entwickeltes Netz-Sterngewölbe (von 1555), ganz wie in der k. Pfarrkirche zu Schweidnitz, die Seitenschiffe durch mannigfache Formen von Netz-, Stern- und auch Kreuzgewölben (von 1490) sämtlich auf Rippen bedeckt, von denen besonders der Chorschluss des Südschiffes und ebenso das Gewölbe der bereits strebepfeilerlosen pikanten Jacobikapelle (1501) bemerkenswert erscheint. Aehnliche Muster zeigen auch die Decken der nördlichen Eingangshalle und des Oelbergs (1520). Im nördlichen Seitenschiffe durchschneiden sich die Rippen oberhalb des Kämpfers. Mit alleiniger Ausnahme der

Westtürme, wo Dienste — aus Rundstab und seitlichen Kehlen ohne Zwischensteg zusammengesetzt — vorhanden sind, ruhen die Rippen auf Kragsteinen: die des Mittelschiffes sind durch die Stuckaturen von 1675 versteckt. Die Arkadenpfeiler haben die Form des regelmäßigen Achtecks und sind auf den Diagonalseiten durch Wulste und Kehlen gegliedert, in welche die in der Mitte der Seite scharfkantig zusammentreffenden Kehlen der Arkadenbogen willkürlich hineinschneiden; die Turmpfeiler sind entsprechend verstärkt. In den Seitenschiffen schließen sich den Arkaden gekehlte Schildbogen an. Kapitäle sind nicht vorhanden; die Basen zeigen ein aus Schmiege, flacher Kehle und (von Stegen eingeschlossenem) Wulst noch gefällig gegliedertes Profil. Auch die Rippen der Gewölbe sind reicher als gewöhnlich geformt. Die Strebepfeiler der Seitenschiffe treten kräftig heraus und zeigen nach der im Spätmittelalter beliebten Art auf der Vorderseite gepaarte Fialen, aus denen heraus sich eine über Eck gestellte Fiale entwickelt, die aber ebenso wenig zum Abschlusse gelangt ist wie die Strebepfeilerkrönungen des Obergadens. Die Strebepfeiler der Türme, von denen nur der auf der Südwestecke über Eck gestellt ist, sind kräftig gehalten und abgestuft. An der Jakobikapelle und dem Oelberge fehlen die Strebepfeiler bereits. — Die Fenster der Seitenschiffe und des Obergadens sind ausnahmsweise reich mit tiefen Kehlen umrahmt; die teilweise schon Fischblasen aufweisenden Maßwerke der Seitenschiffe sind meist erhalten, während die des Obergadens von den Jesuiten zerstört wurden. Reichere Ausbildung zeigt das mitternächtige Fenster des Nordturmes, welches von einem Wimperg mit frei herausgearbeiteter Kreuzblume und zu Seiten von Fialen, die durch Helme und Wappen verziert und durch Masken gestützt werden, umrahmt ist. Aehnlich behandelt sind die Bekrönungen der Seitenschiffsfenster über dem Oelberg, während die des Oelbergs selbst in einfacher Stichbogenform mit kleinem Halbmesser geschlossen sind. An den Türmen und an der Ostseite der Sacristei tritt bereits der Rundbogen auf; an ersteren werden die Formen um so einfacher, je weiter der Bau fortschreitet. Von Portalen sind das Hauptportal der Westseite und das vom südlichen Seitenschiff zur Sacristei führende zu nennen, letzteres mit gefälliger Umrahmung, in kleinerem Maßstabe, ersteres in größeren Abmessungen, von vier sich im Scheitel durchschneidenden Birnenstäben (welche sich auf gedrehte Sockel mit Schmiege stützen) mit zwischenliegenden Kehlen eingefasst.

Von späteren Anbauten ist nur die Totenkapelle östlich vom Oelberge erwähnenswert, sie ist im XVIII. Jahrhundert in Zopfformen errichtet.

Ausstattung.

Vgl. die oben angeführte Monographie.

Arbeiten aus Stein.

Grabmal des Erzbischofs Arnestus, eine glatte Tumba aus Kalkstein und rotem Salzburger Marmor mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße — im nördlichen Seitenschiffe. Die alte, aus Bronzelettern hergestellte Inschrift fehlt, wie denn das Werk überhaupt sehr zerstört ist. Sie ist an einem neuen, dem Erzbischofe 1864 gestifteten, von Janda, einem Schüler Rauchs, ausgeführten Denkmale wiederholt: ARNESTVS DE PARDVBICZ PRIMVS ARCHIEPISCOPUS PRAGENSIS NAT. MCCLXXXXVII D. XXV. MARTII. OBIIT A. D. MCCCLXIII D. XXX. M. IVNII. Abbildung und Beschreibung von R. Graf Stillfried R. IX 116 und darnach Bresl. Sonntagsblatt I 65. — Hv. 3 23.

Taufstein, inschriftlich von 1517 mit dem Johanniterkreuz, dem böhmischen Löwen und Wappen des Grafen Ulrich von Hardeck, spätgotisch, achteckig, ziemlich roh; steht mit dem Fuße im Boden.

Weihwasserbecken am Nordportal. Der schlanke Schaft ähnlich wie einige spätgotische Säulen am Portalbau der Breslauer Kathedrale mit Ranken umzogen. XVI. Jahrhundert.

In dem sogenannten ‚Oelberg‘ oder ‚Oelgarten‘ (1520) sind eine Reihe von *Figuren* in Lebensgröße, teils Rundfiguren, teils Hochreliefs aufgestellt. Den Mittelpunkt bildet der vor einem Felsen in Gethsemane betende Heiland; links vom Beschauer schlafen die drei Jünger, rechts nahen zwölf Kriegsknechte mit Laternen und Spießen. Eine Relieftafel trägt ebenfalls die Jahreszahl 1520. An der Außenseite ist ein Ecce homo von 1522 und zwei Flachbilder mit Darstellungen der Geißelung Christi angebracht.

Rundfigur Johannis b. in Lebensgröße, am Nordportal; um 1520.

Arbeiten aus Holz.

** Zwei *Marienbilder* 1) im Hochaltaraufbau befindlich, aus Cedernholz in Lebensgröße geschnitzt, vorzügliches Werk, trefflicher Faltenwurf, XIV. Jahrhundert — früher wunderthätig; 2) an der Nordwand der Sacristei im Nebenschiffe, leider im Halbdunkel aufgestellt (angeblich eine Nachbildung des ersten), durch Erzbischof Arnestus für die von ihm 1350 gestiftete Augustinerprobstei-Kirche St. Mariae, welche 1620 wegen Anlage der Festung abge-

tragen wurde V. II. I 116. — Z. III 33 ff. hergestellt, mit lang herabwallendem Mantel und Krone auf dem Haupte. XIV. Jahrhundert.

* *Thürflügel* zur Nordhalle, mit reicher, gut stylisirter, ornamentaler Flach-Schnitzerei überzogen. Um 1400. Vgl. Otte, Handbuch[5] I 85.

Statuen der Apostel (1680) im Mittelschiffe, dgl. der 14 Nothelfer von 1720 ohne höheren Kunstwert.

* *Gestühl* mit Barockschnitzereien (1710), besonders elf vorzüglich gearbeitete ** Beichtstühle; * Kanzel 1717 von Michael Klar aus Landeck geschnitzt, mit reichem Figurenschmuck, seit 1839 mit Oelfarbe gestrichen; Orgel von 1725, in zwei Hälften gespalten; Hochaltar 1727. Vgl. Monogr. 21, 27.

Arbeiten aus Metall.

* *Schmiedeiserne Gitter* um den Taufstein und an der Kanzel, XVIII. Jahrhundert; kecke Formen.

Oberlichtsfüllung der Westthür, Anfang des XVIII. J.

Thürflügel zur Sacristei, mit einem Rautennetz überzogen; einfach, aber gefällig. Um 1500.

Stehleuchter aus Bronzeguss, 2,15 m hoch, schlicht. XIV. Jahrhundert; am Grabmal des Erzbischofs Arnestus.

Glocken: vgl. Monogr. 41. 1) ‚Große Glocke' 1,94 m Durchmesser, 109 Ctr schwer, angeblich 1499 gegossen: opus und (!) ad honore oipotetis (omnipotentis) dei ineqe (einsque) genitcis vigis (genitricis virginis) marie et s. iohis (Johannis) bapt ew (evangelistae) hieroi (Hieronymi) wenceslai cristoferi — fabcatu (fabricatum) e est sub domineo (!) illustrisios pricipu (!) ac donos (dominos) dni (domini) albti (Alberti) georgy et karoli ducu (ducum) mousterbergu coitu (comitum) glacu (Glacensium). 2) ‚Mittelglocke', angeblich 1419 gegossen, 140 cm Durchmesser: maria. o rex glorie veni cum pace Cristi virgo duectissima (dulcissima) virtutum operatrix opem fer miseris ..... 3) ‚Seelenglocke', 109 cm Durchmesser: hec campana fusa est ad honorem omnipotentis et beate marie virginis per magistrum andream pta (Gla-censem?) anno domini m cccc l xxxxii (1492). 4) ‚Mittagglocke' O REX GLORIE VENI CVM. ET VERBUM CARO FACTVM EST. REGINA CELI LETARE QVIA QUEM MERVISTI PORTARE 1498. 5) ‚Maturglocke' 130 cm Durchmesser von 1597: LAVDATE DEVM IN CIMBALIS BENESONANTIBUS LAVDATE EVM IN CIMBALIS IUBILATIONIS. GOT GE-BIRDT ALLEIN DIE EHR. Reicher figürlicher Fries — sehr undeutlich.

Grabplatte aus Bronze, abgelaufen, ehemals über der Gruft der Herzöge von Münsterberg vor dem Hochaltare, wohin sie 1558 aus der Bernhardinerkirche übertragen war, jetzt im Gymnasium (?). Inschrift nach Aelurius 292: Illustris. Princeps ac Dominus D. Henricus Senior sacri Romani Imperii Princeps, Dux Monsterbergensis in Silesia, Olsnensis, Comes Glacensis et seneriss. Boh. Regis Georgii filius, ex veteri familia Comitum de Berneck et Nida, nunc dominorum de Cunstadt et Podiebrath oriundus. obiit anno Domini 1498. die S. Johan. Bapt. et sepultus primum in monasterio fratrum Bernhard. in suburbio Glacensi una cum fratribus suis Victorino, Henrico unione et Perschkone, et filiis Alberto, Johanne et Ludovico, et filia Zdena. (= Sidonia) et conjuge Victorini Paleologina, quae fuit ex stirpe Imperatorum Constantinopolitanorum; horum ossa post annos 60. an. sc 1558 nepotes Joachimum et Johannem Illust. ducis Caroli filios translata sunt et hic in Domino codita. — Hv. 14.

Kelche: 1) drei Kelche, 28 cm hoch, aus Silber, teilweise vergoldet, aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts (1692). Auf ihnen sind je sechs Schilder mit Emaillemalerei angebracht, welche die Leidensgeschichte Christi, das Leben der Jungfrau und Hauptpunkte aus der Geschichte der Kirche in der Auffassung der Jesuiten vorführen. Der bessere ** unter ihnen ist ein Geschenk des Grafen Sigismund Montani auf Ullersdorf, der Jesuit war und die Pfarrkirche zu Glatz reich bedacht hat. Die Emailleschilde des Fußes werden von schön gruppirten Engeln gehalten; zwischen ihnen Edelsteine in zierlicher Fassung; ebenso ein Kranz von Steinen um die Kuppa.

** 2) Ein vierter Kelch, ein Geschenk desselben Donators, inschriftlich von 1692, aus Dukatengold, zeigt schön getriebenes Rankenwerk, welches dem Blattwerk der deutschen Renaissance noch sehr ähnlich ist. Es ist frei gruppirt und umfasst auf dem Fuße drei Schilde, eins mit einem Wappen, die beiden andern mit der Büste der Jungfrau und des Heilandes in getriebener Arbeit und guter Ausführung. Zahlreiche Granaten am Schafte und an den andern Flächen. Auch die allgemeine Behandlung weicht von der der Barockzeit einigermaßen ab.

Monstranz, 87 cm hoch; sie hat, obwohl die Einzelglieder barock stylisirt sind, den gotischen Aufbau beibehalten; doch fehlt ihr der Schwung, welchen die Monstranz in Frankenstein auszeichnet.

** Eine kleinere Monstranz, ebenfalls in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts gefertigt, trägt als

Hauptzierde ein aus zwölf sternartigen Stücken bestehendes *Geschmeide* einer Gräfin Montani mit daran hängender Bommel, eine ausnahmsweis-schöne und gediegene, luftige Arbeit des XVI. Jahrhunderts, von einem deutschen Meister, mit Emaille und Edelsteinen verziert und im ganzen gut erhalten, wohl die wertvollste bekannte Goldarbeit der Renaissance in Schlesien.

Gewebe. 3 Kaseln, etwa aus dem XVII. Jahrhundert, besonders ein schönes Granatenmuster.

Ev. Garnisonkirche. Vgl. G. V. I 319 no 21

Nachdem schon im Jahre 1300 die Johanniter sich verbindlich gemacht hatten, den Messwein für die Hospitalkapelle zu beschaffen, wird die Siechenkapelle zu St. Georg 1390 urkundlich erwähnt und ferner 1412 und 1431 das Haus der armen Aussätzigen zu St. Georgen. V. II. I 31, 255. — Z. III 50. Sie lagen außerhalb der mittelalterlichen Stadt. 1475 schenkte Herzog Heinrich von Münsterberg die ehemalige Georgskapelle den Franziskanern von der strengen Observanz (Bernhardinern) und baute den Brüdern bei derselben ein heute als Magazin benutztes Kloster; 1479 wurde die Kirche vom Bischof Rudolfus zu Ehren St. Georgii et Adalberti geweiht Kögler, Gesch. von Glatz 274. 1517 verwüstete ein Brand das Kloster. Nach Einführung der Reformation verließen die Bernhardiner die Stadt, zogen jedoch nach Durchführung der Gegenreformation 1643 wieder ein und setzten die Kirche bis zum Jahre 1665, wo sie eingeweiht wurde, in Stand; insbesondere wurde das jetzige Tonnengewölbe des Langhauses nach Beseitigung der Arkadenpfeiler hergestellt. 1810 wurde das Kloster aufgehoben. Seit 1836 dient die ziemlich ärmliche Kirche dem gegenwärtigen Zwecke; sie ist Eigentum des Militär-Fiscus.

Sie besteht aus dem zweijochigen, nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen, kreuzgewölbten und mit Strebepfeilern besetzten Chor und dem nach Ausweis der Strebepfeiler vierjochigen, dreischiffigen Langhause.

Schmiedeisernes *Gitter* von 1726 vor einer Bildnische an der Klostermauer.

K. Garnisonkirche, ehem. Minoritenkirche, St. Mariae.

Im Jahre 1257 wird den Besuchern der Minoriten-Kapelle an den Tagen der Patrone St. Clarae et Mauritii Ablass von 40 Tagen gewährt S. R. no 982. In einem Ablassbriefe von 1350 wird die ecclesia b. Mariae ord. S. Francisci namentlich erwähnt V. II. I 109. Das vor der Stadt auf dem ‚Sande‘ gegelegene Kloster wurde 1427 abgebrochen und 1432 auf der

Frankensteiner Gasse ein neues Kloster zu St. Anna errichtet, welches die Minoriten aber nur bis 1463 bewohnten, wo es abbrannte. Nun wurde auf dem ursprünglichen Bauplatze ein Neubau errichtet. Z. XIII 522 ff, XV 415. — Vgl. Schultz, Anal. no 136 in Z. X.

Derselbe ist ein prunkvoller Barockbau mittelgroßen Umfanges mit nach innen gezogenen Strebepfeilern und mit einer Tonne, beziehungsweise böhmischen Kappen bedeckt. Die Malereien der Gewölbe gehen leider ihrem Verfall entgegen.

* Das Refectorium des angrenzenden Stiftes, welches zur Zeit als Garnisonlazareth benutzt wird, ist ein Saal von rund 10 : 18 m Grundfläche mit flachgewölbter Decke, die 1744 von A. Scheffler bemalt wurde. Der Vouten- ähnliche Uebergang zur Decke ist mit flachem Barockornament verziert, in welchem die Hochbilder von Putten angebracht sind, welche mit ihren Attributen auf die Bedeutung des Saales hinweisen.

Grabstein mit dem Bildnis der Jungfrau mit dem Kinde, darunter ein knieender Franciskaner. Inschrift in Majuskeln: Ano Domini M°. Cc°. Xcii° (1292) Obit In. Die. Pasche. Beatvs. Petrvs, Odranesz. Militis . . . Quiescant. Ossa. Nach Hv. 1 fol. 2; 5, wo die Litt. angegeben ist, vielleicht identisch mit Petrus Oderincius, dem Dolmetsch des Bruder Berthold von Regensburg.

Sogenannter **Dom**, nach dem Abzuge der Jesuiten im Jahre 1618 zerstört. Spuren sind nicht vorhanden. Er lag an der Westseite der Burg, oberhalb der ‚böhmischen Straße' und war aus Werksteinen erbaut, eine Stiftung des Erzbischofs Arnestus aus dem Jahre 1350. Das zugehörige Stift war mit Augustinern besetzt. Nachdem es von diesen bei dem Vordringen der Reformation 1597 verlassen war, erkauften es die Jesuiten. Sie hatten es bis zum Beginne des großen Krieges inne, wo sie vertrieben wurden. Aelurius 316. – Vgl. Z. X. Analecten no 140. — Abbildung im Album der Grafsch. Gl. Bl. 1 und 2.

Das **Schloss** Glatz wird schon im Jahre 981 als contra Poloniam castellum Cladzco situm iuxta flumen nomine Nizam erwähnt S. R. 3, nach Cosmas † 1125 als Domdechant in Prag. Es deckte die uralte, vielleicht schon römische Handelsſtraße nach den Wendenländern. Von einem Neubau durch Herzog Wladislaus I. von Böhmen (seit 1125) ist im Jahre 1129 die Rede G. V. IV 3. Im Aufange des XVI. Jahrhunderts bewohnten es die Grafen von Hardeck, später Herzog Ernst von Bayern (bis 1560) G. V. IV 14. 16. Unter Letzterem erfolgte seit 1557 ein teilweiser Neubau durch den Meister Lorenz Krischke. Spuren des alten Bauwerks fehlen. Aelurius 106. — Abbildung von Stadt und Burg, wahrscheinlich von 1632 (1532 Druckfehler), bei Schroller I 77 und bei Merian (Böhmen), wo insbesondere der Zwinger nach der Stadtseite mit den Katzen oder Bastionen deutlich erscheint.

Vom **Rathause** hatten sich bis zum großen Brande am 20. September 1886 aus dem Mittelalter nur wenige Kunstformen erhalten, so im Sitzungszimmer, einem zweijochigen Raum, dessen Kreuzgewölbe auf spätestgotischen Kragsteinen ruhen. Wertvoller sind zwei zu ihm führende Thüren; sie stammen beide aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, die eine, laut Bezifferung von 1549, ausgezeichnet durch die Einteilung der Flächen und die Wahl der Fournirhölzer, die andere durch Intarsien verziert und von einem leider beschädigten Steinrahmen eingefasst, dessen vertiefte Füllungen mit aufsteigenden, frisch gezeichneten Renaissance-Ranken gefüllt sind, die unten nach Art der spätgotischen Bildungen noch fast baumartigen Charakter zeigen. Der weithin sichtbare Ratsturm mit seinem oberen Arkadengange und der malerischen, zweimal durchbrochenen Haube, weithin die gefälligste Turmspitze, ist ums Jahr 1700 gebaut.

Die bezeichneten Thürgewände und Thüren sollen in den vorzunehmenden Neubau, bei welchem der Ratsturm erhalten bleibt, übertragen werden. Vgl. Breslau Leinwandhaus I 112. — Abbildung im Album der Grafsch. Bl. 14. — Kutzen 219.

Wehrbauten.

Böhmisches Thor, inschriftlich von 1568, ein einfacher Bau quadratischen Grundrisses, auf der Stadtseite mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt, bedeckt mit einem Sterngewölbe auf flachen Rippen, etwa wie im Erdgeschosse des Breslauer Rathauses. Die Quadern des Bauwerks sind am Rande geschliffen, die wenig vertiefte Mittelfläche ist gestockt.

Von den weiteren Wehrbauten ist höchstens das schlichte, jetzt vermauerte Wasserthor zu nennen, von der Eisenbahn aus bemerkbar.

Brücke zwischen dem innern und äußern ‚Brückthor'; über ihren Bau bemerkt das Stadtbuch, dass 1390 ‚dy neve steinynne brukke angehaben' ist. Wie zu vielen mittelalterlichen Bauten sollen auch hier dem Kalke Massen von Eiweiss beigemischt sein, vgl. S. R. III 90. Sie überwölbt den ‚Mühlgraben' mit einem Bogen von etwa 8 m Spannweite und zwei kleineren Flutbögen zu Seiten. Der äußere Mittelpfeiler springt dreieckig heraus und zeigt zur Vorbereitung eines Podestes ausgekragte Strebepfeiler, (vielleicht zur Unterstützung einer nicht zur Ausführung gekommenen Kapelle bestimmt vgl. Otte, Handb.[5] I 121). Die auf der Brücke stehenden sechs Gruppen und Einzelfiguren von Heiligen sind in den Jahren 1655, 1714, 1724, 1766 im Sinne der Jesuiten gefertigt; ihr Kunstwert ist äußerst gering.

Ihnen verwandt, doch besonders in der Gruppirung gefälliger ist eine Mariensäule auf dem Oberringe, umgeben von vier bei den Jesuiten besonders beliebten Heiligen Skizze bei Schroller I 81. Prachtvoll ist eine ** schmiedeiserne Thür der Umgrenzung, deren Hauptmotiv der kaiserliche Doppeladler bildet, mit vorzüglicher Linienführung.

* **Brunnen** auf dem Niederringe, wohl aus dem XVIII. Jahrhundert. Aus einer von 4 Delphinen getragenen Schale erhebt sich ein doppelgeschwänzter Löwe, das böhmische Wappenthier, als Schildhalter; aus seinem Maule springt das Wasser als Fontaine in das untere Becken herab. Gefällige Formen.

Galgen an der Straße nach Reichenstein, ein cylindrischer Massivbau von 3 m Höhe und 5 m Durchmesser, ohne Eingang, jetzt verschüttet. Kein gothischer Ziegelverband mehr.

Bürgerhäuser der Renaissance. Während die kirchliche Bauthätigkeit mit dem Eindringen der Reformation abschließt, entwickelt sich die bürgerliche in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zu nicht unbedeutender Höhe; sie findet ihren Abschluss mit der Niederkämpfung der freiheitlichen Ideen durch die Staatsgewalt, unter deren Schutze die Jesuiten 1620 in Glatz festen Fuß fassen, nachdem sie schon 1595 in das Domstift eingezogen waren.

Am * Eckhause des Ringes und der *Schwedeldorferstraſse* no 36 sind nach letzterer hin fünf Portale für Verkaufshallen vorhanden, niedrig, rundbogig geschlossen; der Kämpfer ist nicht betont. Die Zwickel und die etwas vertiefte Archivolte sind mit Kartuschen und Diamantquadern ausgefüllt. Inschriftlich von 1587, die Architektur der Obergeschosse um 1700.

Schwedeldorferstraße no 206. Schlichtere, rundbogige Portalumrahmung älteren Charakters; rechteckige Fascieneinfassung einer Thür im Hausflur und der Fenster des ersten Obergeschosses.

** Schwedeldorferstraße no 204. Reiches und originelles Portal, mit kaum noch erkennbarer Spitzbogenform und halbgotischer Profilirung, im Scheitel durch ein Schildchen geschmückt, auf welchem in der Schrift des XVIII. Jahrhunderts die Worte eingegraben sind: *Wandele vollkommen.* Dieser Bogen läuft sich mit seiner etwas abgekanteten Leibung und der sculpirten Archivolte gegen seitliche Pilaster tot, deren Fußpunkt zugleich Kämpfer des Bogens ist; die Pilaster sind ebenso wie ihr sich kräftig verbreiternder, am Fuße durch einen halbkugelförmigen Prellstein geschützter Sockel mit ornamentalem Schmuck im Sinne der Frührenaissance in aufwändiger Weise verziert; das Kapitäl hat die beliebte bauchige

Form. Ueber ihm baut sich ein Giebeldreieck auf, dessen wagerechter Teil nur aus Sima und derbem Eierstabe besteht, während die ansteigenden Seiten mit einer Abrundung zusammenstoßen und unten in zwei Rosetten auslaufen. Das Giebelfeld füllt ein als Flachbild dargestellter Löwe aus — das böhmische Wappenthier - dessen nach Art spätmittelalterlicher Figuren gebogene Stellung (vgl. z. B. den Löwen auf dem bekannten Schrotblatte, des h Hieronymus) entschieden komisch wirkt. Die Mitte des wagerechten Gesimses unterbricht das runde Brustbild des Architekten mit einem Spruchbande: Im 1557 Jar. Unterhalb des Sockel- (Kämpfer-) gesimses steht der Spruch: Wer Got vortrautt — der hot wollgebaut. Ferner auf der abgeschrägten Leibung: BENEDIC DOMINE DOMVM ISTAM ET OMNES HABITANTES IN ILLA. Darüber auf der Archivolte FESTINA LENTE. Leider ist das Portal mit Oelfarbe überstrichen Auch die Fenster des Obergeschosses mit ihren eigentümlichen Ohren stammen aus dieser Zeit.

Schwedeldorferstraße no 201. Schlichter Volutengiebel, durch Gesimse und Pilaster geteilt; gegen letztere stützen sich Delphine. Fenster des II. Obergeschosses mit Verdachung und Fascie. Rundbogiges, gequadertes Portal.

Schwedeldorferstraße no 198. Rundbogiges Portal, dessen Archivolte in rechteckige und quadratische Spiegelquadern geteilt ist; kräftiges Kämpferglied; am Gewände ein kugelförmiger, auf der unteren Hälfte plastisch behandelter Ansatz, entweder eine — etwas unbequeme — Bank oder ein Prellstein.

Schwedeldorferstraße no 193. Rundbogiges Portal, dessen Kämpferglieder beseitigt sind. Die im Scheitel mit einem Schildchen unterbrochene Archivolte setzt sich aus vielen winzigen, gotischen Profilen zusammen; die verstümmelte Leibung ist mit plastischen Rosetten geschmückt.

Schwedeldorferstraße no 192. Schlichtes Korbbogenportal, gequadert. Auf dem Schlussfteine: M. K. 1611.

Schwedeldorferstraße no 188. Rundbogiges Portal, quaderumrahmt mit Verdachung. Ein Fenster des Erdgeschosses und die des I. Obergeschosses mit Fascie und Verdachung. Die Façade ist später überarbeitet.

Schwedeldorferstraße no 182. Die spätgotischen Glieder (Säulchen mit gedrehtem Sockel) der senkrechten Gewände setzen sich auch über den durch Spiegelquadern hervorgehobenen Kämpfer hin fort und werden im Scheitel durch einen mit einer Traube in Flachrelief verzierten Schlussftein unterbrochen, eine merkwürdige Mischung spätmittelalterlicher und vorgeschrittener Renaissance-Formen. Darüber dreiteiliges

Gebälk mit sculpirter Sima, gestützt durch schlanke, bis auf den Kämpfer herabreichende Consolen, der einzige Rest des 1673 geänderten Portals.

Schwedeldorferstraße no 179. Rundbogiges Portal, die Archivolte mit Rosetten geschmückt. Uebertüncht.

* Schwedeldorferstraße no 171. Rundbogiges Portal, dessen abgeschrägte Gewände durch Nischen vertieft sind; den oberen Abschluss derselben bilden Muscheln. Die im Schlussstein mit einem Schild verzierte Archivolte wird von kräftigen radial gestellten Consolen getragen. In den Zwickeln lagern blasende Putten mit Füllhörnern. Ueber der wagerechten Verdachung eine flachbogig geschlossene Nische, mit einer Muschel geziert, ausgefüllt mit einer Statuette der h. Jungfrau, auf deren Schoße der Heiland sitzt. Die Fenster des I. und II. Obergeschosses mit der üblichen Fascie. Der Giebel ist durch Gesimse, Halbsäulchen, Consolen gegliedert; die Wetterfahne stellt den h. Georg dar.

** Schwedeldorferstraße no 167, Eckhaus der Kirchgasse. An der Ecke ein kleiner Runderker, getragen von Rundbüsten. Inschrift: ES SEI IM WIE IM SEI SO WOHNE VNS GOT BEI. Auf der Kirchgasse ein dem vorigen sehr ähnliches Portal, wahrscheinlich von demselben Architekten, nur die innere Archivolte ist um einen kräftigen Eierstab reicher. In den Zwickeln Genien mit Füllhörnern. Auf den Schildchen im Scheitel des Bogens: C H und die Hausmarke.

* Schwedeldorferstraße no 162, Ecke der Adalbertstraße. Rundbogig geschlossenes, gequadertes Portal mit sculpirtem Kämpfergliede. In den Zwickeln Masken mit Fruchtgehängen, denen der Goldschmiedekunst verwandt. Ueber dem dreiteiligen Gebälk in einem steilen Giebeldreieck der h. Christophorus dargestellt. Auf dem Friese die Jahreszahl 1611 und die Distychen:

VITA BREVIS HOMINUM VARIIS OBNOXIA CVRIS
MANE VIRET LANGVET VESPERE NOCTE CADIT.
QVOD PIA FATA VOLVNT HOMINVM NOINVIDAT OLLEN (?)
VOTA SIT IN VOTIS QVOD PIA FATA VOLVNT.

An der Ecke steht auf hoher Säule die Rundfigur des h. Wenzel, des Schirmherrn der Stadt, auf einem Löwen, mit Fahne und kaiserlichem Wappen.

Kirchgasse no 125. Wagerecht geschlossenes Portal mit der üblichen Fascienumrahmung.

Kirchgasse no 126/127. Rundbogiges Portal, dessen fascienartig gestaltete Umrahmung über dem Kämpfer herumgekröpft ist.

* Kirchgasse no 129. Der Giebel ist durch Gesimse und Frührenaissance-Säulchen geteilt und wird durch Delphine

uud Voluten begrenzt. Einen ähnlichen Giebel soll das von 1576 datirte Nachbarhaus no 103 besessen haben. Das Portal mit spitzbogiger Oeffnung ist mit Fase und Kehle umrahmt, der Schlussftein mit einem leider verschmierten Wappen betont.

Böhmische Straſse no 232 „zum goldenen Becher". Die Fenster des Erdgeschosses sind gekuppelt. Das rundbogig umrahmte Quaderportal ist im Scheitel mit einem Schildchen verziert; am Gewände ein ausgebildetes Sitzplätzchen.

Böhmische Straße no 239. Breites, wagerecht überdecktes Portal mit hoch über dem Sockel herumgekröpfter Fascie.

* Böhmische Straße no 240. Rechteckig, von abwechselnd quadratischen und oblongen Quadern umrahmtes Portal, dessen — durch Kragsteine mit einem männlichen und weiblichen Kopf gestützter — Sturz mit einem Engelköpfchen geschmückt ist. Von der übertünchten Inschrift ist nur die Jahreszahl 1555 lesbar. Die Fenster des Erdgeschosses waren gekuppelt; jetzt umgebaut; von dem Giebel ist nur die untere Hälfte erhalten.

Böhmische Straße no 245. Das rundbogige Portal ist mit abwechselnd ganzen und halben Steinen gequadert; inschriftlich von 1613.

Böhmische Straße no 246. Rundbogiges Portal mit schlicht profilirter Archivolte, betontem Kämpfer und ausgenischten Pfosten.

Böhmische Straße no 249. Portal und Fenster des Erdgeschosses haben Halbkreisbogenform und sind mit Rosetten verziert. Die Jahreszahl 1845 auf dem Schilde des Schlussfteins deutet auf einen Umbau.

Vor die Häuser Böhmische Straße no 250—254 sind Lauben vorgebaut, nach der Inschrift an einer Säule im Jahre 1563. An den Hausthüren die üblichen Motive jener Zeit.

Schlossberg no 5. Die Archivolte des Rundbogenportals ist mit sculpirten Rosetten verziert; die Inschrift auf den Schlussfteinschildchen ist überschlemmt.

Ring no 9 (Commandantur) hat eine Reihe von Fensterumrahmungen mit Verdachung und Fascienschmuck; vor einem derselben eine Vergitterung, durchgesteckte Arbeit mit kräftigen, vorspringenden Blumen.

Ring no 12. Die Ecken sind gequadert, das Erdgeschoss ist, weil am Abhange belegen, geböscht. Von dem schlichteren Giebel, der durch Gesimse und Halbsäulen gegliedert und durch Delphine begrenzt wird, ist aus dem XVI. Jahrhundert nur der untere Teil erhalten.

Ring no 15. Die rechteckigen Fenster des I. und II. Obergeschosses und der Rundbogen des Portals sind mit Fascien

eingerahmt, die senkrechten Gewände mit vertieften Spiegelquadern.

Frankensteiner Strafse no 61. Die Archivolte ist mit sculpirten Rosetten verziert. Zwei schlichte, breite Giebel.

Am Rossmarkt no 376. Die einfache Archivolte des Rundbogenportals zeigt ein unten auf die spätgotische Schmiege sich totlaufendes Renaissanceprofil; das Schild im Scheitel mit der Hausmarke.

Am Rossmarkt no 374 aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Die Fenster mit Fascieneinfassung und Verdachung; an dem rundbogigen, gequaderten Portal ist der Kämpfer nicht betont. Der Giebel stammt aus späterer Zeit.

* *Gerbergasse* no 365 ‚Bock', zweigeschossig, dreiachsig; gefällig geteilter Giebel. Die Fenster mit der üblichen Fascienumrahmung; das rundbogige Portal mit Rosettenschmuck.

Die Barockzeit ist am besten vertreten an den Portalvorbauten der Häuser Böhmische Straße no 237 (jetzt Landgericht) mit über Eck gestellten Stützen und vorgeschobenem Erker sowie des Hauses Frankensteiner Straße no 41 mit 3/4 Säulen; im Flure des letzteren eine einfache Balkendecke.

GRUNWALD, höchstes Dorf Schlesiens bis 2768 P. Fuß Seehöhe, 8 km von Reinerz, südöstlich von der ‚hohen Mense'.

K. Pfarrkirche. Patron: Fiscus.

* *Klappaltärchen*, nur etwa 30cm hoch, auf Goldgrund gemalt: im Mittelfelde die h. Jungfrau, in den Seitenfeldern die Apostel Paulus und Petrus.

Nieder-**HANNSDORF**, 4 km von Glatz.

* **K. Pfarrkirche** St. Johannis b. Dieselbe wird durch den 1358 urkundlich erwähnten plebanus de Heningi villa als vorhanden nachgewiesen, während der Ort schon 1332 als zu deutschem Rechte ausgesetzt erscheint, wie aus der in diesem Jahre urkundlich genannten Scholtisei iu nydersten Henningsdorf hervorgeht V. II. I 53, 162. Der einjochige und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Kreuzgewölben auf kräftigen Birnenrippen eingewölbt und mit Strebepfeilern besetzt, welche unter sich durch Bögen verbunden werden. Die stark gestelzten Rippen stützen sich in 2,2 m Höhe auf Kragsteine, die teils einfache geometrische Form zeigen, teils wie die Schlussfteine mit Laubwerk verziert sind. Die verhältnismäßig noch frischen Formen lassen als Bauzeit die Mitte des XIV. Jahrhunderts vermuten. Die Fenster sind umgestaltet. Langhaus und Turmbau entstanden 1793, welche Jahreszahl Bach 473 irrtümlich auf den Neubau der ganzen Kirche bezieht. Auch das Kirchhofs-

portal mag — nach dem Spitzbogen und der schlichten Fase zu urteilen — noch aus dem Spätmittelalter herrühren. Patron: Rittergutsbesitzer H. Volkmer in Nieder-Hannsdorf.

Taufstein, vielleicht noch mittelalterlich, ziemlich roh; die Schale mit abwärts gekehrten Blättern und Blumen verziert.

4 *Schnitzbilder*, spätgotisch: Katharina, Barbara, Dorothea, Margareta.

* *Kelch*, barock, besserer Art. Pacificale, Monstranz, beide XVIII. Jahrhundert, von geringerem Werte.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss mit dem Doppeladler verziert. XVII Jahrhundert.

Ober-**HANNSDORF**, 7 km von Glatz.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. Sie erscheint 1370 noch als Tochterkirche von Nieder-Hannsdorf, Bach 476. Aus dem Mittelalter ist an dem Bauwerk nur der Triumphbogen mit einem aus Wulsten und einer Kehle zusammengesetzten Kämpfergliede und ein Stück Fußgesims am Langhause erhalten. Patron: Graf Anton von Magnis auf Ullersdorf.

Zwei *Grabsteine* für Kinder mit deren Flachbild, von 1579 und 1600, letzteres übertüncht, ersteres für Ludmilla Witzin aus dem hierher teilweis eingepfarrten Neudeck.

Kanzel aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts in Spätrenaissanceformen; die Brüstung ist mit hermenartigen Pilastern besetzt; die Füllungen mit Bildern der vier großen Kirchenlehrer in leidlicher Auffassung bemalt.

Kelch in Barockformen. Auf dem Fuße und an der Cuppa zwischen Engelköpfchen 3 Emailletäfelchen mit Miniaturdarstellungen aus der Leidensgeschichte.

An dem, vielleicht unter Benutzung älterer Reste, im Jahre 1706 errichteten **Thorhause** des Friedhofes sind die geputzten Wandflächen und die Gewölbedecke mit Musterungen (Blumen) verziert, welche durch schwarze, in den noch nassen Putz gedrückte Steinchen gebildet sind.

* **Schlösschen** des ‚Niederhofes', Besitzung des Grafen v. Magnis auf Ullersdorf, malerisch am Rande eines in das Thal hineinspringenden Hügels in Nähe der Kirche belegen, mit freundlichem Blicke auf die Höhen des Königshainer Spitzberges und des Reichensteiner Gebirges. Es setzt sich auf oblongem Grundriss aus zwei rechtwinklig zusammenstoßenden Flügeln zusammen, welche ziemlich gleichzeitig im XVI. Jahrhundert entstanden sind; der nach der Bergseite belegene Nord-Südflügel mit fünf Achsen zeigt etwas reichere Formen der rechteckigen, (wie auch die meisten Thüren) mit einer Fascie umrahmten Fenster, als

der dreiachsige West-Ostflügel. Am gefälligsten ausgebildet ist die nach Glatz zu belegene Westseite, wo die Giebelfläche und die um die Fascie der Fenster laufenden Umrahmungen durch Sgraffiten in schlichter, aber höchst anmutender Weise belebt sind. Der Ostgiebel ist im XVIII. Jahrhundert umgestaltet. Die Dächer sind mit Schindeln gedeckt. Die Eingangsthür auf der Ostseite ist wie bei dem verwandten Schlösschen Ratschin bei Grafenort mit plastischen Rosetten geschmückt. Die beiden unteren Geschosse sind größtenteils — mit Kreuz- und Tonnengewölben — bedeckt, deren Schnittlinien, wie üblich, zugeschärft sind; das zweite Obergeschoss zeigt schlichte Stülpdecken.

Aehnlich behandelt ist ein **Wirtschaftsgebäude**, dessen beide Giebel mit ihrem lustigen Staffelaufbau gleicherweise in Renaissanceformen ausgeführt sind. Sgraffiten sind nicht zu erkennen; dagegen sind einige sculpirte Bänder an den Thürumrahmungen vorhanden; auf einem leider übertünchten Friese steht die Jahreszahl 1521. Die Gesimse und Abdeckungen der Staffeln bestehen aus Sandstein, die aus Bruchstein aufgeführten Mauern sind geputzt.

Schlossruine HUMMEL oder Landfried, auf der Feldmark und im Besitze der Stadt Reinerz.

Dieselbe liegt westlich von Reinerz in 690 ^{m} Seehöhe, 60 ^{m} über der in einem Seitenthale der Metau laufenden Straße nach Nachod, von der bei Kilometerstein 25,6 ein Pfad hinaufleitet, auf einem steil ansteigenden, dichtbewachsenen Bergkegel aus Plänersandstein. Die abgestumpfte Spitze misst etwa 30 : 17 ^{m}. Bei dem alten Aufstieg von Reinerz her steht der etwa 12 ^{m} hohe Rest eines zur Hälfte (des Grundrisses) weggesprengten, kreisförmigen Turmes aus Bruchsteinmauerwerk, in der Mitte seiner jetzigen Höhe durch ein Gesims mit schlichter Schmiege gegürtet. Um den Rand der Platte zieht sich eine niedrige, in Bruchstücken erhaltene Brustwehr. Weitere massive Baulichkeiten scheinen — nach den Trümmern zu urteilen — hier nicht vorhanden gewesen zu sein; nur weiter unterhalb findet sich verfallendes Mauerwerk, angelegt zum Schutze des Zufuhrsteiges.

Vielleicht schon im XI. Jahrhundert zur Deckung der Passstraße nach Böhmen aufgeführt, war die Burg Homoli Mittelpunkt der gleichnamigen Herrschaft, welche den westlichen Teil des heutigen Kreises Glatz mit den Städten Reinerz im Osten und dem unbedeutenderen, erst im XVI. Jahrhundert germanisirten Lewin im Westen umfasste. Sie wurde unter Georg von Podiebrad, der sie dem sächsischen Herrn Hildebrand von Kauffung verlieh, von Böhmen abgezweigt. In die Geschichte

tritt sie erst mit der Mitte des XIV. Jahrhunderts, wo die in der Grafschaft begüterten Herren von Pannewitz als Besitzer erscheinen. In den Hussitenkriegen wurde sie Stützpunkt für die Ausfälle gegen Schlesien und war bis zum Schlusse des XV. Jahrhunderts, von einer Hand in die andere übergehend, im wesentlichen ein Raubnest. Erst mit den Kauffungs kehrten bessere Zustände zurück, bis auch sie dem Straßenraube verfielen. Seit dem Jahre 1595 wird sie als ‚wüst‘ d. h. verfallen bezeichnet. M. Perlbach: ‚Reinerz und die Burg Landfried bis zum Jahre 1471. Z. IX 270 ff. und: ‚Die Herren von Kauffung auf dem Hummelschlosse‘ Z. X 34 ff. — Schl. Prov.-Bl. 1862. 119—139. — K. A. Müller, Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens. Glogau 1837. S. 101—113.

KÖNIGSHAIN, 4 km von Glatz, am Fuße des gleichnamigen Spitzberges belegen. Vgl. G. V. IV 15.

K. Pfarrkirche, St. Michaelis. Ng. 52. — Patron: Frau Gräfin von Chamaré auf Stolz, Kreis Frankenstein.

Glocken 1) 55 cm Durchmesser, ohne Inschrift, mit schlanker Rippe. 2) 84 cm, mit den Namen der 4 Evangelisten in Minuskeln und dem Spruche: REGINA CELI LAETARE QVIA QVEM MERVISTI PORTARE ALLELVIA. 1498.

LANDFRIED siehe Schlossruine Hummel.

Schloss NEUDECK, 6 km von Glatz an der Straße nach Reichenstein, im Besitze des Grafen Strachwitz jun.

Im XVI. Jahrhundert war es im Besitze der Augustinerprobstei zu Glatz, welche es 1554 an Heinrich von Rengern verkaufte. In der Folge erscheint es im Besitze des Landeshauptmanns Hans von Pannwitz, der 1588 verstarb. Nach den böhmischen Unruhen wurde das Gut eingezogen und an den kaiserlichen Kammerpräsidenten Melchior Tauber von Tauberfurt auf Greiso verkauft Wedekind 708. Die in kleinem Maßstabe gehaltene Baulichkeit umfasst einen tieferen, siebenachsigen, von West nach Ost gerichteten Hauptbau parallel zur Chaussee, einen kurzen Nord-Südflügel und einen schmaleren Verbindungsflügel. Der dreigeschossige Hauptbau enthält Wohnräume und im Erdgeschosse eine geräumige, mit Renaissance-Kreuzgewölben bedeckte Halle, der Querbau Stallungen, der Mittelbau Wirtschaftsräume. Fenster und einige Thüren sind entweder mit Fase oder der üblichen Renaissance-Fascie eingerahmt. Auf der wie am Hauptportal mit sculpirten Rosetten verzierten Einfassung der Kellerthür steht: GERGE DANIEL, wohl der Name des Steinmetzen. Ersteres ist durch einen reicheren mit Giebel bekrönten Aufbau hervorgehoben, dessen hoher, von niedrigen (mit Canneluren, Pfeifen und

interessantem Frührenaissancekapitäl versehenen) Säulchen begrenzter Fries die Glatzer Löwen mit einem Schilde enthält, welches ein aus den Buchstaben A M (doppelt) V G (Ave Maria Mater Virgo Genitrix) zusammengesetztes Monogramm trägt. Dies kommt auch an einem andern, sonst unbedeutenden Gebäude des Wirtschaftshofes vor und lässt darauf schließen, dass das Schlösschen noch von den Augustiner-Chorherren, also in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erbaut sei, welche Annahme das Blattwerk des Kapitäls und das Fehlen von Halsgliedern an den Säulchen des Frieses bestätigt. Im XVIII. Jahrhundert hat das Gebäude ein Mansardendach und der Quergiebel einen ärmlichen Volutenschmuck erhalten; auch sind wohl damals die sonst bei allen Schlössern des XVI. Jahrhunderts in Böhmen und Schlesien vorhandenen Sgraffiten verschwunden.

PISCHKOWITZ, 6 km von Glatz, im Steinethal.

K. Pfarrkirche St. Johannis b. Der Pfarrer in Piscowicz wird schon im Jahre 1340 urkundlich erwähnt V. II. I 66 — Bach 483. — vgl. R. VIII 420. Von dem 1428 durch die Hussiten verwüsteten Kirchengebäude ist aus dem Mittelalter nur eine Spitzbogenthür mit Birnenprofil und das Turmportal gerettet, dessen abgefaste Leibung mit gerippten, halbkugelförmigen Ansätzen verziert ist und sich auf eine Schmiege tot läuft. Auch zwei Gurtgesimse des Turmes scheinen aus der späteren Zeit des Mittelalters zu stammen. Patron: v. Zedlitz-Neukirch auf Pischkowitz

Kelch, barock, aus der zweiten Hälfte des XVIII Jahrhunderts, weißsilbern und vergoldet.

Monstranz, 65,5 cm hoch, aus Kupfer, vergoldet. Rococoformen.

REICHENAU, 11 km von Glatz

K. Pfarrkirche, Localie von Ober-Schwedeldorf, St. Viti. Ng. 104. — V. II. III 50. Patron: Rittergutsbesitzer Frhr. v. Scherr-Thoß auf Camnitz.

Fünf *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen, anscheinend sämtlich der Familie Donat angehörig, von 1618, 1620, 1625, 1627, 1642, meist übertüncht.

* Ein in Resten erhaltenes *Weihwasserbecken* zeigt romanische Spuren. Ein zweites mit den aus der Goldschmiedetechnik des XVI. Jahrhunderts entlehnten Buckeln.

Kleinste *Glocke*, 48 cm Durchmesser; Inschrift ohne Zusammenhang, vielleicht czechisch; vgl. Ober-Schwedeldorf.

Kasel mit mäßigen Plattstickereien auf den Seitenstücken.

Stadt **REINERZ**, 26 km von Glatz. Vgl. G V. II 1, 110. 3326 Einw.

K. Pfarrkirche St. Petri et Pauli, früher St. Jacobi V. H. III 174. Der Pfarrer Albrecht von Reinharcz wird bereits im Jahre 1324 urkundlich aufgeführt V. H. I 42; auch eine Vogtei wird erwähnt, wonach der Ort bereits damals zu deutschem Rechte ausgesetzt erscheint. 1366 erscheint der ursprünglich Dusnik geheißene Ort bereits als oppidum Reinhardi. Durch Vermehrung deutscher Ansiedler gewann die deutsche Sprache allmählich so das Uebergewicht, dass der Burgherr Ditrich von Janowiz auf Burg Landfried, zu der Reinerz gehörte, es im Jahre 1406 für erforderlich hielt, durch eine Stiftung dafür zu sorgen, dass es an slavischen Geistlichen nicht mangele. Nachdem die Stadtkirche im XIV. Jahrhundert in Stein neu aufgeführt war, wurde sie 1576 erweitert, von 1708 bis 1730 aber durch den gegenwärtigen Neubau ersetzt. Bach 416.

Taufstein von 1560 mit Flachornament.

Grabstein mit dem Hochbilde Herrn Georg Zadner's von Humberg, Voigtes der Herrschaft Hummel, an der Kirchhofsmauer, † 1645.

Holz*sculpturen* in der Totenkapelle: Maria und die Vierzehn Nothhelfer; nach Lotz Kunsttopographie

Schmiedeisernes *Gitter* an einem Fenster der Südseite mit gefälliger Linienführung; Barockformen.

Begräbniskirche z. h. Kreuz, im Jahre 1568 von der damals evangelischen Bürgerschaft errichtet Bach 416, an welche Zeit das rundbogige, mit einfacher Fascie umrahmte Westportal und ein durch Sgraffiti hergestellter (sich durchschneidender) Rundbogenfries an der westlichen Giebellinie erinnert.

Grabstein 1) für Anna Maria Hartmann † 1614, Tochter des ersten evangelischen Predigers an der Kreuzkirche; 2) für Frau Susanna, geb. Hetlin, Hausfrau des Ratsältesten Kretschmer † 1619; 3) für Herrn Gregor Kretschmer † 1623.

Taufstein, achtseitig, mit Buckeln und Rosetten verziert, anscheinend gleichzeitig mit dem Kirchlein hergestellt — liegt auf dem Friedhofe.

Glocke, 34 cm Durchmesser: GOT GEBIRDT ALLEIN DEI EHR. 1601. VALENTINUS LYDEWICK.

Statue der Jungfrau mit dem Kinde mit den h. Florian, Sebastian und einem Engel als Herold zu Füßen, gut gruppirt, 1725 aus Sandstein in Barockformen ausgeführt. Auf dem Ringe.

An dem nach dem großen Brande der Stadt im Jahre 1844 erworbenen **Rathause**, einem früheren Wohnhause, stammen die beiden Säulen des Portals mit ihrem gefälligen * Kapitäl und der cannelirten Basis aus dem XVI. Jahrhundert, vielleicht auch die mit senkrechten Pfeifen verzierte Archivolte. Der zopfige Schlussstein ist im XVIII. Jahrhundert eingefügt; über ihm ist ein Flachbild Petri, des Stadtheiligen mit schlichter Umrahmung von 1584, der einzige Rest des alten Stadthauses, eingemauert.

Bürgerhaus Ring no 18: Portal mit Archivolte und Rosetten. XVI. Jahrhundert.

RENGERSDORF, an der Eisenbahnlinie Glatz—Mittelwalde, am Einfluss der Biele in die Neiße. Vgl. G. V. IV 89.

* **K. Pfarrkirche** St. Jacobi. Sie wird bereits in einem Ablassbriefe von 1326 erwähnt V. II. I 45. Der Kern des Bauwerks ist mittelalterlich; im XVII. Jahrhundert kamen mehrere Anbauten hinzu. Der alte Teil besteht aus Chor, Langhaus und Turm. Bemerkenswert sind: 1) Das zweiteilige Ostfenster mit schönem Kleeblattpasse im Scheitel; das Querschnittsprofil setzt sich aus kräftigen Fasen zusammen; Kämpferglieder fehlen. 2) Steinkreuze auf den beiden Ostgiebeln, mit abgekanteten Balken. 3) Westportal mit einem aus Birnen und Kehlen zusammengesetzten Profil. Diese Formen weisen noch auf die Mitte des XIV. Jahrhunderts als Bauzeit. Patron: Freiherr v. Humbrach auf Rengersdorf.

RÜCKERS, 21 km von Glatz an der Straße nach Reinerz. Eisenbahn im Bau.

K. Pfarrkirche. Patron: Frau Rittergutsbesitzerin Clara v. Löbbecke auf Rückers.

Seitenlehnen der Bänke aus Fichtenholz von 1721 mit Barockornament verziert.

Nieder-**SCHWEDELDORF**, 6 km von Glatz, im Thale der Reinerzer Weistritz.

K. Tochterkirche zur Pfarrkirche in Glatz St. Simonis et Judae. Ihr Vorhandensein wird durch einen dem Dechanten und Pfarrer von Swedlerdorph vom Prager Bischofe Johannes erteilten Auftrag erwiesen S. R. no 1325 Gegen 1366 wurden die pfarrlichen Rechte auf Ober-Schwedeldorf übertragen. Als das Gotteshaus im Laufe des XV. Jahrhunderts baufällig geworden war, legte am 1. August 1489 der Augustiner-Stifts-Prior Georg Bayer in Gegenwart des Pfarrers von Ober-Schwedeldorf den Grundstein für einen Neubau, der 1491 vollendet wurde.

Die aus scharfkantig zusammenschneidenden Kehlen gebildete Leibung des Westportals, die Strebepfeiler und zweiteiligen Fenster des Chors, von denen die inneren Bögen bereits aus Halbkreisen bestehen, ferner die nach unten tief ausgebauchten Tudorbogen der Sacristeifenster bezeugen die Richtigkeit dieser Nachricht Bach s 391. — Patron: Fiscus.

Glocke von 1559, 88 cm Durchmesser. Auf dem oberen Rande Flachbilder kleinsten Maßstabes und eine czechische (?) und lateinische Inschrift, aus der hervorgeht, dass sie zu Prag gegossen wurde.

Kapelle St. Annae, oberhalb der Kirche belegen. An den 1721 errichteten Neubau ist von dem im Jahre 1523 errichteten ersten Bau eine Inschrifttafel übertragen: DIE CAPELN IST GEPAUT IN DER ERN DER HEILIGE DREIFALTIGKAIT UND IN DER ERN DER MUTER SANT ANNA UND IN DER ERN DER MARIA DER MUTER GOTES ANFANCK DER CAPELN HANS RIDELN 1523 IAR DAS END 1524 GEB GOT ALLE DEN EBIGEN LON DI DOR CZU HELFE ODER GEOLFEN HABEN. AMEN. Dann folgt eine Zimmermannsaxt mit der Bezeichnung H. R. Patron. Gemeinde.

Mittelfeld eines spätgotischen *Altarschreins*, durch eine in halber Höhe angeordnete Brüstung in zwei gleichartige Abschnitte zerlegt. Im unteren sind Anna, Maria und das Christuskind und zu beiden Seiten (wahrscheinlich) die andern Marien mit ihren Kindern dargestellt. Von der Bühne schauen ihnen etwa 14 Personen jedes Alters zu. Zu Häupten ein Baldachin mit trockenem Laubwerk. Goldgrund. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Reliquienbehälter von 1630 in der Form von Epitaphien jener Zeit; Interesse erregen besonders die seitlichen Säulen.

Gemälde, in Oel auf Leinewand in blassen Farben gemalt, 27 : 30 cm groß: Madonna mit dem Kinde, vielleicht unter Benutzung eines Raphaelischen Bildes. XVI.

Die daneben stehende Magdalenen-**Kapelle** mehrseitigen Grundrisses hat an der Decke nicht üble Malereien aus dem XVIII. Jahrhundert.

Ober-SCHWEDELDORF, 7 km von Glatz, im Weistritzthale.

Vgl G. V II 277

K. Pfarrkirche St. Georgii. Ihr erster Pfarrer wird im Jahre 1366 ernannt Z. XV 223. — Bach 24. Der Chor hat zwar keine Strebepfeiler, ist aber kreuzgewölbt. Der sculpirte Schlussstein, die Kragsteine und zwei Portale deuten auf die zweite

Hälfte des XIV. Jahrhunderts als Bauzeit. Patrone: Freiherr v. Münchhausen'sche Erben in Nieder Schwedeldorf und Freiherr v. Falkenhausen in Wallisfurth.

Der 1682 erbaute Bach 479 Turm steht abseits von der Kirche über dem Durchgangshause. An ihm ist das Bruchstück eines spätgotischen Wimpergs mit einem Christuskopf eingemauert, seitlich kleine Figuren, wohl die Stifter. Die Friedhofsmauer ist mit Schießscharten durchbrochen und hat für diese einen Umgang.

Glocken. 1) 70 cm Durchmesser mit Majuskelinschrift: Rex Glorie Veni Cum Pace. Anno Domini Mcccliii (1353 — die Zahl der Einer ist undeutlich) Tempore Ple.. Mat. 2) 49 cm: o rex glorie veni cum pace. hilf go maria berot aus not. 3) 91 cm: dobozicho domu wzdaite czest achulalu tomu genz wssemoh hi hias molagici podte dobrzi chrziessuci seni.

Diese Inschrift wird von Professor Nehring-Breslau dem dieselbe durch gütige Vermittelung des Königl. Staatsarchives vorgelegt wurde, gedeutet: do bozieho domu — wznite (‚rzaite') czest a chu(l)alu (‚chvalu) tomu — genz wssem (s)eldie (?) hlas (?) wolagici (‚mologici') — podte dobrzi a hrziessnici (‚ohrziessuci') = ‚Zum Gotteshaus läutet Ehr und Preis dem, der allen sendet die Stimme rufend: Kommet ihr Guten und ihr Sünder.' Das Wort seni ist nicht zu erklären.

Pacificale in Kelchform. Rococoformen.

Deutsch-TSCHERBENEI, 9 km von Nachod in Böhmen.

Der inschriftlich 1603 erbaute **Kirchturm** steht abseits von der Kirche; er ist unten mit Strebepfeilern besetzt; das Glockengeschoss ist auf schlicht profilirten Knaggen vorgeschoben und mit Zeltdach abgeschlossen. Skizze C. d. B. 1887. Vgl. S. 8 Anm 1. — Rossmaesler, Preußen in landschaftl. Darstell. (1841) I, Abt. 2 Taf. S. 9. — Patron: Commerzienrat Tielsch in Altwasser, Kreis Waldenburg.

ULLERSDORF, 16 km von Glatz an der Straße nach Landeck.

K. Pfarrkirche, Johannis b. et Katharinae. Ng. 134. — Patron: Anton Graf v. Magnis auf Ullersdorf.

Glocke von 97 cm Durchmesser. Am oberen Rande läuft eine Minuskelschrift herum, anscheinend willkürlich an einander gereihte Buchstaben.

* **Obelisk** aus Gusseisen in der Nähe der Kirche und des Herrenhauses, 72' hoch, 12 500 kg schwer, auf dem Hüttenwerk Malapane, Kreis Oppeln (als das erste größere Stück dieser Art in Schlesien) gegossen und am Geburtstage der Königin Luise ihr zu Ehren im Jahre 1802 errichtet K. S. 805.

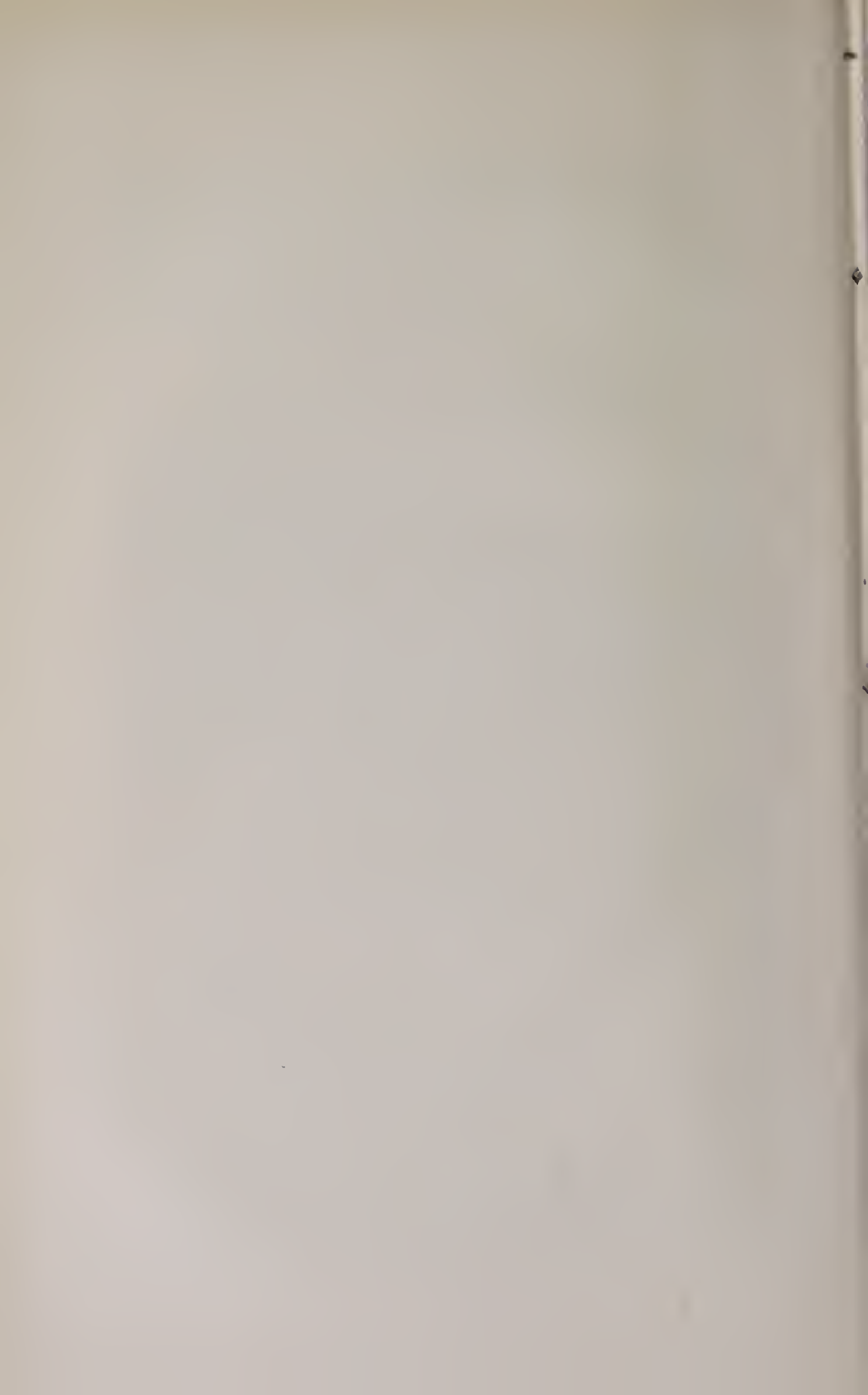
Ein **Wirtschaftsgebäude** des ‚Niederhofes' mit Sgraffiten in Quaderform geziert, Eigentum des Grafen v. Magnis daselbst. Den ältesten Nachrichten zufolge befand sich der Niederhof im Besitze der Familie von Klinkovsky, nach welcher derselbe ‚Klinkerthof' genannt wird. Von ihr erkaufte ihn 1699 Johann Georg v. Schenkendorf, dessen Vater 1666 durch Kauf in den Besitz des Hauptgutes gelangt war. Kogler G. V. I 308. — Nähere Untersuchung war unmöglich.

Alt-WILMSDORF, 7 km von Glatz.

Die **K. Pfarrkirche** St. Katharinae in Villehemsdorf wird in einem Ablassbriefe vom Jahre 1300 genannt. V. II 130. Sie wurde von den Hussiten verbrannt Bach 138. An dem Gebäude ist aus dem späteren Mittelalter der einjochige und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene kreuzgewölbte und mit Strebepfeilern besetzte Chor erhalten. Die Rippen der Gewölbe wachsen wie in Kamenz aus der Wand heraus. Patron: Rittergutsbesitzer Cl. Büttner auf Alt-Wilmsdorf.

Glocke, 96 cm Durchmesser, mit einem Flachbilde der h. Katharina: anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo (1490) hoc opus factum est per nos magistros andream et wenceslaum de regenegrec ad laudem dei omnipotentis et beate marie virginis et omnium sanctorum et sancte katerine ad communitatem advillarii camenicz.

Kelch in Barockformen des XVII., Monstranz in denen des XVIII. Jahrhunderts.



KREIS NEURODE.

ALBENDORF, 4 km von Wünschelburg.

K. Pfarrkirche, in Schlesien und Böhmen weitbekannte Wallfahrtskirche, nach Schultz, Kunstl. 20 1730 (in Zopfformen) wieder aufgebaut vgl. V. H. III 33. Patron: Rittergutsbesitzer Graf v. Magnis auf Eckersdorf.

Schmiedeisernes *Gitter* zum Abchlusse des Presbyteriums, reiche durchgesteckte Arbeit.

* *Kasel* in Plattstickerei von 1562.

ECKERSDORF, 3 km von Bahnhof Möhlten (Glatz – Dittersbach.)

An den Wänden einer künstlichen **Ruine** in dem Parke des Reichsgrafen von Magnis sind seit einigen Jahrzehnten 16 *Grabsteine* aufgestellt, welche meistens aus dem Schlusse des XVI. Jahrhunderts stammen und verschiedenen Familien anzugehören scheinen. 15 derselben sind für Erwachsene, einer für ein Kind bestimmt. Sie sind gegenwärtig meist mit Moos bewachsen. — An dem Eingang zur Ruine steht ein einfaches Thürgerüst aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts mit einem Wappen darüber (3 Anker von Brieg?) von 1573.

EBERSDORF, 6 km von Neurode.

K. Pfarrkirche St. Martini. Ng. 21. — V. H. III 36. Patron: Johanna Rauhut, geb. Moschner in Ebersdorf.

Glocke, 1) 65 cm: ave maria gracia plena. o rex glorie veni cum pace. 2) 93 cm: anno domini mccccl̄xiiii (1464) fusa est campana ad honorem beate marie semper virginis.

Kreishauptstadt **NEURODE** mit 6916 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Dittersbach—Glatz.

Das Städtchen führt Namen und Wappen, einen Baumstumpf, nach seiner Gründung, welche Ansiedlern aus der Harzgegend zugeschrieben wird und frühestens in der Mitte des XIII. Jahrhunderts erfolgt sein dürfte. Urkundlich beglaubigt erscheint es zuerst 1347, wo das Städtlein Neurode, der Mittelpunkt einer größeren Besitzung von Hanns Wüstehube von Goldstein in Mähren, dem bisherigen Besitzer, an Herrn Hansel von Donyn verkauft wird. Nach dem Erlöschen des Mannesstammes dieser Familie zog Georg von Podiebrad das erledigte Lehen ein und gab es 1471 an Georg Stillfried von Rattonitz. In der Hand dieser Familie blieb es bis 1811, wo es der Reichsgraf Anton von Magnis auf Eckersdorf erwarb. Neurode hatte mit seinen Vororten im Jahre 1645 nur 187 Bürger, deren Zahl sich bis zum Schlusse des Krieges noch beträchtlich verringerte. Vgl. K. A. Müller, Burgfesten und Ritterschlösser. Glogau. 37. S. 101.

Aus der 1884 abgebrannten **K. Pfarrkirche** St. Nicolai sind folgende Stücke gerettet worden:

Christophorus-*Statue*, in etwa Lebensgröße aus Sandstein gearbeitet, nebst zugehörigem Kragstein; mit der Inschrift HANNS WALTER 1511.

Grabstein für vier Kinder des Herrn Hieronymus Kessler, welche zusammen als Reliefs dargestellt sind. Derselbe stammt aus dem Schlusse des XVI. Jahrhunderts; an den oberen Teilen beschädigt.

Taufstein aus dem XVI. Jahrhundert, achteckig, durch den Brand stark verletzt.

* *Kasel.* Das Mittelstück des Rückenteils zeigt den Heiland am Kreuze in stark unterpolsterter Hochstickerei auf grünem Atlas. Am Kreuzesstamm steht die Inschrift: FRAV KATARINA GEBOREN REICHENBACHIN VON RVDELSDORF HERR GEORGE VON STILFRIDS († 1586) AVF NEVROD VND STEINA EHELICHE HAVSFRAV 1585. Auf der Vorderseite des Mittelstreifens sind Johannes ev., Petrus und Katharina in Hochstickerei dargestellt.

K. Begräbniskirche Mariae Himmelfahrt. Die spätestgotischen Profile an Thüren und Fenstern des unbedeutenden Kirchleins bestätigen die Richtigkeit der Aufzeichnung eines Visitations-Instruments des Decanats Glatz von 1560, dass sie 1502 errichtet wurde. V. H. III 159

Monstranz barocken Gepräges, welche eine Weiterbildung des Motivs in Frankenberg, Kreis Frankenstein, zu sein scheint: ein Brustbild der von der aureola um-

gebenen Jungfrau Maria umschließt hier eine Kapsel an Stelle des Herzens zur Aufnahme der Hostie. Die Monstranz besteht aus Silber, ist vergoldet und mit zahlreichen ‚böhmischen Steinen' besetzt.

Bürgerhäuser in der *Großen Kirchstraße*, etwa nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts erbaut:

no 112. Schlichtes Portal mit Sitznischen und einige Fenster mit der verkröpften Renaissance-Fascie; die Gewölbe der Erdgeschosshalle mit zugeschärften Schnittlinien.

no 114. Portal mit eigentümlichem Volutenkapitäl, im XVIII. Jahrhundert verändert.

* no 117. Gequadertes Rundbogen-Portal mit Hausmarke auf dem betonten Schlusssteine. Fenster mit Renaissance-Fascie. In der Erdgeschosshalle eine kleine rundbogig geschlossene Thür, mit früherem Flachornament.

Nieder-**RATHEN**, 5.5 km von Bahnhof Mittel-Steine (Glatz—Dittersbach).

Schloss, Eigentum des Landesältesten Max von Johnston. Der Ort Ratin ist seit 1347 bekannt. Im Jahre 1505 verleiht der damalige Besitzer der Grafschaft Glatz Ulrich Graf v. Hardeck ‚unsere Vesthe zu Rathen wie die mit Mauern umfangen ist' dem Steffan Pantzinger als Lehn. Letzterer verkauft seinen Besitz bereits 1514 an Balthasar Reichenbach; in der Hand dieser Familie blieb das Gut bis 1628. Später gelangte es an die Osterberg auf Möhlten und nach mehrfachem Wechsel 1854 in die Familie des gegenwärtigen Besitzers Nach den Nachrichten des Schullehrers Kirmes soll das Schloss 1563 (neu) ‚erbaut und mit Wallen und Graben umgeben' sein. Dieser Nachricht widersprechen die spärlichen Kunstformen nicht: ja es findet sich an einem Pfeiler des Kellergeschosses die Jahreszahl 1563 eingehauen. 1645 wurde das Schloss von den Schweden angezündet. 1675 wurde es nach der Erwerbung durch die Osterberg erweitert. Notizen über R. von Max v. Johnston in G V. III 257 ff. — Abb. im Album der Grafsch. Bl. 23.

Das Gebäude ist auf einer schroffen Klippe am Rande des Busna- oder Pausethales errichtet, eines Querthales der Steine, durch welches die Straße von Bahnhof Mittel-Steine zur Henscheuer führt. Der alte Burgweg ist in das Gestein, verwitterten grünfarbigen Thonstein, wie er besonders im ‚Braunauer Ländchen' häufig auftritt, tief eingehauen. Das alte Schloss ist ein einfacher Rechtecksbau von 7 Achsen Länge. Von Kunstformen ist nur ein kreisförmiger Zinnenkranz wie in Frankenstein, doch kleineren Maßstabes, zu bemerken. Das Schloss ist vielfach umgebaut, zuletzt in neuerer Zeit, wo auch das Mittelrisalit und ein Nebengebäude den Kranz erhalten haben. Abb. vor

dem Umbau bei Schroller I zu 134. — Am Eingange zu dem Plateau, welches gegen die Höhe des Berges hin durch den alten Graben begrenzt wird, steht ein inschriftlich 1677 errichteter * Portalbau aus Sandstein, dessen allgemeine Form noch sehr an die Bauweise der deutschen Spätrenaissance erinnert und zu den bedeutenderen Schöpfungen des Barockstyls zählt.

SCHARFENECK, 6 km von Neurode am Kreuzungspunkte des Steinethals mit dem Walditzthale.

Das **Schloss** scheint nach der Abb. bei Schroller I 139 einige ältere Teile zu haben; der Hauptbau stammt wohl aus der Zeit um 1700.

Mittel-**STEINE,** an der Eisenbahnlinie Dittersbach—Glatz.

K. Pfarrkirche Mariae Magdalenae, im oberen Anteil des Dorfes belegen, der daher in einer Urkunde von 1361 schlechthin als Stynavia superior bezeichnet wird; in diesem Jahre wird Johannes Vendlinus als Pfarrer installirt Z. XV 225; jedoch wird schon 1360 der Pfarrer von Ober-Steine erwähnt. — Der zweijochige Chor der Kirche ist gerade geschlossen, mit Kreuzgewölben bedeckt und mit Strebepfeilern besetzt. Die kräftigen, schlicht abgefasten Rippen verlängern sich über den nicht betonten Kämpfer hinab bis zum Fußboden, sind aber teilweis weggeschlagen. Das mit Holzdecke versehene Schiff ist unbedeutend; nur der Ostgiebel zeigt in Uebereinstimmung mit dem des Chores auf der mit niedrigen Quadern abgetreppten Neigung ein in Lilien endigendes Steinkreuz, das wie der Bau selbst noch dem XIV. Jahrhundert angehören dürfte. Aus dieser Zeit etwa stammt auch ein anscheinend von einer Wandnische entnommener, über dem Kirchhofsportal eingemauerter Wimperg mit dem Haupte Johannes bapt. als Relief, welches von zwei Engeln gehalten wird. — Die Kirche ist im XVIII. Jahrhundert umgebaut und 1738 und 1739 Kögler, Gesch. von Mittel-Steine G. V. II 177 um zwei, durch Chronostichen datirte Kapellen vergrößert. Die Decke derselben ist mit farbigen Malereien geschmückt, deren untere Figuren in plastischen Schmuck auslaufen! — Das Material der älteren Architekturteile ist jener in dem Neuroder Kreise anstehende totliegende Quadersandstein, welcher dem Acker ein braunrotes Aussehen verleiht. Patron: Freiherr von Lüttwitz auf M. Steine.

Grabstein eines Kindes mit dessen Hochbild von 1609; die Inschrift ist übertüncht.

K. Kapelle, Corporis Christi, an der Straße nach Wünschelburg. Ein Holzbau war nach Kögler a. a. O. wahrscheinlich schon 1417 vorhanden, da die dabei befindliche Mühle in einer Urkunde die Kapellenmühle genannt wird. Die vorhandene

Kapelle ist durch die spärlichen Formen und zwei Jahreszahlen datirt, welche auf die Leibungsfläche des Triumphbogens gemalt sind: 1) Anno doi mcccccxx. 2) darunter, neuerdings übermalt und verballhornisirt 1517. Der Chor ist etwas eingezogen und gerade geschlossen. Die Architekturformen beschränken sich auf schlichte Fasen; die Bögen sind meist spitz. Baustoff: Bruchstein. Das Kirchlein ist mit einem achteckigen, spitzen Dachreiter bekrönt, während die meisten Kirchen der Gegend Zwiebelhauben, vorwiegend aus dem XVIII. Jahrhundert, zeigen.

Klappaltar, Triptychon mittlerer Größe etwa aus der Zeit der Erbauung der Kapelle oder später, in spätestmittelalterlichen Formen, mit Predella. Nur in den Flügeln sind roh gearbeitete Brustbilder von 12 Heiligen erhalten; die 3 Figuren des Mittelfeldes scheinen für den barocken Hauptaltar benutzt zu sein.

Nieder-**STEINE** 3 km von Bahnhof Möhlten. (Glatz—Dittersbach.)

K. Pfarrkirche, St. Jacobi. Dieselbe wird durch den 1350 urkundlich erwähnten Johannes pharrer von Nidirstynow als um diese Zeit vorhanden erwiesen. V. B. I 99. Der gegenwärtige Bau stammt nach den verkümmerten Formen der späten Gotik aus dem XVI. Jahrhundert. — Das einschiffige Langhaus zeigt eine flachprofilirte Kassettendecke; die Fenster sind rundbogig geschlossen, haben aber das spätgotische Kehlprofil wie die spitzbogigen des eingezogenen, einjochigen und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chors, welcher mit Kreuzgewölben bedeckt und mit Strebepfeilern besetzt ist. Die Schlussfteine sind in spätgotischer Weise sculpirt. Der Ostgiebel des Langhauses ist wie in Mittelsteine abgetreppt und mit Steinkreuz bekrönt. Das spitzbogige Westportal ist mit wechselnden Birnenstäben und Kehlen in einförmiger Weise umrahmt. Der unten quadratische Turm geht über der Dachfirst in das Achteck über; der Fußboden der Glockenstube wird von einem mittelst eines Ringes durchbrochenem Klostergewölbe getragen. Die Zwiebelspitze stammt aus neuerer Zeit. Patron: Graf v. Magnis auf Eckersdorf.

Schloss, Eigentum des Reichsgrafen von Magnis auf Eckersdorf. Dasselbe liegt in der Steine-Niederung und war noch bis zum Jahre 1859 von Wall und nassem Graben umgeben, der mittelst Zugbrücke überschritten wurde und gegenwärtig zu dem Schlossparke hinzugezogen ist. Das durchweg zweigeschossige 6 : 7 achsige Bauwerk ist **U**-förmig angelegt; die offene Seite wird von einem flachen Verbindungsbau geschlossen. Die Stirnseiten der Flügel, von denen der südliche über die Flucht des Mitteltractes etwas vorgezogen ist, schließen mit steilen, im Sinne der deutschen Renaissance durch Pilaster

und Gesimse belebten Giebeln, deren Einzelformen wohl die Hand des Meisters von Grafenort vermuten lassen. Die Dächer hängen kräftig über und sind wie dort von kleineren Giebeln und Lukarnen unterbrochen. Unter der neueren einfarbigen Putzhaut kommen die Sgraffitoquadern des XVI. Jahrhunderts wieder zum Vorschein. Im XVIII. Jahrhundert ist das Schloss in Einzelheiten verändert; so sind z. B. die Fascien der Fenster nicht mehr oberhalb der Sohlbank herumgekröpft; auch sind zwei barocke Portalumrahmungen hinzugefügt. Der Fries des Hauptportals hat die Inschriften:

LAETAMINI IN DOMINO ET EXVLTATE IVSTI RECTI CORDIS.
PAX INTRANTIBVS SALVS EXEVNTIBVS
VENITE IAM VIDEBIMVS PARATI SEMPER ERIMVS.

Das Innere ist sehr einfach. Bemerkenswert sind nur einige Räume mit Tonnengewölben und Stichkappen, deren Schnittlinien zugeschärft sind.

VOLPERSDORF, 4 km von Neurode.

K. Pfarrkirche, St. Jacobi maioris, durch den 1362 urkundlich erwähnten Siffridus plebanus in Volperti villa als bereits vorhanden erwiesen Z. XV 228. Das rundbogige Portal der Westseite, welches in spätmittelalterlicher Weise von zwei durch ein Plättchen getrennten, auf eine Schräge sich totlaufenden Kehlen umrahmt wird, stammt wahrscheinlich aus dem XVI. Jahrhundert. Die Kirche wurde 1514 von Heinrich, Bischof zu Nicopolis, geweiht. G. V. V 122.

Auf dem nahen Klingenberg stehen die **Ruinen** einer Burg, die als Raubschloss am Ende des XV. Jahrhunderts zerstört sein soll. Nach K. A. Müller, Burgfesten Schles. Glogau 37. S. 160. — Wedekind 731.

Rot-**WALTERSDORF**, 6 km von Bahnhof Möhlten (Glatz—Dittersbach).

K. Pfarrkirche St. Bartholomaei Ng. 100. — V. II. III 58. — Patron: Graf von Magnis auf Eckersdorf.

Glocke von 1465.

Schlösschen, der Dartschhof genannt, Eigentum des Reichsgrafen von Magnis auf Eckersdorf, südlich von der Kirche an der Straße von Eckersdorf nach Wartha belegen. Die Besitzung, schon 1414 erwähnt, gehörte von 1443 bis 1625 der Familie Czischwitz, darauf dem Kaiserlichen Kapellmeister von Poss und wurde 1642 an Johann Valentin von Dartsch verkauft, nach dem sie benannt wurde. 1715 ging sie in die Hand des Reichsgrafen von Götz über, der sie mit der Herrschaft Eckersdorf vereinigte, zu welcher sie noch jetzt gehört. Kögler, Beschreibung der Herrschaft Eckersdorf in G. V. III 201. ff. Das Schlöss-

chen wurde wahrscheinlich im XVI. Jahrhundert erbaut und war früher mit Wall und Graben umgeben, den man auf einer Zugbrücke überschritt Im Jahre 1646 erlebte es eine bedeutendere Feuersbrunst. Die Façaden zeigen eine einfache Sgraffitoquaderung.

Stadt **WÜNSCHELBURG,** 9 km von Bahnhof Mittelsteine mit 2241 Einwohnern.

Das freundliche Städtchen, welches an der zur Heuscheuer führenden Chaussee belegen ist, verdankt seine Entstehung und seinen Namen — es heißt czechisch Hradek (Schloss, hortus) — einem Jagdschlosse, welches von den Münsterbergischen Herzögen, jedenfalls vor 1337, gegründet war K. S. 1043. — K. A. Müller. Burgfesten 100, und an Stelle des Hauses no 33 der Burgstraße stand. Im Jahre 1418 erhielt der Ort Stadtrecht. Die Stadtmauern sind teilweise noch erhalten, die drei im Jahre 1830 noch stehenden Thore von Pompejus im Album der Grafsch. abgebildet sind seitdem leider gefallen. Früher diente als Pfarrkirche die seit 1290 nachweisbare spätere Begräbniskirche St. Bartholomaei vor dem Breslauer Thore S. R. no 2124. — K. S. 352.

K. Pfarrkirche St. Dorotheae, nach A. S. 190 im Jahre 1570 von der damals evangelischen Gemeinde erbaut. Das unscheinbare Bauwerk ist in spätestgotischen Formen errichtet und besteht aus einem vier- jetzt zweijochigen Langhause und dem etwas eingezogenen, dreijochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore; ein Turm steht zwischen beiden Abschnitten zur Seite. Nach einem größeren Brande von 1738 ist das Gotteshaus 1740 wiederhergestellt und neu in Barockformen von nicht übler Wirkung gewölbt. Aus dem XVI. Jahrhundert ist an gewölbten Räumen nur eine Vorhalle auf der der Stadt abgewendeten Nordseite vorhanden. Der über Eck gestellte achteckige Pfeiler, auf welchem die Decke ruht, trägt die Jahreszahl 1588. Der bauliche Zustand genügt bescheidenen Ansprüchen.

4 *Grabsteine* für Kinder, an dem Thore zu dem Friedhofe vor der Stadt eingemauert, soweit sich unter der Tünche erkennen ließ, aus dem Anfange des XVII. Jahrh.

Rathaus auf dem Ringe. Dasselbe ist ein nahezu quadratisches, zweigeschossiges schlichtes Gebäude, dessen Erbauung um die Wende des XVI. Jahrhunderts fallen dürfte. Von Architekturformen aus dieser Zeit sind noch einige Fenster mit den rechteckigen, verkröpften Rahmen und ein * Portal am Spritzenraume von 1609 erhalten. Es ist rundbogig geschlossen und mit Quadern umrahmt; das dreiteilige Gebälk ist mit einem Aufsatze aus blechartigem, verschlungenen Kartuschen-Ornament von starkem Relief bekrönt. — Unter der gegenwärtigen Putz-

baut sind Sgraffiti wie in Grafenort vorhanden. Das Gebäude ist mehrfach umgebaut, mit einem Mansardendach, einer Freitreppe und (1885) Turmspitze versehen worden.

Bürgerhäuser, nach dem Alter geordnet.

Burgstraße no 33, die alte Burg. Die Fenster des ersten Obergeschosses sind mit einer Fascie umrahmt, die sich in spätestgotischer Weise auf Säulenbasen stützt. Das rechteckig mit der verkröpften Fascie umrahmte Portal trägt die Inschrift: annorum 1546 H. R. Die Halle des Erdgeschosses ist schlicht gewölbt; die Schnittlinien der Stichkappen sind aufgebogen. Das einfache Gebäude ist in dürftigem Zustande.

Kirchgasse no 26. Rundbogiges, mit Fascie umrahmtes Portal. Der Schlussstein unterbricht die Umrahmung, welche mit einem Fuße endigt, wie er in Grafenort üblich ist. Ueber dem Gebälk baut sich ein steiler Giebel auf. Die Zwickel tragen die Hausmarke (Scheere) und die Bezeichnung E T; auf dem Friese steht:

Wer Gott vertrawt der hat wol gebawet 1560.

Ring no 46. In der Flurhalle ist ein mittelsteiles Giebeldreieck mit Renaissance-Umrahmung eingemauert, welches früher das beseitigte Einfahrtsportal zierte. Das Feld ist mit dem österreichischen Doppeladler, dem Meisterzeichen und der Inschrift ausgefüllt: IOHANS̄ WITWER ANNO 1570. RESPICE FINEM. BENEDIC DOMINE DOMVM ISTĀ ET NOMINI TVO DA GLORIM PSAL 115. BEATVS HOMO QVEM TV ERVDIERIS DOMINE.

Ring no 14. ** Rundbogiges, mit sculpirten Rosetten und vertieften Spiegelquadern umrahmtes Portal. Auf dem Kämpfer stehen kleine cannelirte ionische Pilaster, welche die Verdachung tragen. Die Umrahmung wird im Scheitel durch ein frei vorgelegtes Schildchen mit der Jahreszahl 1577, der Hausmarke und der Beschriftung M S unterbrochen. Die Zwickel sind mit mustergültig entwickeltem Blattornament in den Formen der Frührenaissance ausgefüllt. Die Aufsätze auf dem Gebälk gehören der Zopfzeit an.

Braunauer Straße no 43. Rundbogig umrahmtes Portal, gequadert; der Kämpfer ist betont. Die Quaderung wechselt aus ganzen und zwei halben Steinen von flachem Relief. Das Schildchen des Schlusssteins trägt die Jahreszahl 1593. Die Erdgeschosshalle ist gewölbt, ähnlich wie Burgstraße no 33.

Ring no 49 Gequadertes Portal, durch Stichbogen abgeschlossen. Der Schlussstein trägt auf seinem Schilde die Hausmarke und Jahreszahl 1618. Am Sockel sind an der Straßenflucht Kragsteine zum Sitzen angebracht.

Die folgenden sind nicht datirt; sie sind schätzungsweise ebenfalls nach dem Alter geordnet.

An dem Hause Glatzer Straße no 8 ist das rundbogig umrahmte Portal in der an die späteste Gotik erinnernden Weise mit einem eingeblendeten, durch leichte Linien als Tau charakterisirten Rundstab umrahmt; die tiefe Leibung ist mit Sitzplätzen ausgestattet. Die Häuser Braunauer Straße no 41, Ring no 28 und 32 zeigen die üblichen, rechteckigen, verkröpften Rahmen. Das rundbogige Portal Ring no 19 (Hôtel zum schwarzen Adler) ist mit Spiegelquadern eingefasst; in den Zwickeln unter der Verdachung sind Engelköpfchen mit Lilien radial angeordnet; die weite Erdgeschosshalle ist in der üblichen Weise gewölbt. Die Reste eines eben abgebrochenen, ähnlichen Portals fand der Verfasser am Nachbarhause no 20 abgebrochen vor. Auf dem Kämpfer standen einfassende Säulchen wie an no 14.

Die schmalen Häuser Ring * no 51 und ** 15 zeichnen sich durch ihre reicheren Giebel aus. Der erstere ist durch Halbsäulchen und Gesimse geteilt und wird von Voluten begrenzt. Die Fenster der beiden Obergeschosse zeigen die rechteckige, verkröpfte Fascie. — An dem zu zweit genannten Hause ist die leichte, gefällige Architektur noch bis herab auf die Sohlbank des ersten Obergeschosses erhalten, wenn sie auch wie bei dem ersten Hause durch die Tünche späterer Zeit gelitten hat. Die Façade ist im Erdgeschosse und den beiden nächsten Obergeschossen zweiachsig, im dritten Obergeschosse und dem Giebel dreiachsig; in letzterem sind die Achsweiten etwas eingeschränkt, so dass die Gebälkstützen zum teil über die Fensteröffnungen gestellt wurden. Die Ecken des Gebäudes sind mit vortretenden Quadern eingefasst; die Fugen setzen sich als vertiefte Nuten an den freien Flächen fort. Gurtgesimse fehlen; ein zierliches Hauptgesims scheidet den Unterbau von dem in leichten Architekturrahmen gefassten Giebel. Die Endstützen desselben ruhen auf cannelirten Attiken. Die Ueberführung geschieht durch Voluten; die von ihnen und den Halbsaulen eingeschlossenen Flächen sind ebenfalls durch vertiefte Linien rosettenartig ausgebildet. Die mittleren Säulen stehen direct auf dem Hauptgesims, tragen aber zum Ausgleich gegen die seitlichen Stützen über sich ein Gebälkstück. Aehnlich ist der obere Aufbau gegliedert; er schließt mit einem flachen Giebeldreieck. — Die Fenster sind mit Fascie und abschließender Sima eingefasst; über dieser und unter der Sohlbank sind Ranken symmetrisch zur Mittelachse angeordnet, welche mit den Quadernuten die Flächen anmutig beleben. Die Fenster des ersten Obergeschosses werden durch ornamentirte Giebel in reicherer Weise bekrönt. Das Erdgeschoss ist leider im XVIII. Jahrhundert verändert. Erhalten ist nur die größere, vermauerte, noch spitzbogige Umrahmung des Fensters; auf dem Rande des

Bogens lagern zwei Genien. Die nur etwa 7,0 m breite Façade gehört zu den reizvolleren der deutschen Frührenaissance.

Ring no 30. Rundbogiges Portal einfach gequadert, mit sculpirtem Schlussstein und betontem Kämpfer. Die Zwickel unter der Verdachung sind mit einfachem nach drei Achsen entwickeltem Blattwerk ausgefüllt.

Ring no 44. Das ebenfalls rundbogig geschlossene Portal ist mit Quadern eingefasst; der Kämpfer ist markirt; eine Verdachung bildet den oberen Abschluss. Das Schildchen des Schlusssteins zeigt die Beschriftung M S S und M V. Die Fenster des Obergeschosses sind mit der üblichen Fascie, die des Erdgeschosses mit aufrecht gestellten kleinen Quadersteinen eingefasst. Eine ähnliche Quaderung mit senkrechten Hauptfugen füllt die Zwickel des verwandten Portals am Nachbarhause no 45 vgl. Lübke, deutsche R. Fig. 282 aus Bunzlau.

KREIS HABELSCHWERDT.

Ober-**EBERSDORF** (Eberhardi villa), 2 km vom gleichnamigen Bahnhofe (Camenz—Mittelwalde).

K. Pfarrkirche St. Nicolai. N. 21 — V. II. III 36. — Patron: S. K. Hoheit Prinz Albrecht.

Rest eines *Taufsteins* oder Weihwasserbeckens, fast ganz in die Friedhofsmauer eingesetzt; mit einem mittelalterlichen Flachbilde (Engel?).

Glocken nach G. V. III 274. 1) größte Glocke mit „Mönchsbuchstaben": Anno domini 1464 Fusa est Campana ad honorem Beate Marie semper virginis. 2) Mittlere von 1629. 3) Ave Maria gracia plena. O rex glorie veni cum pace.

Neu-**GERSDORF** (Gerhardsdorf), im oberen Bielethal, 11 km von Landeck.

K. Pfarrkirche, im Jahre 1619 während der böhmischen Wirren gegründet, erbaut und, wie es scheint, 1715 und 1734 erweitert. Der von 1619 — wenn von der Tünche abgesehen wird — unverändert erhaltene Chor zeigt ein merkwürdiges Gemisch mittelalterlicher und Renaissanceformen. Er ist nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen, aber ohne Strebepfeiler; die spitzbogigen Fensteröffnungen liegen innerhalb flachbogig überdeckter Nischen; das Gewölbe ist im wesentlichen eine Tonne, welche sich in eine Viertelkugel verlängert und über den Fenstern von Stichkappen durchsetzt wird. Um aber das mittelalterliche Sterngewölbe nicht ganz aufzugeben, bog der Baumeister teils die Kanten etwas auf oder stellte Linien auf der Oberfläche in spielender Weise durch stärkeren Mörtelauftrag her, welche an ein Sterngewölbe erinnern; vgl. Rogau. Am Langhause hat sich aus dieser Zeit nur eine gequaderte Portalumrahmung erhalten. Bach 141. — Wedekind 636 — Patron: S. K. H. Prinz Albrecht.

GRAFENORT, 6,5 km von Bahnhof Rengersdorf.

* **K. Pfarrkirche** M. Magdalenae. Durch das in einem Kaufbriefe von 1341 erwähnte ius patronatus ecclesie wird der Bestand einer Kirche um diese Zeit gesichert. V. II. I 70. — Bach 450. Namentlich erwähnt wird die Kirche erst in einem Visitations-Instrument des Dekanats Glatz von 1560. V. II. III 33. Das erhaltene Gebäude scheint gleichzeitig mit dem Umbau des Schlosses entstanden zu sein und ist wie die besseren Räume desselben in aufwandsvollen Barockformen hergestellt. Wedekind setzt die Einweihung der Kirche in das Jahr 1658, die Erhöhung des Kirchturms in das Jahr 1676. — Patron: Graf zu Herberstein.

* *Kelch*. 27 cm hoch, silbervergoldet, reich mit Granaten besetzt und mit mehrfarbigem Reliefschmelz verziert. Aufgeheftet sind 15 Rosenkranzbilder in Emaillemalerei. Barockformen vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

* * **Schloss,** zum Majorat der Reichsgrafen zu Herberstein gehörig.

Baugeschichte: Grafenort, von 1341, wo es in einem Kaufbriefe zuerst erwähnt wird, bis 1670 ‚Arnoldsdorf' genannt, liegt ziemlich in der Mitte der Grafschaft und gilt wegen seiner bevorzugten Lage auf dem Rande der Hochebene, welche sich von dem westlich aus Südost nach Nordwest streichenden ‚Habelschwerdter Gebirge' gegen das Neißethal herabzieht, als eins der schönsten und freundlichsten Dörfer des Glatzer Ländchens. — Die Familie des gegenwärtigen Besitzers tritt angeblich schon unter Kaiser Otto dem Großen hervor, wo sie mit dem noch jetzt in ihrer Hand befindlichen Stammsitze Herberstein in Unter-Steiermark belehnt wurde. In der Folge spielen die seit Anselm von Herberstein, Edelknaben am markgräflich österreichischen Hofe, wo ihm der Baiernherzog Guelf IV. 1165 den Ritterschlag erteilte, fortlaufend bekannten Glieder des Geschlechtes als hohe Vasallen der österreichischen Krone eine hervorragende Rolle, welcher die Großartigkeit des im XVI. Jahrhundert neu errichteten Schlosses in Grafenort, wohl des bedeutendsten im preußischen Schlesien, durchaus entspricht. Wann die Familie hier ansässig wurde, ist nicht überliefert. Bernhard von Herberstein, seit 1496, weilte gewöhnlich am Hofe des Kaisers Karl V., der die Familie 1522 in den Freiherrnstand erhob; er starb 1554. Georg der Breite, geboren 1529, erhielt von Kaiser Ferdinand 1553 die Würde eines Ober-Erbtruchsesses und Oberst-Kämmerers. Sein Enkel Johann Wilhelm wurde um 1644 in den Grafenstand erhoben; er starb 1679. Von den späteren Besitzern ist Graf Hieronymus der Seltsame († 1847) durch seines Gastes Karl von Holtei ‚Vierzig Jahre in Schlesien' weiteren Kreisen bekannt ge-

worden. Seit seinem Tode wird das Schloss nur selten bewohnt, da Graf Herberstein auf seinen österreichischen Gütern weilt; es ist deshalb verödet, wie auch die einst stattlichen Parkanlagen nur noch ein Schatten ihres früheren Glanzes sind. — Ein Vergleich der Bauformen des Schlosses mit denen des offenbar von ebendemselben Meister herrührenden, unten zu besprechenden „Ratschenhofes“, welches von 1573 datirt ist, lässt als Zeit der Entstehung die Mitte des Jahrhunderts vermuten, vielleicht die nach dem Besitzwechsel von 1554 folgenden Jahre. In den Jahren 1637—40 soll die noch heute erhaltene Grotte im Parke entstanden sein, bei so ausgeprägten Barockformen im Vergleiche mit dem Schlosse in Nachod[1]) (1654) merkwürdig früh, 1653 die Georgskapelle im Schlosse mit verwandten Formen. Nach einer am Schlossturme angebrachten Jahreszahl wurde MDCCXXXVII ein großartiger Umbau vorgenommen, der 1738 auf einem bei Pompejus, Album der Grafsch. abgebildeten Prospecte abgeschlossen erscheint. — Ein älteres, von den Hussiten zerstörtes Schloss, dessen Trümmer im Anfange unseres Jahrhunderts noch erhalten waren, stand nördlich von dem jetzigen auf dem „Keilberge“ in der Nähe der Pfarrkirche. Vgl V. II. 1 70. — Bach 450. — Wedekind 687 — Krebs, Sudetenführer (1852) 119. — K. A. Müller, Burgfesten Schlesiens (Glogau 1838) 119. — Abbildung von Südost: Ueber Land und Meer. Oct. 1885. S. 324; besser bei Schroller I zu 110. — Gute Photographie in 4 von Südosten bei A. Groeger in Habelschwerdt

Baubeschreibung. Die Mittelgruppe des Schlosses ist um einen Hof von etwa 25 m ins Geviert angeordnet, an welchen sich seitlich je ein Nebenhof und nach der Bergseite der große Wirtschaftshof anschließen. Der nach der Thalseite hin belegene Hauptflügel steigt in drei — durch Gesimse nicht geteilten — Geschossen in die Höhe und ist 12 Achsen lang; in der Tiefe gewährt er außer für eine Zimmerreihe Raum für eine stattliche, geschlossene Halle, wie sie bei deutschen Adelsschlössern des XVI. Jahrhunderts sonst nicht leicht vorkommen dürfte und denn auch in den andern Flügeln fehlt. Sie hört auf mit dem I. Obergeschosse, über welchem eine Terrasse angelegt ist. Nach dem Hofe hin zählt dieser Flügel außer den beiden Endachsen 6 Achsen und die stark betonte Mittelachse, über welcher sich im Zuge der Halle ein unten quadratischer, oberhalb des Hauptgesimses in das Achteck übergehender Turm erhebt. Die Querflügel zählen gegen den Hof hin 7 kleine Achsen und sind wie alle übrigen zwei Geschosse hoch; die Höhen der Geschosse sind verhältnismäßig bedeutend. Das von Giebeln abgeschlossene Dach des Hauptbaues ist ein steiles, mit rotgefärbten Schindeln gedecktes Satteldach; die andern Flügel haben mit Ausnahme des Brauhauses flache Dächer.

1) Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit. 1869. Beilage.

Der große Flügel an der Thalseite ist ohne jeden Vorsprung ausgeführt; die Ecken sind durch stärkeren Putzbewurf schwach gequadert; die flüchtige Herstellungsweise hat sich dadurch gestraft, dass der Quaderputz vielfach abgefallen ist. Die zahlreichen Fenster von kleinem Oeffnungsverhältnis sind mit schlichter Fascie umrahmt, die sich abweichend von der z. B. in Breslau üblichen Verkröpfung auf einen Sockel aufsetzt, welcher noch einen Rest der mittelalterlichen Schräge zeigt, wie er in der Grafschaft auch noch gegen Ende des Jahrhunderts öfters vorkommt, u. a. am Schlosse zu Mittelwalde von 1580 und in Landeck. Sima und Brüstungsgesims zeigen schwere Verhältnisse. Interessanter, wenn auch nach einfachen Grundsätzen sind die großen Nord- und Süd-Giebel sowie vier kleine Giebel ausgebildet, welche auf der Ostwand aus dem Dache herauswachsen; einfache Pilaster und um diese herumgekröpfte Bandgesimse, cylindrische Ecktürmchen kleinsten Maßstabes, Kugeln und Voluten sind die wesentlichen Bestandteile der in Putz ausgeführten Verzierung. Auch einige eigenartig ausgebildete Schornsteinköpfe sind erwähnenswert, sodann einige Portale im Mittelhofe mit wagerechter Verdachung, Spiegelquadern und Rosetten, unten mit Cannelüren und Pfeifen, auf der breiten, sauber aus Sandstein ausgeführten Umrahmung, wie sie besonders um die Mitte des Jahrhunderts auch in Breslau beliebt sind. Das Erdgeschoss ist (soweit es besichtigt werden konnte), wie gewöhnlich, durchweg mit jenen Tonnengewölben bedeckt, welche durch die aufgebogenen Kanten der einschneidenden Stichkappen und andere, willkürlich auf die Fläche linienförmig aufgetragene Putzstreifen als eine Art Sterngewölbe erscheinen sollen. Die Obergeschosse zeigen schlichte Balkendecken.

Besonders aber sind zwei Motive zu nennen, welche dem Bauwerke ein eigenartiges Gepräge verleihen. Dies sind in erster Reihe Sgraffiten, welche die Putzflächen überziehen und sich namentlich an der langen Ostseite erhalten haben. Meist sind es wagerechte und senkrechte Quaderfugen, zwei neben einander, weiter Bandgeflechte, welche die Verdachungen der Fenster verknüpfen oder um ihre Rahmen herumlaufen, so dass das auf ein Fenster entfallende Feld der Façadenfläche jenes breite Verhältnis annimmt, wie es die deutsche Renaissance liebt. — In zweiter Linie trägt vornehmlich das wie bei den Bauernhäusern der Grafschaft und Nordböhmens durch Verlängerung der Dachbalkenlage über die Umfassungswände um etwa ein Meter überhängende Satteldach mit seinem kräftigen Schlagschatten zu der gediegenen Wirkung des Gebäudes bei. Bei dem Mangel an sonstigen Gurtungen ist der auch um die Giebel laufende Vorsprung be-

sonders wirkungsvoll; überdies ist die Wandfläche unterhalb des Daches durch eine an die Balkenlage angehängte Vierteltonne mit eingeschnittenen Stichkappen in reichster Weise belebt, wie wir es ebenso an der Kirche zu Merkelsdorf in Böhmen (bei Preußisch-Friedland) und am Schwarzenbergischen Palast auf dem Hradschin in Prag finden. Im XVIII. Jahrhundert sind dann diese Gewölbflächen und Lünetten mit Halbfiguren und Ornamentmalereien geschmückt, welche sowohl in der Art der Behandlung wie des Vorwurfs französischen Einfluss nicht verkennen lassen. — Im Innern des Schlosses sind außer einigen Thürrahmen, denen der Fenster verwandt, keine bemerkenswerten Reste des XVI. Jahrhunderts erhalten.

Das XVIII. Jahrhundert hat am Schlosse selbst folgende Veränderungen herbeigeführt: 1) Die Spitze des Turmes ist erneuert; er ist wie bei sehr vielen Kirchen der Grafschaft kuppelartig gebaut und mit durchbrochener Laterne versehen, auch mit rotgestrichenen Schindeln gedeckt. 2) Ueber der Terrasse des zweiten Obergeschosses ist nach der Bergseite ein Arkadenaufbau hinzugefügt; auch haben die flachen Dächer der Nebenflügel neue Brüstungen erhalten. 3) Vom Hofe aus ist eine zweiläufige Freitreppe nach dem Erdgeschoss des Turmes angelegt, auch 4) eine jetzt nicht mehr vorhandene große Freitreppe von der Vorderseite des Schlosses nach dem Parke in der Thalebene 5) Der das ganze zweite Obergeschoss einnehmende, übrigens auffallend niedrige Festsaal, der mit den aus dem XVIII. Jahrhundert stammenden, meist ganz unbedeutenden Bildern der Vorfahren ausgestattet ist und nach ihnen den Namen ‚Ahnensaal' trägt, hat eine neue Stuckdecke mit gefälligem Barockornament in trefflicher Linienführung erhalten, wie es zierlicher und reicher nicht oft vorkommt; besonders ist der Schmuck der Voute mit den phantasievollen Gestalten von Najaden und Wassermännern, deren Wagen von Tieren gezogen werden, frisch und keck entworfen. 6) Derber im Relief sind die fast überladen reichen Stuccaturen der Hauskapelle und der Eingangshalle, wo die Fülle der Vorwürfe fesselt; ein entschieden künstlerischer Zug ist denselben bei allen Mängeln des Reliefs nicht abzusprechen.

Ebenso großartig sind die Gartenanlagen gestaltet, welche noch in ihren Grundzügen erhalten sind, obwohl die neuere, auf natürliche Gestaltung ausgehende Gartenkunst die Eigenart der im Sinne Le Nôtre's entworfenen Anlagen verwischt hat. Wir haben aber ein Hülfsmittel in dem oben erwähnten Plane von 1738. Hier finden wir alle die typischen Anordnungen, welche dem französischen Style eigen sind, Terrassen, Freitreppen, Fontainen, einen Schwanenteich und Kaninchenberg, Triumph-

bogen, Spitzsäulen, Lusthäuschen, Vogelpavillous, Kioske, ein Fruchthaus, Schießhaus, Ballhaus u. s. w. Einzig erhalten von diesen Anlagen ist der oben erwähnte grottenartig gestaltete Pavillon; er ist kreisförmig, nach sechs Achsen angelegt, von denen zwei für den Eingang und gegenüber eben so viele für den Ausgang bestimmt sind. Ausgebildet ist er in üppigster Weise im Sinne der oben beschriebenen Eingangshalle und der Kapelle, die er an Keckheit überbietet, ein frisches, übermütiges Kind des älteren Barockstyls.

** **Schlösschen Ratschin** (czechisch = Schloss) oder der ‚Ratschenhof' genannt, jenseit der Neiße nahe bei dem Dorfe belegen, zu dessen Dominium es als Vorwerk gehört. Es ist wie das Schloss selbst von der Eisenbahn aus sichtbar. Das Gebäude ist von 1573 datirt; erbaut wurde es von der nach dem Besitztum genannten Adelsfamilie, welche im Jahre 1625 wegen Teilnahme an den böhmischen Unruhen mit dem Verluste des Gutes bestraft wurde. Wie das Schloss zu Grafenort ist es ohne Umwallung in der Thalebene angelegt. Es besteht aus einem rund 25 m langen Hauptbau, welcher seine Südseite dem Hofe zuwendet, während sich nach der Feldseite ein schmaler Querflügel herausschiebt. Der Hauptbau zeigt zwei steile, parallele Dächer, welche ebenso wie das Dach des Seitenhauses durch Giebel abgeschlossen werden, auf deren Entwickelung im wesentlichen der Reiz des malerischen Schlösschens beruht. An der Vorderseite zeigt das Gebäude drei Doppelachsen, von denen die mittlere des Erdgeschosses einer geräumigen, auch den Querflügel einnehmenden sterngewölbten Halle angehört, welche im Hintergrunde die Treppe zu dem einzigen Obergeschosse enthält. Die Fensterumrahmungen sind im Gegensatz zum Hauptschlosse bereits mit der entwickelten Renaissancefascie umrahmt; fast durchgehends, namentlich im Obergeschosse, ist eine Verdachung vorhanden; das wagerecht überdeckte Hauptportal ist abwechselnd mit Spiegelquadern und Rosetten eingefasst, ähnlich wie die Portale im Hofe des Hauptschlosses.

Wie bei allen Renaissance-Schlössern der Grafschaft, welche in späterer Zeit nicht übertüncht sind, sind auch hier die Putzflächen vollständig mit Sgraffiten geschmückt und zwar ist die Reliefarchitektur der Fenster von einem rings herumlaufenden Blattfriese eingeschlossen; wie am Hauptschlosse nimmt auch hier das Fensterfeld eine fast quadratische Fläche ein. Die weiter verbleibenden Flächen sind mit der Quaderarchitektur des Hauptschlosses ausgefüllt; unter dem mäßig überhängenden, mit Schindeln gedeckten Dache zieht sich ein reicherer Rankenfries hin. Aufwandsvoller sind die Giebel-

flächen ausgebildet, welche durch straffe Pilaster, wagerechte Gurtungen, Voluten, Ecktürmchen wie am Hauptschlosse belebt sind und den Bau schon aus der Ferne als eine Schöpfung des XVI. Jahrhunderts kennzeichnen. Die schlichten Oeffnungen sind mit Säulchen, Gebälk und Friesen ansprechend verziert; die Flächen zwischen den Pilastern und wagerechten Gliedern zeigen aufstrebendes Ornament oder gleichfalls Friese, in denen eine reichere Auswahl von Vorwürfen fesselt, die auch Delphine, Putten und weiteren figürlichen Schmuck umfasst. Die Ausführung ist mehr grob als sorgfältig. Die verbleibenden Flächen sind mit Spiegelquadern ausgefüllt, welche entweder wagerecht geschichtet sind oder, wie in der Spätrenaissance üblich (Wünschelburg), senkrechte Hauptfugen zeigen.

Dem Sterngewölbe, welches außer der Halle des Erdgeschosses auch einige angrenzende Räume bedeckt, liegt eine flache Tonne zu Grunde, in welche die Stichkappen einschneiden. Das Sternmuster ist durch Zuschärfung der Kanten klarer bezeichnet. Von anderen Deckenbildungen ist lediglich einer schönen Kassettendecke mit freierer Teilung aus Tannenholz im Obergeschosse zu gedenken, welche überdies durch die Jahre eine warme braune Färbung angenommen hat und erfreulicher Weise von späterer Hand nicht berührt ist. Die Kassetten zeichnen sich durch gefällige Einteilung und kräftiges Relief aus; die Herstellung ist in einfachster Weise erfolgt. Im Vergleich mit den übrigen Renaissance-Schlössern der Grafschaft ist dem Bauwerke wegen seiner ansprechenden Gruppenbildung und reicheren Verzierung der erste Platz sicher. Leider ist es nicht ganz nach Wunsch gepflegt.

Kreishauptstadt **HABELSCHWERDT**, mit 5550 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Camenz-Mittelwalde. Vogelperspective von 1739 Album 9. — Ansicht bei Schroller I zu 108.

K. Pfarrkirche, im Jahre 1412 als St. Johannes b. geweiht genannt, während 1560 der Erzengel Michael als Schutzpatron erscheint. Kögler, G. V. I 9.

Baugeschichte. Die früheste Erwähnung der Kirche findet sich erst in einer Urkunde vom Jahre 1336, wo des Patronatsrechts derselben gedacht wird G. V. I 10. Wie indessen vermutet werden darf, dass der Ort in Folge der unter König Ottokar II. lebhafter vorschreitenden Einwanderung deutscher, — wie von Bach 20 Anm. 12 unter Aneignung einer Ansicht Hallmanns vermutet wird — speciell sächsischer Bauern vom Südfuße des Harzes bereits im XIII. Jahrhundert ein Gotteshaus erhalten habe, so bestätigen dies die an dem Chore vorkommenden Architekturformen. Ferner wird die Kirche erwähnt in den Jahren 1399, 1417, 1419, 1421 M. Z. III 114 f. Die geringen Abmessungen des Bau-

werks erforderten schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Folge des unter Kaiser Karl IV. herbeigeführten Aufschwunges, eine Vergrößerung, welche durch einen an der Südseite des Presbyteriums angebauten, diesem parallelen und mit ihm durch neuangelegte Durchbrechungen der Wände in Verbindung gesetzten zweiten, anfänglich unserer lieben Frau geweihten Chor gewonnen wurde. — Die Aufzeichnung Köglers G. V. I 5 und 9 Anm. 3, dass im Jahre 1497 das Presbyterium größer gebaut und aufs neue gewölbt wurde, ist nach den auftretenden Architekturformen dahin einzuschränken, dass in diesem Jahre das wahrscheinlich bald nach oder gleichzeitig mit dem älteren Chore erbaute, ursprünglich aber mit einer vermutlich bei einem Brande der Kirche im Jahre 1475 Kögler G. V. I 16 zu Grunde gegangenen Bretterdecke versehene Langhaus eingewölbt wurde; die Gewölbe des Presbyteriums stammen aus der ersten Bauthätigkeit in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Unsere den Aufbau des Langhauses betreffende Behauptung gründet sich auf den Umstand, dass die westlich an dasselbe stoßenden, vermutlich für eine Doppelturmanlage berechneten Bauteile einige auf das Jahr 1300 deutende Gliederungen zeigen. — Etwa gleichzeitig mit der Einwölbung des Langhauses wurde in Verlängerung des Nebenchores eine vierjochige Halle an das Langhaus angebaut, dessen südliche Wand gegen den Anbau durchbrochen ward. Wie die niedrigen Strebepfeiler dieser ‚Südhalle‘ beweisen, trat das Schiff der Kirche basilikal über dieselbe heraus. Demnächst wurde im Jahre 1511 eine steinerne Halle ‚an der Morgenseite‘ der Kirche angebaut, von Kögler G. V. I 6 ‚Weiberhalle‘ genannt. Während im Jahre 1676 die äußere Architektur und das mittlere Gewölbe verändert wurden, ist die Richtigkeit dieser Nachricht durch das Spitzbogenportal des östlichsten Joches mit seinem, in der Grafschaft damals nicht etwa vereinzelt auftretenden Renaissanceprofil als begründet anzuerkennen; vgl. Lauterbach 1508. — Ueber der ‚Südhalle‘ wurde am Schlusse des XVI. Jahrhunderts eine — nach dem Kirchenschiffe ebenfalls — geöffnete Empore angebaut, da inzwischen im Jahre 1563 die evangelische Lehre eingeführt war, welche den Schwerpunkt des Gottesdienstes in die Predigt verlegte und somit Raum für Zuhörer erforderte, um so mehr, als das Wachstum der Bevölkerung gerade im XVI. Jahrhundert auch in der Grafschaft ein verhältnismäßig erhebliches war. Die missbräuchliche Bezeichnung der ‚Empore‘ vgl. Otte, Handbuch[5] 95 als ‚das Chor‘ hat Kögler verleitet, in diesem Bau, welchen er in das Jahr 1585 verlegt, den Anbau an das Presbyterium zu vermuten G. V. I 6 Anm. 3. Die spätere Zeit hat noch mehrere unbedeutende Anbauten hinzugefügt, so im Jahre 1793 die

zweigeschossige Sacristei an der Nordseite des Presbyteriums. Der heutige Zustand des Bauwerks genügt höchstens sehr bescheidenen Anforderungen. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. I. Das Presbyterium ist zweijochig und nach sechs Seiten eines Zehnecks geschlossen, so dass wie in Eisersdorf und an der Pfarrkirche zu Neiße ein Pfeiler in der Mittellinie steht. Wie in der Pfarrkirche zu Münsterberg sind die Kreuzgewölbe durch Gurtbogen getrennt; ebenso sind wie dort auch die Schildbogen durch einen Absatz hervorgehoben. Die gotischen, durch Strebepfeiler gestützten Kreuzgewölbe ruhen in den Ecken auf Pfeileranlagen mit Runddiensten. Entsprechend sind die Trennungspfeiler zwischen ihnen ausgebildet; doch hören sie 3 m über dem Fußboden auf, während die Eckdienste bis zu dem wirkungsvoll gegliederten Sockel heruntergehen. Ihnen ähnlich in der Anlage sind die Dienste im westlichen Teile der Kirche; nur sind sie einfacher; auch fehlen hier die alten Gewölbe. Die Kapitäle des Presbyteriums sind mit schlichtem, aber gefälligen Blattwerk verziert; im übrigen ist auch hier weiteres Schmuckwerk wie Schlussfsteine nicht vorhanden. Das Maßwerk der einteiligen Fenster fehlt; im XVI. Jahrhundert sind in die Spitzbogenschlüsse die damals beliebten Rundbogen eingesetzt; vergl. Heinrichau.

II. Der Nebenchor, ebenso breit wie das Presbyterium, ist um ein Joch kürzer und hat einen fünfseitigen, platten Schluss. Die Vorlagen der Kreuzgewölbe bestehen hier aus drei von einander nicht getrennten Rundstäben, welche sich mit Schmiege und Plättchen an die Wand ansetzen. In den vier Ecken des Chorschlusses legt sich an einen Rundstab zu Seiten je eine Kehle, von dem Rundstab und von der Wand durch ein Plättchen getrennt; nur in den Ecken des Chorschlusses sind nach der Achtecksform gestaltete Kapitäle vorhanden; der Querschnitt der Rippenprofile besteht aus einer starken, abgefasten Platte, vor welche sich mittelst etwas weichlicher Kehlen ein an der Unterseite mit aufgehefteten Plättchen versehener Rundstab legt. Die Schild- und Gurtbogen sind wie auch im Presbyterium spitzbogig.

III. Das Langhaus ist zweischiffig, dreijochig und sowohl gegen den Chor durch den Triumphbogen, wie auch, wenigstens teilweise, gegen die übrigens wesentlich verstümmelte Turmanlage im Westen geöffnet. Auf der freigebliebenen Nordseite ist es mit Strebepfeilern besetzt. Die auf Rippen angelegten Kreuzgewölbe ruhen auf schlichten Achteckspfeilern, in welche die Kappen unvermittelt hineinschneiden. Die Vermittelung zum Triumphbogen ist durch dreikappige und trapezförmige sphärische Flächen in üblicher Weise erzielt; die beiden Schiffe

werden in den westlichen Jochen durch einen stärkeren Gurt getrennt.

IV. Von den weiteren Anbauten ist nur zu erwähnen, dass die Kreuzgewölbe der Empore von 1585 ohne Rippen hergestellt sind; die Schnittlinien sind zugeschärft.

Taufstein, inschriftlich von 1577, aus Sandstein, achtseitig, mit dem kaiserlichen, dem schlesischen Adler und den drei Binden von der Linken zur Rechten (heraldisch), rot in weißem Felde, dem Wappen der Grafschaft, und dem weißen aufrecht stehenden Löwen in rotem Felde der Stadt Habelschwerdt. Mäßiges Kunstwerk.

Mehrere *Kelche*, *Ciborium*, *Monstranz*, *Pacificale*; getriebene Barockarbeiten aus teilweise vergoldetem Silber.

Casel, mit Plattstickerei, XVIII. Jahrhundert.

Zwei *Decken* aus geschorenem Samt, reiche Muster 1,65 : 1,70 m.

Mauer- und Thortürme: 1) auf quadratischer Grundfläche, mit Kegelspitze, jetzt Glockenturm der evangelischen Kirche. Bruchstein, die alten Oeffnungen mit Einfassung aus Haustein, die neuen Schallucken aus Ziegeln; die Spitze geputzt. 2) Glatzer Thorturm neben dem abgebrochenen Thore, mit Umgang und achteckiger pyramidaler Spitze. Die Ableitung des Wassers vom Umgange erfolgt durch schlichte Wasserspeier in der Mitte der Seiten. Bruchstein. 3) Wasserthor, schlichter Thorturm mit Durchfahrt im Zuge der Stadtmauer mit Umgang und achtseitiger pyramidaler Spitze; die untere, massive Hälfte der Treppe zum Obergeschoss ist erhalten vgl. Z. f. B. 1886 Sp. 192. 4) Das abgebrochene ‚neue Thor' an der Pfarrkirche wurde 1580 erbaut. Wedekind 262. 5) Die Stadtmauern bestehen durchweg aus Bruchstein.

Staupsäule auf dem Neumarkte, dem alten ‚Kornmarkte', jetzt Laternenstock; ein schlichter achteckiger, oben cylindrischer und mit einem kegelförmigen Aufsatz bekrönter Sandstein-Pfeiler mit Ringen. Inschrift: DEVS IMPIOS PVNIT. Vgl. Aelurius 256.

‚Dreifaltigkeitssäule' auf dem Ringe, aus Sandstein in üppigen Barockformen im Sinne der in Böhmen zahlreich erhaltenen Denkmäler errichtet; malerischer Aufbau.

Katholisches **Pfarrhaus** mit weiter Erdgeschoss-Halle, welche mit einer Tonne und Stichkappen eingewölbt ist; die Grate desselben sind zugeschärft. Die jetzt übertünchten Außenwände sind gequadert. An dem schlichten Portal die Jahreszahl 1575.

Bürgerhäuser. Die hier aufgezählten sind sämtlich in der zweiten Hälfte des XVI. und im Anfange des XVII. Jahr-

hunderts entstanden und im wesentlichen als Putzbauten unter maßvoller Verwendung von Sandstein ausgeführt; die Architekturformen sind meist durch Tünche entstellt.

Große Kirchstraße no 11. Schlichtes Portal mit der (übertünchten) Jahreszahl 1557 (?).

Ring no 1. Die Erdgeschosshalle ist mit einer Tonne und gegen einander verschobenen Stichkappen eingewölbt, deren Grate zugeschärft sind. Die Fenster sind mit der unten herumgekröpften Fascie umrahmt und mit Verdachung versehen.

* Ring no 3. Das Gewölbe der Flurhalle ist, ähnlich dem in no 1, als Netzgewölbe ausgebildet und ruht zumeist auf Konsolen, in einzelnen Fällen auf $^3/_4$ Säulen mit gefälligen, wenn auch einfachen Frührenaissance-Kapitälen.

Ring no 7. Portalpfeiler, mit Rosetten und Spiegelquadern geschmückt.

** Ring no 31. Reich verziertes Portal mit Nischen in den zugeschrägten Leibungen, rundbogig geschlossen; leider verbaut.

Ring no 34. Die Fenster des Obergeschosses mit Renaissance-Fascie, die sich unten auf eine Schmiege tot läuft.

** Ring no 72 hat die Façade von 1620, ein schlichtes Meisterstück der Spätrenaissance, gerettet. Sie ist vierachsig und dreigeschossig. Die gekuppelten Fenster sind mit einer Verdachung und einer durch Perlschnüre bereicherten Fascie umrahmt, die sich hoch über der Sohlbank herumkröpft. Der Sockel ist mit Flachornament verziert, das in dem Erdgeschosse leider halb weggeschlagen ist. Das leichte Hauptgesims wird von Tierköpfen und eigenartigem Zahnschnitt gestützt. Besonders reich ist das Portal ausgebildet. Die rundbogig geschlossene, von Quadern umrahmte Thoröffnung wird von Halbsäulen auf Sockeln und dreiteiligem Gebälk eingefasst, auf welchem ein luftiger Aufbau von Spitzsäulen und einem aufgeschnittenen Giebel ruht. Die schlichte Säule setzt sich über das verkröpfte Gesims durch übergreifende Voluten und Pyramiden fort. Fries, Sockel und Aufsatz sind in aufwandsvoller Weise durch Masken und Kartuschenschmuck verziert. Die verbaute Erdgeschosshalle zeigt an den Kreuzungspunkten der durch die einschneidenden Stichkappen erzeugten Grate Lilien zum Schmuck des sonst einfachen Gewölbes. Neuerdings ist die Façade leider in störender Weise bemalt; neu ist ebenfalls die Attika über dem Hauptgesims.

Ring no 75 und no 76. Die Hallen des Erdgeschosses mit aufgebogenen, etwas gegliederten Graten und sculpirten Schlussfteinen.

* Ring no 77. Portal von schlanken Verhältnissen, vermutlich im XVIII. Jahrhundert wesentlich ergänzt. Die rund-

bogige Oeffnung wird von einer einfachen, durch ein kräftiges Kämpferglied unterbrochenen Fascie umrahmt; im Scheitel das Flachbild der Justitia. Zur äußeren Einfassung dienen schlichte Säulen auf Sockeln mit Architravstücken und durchlaufendem einteiligen Gebälk, auf welchem sich Voluten um eine Urne gruppiren.

Ring no 107. Inschrift als Bandgesims zwischen dem I. und II. Obergeschosse: NON DOMO DOMINVS SED DÑO DOMVS HONESTANDA. REST. ANNO 1555. Von der Halle des Erdgeschosses ist wenig erhalten.

Ring no 108. Gewölbe der Flurhalle, wie mehrfach erwähnt, ruht hier meist auf Säulen ohne besondere Kapitälglieder. Ein Fenster des Erdgeschosses mit reicherer Bekrönung und Sprengwerksgitter.

* **Burgruine KARPENSTEIN**, Eigentum der Stadt Landeck, auf deren Feldmark sie, 305 m über ihr, in 757 m Seehöhe liegt. Von Landeck aus führt ein gebahnter Weg durch freundlichen Laubwald in einer Stunde hinauf. Der Punkt ermöglicht eine gute Uebersicht über die mittelalterliche Herrschaft Karpenstein, welche etwa den heutigen Amtsgerichtsbezirk Landeck umfasst, und prächtige Fernsicht bis nach dem Westende der Grafschaft zu dem Schlosse Hummel, zumal von dem neuerdings von dem Landecker Verschönerungsverein errichteten Aussichtsturme. Den Namen erhielt die Burg vermutlich nach der aus Böhmen eingewanderten, bis zu den Hussitenkriegen in der Grafschaft reich begüterten Familie Glubos (Glaubitz), welche im Wappen einen Karpfen führt. Sie war um das Jahr 1300, wahrscheinlich als die erste überhaupt, mit Karpenstein belehnt, während bei den fortwährenden Verpfändungen des Landes die Genussinhaber später stetig wechselten. In den Hussitenkriegen (1418—36) wurde das Schloss, wahrscheinlich im Jahre 1428, zerstört, bald darauf indessen wieder aufgebaut. 1443 wurde es zum zweiten Mal zerstört und blieb seit dieser Zeit Ruine. In den Jahren 1882 und 1883 wurden unter Leitung des Verschönerungsvereins die Grundmauern freigelegt, gegen Verfall geschützt und die Funde an irdenen Gefäßen, Münzen und Eisensachen — unter letzteren ein Blechpanzer mit aufgenieteten Rosettchen bemerkenswert — in dem Gasthause zum weißen Löwen in einem Schauschranke aufgestellt. Eingehendere Schilderung der politischen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse in der Monographie von Dr. Wehse, Landeck 1883 — mit einem Grundrisse im Maßstab 1:200 — Vgl. K. A. Müller, Burgfesten Schlesiens (Glogau 1837) 114. — Fischer und Stukart, Burgfesten (1821 Schweidnitz) 127. — G. V. II 126. — Abb. Breslauischer Erzähler 1801 zu S. 657 und Schroller I zu 88. — Pompejus, Album Bl. 11.

Baubeschreibung. Die auf einem von West nach Ost abgeplatteten Kegel liegende Burgruine zeigt die seit den Kreuz-

zügen übliche Grundform, wie sie eine vornehmere Haushaltung erforderte. Man nähert sich ihr von Westen her auf der Südseite, wendet sich an der Ostseite herum und betritt die Niederburg in der Mitte der Nordseite. Im Westen hängt die sonst schroff abfallende Kuppe mit dem Bergstocke zusammen; zum Schutze ist hier ein künstlicher Graben angelegt. Im westlichen Teile der Niederburg, deren Mauern die Hochburg zwingerartig umschließen, liegen die Stallungen und Wohnungen der Dienstleute, während die Hochburg den östlichen Abschnitt der Hochfläche einnimmt. In der Mitte liegt der geräumige Hof. — Die Hochburg bildet ein im Westen abgerundetes Rechteck und zerfällt in einen immer noch geräumigen Hof (200 qm), die für Wohn- und Gesellschaftszwecke bestimmten Ost- und Nordflügel und einen hinter der die Angriffsseite deckenden Schildmauer belegenen Raum segmentförmigen Grundrisses, über welchem sich wahrscheinlich der Wartturm erhob. Zwischen diesem und dem Nordflügel liegt die nur 1,8 m messende Thoröffnung zur Niederburg, während sich in der Ecke zwischen ihm und der Südmauer des Hofes der Unterbau für die — zum Obergeschosse führende — Treppe findet. Die beiden, durch einen schmalen Flur getrennten Räume des Ostflügels (80 qm) sind etwas in den Erdboden vertieft; der südliche zeigt die Ansätze eines Tonnengewölbes, während alle anderen Räume Holzbalkendecken hatten. Die beiden Räume der Nordseite (50 qm) dienten, wie der vorgefundene Herd und die Ausgüsse erkennen lassen als Koch- und Spülküche. Die Treppe zum Obergeschoss dieser Räume muss an der Außenseite gelegen haben. Unter dem Wartturm liegt das nur von oben her zugängliche und durch fünf Luftschlitze nach dem Hofe hin gelüftete Burgverließ zu ebener Erde. Die Mauerstärken erreichen auf der am Zufahrtswege belegenen Südseite 2,7 m, bei der — nach der Form eines Vielecks von rund 4 m Seitenlänge abgestumpften — Schildmauer 2,4 m, auf der Nordseite 2,1 m; die der Niederburg wechseln zwischen 1,8 m auf der Angriffsseite und 1,0 m im Südosten (wo sie noch durch einen äußeren Zwinger gedeckt wurde) und 70 cm auf der ungefährlichen Nordseite. Die Ausdehnung der bebauten Grundfläche von der Ostwand der Hochburg bis zur Westwand der Niederburg beträgt 74 m, die Breite im Durchschnitt 30 m. Die spärlich vorhandenen Kunstformen lassen auf eine Bauzeit nicht vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts schließen. Wie bei den Ausgrabungen aus den Brandspuren erwiesen wurde, bestand der Oberbau des Schlosses zum größten Teile aus Holzwerk; auch das Dach war mit den bis in die neueste Zeit in der Grafschaft gebräuchlichen Schindeln gedeckt.

KIESLINGSWALDE, 5 km von Habelschwerdt.

K. Pfarrkirche, St. Mariae. Zuerst erwähnt wird sie in einem Visitations-Instrument des Dekanats Glatz im Jahre 1560 V. II. III 44. Turm und Langhaus zeigen mittelalterliche Sockelprofile und rohe Spitzbogenfester; Strebepfeiler fehlen; unter der Tünche schimmern die Sgraffitoquadern hervor. XVI. Jahrhundert. Vgl. Neu-Gersdorf. Winkeldorf. Vorhanden war eine Kirche schon im XIV. Jahrhundert, da in einem Zinsbriefe um 1340 Pfarrer Tylemann von Kyselingeswalde erwähnt wird. V. II. I 67. — Bach 453 giebt als Bauzeit das Jahr 1480 an. — Patron: Graf Anton Magnis-Eckersdorf.

KONRADSWALDE, 8 km von Landeck. K. A. Müller, Burgfesten Schlesiens 118.

K. Pfarrkirche St. Johannis de Nepomuk, früher S. Crucis. Ng. 53. — V. II. III 35. — Patron: Gutsherrschaft.

Kelch, 20 cm hoch, silbervergoldet, inschriftlich von 1509, von schlichtgotischer Form; auf einem Knoten eine Hausmarke, am Schafte die üblichen Inschriften.

KUNZENDORF, 8 km von Landeck.

K. Pfarrkirche St. Andreae. Ng. 59. — V. II. III 63. — Patron: Frau Gräfin Chamaré auf Stolz, Kreis Frankenstein.

Wimperg mit dem Flachbilde des Hauptes Johannis b., wahrscheinlich von einer Wandnische (wie in Eisersdorf); an einem Nebengebäude der Kirche eingemauert.

Kelche und *Monstranz*, in Rococoformen, silbervergoldet.

Schlossgarten im französischen Geschmack des XVIII. Jahrhunderts angelegt nach Album von Pompejus Bl. 29.

Stadt LANDECK „in Schlesien", 28 km von Bahnhof Glatz, 29 km von Bahnhof Kamenz. 2703 Einw. Vgl G. V. II 126. 300.

Das freundliche Städtchen, in einer kesselartigen Erweiterung des Bielethales belegen, ist vermutlich unter König Ottokar II. von Böhmen (1253—78) durch deutsche Ansiedler gegründet worden Bach 412. Urkundlich genannt wird es, und zwar als Kirchort, im Jahre 1336 G. V. I 10. Als die ersten Besitzer der schon längst vorher benuzten schwefelhaltigen Georgsquelle des heutigen ‚alten Bades' erscheinen die Söhne Georgs von Podiebrad. Ihr und vier andern Quellen verdankt die Stadt die heutige Bedeutung eines Weltbades. Welse, Karpenstein 97. — Ansicht von Landeck im Bresl. Erzähler 1801 z. S. 593.

Von der lebhafteren Bauthätigkeit in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts legen einige in der Nähe des Ringes belegene **Bürgerhäuser** Zeugnis ab. Die Formen gehören meist noch der früheren Richtung der Renaissance an. Leider haben spätere Zeiten diese aus Sandstein hergestellten Formen

großenteils bis fast zur Unkenntlichkeit durch Tünche entstellt. Bemerkenswert ist die Nordseite des Ringes, welche beinahe durchweg, und die Ostseite, welche zu einem kleinen Teile Laubengänge zeigt. 1585 zählte die Stadt 1360 Einwohner.

Hohenzollernstraſse no 33. Rundbogiges Portal mit betontem Kämpfer, umrahmt mit einer durch plastische Rosetten unterbrochenen Archivolte; ähnlich ausgebildete Pilaster.

* Hohenzollernstraße no 42. Das Tonnengewölbe der leider verbauten weiten Erdgeschosshalle, unterbrochen durch eingeschnittene Stichkappen, erscheint mit den an den Schnittlinien aufgebogenen Kanten und anderen willkürlich gezogenen Linien als Nachahmung eines Netz-Sterngewölbes (vgl. Neu-Gersdorf, Rogau) ausgebildet. Die auf den Kämpfer herabreichenden Grate ruhen auf einfachen, aber architektonisch ausgebildeten Kragsteinen. Das rundbogige Portal des Erdgeschosses mit Nischen in den zugeschrägten Leibungen ist durch Spitzquadern eingefasst. Eine Thür in der Erdgeschosshalle mit Verdachung zeigt zwar einen Renaissancerahmen, nähert sich jedoch noch einigermaßen den Formen der Gotik. Der Giebel ist 1819 in barocken Formen umgestaltet.

** Hohenzollernstraße no 43 zeigt mit seiner Erdgeschosshalle eine ähnliche Ausbildung wie no 42, ist aber in sofern beachtenswerter, als Einzelheiten, z. B. ein Säulenkapitäl — für die Kragsteine treten hier Halbsäulen ein —, sculpirte Rosetten auf den Schlussfteinen, ferner ein kleiner Aufsatz über dem Portal des Erdgeschosses mit seitlichen Delphinen als Voluten etwas aufwandsvoller, wenn auch urwüchsig ausgebildet sind.

* Hohenzollernstraße no 44. Der Giebel ist im allgemeinen noch nach dem Grundsatze des gotischen Staffelgiebels aufgebaut; doch äußert sich die Renaissance bereits mit einigen schlichten Kunstformen.

Ring no 3. Von diesem Hause ist aus dem XVI. Jahrhundert nur noch ein Rest erhalten, der an der Straße eingemauert ist und die Jahreszahl 1581, die Hausmarke und eine Brezel darstellt.

Ring no 8. Die Pfeiler der Laube sind abgefast; der Uebergang in die Grundform ist durch einfache spätestgotische Schmiegen gebildet. Die Kanten des Kreuzgewölbes sind nach Renaissanceart aufgebogen.

** Ring no 10. Das von Stichkappen unterbrochene Tonnengewölbe der Erdgeschosshalle ist durch zierliche, als Bänder ausgebildete Leisten geschmückt. Die Grate der Laubengewölbe sind aufgebogen; die äußeren flachbogigen Gurte der Laube sind gequadert und ruhen auf einfachen, mehr gotischen Zwischenpfeilern. Das Portal zur Erdgeschosshalle ist durch

Rosetten und Quadern umrahmt. Der Giebel des Hauses stammt aus der Barockzeit.

* Ring no 15. Das Tonnengewölbe zeigt die Schnittlinien der Stichkappen aufgebogen. Auf den Kappenflächen sind flache Rosetten in umrahmender Leiste angebracht. Die Schildbögen sind durch Flachbänder, wie an no 10, gesäumt. Das Kapitäl der Laubenhalle ist ein schlichtes Karniesglied.

Albrechtsstraſse no 22. Rundbogiges Portal des Erdgeschosses mit Rosetten in der Umrahmung und betontem Kämpfer. Die beiden Fenster des Erdgeschosses mit der wie üblich verkröpften Fascie.

Ober-LANGENAU, 2 km von Bahnhof Ober-Ebersdorf.

K. Tochterkirche von Ober-Ebersdorf, Petri et Pauli V. H. III 48. Durch den 1355 urkundlich erwähnten plebanus Johannes de Langnaw wird die Kirche daselbst als um diese Zeit vorhanden erwiesen V. H. I 156. Der Chor kennzeichnet sich mit seinen Renaissance-Sterngewölben, dessen Grate einfach zugeschärft sind, der Tonne mit Stichkappen in der Sacristei, den spitzbogigen, von rundbogiger Nische umschlossenen Fenstern als aus dem XVI. Jahrhundert stammend, wahrscheinlich von 1587, nach Wedekind von 1595. — Das Langhaus hat eine, wohl aus gleicher Zeit herrührende Kassettendecke, früher bemalt, jetzt übertüncht, mit goldenen Sternen an den Knotenpunkten. Die Orgelbühne ruht auf Stielen, welche aus dem vollen Holze in gefälligen Formen geschnitten sind, ähnlich wie an den Lauben vieler Bauernhäuser der Grafschaft, insbesondere eines in Oberlangenau selbst, an der Neiße stehenden Hauses. Die Haube des unten quadratischen, oben achteckigen Turmes stammt, wie die vielen Kirchen der Grafschaft, aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Patron: S. K. Hoheit Prinz Albrecht.

Kelch, barock, silbervergoldet; vergl. Monstranz von 1782.

LAUTERBACH, 5 km von Mittelwalde.

K. Tochterkirche von Schönfeld Petri et Pauli. Sie bestand bereits im Jahre 1360, wo der plebanus Nicolaus in Lauterbach urkundlich genannt wird vgl. V. H. I 169. Der quadratische, unten mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzte Turm hat auf der Nordseite ein spitzbogiges Portal, welches mit einer Renaissance-Fascie umrahmt ist. Erbaut wurde es nach einer in dürftigen Kapitalen geschriebenen Inschrift 1508 von David von Tschirnhaus, dessen Wappen darüber angebracht ist. Die Kirche selbst ist nach Wedekinds nicht ganz zuverlässigen Angaben im Jahre 1631 erbaut. Patron: Graf Althann.

Alt-**LOMNITZ**, 8 km von Habelschwerdt.

K. Pfarrkirche St. Margaretae. Ng. 71. — V. II. III 46. — Patron: Reichsgraf von Herberstein.

Grabstein mit dem Hochbilde einer weiblichen Figur. Inschrift übertüncht.

MARIENTHAL im Erlitzthal, 9 km von Mittelwalde.

K. Tochterkirche von Rosenthal St. Mariae, 1597 gestiftet. Mitt. von Neuling. — Patron: S. K. H. Prinz Albrecht.

Grabsteine: 1) eines Adligen von 1583 — steht mit der Inschrift zum Teil im Erdboden, 2) von 1614 für Herrn Christoff Neideck den Elteren in geistlicher Tracht, 3) mit dem Flachbild einer weiblichen Figur im Profil, XVII. oder XVIII. Jahrhundert, 4) mit dem Flachbild einer weiblichen Figur von 1719, 5) mit dem Hochbild eines Adligen aus dem XVIII. Jahrhundert.

Stadt **MITTELWALDE**, mit 2534 Einw., Grenzort der Eisenbahn Breslau—Chotzen.

K. Pfarrkirche Corpus Christi. Nach einer Urkunde des Königs Wenzeslaus von Böhmen aus dem Jahre 1294 geht die Stadt Mittelwalde cum foro et iudicio an das Kloster Kamenz über C. S. X no 55; mindestens um diese Zeit hat daselbst auch eine Kirche bestanden, obwohl dieselbe urkundlich erst im Jahre 1350 erscheint, wo Otto von Glubus, Besitzer von Mittelwalde, den Priester Johannes Ramswald für den daselbst verstorbenen Pleban Günther präsentirt Z XIII 516. Sowohl die Pfarrkirche wie die der h. Barbara geweihte

Begräbniskirche werden — nach ihren spätgotischen, ärmlichen Profilen zu schließen — erst im XVI. Jahrhundert entstanden sein, erstere nach V. II. III im Jahre 1560. Sie wurden im XVII. Jahrhundert umgestaltet, am erheblichsten die Pfarrkirche, von welcher aus der ersten Bauzeit nur noch der nach fünf Seiten des Zehnecks geschlossene, mit Strebepfeilern besetzte Chor erhalten ist. Patron beider Kirchen: Graf Althann.

Casel und einige kleinere Stücke einer in Plattstickerei aus mehrfarbiger Seide gearbeiteten Capella; reiches, gut stylisirtes Muster des XVIII. Jahrhunderts. Die Stickerei ist jetzt auf neuen Grund aufgenäht.

Antependium, ornamentale Stickerei in Goldfäden auf Samtgrund, wertvolle Aufnäharbeit — war z. Z. (1885) zur Besserung versendet.

Schloss, Eigentum des Grafen von Althann, benutzt für die Verwaltung seiner die alte ‚Herrschaft Mittelwalde‘ umfassenden Familiengüter.

Baugeschichte. Um 1370 finden wir die Familie Glubos im Besitz der Burg und des ‚Fleckens Mittelwalde, welch’ letzterer im Jahre 1394 Stadtrecht besaß. Nachdem der Ort in den Hussitenkriegen zerstört war, übergab Heinrich der Ältere von Münsterberg 1472 das Schloss als Lehen an Balthasar Tscheschwitz auf Wölfelsdorf. Nach mehrfachem Besitzwechsel kam es 1538 an Johann Tschirnhaus zu Bolkenhain, zuerst als Pfandstück, seit 1564 als eigener Besitz. Den Söhnen Johanns ist die Wiederherstellung der verwüsteten Güter und der Neubau des Schlosses zu danken. Nach dem dreißigjährigen Kriege wurde die Herrschaft Mittelwalde 1653 an den Reichsgrafen von Althann veräußert. Den Bau des ‚neuen Schlosses‘ setzte seit 1684 Michael Wenzel von Althann ins Werk, und nach seinem 1686 erfolgten Tode sein ältester Sohn Michael Wenzel II.
K. A. Müller, Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens (Glogau 1837) 121—126.

Baubeschreibung. Das Schloss liegt am Nordende der Stadt neben dem Marktplatze und zwar mit der Pfarrkirche auf einem durch Gräben und Teiche befestigten Hügel, früher durch eine Brücke, jetzt durch eine Anschüttung mit dem westlich anstoßenden Wirtschaftshofe verbunden. Das Schloss besteht aus drei Flügeln, welche einen annähernd quadratischen Hof umschließen. Der nördliche und östliche Flügel, welche das ‚neue Schloss‘ bilden, zeigen eine Pilasterarchitektur in Barockformen und im Hofe eine im Untergeschoss offene Halle mit kräftiger Quaderung. An Ausstattungsgegenständen finden sich hier 1) ein * Ofen in der älteren Form in der an die Pfarrkirche stoßenden Loge aus mehrfarbigen Kacheln von 1678, 2) ein ** Ofen im Speisesaale, wahrscheinlich aus gebranntem Thon hergestellt, mit zierlicher Umrisslinie der oberen Bekrönung; es ist ein Freibau rechteckigen Grundrisses, durch Gebälk mit Nischen und Pilastern, Attika, Kuppelkrönung, Amphora und Putte darüber belebt.

Das ‚alte Schloss‘, welches den südlichen Flügel bildet, ist ein unregelmäßiges Gebäude von drei Geschosshöhen, welches einen kleinen Hof umschließt. Zu ihm führt von dem großen Schlosshofe aus ein stattliches Portal, dessen rundbogige Archivolte wie die umrahmenden ionischen Pilaster mit Rankenzügen und aufsteigendem Blattwerk der früheren Renaissance in flachem Relief ausgefüllt sind. In den Zwickeln lagert eine Justitia und Religio (mit Kelch und Kreuz). Ueber dem Gebälk erhebt sich eine Attika mit 2 × 8 Wappen, darüber zwei aufgeschnittene Voluten mit einem von Ranken umgebenen Wappenschild. Die Pilasterarchitektur, welche auch diese

Façade teilt, ist erst um das Jahr 1700 hinzugefügt; unter ihr kommen die älteren Sgraffitoquadern zum Vorschein. Die äußere Architektur der andern Flügel des alten Schlosses ist äußerst schlicht; die Fenster sind entweder mit einer Fase oder einer Fascie umrahmt, welche sich am Fuße auf die auch in Grafenort und Landeck vorkommende, mehr gotische Schmiege stützt. — Durch das beschriebene Portal gelangt man in eine ** Durchfahrt, überdeckt mit einer Stichkappen-Flachtonne, deren Kanten mit flachen Bändern gegliedert sind, während die Flächen durch kreisförmige und gerade Linienzüge und Ornamente, der Goldschmiedekunst entlehnt, belebt werden. Die Verzierungen waren auf den nur wenig gerauheten Grund aufgeheftet, so dass sie dem Zahn der Zeit nicht vollständig zu trotzen vermocht haben. Die Durchfahrt öffnet sich gegen den innern Hof mit einer kleinen, offenen Halle, deren Decke der oben beschriebenen ähnlich ist. — An der Hofarchitektur ist besonders die Westwand durch Sgraffiti von eleganter Linienführung hervorzuheben; sie sind leider durch Tünche fast völlig entstellt. Hergestellt sind sie inschriftlich im Jahre 1580 (die übrigen hier angeschriebenen Jahreszahlen sind baugeschichtlich ohne Wert). — Die Decken des Erdgeschosses bestehen durchweg aus Gewölben, einfachen Stichkappentonnen mit zugeschärften Graten oder Nachahmungen von Sterngewölben. Im Obergeschosse sind die Decken einzelner Räume durch Gurtbogen, die sich nach zwei Richtungen kreuzen, in einzelne quadratische Felder zerlegt und diese mit böhmischen Käppchen eingewölbt. Skizze des alten Schlosses bei Schroller I 105.

Aus etwa gleicher Zeit wie das alte Schloss stammt ein von dem großen Schlosshofe, der damals jedenfalls die Niederburg bildete, auf die nach der Zugbrücke gegen den Wirtschaftshof führender Portalbogen; er ist rundbogig geschlossen und gequadert; der Kämpferquader ist ornamentirt, der Schlussſtein mit Maske verziert. Der obere Aufbau ist eine Zuthat des XVIII. Jahrhunderts.

Bürgerhäuser. In den an den Marktplatz stoßenden Straßen sind vielfach Laubengänge vor den Häusern aus Holz erhalten.

NEUNDORF, 8 km von Mittelwalde, in einer Schlucht am Fuße des Schneegebirges freundlich belegen.

K. Pfarrkirche St. Barbarae, mit ihrer doppeltürmigen Westseite weithin sichtbar. Seit 1701 wurde der Holzbau in einen umfangreichen Steinbau umgewandelt, wie es scheint, um ein Kloster bei der Kirche zu errichten, was indessen unter-

blieb. Die Westseite wurde erst gegen das Ende des Jahrhunderts fertig. Wedekind 709. — Vgl. Bach 502. — V. H. III 49. — Patron: Graf Althann.

** *Shawl*, Brabanter Spitze, prächtige Arbeit von etwa 3 m Länge, nach der Ueberlieferung Eigentum der Königin Marie Antoinette, welche ihn 1793 bei ihrer Hinrichtung trug. Er dient jetzt als Schultervelum. Wert nach Schätzung von Prof. Kühn-Breslau höchstens 200 Mark.

* *Casel* und einige andere Stücke einer Kapella, mehrfarbige Plattstickerei auf Atlasgrund, naturalistisches Muster des XVIII. Jahrhunderts in vorzüglicher Ausführung.

Monstranz in Rococoformen.

ROSENTHAL, 4 km von Bahnhof Ober-Ebersdorf.

K. Pfarrkirche aller Heiligen. Ng. 108. — Patron: S. K. H. Prinz Albrecht.

Glocken, 1) 1683 in Breslau von Caspar Wolf gegossen. 2) Inschrift: Gotes Wort bleibt ewig, Gosen hat mich Hans Fux 1575. Nach G. V. III 95.

* **Burgruine SCHNALLENSTEIN**, Eigentum des Grafen Althann, 8 km von Mittelwalde, auf einem Grate des Habelschwerdter Gebirgsstockes südlich von Seitendorf und auf dessen Feldmark, eine halbe Stunde oberhalb des freundlichen Dorfes Rosenthal im Walde belegen; auch die Ruine ist dicht bewachsen. Die Burg ist von dem westlichen Teil des nach den drei andern Himmelsrichtungen schroff (gegen zwei von lauschigen Bächen bewässerte Thäler) abfallenden Grates durch eine, wie es scheint, natürliche Einbuchtung getrennt und außerdem von einem ziemlich tiefen, in das Gestein gehauenen Graben und Wall umgeben. Man betritt die Hochfläche, auf deren vorgeschobenstem Punkte das Schloss liegt, von der Nordseite her, wendet sich auf der halbkreisförmig ummauerten Hochburg auf der Ostseite herum und betritt die Niederung fast am Westende der Südseite. Die Abmessungen der bebauten Grundfläche betragen etwa 35 : 16 m; sie nimmt also nur etwa den vierten Teil der Grundfläche des Schlosses Karpenstein ein. Die Lage der einzelnen Gebäude lässt sich bei dem gegenwärtigen Stande nicht feststellen. Erwähnt seien nur folgende Einzelheiten. Die teilweise noch 7 m hohen Mauern und einzelne spitzbogige Tonnengewölbe bestehen wie auf Karpenstein aus Bruchstein. Architekturreste sind nicht bemerkbar. Auf der Nordostseite führt von der Hochburg nach dem Burgwege herab ein Schlupfpförtchen. Die geradlinige

Westwand ist an der Südseite außen abgerundet, innen scharfkantig.

Die Burg zum snellinsteyne, wie sie 1361 genannt wird, war Hauptpunkt der gleichnamigen Herrschaft und befand sich wie Karpenstein, Mittelwalde und Ober-Schwedeldorf um 1366 in dem Besitz der Glubos. Im Jahre 1291 wurde sie von König Wenzel von Böhmen dem Kloster Camenz geschenkt, scheint aber wie Mittelwalde nur kurze Zeit in dessen Besitz geblieben zu sein. Ruine ist die Burg seit 1428, wo sie von den Hussiten zerstört wurde. Kögler, G. V. III 90. — Wehse, Karpenstein 50 — K. A. Müller, Burgfesten Schles. 119.

Südlich am Fuße des Burgberges, etwa 10 Minuten aufwärts von der „Waldmühle", stehen im ‚Höllenthale' drei etwa 1,2 m hohe aufgerichtete Steine, auf deren einem die nebenstehend dargestellten (Grenz-)Zeichen (?, jedenfalls nicht wie M, Z III 113 angegeben: cyrillische Buchstaben) eingeritzt sind.

SEITENBERG, 9 km von Landeck.

Betsäule (in der Nähe der Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Albrecht gehörigen Villa), deren eigenartige Form dadurch entstanden zu denken ist, dass ihr quadratischer Querschnitt parallel zu den Seiten des Quadrates nach einer Spirale mit senkrechter Achse bewegt wurde. Die Sockelflächen, die Seiten des eigentümlichen Kapitäls und des kleinen Aufsatzes, der von einer Kugel abgeschlossen wird, sind mit Darstellungen aus der Passion, ferner der Jungfrau Maria und anderer Heiligen in sehr flachem Relief verziert; ebenso ist der den Pfeiler umwindende Weinrankenzug nur mäßig aus der Fläche herausgearbeitet. Die Betsäule ist inschriftlich 1672 errichtet.

Wirtschaftsgebäude, zur Besitzung Sr. K. H. des Prinzen Albrecht gehörig, zweigeschossig, früher wohl Herrenhaus. Auf der Westseite einige im XVI. übliche Fascienumrahmungen an den Fenstern mit Verdachung. Einzelne Strebepfeiler. — Unbedeutend.

Alt-WALTERSDORF, 4 km von Habelschwerdt, früher Nieder-Waltersdorf.

K. Tochterkirche zu Habelschwerdt, St Laurentii. Johannes, Bischof von Prag erteilt 1269 dem Pfarrer C. . . in villa Waltheri eine Vollmacht S. R. no 1325 und Z. XV 229. Die Kirche selbst wird erst im Jahre 1560 genannt G. V. I 97. Das Bauwerk ist, wie sich aus den spärlichen Formen erkennen

lässt, nicht vor dem XVI. Jahrhundert erbaut. Der quadratische, gegen das Langhaus eingezogene Chor ist mit einem spätgotischen Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Schlussstein sculpirt ist. Das einteilige Ostfenster ist spitzbogig geschlossen. Strebepfeiler fehlen, die Ecken sind gequadert. Mehrere wagerecht überdeckte Portale mit Eckkragsteinen. Patronat streitig.

Glocke, 67 cm Durchmesser: hilf got maria berot als (berate alles) das wir begynnen das eyn gut ende. ihs.

Neu-**WALTERSDORF**, 8 km von Habelschwerdt, früher Ober-Waltersdorf. Z. XV 229.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. Sie war als Filiale von Nieder-Waltersdorf schon 1384 vorhanden, wahrscheinlich seit etwa 1336, wo die Scholtisei des (demnach zu deutschem Rechte ausgesetzten) Dorfes urkundlich erwähnt wird. V. II. I 59. Im Jahre 1384 wurde Neu-Waltersdorf Pfarrort. Patron: Gutsherrschaft.

Der einschiffige, gegen das schlichte Langhaus eingezogene Chor besteht aus zwei Jochen und ist nach drei Seiten eines Sechsecks geschlossen; er ist kreuzgewölbt, die beiden Schlusssteine sind mit Stern und Rosette geschmückt. Da aber Strebepfeiler fehlen, so ist der Schluss auf das XVI. Jahrhundert als Bauzeit gerechtfertigt. Die Fenster und Wände sind 1688 verändert vgl. Bach 470. Die Balken der Bretterdecke des Langhauses ragen wie bei den Bauernhäusern der Grafschaft über die Wand heraus. An der Westseite ein quadratischer, oben achteckiger Turm mit durchbrochener Haube.

Einfaches, aber gefälliges *Zierband* aus Schmiedeeisen, mittelalterlicher Fassung.

Glocke, 72 cm Durchmesser: er sei dem vater und dem son und dem heiligen geist.

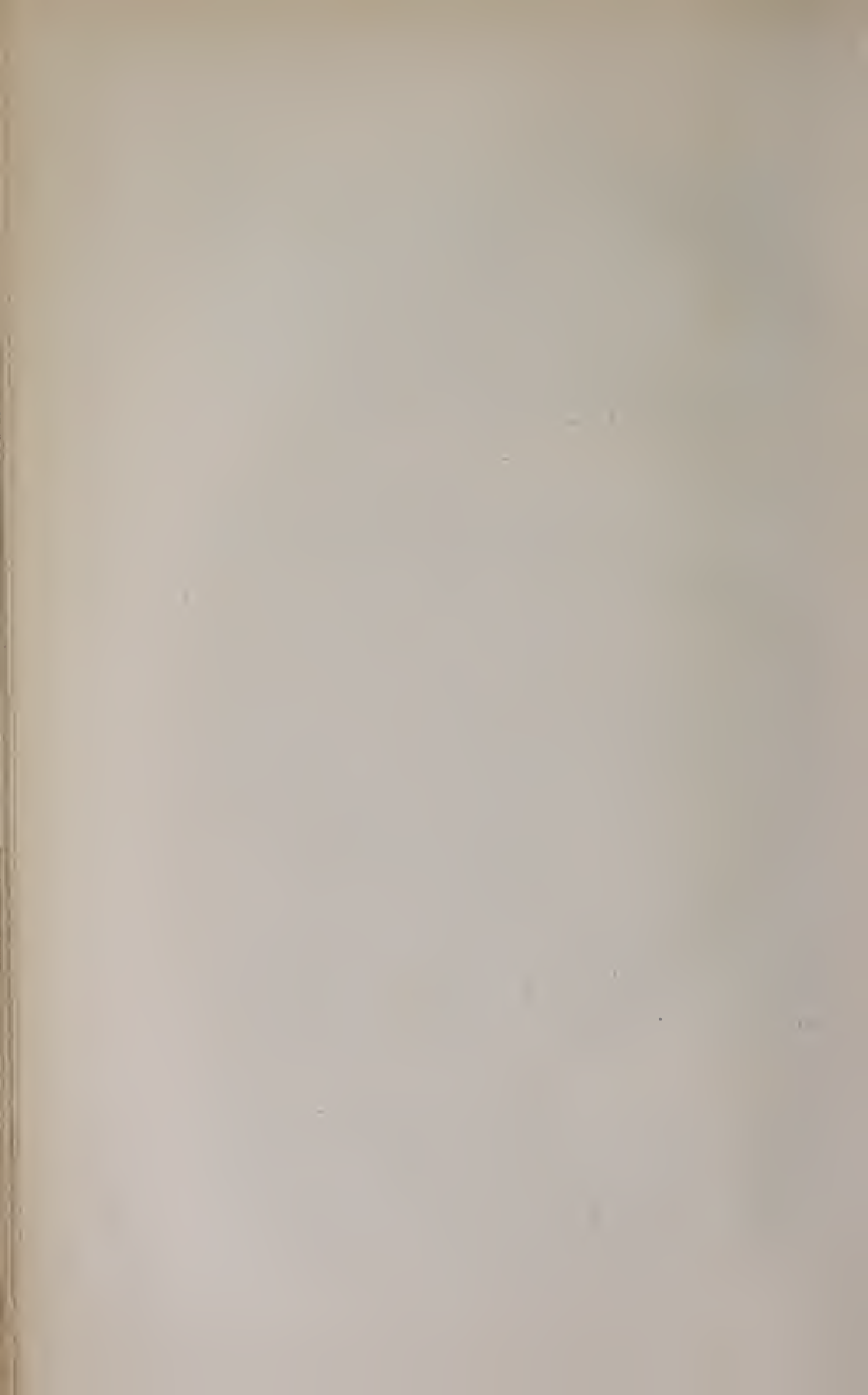
Dose, für Oblaten und die h. Oele benutzt, bestehend aus zwei niedrigen Cylindern, dessen oberer gegen den untern (von 5 cm Durchmesser) soweit eingezogen ist, dass auf dem verbleibenden Ringe die Ziffern der Uhr Platz finden; sie dürfte vielleicht aus einer Uhr hergestellt sein. Nach dem eingravirten Ornament aus dem XVI. Jahrhundert.

WINKELDORF, 5 km von Landeck.

K. Tochterkirche von Landeck, St. Katharinae, früher Pfarrkirche: der Pleban von Schreckendorf installirt im Jahre 1364 den Kleriker Nicolaus als Pfarrer daselbst Z. XV 230. Das kleine Bauwerk, welches aus dem Langhause, dem eingezogenen, gerade geschlossenen Chor und einem Turm an der Westseite besteht, ist erst im XVI. Jahrhundert, wahrscheinlich um 1541

erbaut, aus welchem Jahre eine schlichte, tannene Truhe vorhanden ist, deren Flächen mit Heiligenfiguren und gotischem Ornament in schwarzer Farbe bemalt sind. Der Chor ist mit einem Kreuzgewölbe auf gekehlten Rippen bedeckt. Die mit einer Fascie halbgotischen Profils umrahmte Westthür und die Fenster sind rundbogig geschlossen, diese mit flachbogiger Nische umrahmt. Auf den beiden Giebeln mittelalterliche Steinkreuze. Turm, Decke des Langhauses und Ausstattung meist aus dem XVIII., Thürbeschläge aus dem XVI. Jahrhundert. Patron: Gräfin Chamaré auf Stolz, Kreis Frankenstein.

Zwei *Glocken* ohne Inschriften.



FÜRSTENTUM MÜNSTERBERG.

Abkürzungen bei Litteraturangaben

vgl. Band I Seite XIII.

K. — *Kopietz, Kirchengeschichte.* 1885. *vgl. Seite* 78.

EINLEITUNG.

Während Schlesien noch im Anfange des XII. Jahrhunderts, bis wohin einigermaßen zuverlässige Quellenschriften reichen, einen Teil des umfangreichen Polenreiches bildete, wurde es nach dem Tode des Herzogs Boleslaus III. (1138) in drei Teile geteilt, in Krakau, Großpolen und das später Schlesien genannte Land, ohne dass indessen diese Teilung eine dauernde geblieben wäre. Schon nach dem Ableben Wladislaus III. (1162) erfolgte nach slavischem Grundsatze, der die Oberhoheit des Landesherrn mehr in privatrechtlichem als staatsrechtlichen Sinne fasste, eine neue Teilung, bei welcher sich das den Breslauer Bistums-Sprengel umfassende Land in eine größere nördliche (Glogau, Liegnitz, Breslau, Oppeln mit dem Vororte Breslau) und eine kleinere südliche Hälfte (Ratibor-Teschen) als Grundstock des heutigen Oberschlesiens spaltete. Der erste Fürst des Breslauer Fürstentums Boleslaus der Lange machte den Anfang mit der Heranziehung deutscher Kolonisten, der Cisterzienser aus Pforte im Saalthale; sie fanden in Leubus (1175) eine Stätte. Sein Sohn, Herzog Heinrich I. (1202–1238) folgte seinem Vorbilde durch Gründung der Klöster zu Trebnitz (1203) und Heinrichau (1222), welch' letzteres mit Mönchen aus Leubus besetzt wurde. Der Mongoleneinfall, welchem die Schlacht bei Wahlstatt im Jahre 1241 ein Ziel setzte, konnte die Entwickelung der sich von hier aus in rascher Folge ausdehnenden jungen Pflanzstätten deutscher Kultur nur eine kurze Spanne Zeit zurückhalten, so dass wir am Ende des XIII. Jahrhunderts die Mehrzahl der heutigen Kirchdörfer mit deutschem Rechte begabt finden.

Im XIV. Jahrhundert wurde die polnische Bevölkerung — selbst in Oberschlesien — wesentlich zurückgedrängt. — Die Cisterzienser von Leubus setzten sich 1249 auch in Camenz fest, welches als Augustiner-Probstei schon 1210 gegründet war. — Im XIII. Jahrhundert waren neben dem schon damals bedeutenden Breslau die genannten vier Klöster die Brennpunkte deutscher Kultur im mittleren Schlesien. Durch Befestigung christlicher Sitte, Ansiedlung von Handwerkern und insbesondere, ihrer Ordensregel gemäß, durch Urbarmachung von Ländereien, haben sie sich hohe Verdienste um den Aufschwung des Landes erworben. In der Folge häuften sie Landbesitz in großartigem Maßstabe: so wurden sie bei der Saecularisation im Jahre 1810 ausgiebige Hilfsquellen zur Linderung der Notlage des preußischen Staates.

Nach der Schlacht von Wahlstatt zerbröckelte das Reich Heinrichs II. (1238 – 1241) unter dem leichtlebigen, wilden Boleslaw. Nach mannigfachen Wirren spaltete sich Mittelschlesien in drei Teile, in Liegnitz (Boleslaw), Glogau (Konrad) und Breslau (Heinrich III.). Nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Heinrich IV. von Breslau, damals des bedeutendsten unter den piastischen Teilfürsten, ging der größere Teil seiner Erbschaft auf den ältesten Sohn Boleslaws von Liegnitz, Heinrich V., über, während dessen Bruder Bolko I. das Bergland des heutigen Regierungsbezirks Breslau nördlich von der Grafschaft Glatz, also die Striche zwischen dem Zobten und dem Eulengebirge mit Striegau, Schweidnitz, Reichenbach, Frankenstein, Münsterberg und Strehlen, die nachmaligen Herzogtümer Schweidnitz und Münsterberg, an sich riss. Herzog Bolko I. (—1301), der sich nach Schweidnitz nannte, wurde Gründer zweier Linien: 1) der von Schweidnitz-Jauer; 2) der von Münsterberg. Letzteres erhielt sein Sohn Bolko II; es umfasste die heutigen landrätlichen Kreise Frankenstein, Münsterberg, Reichenbach und Strehlen, vorübergehend auch die Grenzgebiete von Canth, Zobten und Patschkau. Doch verpfändete er große Teile seines Gebietes an König Johann von Böhmen und nahm 1336 sein ganzes Herzogtum von ihm zu Lehen, wofür er die durch den Tod Heinrichs VI. von Breslau erledigte Graf-

schaft Glatz auf Lebenszeit erhielt. Er († 1341) liegt mit seiner Gemahlin Jutta in Heinrichau begraben. Ihm folgte sein Sohn Nicolaus (— 1358) und sein Enkel Bolko III. (—1410); mit seinem Urenkel, Herzog Hans, der 1429 bei Alt-Wilmsdorf in der Grafschaft gegen die Hussiten fiel, starben die Piasten in Münsterberg aus. Nachdem schon unter Nicolaus das Frankensteiner Weichbild an Kaiser Karl IV. gekommen war, wurde der Rest des Herzogtums 1429 mit Böhmen vereinigt. um allerdings gleich darauf an Pnota von Czastolowicz, 1443 Herzog Wilhelm von Troppau und später an Hinco Kruschina, den Pfandinhaber von Glatz, verpfändet zu werden. Von Letzterem löste Georg von Podiebrad beide Länder wieder ein. In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts haben sie dann dieselben Regenten.

Nach dem Tode Heinrichs des Älteren († 1498) gewann sein Sohn, der rechtschaffene Karl I. von Münsterberg-Öls, diese beiden Gebietsteile aus der Erbschaft. Seine Söhne, welche anfänglich gemeinsam regierten, führten 1538 in Münsterberg, Frankenstein und Öls die Reformation ein, der anfänglich schon ihr Vater zugethan war, nicht unwesentlich beinflusst durch den Breslauer Reformator Johann Hess, der bis 1519 als Lehrer seines Sohnes Joachim († 1562 als Bischof von Brandenburg) an seinem Hofe weilte und bis 1523 Hofprediger in Öls war. Karl I. liegt in der Frankensteiner k. Pfarrkirche mit seiner Gemahlin († 1541) begraben. — Die Schulden, welche schon unter Karl I. erheblich angewachsen waren, nötigten seine Söhne, Frankenstein und Münsterberg an Herzog Friedrich II. von Liegnitz gegen 40000 Gulden zu verpfänden. Von dessen Sohn löste sie Kaiser Ferdinand 1551 wieder ein und verlieh sie an die Königin Isabella. 1556 gelangten beide Gebiete an Herzog Johann, einen der Söhne Karls I., zurück, der sie noch in demselben Jahre an seinen Sohn Johann Christoph vererbte. Dieser veräußerte zuerst Öls an seine Vettern Heinrich III. und Karl II. und darauf 1569 auch Frankenstein an Kaiser Maximilian II., dem die Stände dieses Gebietes die Kaufsumme, 180000 Gulden, freiwillig bezahlten. Nach Johann Christophs Tode erbten die genannten Fürsten auch Münsterberg. Da auch sie sich in Geldnot be-

fanden, kauften ihnen die Stände das Land für 89000 Thaler ab und machten es dem Kaiser Maximilian zum Geschenk. Seit 1654 befand sich das Fürsteutum als Lehen bei der Familie von Auersperg, von welcher es 1791 König Friedrich Wilhelm II erkaufte, nachdem die Oberhoheit bereits zuvor mit Gesamt-Schlesien an Preußen gekommen war.

Trotz der Schrecknisse der Hussitenkriege, welche die an der Heerstraße von Breslau nach Böhmen belegenen Landschaften von Münsterberg-Frankenstein in erster Linie heimsuchten, und weiter trotz der Geldnot der Fürsten nahmen auch diese durch Fruchtbarkeit des Bodens ausgezeichneten Gebiete an dem allgemeinen Aufschwunge des XVI. Jahrhunderts Anteil. Wie Herzog Karl I. selbst einen umfangreichen Schlossbau in Frankenstein vollendete, wohin er seine Residenz verlegte, so hielt er auch darauf, dass Neubauten der Bürgerhäuser massiv ausgeführt wurden; indessen sind nur wenige derselben aus dieser Zeit erhalten: auch das Frankensteiner Schloss liegt in Trümmern; an Stelle des Münsterberger Schlosses wurde 1796 die evangelische Kirche errichtet. Auch die Rathäuser in Frankenstein und Münsterberg wurden, ersteres 1533—1534, letzteres 1561 neu erbaut. — In Reichenstein wurde schon im XIV. Jahrhundert nach Gold geschürft: von dem besonders im XVI. Jahrhundert unter den böhmischen Herren von Rosenberg lebhaft betriebenen Bergbau zeugen die Schlackenhalden in dem romantischen ‚Schlackenthale‘; heute wird dort (seit 1701) nur noch Bergbau auf Arsenik betrieben, da die Gewinnungskosten für Gold den Reinertrag erheblich überstiegen (doch sind noch die Trauringe I. K. H. des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm aus Reichensteiner Gold gefertigt). — In Silberberg gruben schon 1370 Bergleute aus Reichenstein und Meißen auf Silbererze. Während der Hussitenkriege verfallen, nahm der Bergbau 1527 neuen Aufschwung: schon 1536 zählte der Ort 62 Wohnhäuser; damals wurde die Stadt von den Münsterbergischen Herzögen als Grundherren mit Stadtrecht bewidmet. Mit dem dreißigjährigen Kriege trat auch hier Verfall ein; spätere Versuche (1751, 1812) blieben ohne Erfolg. Beide Bergstädte kamen noch im XVI. Jahrhundert als Pfandstücke an Brieg, an welches

auch Strehlen überging, während Reichenbach in den Besitz des Herzogtums Schweidnitz gelangte.

Der dreißigjährige Krieg, während dessen auf kaiserlichen Befehl die Gegenreformation mit Gewalt durchgeführt wurde, machte aus Münsterberg, ‚einem blühenden Orte ein nahrloses Städtlein' wovon die Spuren noch am Ende des vorigen Jahrhunderts vorhanden waren. Gleiches Schicksal betraf das ganze Herzogtum. Nur bei katholischen Kirchen sammelten sich ungezählte Reichtümer, wovon die vielen, zumteil nicht unbedeutenden Neubauten der am Ende des XVIII. Jahrhunderts in Barockformen errichteten Klöster und Gotteshäuser Kunde geben, welche sich gerade im Frankensteiner und Münsterberger Kreise zeigen. — Das Land selbst erholte sich erst unter Friedrich II. einigermaßen, der in und um Münsterberg Böhmische Emigranten ansiedelte. — Die Einwohnerzahl betrug

im Kreise:	mit qkm.	nach der Volkszählung von 1885.	1784:	1670:
Münsterberg	343,38	33 155	16 281	
Frankenstein	482,68	50 175		
zusammen	826,06	83 330	41 717	22386.

Von der Bodenfläche sind in den beiden Kreisen 12,7 % und 21,2 % mit Wald bedeckt. Die Bodenbeschaffenheit ist ausgezeichnet: Grundsteuer-Reinertrag durchschnittlich für den Hektar 29,7 und 21,6 Mark.

Der größere Teil der Bevölkerung ist katholisch; evangelische Pfarreien finden sich nur zerstreut, besonders in einigen an den Kreis Strehlen grenzenden Dörfern.

Der Baustoff beider Kreise ist Bruchstein, (Gneis, Glimmergestein) vgl. auch Weigel III 8 ff. welcher in zahlreichen Brüchen gewonnen wird. Der zu den Bauten des Mittelalters und XVI Jahrhunderts verwendete Sandstein stammt wahrscheinlich von der Henschener und aus dem Neuroder Gebiete. Die Bauernhäuser waren schon im vorigen Jahrhundert großenteils massiv erbaut, die andere Hälfte aus Fachwerk und Lehm; im wesentlichen weichen sie von denen der Grafschaft in Anlage und Ausbildung wenig ab.

LITTERATUR.

Henel. Excerpta ex Nic. Henelii ab Hennenfeld chronico ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis in Sommersberg Scr. rer. Siles. I 114–256. 1729. deutsch.

Aelurius. Glaciographia. 1625. Siehe Grafschaft Glatz.

Noch ungedruckt: Koblitz, Annales Francosteinenses — 1654. deutsch; auf den Hauptbibliotheken Schlesiens handschriftlich vorhanden.

† Bistums-Schematismus von 1857; Archipresbyterate Camenz, Frankenstein, Münsterberg.

† Zimmermann. Beiträge zur Beschreibung von Schlesien: Band IV. Brieg 1785

† Weigel, Geographische Beschreibung von Schlesien. Berlin 1801 Band III.

† Grünhagen und Markgraf. Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens. II (1883) Seite 125–168.

† Schimmelpfennig. Karl I. von Münsterberg-Oels und seine Schwester Margarete von Anhalt Z. XVIII 117–161.

† Kopietz. Kirchengeschichte des Fürstentums Münsterberg und des Weichbildes Frankenstein. Frankenstein 1885.

---

† Pfitzner. Geschichte des Klosters Heinrichau 1846.

† Stenzel. liber fundationis (Gründungsbuch) claustri in Heinrichau. 1854.

† Pfotenhauer. Urkundenbuch des Klosters Camenz; Band X des Codex dipl, Siles. Breslau 1881.

KREIS MÜNSTERBERG.

BÄRWALDE, 7,5 km von Münsterberg.

K. Pfarrkirche St. Johannis Ev. Ng. 3. — Patron: Graf Deym auf Neuschloss.

Kelch in Barockformen mit Emaille-Miniaturen. 1752.

Kaseln und Kelchvelum, tambourirte Arbeiten aus dem XVIII. Jahrhundert, ein zweites Velum mit Plattstickerei.

* *Missale*, kalligraphisches Meisterstück mit Initialen, welche in Rococoformen mit Karminfarbe geschrieben sind. Dasselbe ist für eine ‚dem h. Stanislaus geweihte Minoritenkirche' gefertigt, wahrscheinlich für Glogau N/S.

BERZDORF, 6 km von Bahnhof Heinrichau (Breslau—Camenz).

K. Pfarrkirche St. Martini. Ng. 3. — Patron: Fiscus.

Glocke. 35 cm unterer Durchmesser mit den in Minuskeln geschriebenen Namen der vier Evangelisten.

EICHAU, 3 km von Münsterberg.

K. Kapelle zur Pfarrkirche Weigelsdorf

In derselben befinden sich zwei etwa 0,3 m hohe, ovale Brustbilder von Heiligen (Augustinus) in *Plattstickerei* (Nadelmalerei), Geschenke der gräflichen Familie Deym. Wahrscheinlich XVIII. Jahrhundert. Mitt. des Erzpriesters und Reg.- und Schulrats a. D. Himmel.

FRÖMSDORF, 6 km von Münsterberg.

K. Pfarrkirche. B. S. 90. — Patron: Fiscus.

Glocke, 94 cm; mit dürftigen Flachbildern des Crucifixus, Johannes und Maria. Inschrift: Domine deus

propicius esto populo tuo et ne des hereditatem tuam in perditionem. 1569. sub regimine d. andreas abbatus henrichowensis.

Alt-**HEINRICHAU**, 4 km von Bahnhof Heinrichau. (Breslau—Camenz.)

K. Pfarrkirche St. Martini. Ng. 38. — Patron: Fiscus.

Chorgestühl, in Spätrenaissanceformen.

Schmiedeiserne *Zierbänder* der Sacristeithür, mittelalterlichen Gepräges.

Glocke, 95 cm, inschriftlich von 1540. Mit schönem, abwärts gekehrten Palmettenkranze in Renaissanceformen und dem evangelischen Kernspruche: VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM.

Auf der **Pfarrei** befindet sich ein der K. Kapelle zu Moschwitz gehöriger ** *Kelch* reichster Fassung, 24 cm hoch, aus Silber, vergoldet. Der im Verhältnis zur Cuppa kleine Fuß und der Schaft sind aus dem Sechseck entwickelt. Die Cuppa ist zur Hälfte mit einer Hülse umgeben, auf welcher Ornament eingraviert ist. Der Knauf ist durch zweiachsige Baldachine mit Wimpergen gegliedert, unter welche Heiligenfigürchen gestellt sind. Zu diesen ziehen sich von den Schnittpunkten der in Halbkreisflächen endigenden Flächen des Fußes Strebepfeiler-Fialen hinauf, welche denselben wirksam teilen. Unter sich werden sie durch über Eck gestellte Baldachine verbunden, in welchen wiederum Heilige aufgestellt sind. Der Untergrund war früher niellirt, ist aber, anscheinend bei einer neueren Wiederherstellung, verdorben. Die zugehörige Patene ist ausnahmsweise ebenfalls mit einer Reihe von Kreisschildern mit eingravierten biblischen Figuren verziert. Die Arbeiten stammen aus dem XV. Jahrhundert.

HEINRICHAU, 2 km vom gleichnamigen Bahnhofe, der Linie Breslau—Camenz, in dem anmutigen Thale der jungen Ohle belegen, welches mit stattlichem, am Bahnhofe beginnendem Buchwalde und schönen Parkanlagen geschmückt und von dem ebenfalls bewaldeten Höhenzuge der ‚Strehlener Berge' begrenzt wird.

** **K. Pfarrkirche**, bis 1810 Stiftskirche der Cistercienser. Patron: Fiscus.

Baugeschichte. Wie Herzog Boleslaus der Lange von Polen das Kloster Leubus ins Leben gerufen hatte, so bezeichnete sein Sohn Heinrich I., der Bärtige (1202—38), Gemahl der h. Hedwig, die Stiftung des Cistercienser-Nonnenklosters Trebnitz

als eigenste Gründung. Doch blieb sie nicht die einzige. In Heinrichau wünschte der Domherr Nicolaus, des Herzogs erster Ratgeber, ein Kloster zu errichten, bedurfte aber der Genehmigung seines Herren dazu um so mehr, als die diesem Zwecke zuzuwendenden Güter ihm nur auf Lebenszeit zu Lehen gegeben waren. Heinrich erteilte die Erlaubnis, jedoch nicht ohne das Verdienst für sich, beziehungsweise für seinen Sohn Heinrich II., in Anspruch zu nehmen Grünhagen I 56. 1222 ward das neue Stift eingerichtet. 1225 wendet sich Herzog Heinrich mit einem Gesuch an das Generalkapitel der Cisterzienser wegen Gründung (d. h. Besiedelung) eines Klosters in Enricove S. R. no 287b, in Folge dessen dasselbe 1227 mit Mönchen aus Leubus besetzt wurde, die sich ihren Gewohnheiten gemäß sogleich eifrig der Urbarmachung des noch wenig bebauten Landes widmeten. Winter, Gesch. der Cisterzienser I 353, no 716. 71. — Pfitzner Anm. 41. 1228 consecrata est ecclesia monasterii Henrichovensis a domino Laurentio episcopo Vratisl. in honorem b. Virginis et S. Johannis b. Z. IX 183. Demnächst bestätigte 1228 der Herzog den grauen Mönchen in Heinrichau die von seinem verstorbenen Notar Nicolaus gemachte Schenkung S. R. no 336. Kirche und Kloster waren von Holz aufgeführt; den Bau des letzteren vollendete Abt Heinrich (1227—34) Pfitzner 31. 52. Mündlicher Ueberlieferung zufolge stand das alte Kloster jenseits der von Münsterberg über Neuhof nach Strehlen führenden Landstraße ‚links von dem nahen Tiergarten jenseits des Mühlgrabens, der Sandgrube gegenüber, auf einem Ackerstück‘, auf welchem Bruchstücke von Mauerwerk noch zu Pfitzners Zeit gefunden sind Pfitzner Anm. 42. Noch 1239 ist von dem Bau des Klosters die Rede, zu dessen Gunsten Herzog Heinrich auf gewisse Einkünfte verzichtet K. 465. In einer Urkunde von 1241 wird die Kapelle des h. Andreas zuerst erwähnt S. R. no 2198. — Bei dem auf der Straße nach Ottmachau erfolgten Rückzuge der Mongolen nach der im Frühjahre 1241 geschlagenen Schlacht bei Wahlstadt ward das junge Stift vollständig niedergebrannt Grünhagen I 71. Man darf vermuten, dass bald nach dieser Verwüstung ein Neubau ins Werk gesetzt sei; derselbe scheint zwar massiv ausgeführt zu sein, jedoch schon nicht lange nachher nicht mehr genügt zu haben, so dass die Anlage wesentlich vergrößert werden musste. Zu diesem Schlusse verleiten die langgestreckten Grundrisse der enggestellten Arkadenpfeiler des Presbyteriums, welche wohl ehedem Umfassungswände gewesen sein könnten, — wie derartige gewaltsame Änderungen im Mittelalter überaus häufig vorkamen; eine genauere Bestimmung hindert der jetzt vorhandene Putz. Die Inangriffnahme jener großartigen Anlage des Chores, wie sie heute vor uns steht, ist etwa um ein Jahrzehnt später zu setzen wie der Bau der Pfarr-

kirche zu Münsterberg. Zwar fehlen in dieser romanische Nachklänge vollständig, während einzelne Basen der Klosterkirche noch das Eckblatt zeigen; maßgebend ist hier die Form der Gewölbe, welche weit späteres Gepräge zeigt, als die reifen, vornehmen Bildungen der Decke in der Hauptstadt des Fürstentums. — Die Ausführung im XIII. Jahrhundert erstreckte sich jedoch nur auf Chor und Kreuzschiff. Der Mangel an Kunstformen im Langhause gestattet keinen sicheren Schluss; dasselbe dürfte aber vor der Mitte der XIV. Jahrhunderts ebenfalls vollendet gewesen sein. Zum Jahre 1304 und 1309 wird im Gründungsbuche der Bruder Winaudus magister operis genannt, in einer Urkunde von 1325 magister operis Johannes vgl. Anzeiger f. Kunde der Vorzeit 1879 Sp. 81, 82. Während des großen Raubzuges der Hussiten im Jahre 1428 wurde das Kloster in Asche gelegt Grünhagen I 218. Inwieweit die Kirche von dem Brande berührt ist, lässt sich nicht feststellen; die massiven Teile dürften kaum ernstlich geschädigt sein.

Aus der Spätzeit des Mittelalters stammen zwei Kapellen, welche mit der Kirche nur in loser Verbindung stehen. Sie stoßen gegen Norden an das erhaltene östlichste Joch des nördlichsten der fünf Schiffe des Chores, ohne jedoch die Mittellinie desselben inneznhalten. Die nördlichste derselben, ursprünglich ein freistehendes Bauwerk, wurde nach Pfitzner 158 vom Abte Vincentius (1504—51) — vielleicht als Kapelle für das weibliche Geschlecht, welches die Cisterzienser-Ordenskirchen nicht betreten durfte Otte, Handb.[5] I 62 Anm. 2 — erbaut und dem h. Kreuze geweiht. An einem der Schlusssteine trägt sie das Wappen des Klosters (‚MORS' nach dem Mutterkloster Morimund), auf einem andern steht die Jahreszahl 1506. Die zweite der Kapellen ist als Verbindungsbau zwischen der eben aufgezählten und der Kirche selbst nicht zu verkennen. Sie ist als eine Schöpfung des Abtes Andreas I. (1554—1574) bezeugt Pfitzner 165. An Schlusssteinen derselben kommt zweimal das Wappen der in der Gegend ansässigen Familie Schildberg (Hirschhorn und Büffelhorn verbunden) vor.

Entgegen der alten Ordensregel der Cisterzienser erhielt die Kirche, wie eine Inschrifttafel an der Westseite berichtet, durch den Abt Nicolaus Hübner (1577 – 1611) im Jahre 1608 einen vor die Westseite des nördlichen Seitenschiffes vorgelegten massigen Turm, der noch in spätestgotischen Formen errichtet ward. Was sonst von der Bauthätigkeit der Äbte Andreas und Hübner berichtet wird, dass der Erstere die Kirche neu aufgeführt, der Letztere die Gewölbe eingezogen habe Pfitzner 165, 170, ist, wie die Architekturformen erkennen lassen, ein Irrtum des Chronisten. Ebenso kennzeichnet sich die Angabe Pfitzners 209, dass erst Abt Heinrich III. (1681—1702)

den westlichen Teil des Langhauses errichtet habe, nach dem Augenschein als unrichtig; sie ist dahin abzuändern, dass unter ihm ein — glücklicherweise nur in oberflächlicher Art ausgeführter — Umbau des Gotteshauses in Barockformen erfolgte; wie es scheint, sind die alten Architekturteile unter der neuen Hülle ziemlich vollständig erhalten; wo sie durch Altar und im Umgange versteckt waren, sind sie unangetastet! Gänzlich beseitigt wurde in dieser Zeit der größte Teil des Umganges, welcher als eine Fortsetzung der äußersten Nebenschiffe die Ostseite umzog, wo drei umfangreichere, kuppelgewölbte Räume hergestellt wurden. — In die Regierungszeit des Abtes Heinrich III. fällt auch der vollständige Neubau des Klosters, welcher äußerlich in jener aufwandsvollen Art ausgeführt wurde, wie ihn das 1689—1698 errichtete Jesuitenkollegium in Breslau zeigt; übrigens streift die Formengebung in den gekuppelten Fenstern mit stichbogenförmiger Verdachung noch leise die deutsche Renaissance und gehört jedenfalls zu den besseren Schöpfungen des Barocco. Gegenwärtig birgt das umfangreiche Gebäude neben der Pfarrei und Verwaltungsräumen eine Sommerresidenz Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, der Besitzerin der Herrschaft Heinrichau.

Im Dezember 1845 brannte der Dachstuhl der Kirche ab; er wurde durch ein neues, mit Zink eingedecktes Dach ersetzt, welches indess die alten Neigungslinien nicht inne hielt, so dass es von den Giebeln an der First überragt wird! Wegen der vielfachen Undichtigkeiten der Zinkhaut giebt dasselbe zu ernsten Befürchtungen für die Sicherheit der Gewölbe und der unter der Tünche mit Gewissheit zu erwartenden mittelalterlichen Malereien Veranlassung. — Patron ist seit der Säcularisation des Klosters im Jahre 1810 der preußische Fiscus.
Zur Litteratur: Sohr, über die Verbindung des Stifts H. mit der Abtei Zircz in Ungarn. Schles. Prov. Blätter 1842. 1843. — Abbildung auf Blatt 7 der Scenographia urbium Silesiae. Nürnberg 1738 und im Bresl. Erzähler 1806 zu S. 49. 129. 225.

Baubeschreibung. Die Kirche zählt auch den Abmessungen nach zu den bedeutenderen des deutschen Ostens und ist rücksichtlich der formalen Durchbildung eine der hervorragendsten Schlesiens. Sie ist eine dreischiffige, in dem gerade geschlossenen Chore fünfschiffige Kreuz-Pfeiler-Basilika; Chor und Kreuzschiff sind in hochgotischen, das Langhaus in späteren, vereinfachten Formen errichtet. Der lange, etwas enge Raum ist mit rechteckigen, im Kreuzschiffe mit quadratischen, insbesondere in den beiden Kreuzarmen mit sechskappigen Kreuzgewölben bedeckt. Das sehr schlichte Äußere ist mit Strebepfeilern besetzt, welche indessen bei dem schonungslosen Umbau des XVII. Jahrhunderts viel-

fach fortgeschlagen sind, wie denn auch die Arkaden der äußeren Seitenschiffe des Chors zugemauert bezw. abgebrochen wurden, so dass der Chor gegenwärtig nur die drei inneren Schiffe besitzt. — Der an das nördliche Seitenschiff im Nordwesten angebaute massige Turm von quadratischer Grundform ist an den freien Punkten mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt, welche sich in Abstufungen fast bis zu dem, über dem First des Kirchendaches (durch Einziehung des — übrigens über Eck gestellen — Achtorts) gebildeten Umgange hinaufziehen. Wie in diesen Strebepfeilern, so zeigen sich auch an den spärlich auftretenden Kunstformen Nachklänge der Gotik, die man bei kirchlichen Bauten Schlesiens noch mit Vorliebe verwendete, als bei den weit umfassenderen Profanbauten die Renaissance längst üblich geworden war. Bezeichnend für diese späten Formen sind neben dem Putzbewurf rundbogige Fenster, welche von spitzbogig geschlossenen Blendnischen eingefasst werden; vgl. z. B Neu-Gersdorf, Kreis Habelschwerdt. — Auf dem Achtort ist im XVIII. Jahrhundert eine hohe, zweimal durchbrochene Zwiebelspitze mit kleinlicher Umrisslinie aufgebaut. — Die Verbindung zum Dachraum wird durch ein, am nördlichen Kreuzflügel angebautes Treppentürmchen vermittelt. — Der ältere Bau scheint, soweit sich erkennen lässt, auch im innern als Ziegelrohbau ausgeführt zu sein; die Architekturformen sind aus weißem und rotem Sandstein gefertigt, welch' letzterer wohl aus dem Neuroder Kreise stammt. Zu den späteren Bauteilen, z. B. zu den Nordkapellen und den plumpen, wahrscheinlich erst im XVIII. Jahrhundert angebauten Strebepfeilern des nördlichen Seitenschiffes am Langhause ist Glimmerschiefer verwendet.

Lichtmaße: Länge der Kirche = 60,8 m; Breite des Mittelschiffes 9,3 m; dgl. der drei Schiffe zusammen = 19,7 m; dgl. der fünf Schiffe des Chors zusammen rund = 30 m; die Oberkante des Kapitäls der Vorlagen für die Mittelschiffsgewölbe liegt 11,8 m über dem Fußboden; die der Arkadenkämpfer liegt 2,5 m tiefer, die der Arkadenkämpfer des Chorumganges 1,94 m über dem Fußboden. Lichte Höhe des Mittelschiffs schätzungsweise = 16,8 m; die lichte Höhe der Seitenschiffe erreicht etwa die Kämpferhöhe der Gewölbe des Mittelschiffes.

Einzelformen 1) *im älteren Teile* bis zur Westwand des Kreuzschiffes. Die drei freistehenden Arkadenpfeiler des Chors weichen in Bezug auf die Abmessung der Längsrichtung nicht unwesentlich von einander ab: das Maß wechselt von 1,17 bis 2,07 m. Wie angedeutet, lässt sich dieser Wechsel nur durch die Annahme erklären, dass wir in den freistehenden Pfeilern Teile von Umfassungswänden eines älteren Bauwerks zu suchen haben, dessen Fenster zu den jetzigen Arkadenbogen

verwendet wurden. Im übrigen herrscht dieselbe Grundanordnung: gegen das Mittelschiff sind drei kräftige, zu einem Bündelpfeiler zusammengefasste Runddienste vorgelegt, welche durch scharfe Ecken getrennt werden. Diese laufen nicht bis auf den (im Mittelschiffe etwas erhöhten) Fussboden, sondern setzen etwa 5,5 m über demselben auf einem Kragsteine auf, wie namentlich ein schönes, am ersten Pfeiler der südlichen Reihe erhaltenes Beispiel zeigt. In Richtung der Längsachse sind dieselben zweimal abgestuft und in der Mitte mit einem stärkeren, halbrunden Dienst besetzt, der leider in seinen unteren Teilen an allen Pfeilern ummantelt ist, so dass nicht ermittelt werden konnte, ob die gegenwärtig in Kopfhöhe beginnende Auskragung schon anfänglich vorhanden war. Nach den Seitenschiffen zu fehlen Gewölbevorlagen; die Rippen fußen auf teils runden, teils achteckigen Gewölbeanfängen. An der Umfassungswand des südlichen Seitenschiffes reichen (ummantelte) Dienste bis etwa auf die Scheitelhöhe der Mittelschiffsarkaden herab, in den inneren Ecken laufen kräftige Runddienste bis auf den Fußboden; die Basis der letzteren zeigt das Uebergangs-Eckblatt. Die Arkadenpfeiler der äußersten Seitenschiffe scheinen in Richtung der Längsachse glatt belassen zu sein; in Richtung der Querachse sind ihnen wenigstens am Eingange in das südlichste Schiff Runddienste hinzugefügt, welche sich oberhalb des mit runder Abakusplatte versehenen Kapitäls in Bogenform gleichen Querschnittes fortsetzen. Solche Runddienste finden sich ferner an sämtlichen Pfeilern des (mit drei Jochen erhaltenen) südlichsten Seitenschiffes zur Aufnahme der Gewölberippen, während sie in dem auf der Nordseite allein auf uns gekommenen östlichsten Joche fehlen, wie denn Kunstformen an dieser Stelle überhaupt nicht vorhanden sind. — Ihrer Bedeutung entsprechend sind die Vierungspfeiler in kräftigeren Formen ausgebildet; leider lässt die spätere Ummantelung die alte Gestalt kaum erraten, — am deutlichsten aus dem nordöstlichen Wandpfeiler: hiernach legen sich um den quadratischen Kern Halbsäulen zur Aufnahme der Gurtbogen, während für die Rippen — entsprechend den Gewölbevorlagen der östlichen Freipfeiler — schwache Runddienste zwischen scharfen Ecken angeordnet sind. Die Eckpfeiler im Kreuzschiffe sind nach dem Vorbilde der Gewölbevorlagen des Mittelschiffs gestaltet. — Bei den westlichen Vierungspfeilern scheint in dem unteren Teile die Anordnung der Arkadenpfeiler des Langhauses bereits von Einfluss gewesen zu sein, was sich wegen des späteren Putzbewurfes nicht klarlegen ließ; der obere Teil entspricht der Form der Gegenpfeiler. — Die Kapitäle und Basen der Dienste setzen sich aus hochgotischen, schön geschwungenen Profilen zusammen; die Basen zeigen eine

mehr oder weniger wulstige Form, die der Hauptarkadenpfeiler haben stark unterschnittene Kehlen. Die Abaken und Fußplatten sind fast durchweg von quadratischem Grundriss; nur einzelne der letzteren haben, namentlich im südlichsten Seitenschiffe, die Kreisform der Schäfte beibehalten. Die Kapitäle wechseln von der einfachen Kelchform bis zu reichen Laubkapitälen; aus Sparsamkeitsrücksichten sind diese besonders da angebracht, wo der von Westen eintretende Beschauer sie zunächst bemerken konnte. Die plastische Behandlung des Laubwerks steht bei einzelnen auf der Höhe der gotischen Kunst, während bei andern mehr die knospenhaften Formen der Frühgotik auftreten; verhältnismäßig urwüchsig sind die Rundkapitäle des südlichsten Nebenschiffes gestaltet, Nachbildungen von romanisch-korinthischen Voluten und Laubkranzkapitälen mit einer oder zwei Blattreihen. — Die Kreuzgewölbe ruhen auf kräftigen Rippen, welche sich aus Rundstab und zwei Kehlen zusammensetzen; nur in dem südlichsten Nebenschiffe tritt eine abweichende Rippe auf, bei welcher der breite Mittelsteg durch seitliche Kehlen gesäumt wird — ein frühgotisches Profil, während die des späteren Mittelalters schlanke Kehlen und schmale Mittelstege haben. Schildbogen und Gurte sind steile Spitzbogen; erstere — wie in Münsterberg durch einen rechteckigen Vorsprung betont — sind gestelzt. Die Diagonalbogen sind etwas flacher, Busung der Kappen ist kaum vorhanden. Die Einwölbung der ganzen Kirche scheint im Zusammenhange erst nach Vollendung des Langhauses erfolgt zu sein. Die noch vorhandenen Strebepfeiler sind nicht abgestuft und treten nur mäßig vor; die Mauern des älteren Teiles der Kirche zeigen (mit 1,1 bis 1,3 ^{m}) eine erheblichere Stärke als die des späteren Mittelalters. — Während das Profil der späteren Fenster regelmäßig mit der großen Schräge beginnt, ist hier zuvor zur Erzeugung eines lebhafteren Schattens ein $^1/_2$ Stein tiefer, rechteckiger Absatz eingeschoben; im innern ist derselbe erheblich größer angenommen. Die Fenster sind zwei-, auch dreiteilig; das jetzt vermauerte Ostfenster scheint vierteilig angelegt zu sein. Den Pfosten ist im Grundrisse die Form des (regelmäßigen) Achtecks gegeben, was auf den sparsamen Sinn des Ordens hindeutet, dem der Rundstab zu teuer war; im innern schließen sich an den Hauptpfosten zwei seitliche Halbpfosten. Die Kapitäle sind schlicht behandelt. Soweit die Maßwerke erhalten sind, sind sie von einander verschieden; sie sind nicht zu Gruppen geordnet, sondern es laufen die Rundstäbe der einzelnen, schön geformten Rosetten in einander über. Es ist zu vermuten, dass das Maßwerk des Ostfensters unter dem neueren Mauerwerk erhalten ist. — Uebrigens darf nicht verschwiegen werden,

dass sich in den Formen des Maßwerks einerseits. der Basen an den Diensten andrerseits, besonders lebhafte Gegensätze finden, die zumteil auf eine vorgeschrittene Zeit (vielleicht schon den Anfang des XIV. Jahrhunderts — vgl. die Kreuzkirche zu Breslau, wo das Maßwerk noch gruppenweise gebildet ist), zumteil auf das Ende der romanischen Kunst hinweisen. wodurch die Altersbestimmung wesentlich erschwert wird. — Das Äußere des Bauwerks, so insbesondere die Schicht um Schicht abgetreppten Giebel, ist der Regel des Cisterzienserordens entsprechend aufwandslos. Dies fällt noch mehr auf in

II) *dem Langhause*, wozu allerdings die hier besonders bemerkbare Verwüstung der späteren Zeit beigetragen hat; so sind z. B. die alten Fenster im nördlichen Seitenschiffe ganz beseitigt, und das Maßwerk der Oberfenster ist durch Holzrahmen ersetzt — Die achtseitigen Pfeiler sind von gedrungener Gestalt; die Sockelgliederung, welche sich aus starkem Wulst und Ablauf in noch wirksamer Weise zusammensetzt, ist außer der besonders in der Sockelschmiege schon etwas an spätgotische Form erinnernden, sonst aber noch lebendig gegliederten Umrahmung des Westportals die einzig sichtbare Kunstform. Im übrigen sind nur Reste vorhanden. so Dienste in den westlichen Ecken des Mittelschiffes, welche der sich mit bloßer Scheinarchitektur begnügende Baumeister des XVII. Jahrhunderts als dem Auge zu entrückt zu ummanteln nicht für erforderlich erachtete; sie lassen darauf schließen, dass die Bündeldienste des Chors auch an den freistehenden Pfeilern des Langhauses vorhanden waren.

Anbauten. Der in der Baugeschichte voraufgeschickten allgemeinen Beschreibung ist im einzelnen folgendes hinzuzufügen. Die südliche der beiden Kapellen hat die Hauptrichtung nach der Nord-Südlinie; nach Osten hin erweitert sie sich erstens um ein geringes dadurch, dass die Wand nicht parallel zur Achse läuft, sondern nach der Mittellinie zu in einem sehr stumpfen Winkel zusammenschneidet, zweitens durch einen nach fünf Seiten des Achtecks gebildeten, chorartigen Ausbau. Die Decke besteht aus dreikappigen Kreuzgewölben, welche auf einem sechseckigen Mittelpfeiler ruhen. Während bei spätgotischen Bauten die Rippen sich häufig ohne weiteres aus dem Pfeiler entwickeln — z. B. in Habelschwerdt, Gr. Mochbern —, ist hier der Kämpfer durch ausladende Glieder hervorgehoben. Dem Sockel sind an den Kanten kleine, abgeschmiegte Blöcke vorgelegt. lediglich eine decorative Spielerei. Die Gewölberippen sind im Querschnitt an der Spitze nach drei Seiten des Achtecks abgestumpft; seitlich gehen sie mit tiefer Kehle in einander parallele Grenzflächen über; bei denen der nördlichen Kapelle legt sich vor diese Kehlen ein birnen-

förmiger Querschnitt. Flott gezeichnet für eine so späte Bauzeit (1506) ist hier der mit Blattwerk geschmückte Schlussstein im westlichen Joche.

Aus den um 1700 angebauten Teilen sind die östlichen Kapellen wegen der reicheren Kuppelformen und der Stuckverzierungen an den überdies mit Malereien geschmückten Wänden in Rococoformen hervorzuheben; eine derselben soll eine Nachahmung einer Kapelle in Loretto sein, nach der sie genannt wird.

Tumba des Herzogs Bolko II. von Münsterberg († 1341) und seiner Gemahlin Jutta († 1342) in der Magdalenenkapelle hinter dem Hochaltare; nur die Deckplatte mit den beiden als Rundfiguren in Lebensgröße dargestellten Verstorbenen ist seit der Verwüstung durch die Hussiten erhalten. Die von Pfitzner 121 mitgeteilte Inschrift ist verschwunden; der Rest einer nicht mehr zu entziffernden Inschrift steht auf dem Gürtel und auf dem Mantelbande. Abbildung bei Luchs-Fürstenbilder Tafel 20. 21. — Hv. 4.

* *Grabstein* eines in Lebensgröße dargestellten Abtes, ohne Inschrift. Um denselben läuft ein in Frührenaissanceformen entworfenes, als Flachmuster ausgeführtes Band; an den Ecken die Sinnbilder der Evangelisten. Die Gewandung ist etwas steif.

Grabstein mit dem Flachbilde des Crucifixus, Johannes, Maria und zwei Mönchen darunter; im Hintergrunde Jerusalem. Derselbe, jetzt an der Ostseite eingemauert, wurde von dem Abte Nicolaus VI. (1577—1611) für die beiden Cisterzienser Henricus († 1556) und Petrus († 1577) aus Köln a. Rh. errichtet, welche aus dem Kloster Landa in Großpolen (an der Warthe) von den Polen aus Hass gegen die Deutschen vertrieben waren und in Heinrichau gastliche Aufnahme gefunden hatten Pfitzner 162 und Anm. 266. — Hv. 1.

Grabstein für einen Abt; ohne Namensbezeichnung aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts; mit umlaufendem Renaissanceornament.

Grabstein für Abt Vincentius (1504—1554) in steifer Haltung ohne Abzeichen. Zu Füßen ein Distychon in Kapitalen vgl Pfitzner 162. — Hv. 18.

Denkstein für den baulustigen Abt Nicolaus VI. mit seinem Bildnis als Relief in Lebensgröße, an dem von ihm errichteten Turme vom Abte Melchior (1656—1680) eingefügt Inschrift bei Pfitzner 172. — Hv. 18.

* *Grabstein* einer in Lebensgröße dargestellten Matrone mit charakteristischen Zügen. Sie steht in flacher Nische. Zu Seiten erheben sich verjüngte Pilaster, darüber eine

Inschrifttafel und ein mit Engelköpfchen verziertes Giebeldreieck. Die Flächen der Pilaster und der Hintergrund sind mit früherem Renaissanceornament gefüllt. Das Denkmal wurde von dem mehrfach erwähnten Abte Nicolaus VI. errichtet. Vgl. Hv. 3 zu 1586.

* Treffliches *Chorgestühl* aus Kiefernholz geschnitzt, in reichen Barockformen von frischer Behandlung, die Füllungen mit einigen tüchtigen Flachbildern aus der biblischen Geschichte.

** *Zierbänder* aus Schmiedeisen auf der zweiflügligen Westthür in schwungvollen, die Fläche gleichmäßig füllenden Formen; wo die Hauptbänder nicht ausreichen, sind ornamentale und heraldische Tiere sowie lose verteiltes Blattwerk zu Hülfe genommen. Um 1400.

** *Kelch*, 25 cm hoch, Prachtstück aus vergoldetem, fünfzehnlötigen Silber, mit mehrfarbigem Reliefschmelz in üppiger Weise überzogen, inschriftlich 1671 von M. A. H. A. bestellt und wahrscheinlich von einem Meister W. C. M. gefertigt.

* *Pacificale*, 61,5 cm hoch, in Form eines Crucifixes, aus teilweise vergoldetem Silber. Die Kreuzbalken endigen in Lilien, die Kanten der Flächen sind mit spätgotischem Palmettenkranze gesäumt, die Flächen selbst sind mit einzelnen Steinen besetzt. Der Fuß mit getriebenem Barockornament ist in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts hinzugefügt. Vgl. Pfitzner 165.

** *Crucifix*. Der aus Elfenbein geschnitzte Corpus ist 21 cm hoch; er darf wohl als formvollendet bezeichnet werden. Dargestellt ist der Moment, wo der sterbende Erlöser das Haupt erhebt: dabei tritt die Brust nach vorn heraus, während sich der Unterleib einzieht, wodurch sich ein kräftiger Gegensatz in der Linienführung ergiebt. Die anatomische Behandlung ist bis ins einzelne genau, das Lendentuch ist leicht und gefällig geschürzt, das lockige Haupthaar fällt in reichen Massen Die Arbeit wird Benvenuto Cellini zugeschrieben, ob mit Recht, muss dahingestellt bleiben, weil sich die auf der Sohle des einen Fußes befindliche Inschrift ohne Lösung der Schraube, mit welcher der Corpus an das hölzerne Kreuz geheftet ist, nicht ermitteln lässt; sie scheint mit M zu beginnen; der nächste Buchstabe dürfte A sein.

** *Kasel*, auf deren rotem Seidengrund biblische Figuren mit Plattstich eingestickt sind, die Gewänder mit dauerhaften Goldfäden, während die zu den Köpfen gewählten weißen Seidenfäden meist verschwunden sind; die oberen Teile der Stickerei werden leider durch neuere

Borten verdeckt. Die Kasel stammt der Sage nach von der Herzogin Hedwig († 1243); dieselbe ist spätestens im XIV. Jahrhundert gefertigt, aber kaum von der genannten Herzogin; das Mittelstück war von vorn herein für ein kirchliches Gewand bestimmt. Vgl. Pfitzner 53 und Anm. 4.

Von *Messgewändern* sind ferner erwähnenswert: eine Kasel aus Goldbrokatstoff auf rotem Grunde mit dem Wappen von Heinrichau und der Jahreszahl 1696: ferner eine Kasel mit Plattstickerei aus demselben Jahre: die zugehörige Palla zeigt im Mittelfelde einen auf unterlegter Seide gestickten Christuskopf, ringsherum Blattornament; ferner eine Kasel, Handstickerei mit Goldfäden auf dem mit Schnur überzogenen Grunde; ferner eine Kasel, Brokatgewebe auf rotem Grunde in einem schönen, öfters vorkommenden Muster; ein Pluvial mit Plattstickerei auf gelber Seide nebst mehreren Antependien, ein Pluvial, Goldbrokatgewebe auf rotem Grunde und ein Kelchtuch nebst Bursa in Plattstickerei — sämtlich in der zweiten Hälfte des XVII. und dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts gefertigt, meist von einigem Kunstwerte.

Mehrere *Gemälde* von Willmann. Nach B. S. 91.

‚Rankenmühle', zwischen Heinrichau und dem Bahnhofe an Stelle des eingegangenen Ortes Ranchow S. R. no 873, ein späterer Renaissancebau des XVI. oder XVII. Jahrhunderts mit Giebeln und einzelnen Spuren von Sgraffittoquadern; das zur Herrschaft Heinrichau gehörige Gebäude ist ziemlich verfallen.

HERTWIGSWALDE, 6 km von Bahnhof Camenz.

* K. Pfarrkirche S. Nicolai. Ng. 41.

Baugeschichte. Die Kirche ist 1293 bereits vorhanden gewesen, da in diesem Jahre ein Pleban Pribco von Hertwigswalde als Zeuge in einer Urkunde erscheint C. S. X no 53. Von einem, etwa nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts erbauten, schon der späteren Gotik zuzuschreibenden Portale ist ein Rest auf der Nordseite erhalten. Er hat gedrückte Spitzbogenform; in der einmal abgetreppten Leibung war eine Säule angeordnet, von welcher nur das Eichenlaubkapitäl und die zugehörige Archivolte erhalten ist. Der Überlieferung zufolge wurde dieses Gebände in den Hussitenkriegen zerstört und durch einen Holzbau ersetzt. Wie das erwähnte Portal bezeugt, ist dies unwahrscheinlich: zu vermuten ist, dass die vielleicht durch einen Brand verursachten Schäden durch Holzconstructionen einen vorläufigen Ersatz fanden. — Ueber den Bau der vorhandenen Kirche giebt ein an der Südostseite des Turmes in beträcht-

licher Höhe eingemauertes, schlichtes Kreuz aus Hanstein Aufschluss, auf dessen Querbalken die Jahreszahl 1559 steht, während darüber die Buchstaben B C eingegraben sind; die auf dem unteren Teile des Stammes eingemeißelten Schriftzeichen sind auch dem bewaffneten Auge nicht erkennbar. Die Architekturformen des interessanten Bauwerks machen es wahrscheinlich, dass dasselbe — jedenfalls unter Benutzung der aus dem Mittelalter überkommenen Reste — um das Jahr 1559 ausgeführt ist. — Zum Abschluss gebracht wurde der Bau erst nach einer 1617 aufgenommenen Bauthätigkeit im Jahre 1623, worüber eine im Pfarrarchiv befindliche Aufzeichuung berichtet: ‚Anno domini 1623 die octavo mensis Octobris templum una cum coemeterio in laudem s. Nicolai, episcopi et confessoris, consecratum est per reverendissimum dominum Martinum Kohlsdorfium canonicum et suffraganum Wratislaviensem.‘ In dieser Zeit erfolgte, wie aus den Spätrenaissanceformen zu erkennen ist, der Einbau einer Bühne für die Gutsherrschaft, vielleicht auch die teilweise Neueinwölbung der Kirche.

Baubeschreibung. Die vollständig als Putzbau ausgeführte Kirche besteht aus drei oblongen Jochen, von denen das östlichste durch einen stärkeren Gurt zum Presbyterium abgetrennt ist, und der nach fünf Seiten des Achtecks abgeschlossenen Apsis. An der Westseite steht ein massiger Turm auf quadratischer Grundfläche. Er steigt ungegliedert in die Höhe und ist mit Umgang und einer achtseitigen, pyramidalen Spitze bekrönt. Der Umgang wird von einer Brüstung umzogen, die nach dem Vorbilde der Attika an der Pfarrkirche der Nachbarstadt Patschkau aus fischschwanzförmigen Zinnen besteht, die aus zwei gegen einander convexen Viertelkreissegmenten gebildet sind (vgl. von Bauten des Quattrocento z. B. das Rathaus zu Piacenza), während das niedrigere Zwischenstück (die ‚Bank‘) oben nach einer Halbkreislinie abgegrenzt ist. Der Turm besitzt einen Eingang zu ebener Erde nur von der Kirche aus; in die oberen Geschosse gelangt man über eine bis zum ersten Obergeschoss führende Freitreppe.

Die mittelgroße Kirche ist durchweg gewölbt und zwar der Chor mit einem Sterngewölbe spätestgotischer Anordnung, das Langhaus mit einer durch Rippen als Sterngewölbe gegliederten Tonne und Stichkappen. Das östliche Joch hat neuerdings ein einfaches Holzgewölbe in Form eines gewöhnlichen Kreuzgewölbes erhalten! Der Chor ist mit Strebepfeilern besetzt; im Langhause treten nach spätmittelalterlicher Weise die Widerlager meist ganz in das innere hinein. Auch die Rippen beider Bauteile unterscheiden sich nicht unwesentlich; der Querschnitt

derer des Chors setzt sich aus einem Halbkreise, zwei kleinen Stegen zur Seite und einem in der Mittelachse zusammen; im Langhaus fehlt der Mittelsteg; dagegen schließen sich an die Vorderseiten der (seitlichen) Plättchen breite Schrägen (nicht, wie im Mittelalter, Kehlen), so dass das ganze Profil sehr flach erscheint. Auch setzen die Rippen des Chors auf ein kleines Architravstück, die des Langhauses auf flach vortretende Rundstäbe auf. - Die Fenster scheinen zum Teil verändert zu sein; als ursprüngliche Form kennzeichnen sich die rundbogigen Fenster mit innerer flachbogiger Ueberwölbung. Eine im Chore befindliche Thür ist rundbogig geschlossen und mit der üblichen Renaissance-Fascie umrahmt. — Hiernach ist eine genaue Bestimmung der Bauzeit (ob 1559 oder 1623) ohne einschlägiges archivalisches Material, welches wenigstens auf dem Breslauer Staatsarchiv fehlt, kaum möglich.

Eigenartig ist die Anlage der massiven Orgelbühne an der Westwand. Sie besteht aus fünf Achsen, von denen die geraden klein, die ungeraden erheblich größer angelegt sind. In der ersten und fünften liegen die Treppen. Die Decke besteht aus einem römischen Tonnengewölbe mit Stichkappen, deren Kanten aufgebogen und nach mittelalterlichem Vorbilde über den Schnittpunkt um einen Stumpf verlängert sind.

Besonderer Beachtung wert ist die herrschaftliche Loge, welche in das östliche, zum Presbyterium gehörige Joch unmittelbar an den Gurtbogen eingebaut und mit einer kleinen, vor die Südseite der Kirche vorspringenden (später nach Westen erweiterten) Vorhalle versehen ist. Sie ist im Erdgeschoss zwei-, im Obergeschoss dreiachsig. Die Treppe liegt in der Vorhalle zur Linken des Durchgangs zur Kirche; zur Rechten befindet sich eine wahrscheinlich ursprüngliche Heizvorrichtung. Die Loge ruht auf toskanischen Säulen, welche den Raum nach der Kirche öffnen. Das Obergeschoss dagegen ist in sich abgeschlossen; die Pfeilerchen sind durch Halbkreis-Archivolten verbunden und durch Glasfenster verschließbar, welche wie die Falze beweisen, schon anfänglich angelegt sind. Das ganze Gehäuse wird durch ein dreiteiliges Gebälk abgeschlossen und durch einen aufgeschnittenen Giebel mit einem Spitzsäulchen in der Mitte bekrönt. Die Decke des Obergeschosses ist gewölbt; die Schnittlinien der Kappen sind durch ein breites, flaches Band hervorgehoben.

Aehnlich behandelt ist das kleine Portal des Erdgeschosses, durch welches man zu dieser Vorhalle gelangt. Es ist wie die durch die Kirchenmauer gebrochene Öffnung rundbogig geschlossen; der Kämpfer ist durch einfache Glieder betont. Pilaster und Archivolte bestehen aus abwechselnd flachen quadratischen und oblongen Spiegelquadern; ähnlich

sind die Zwickel ausgefüllt. Das Gebälk schließt mit schlichtem Simen-artigen Gliede, auf welchem sich ein aufgeschnittenes Kreissegment und eine Spitzsäule erhebt, während die Flächen des Segmentfeldes mit Wappen ausgefüllt sind; auf dem Fuße der Spitzsäule steht das Monogramm Christi. Sowohl dieses, wie die Behandlung der Rippen am Gewölbe der Loge, auch die Heizbarkeit der letzeren sprechen dafür, dass der Bau erst in späterer Zeit, vielleicht vor der Weihe der Kirche von 1623, ausgeführt ist. Die hier (im Gegensatze zu dem Westportale des Rathauses zu Breslau) schon nüchternen Formen des aufgeschnittenen Gebälks widersprechen dieser Auffassung nicht. Vielleicht ergiebt sich aus den an der Vorhalle vorkommenden Wappen ein genauerer Schluss.

Der bauliche Zustand der Kirche genügt auch bescheidenen Anforderungen nicht ausreichend Patron: I. K. H. die Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar.

Die Ausstattung stammt meist aus jüngerer Zeit. Zu erwähnen sind nur:

2 *Grabsteine* mit figürlichen Darstellungen der Verstorbenen, der eine für einen Ritter, XVI. Jahrhundert; der andere für ein Kind der Familie Promnitz † 1558. Hv. Bd. 30.

Ein unbedeutender *Altarschrein*, in barocker Art umrahmt, frühestens XVI. Jahrhundert.

Glocke, 68 cm Durchmesser: 1489 hilf got maria berot als das wir begynnen das. Die kleine Glocke ohne Inschrift.

Kasel aus Silberbrokatgewebe, XVII. oder XVIII Jahrh.

Thorgebäude zum Friedhofe mit zwei in der Weise der deutschen Renaissance durch Gesimse und Pfeiler, beziehungsweise Hermen geteilten Putzgiebeln von 1623; vgl. die obige Mitteilung aus den Pfarracten durch Pfarrer und actuarius circuli J. Otte.

Kreishauptstadt **MÜNSTERBERG** mit 5980 Ew. an der Bahnlinie Breslau-Camenz. Der Name des Ortes kommt zum ersten Male in einer Urkunde Herzogs Heinrich III. von 1253 vor, der ältere Name Sambiz erst 1268. S. R. no 847. 1284 vgl. no 434. Im Jahre 1266 hat Münsterberg bereits Stadtrecht, da der Voigt desselben urkundlich erwähnt wird. S. R. no 1235. — *Abbildung* in der Scenographia urbium Silesiae. Nürnberg 173. Taf. 7 und bei Schroller II zu 254.

Ueber hier thätige Künstler (Handwerker) vgl. Anzeiger f. Kunde der dt Vorzeit 179 Sp. 79.

** **K. Pfarrkirche,** noch 1464 der Jungfrau Maria und dem h. Georg geweiht, welcher später als einziger Patron erscheint. K. 644. Patron: Fiscus.

Baugeschichte. Wie es üblich war, dass der Bau der Pfarrkirche bald nach der Aussetzung zu deutschem Rechte in Angriff genommen wurde, so lehren auch die Formen des Bauwerks, besonders in Berücksichtigung des bekannten Stiftungsdatums der Hedwigskapelle zu Trebnitz 1268, dass dies hier wirklich der Fall war. Andrerseits aber ist es, zumal im Hinblick auf die bedeutenden Abmessungen dieses Bauabschnitts, des jetzigen Langhauses, wahrscheinlich, dass bereits ein älteres Kirchlein bestand, in welchem ein im Spätmittelalter beseitigter Chor zu vermuten ist. Vgl Otte, Handb.[5] I 12. Ueber dem niedrig liegenden Triumphbogen sieht man nämlich unter der abfallenden Tünche vom Hochaltar aus einen zweiten, höher ansetzenden Spitzbogen, der jetzt als Entlastungsbogen wirkt. Er war Schildbogen für den älteren Chorbau, der durch den Neubau des Chores verdrängt wurde: als man das Langhaus anlegte, durchbrach man die damalige Westwand, musste jedoch, um Fläche zur Auskragung des Wandpfeilers zu gewinnen, den unteren Gurtbogen tiefer anlegen, als es mit Rücksicht auf den Chor erwünscht gewesen wäre — übrigens ein Beweis, dass der Architekt des Langhauses die freieren Formen des Kreuzgewölbes noch nicht zu verwenden verstand, wie die Meister der späteren Zeit, welche bei Ueberführung des zweischiffigen Langhauses in den einschiffigen Chor unter Ersparung einer Wandvorlage in der Mittelachse dreikappige Kreuzgewölbe wählten. — Kaum früher als volle zweihundert Jahre später ward gegen Osten ein neuer, den Abmessungen nach bedeutenderer, noch heute bestehender Chor in roher Technik, aber mit gesteigerten Höhen hinzugefügt. In den Jahren 1420—23 erbaute Herzog Johann an das nordöstlichste Joch des Langhauses eine nach der Kirche hin geöffnete Marienkapelle an. Als fernere Anbauten, ebenfalls aus der Spätzeit des Mittelalters, sind zu bezeichnen: 1) der nördlich von der Westseite des Langhauses stehende schlichte Campanile; 2) eine zweigeschossige, an das südöstlichste Joch des Langhauses angebaute und mit dem Obergeschosse gegen dieses geöffnete Kapelle, deren unteres Geschoss als Sacristei verwendet wird, während das Obergeschoss, ehedem von der herzoglichen Familie als Loge benutzt, jetzt zur Aufbewahrung von Geräten dient; 3) ein zu diesem Obergeschosse und dem Dache führendes Treppentürmchen; 4) eine ganz unbedeutende Vorhalle auf der Nordseite, die nur genannt sein möge, weil sie durch die am Fenstersturze eingegrabene Jahreszahl 1559 datirt ist; die übrigen Anbauten sind wertlos. Nach dem Tode des Herzogs Karl I. von Münsterberg-Oels im Jahre 1536 wurde die Kirche protestantisch, bis sie in Folge des Restitutionsedictes 1629 den Evangelischen wieder genommen ward. In den Jahren

1706 7 wurden die geborstenen Gewölbe der westlichen Joche des Langhauses zwar als Kreuzgewölbe, aber in barocker Behandlung erneuert und außer verschiedenen anderen Umbauten plumpe Strebepfeilermassen vorgemauert, die jetzt dem Langhause ein unförmliches Aussehen geben —

Baubeschreibung. Das ältere Langhaus ist eine zweischiffige, vierjochige, kreuzgewölbte und mit Strebepfeilern besetzte Halle, in den Formen der reifen Gotik erbaut, von anziehender Raumwirkung und verhältnismäßig bedeutenden Abmessungen. Man betritt sie durch ein Portal an der Westseite des Nordschiffes. Der Dachraum ist durch ein an der Westseite in der Pfeilerachse halb herausgeschobenes, kreisförmiges Treppentürmchen zugänglich. Das östliche Joch öffnet sich nach Nord und Süd in zwei spätere Anbauten, nach Osten mittelst eines Triumphbogens gegen den dreischiffigen, vierjochigen und im innern bei allen drei Schiffen nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor, der gleichfalls mit Kreuz-, bzw. Stern- und Netzgewölben bedeckt und mit Strebepfeilern besetzt ist. Er zeigt spätgotische Formen und hat basilikalen Querschnitt. Von den Achtecks-Chorschlüssen ist im äußeren nur der des Mittelschiffes vollständig ausgesprochen, während die in Richtung der Querachse liegenden Seiten der Nebenschiffe mit den Strebepfeilern des Mittelschiffes verschmelzen. Die Steigerung der Höhen ist hier so bedeutend, dass der das Presbyterium nach Westen abschließende Giebel mit seiner Spitze die First des einfirstig eingedeckten Langhauses trotz dessen steiler Dachneigung um etwa 3^{m} überragt; vgl. Neumarkt. Der vermutlich erst im XVI. Jahrhundert erbaute, ursprünglich vereinzelt stehende vgl. Otte, Handb.[5] I 71, später durch rohes Mauerwerk mit der Kirche verbundene Glockenturm quadratischen Grundrisses, welcher über dem mit einem Zinnenkranze versehenen Umgange in eine dürftig gemauerte und geputzte Pyramide übergeht, besteht abweichend von der Kirche selbst, aber ebenso wie die Sacristei aus Bruchstein und ist ungeputzt; die Kirche ist als Ziegelrohbau ausgeführt, die Architekturglieder bestehen aus Sandstein. Die Abmessungen betragen im Langhause: $17{,}2 : 29{,}86^{m}$; Pfeilerstärke — etwa $2{,}15$ ins Geviert; im Chore: Breite des Mittelschiffes — rund $7{,}75^{m}$, der drei Schiffe zusammen $= 17{,}73^{m}$; Länge des Chormittelschiffes $= 24{,}5^{m}$.

Einzelformen 1) *des Langhauses.* Die drei Freipfeiler unterscheiden sich insofern nicht unwesentlich, als die beiden östlichen noch durchaus das Gepräge der früheren Gotik zeigen, während der Meister des westlichen mit der achteckigen Grundform einen Schritt weiter gegangen ist. Die beiden östlichen haben quadratischen Kern, vor welchen nach beiden Achsen

eine rechteckige Vorlage mit kräftigem $^3/_4$-Dienst gefügt ist, welche in Richtung der Längenachse, wo stärkere Gurtbogen die beiden Schiffe trennen, durch einen zweiten, breiteren Absatz verstärkt ist. Die einzelnen Gewölbejoche sind ebenfalls durch einen — aber schwächeren — Gurt getrennt, gehören also einer etwas früheren Stufe an, als die Gewölbe in Heinrichau, wo die Trennungsrippen sich von den Diagonalrippen nicht mehr unterscheiden. Die nur aus rechtwinkligen Absätzen bestehenden Gurte sind wie die besonders markirten Schildbogen mäßig gedrückte Spitzbogen, die Diagonalen der von dem Quadrat nur unwesentlich abweichenden Kappen sind leicht gebrochene Rundbogen. Die Busung ist im Gegensatz zu Heinrichau erheblich; die allgemeine Form des Gewölbes ist besonders vornehm und ruhig; leider sind nur die beiden ersten Joche und auch diese in den Rippen nicht ganz vollständig erhalten. Die Schlussſteine sind mit Blattwerk geschmückt. Die Rippen unterscheiden sich von denen in Heinrichau durch die vor die Kehlen gelegte Birne. Die Kapitäle der Pfeiler sind von einander verschieden; i. a. zeigen sie die Kelchform; die schlichten frühgotischen Abaken sind nach dem Achteck gebildet; nur die östlichen, welche zunächst sichtbar werden, sind mit Laubwerk geziert. Der achteckige Westpfeiler ist, um die schon anfänglich beabsichtigte Orgelbühne aufnehmen zu können, im unteren Teile ungegliedert; oberhalb beginnen, wie an den östlichen Pfeilern, Dreivierteldienste auf Laubkragsteinen, die jedoch von rechteckigen Vorlagen nicht begleitet sind. Die Fußglieder dieses Pfeilers und der entsprechenden Wandpfeiler (in der Nord-Südachse) sind gleichfalls in etwas späterem Profil gehalten, wie die der östlichen, wo noch ein kräftiger Wulst das Hauptglied ist. Die Wandvorlagen sind wie die Freipfeiler gegliedert; auf der Nordseite gehen sie nur bis zu dem auf halber Höhe der Pfeiler liegenden Kaffgesims herab. Auf der Südseite scheinen sie — es lässt sich dies wegen der die Wände bedeckenden Tünche gegenwärtig nicht ermitteln — bis auf den Fußboden herab gereicht zu haben, wie es von den 4 Diensten in den Wandecken mit Bestimmtheit zu melden ist. — Verhältnismäßig schwach gegenüber den Freipfeilern sind die Strebepfeiler gehalten, welche nur flach vortreten.

Reicher Gliederung erfreuen sich die Nordfenster, von denen sich die der beiden mittleren erhalten hat. Die der Südwand sind erst im Spätmittelalter eingesetzt und erregen weiteres Interesse nicht. Die beiden in Rede stehenden Nordfenster sind zweiteilig, im Spitzbogen geschlossen, im äußeren durch eine tiefe Schräge mit dem aus Heinrichau bekannten kleinen rechteckigen Absatze umrahmt, während die schräge Leibung im innern durch einen $^3/_4$-Rundstab eingefasst wird, der

wie die Pfosten selbst durch Kopf- und Fußglied begrenzt ist; an letzterem ist sogar unter dem kräftig ausladenden Wulst Blattschmuck zur Unterstützung angebracht. Das äußere Profil des Maßwerks besteht aus einem $^3/_4$-Rundstab, auf welchen ein kräftiges, rechteckiges Glied zur Bildung der Nasen und des Vierpasses der Schlussrosette folgt So ist ein kräftiger Wechsel der Schatten erzeugt.

Ebenso lebendig ist die Gliederung des Westportals, das als ein Meisterstück des Uebergangsstyles gelten kann. Das Gewände besteht aus drei kräftigen, durch tiefe Kehlen getrennten $^3/_4$-Rundsäulchen, welche durch die mit reichem Blattwerk geschmückten Kapitäle und die schlichten Basen zusammengefasst und außerdem in der Mitte durch eine kräftige Gürtung verbunden werden. Die ohngefähr ein gleichseitiges Dreieck bildende Tympanonplatte wird durch zierliche Gewände eingerahmt, von deren Scheitel eigenartiger Weise ein sculpirtes Blatt frei herabhängt. Wie die Ornamentirung der Kapitäle, so ist insbesondere die des Tympanonfeldes als mustergültig zu bezeichnen. Die Grundzüge sind folgende: an dem Rande herum sind lotrecht zur Umrisslinie einzelne Ahornblätter aufgereiht, während die verbleibende Mittelfläche mit einer nach einer senkrechten und wagerechten Mittellinie entwickelten Palmetten-Rosette ausgefüllt ist. Die weiter verbleibenden Zwischenräume sind — und zwar unter Einhaltung der Blattachsen — in der Weise durch Ahornblätter ausgefüllt, dass sie nach dem Mittelpunkte der Rosette streben; die etwa verbleibenden Zwischenräume werden durch kleinere Blätter ausgefüllt. Wirkt bei der gegenwärtig durch einen Vorbau gestörten Beleuchtung und der das Relief abstumpfenden Tünche das trefflich stylisirte Ornament bei oberflächlicher Betrachtung etwas unruhig, so ist zu betonen, dass eine kräftige Bemalung der Wirkung Vorschub geleistet haben wird.

II) *des Chores.* Die schwerfälligen, eng gestellten Pfeiler zeigen die aus Breslau bekannte, in Schlesien weit verbreitete Form des in die Länge gezogenen Achtecks, vor welches (nach dem Mittelschiffe zu) flache, an den Ecken durch Kehlen gegliederte Vorlagen gefügt sind. Doch sind dieselben hier ohne Function geblieben, da sie kurz unterhalb der Kämpfer aufhören, so dass die Gewölbe ihren Stützpunkt auf Kragsteinen finden. — Von dem vierteiligen Ostfenster verdient bemerkt zu werden, dass hier wie an denen der südöstlichen Kapellen der Elisabethkirche zu Breslau noch einmal ein später Versuch gemacht ist, das sehr kleinliche Maßwerk durch die kräftige Umrahmung mit einem Rundstab in Gruppen zu gliedern.

III) *der Marienkapelle.* Die Knotenpunkte der Rippen des sonst einfachen Sterngewölbes sind in aufwändiger Weise

durch Wappen verziert. — Im Obergeschosse der nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen und nur ein Joch tiefen Sacristei ist als einzige bedeutende Kunstform ein mit Laubwerk verzierter Schlussstein späteren Gepräges zu nennen. — Der auf quadratischer Grundfläche von etwa 9,1^{m} Seite aufgeführte Turm ist in seinen aufsteigenden Flächen nur durch Gurtgesimse nuterbrochen; das oberste (Glocken-) Geschoss ist durch Schallöffnungen und Blenden in einfachster Weise gegliedert.

Arbeiten aus Stein.

Sacramentshäuschen, etwa 6,0 ^{m} hoch, spätgotisch. Der Hauptteil ist ein sechseckiges, vergittertes Gehäuse, welches auf einem schlichten Schafte ruht. Dasselbe baut sich nach oben als schlauke Pyramide weiter und endigt in einer Fiale. Der reiche Fialenschmuck, welcher dies Gerüst umgab, ist nur zum geringsten Teile erhalten. Das Werk ist jetzt überstrichen.

Kanzel Die nach sechseckiger Grundform angelegten Brüstungsschranken werden von Moses und zwei Engeln getragen. Sie sind durch Säulchen geteilt; in den Feldern sind die vier Evangelisten, an der Treppe die 12 Apostel, zu je dreien gruppirt, als Flachbilder angebracht. Das Werk ist reich verziert. Es stammt inschriftlich aus dem Jahre 1595, der Schalldeckel und einige Nebenfiguren aus späterer Zeit.

Epitaphien: 1) für Herrn Melchior Korckwitz zu Tharna † 1563. Grundform. Im Mittelfeldrelief kniet der Verstorbene vor dem Crucifixus; im Hintergrunde die Stadt Jerusalem. Im oberen Friese die Inschrift, im unteren und in dem oberen Aufsatze Wappen. Die Pilaster für das einrahmende Gebälk sind mit trefflichem Blattwerk der Frührenaissance geschmückt Hv. 21. 2) ohne Inschrift, um 1600 gefertigt. Grundform. Im Mittelfelde ein handwerksmäßiges Relief: Jacob mit der Himmelsleiter. Das Epitaph ist mit Relieffiguren und Arabesken in ausgiebiger Weise verziert.

Grabsteine mit dem Flachbilde der Verstorbenen Hv. Bd. 2 4. 21. 22. 23. Es sind deren 17 vorhanden, die meisten verdeckt und übertüncht, daher nur folgendes festzustellen war: 1) am östlichen Pfeiler des Langhauses für ein Mägdlein † 1580. 2) am nächsten Pfeiler des Langhauses für ein 15-jähriges Mägdlein, Cunig. Spiegel † 1582 Hv 4 mit Abb. 3) an der Südwand für zwei Ritter: Christoph von Parchwitz und Schildberg † 1555 und Peter von Parchwitz † 1594 Hv. 4, beide mit Abb. 4) an der Nordwand

für den Bürger und Handelsmann Herrn Andreas Merckel † 1614. Die Aufzählung bei Kopietz 647 ist unzuverlässig.

Arbeiten aus Holz.

Bruchtsücke eines *Klappaltars:* 1) drei * Reliefdarstellungen der Geburt Christi, Anbetung der Weisen und Himmelfahrt Mariae, trefflich charakterisirte Arbeiten, 1,0 m breit, 1,3 m hoch, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, wahrscheinlich aus den Seitenflügeln. 2) zwei Holztafeln mit Malereien: Grablegung Christi und Abnahme vom Kreuz; landschaftlicher Hintergrund. Die Rahmen fehlen ebenso wie von 1). 3) zwei große, wohlerhaltene Flügel mit weniger bedeutenden Malereien: 1) Abendmahl, Geißelung, — Grablegung, Auferstehung; 2) Verhör vor dem Synedrium, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, — Grablegung und Christus als Weltrichter mit den knieenden Stiftern, einem Ehepaare. Die unter 1) und 2) aufgeführten Stücke befinden sich auf der oberen Sacristei, die beiden Tafeln no 3 im südlichen Seitenschiffe. Eine sachgemäße Zusammenfügung und Ergänzung ist wünschenswert.

Epitaphium für Herzog Karl von Münsterberg † 1536 und seine 1541 verstorbene Gemahlin, Gemälde auf Holzgrund: Christus am Ölberg, darunter die Familienmitglieder; künstlerisch wertlos, schlichter Rahmen. Auf der Orgelbühne.

Arbeiten aus Metall.

Kelch silbervergoldet, 20 cm hoch, nach dem Sechseck aufgebaute gotische Form. Auf dem Fuße befinden sich abwechselnd eingravirtes Ornament und Heiligenbilder, in einem der schlesische Adler straff stylisirt, mit rotem und schwarzem Schmelzwerk gefüllt; angeblich eine Stiftung des Herzogs Karl I. R. VIII 278.

Monstranz aus Kupfer, gotischer Typus. Nach B. S. 91.

* *Kasel* aus Goldbrocatgewebe mit einem öfters vorkommenden, schönen Granatenmuster auf rotem Grunde.

* Kasel, Goldbrokatgewebe: aufsteigende Ranken. Beide Stücke um 1700 gefertigt.

Rathaus. Das mäßig umfangreiche, als Putzbau ausgeführte Bauwerk zeigt an der Ringseite zwei Giebel zum Abschlusse der parallelen Dächer. Ihre Umrisslinie ist aus halb-, bzw. viertelkreisförmigen Aufsätzen und an der Spitze aus einem stumpfen Giebelchen gebildet. Seitlich an das Gebäude stößt ein schlank aufstrebender, unten quadratischer, oben achtseitiger Turm mit anmutiger, einmal durchbrochener Haube, welche mit Kupfer gedeckt ist. Der in Firsthöhe herbeigeführte Übergang

vom Viereck zum Achteck wird vermittelt durch je zwei große viertelkreisförmige Eckpalmetten-ähnliche Aufsätze, wie sie in der Gegend häufiger — am ausgeprägtesten an der Attika der Pfarrkirche zu Patschkau — vorkommen. Die verbaute Flurhalle und der anstoßende Geschäftsraum sind gewölbt, letzterer mit einer Tonne und eingeschnittenen Stichkappen, erstere mit einem Sterngewölbe von gleicher Anlage wie in dem Rautenkranzhofe, dessen wir unten Erwähnung thun, doch in einfacherer Haltung. An dieser Hallendecke steht die Jahreszahl 1561, um welche Zeit der Bau ausgeführt ist. Zimmermann IV 32.

Patschkauer Thor. Die rundbogig geschlossene Durchfahrt ist mit einem im Grundrisse quadratischen Obergeschoss überbaut, das sich durch schlichte Abkantung der Ecken zu einer ungleichmäßigen — achteckigen — Plattform umsetzt, welche von einer niedrigen Brüstungsmauer umzogen wird. Auf ihr erhebt sich eine sehr steile Kegelspitze aus Formziegeln, deren Kopfseiten von Cylinderflächen begrenzt werden und dadurch eine interessante Schattenwirkung erzeugen; der obere Teil ist aus gewöhnlichen Ziegeln ergänzt; vgl. Groß-Nossen. Die unteren senkrechten Flächen des kleinen Bauwerks sind geputzt und nur durch schlichte Anker verziert. Der Bau dürfte im XVI. Jahrhundert errichtet sein.

Altes **Schulhaus** südlich von der k. Pfarrkirche. Das kleine, als Putzbau ausgeführte Bauwerk besitzt zwei durch Gesimse und Pilaster schlicht, aber straff gegliederte Giebel. An dem westlichen desselben steht das Jahr der Erbauung 1565: die einzelnen Ziffern sind auf vier Pilaster verteilt. Das Gebäude, an dem ein verwitterter Grabstein aus dem XVI. Jahrhundert aufgerichtet ist, dient gegenwärtig als Glöcknerwohnung. Der östliche Giebel ist ziemlich ähnlich dem des 1864 abgebrochenen Hauses ‚Neumarkt‘ no 21 in Breslau Skizze des letzteren im Mus. schles. A. und des Hauses ‚Zollstraße‘ no 18 in Neiße bei Bischof—Ortwein Bl. 33.

Katholisches **Pfarrhaus** an der Ecke des Kirchplatzes und der Neißer Straße, Putzbau. Das kleinere Portal, welches auf den Platz führt, wird von dreiteiligem, an den Ecken verkröpften Gebälk und steilem Giebel bekrönt; einzelne Flächen sind mit Früh-Renaissance-Blattwerk ausgefüllt. Das an der Straße belegene Hauptportal zeigt ebenfalls Elemente des neuen Styls in schlichtester Form: schräge Wandungen mit ausgesparten Nischen; eigenartig ist die Einwölbung der Decke dieser Nische mit dreieckigen Kappen, welche nach vorn stark ansteigen und durch die aufgebogenen Kanten noch besonders scharf von einander getrennt werden. Die schlichten Formen würden günstiger wirken, wenn sie frei wären von Tünche.

Bürgerhäuser. Die Häuser Breslauer Straße no 193. 194 und Ring no 22 zeigen Giebelflächen, welche in der der deutschen Renaissance üblichen Weise geteilt sind; bei dem letzteren sind flügelartige Voluten zum Uebergang gewählt. Sie sind bei mangelnder Pflege verkommen. Bei dem Hause Ring no 13 treten an dem in gleicher Weise geteilten Giebel etwas reichere Einzelformen auf, cannelirte Säulen mit frei gezeichneten Kapitälen. Der spätesten Renaissance gehört das Portal des Hauses Ring no 36 an. Es ist mit Rundbogen geschlossen; das dreiteilige Gebälk wird mit Voluten und einem kleinen Aufbau bekrönt, auf dessen Mittelfläche der Genius der Zeit dargestellt ist; Beischrift auf dem Friese: MORS OMNIA AEQVAT MDCXVI CHRISTOF GEPHART. Die schematische Darstellung erinnert sehr an die Grabdenkmäler dieser Zeit. Die Flachbilder auf dem kräftig vortretenden Schlussstein und in den Zwickeln und das Ornament der Archivolte sind flau behandelt; letzteres ist halb der Goldschmiedetechnik entlehnt, halb von maurischen Formen beeinflusst. Lediglich in Spielerei ausgeartet sind die Nischen der Leibung, welche als Sitzplätze nicht mehr benutzbar sind.

Ein sehr gefälliges Gewölbe aus dem XVI. Jahrhundert findet sich in dem Gastzimmer des ** Rautenkranzhofes Ring no 31, in dem Gebäude der ehemaligen Heinrichauer Rentei — daher 1721 das Wappen des Klosters über dem Portal der im übrigen veränderten Façade angebracht wurde. Der oblonge, 2 : 2-achsige, nicht übermäßig hohe Raum ist mit einem eigenartigen Sterngewölbe bedeckt, welches im Grundriss — wenn wir von der fehlenden Mittelstütze absehen — eine Form zeigt, wie vier einfache oblonge Kreuzgewölbe. Die Mitte ziert eine größere, als Stern ausgebildete Stuckrosette, die vier Kreuzungspunkte der kräftig vortretenden Rippen geflügelte Engelköpfchen. Die Widerlagspfeiler sind in den Raum hineingezogen und mit einfachen Kapitälen gegliedert. Die Anlage desselben fällt um 1560 — vgl. Rathaus. Die behagliche Wirkung, welche er hervorruft, wird durch die Tünche der Decke und die übel verlegten Gasröhren recht sehr beeinträchtigt.

NEOBSCHÜTZ, 4,5 km von Bahnhof Steinkirche (Breslau—Camenz).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 82. — Patron: I. K. H. die Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen, neuerdings verschwunden. Vgl. Hv. I. 4. 21 (unter Nobschütz) zum teil mit Abb.

Grofs-**NOSSEN**, 4 km von Münsterberg.

K. Pfarrkirche St. Laurentii. Ng. 86.

Cylindrischer, geputzter Kirchturm mit Umgang und einer ungeputzten Kegelspitze wie am Patschkauer Thore zu Münsterberg. Er macht um so mehr den Eindruck eines Festungsturmes, als er einen Zugang von außen nicht besitzt. Vgl. Hertwigswalde. Die Kirche selbst stammt aus neuerer Zeit. Das Patronatsrecht kommt schon 1293 an Kloster Camenz. C. S. X no 52. — Patron: Fiscus.

OLBERSDORF, 5 km von Münsterberg.

Ev. Pfarrkirche. Der kleine, quadratische Chor ist kreuzgewölbt; die Diagonalbogen sind gedrückte Spitzbogen, die Schildbogen Rundbogen; die kräftigen Rippen, welche ebenso wie das Gewölbe selbst und die Mauern aus Bruchstein bestehen, sind nur gefast. Strebepfeiler fehlen. Das spitzbogig umrahmte Ostfenster mit innerem Kleeblattbogen ist in Kämpferhöhe durch einen oben wagerecht abgeglichenen Stichbogen geteilt. Nach diesen Formen wird der Bau um das Jahr 1300 zu setzen sein. Auch an einem Vorbau des nach einem Brande im Jahre 1668 wiederhergestellten Gotteshauses zeigen sich unbedeutende Spuren des Mittelalters. Erwähnt wird die ecclesia de villa Alberti zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 M. P. I 371. Im Jahre 1570 ist sie evangelisch geworden. A. S. 195. Der bauliche Zustand genügt mäßigen Ansprüchen. — Patron: Graf Chamaré auf Stolz.

Kachel, grün verglast, mit einem sehr mittelmäßigen Flachbilde: David auf der Harfe spielend; XVIII. Jahrhundert. Im Pfarrgarten.

Glocke, 95 cm. Inschrift nach Ng. 88: O rex glorie veni cum pace in onore santa Maria et s. Nicolai ihesus nasarin rx.

Ober-**POMSDORF**, 3 km von Bahnhof Patschkau (Camenz-Neiße).

K. Tochterkirche von Baitzen, St. Barbarae. Patron: Fiscus.

Kelch mit der Jahreszahl 1519. Nach B. S. 28.

TÖPPLIWODA, 10 km von Bahnhof Heinrichau. (Breslau-Camenz.)

Ev. Pfarrkirche Simonis et Judae K. 612, oder St. Michaelis Ng 131. Der mit Strebepfeilern besetzte, kreuzgewölbte Chor besteht aus einem, in der Längsachse oblongen Joche und einem Schlusse nach fünf Seiten des Achtecks. Die Rippen wachsen ohne Kragstein aus der Wand heraus. Die Umrahmung der Sacristeithür setzt sich aus spätgotischen und Renaissance-Profilen zusammen, welche auf eine Schräge herablaufen. Die

Fenster sind meist verändert. Erwähnt wird die Kirche bereits im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini 1318. M. P. I 141. Nach den Formen zu urteilen, wurde der Bau um 1543 ausgeführt, in welchem Jahre hier die Reformation eingeführt wurde A. S. 197. Der bauliche Zustand genügt mäßigen Ansprüchen. Patron: I. K. H. die Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar.

Grabsteine von zwei Kindern in Hochrelief, außen an der Kirche eingemauert, leider übertüncht, daher die Inschriften nicht lesbar sind. Wahrscheinlich aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Vgl. Hv. I. 3. 4 mit Abb. nach Ms. der Fürstensteiner Samml. (1535—1629), verschwunden.

Kronleuchter zu 10 Kerzen aus Bronzeguss; ein Arm fehlt. XVIII. Jahrhundert.

Schlösschen. Eigentum Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar. — Als ältester Besitzer des Ortes wird Graf Albert mit dem Barte genannt, der ihn um 1242 zu deutschem Rechte aussetzte S. R. 260. Ueber die weiteren Besitzer bis zum XV. Jahrhundert vgl. K. 431—33. — Pfitzner Anm. 60. In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts fiel Töppliwoda als erledigtes Lehen an Herzog Heinrich von Münsterberg, der es 1476 an die Gebrüder Karl und Konrad von Seidlitz auf Kemmendorf als Lehen verkaufte, worauf es dann im Besitze dieser Familie blieb; 1502 wurde es jedoch auf Bitten des Hartwig von Seidlitz und seiner Brüder von den Herzögen Albrecht und Karl von Münsterberg in ein Allodialgut umgewandelt. 1579 verkauften es die Brüder Kaspar, Heinrich und Karl von Seidlitz an die Familie von Rothkirch auf Panthen; doch kam es durch Verheiratung der Anna Sophie, Tochter des Hans Wolfram von Rothkirch, mit Johann Sigmund von Seidlitz wieder in des letzteren Familie. In dem nach seinem Tode 1714 ausgebrochenen Concurse gelangte es in den Besitz der Familie von Schreibvogel, 1757 durch Erbschaft in den der Familie von Schweinichen, von denen es im Jahre 1839 der damalige Prinz von Oranien, spätere König der Niederlande erwarb, der es an seine Tochter vererbte. — Der bestehende Bau des Herrenhauses erfolgte nach den spärlichen Kunstformen um die Mitte des XVI. Jahrhunderts A. Schultz Schlesiens Kunstleben im XV.—XVIII 16 berichtet den Namen eines Architekten Hans Bernhard von Bern (Verona?), der gegen 1549 an dem Bau gearbeitet zu haben scheint.

Das kleine, von West nach Ost gerichtete Bauwerk ist mit Ausnahme der Nordseite, wo es jetzt mit dem Wirtschaftshofe zusammenhängt, von einem zweifachen nassen Graben und zwischenliegendem Wall umgeben, der sich etwa alle 25 m zu kleinen Rundelen erweitert und an seiner Innenseite

durch eine senkrechte Böschungsmauer aus Bruchsteinen begrenzt wird. Das Schlösschen umschließt einen kleinen Hof und ist auf der Ostseite nach der Kreisform angelegt. Nach einem bedeutenden Brande in den vierziger Jahren hat dasselbe neuere Zusätze erfahren; von alten Kunstformen sind nur einige Fensterumrahmungen in Renaissanceformen zu nennen; die zu dem gewölbten Keller führenden Thüren zeigen noch die schlichte Form des Spitzbogens.

WEIGELSDORF, 6 km von Münsterberg.

K. Pfarrkirche St. Bartholomaei. Ng. 137. — Patron Fiscus.

Kasel von 1696 mit dem Wappen von Heinrichau; Plattstickerei auf rotem Grunde.

WIESENTHAL, 4,5 km von Bahnhof Heinrichau (Breslau Camenz).

K. Pfarrkirche St. Laurentii. Ng. 139. — Patron: Fiscus.

Missale von 1513, „mit Festfiguren geschmückt". Nach B. S. 92.

KREIS FRANKENSTEIN.

BAITZEN, 2,5 km von Bahnhof Camenz.

K. Pfarrkirche St. Martini. Ng. 3. — C. S. X no 211. — Patron: Fiscus.

* *Kelch*, 21 cm hoch, silbervergoldet, von gewöhnlicher spätmittelalterlicher Grundform in reicherer Behandlung. Die Cuppa ist mit einem Palmettenkranze umgeben, der Fuß mit Rankenzügen bedeckt, deren vertiefte Flächen mit blauer Schmelzarbeit (Grubenschmelz) gefüllt sind. Der Schaft mit den üblichen Inschriften.

BAUMGARTEN, 4 km von Frankenstein.

K. Pfarrkirche St. Laurentii. Ng. 4. — Vgl. B. S. 36. — Patron Gräfin Deym.

Das fichtene *Gestühl* der in Barockformen errichteten Kirche zeigt an den Seitenstücken barocken, an das Rococo streifenden, plastischen Schmuck, welcher sich in den um das Jahr 1700 entstandenen Kirchenbauten wiederholt, z. B. in Kamenz, Hemmersdorf.

DOERNDORF (Durrinheinrichsdorf), 3 km von Reichenstein.

K. Tochterkirche von Maifritzdorf, St. Nicolai. Ng. 20. — B. S. 30. — S. R. no 351. 2293. — Patron: Fiscus.

Grabstein für Frau Anna Vogken † 1585, mit dem Flachbilde der Verstorbenen; zu Häupten und Füßen Kartuschenschilder.

CAMENZ siehe **KAMENZ** (Bahnhof: Camenz).

FRANKENBERG, 2 km von Bahnhof Wartha (Camenz-Mittelwalde).

K. Pfarrkirche St. Annae. Die Kirche des seit 1253 als Stadt bekannten Ortes scheint noch im XIV. Jahrhundert entstanden zu sein, worauf Strebepfeiler, Giebelabdeckungen und ein Portal des eingezogenen Chors schließen lassen. Nach einem Brande von 1802 wurde die Kirche umgebaut; ihr Zu-

stand genügt eben nur den bescheidensten Ansprüchen. Das von Herzog Heinrich I. im Jahre 1230 dem Kloster zu Kamenz verliehene Patronatsrecht kam bei der Säcularisation dieses Stiftes an den Landesherrn zurück. C. S. X no 5. 16.

Kelch, 21,5 cm hoch, silbervergoldet, in gotischem Gepräge. Auf dem Fuße sind vier Heiligenbilder eingravirt und die Patronin Anna plastisch als kleine Rundfigur aufgeheftet. Inschrift: calix ecclesie in Franken-berg 1498.

**Monstranz*, 71 cm hoch, aus Silber, teilweise vergoldet, von 1664. Sie weicht sowohl von der späteren Strahlenform, wie von dem gotischen Typus ab. Aus dem barocken Fuße wachsen Blumenstengel heraus, aus deren Knospen sich Heiligenfigürchen entwickeln. Den Mittelpunkt bildet das Brustbild der h. Jungfrau mit der Hostienkapsel unter dem Busen; über ihr schweben Gott Vater, ebenfalls als Brustbild, darunter der h. Geist als Taube.

**Crucifix* aus Elfenbein; Höhe des Corpus etwa 12 cm; sorgfältige Arbeit des XVII. Jahrhunderts; der Kopf ist etwas verzerrt. Aus einem salzburgischen Kloster.

Ornat. vollständige Kapella ohne Pluvial; reiche Plattstickerei aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, halb barock, halb naturalistisch.

Kreishauptstadt **FRANKENSTEIN** mit 7861 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Camenz-Königszelt. Die Stadt scheint eine verhältnismäßig früh gegründete deutsche Ansiedelung zu sein S. R. 10. 64, zu der die Lage auf einem rings durch Bäche gesicherten Hügel besonders einlud. Urkundlich bekannt ist Frankenstein erst seit 1287 C. S. X no 43. Der auf dem gegenüber liegenden Hügel belegene Ort Zadel tritt dagegen urkundlich schon 1235 auf S. R. no 478. Abbildung auf Blatt 7 der Scenographia urbium Silesiae. Nürnberg 1753 und bei Schroller II zu S. 240. — Stadtplan in no 192 der Schles. Ztg. vom 26. IV. 1858. — Die Zahl der Einwohner hob sich von 1756 mit 3127 bis 1784 auf 3227.

K. Pfarrkirche St. Annae.

Baugeschichte. Die Kirche ist wahrscheinlich kurz vor dem Jahre 1287 bei Aussetzung des Dorfes Frankenstein zu deutschem Rechte S. R. no 1994 gegründet worden. Sie wird zuerst im Jahre 1292 durch den rector ecclesie Cristanus in Wrankensteyn als vorhanden urkundlich erwiesen C. S. X no 49 Unter seiner Amtsführung erfolgte 1302 eine Stiftung ‚zur Erbauung der Pfarrkirche‘ K. 16 ‚nach einer Urk. des Pfarrarchivs‘. Dieses vielleicht nur aus Holz hergerichtete Gebäude brannte um die Mitte des XIV. Jahrhunderts ab Zimmermann IV 155 citirt nach K. 26, worauf an-

geblich durch den Lehnsherren Kaiser Karl IV. ein Neubau eingeleitet wurde, in dem wir das heutige Presbyterium vermuten dürfen. Die von Zimmermann und Koblitz angegebenen Jahre 1413 beziehungsweise 1115 als Anfangsjahre sind dagegen anzuzweifeln, da Karl IV. von 1347–1378 regierte. Der Glockenturm scheint 1413 erbaut zu sein K 18 51. Nach dem Einfall der Hussiten, welche die Kirche durch Feuer verwüsteten, fing man im vierten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts an, sie wiederherzustellen und, wie es scheint, durch das Langhaus zu erweitern. Die Gewölbe der Seitenschiffe wurden 1444 in Angriff genommen, die des Hauptschiffes wurden erst 1453 vollendet K. 68 nach Koblitz. Wahrscheinlich in Folge der Brände, welche die Stadt in den Jahren 1469 und 1474 verheerten, wurden die des Mittelschiffes so schadhaft, dass sie, wie eine jetzt nicht mehr vorhandene Inschrift berichtete, im Jahre 1517 erneuert werden mussten; auch wurde damals das ganze Gebäude wieder hergestellt K. 111. Die Einwölbung des Presbyteriums fand 1562 ihren Abschluss, worauf 1572 das Fenster hinter dem Hochaltare gebaut und verglast wurde K. 116. Im Jahre 1589 erhielt das Gebäude durch den Zimmermeister Antonius Merkel ein neues Dach und 1598 den Dachreiter; 1598 wurde das Innere ausgeweißt; 1616 wurde das Kirchendach abermals erneuert K. 120. 128. Bis zur Gegenreformation im Jahre 1629 war die Kirche der Jungfrau Maria geweiht. Die späteren Anbauten sind wertlos; der bauliche Zustand genügt höchstens bescheidenen Ansprüchen. Patron: Frau Gräfin A. Deym geborene Gräfin Schlabrendorf.

Baubeschreibung. Die Kirche besteht aus 1) einem einschiffigen, vierjochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, der mit Strebepfeilern besetzt und mit einem verwickelten spätgotischen Stern-Netzgewölbe (von 1562) bedeckt ist, dessen Rippen auf einer Tonne liegen, und 2) einem dreischiffigen, als Hallenkirche ausgebildeten, vierjochigen Langhause. Dasselbe ist ebenfalls mit Strebepfeilern besetzt, in den Nebenschiffen mit schlichten, rechteckigen Kreuzgewölben und in den drei östlichen Jochen mit einem aus dem Sechseck entwickelten Netzgewölbe bedeckt, wie es ähnlich die katholischen Pfarrkirchen zu Schweidnitz und Glatz zeigen. Das westlichste Joch ist mit einem aufwandsvoller angelegten, an den Knotenpunkten der Rippen in ermüdender Weise mit Schildern besetzten Sterngewölbe bedeckt. Die Arkadenpfeiler haben im Querschnitte die Form eines regelmäßigen Achtecks; nach dem Mittelschiff zu sind sie mit einfachen, rechtwinklig abgestuften Vorlagen besetzt, aus denen sich die Gewölberippen ohne Kämpferglied entwickeln. Gewölbevorlagen an den Wänden sind nicht vorhanden. Die Fenster sind im XVIII. Jahrhundert in rundbogige umgewandelt. Die Mauern sind in Ziegelrohbau

ausgeführt; die spärlich vorkommenden Architekturglieder sind aus Sandstein gefertigt. Die Breite des Chors beträgt 8,6 m, die Spannweite des Mittelschiffes dagegen nur 6,8 m. Breite der drei Schiffe zusammen = 16,6 m; Länge des Langhauses = 27,5 m; dgl. des Chors nach K. = 25,71 m.

Als Glockenhaus für die Pfarrkirche dient ein im Nordosten von derselben abseits (vgl. Neumarkt, Münsterberg) und Otte Handb.[5] I 70 Anm. 2 stehender Turm, welcher auf quadratischer Grundform, unten aus Bruchstein, oben aus Ziegeln in Rohbau, ursprünglich vielleicht zu Befestigungszwecken, errichtet ist. Er heißt der ‚schiefe Turm', weil er auf der Nordseite um etwa ein Meter überhängt. Er hat nur geschichtlichen Wert. — Zur Erklärung der schiefen Stellung stehen sich zwei Ansichten gegenüber. 1) Die von dem Bürgermeister Koblitz (1597—1673), einem geborenen Frankensteiner, verfasste Chronik der Stadt berichtet, dass sich der Turm seit 1592, zuletzt 1598 in Folge starker Fröste gesenkt habe, so dass der 1507 erbaute Schwibbogen, welcher Turm und Kirche verband, 1598 abgetragen werden musste. Aehnlich erzählen die Aufzeichnungen des seit 1607 in Frankenstein als Arzt thätigen Dr. Samuel Schilling K. 125. 326. 2) Ein nach mündlicher Ueberlieferung M. Z. IV 47 aufgezeichneter Spruch, welcher bis zu dem großen Brande der Stadt im Jahre 1858, der dem Turme seine mit Kupfer eingedeckte Haube raubte, im oberen Geschosse auf die Wand gemalt war, sagte: Ich heiß — Johannes Gleiß — Hab diesen Turm schieff gebaut mit Fleiß. 1500. — Ein Gutachten des Kreisbauinspectors Elsner d. d. Glatz 27. Juni 1858 behauptet, dass die ‚untere Schicht des Fundaments beinahe wagerecht vorgefunden ist'. — Etwa 1860 wurde der Turm nach Beseitigung der durch den Brand von 1858 schadhaft gewordenen Teile — senkrecht (!) — erhöht und ein Zinnenkranz, wie ihn die Befestigungstürme Frankensteins zeigen, doch ungeputzt (nach dem Entwurfe des Hofbaudirectors Martius in Kamenz) hinzugefügt.

Arbeiten aus Stein.

Kanzel aus Sandstein mit Alabasterreliefs, pomphaft, aber trocken, namentlich im figürlichen. Sie ruht auf zwei Gestalten, einem Engel und einem bärtigen Manne, dem Propheten Habakuk mit Bezug auf die Erzählung in dem apokryphischen Buche ‚vom Drachen zu Babel' v. 32—36. Die von Säulen getragene Brüstung enthält Darstellungen aus der Heilsgeschichte. Nach zwei an der Kanzel angebrachten Inschriften ist dieselbe im Jahre 1619 aufgestellt (wo die Kirche evangelisch war); in einer dritten Inschrift über dem Bogen zur Treppe nennt sich ‚Johannes Grunberger von Friburgk aus Meißen

Bildhauer allhier dieses Werkes Meister'. Die Kosten betrugen 1500 Thaler, worunter für die Malerarbeiten 400 Thaler und 4 Scheffel Getreide an den Maler Brammer vergütet wurden K 134. 162. Besonders zu erwähnen sind die Thürbeschläge aus Schmiedeisen.

* *Grabdenkmal* in Form eines Sarkophages für Herzog Karl I. von Münsterberg-Öls † 1536, und seine Gemahlin Anna von Sagan † 1541, ursprünglich im Chore, seit 1735 in einem Anbau, der Kaufungschen Kapelle (im Volksmunde: Karfunkelkapelle), notdürftig untergebracht, verwahrlost. Die lebensgroßen Figuren der Verstorbenen bestehen aus weißem, der gemeinsame Unterbau aus rotem Sandstein; an ihm sind zahlreiche Wappen angebracht; eigentliche Architekturformen fehlen; die Arbeit selbst ist nicht allzu fein. Als Meister nennt sich VLRICVS STATVARIVS LAPICIDA nach Kopietz 166 aus Sagan, vermutlich identisch mit dem Ernvest Joannes Vlrich von Frankenstein, 1565 Architektus Sacre Regie Mayestatis Poloniae. Schultz M. Z. I 136. — Abbildung und Beschreibung bei Luchs, Fürstenbilder XXII. — Hv. 19.

Grabsteine. Vgl Hv.-Band 18. 19. 21 22. 23. 1) für Veit Stoss den Jüngeren † 1569, $^3/_4$ m hoch. Der obere Teil zeigt den Jesusknaben mit der Weltkugel und dem Kreuze in den Händen, unbekleidet, der Schlange den Kopf zertretend, als Flachbild; neben ihm kniet das verstorbene Kind. Der untere Teil enthält die Inschrift in einfach umrahmter Tafel. Abbildung M. Z. III 475 in Lithographie. — Hv. 18. — K. 174 — Vgl. Reichenstein no 4 An einem Strebepfeiler der Nordseite. 2) für den Ritter Sigismund Kaufung von Chlum † 1573, einen Urenkel jenes Konrad von Kaufung, welcher 1455 die beiden Söhne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen aus Altenburg entführte, einen Sohn des 1534 in Wien hingerichteten Raubritters, dessen Familie in dem Münsterberger Herzogtum angesessen war vgl. C. S X. — K. 166. — Hv. 18. Der Grabstein ist leider mit Ölfarbe überstrichen. * 3) für Frau Katharina Behmerin † 1583, Hausfrau des Bürgers Heinrich von Kalk. 4) für Maria, dreizehnjährige Tochter des Ratsherrn Jac. Schindler † 1600. — no 2 - 4 stehen im innern der Kirche und zeigen das Flachbild des Verstorbenen in Lebensgröße; die folgenden sind außen untergebracht. 5) für Herrn Bernhard Tzchichwitz von Gerbersdorff, den letzten Spross des Hauses Welfelsdorf † 1596 und seine 1598 verstorbene Hausfrau. Rechteckige Inschrifttafel mit Flachornament in noch gefälligen Formen umrahmt K. 172. Nordseite. 6) für Frau Susanna Schlitterin, Hausfrau des Bürgers Hans

Helmann † 1602, schlichte Inschrifttafel, mit Rankenwerk, Füllhörnern, Engelköpfchen brav umrahmt K. 173. Nordseite. 7) für Frau Dorothea Neumann † 1602; er besteht aus einer rechteckigen Inschrifttafel mit noch guter Umrahmung aus Kartuschenwerk K 171. Südseite. 8) für den Pfefferküchler Kaspar Hase † 1518, seine 1532 verstorbene Hausfrau und deren 1577 und 1606 verstorbene Kinder, welche den Grabstein setzen ließen. Derselbe zeigt schon ziemlich späte Renaissanceformen in den Gehängen und dem zur Umrahmung von vier elliptischen und einer rechteckigen Inschrifttafel verwendeten Ornament K. 170. Südseite. 9) für den Stadtschreiber Christoph Schreer † 1607 und seine Hausfrau; die elliptischen Inschrifttafeln werden von Kartuschenwerk umrahmt K. 172. Nordseite. 10) für ein Mägdlein mit dem Flachbilde desselben, wahrscheinlich — die Inschrift ist überschmiert — ein Kind der unter 9) Genannten. Südseite. Vgl. K. 171. 11) für Dr. phil. et med. Johannes Schilling † 1597, ein rundes, von Figuren und Kartuschen umrahmtes Schild in bereits übertriebenen Formen, vielleicht erst 1617 von Heinrich Schilling gesetzt, der sich unter der Hauptinschrift seinen Namen aufzeichnen ließ K. 173. Nordseite. 12) Achtzehn Grabsteine ohne Kunstwert, meist aus dem XVII. Jahrhundert.

** *Epitaphium* im Presbyterium. Grundform; aus Sandstein, Serpentin, Marmor, Alabaster; für den civis primarius Melchior Scholz von Löwenstein † 1594 und seine 7 Jahre später verstorbene Gattin, gestiftet von ihren Kindern und Erben. Das Gebälk des Mittelfeldes wird von zwei trefflichen Säulen getragen, deren unteres Drittel mit Löwenköpfen und Gehängen geschmückt ist. Innerhalb dieses Rahmens hängt der Heiland am Kreuze, unter welchem Maria und Johannes trauern. Unter dem tragenden Gesimse knieen zwischen eleganten Konsolen die 16 Mitglieder der edlen Familie, während Kartuschenwerk, mit welchem das Denkmal nach unten endigt, eine kupferne Inschrifttafel umschließt. Über dem Gebälk des Hauptgesimses mit der kräftigen, reichskulpirten Sima halten zwei Löwen die Wappen des Hauses, deren oberen Abschluss der Auferstandene in kleinem Maßstabe bildet. Den Säulen des Mittelfeldes zur Seite endigt das Werk in trefflich gezeichnete Drachen und andern Schmuck. Entwurf und Ausführung des in nicht zu bedeutenden Abmessungen gefertigten Denkmals, welches sofort nach dem Ableben der Wittwe in Angriff genommen ist, gehört namentlich in seinem Aufbau zu den Meisterwerken der deut-

schen Renaissance; minder gut sind die figürlichen Teile; doch ist wenigstens der Faltenwurf nicht übel. Die Hauptlinien sind vergoldet. Leider ist das treffliche Werk übertüncht und besonders in vorspringenden Teilen verletzt K. 163.

Arbeiten aus Holz.

Figuren: 1) ‚Anna selbdritt' in Lebensgröße von 1495, leider neu staffirt. 2) ‚Schmerzhafte Mutter' mit dem Leichnam Christi auf dem Schoße, in halber Lebensgröße; soviel sich bei der modernen Uebermalung erkennen lässt, scheint die in einem barocken Altaraufbau befindliche Gruppe ebenfalls mittelalterlichen Ursprungs zu sein.

Gestühl: ** 1) Zwei Reihen a) für die Ratsherren, b) für die Innungsvorsteher zu beiden Seiten des Presbyteriums, vorzügliche Arbeiten aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, welche hinter besseren italienischen Werken kaum zurückstehen. Das Ratsgestühl ist aus schön gemasertem Holz gefertigt; die Architektur ist nicht übermäßig reich: innerhalb des durchlaufenden Rahmens findet sich an der Rücklehne über jedem der nach mittelalterlicher Weise eingerichteten Sitzplätze ein besonderer, zierlicher, der Steinarchitektur nachgebildeter Rahmen. Einzelne Flächen sind mit mehrfarbigen Intarsien ausgefüllt, welche in Früh-Renaissance-Formen entworfen sind. Das Gestühl der Innungsmeister erregt besondere Aufmerksamkeit durch den oberen Abschluss der Seitenlehnen, welche aus Schnitzwerk bestehen, deren Hauptmotive Delphine bilden, die in lebensfrisch entworfenes Blattwerk auslaufen; mustergiltig ist die Umrisslinie sowohl bei den an die Hinterwand stoßenden Seitenteilen wie bei denen der vorderen Sitzreihe, wo niedrigere Voluten mit einfacherem Blattwerk zu jenem Aufbau in schöner Wechselwirkung stehen. Ebenso trefflich sind die aus Schmiedeisen gearbeiteten Thürbeschläge. 2) Gestühl in Barockformen, etwa gleichzeitig mit der Kanzel aufgestellt.

Arbeiten aus Metall.

Große *Glocke* nach K. 176 mit der Inschrift: Anno 1522 hoc opus conflatum est ‚Anna Maria, hujus operis Patrona'; gegossen ist sie durch den Breslauer Glockengießer Wolf Spittel. Dieselbe ist (ebenso wie eine ältere von 1442 im Jahre 1605 zersprang) bei dem Brande der Stadt 1558 zu Grunde gegangen K. 176.

Ciborium von 1681, 25,5 ^{cm} hoch, aus teilweise vergoldetem Silber in Barockformen.

Kelche: 1) von 1454, 20 cm hoch, aus vergoldetem Silber; schlichter gotischer Typus. 2) von 1505, 20,5 cm hoch aus gleichem Metall und in verwandtem, sehr einfachen Aufbau. 3) von 1612, 21,5 cm hoch, aus Silber; der Fuß mit eingravirtem Ornament. Derselbe gehört zur Nicolai-Begräbniskapelle. 4) von 1725, 24,5 cm hoch, in Barockformen aus der ehemaligen Dominikanerkirche.

** *Monstranz*, 87 cm hoch, aus Silber vergoldet, 7 kg schwer. Auf dem Fuße steht eingravirt: ‚Hans Osterman Goltschmit zu der Neiße 1651.' Dieselbe baut sich im Anschluss an mittelalterliche Vorbilder in zwei Geschossen auf und ist wegen der Schönheit der Umrisslinie bemerkenswert. In dem unteren Geschosse befindet sich im Mittelteile die von Engeln gehaltene Sichel, in den beiden Seitenteilen Rundfigürchen von Johannes bapt. und Franciscus von Assisi; im oberen Geschosse die Jungfrau mit dem Kinde, zur Seite des Hauptgeschosses zwei geflügelte Engel, welche auf dem Haupte leuchterförmige Aufsätze tragen. Über dem Obergeschosse baut sich eine Säule auf, welche das Nest des Pelicans trägt. Der Fuß zeigt die Evangelisten und die Marterwerkzeuge.

Messgewänder.

* *Kasel*, deren Seitenstücke aus gemustertem grünen Samtstoff gefertigt sind, der vermutlich aus dem XVI. Jahrhundert stammt; der Stoff ist gut erhalten.

* Vollständige *Kapella* ohne Pluvial aus einem öfters vorkommenden roten Brocatgewebe aus dem XVII. Jahrhundert. — Kapella in Plattstickerei von 1757.

* *Incunabel* des alten Testaments bis zum Ende der Psalmen von 1480 mit einigen trefflichen Miniaturmalereien. In der auf dem zur Kaplanei gehörigen Mauerturme befindlichen Pfarrbibliothek.

Ev. Pfarrkirche, bis 1810 Dominikanerkirche, zum h. Kreuz. Nach einer Handschrift ‚Notata conventus S. Crucis' des k. Staatsarchivs zu Breslau, welche im XVII. Jahrhundert im Kloster selbst gefertigt ist, wird das von mehreren Chronisten angenommene Gründungsjahr 1221 als unrichtig bezeichnet, da der Orden erst seit 1222 in Polen und Böhmen bestanden habe (vgl. C. S. VII 131). Urkundlich erwiesen wird dasselbe zuerst durch eine Urkunde des Pfarrarchivs von 1302 (K. 16). In den Jahren 1399 und 1402 werden Schenkungen zum Bau der Kirche beurkundet (K. 297. 298 ‚nach Urkunden des Staatsarchivs'). 1428 von den Hussiten verbrannt, wird das Kloster durch König Wladyslaw (1490—1516) wieder aufgebaut, nach der an einem Schluss-

steine angebrachten Jahreszahl 15[5, ebenso der an den Chor stoßende Kapitelsaal; auch nach des Königs Tode wurde 1518 noch gebaut und 1519 das Gewölbe über dem Hochaltar eingezogen K. 303. 97. 1542 wurde bei Einführung des evangelischen Bekenntnisses das Kloster von den Söhnen Karls I. dem Rate der Stadt überlassen, dem es bis zur Gegenreformation im Jahre 1629 verblieb. Im Jahre 1815 wurde die Kirche nach der Saecularisation des Ordens der evangelischen Gemeinde überwiesen. Der auf uns gekommene Bau stammt aus den Jahren 1655—69; er besteht aus einem einschiffigen, dreijochigen, gerade geschlossenen Chore und einem dreischiffigen, fünfjochigen Langhause mit Emporen; letzteres wird unten durch Stichbogen-, oben durch halbkreisförmige Fenster beleuchtet. Mittelschiff und Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben bedeckt, deren Spannweite im ersteren nur 6,35 m beträgt, wodurch die Kirche bei 70 m Länge sehr eng erscheint; die Architektur ist einfach, doch in gewissem Sinne monumental. Das westliche Joch bereitet mit seinen starken Pfeilern eine zweitürmige Anlage vor, die indessen nicht zur Vollendung gelangt ist. Die Klostergebände sind bald nach dem Gotteshause selbst ausgeführt; aus älterer Zeit, wahrscheinlich der Zeit der Schöpfung des Kapitelsaales, stammen sechs Joche des Kreuzganges, welche in dem zur Kirche parallelen Flügel liegen; hier wechseln Netz-, Stern- und dreikappige Kreuzgewölbe in bunter Reihe. Der geräumige Kapitelsaal ist mit vier schlichten spätestgotischen Kreuzgewölben bedeckt. Patron: Standesherrschaft Münsterberg Frankenstein.

K. Hospitalkapelle zu St. Georg, südlich vom Schlosse an der Stadtmauer. Die Gründung des Hospitals erfolgte durch Herzog Nicolaus von Münsterberg (1341—58) und seinen Voigt Johannes Secklin im Jahre 1319 vgl. K. 20. Im Jahre 1538 ging das Hospital durch Verkauf von dem bisherigen Besitzer, dem Convent zum h. Grabe in Neiße an die Stadt Frankenstein über, worauf es an die jetzige Stelle verlegt wurde K. 105. Aus dieser Zeit etwa stammt das Presbyterium des spätgotischen Bauwerks, ein aus zwei oblongen, kreuzgewölbten Jochen bestehender Raum, dessen Äußeres mit schlichten Strebepfeilern besetzt ist. Die Birnenrippen der Gewölbe stützen sich auf schlichte Kragsteine ohne vorspringende Deckplatte. Auch das noch einfachere, mit Bretterdecke versehene Langhaus stammt, wie die gefällige Einrahmung des Spitzbogenportals erkennen lässt, aus derselben Zeit. In neuerer Zeit ist das Bauwerk wiederhergestellt.

Ruine des Schlosses der Herzöge von Münsterberg-Öls. Das Schloss, urkundlich zuerst im Jahre 1376 erwähnt C. S. X

no 266, spielte eine besondere Rolle in den Kämpfen Georgs von Podiebrad und seiner Söhne gegen die verbündeten antihussitisch gesinnten Städte Schlesiens. In diesen wurde es 1468 von den Breslauern, Schweidnitzern und Neißern zerstört, worauf die Herzöge ihre Residenz nach Glatz verlegten. Im Jahre 1524 errichtete jedoch Georgs Enkel, Karl I., einen Neubau ‚nach dem Muster des Königsschlosses zu Ofen‘, nachdem die Mauern und Thore der Stadt bereits seit 1516 gebessert und verstärkt waren Henelii Silesiographia. Kap. VII 101. — Luchs, Fürstenbilder XXII 1. Im Jahre 1530 wurden die Dächer mit Schiefer gedeckt; 1632 konnte der Bau als vollendet gelten, wenngleich niemals mehr als ein Viertel des Schlosses mit Zimmern versehen war vgl. die Werner'sche Scenographia urbium Silesiae. (Nürnberg 1738.) Blatt 7 und ein Teil nach der Pfarrkirche zu ganz unausgebaut blieb K. 100. Über dem Haupteingang im südöstlichen Flügel ist das reichverzierte Wappen des Erbauers abgebildet R. XIII 73 von ANNO 1522 eingehauen. Wie die oberhalb und unterhalb vorhandenen Dübellöcher beweisen, waren daselbst Metallplatten eingelassen, von denen eine nach der auf dem Ratsarchive befindlichen handschriftlichen Chronik der Stadt von Martin Koblitz fol. 144 die Inschrift trug: Anno 1532 illustrissimus Carolus serenissimi Georgij Bohemorum regis nepos hanc arcam (!) anno 1524 fundans a primo lapide erexit. Anno vero 1530 Augusto Carolo Caesare, vivo Ferdinando II. Ungariae, Bohemiae rege, fissili texit lapide, cum autumno primo Turcae 300 000 hominum Ungariam, Austriam vastaverint, Viennam durissima presserint obsidione. Maßgebend für die Wahl der neuen Residenz war in erster Linie wohl die dem Schlosse in Münsterberg gegenüber gesichertere Lage; in zweiter Linie mag der Umstand mitgewirkt haben, dass Münsterberg der Mutter der regierenden Herzöge als Leibgedinge überwiesen war, wie es denn auch im Jahre 1526 als Erbe an die Gemahlin des Erbauers fiel. — Ob die überlieferten Nachrichten sich auf das Schloss in seinem heutigen Umfange oder nur auf einen Teil desselben erstrecken, lässt sich nicht feststellen. Letzteres ist schon aus dem Grunde wahrscheinlich, dass ein Bauwerk dieses Umfangs bei der damals üblichen langsamen Bauausführung in einem Zeitraum von acht Jahren nicht vollendet werden konnte. Mindestens dürften sehr erhebliche Reste des alten Schlosses mitbenutzt sein, worauf die namentlich auf der der Stadt abgewendeten Südwestseite stark auftretenden Unregelmäßigkeiten in der Mauerflucht zu deuten scheinen. Vermutlich begann die Bauthätigkeit nicht allzulange nach der Zerstörung oder doch im Anfange des XVI. Jahrhunderts. (Oder wie sollte jenes bisher nicht erwähnte Wappen über der jetzt vermauerten

Einfahrt in dem Nordostflügel mit der leider von der Witterung sehr angegriffenen Inschrift Mccccc . . . . leo (?) zu erklären sein?) — Im dreißigjährigen Kriege war das Schloss ein Zankapfel der Parteien, weshalb es im Jahre 1646 der Feldmarschall Montecuculi sprengen und das Holzwerk verbrennen ließ K. 190. Gegenwärtig ist es Eigentum der Gräfin Deym und wird, soweit es unter Dach ist, als Wohn- und Arbeitsraum vermietet. Fischer und Stuckart, Burgfesten (Schweidnitz 1821) 223. Gesamtansicht sehr kleinen Maßtabes R. XIII 72 und darnach im Bresl. Sonntagsblatt I 108.

Baubeschreibung. Das Schloss bildet in seinem Grundrisse angenähert ein zur Nordlinie unter halbrechtem Winkel geneigtes Quadrat, in dessen Mitte sich ein sehr geräumiger Hof (37,6 : 36,7 m) befindet. Mit Ausschluss des Kellers zählt es zwei Geschosse; der Südostflügel wird von einem vor die Mauern als Risalit vorspringenden Thorhause überstiegen. Letzteres war der bestausgestattete Teil der Anlage; von den übrigen Flügeln steht nicht viel mehr als die kahlen Mauern. Vor die Südecke springt ein starker Rundturm vor, dessen oberes Stockwerk die Kapelle enthalten haben mag; er ist zur Hälfte abgebrochen; der Rest zeigt die Bruchstücke eines nach sechseckiger Grundform angelegten Sterngewölbes, welches ohne Rippen aus Bruchstein in etwa einem Meter Stärke angelegt ist. Tritt man in die Durchfahrt oder in die wie in Brieg, Öls und Liegnitz auch hier schon vorhandene, neben derselben liegende Pforte und durchschreitet die ebenfalls mit rippenlosem Kreuz- bezw. Tonnengewölbe und Stichkappen bedeckte, schlichte Einfahrtshalle, so erblickt man an dem Flügel linker Hand einen kleineren quadratischen Turm. Der Einfahrt gegenüber liegt der oben erwähnte Thorbogen. Die bei späteren Schlössern so beliebten Hallengänge waren nicht vorhanden. — Schon bei diesem ältesten der schlesischen Fürstenschlösser des XVI. Jahrhunderts liegen die Formen der neu eingeführten Renaissance im Kampfe gegen die überlieferten gotischen; beide sind sparsam verwendet; erstere aber wiegen vor und treten stets an bevorzugten Stellen auf. Der vordere Thorbogen ist noch ein — nur abgefaster — Spitzbogen, der hintere ist nach dem Halbkreis geformt. Im allgemeinen herrscht jedoch der Flachbogen vor, so bei fast allen Fensteröffnungen. Architekturformen höheren Werts finden sich fast ausschließlich an der Vorderseite des Portalbaues: hier werden die Fenster des Obergeschosses mit cannelirten und durch Pfeifen ausgefüllten Pilastern und Gebälk in schweren Verhältnissen umrahmt; die Kapitäle sind urwüchsig. Bekrönt wird der Portalbau durch zinnenähnliche Aufsätze, welche aus halbkreisförmigen Flächen bestehen (wie sie weiteren Kreisen von der Burg Kynast bei Hirschberg bekannt sind und im Münsterberger

Herzogtum öfters vorkommen). An den Ecken treffen von jeder Seite viertelkreisförmige Flächen zusammen (ähnlich wie antike Eckpalmetten). Auch die gesammte Außenmauer des südwestlichen Flügels ist mit solchen, hier besonders stattlichen Halbkreisflächen (von etwa 3 m Durchmesser!) bekrönt; hinter ihnen sind giebelförmige Aufmauerungen vorhanden, welche die somit von außen nicht sichtbare Bedachung abschlossen. Vgl. Z. B. den Südflügel des Schlosses zu Stettin bei Merian. Brandenburg S. 104. — Die bis zu 3,1 m starken Mauern, welche fast ausschließlich aus dem Glimmergestein des Eulengebirges bestehen, (nur die Architekturteile sind aus Sandstein, die Bogen aus Ziegeln hergestellt) sind im innern geputzt. Auf einigen Wänden, besonders in den zu Sitzplätzen eingerichteten Fensternischen, sind Spuren von Bemalung vorhanden. Verhältnismäßig gut erhalten sind solche im Südturme. In ornamentalen, phantasievollen Renaissance-Einfassungen findet sich z. B. die farbenfreudige Darstellung eines Festzuges, für welchen eine Deutung nur vermutet werden kann. Versuch einer Lösung R. XIII 65 mit Abbildung.

Stadtbefestigung. Das Schloss liegt auf der Westseite des Hügels, welcher die Stadt trägt, und ist von dieser durch eine schwache Einbuchtung getrennt. Um das Schloss legt sich auf der der Stadt abgewendeten Seite ein ziemlich breites Rundel, das ehemals wohl die Wirtschaftsgebäude umschloss und jetzt wie die alten Wallgräben zu freundlichen Anlagen umgewandelt ist. Hier liegt der Höhenzug etwa 15 m hoch über der Thalsohle des künstlich um seinen Fuß geleiteten ‚Weigelsdorfer Wassers', welches sich kurz oberhalb des Schlosses mit dem Pausebache vereinigt, nachdem es zuvor ziemlich die ganze Seite der Stadt umgürtet hat. Auf der Ostseite wird diese durch den Zadelbach geschützt, der sich südlich mit dem Pausebach vereinigt und das Weichbild Frankensteins von dem nach ihm genannten Dorfe trennt. — War somit die Lage der Stadt eine sehr vorteilhafte, so wurde sie noch mehr gesichert durch Befestigungen, nämlich durch einen Wall und den — in der Nähe des Schlosses doppelten — Graben, während eine etwa 5 m hohe, ziemlich vollständig erhaltene Mauer, die am Schlosse begann, den Abhang des Hügels umhegte. Noch sind die Schießscharten zumteil erhalten; auf der Innenseite tritt die Mauer oben soweit zurück, dass sich Verteidiger auf dem Absatze aufstellen konnten. Weichhäuser oder halbrund vorspringende Türme sind nur vereinzelt angelegt. Thore sind nicht erhalten. Von den Weichhäusern zeigen einige in der Nähe des Schlosses, welche jetzt zu dem katholischen Pfarrhause und der Kaplanei gehören, die am Schlosse selbst vorkommenden oder ihnen verwandten zinnen-

artigen Bekrönungen und sind daher in das XVI. Jahrhundert zu setzen; vermutlich haben wir in ihnen die seit 1516 erbauten Befestigungsanlagen zu suchen. Der runde Turm am Pfarrhause wurde 1603 erhöht und ausgebessert K 126.

K. Pfarrhaus bei der Pfarrkirche. Der erste bekannte Aufbau desselben erfolgte im Jahre 1418. In den Jahren 1520—1562 wurde es sodann vollständig und unter Belassung der gewölbten Räume des Erdgeschosses 1611 teilweise erneuert K. 51. 100. 127. Diese Gewölbe, welche auf schlichten Renaissance-Konsolen ruhen, sind in der Flurhalle und dem hinter der Kirche liegenden kleinen Saale erhalten. — Auch an der Kaplanei, welche der Rat im Jahre 1588 ‚teils steinern' erbauen ließ K. 120, weil sich auch die Kapläne, dem Vorgange des Pastors folgend, verheirateten, lässt in den bescheidenen Resten zweier Portale die Thätigkeit des XVI. Jahrhunderts erkennen.

Rathaus.

Während der Drucklegung fand Verfasser im Mus. schles. Altert. die Photographien eines der Beschriftung zufolge auf dem Rathause zu Frankenstein befindlichen Stammbaumes Christi, der sich aus der ‚Wurzel Jesse' entwickelte, Holzschnitzerei von Johannes Hase in Frankenstein 1606.

Ebenda ohne Angabe über das Original Photographien folgender, wohl aus Holz geschnitzter Flachbilder trefflicher Zeichnung: 1) Verklärung Christi 1498. 2) Johannes bapt. in knieender Stellung, auf das Lamm Gottes weisend. 3) Der Auferstandene erscheint Maria Magdalena, im Hintergrunde Frauen und Apostel. 4) Anna selbdritt. Desgleichen von den Rundbildern der h. Dorothea und Margareta.

Bürgerhäuser. Am Hause Niederstraße no 15 findet sich ein rundbogig geschlossenes, spätgotisch umrahmtes Portal, am Hause Niederring no 25 ein mit schlichter, architravirter Fascie umrahmtes Rundbogenportal. Besonders gefällig ist das Portal der ehemaligen * Brotbänke Niederring no 57, inschriftlich 1576 erbaut und mit plastisch ausgebildeten Rosetten geschmückt. Die nach Mitteilung des gegenwärtigen Besitzers E. W. Langauf 75' lange, 20' breite ehemalige Kaufhalle ist mit Kreuzgewölben bedeckt. Das Gebäude stand mit dem Schlosse durch einen erst in neuerer Zeit zugemauerten unterirdischen Gang in Verbindung.

GIERICHSWALDE, 8 km von Bahnhof Wartha, am Fuße des Königshainer Spitzberges.

K. Tochterkirche von Hemmersdorf St. Nicolai, 1335 als Pfarrkirche erwähnt M. P. I 371. Von dem unter den Händen der Barockmeister (1730) fast verschwundenen spätestgotischen Bauwerk ist höchstens das spitzbogige Westportal erwähnenswert, dessen Profile sich im Scheitel durchschneiden und unten auf eine Schmiege laufen. Dasselbe dürfte schätzungsweise erst im XVI. Jahrhundert erbaut sein, nach einer Mitteilung des Kirchenvorstandes im Jahre 1516. Patron: Fiscus.

Grabstein für ein dreijähriges Kind † 1613. mit dem Flachbild desselben; der Familienname unlesbar.

GIERSDORF, im Warthapasse, unweit der gleichnamigen Stadt in herrlicher Landschaft belegen, seit 1290 als Gerhardsdorf bekannt. C. S. X no 46.

Am Abhange der nördlichen, bewaldeten Berglehne steht ziemlich nahe an der Straße nach Glatz ein früheres Schlösschen, jetzt **Oberförsterei** des Grafen Deym. Es ist ein schlichter, zweigeschossiger Bau auf etwa quadratischer Grundfläche von 20 m Seite, bedeckt von zwei parallelen, nach der Thalseite halb abgewalmten Dächern, nach der Bergseite von Giebeln begrenzt, deren kecke Umrisslinie in ziemlich willkürlicher Weise aus Spätrenaissance-Voluten zusammengesetzt ist. Die Ausführung ist ungefüge. Der Bau ist nicht vor dem Anfange des XVII. Jahrhunderts entstanden.

HEINRICHSWALDE, 9 km von Reichenstein an der Straße nach Glatz.

K. Pfarrkirche St. Mariae, welche zwar urkundlich erst 1325 genannt wird, doch aber wohl bald nach Aussetzung des Dorfes zu deutschem Rechte durch Herzog Heinrich I. im Jahre 1230 gestiftet sein dürfte. Das Dorf gehörte zu jenen 5 Ortschaften, welche auf der ‚großen Einöde zwischen Banau und dem Grenzhag' durch das Kloster Kamenz gegründet werden sollten (Doerndorf, Hemmersdorf, Maifriedsdorf, Follmersdorf) S. R. no 351 — C. S. X no 20. — Der seitwärts von der (1740 erneuerten) Kirche stehende Turm stammt etwa aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, wie einerseits die spärlichen, noch mit gotischen Nachklängen durchsetzten Renaissanceformen der Umrahmungen, andererseits ein Sgraffitofries in Höhe des Hauptgesimses der Kirche erkennen lässt. Patron: Fiscus.

* *Monstranz,* holzgeschnitzt, Rococoformen.

Zwei *Stehleuchter* aus Bronzeguss von 1667, von gefälliger Form, 40 cm hoch; 2 desgleichen 31 cm hoch, aus derselben Zeit.

* * *Monstranz*, 1,21 m hoch, aus Silber, vermutlich nach der Säcularisation des Klosters Kamenz hierher verkauft. Das überaus prächtige, leider etwas zerbrochene Werk, inschriftlich aus dem Jahre 1517, zeigt im Aufbau noch vollständig gotisches Gepräge: aus Pfeilern, Bogen und Fialen ist ein luftiges, keck aufgebautes Gehäuse gebildet, in welchem die anmutigen, vergoldeten Rundfigürchen der Heiligen Wolfgang und Nicolaus, Petrus und Hedwig sowie der Jungfrau mit dem Kinde stehen, über welchen der Crucifixus angebracht ist. In den Einzelformen mischen sich überaus zierlich ausgebildete Renaissanceformen mit gotischem Astwerk und Fischblasenmustern, ähnlich wie am Vischerschen Sebaldusgrab. Bei einer Wiederherstellung im Jahre 1705 sind zum großen Nachteil des trefflichen Kunstwerkes, zwei Engel, eine neue Hostienkapsel und die übrigen Sinnbilder der h. Dreieinigkeit hinzugefügt. Vielleicht identisch mit der von Otte, Handb.5 I 243 erwähnten Monstranz, abgebildet im Organ für chr. Kunst 1862 artist. Beilage zu no 17 ‚in einer Landkirche bei Reichenbach in Schlesien'?

HEMMERSDORF, (villa Helmrici), 5 km von Kamenz.

K. Pfarrkirche St. Katharinae. Ng. 39. — Patron: Fiscus.

Grabstein für die 23-jährige, als Flachfigur in Lebensgröße dargestellte Frau Margareta Sattlerin † 1612, Schwester des Abtes Johannes IV. zu Kamenz, leider übertüncht.

Kelch, 20 cm hoch, aus vergoldetem Silber, inschriftlich von 1580. Einfacher gotischer Typus von gefälligem Aufbau. Cuppa, Knauf mit den Knoten und der Fuß sind mit eingravirtem Ornament der deutschen Renaissance bedeckt. Auf den Knoten: IHESVS.

KAMENZ, 3 km vom Bahnhofe, dem Kreuzungspunkte der Linien Breslau-Mittelwalde und Liegnitz-Neiße, in einem anmutigen Thalkessel der Neiße, kurz oberhalb der Einmündung des von Frankenstein kommenden Pausebaches belegen. Der Ort ist ausgezeichnet durch herrlichen Fernblick auf das Reichensteiner Gebirge, welchen man besonders von der Terrasse des auf dem unmittelbar hinter den beiden Pfarrkirchen aufsteigenden Hartaberge belegenen [seit 1838 nach einem Entwurfe Schinkels — von dem jetzigen Oberbaudirector Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht Martins, sen. — in Ziegelrohbau ausgeführten] Schlosses genießt.

K. Pfarrkirche St. Mariae, Stiftskirche des 1810 eingezogenen Cisterzienserklosters.

Baugeschichte. Herzog Bretislaw von Böhmen zerstörte im Jahre 1096 die zum Schutze des Warthapasses angelegte Burg Brido (Wartha) und erbaute unterhalb derselben als Ausfallsthor nach Polen auf einem Felsen eine im Anschluss an die Oertlichkeit Camenec benannte Burg (Grünhagen I 9. — S. R. 18. — K. A. Müller, Burgfesten Schlesiens 83) mit einer dem h. Procop geweihten Kapelle (Frömrich, Gesch. der Abtei (Glatz 1817) 2). Die weitere, auf Grund einer Handschrift des Klosterarchivs von 1592 von dem ehemaligen (als Geschichtsschreiber nicht unbedingt zuverlässigen) Cisterzienser Frömrich gemachte Mittheilung (F. 3. 185) ‚dass die Burg an Stelle der jetzigen Kirche und die Kapelle an Stelle der Halle bei der großen Kirchthür', d. h. westlich vor dem Gotteshause gestanden habe, entbehrt wenigstens für ihren ersten Teil jeder Begründung, da die Kirche im Thale liegt. Sie dürfte hervorgegangen sein aus einer Verwechselung der später nicht mehr erwähnten Burg mit der Befestigung des Klosters selbst. Diese wird bezeugt durch die Epitome hist. rer. Bohem des Balbinus (Prag 1677. C. V § 4 citirt nach K 422): Templum arcis refert figuram venientibus, imo, ut aiunt, arx vetustata Bohemorum conversa in templum est totum aedificium (d. h. wahrscheinlich das Klostergebäude, da die Kirche selbst nicht befestigt ist) ad defensionem comparatum, sowie die Nachricht (Fömrich 185), dass 1817 von den vier Befestigungstürmen noch einer stand (vgl. St. Gallen und Maulbronn: Otte, Handb.[5] I 115 ff.). — Im Jahre 1210 stiftet Bischof Laurentius ein Kloster (Probstei) in Kamenech von der Observanz des Sandstiftes in Breslau und dotirt dasselbe (S. R. no 138). Die Marienkirche in Kamenz wird urkundlich zuerst im Jahre 1216 erwähnt (S. R. no 171). Die Augustiner wurden jedoch durch Bischof Thomas zur Sühne für Verschuldungen, da eine Reformation des Klosters nicht wohl thunlich war, vertrieben und etwa im Jahre 1219 durch Cisterzienser aus Leubus ersetzt; diese Veränderung wurde im Jahre 1251 vom Papste Innocenz IV. bestätigt (S. R. no 682. 683. 694. 769). — Ueber die Erbauung des gegenwärtigen Gotteshauses sind zuverlässige Aufzeichnungen nicht vorhanden. Ein Vergleich aber mit der (nach M. Z. II 20) von 1424 bis 1430 durch Meister Peter von Frankenstein erbauten Pfarrkirche zu Neiße, die sowohl einen eigenartigen Constructionsgrundsatz, wie die für einen Bau des Cisterzienser-Ordens immerhin auffallende Anlage als Hallenkirche mit Kamenz gemein hat, sowie die Formengebung lassen einen Zweifel an der Annahme kaum aufkommen, dass unser Bauwerk der Hauptsache nach nicht allzulange vor jener Kirche errichtet sei. Dass es indessen schon bei

den Einfällen der Hussiten vorhanden, auch eingewölbt war, bezeugt die Nachricht der Silesiographia des Henelius 78, dass die Kirche von ihnen in Brand gesteckt sei, bei dem aber Mauern und Gewölbe unversehrt blieben. Für die obere Altersgrenze ist die Formengebung des Presbyteriums, insbesondere einige Pfeilersockel und das von allen Maßwerken allein erhaltene des Mittelschiffs-Ostfensters maßgebend; wir dürfen annehmen, dass sie ziemlich genau mit der Mitte des XIV. Jahrhunderts zusammenfällt. — Im XVIII. Jahrhundert wurde das Äußere mit einem zopfigen Mantel umhüllt (vgl. den Lichtdruck im Kamenzer Urkundenbuche ed. Pfotenhauer, cod. dipl. Sil. X und Blatt 7 der Werner'schen Scenographia urbium Silesiae. Nürnberg 1738); die Wände wurden verputzt, die oberen Teile der Fenster wurden mit Rundbögen zugewölbt, doch vermutlich ohne Beseitigung des Maßwerks; das östliche Fenster schützte der vor ihm vom Bildhauer Urban im Jahre 1705 aufgerichtete Hochaltar, ein üppiges Werk des Barockstyles. Im Jahre 1773 wurde das Innere der Kirche geweißt. 1817 vernichtete ein Brand das Dach des Gebäudes; dasselbe wurde darauf erneuert; in den siebziger Jahren wurde über der Vierung ein Dachreiter aufgesetzt. — Der bauliche Zustand genügt selbst mäßigen Anforderungen nicht. Patron ist seit der Aufhebung des Klosters der preußische Fiscus.

Baubeschreibung. Der Grundriss der Kirche ist sehr einfach. Sie ist eine dreischiffige, kreuzgewölbte Kreuz-Pfeiler-Hallenkirche des späteren Mittelalters, von schlanken Verhältnissen. Der Chor ist gerade geschlossen. Die in je zwei oblonge Joche zerlegten Kreuzflügel treten um ein volles Quadrat vor die Seitenschiffe heraus. Die Wände sind mit Strebepfeilern besetzt, die an den Ecken entweder diagonal gestellt sind oder wie auf der Westseite rechtwinklig abgehen. Die Ausdehnung in der Längsrichtung beträgt 60,25 m, welche sich auf die Vierung und 9 Joche verteilen, deren westlichstes etwas breiter ist, wie die übrigen. Die Tiefe des Mittelschiffes beträgt nur 8,2 m, die des Kreuzschiffes 9,15 m, die Tiefe der drei Schiffe zusammen = 19,9 m. Es hat den Anschein, als habe der Architekt eine Art von Chorumgang erzielen wollen: das letzte Arkadenpfeilerpaar hat nämlich keine Verbindung zur Ostwand, sondern es finden die Arkadenbögen ihre Fortsetzung in den schlichten Rippen der Kreuzgewölbe; dementsprechend fehlen an der Wand die an der Westwand angelegten Pfeilervorlagen. — Der Kreuzgang ist abgebrochen; er lag auf der Nordseite, wo sich die Spuren erhalten haben. An die Kreuzflügel schloss sich ostwärts je eine Kapelle, die im XVIII. Jahrhundert umgebaut, aber im Kern erhalten sind. Dagegen verraten die an der Ostwand angebauten Kapellen der Barockzeit keine mittelalterlichen Spuren. — Die

Masse des Bauwerks besteht aus Ziegeln, einzelne Architekturglieder aus Sandstein.

Einzelformen. Die schlanken Pfeiler zeigen achteckigen Grundriss, der in Richtung der Querachse etwas gedehnt ist; mit der K. Pfarrkirche zu Neiße teilen sie die Eigentümlichkeit, dass nach einer größeren Reihe von Ziegelschichten Binderquadern durch die ganze Tiefe gelegt sind, was sich besonders an den westlichen Pfeilern deutlicher erkennen lässt. Die Vierungspfeiler sind aus vier halben Achteckspfeilern um einen quadratischen Kern zusammengesetzt; ebenso gegliedert ist das nach Westen folgende Pfeilerpaar, was vermuten lässt, dass wie häufig an dieser Stelle für die Bauausführung ein vorläufiger Absatz geplant war. Dem entsprechen auch die Sockelglieder, welche i. a. im Chore einen etwas früheren Charakter zeigen. Entsprechend der Formengebung im späteren Mittelalter fehlen Gewölbevorlagen an den Wänden und selbst an den Pfeilern, was in Mittelschlesien selten vorkommt. Die Strebepfeiler treten meist nur um die Tiefe eines Quadrats vor die Wände vor. Die Einwölbung scheint durchweg gleichzeitig und, wie der Querschnitt der Rippen erhärtet, nicht viel früher als um 1400 erfolgt zu sein. Die Kämpfer sind nicht betont; die Rippen biegen sich am Fußpunkte plötzlich im Knick um etwa 45° abwärts und laufen sich gegen Wand und Pfeiler tot. Sie scheinen teils aus Ziegeln, teils aus Haustein zu bestehen. — Die Fenster sind meist dreiteilig, das Ostfenster ist vierteilig; es ist von zwei durch Kehlen getrennten Rundstäben eingerahmt, deren Kämpfer durch schlichte Kelchkapitäle betont ist. Das Maßwerk setzt sich in einfacher Weise aus einem mittelgroßen Ringe und zwei denselben tangirenden Spitzbogen zusammen; letztere umrahmen ihrerseits einen kleinen Ring und Kleeblattbogen, welche die einzelnen Pfosten mit einander verbinden. Mit dieser Umrahmung der Hauptmassen steht dies Fenster der früheren Gotik noch näher und kennzeichnet sich daher in dem Rahmen des Bauwerks als ein Spätling. Das sechsteilige, vermauerte Fenster der Westseite zeigt zwar ebenfalls kein Maßwerk, ist aber in ähnlich flauer Weise behandelt, wie das entsprechende Fenster der Kreuzkirche zu Breslau. — Um die Kirche herum zerstreut liegen einige Säulenschäfte, von 0,45 m Durchmesser, welche mit acht scharfkantigen flachen Vorlagen besetzt sind. — Die Aehnlichkeit des Querschnitts mit dem der Rippen der Kreuzgangsgewölbe, welche sich am nördlichen Kreuzflügel in Bruchstücken erhalten haben, lässt vermuten, dass sie diesem Bauteile angehört haben und in der zweiten Hälfte des XIV. oder im XV. Jahrhundert hergestellt wurden. Vgl. Annakapelle in Breslau. Band I 38.

Ausstattung. Vgl. Heinrichswalde

Der reich geschnitzte Hochaltar, die Kanzel, die mit schlichten Intarsien verzierten Bänke, ferner durchgesteckte Gitter, Kronen, Ampeln, stammen aus dem XVIII. Jahrhundert.

Kelch, 21 cm hoch, silbervergoldet, inschriftlich von 1496; schlichte gotische Form; auf den Knoten: iesus †, am Schafte: hilf got.

Ornate. 1) Wahrscheinlich nach dem Geschenkgeber sogenanntes * Kurschwandt-Ornat, vollständige Kapella ohne Pluvial, schön stylisirtes Brocatgewebe, um 1700, vielleicht eine Stiftung des Landeshauptmanns Grafen Kurschwandt auf Stolz (1733)? Pfitzner, Heinrichau 223. 2) ** ‚Marienkasel', so genannt nach Darstellungen aus dem Leben der h. Jungfrau. Reiche, mehrfarbige Plattstickerei für die ornamentalen Teile, Atlasgrund; die Köpfe der Figuren sind gemalt. Inschriftlich von 1735. 3) * ‚Prinz-Eugen' († 1736) -Kasel, Aufnäharbeit mit Goldfäden auf dem mit Schnur überlegten Grunde. 4) ‚Friedrichs'-Ornat, Brocatgewebe, unruhiges Muster auf blauem Atlasgrunde; nach der Überlieferung ein Geschenk Friedrichs des Großen an den ihm befreundeten Abt Thobias Stusche; vgl. den Brief des Königs vom 5/1 1746 Facsimile bei Frömrich.

Mehrere Gemälde von Willmann.

KAUBITZ, 5 km von Frankenstein. Ansicht Bresl. Erzähler 1805 z. S. 150.

K. Tochterkirche, der ‚schmerzhaften Mutter' geweiht. Patron: Fiscus.

Kaubitz wird zuerst um das Jahr 1242 erwähnt, wo es nach dem Tode Herzog Heinrichs II. unter den herrschenden Wirren von dem Grafen Albert mit dem Barte erworben wird, der dann auch die kirchlichen Abgaben regelte S. R. 225. Die erste Kirche daselbst ist vom Bischofe Petrus von Breslau (1447—1456) erbaut. K. 87. Sie bestand aus Holz. Am 8. Januar 1495 erlaubte Bischof Johannes IV. dem Domherrn Christoph v. Reibnitz und seinem Bruder Dyprand, Erbherrn von Kaubitz, neben der nicht mehr ausreichenden Wallfahrtskapelle, einen Steinwurf von ihr entfernt, eine Kirche zu erbauen. Orig.-Urkunde des Pfarrarchivs zu Protzan, abgedruckt in Heneln Silesiogr. VII 621, citirt nach K. 585. Dieser Bau muss schnell gefördert sein, wie die Jahreszahlen 1496 über der Sacristei und 1497 über einem Fenster des Presbyteriums erweisen. Nachdem Herzog Karl von Münsterberg einen mit den Heinersdorfer Bauern ausgebrochenen Grenzstreit zu Ende geführt, erteilt auch er im Jahre 1501 nach Henel 622 mit seinen Brüdern Albrecht und Georg die Erlaubnis (?) zum Baue

an den Domherrn von Reibnitz und zwar auf dem Grunde der Bauern von Heinersdorf; Herzog Karl grenzte den kirchlichen Bezirk selbst mit dem Pfluge ab, während sein erster Rat Georg von Bischofsheim auf den vorgespannten Pferden ritt und der Scholze von Heinersdorf und 4 Bauern voranfschritten. Hierauf wird der Bau des Langhauses vollendet sein. Gegen Schluss des XVI. Jahrhunderts (1594) erhielt die Kirche ein ‚halbes Dach'; sie scheint lange vorher wüst gestanden zu haben. 1603 wurde in ihr evangelisch gepredigt, K. 586 nach den Chroniken von Koblitz und Schilling. Später kam die Kirche in die Hand der Katholiken zurück, denen sie auch im Altranstädter Frieden (1707) verblieb. Das Innere der Kirche wurde im Jahre 1736, wofern wenigstens die Jahreszahl bei K. 587 richtig ist, nach nach Beseitigung der Arkadenpfeiler vollständig umgestaltet; 1780 wurden die beiden Türme an der Westseite im Zopfstyl aufgeführt.

Baubeschreibung. Die am Ausgange des Mittelalters erbaute Kirche besteht aus einem einschiffigen, fünfjochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore und einem siebenjochigen, ursprüglich dreischiffigen Langhause mit gleich hohen Schiffen. Beide Abschnitte sind in schlanken Verhältnissen aufgeführt; die Jochbreite ist sehr gering. Ob früher auch das Langhaus gewölbt gewesen ist, — von dem Chor ist es wahrscheinlich — ist zweifelhaft, da auf der Nordseite desselben Strebepfeiler fehlen. Vgl. indessen die gleichzeitige strebepfeilerlose Nordseite der Bernhardinkirche zu Breslau. Der Baustoff ist unterhalb des Sockels Glimmerschiefer, oberhalb auf der Südseite Ziegel, ursprünglich in Rohbau, jetzt überputzt, auf der der Straße abgewendeten Nordseite dagegen wieder Glimmergestein. Die Architekturglieder sind aus Sandstein gefertigt. Erhalten sind von ihnen nicht viel mehr als ein vermauertes Portal der Südseite mit sich durchschneidenden Stäben und die Rippen der Gewölbe nebst dem Fenstermaßwerk der Kapelle auf der Südseite. Die Barockmeister des XVIII. Jahrhunderts haben nach Zumauerung der schlanken spätgotischen Fenster aus dem Langhause einen großen, zweijochigen, mit Kugelgewölben überspannten Raum von nicht abzuleugnender bedeutender Wirkung hergestellt, freilich in den wenig monumentalen Baustoffen Stuck und Putz; entsprechend ist auch der Chor behandelt worden. Die Abmessungen betragen rund: Tiefe des Langhauses = 17,4 m. Länge desselben = 31 m, dgl. der ganzen Kirche = 58 m.

Grabstein vgl. Hv. Bd. 4 zu 1623 mit Abb.

Pietà, mittelalterlich, geschnitzt. Nach B. S. 37

Gemälde: Kreuzabnahme von Scheffler. Nach B. S. 37.

LAMPERSDORF, villa Lamberti, 13 km von Frankenstein.

Ev. Pfarrkirche St. Annae. Erwähnt wird dieselbe zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 M. P. I 371. Der Kern des gegenwärtigen unscheinbaren, im Jahre 1775 völlig umgebauten Gotteshauses dürfte um das Jahr 1497 entstanden sein, worauf eine früher im Fensterbogen hinter dem Altare angebrachte Jahreszahl deutet. Evangelisch ist die Kirche seit 1543.

Grabstein 1) für Herrn Jochen von Neczen auf Weigelsdorf † 1555, mit dem rohen Flachbilde des Crucifixus in Schongauerscher Manier, vor welchem der verstorbene Ritter kniet Hv. 1 mit Abb. 2) eines Kindes der Familie Näfe † 1611, mit dem Flachbilde desselben.

Epitaph aus Holz, Grundform, für den neunzehnjährigen, in den Türkenkriegen 1595 vor Erlau gefallenen Heinrich von Pogrell auf Lampersdorf. Nicht uninteressanter Architekturrahmen. Inschriften R. XIII 606. — Hv. 3.

PETERWITZ, 6 km westlich von Frankenstein.

Schloss, im Besitze der Frau Gräfin Deym, von einem Wassergraben umschlossen; das Bauwerk in späterer Zeit erneuert. Skizze bei Schroller II 243.

PROTZAN, 4,5 km von Frankenstein; der Ort beherrscht durch seine hohe Lage das ganze Frankensteiner Thal.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. Patron: Fiscus

Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 wird der Magister Arnoldus, Canonicus Wratisl. et rector ecclesie de Proziano erwähnt M. P. I 140; Protzan gehörte früher dem Domcapitel; gegenwärtig ist der Landesherr Patron. An dem um die Wende des XVII. Jahrhunderts erheblich umgebauten Gotteshause sind von älteren Architekturformen ein Portal am Langhause mit Umrahmung, vielleicht aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, und das des Turmes, etwa um 1500 angelegt, hervorzuheben. Vgl. Silesia 48

Marienstatue auf dem Hochaltar, mittelalterlich. Nach B S. 37

QUICKENDORF, 7 km von Frankenstein. Vgl. B. S. 37.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 160. — M. P. I 371. — K. 300. — Patron Gräfin Deym.

Grabdenkmäler, 8 Stück mit Abbildungen nach einem Ms. der Fürstensteiner Samml. bei Hv. 1. 3. 4. 21 verschwunden

Kelch, 19,5 cm hoch aus vergoldetem Silber. XVI. Jahrhundert. Der Knauf ist noch mit Fischblasenmustern verziert; der Schaft trägt die Inschriften hilf in

— maria berot. Der untere Teil der Kuppa ist mit weiß-silbernem, barocken, durchbrochen gearbeiteten Ornament verziert, wahrscheinlich im Jahre 1708, wo die Kirche nach der Altranstädter Convention den Evangelischen zurückgegeben wurde.

RAUDNITZ, 10 km von Frankenstein.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. K. 587
Kasel aus Silberbrocatstoff. XVIII. Jahrhundert.

REICHENAU, 4 km von Kamenz.

K. Pfarrkirche St. Bartholomaei. Ng. 104.
* *Kelch*, reichere Arbeit in Barockformen mit schöner Umrisslinie des Knaufs.

Stadt **REICHENSTEIN** mit 2251 Einwohnern, an der Chaussee von Kamenz nach Landeck, am Fuße des Jauersberges, dessen weisse Kalksteinbrüche weithin in das Land leuchten, anmutig belegen. Eine Stiftung des Klosters Kamenz, wird es urkundlich mit Sicherheit zuerst im Jahre 1291 genannt C. S. X no 47. Der Ort war das ganze Mittelalter hindurch wegen seiner allerdings nicht reichlich lohnenden Goldbergwerke bekannt, deren urkundlich zuerst im Jahre 1341 gedacht wird C. S. X no 178 und die ihre Spuren in dem romantischen ‚Schlackenthale' zurückgelassen haben. Als Stadt erscheint es zuerst im Jahre 1344 C. S. X no 186. Um 1550 erreichte der Bergbau seine höchste Blüte, welcher indessen der Einsturz des ‚goldenen Esels' im Jahre 1565 ein schnelles Ende bereitete. Der sich steigernde Reichtum findet seinen Ausdruck auch in einer Reihe von Grabsteinen der Stadtpfarrkirche, deren Auftreten in mittleren Städten erst am Ende des XVI. Jahrhunderts häufiger wird.
Heintze, Nachrichten über Reichenstein 1817. — Gesamtbild der Stadt in der Werner'schen Scenographia urbium Silesiae. Nürnberg 1738. Blatt 7 und im Breslauischen Erzähler 1806 zu Seite 33 und 193. — Vgl. Schroller I 65.

Ev. Pfarrkirche. Der Cisterzienser Paulus wird 1331 von dem rector ecclesie in Richinstein als Pfarrer in Frankenberg investirt C. S. X no 147. Im Jahre 1497 wird der ecclesia parochialis in Reichenstain in honore St. Corporis Christi dedicata urkundlich gedacht Ng. 104. Dieser Neubau ist im wesentlichen unverändert erhalten. Im Jahre 1517 wurde nach einer daselbst angebrachten Jahreszahl die Sacristei angebaut. 1530 wurde die Kirche evangelisch A. S. 191. Nach einer am Portal des Turmes befindlichen Jahreszahl wurde derselbe im Jahre

1545 erbaut. Die kuppelartige Spitze nebst Laterne über der Plattform erhielt er nach einem Brande in neuerer Zeit. Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. 1) Einschiffiger, zweijochiger und nach drei Seiten des Achtecks geschlossener Chor, der mit Strebepfeilern besetzt und mit einem einfachen Netzgewölbe auf Rippen bedeckt ist, die sich nach der im Spätmittelalter üblichen Art über die Knotenpunkte hinaus um einen Stumpf verlängern. Angebaut an die Nordseite ist (1517) die mit einem Tonnengewölbe und Stichkappen bedeckte Sacristei, wahrscheinlich die alte ‚Bergkapelle‘, deren kreuzgewölbtes Obergeschoss nach der Kirche hin geöffnet ist. 2) Vierjochiges, mit Strebepfeilern besetztes Langhaus, welches mit einer Holzdecke abgeschlossen ist. 3) Westturm auf quadratischer Grundfläche (von 1545) mit einem gegen das Langhaus in Richtung der Mittellinie (!) angebauten halbkreisförmigen Treppenhause, welches auf seine Plattform führt. Die Gliederung des Turmes ist in einfachen Renaissanceformen gehalten. Derselbe steigt in vier, durch Gurtgesimse geteilten Geschossen in die Höhe; die Glockenstube im obersten Geschosse ist durch etwas größere Oeffnungen und eine Gliederung der Wandfläche durch Halbsäulen auf Sockeln ausgezeichnet; auf den Säulen ruht ein hohes Architravstück, um welches sich die unteren Glieder des kräftigen Hauptgesimses herumkröpfen. Ueber demselben folgt eine Attika, welche durch jene vom Schlosse zu Frankenstein bekannte rundbogige Zinnengalerie abgeschlossen wird, von der jetzt nur die Viertelkreise an den Ecken erhalten sind. Reichere Behandlung zeigt das rundbogige Westportal aus rotem Sandstein, welches von Pilastern und wagerechter Verdachung eingefasst ist. Die in früheren Renaissanceformen reicher skulpirten Zwickel tragen das Reichensteiner und Münsterberger Wappen.

Grabsteine, vgl. Hv. Bd 1. 4. 20 (auch unter Reichstein), zumteil mit Abb., liegen meist im Fußboden vor dem Presbyterium; zu ihrer Herstellung hat der Provinzialausschuss im Jahre 1886 eine Unterstützung gewährt. 1) von 1551 für merten meruz (?), unleserlich. 2) für Frau Barbara Korekwicze † 1559, mit ihrem Hochbilde. Turmhalle. 3) für Frau Helena geb. Dippoldin, Hausfrau des Wenczel Kornichen † 1559, mit dem Flachbilde der Verstorbenen und einer von Konsolen getragenen Bekrönung zu Häupten. Turmhalle. 4) von 1571, abgetreten. Derselbe zeigt das Christkind mit Reichsapfel und Kreuz wie in Frankenstein (Kath. Pfarrkirche, Grabstein no 1 von 1569) nebst zwei Verstorbenen und die beliebte Inschrift ‚hodie mihi, cras tibi‘, darunter Wappen. 5) und 6) zu Seiten des Westportals

eingelassen; sie stellen zwei Ritter dar, deren einer, Hans Festen . . . ., 1581 starb. 7) für Susanna Kirchpaur † 1583, in der Turmhalle; sie war die Tochter der 8) Frau Dorothea, geb. Schmidin von Bollitz, Hausfrau des Berghauptmanns Kirchpaur † 1587, deren * Grabstein ihr Hochbild in reicher Tracht zeigt. 9) für Herrn Laßko Bauch von Tarnau † 1591, Bruchstück. 10) für Herrn Caspar Bahrt, Richter und Notar † 1668, der den Verstorbenen in steifer Haltung als Hochbild darstellt.

Zwei Flügel eines *Klappaltars* aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts in rohen Formen, mit je zwei Reihen geschnitzter Heiligenbilder.

Taufschüssel, aus Bronzeblech gestanzt, mit der üblichen Darstellung der Verkündigung.

Bürgerhäuser. Ein Zinnenkranz wie auf dem Kirchturme befand sich früher auch auf dem Gasthause zur Taberne, wie sich denn auch in dem angrenzenden ev. Schulhause, der früheren Schänkstube, bescheidene Reste von Renaissanceformen des XVI. Jahrhunderts erhalten haben. Ein ** bemerkenswertes Portal findet sich an dem Hause no 169 an der Straße nach Glatz. Die tiefe, flachbogig geschlossene, zu Sitzplätzen ausgenischte Leibung wird von schlanken $^3/_4$ Säulen auf Sockeln und einteiligem Gebälk umrahmt; die rundbogige Thüröffnung wird von Spiegelquadern gebildet, welche auf der Leibung Rosetten zeigen. Diese werden von freier behandelten Säulchen auf hohen Sockeln und mit schwerem Gebälk [nach Art der früheren Renaissance, wie sie an dem gleichzeitigen Portal der Kirche (1515) auftritt] getragen, während die Leibungsflächen mit hermenartigen Flachbildnissen eines männlichen und weiblichen Wesens belebt sind. Leider ist die Arbeit durch dick aufgetragene Tünche arg entstellt. — Die Häuser no 60 und 209 scheinen aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts zu stammen; sie zeigen schlichtere Säulen mit Canneluren zur Umrahmung des Portals.

ROSENBACH, 12 km von Frankenstein.

Ev. Pfarrkirche M. Magdalenae Ng. 108. — K. 67. — Patron: Rittergutsbesitzer v. Tschirschky auf Rosenbach.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen. 1) für Herrn Hans von Pogrell auf Habendorf † 1556. 2) für den Ritter Jörge Pogrell auf Habendorf † 1560. 3) für des Ersteren Hausfrau Anna, geb. Seydlitz † 1561, gefertigt 1567. 4) für das Glied einer Adelsfamilie; der Name ist nicht zu ermitteln; während die anderen fünf Grabsteine die Gestalt des Verstorbenen vorführen, zeigt dieser nur die Wappen der verwandten Geschlechter.

5) für Frau Ursula geb. Unwirde von der Wiesen und Ratmiecze, verehel. Kersdorf † 1574. 6) für Herrn Christoph von Nimptsch, Landesältesten des Münsterberger Fürstentums † 1649. Vgl. Hv. Bd. 1. 3. 4. 20. 21 (auch unter Rosen), zumteil mit Abb.

SCHÖNHEIDE, 8 km von Frankenstein.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis, adiuncta zu Peterwitz. Patron: Landrat Held auf Schönheide. In einer Urkunde des Cristanus, Pfarrers in Frankenstein, von 1292 wird Bertoldus plebanus de Heyda als Zeuge derselben erwähnt C. S X no 49. Im Jahre 1312 führte der plebanus Conradus de Heyda den nimbirten Johannes-Adler im Kirchensiegel, woraus wohl zu folgern ist, dass die Kirche früher dem Evangelisten Johannes geweiht war C. S. X no 94. — Das jetzige Gotteshaus dürfte im XVI. Jahrhundert erbaut sein. Im Jahre 1609 erlitt es einen größeren Brand K. 576, welcher der Hauptsache nach nur das Holzwerk vernichtet zu haben scheint. — Der eingezogene, mit Strebepfeilern besetzte Chor ist mit Kreuzgewölben ohne Rippen geschlossen; die Schnittlinien der Kappen sind zugeschärft; die sculpirten Schlussteine zeigen rein gotisches Gepräge. Das Langhaus hat nur Eckstrebepfeiler; es ist mit einer Tonne und Stichkappen geschlossen (wohl nach 1609). Der auf quadratischer Grundfläche aufgebaute Turm zeigt über dem Umgange eine massive pyramidale Spitze. Der Umgang ist mit einem Zinnenkranze bekrönt, welcher dem eines der Befestigungstürme in Frankenstein bzw. der Kirche zu Hertwigswalde (1559) verwandt ist, doch, wie es scheint, neuerdings ausgebessert wurde.

Grabstein für zwei Kinder von 1599, einen Knaben und ein Mägdlein, mit deren Flachbildern, übertüncht. — Vgl. Hv 4 zu 1537 mit Abb. und 6 zu 1620.

SCHÖNWALDE, 2 km von dem Städtchen Silberberg.

K. Pfarrkirche St. Laurentii. In einer Urkunde des bischöflichen Officials Lorenz von 1283 wird der Pfarrer Hermann in dem bereits 1239 zu deutschem Rechte gegründeten Schönwald erwähnt S. R. no 1751. 537. Der Chor der Kirche scheint noch im XIV. Jahrhundert gebaut zu sein; das Langhaus in seiner gegenwärtigen Gestalt wurde im Jahre 1682 hergestellt; der Turm dagegen gehört etwa dem XVI. Jahrhundert an, wenn aus den spärlichen Formen ein Schluss gezogen werden darf. Das Patronat der Kirche ging bei der Säcularisation der Abtei Heinrichau auf den Landesherrn über.

Der zweijochige, mit Strebepfeilern besetzte, gerade geschlossene Chor ist mit stark gestochenen Kreuzgewölben überspannt; auf dem Giebel trägt er ein schlichtes, beschädigtes

Steinkreuz. Das dreijochige, mit böhmischen Kappen bedeckte Langhaus zeigt schlichte Barockarchitektur. Der auf quadratischer Grundfläche aufgebaute Turm ist mit steiler massiver Kegelspitze bedeckt, welche der des Patschkauer Thores zu Münsterberg gleicht; sie ist jüngst erneuert. Die vier Ecken des Umganges sind durch Aufsätze bekrönt, welche die im Münsterberger Kreise häufigere zinnenartige Bekrönung (vgl. z. B. Hertwigswalde, Reichenstein, Frankenstein) vermuten lassen.

2 *Kelche* in reicheren Barockformen, 24 und 21,5 cm hoch von 1677 und 1691.

SEITENDORF, 9 km von Frankenstein.

K. Pfarrkirche St. Michaelis. Zuerst erwähnt wird dieselbe in einem Notariatsinstrument des Decanats Nimptsch, zu welchem sie gehörte H. B. I 700. Der Turm wurde nach einer daselbst angebrachten Inschrift im Jahre 1601 und zwar mit einer pyramidalen Spitze (vgl. Schönwalde, Groß-Nossen), die Kirche im Jahre 1747 erbaut, wo auch die Turmspitze verändert wurde K. 600. Das Patronat, bis 1811 dem Stifte Heinrichau gehörig, übt der Rittergutsbesitzer Heinrich Dittrich auf Seitendorf aus.

Schmiedeiserner *Zierbeschlag* der Sacristeithür.

Stadt **SILBERBERG**, 15 km von Frankenstein, mit 1486 Einwohnern.

Die Architektur des freundlich zwischen zwei Bergrücken des Eulengebirges eingeklemmten ehemaligen Bergstädtleins *Abbildung* in der Scenographia urbium Siles. 1738, Blatt 7 und bei Schroller I zu 146, welches von den zum Schutz des Passes nach Neurode angelegten, jetzt verfallenden Festungswerken bekrönt wird, ist barock. Von Wert sind nur einige Schlosserarbeiten, namentlich ein brav gearbeiteter *Thürklopfer* am Hause no 64 der Mittelreihe in Gestalt einer Schlange mit einer Kugel im Maule.

Grabdenkmal Hv. 4, fol. 312 mit Abb.

STOLZ, 5 km von Frankenstein.

** **Ev. Pfarrkirche.** Eine Kapelle in Stolecz wird 1251 der Mutterkirche in Zadel nach Kirchenrecht überwiesen. Durch den 1272 als Zeugen einer Urkunde erwähnten Henricus plebanus in Stolcz wird die Pfarrkirche als vorhanden erwiesen S. R. no 758. 1417. Nicht viel später, unbedingt nicht erst nach 1330 ist der gegenwärtige Chor mit kräftigen Gliederungen in den Formen der Gotik erbaut worden; auch die Anlage der Doppeltürme an der damaligen Westseite dürfte dieser Zeit angehören. Das Langhaus wurde vermutlich im XVI. Jahrhundert erbaut, vielleicht um das Jahr 1534, wo die Kirche evangelisch wurde, oder um 1550, mit welcher Jahreszahl ein auf Glas

gemaltes Wappen der Burghaus versehen ist. Die Aehnlichkeit der beiden schlanken Spitzen und der Verbindungsgang zwischen den massiven Teilen lassen als Vorbild die Magdalenenkirche zu Breslau (1564—81) nicht verkennen. Ein zweites Wappen der Burghaus, ebenfalls auf Glas gemalt, ist von 1609 datirt. Im XVIII. Jahrhundert fand ein Umbau des Langhauses statt. Der bauliche Zustand entspricht dem Werte des Baudenkmals keineswegs. Patron: Graf Chamaré auf Stolz

Baubeschreibung. Der einschiffige, zweijochige, gerade geschlossene Chor des freundlich belegenen und durch seine stattliche doppeltürmige Anlage interessanten Gottenhauses zeigt zwar bescheidene, aber gegenüber den andern Dorfkirchen des Kreises bemerkenswerte Architekturformen. Die nur abgefasten aber kräftigen Rippen der gotischen, oblongen Kreuzgewölbe des Chors ruhen auf charaktervoll entworfenen Kragsteinen und laufen in Schlussfteine mit plastischen, radial gestellten Blättern zusammen; am Kämpfer gehen sie von der Fase mit einem Karniesgliede in die quadratische Grundform über. Der Schicht um Schicht abgetreppte Ostgiebel ist mit einem steinernen, durchbrochen hergestellten Stern bekrönt. Nur in dem zweiteiligen, übrigens vermauerten Ostfenster ist das treffliche, aus Vierpässen und Kleeblattbogen gebildete Maßwerk erhalten; das Normalprofil setzt sich aus einem — im Gegensatz zu dem der späten Gotik — breiten Stege und zwei seitlichen Kehlen zusammen. Der Baustoff für die Gliederungen ist Sandstein, für den Kern des Mauerwerks Glimmergestein mit Wandputz. — Die auf quadratischer Grundform aufgebauten Türme verengen den Kirchenraum und sind durch einen tiefen, spitzbogigen Gurt verbunden; sie steigen schlicht in die Höhe und gehen über dem abschließenden Hauptgesims mit verlaufenden Graten in die Achtecksform über, sind einmal durchbrochen und mit schlanker Spitze abgeschlossen. — Das schlichte, westlich von den Türmen und mit ihrer Außenwand bündig liegende, im vorigen Jahrhundert umgestaltete Langhaus bedarf keiner Beschreibung.

Grabstein aus schwarzem, weißgeaderten Marmor mit einer brav umrahmten Bronzeplatte für den Grafen Sigmund von Burghaus † 1611. Lv. 4 mit Abb. nebst 3 anderen Grabdenkmälern m. Abb.

Barockes, in gewissem Sinne großartiges Epitaph aus verschiedenen Marmorsorten für den Grafen Nicolaus Conrad von Burghaus † 1697, mit seiner Büste aus Alabaster; von Emporen halb verdeckt.

Altarwerk, Triptychon, von nur mäßigem Kunstwert, mittleren Umfanges. Im Mittelfelde Schnitzfiguren: Maria Salome, Maria mit dem Kinde, Anna, Maria Cleophas; über ihnen auf einer Bühne die zuschauende Gemeinde,

bestehend aus Mönchen, Frauen, Kindern und den am besten gezeichneten — Männern. Linker Flügel: Verkündigung und Geburt Christi; rechter: Besuch der Elisabeth und Anbetung der Weisen. Die Rückseiten sind bemalt mit zwei Heiligen, einem männlichen Geschlechts mit geknicktem Stabe und einer Nonne (Elisabeth?). Auf dem Schrein stehen die Halbfiguren der Magdalena, Maria mit dem Kinde, Barbara; die Predella stellt das Abendmahl dar. Das Werk stammt etwa aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Schultz, Anal. 60 in Z. X (Druckfehler Schmolz).

* *Epitaph* aus Holz, größeren Maßstabes für Sigmund von Burghaus † 1587, und Gattin Eva von der Heyde † 1604. Grundform, 1592 gefertigt, im XVIII. Jahrhundert übermalt.

Stadt **WARTHA**, mit 1151 Einw., an der Eisenbahnlinie Camenz—Mittelwalde, in dem gleichnamigen Gebirgspasse belegen, ausgezeichnet durch die Schönheit der Landschaft. Abb. Bresl Erzähler 1801 z. S. 113, 1805 z. S. 433. — Schroller I z. S. 68. Über Wartha als Grenzveste Z. XII 7 ff.

* **K. Pfarrkirche,** der h. Jungfrau geweihte, berühmte Wallfahrtskirche, großartiger Barockbau — dreischiffige, zweitürmige Basilika —, 1682—1695 wieder aufgebaut. Schultz, Kunstleben 20. Die früheste Nachricht über die dortige Kirche enthält eine Urkunde des Bischofs Siroslaw vom Jahre 1189, nach welcher die Kirche zu Bardon mit ihren Zehnten schenkungsweise an die Johanniter übergeht S. R no 55. 1230 wird das ius patronatus capelle in Bardo von Herzog Heinrich dem Kloster Kamenz verliehen C. S. X no 5. Die Kapelle selbst wird erst in einer Urkunde des Erbvogts Hermann von Reichenbach vom Jahre 1299 erwähnt. C. S. X no 72. — Patron: Fiscus.

Drei *Ölgemälde* von Willmann. Nach B. S. 30.

Steinkreuz, $1\frac{1}{2}$ Meilen vor Wartha wo? — nach M. Z. II 245. 246.

WOLMSDORF, 3 km von Kamenz.

K. Pfarrkirche St. Materni, adiuncta zu Reichenau. Ng. 142. — Patron: Fiscus.

Kelch in Rococoformen.

Glocke 1) von 76 cm unterem Durchmesser: hilf got maria berot alles das wyr beginnen das ys ein gu. 1497. 2) von 65 cm: hilf got maria berot ioh. luc. marcus. matheus. 1502.

Druck von W. G. Korn in Breslau.

FÜRSTENTUM SCHWEIDNITZ.

I.

Abkürzungen bei Litteraturangaben
vgl. Band I. Seite XIII.

Die Untersuchung der Denkmäler ist zum gröfsten Teile im Sommer 1886 erfolgt; einige Denkmäler der Stadt Schweidnitz und des Schlosses Fürstenstein wurden im folgenden Sommer verzeichnet.

Der Schluss des Fürstentums Schweidnitz folgt im III. Bande in Verbindung mit dem Fürstentum Jauer.

EINLEITUNG.

Das Fürstentum Schweidnitz-Jauer umfasst das eigentliche Bergland Schlesiens, den Kernstock der Sudeten, nämlich das teilweise noch ins Münsterbergische hinein reichende Eulengebirge mit seiner Vorstufe, dem majestätisch aus der Ebene sich erhebenden Zobtenberge, das westlich der Weistritz beginnende Mittelgebirge des Waldenburger Ländchens, mit welchem gegen Westen der Regierungsbezirk Breslau abschneidet, dann die Landeshuter Gebirgszüge, das mit dem Bober beginnende eigentliche Riesengebirge und seine Vorstufe, das Katzbachgebirge, endlich das Isergebirge, nordwestlich begrenzt von der Oberlausitz. Es zerfällt in die landrätlichen Kreise Reichenbach, Schweidnitz, Waldenburg, Striegau, Landeshut und Bolkenhain, welche das engere Fürstentum Schweidnitz bilden, und Jauer, Schönau, Hirschberg, Löwenberg und Bunzlau, welche das Fürstentum Jauer ausmachen. Von diesen Kreisen liegen die vier zuerst genannten (Reichenbach, Schweidnitz, Waldenburg, Striegau) im Regierungs-Bezirk Breslau, die sieben übrigen im Regierungs-Bezirk Liegnitz; in dem vorliegenden Bande werden diese nicht in Betracht gezogen, da für unser Buch die heutige Einteilung nach Regierungs-Bezirken maßgebend ist. Die vier hier zu behandelnden Kreise umfassen das Flussgebiet der oberen Weistritz und das ihrer Zuflüsse, der Peile, des Striegauer Wassers und der Polsnitz.

Kein andrer Punkt spielt in der Vorgeschichte Schlesiens eine Rolle, wie der Zobtenberg, mons Slesiae, wie er noch in einer Urkunde von 1360 genannt wird, welcher dem Gesamtlande

den Namen gegeben hat. Hier befand sich eine uralte Stätte der Gottesverehrung; an seinen Abhängen wurde schon 1109 das erste, mit Flandrischen Mönchen besetzte Kloster gegründet; und wenn die Augustiner, unzufrieden mit den rauhen Nordwinden, später ihre Wohnstätte nach Breslau verlegten, so blieb ihnen doch der von Peter Wlast (Band I 16) zugewendete umfangreiche Besitz des Zobtener Weichbildes, auf welchem sich früh eine größere Reihe von Kirchen erhob; als Massivbauten entstanden sie indessen nicht vor dem Ausgange des XIII. Jahrhunderts.

Anfänglich zum Gesamtlande (Nieder-) Schlesien, nach den durch die Schlacht bei Wahlstatt heraufbeschworenen Wirren unter Herzog Heinrich IV. zum Fürstentum Breslau gehörig, fiel Schweidnitz nach dem Ableben dieses ritterlichen Herzogs halb als Erbteil, halb durch Politik an seinen Vetter Bolko I., welcher sich seit dem Tode seines Vaters Boleslaus von Liegnitz († 1278) bereits im Besitze des westlichen Teiles des oben begrenzten Schweidnitz-Jauerschen Landes befunden hatte. Bolko I. war für seine Lande der Begründer einer sicheren, staatlichen Ordnung, in dieser Beziehung ein Vorläufer Kaiser Karls IV.; er lebt — der einzige unter den zahlreichen schlesischen Piasten — als angeblicher Begründer der noch jetzt in Schweidnitz gefeierten öffentlichen Wettschießen einerseits, als Burgenerbauer andrerseits in der Erinnerung des Volkes fort; von Burgen lässt sich freilich nur der Fürstenstein als seine Schöpfung nachweisen. Fürstenstein, damals Fürstenberg genannt, wurde für die Bolkonen ein besonders wichtiger Stützpunkt, weshalb sie denn auch etwa seit 1292 den Namen der Veste in ihren Titel übernehmen, der auch bei späteren Teilungen beibehalten ward.

Neben der Befestigung des Fürstensteins und der Förderung der deutschen Pflanzstätten, insbesondere der Städte, ist die Begründung des schon von Herzog Heinrich II. von Breslau († 1241) eingerichteten und mit Benedictinern von Opatowicz in Böhmen besiedelten, später aber verlassenen und nun, 1292, an Cisterzienser aus Heinrichau übergebenen Klosters Grüssau (Kreis Landeshut) die hauptsächlichste Schöpfung Bolkos I.; nachmals wurden hier für ihn und seinen Enkel Bolko II.

prächtige Grabdenkmäler geschaffen — die einzigen erhaltenen bedeutenden Denkmäler aus Bolkonischer Zeit im Schweidnitzer Gebiete überhaupt, während Kloster und Kirche im XVII. Jahrhundert vollständig erneuert wurden.

Bolko I. starb 1301; ihm folgten seine Söhne: in Schweidnitz Bernhard († 1326), in Jauer Heinrich, während, wie früher (Bd. II 74) dargethan ist, sein jüngster Sohn Bolko (II. von Münsterberg) das aus der Erbschaft Heinrichs IV. ebenfalls zu Schweidnitz gehörige Fürstentum Münsterberg erhielt. Nachfolger Bernhards wurde sein Sohn Bolko (II. von Schweidnitz). Als dieser 1367 ohne Erben verstarb, ging sein Besitz, nachdem zunächst seine Wittwe Agnes (Tochter des Herzogs Leopold von Oesterreich) die Regierung geführt, an seine Nichte Anna von Jauer, das einzige Kind Heinrichs, über. Durch diese Fürstin, welche am Hofe ihres Oheims, des mächtigen Königs Ludwig von Ungarn, erzogen war und dort 1353 mit Kaiser Karl IV. vermählt ward, gewann dieser das schöne Land Schweidnitz-Jauer zu seinem Erblande Böhmen, bei welchem es als unmittelbares Fürstentum bis auf Friedrich den Großen verblieben ist.

Mit der Einverleibung in Böhmen wurden die Bolkonischen Burgen, auf denen bis dahin Burggrafen als herzogliche Beamte gewaltet hatten, als Lehen vergeben, während an die Spitze des Fürstentums Landeshauptleute traten. Da auf den besonders im Waldenburger Gebiete gelegenen zahlreichen Burgen in der Folge ein lustiges Raubrittertum erblühte, wovon selbst der Fürstenstein keine Ausnahme machte, wurden am Ausgange des XV. Jahrhunderts mehrere derselben geschleift und liegen noch heute in Trümmern, während andere im XVI. Jahrhundert erneuert wurden.

Ein besonders lebhafter Aufschwung bahnte sich wie für die übrigen Gebiete Schlesiens, so für unser Fürstentum seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts an, vorzugsweise befördert durch die Fürsorge, welche Kaiser Karl IV. den Städten durch Sicherung der Straßen und Erleichterung des Handelsverkehrs zuwandte. Da genügten denn die kleinen massiven Pfarrkirchen, welche in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an Stelle der bei der (vorzugsweise wohl schon in der ersten

Hälfte des Jahrhunderts erfolgten) Gründung der Kirchspiele errichteten Holzbauten getreten waren, nicht mehr, sondern mussten umfänglichen Neubauten Platz machen: so in Schweidnitz, Striegau, Reichenbach. Die Vollendung dieser (über die Verhältnisse der bei allem Wachstum doch immerhin nur bescheidenen Gemeinwesen des — der Kultur eben erst gewonnenen — östlichen Deutschlands weit hinausgehenden) Neubauten fällt, wo sie überhaupt zu Stande kam, in das XVI. Jahrhundert. Die Zahl der noch aus dem XIII. und aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts überkommenen Massivbauten ist auch in unserem, vor andern Gebieten Schlesiens in gewisser Weise bevorzugten Fürstentume nicht allzu groß; doch ist die Schönheit der Architekturformen denen der westlichen Länder durchaus ebenbürtig.

Auf die Hussitenstürme folgte im XVI. Jahrhundert ein erheblicher geistiger und wirtschaftlicher Aufschwung. Viele Schlösser und Herrenhäuser entstanden als Massivbauten und nicht ganz ohne Kunstformen; auch die trotz der Notjahre des dreißigjährigen und siebenjährigen Krieges und späterer Brände noch immer stattliche Reihe von Bürgerhäusern ist ein beredtes Zeugnis dafür. Mögen die Kunstformen noch so einfach sein, — vor den modernen Bauten, wie sie im Durchschnitt in den mittleren Städten des östlichen Deutschlands entstehen, und vor den elenden Stuckverzierungen, wie sie gegenwärtig auch in Breslau weitaus die Regel bilden, haben die Bauten des XVI. Jahrhunderts den doppelten Vorzug, dass sie nicht nur ein verhältnismäßig gereiftes Verständnis für die Kunstformen, eine größere Schulung auch des schlichten Steinmetzen nachweisen, sondern in durchweg monumentalen Baustoffen errichtet wurden.

Diese Erstarkung der Lebenskraft des Volkes äußert sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Früh brach sich die Reformation im Schweidnitzer Lande Bahn. Während noch um die Mitte des XV. Jahrhunderts Judenverfolgungen gäng und gäbe waren — in Schweidnitz und Striegau wurden sie Veranlassung zur Umwandlung der Synagogen in christliche Kirchen —, leistete wenigstens beiläufig die durch die reformatorische Bewegung beförderte sittliche Erhebung einer

lebhafteren Teilnahme an der Wissenschaft Vorschub[1]). Wenn sich diese Bestrebungen im Binnenlande auch mit denen in Breslau nicht messen können, so besaß doch Schweidnitz wie die meisten irgend bedeutenderen Gemeinwesen eine Druckerei[2]); ja selbst in dem unserem Gebiete benachbarten viel kleineren Frankenstein bestand eine solche. Mit Genehmigung der Gewerke wurde in Schweidnitz beschlossen, daß das Bürgerrecht nur des Lesens und Schreibens Kundige gewinnen könnten[3]); Gelegenheit zur Erlernung bot die an der Pfarrkirche bestehende Schule. 1561 wurde ein evangelisches Gymnasium erbaut. Mehrere Schweidnitzer Kinder, unter ihnen als der berühmteste Caspar Ursinus Velius, wurden mit dem Lorbeer gekrönt. Auch bei der Reichenbacher Pfarrkirche befand sich eine im großen Kriege leider vernichtete Bibliothek. In Fürstenstein war schon vor dem großen Kriege der Kern der heute 30 000 Bände umfassenden Majoratsbibliothek vorhanden. In der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts machte die Einführung des Gregorianischen Kalenders (1584) und der ‚halben Uhr' viel von sich reden[4]). Auch Reichenbach's Wohlstand vermehrte sich in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, besonders durch den Aufschwung des Tuchmachergewerbes. Stattlich ausgebaut wurde die Pfarrkirche. 1563 errichteten die Tuchmacher eine eigene Walkmühle und ein Färbehaus. 1528 zählte die Stadt 240 Häuser, 1570 in der Stadt deren 358, in der Vorstadt 102, zusammen 460.

Besser ausgebeutet wurden auch die Hilfsquellen des Landes: der Kohlenbergbau wird erwähnt; mehr Ausbeute lieferten damals die Silber- und Bleigruben um Weistritz und Gottesberg, denen dieses Städtchen um 1529 seine Entstehung verdankt. Von den seit 1509 auf dem Fürstenstein gesessenen Herren von Hochberg, denen wie ihrem heutigen Rechtsnachfolger, dem Fürsten von Pless, fast der gesamte Grund-

[1]) Vgl. Grünhagen II 18—21.

[2]) So wenigstens nach Grünhagen II 117.

[3]) Schmidt I 284.

[4]) Nach der halben Uhr wird in Schweidnitz übrigens schon 1311 gerechnet Schmidt I 409. Anm. 2.

besitz des Waldenburger Kreises gehört, wurde 1532 eine nach dem Muster der St. Joachimsthalschen entworfene „Bergfreiheit“ (Bergordnung) eingeführt. Ein Kupferhammer bestand am Einflusse der Peile in die Weistritz, eine Papiermühle (1505) in Schweidnitz; andere gewerbliche Anlagen in immerhin stattlicher Zahl, so Säge- und Schleifmühlen, eine Schmelzhütte (später auch eine Glashütte). — Zahlreiche Ortschaften wurden namentlich in dem Waldenburger Berglande neu begründet; entsprechend wuchs dort die Zahl der Kirchen.

An der Spitze der Bewegung stand aber die Hauptstadt Schweidnitz. Wenn ihre Aussetzung zu deutschem Rechte auch erst 1363 erfolgte, so bestand thatsächlich ein deutsches Gemeinwesen spätestens 1274 (S. R. no 1444; vgl. für Breslau Bd. I 41). Nächst Breslau war Schweidnitz überhaupt einer der bedeutendsten Punkte Schlesiens im Mittelalter, wo nicht unter den Städten zweiter Ordnung der bedeutendste[1]. Eine 1542 veranstaltete Volkszählung ergab in Stadt und Vorstädten 1395 Hausstände. Im Verein mit Breslau schaffte sie für ihren Handel sichere Wege, wobei 1471 die ein Jahr zuvor in Nürnberg gegossene große Kanone — sie wog 112 Centner und 72 Pfund — gute Dienste gegen die Raubburgen leistete. Eine Vogelperspective von 1623 zeigt uns den dreifachen, um die Stadt gezogenen Mauergürtel, wie ihn Striegau auch heute noch teilweise besitzt; wie dort, so war er auch hier durch zahlreiche Streichwehren verstärkt; der doppelte Graben wird in dem 1597 zu Leipzig gedruckten, von dem Schweidnitzer Nicolaus Thomas in lateinischen Hexametern verfassten Lobgedichte erwähnt. Im Jahre 1601 ward eine neue Wasserkunst angelegt, welche durch hölzerne Röhren von den Bögendorfer Höhen her gespeist war; die vielen Springbrunnen der verkehrsreichen Stadt werden aber schon früher erwähnt. Eifrig unterstützt der Rat die Neubauten von Bürgerhäusern aus Stein durch Gewährung von Freiheiten[2].

Als eine aus jener Zeit ererbte, für die Physiognomie der schlesischen Städte bedeutsame Erscheinung sind die Lauben

---

[1] Vgl. Grünhagen II 312.
[2] Wernicke, Pfarrkirche 15.

zu erwähnen; gegenwärtig finden wir sie noch in Striegau, Friedland und Waldenburg; in Freiburg waren sie noch vor dem großen Brande von 1774 vorhanden; in Schweidnitz führten die vier Seiten des Ringes den Namen Hopfenlauben (Westen), Kornlauben (Süden), Krautlauben (d. h. Gemüselauben; Osten), Salzlauben (Norden) nach den dort verhandelten Waren. — Die jetzt noch in Breslau (Band I 156) gebräuchlichen Häusernamen sind für Schweidnitz in dieser Zeit noch nachweisbar; ebenso besaß die Stadt ein „Schmetterhaus“ (Bd. I 113.)

Nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge bei Prag verfielen die schlesischen Lande, dessen Stände sich mit Böhmen und Mähren zur Wahl des Winterkönigs vereinigt hatten, den harten Maßregeln der Gegenreformation, in Folge deren spätestens mit dem westfälischen Frieden die Evangelischen, obwohl sie weitaus die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachten und obwohl insbesondere auch der Adel zu ihnen gehörte, ihrer Gotteshäuser beraubt wurden. Als eine besondere Gnade, erwirkt durch schwedischen Einfluss[1], wurde den Protestanten von Kaiser Ferdinand III. im westfälischen Frieden die Erlaubnis zugesichert, für die unmittelbaren Fürstentümer Glogau, Schweidnitz, Jauer je ein Gotteshaus zu errichten, indess mit der Beschränkung, dass sie außerhalb der Stadtmauer, aus Holz und ohne Turm zu erbauen seien. Gerade aber diese erschwerenden Verhältnisse haben dazu mitgewirkt, dass in diesen Gebäuden, vorzugsweise in der „Friedenskirche“ zu Schweidnitz, eigenartige, aus den besonderen Bedürfnissen des evangelischen Gottesdienstes entwickelte Kirchen erstanden, mindestens bedeutsam wegen der Zahl der Kirchgänger, welche sie zu fassen vermögen. Sie nehmen aber auch dadurch in der Geschichte der Kirchenbaukunst eine ausgezeichnete Stelle ein, dass sie Vorbilder wurden für eine Reihe umfänglicher Kirchenbauten, welche z. B. in Freiburg, Waldenburg, Reichenbach errichtet wurden, als mit preußischer Herrschaft der Grundsatz der Gleichberechtigung des kirchlichen Bekenntnisses eingeführt wurde. — Im übrigen lag die Baukunst im Jahrhundert nach dem dreißigjährigen Kriege,

[1]) Grünhagen II 309.

ganz im Gegensatze zum benachbarten Kreise Frankenstein, wo das Kloster Kamenz viele ihm gehörige Kirchen erneuerte. ziemlich danieder. da die Jesuiten. die bedeutendste Geldmacht in Schweidnitz, bis zu ihrer Aufhebung durch Papst Clemens IV. (1773) ihre reichen Mittel ausschließlich auf die Pfarrkirche und ihr Seminar vereinigten, bessere Stücke aber aus Wien bezogen; erst mit Friedrich dem Großen zog ein betriebsamer Geist auch hier ein. Einigermaßen hinderlich für die Entwickelung der Stadt Schweidnitz wurde freilich der erst nach 1866 beseitigte Festungsgürtel, welcher auch Veranlassung war. dass die 1842 eröffnete Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn zunächst nicht nach der Hauptstadt des Fürstentums geführt wurde.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Gebietes sind der Beschaffenheit des Grund und Bodens entsprechend äußerst mannigfaltig. Das Schweidnitzer Fürstentum gehört in erster Linie zu den fruchtbarsten Strichen Schlesiens, unter denen der Kreis Striegau überhaupt die erste Stelle einnimmt. während der bedeutende Waldbestand des Waldenburger Kreises die Höhe des durchschnittlichen Grundsteuer-Reinertrages hier etwas herunterdrückt.

Von jeher ist das Fürstentum Schweidnitz-Jauer der Sitz der Industrie gewesen. vor allem die eigentliche Heimat der Leinenweberei; eines Weltrufes erfreuen sich die Baumwollengespinnste der großen Fabrikdörfer des Kreises Reichenbach. In der Stadt Schweidnitz spielte schon im XIII. Jahrhundert die Tuchweberei. deren Kenntnis auf die von den Augustinern in Gorkau aus ihrer Heimat herbeigezogenen Wallonen zurückzuführen sein dürfte. ganz besonders aber das dort noch gegenwärtig blühende Brauereigewerbe eine bedeutende Rolle, und neben andern Biersorten wurde der bis auf unsere Tage gebraute „Schöps“. ein starkes Exportbier. weithin verführt: „Schweidnitzer Keller“ sollen sich in Prag. Ofen. Krakau. Pisa und Heidelberg befunden haben; in Thorn finden wir einen Schweidnitzer Keller schon im XV. Jahrhundert. in Brieg 1511. in Breslau führt der Ratskeller noch heute diesen Namen. Zu den alten Gewerbszweigen sind im XIX. Jahrhundert viele andere getreten. von denen als für die Bautechnik und ihre Zweiggebiete be-

langreich die Spiegel- und Chamottefabrikation, Eisengießerei und Porzellanmanufacturen zu nennen sind. — Die bedeutenden Kohlenlager des Waldenburger Beckens waren schon im Jahre 1561 erschlossen und wurden zum Betriebe von Kalköfen verwendet; doch fand ein lebhafterer Betrieb erst unter preußischer Herrschaft statt, wo zur besseren Verfrachtung über Striegau nach Maltsch an der Oder eine „Kohlenstraße" gebaut wurde. Aber auch nach Silber- und Kupfererzen wurde früher geschürft, nach letzteren z. B. seit 1535 in Mittel-Tannhausen. Die Porzellanerde von Ströbel diente, von 1763 bis 1771, wo die Kaolinlager von Halle a. S. erschlossen wurden, der Berliner Manufactur als Zusatz, wodurch ein warmer gelblicher Ton erzielt ward. Auch halbedle Steine finden sich hie und da.

Die Heilquellen Salzbrunn's sind in weiteren Kreisen seit der Wende des XVI. Jahrhunderts bekannt[1]), die von Altwasser, welche in neuerer Zeit versiegt sind, seit 1646; die von Charlottenbrunn erst seit dem XVIII. Jahrhundert.

Der zu Kirchen und Schlössern verwendete Baustoff ist durchweg Bruchstein, gewonnen aus den umliegenden Bergzügen. Der Gesteinsforten sind sehr viele; sie teilen die Gebände in ebensoviele Gruppen, deren einzelne durch die auffallende Farbe des Gesteins ein eigenartiges Gepräge tragen. Das gilt besonders von den aus grün-blauem Schiefer erbauten Kirchen um den Pitschenberg, den aus Basalt erbauten um Striegau und den aus Serpentin errichteten an den Südabhängen des Zobten und Költschenberges, welch' ersterer im übrigen aus Granit und Gabbro besteht. Um Striegau liegt eine Reihe heute zumteil in großartiger Weise ausgebeuteter Granitbrüche, welche fast ausschließlich Fußbodenplatten liefern[2]). Aus Granit und Gneis besteht das Eulengebirge. Die sich aus dem Waldenburger Kohlenrevier erhebenden

[1]) Kerber, Fürstenstein 162. — Zu Charlottenbrunn: Zimmermann V 253.

[2]) Die Druckfestigkeit für das qcm beträgt für Ober-Streit bei Striegau bei einem specifischen Gewicht von 2,6 902 kg, für Kalthaus bei Striegau bei 2,7 1370 kg, für Grofs-Rosen bei 2,6 1188 kg. Vgl. Einleitung zum Fürstentum Brieg. Anm. 5.

Gipfel sind Porphyrkegel; die Klippen des Fürstensteiner Grundes lassen die Grauwacke hervortreten; bei Trautliebersdorf findet sich ein Sandsteinbruch, bei Altwasser und am Zobten Marmor, Kalksteinbrüche bei Freiburg. In Richtung des von Schwarzwaldau (Kreis Landeshut), wo die abbauwürdigen Lager beginnen, über den Mittelpunkt Waldenburg nach Charlottenbrunn und Neurode streichenden Kohlenreviers erstreckt sich das Gebiet des Rotliegenden und ein dasfelbe vielfach durchbrechender Zug von Porphyr und Melaphyr (Hornschloss). — Gebrannte Ziegel fanden, obwohl die Stadt Schweidnitz schon im XIV. Jahrhundert eine Ziegelei besaß, vorzugsweise erst im XVI. Jahrhundert Verwendung[1]), aus welcher Zeit wir einige Rohbaugiebel in schlichter Fassung aber charakteristischer Ausbildung überkommen haben. Im übrigen aber war der auch in dieser Zeit bevorzugte, ausschließlich zu Kunstformen benutzte Baustoff ein gelber Sandstein (gewonnen aus den Löwenberger Brüchen?). Granitquaderverblendung ist vereinzelt sowohl bei Kirchen des XIII. wie des XIV. und XV. Jahrhunderts nachweisbar.

Die Bauernhäuser[2]), noch am Schlusse des XVIII. Jahrhunderts (und in abgelegenen Ortschaften wie im Zips bei Sorgau noch heute) aus Schrotholz, in neuerer Zeit meist aus Fachwerk hergerichtet, zeigen, soweit sie nicht von modernen Massivbauten verdrängt sind, mitunter eine anziehende Ausbildung; beachtenswerte Einzelformen, halbwegs aus der Eigenart des Holzes entwickelt, halbwegs von dem das XVI. Jahrhundert beseelenden Kunstgeschmack beeinflusst, zeigen auch einige im Waldenburger Gebirgslande errichtete Gotteshäuser[3]).

[1]) Bezeichnend ist auch die handschriftliche Nachricht (auf dem Umschlag zu einem Taschentuche Friedrichs des Großen A 198 im ‚Naturalien Kabinett') zu Fürstenstein, dass die Stadt Schweidnitz am 18. August 1785 zur Eindeckung der Dächer mit Ziegeln 20000 Thlr. geschenkt erhielt.

[2]) Vgl. C. d. B. 1887, S. 377, wo in Fig. 38 ein gefälliger Riegelbau aus Stein-Seifersdorf dargestellt ist.

[3]) C. d. B. 1887, S. 377, Fig. 46, 47.

Die Einwohnerzahl betrug

im Kreise:	mit qkm:	nach der Volkszählung von 1880:	1794
Reichenbach	362.01	68 474	29 355
Schweidnitz	590.42	92 100	76 921
Waldenburg. 1817 von Schweidnitz getrennt.	377.61	112 358	
Striegau	299.39	39 838	17 561

Waldbestand im Kreise	%	Grundsteuer-Reinertrag: M für ha
Reichenbach	20.8	21.0
Schweidnitz	15.6	28.2
Waldenburg	36.0	11.1
Striegau	8.3	36.3

LITTERATUR.

Naso, Phoenix redivivus. 1667.

Wieland, Karte des Furstentums Schweidnitz, denno rectificate a M. Schubarth. 1736.

† F. A. Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. 1785. Brieg. Band V.

† J. A. V. Weigel, geogr. Beschreibung von Schlesien. 1800. Berlin. Band I.

Büsching, Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien I. 1813. 1–52.

† Bistums-Schematismus von 1857: Archipresbyterate: Canth, Költschen, Reichenbach, Striegau, Waldenburg.

† Grünhagen und Markgraf, Lehns und Besitzurkunden Schlesiens. 1881 Leipzig. I 481–537 und Nachträge im II. Bande.

† P. Kerber, Geschichte von Fürstenstein 1885. Breslau.



KREIS REICHENBACH.

BERTHOLDSDORF, 3.5 km nordöstlich von Reichenbach.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Lang-Seifersdorf. St. Bartholomaei. Sie wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt (M P. I 371). Von dem mittelalterlichen, im XVIII. Jahrhundert eingewölbten Bau haben sich als bezeichnende Merkmale nur die Strebepfeiler erhalten. Patron: Ernst Julius von Seidlitz auf Langen-Bielau.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße (Hv. 19). 1) für einen Ritter † 156 .. 2) für ein einjähriges Knäblein Jerge Seidlitz . . . zur Harte † 1577 3) für Christoph Stange † 1605, achtjähriges Söhnlein Herrn Albrechts von Stange und Kunitz auf Stonsdorff und Hartau; frisch gezeichnet; die Inschrift auf einer zierlichen Kartuschentafel zu Häupten. 4) und 5) für Frauen † 1606; hierzu gehört die darüber eingemauerte, leicht umrahmte Inschrifttafel mit Wappen und dem Flachbilde des Auferstandenen. 6) für ein einjähriges Mägdlein Maria Stangin † 1605. 7) für Jobst von Alesmerloe, genannt Tappe, Kaiserl. Obrister eines deutschen Courasiers-Regiments † 1652 — umrahmt mit Barockornament, worin zwei Kindergestalten verwebt sind.

Epitaph für Gede (Gideon) von Stang, dreijähriges Söhnlein Herrn Albrechts von Stange, † 1606. Einfacher Aufbau nach der Grundform, aus Sandstein. Mittelfeld mit dem Flachbilde des vor dem Crucifixus knieenden Kindes. Die architektonischen Formen sind ebenso verdorben wie der figürliche Teil.

Kleinste *Glocke* ohne Inschrift, sehr schlank.

Mittel-**LANGEN-BIELAU,** 6 km südwestlich von Reichenbach.

K. Pfarrkirche St. Mariae. (Ng. 63.) — Patron: Ernst Julius von Seidlitz auf Langenbielau.

Grabstein des Ritters Heinrich Netz von Weigelsdorf † 1571 mit dem Flachbilde des Verstorbenen, liegt der Witterung preisgegeben auf dem Friedhofe. Vgl. Hv. 19, auch zu den Jahren 1596 und 1605.

Groß-**ELLGUTH**, 4 km vom Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

Ev. Begräbniskirche zu Ober-Panthenau.

Anbau auf der Nordseite etwa aus der Zeit des Gusses der Glocke. Ueber dem mit Renaissance-Fascie umrahmten rechteckigen Portal eine in Sgraffitomanier hergestellte Inschrift aus Jesaias 26. Die Ecken des Vorbaues ebenso wie die Umrahmungen der spitzbogigen Fenster sind gequadert. Unter dem Hauptgesims ein Sgraffitofries mit Meer-Weibchen und -Männchen, darunter ein — leider übertünchtes Flechtband in gleicher Technik.

Altarwerk in Hochrenaissanceformen, aber unter Wahrung der Grundform mittelalterlicher Schreine: An die auf hoher Predella ruhende feste Mitteltafel fügen sich zwei drehbare Klappen; darüber ein nicht übler Architekturaufbau. Die figürlichen Teile und die Bemalung sind handwerksmäßig.

Glocke, 47 cm 1584. GOT DEM HERN (allein die Ehre) . . . KEN STEIN G.

Mittel-**FAULBRÜCK**, an der Eisenbahnlinie Königszelt-Camenz.

** **K. Pfarrkirche,** adiuncta zu Gräditz, Johannis b. Die ecclesia de putrido ponte wird zwar erst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 370; die Zeit ihrer Erbauung fällt indessen schon um die Wende des XIII. Jahrhunderts. Vgl. Z. VII 294 M. Z. II 255 nebst Tafel, wo Abb. sehr kleinen Maßstabes von Einzelheiten der Fenster, Thüren, Kämpfer, Bekrönungen. Die Kunstformen sind meist arg beschädigt und zumteil getüncht, die Fenster dgl. verändert. Patrone: Freiherr von Richthofen und Lieutenant Mothner auf Faulbrück.

Der einjochige, quadratische Chor ist mit nicht allzu tiefen Strebepfeilern besetzt und kreuzgewölbt auf Rippen, deren Querschnitt aus ¾ Kreisform und scharfkantig anschließenden Kehlen besteht. Die Diagonalbogen sind Halbkreise, die Schildbogen Spitzbogen. Sie ruhen auf Kragsteinen, deren zwei mit Blattwerk verzierte Masken darstellen, während eine mit trefflich in hochgotischen Formen stylisirtem Ahornlaub geschmückt ist. Die Decke des Langhauses ruht auf einem schlicht, aber tüchtig ausge-

schnittenen Ständer mit Sattelholz von 1562. Das Ost-Fenster hat noch durchaus die steile romanische Schräge, die Glasfläche ist mit kräftigem Rundstab umrahmt, dessen einfache Basis sich erhalten hat. Das Hauptportal hat eine zweimal abgetreppte Leibung, in deren Ecken Rundsäulchen stehen, während die vortretenden Kanten in verschiedener Weise gebrochen sind; die Basisglieder quellen kräftig über den nach dem Achteck gebildeten Sockel; die Kapitäle waren mit frei heraus gearbeitetem Laubwerk (Wein, Ahorn und versteckt hockenden Gestalten) reich verziert. Etwas einfacher — ohne Betonung des Kämpfers — ist das Gewände des Chorportales behandelt, noch anspruchsloser das der Sacristeithür. Auf dem Westgiebel befindet sich ein reicheres Steinkreuz. Baustoff zu den Kunstformen gelblich-roter Sandstein.

Sacramentsnische mit reicherer Archivolte, sehr beschädigt. XIII. Jahrhundert.

Glocken. 1) 88 cm: ohf (o hilf) got maria berot als (alles) das wir begennen laserngot enot (lass herrn gott in not) gewenne (? — sehr undeutliche Buchstaben). 2) 73 cm: maria hilf got avm. o rex glorie veni cum pace. 3) ohne Inschrift.

Ruine eines Wartturms auf dem Ruhberge. Auf diesem jetzt von der (früher um den Berg führenden) Kunststraße durchschnittenen Hügel steht ein als solcher kaum noch erkennbarer Rest, etwa 2 m hoch, von 5 m Durchmesser, zur Hälfte des Grundrisses erhalten, vom Volke „Judentempel“ genannt. Ob sich weitere Befestigungswerke anreihten, was nach Lage der Umgebung nicht ausgeschlossen ist, lässt sich bei der durch Steinbrüche herbeigeführten Zerklüftung der Oberfläche nicht feststellen. Vgl. M. Z. II 255. — III 78. — K. A. Müller, Ritterburgen 71. — Fischer & Stuckart, Burgvesten (Schweidnitz 1821) 131.

GIRLACHSDORF, 5 km westlich von Nimptsch (Strehlen-Nimptsch).

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Ng. 27. — Patron: v. Prittwitz auf Guhlau.

Glocke, 76 cm von a m cccclxxvi (1476); die übrigen rings umlaufenden Buchstaben sind zusammenhangslos. M. Z. III 44. no 6 mit Abb. — vgl. 96. Zwei kleinere Glocken ohne Inschrift.

GÜTTMANNSDORF, 4 km östlich von Reichenbach.

K. Pfarrkirche, adinneta zu Girlachsdorf. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Gnowini villa erwähnt. H. B. II 100. Das

auf uns gekommene Bauwerk dürfte nicht vor dem XVI. Jahrhundert erbaut sein, vielleicht in der Zeit des unten verzeichneten Altarschreins. Es besteht aus Basalt und hat keine Strebepfeiler. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen, welche ohne Vermittelung aus der Wand heraus wachsen. Das Gewände der Sacristeithür ist nur schlicht abgefast; der Sturz ist an den Auflagerpunkten kragsteinartig verstärkt. Der nur von innen zugängliche Westturm hat eine Pyramidenspitze wie der Turm in Riegersdorf, Kreis Strehlen. Die Fenster sind rundbogig geschlossen. Patron: Frau von Eichborn auf Gültmannsdorf.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße: ** 1) für den Ritter Hans Bock von Lobris auf Guthmansdorff, Hofmeister der Königin Maria zu Ungern und Behem, † 1546 — in einen prächtigen Architektur-Aufbau im Gepräge der Frührenaissance eingefügt. 2) und 3) für einen Ritter und seine Frau † 1605 (?) und 1601 (?), übertüncht vgl Hv. 19 zu 1609. 4) für den Ritter Hans von Poser-Nedlitz, † 1623.

Taufstein, in Barockformen, auf der Rückseite unfertig.

Altarwerk, dreiflüglig in spätmittelalterlicher Behandlung, neuerdings staffirt, wobei die (in der Litteratur angegebene) Jahreszahl 1506 verschwunden zu sein scheint. Im Mittelfeld die Schnitzfiguren der Jungfrau mit dem Kinde, Petrus, Paulus, auf den Flügeln in Malerei: Margareta, Katharina, Dorothea, Barbara. Z. VII 380.

* *Deckenbilder* auf den Gewölbekappen, die vier großen Kirchenväter, die vier großen Propheten als Brustbilder in kreisförmiger Umrahmung, sowie die Sinnbilder der Evangelisten darstellend. Spätmittelalterlich.

GUHLAU, 4 km von Bahnhof Wilkau (Strehlen-Nimptsch).

Schloss, im Besitze des Freiherrn Christian Moritz von Prittwitz und Gaffron. Von den Vorbesitzern kommt für die *Baugeschichte* namentlich Leonhard von Ronau in Betracht, bezeugt durch die am Haupteingange eingelassene naive Inschrift: IN GOTTES NAMEN AMEN. DEN 29. FEBRVAR ANNO 15 IM ACHZIGSTEN IAR LEONHARD VON RONAV DES BAUES ANFANG MACHT VND DIES IAR VNDERS DACH VORBRACHT. GOTT SEI DANK. Um diese Zeit wurde das Gebäude in dem heute bestehenden Umfange ausgeführt. Der Familie Ronau folgten 1678 die Hentschel, worüber ein an demselben Portal aufgemaltes Chronostichon berichtet: CONCISIS ROHNAW SVCCRESCIT GERMEN AB HENTSCHEL. Im Anfange des XVIII. Jahrhunderts scheint das Schloss in die Hand der Seidlitz gekommen zu sein, die es im Innern den Anforderungen

der Zeit entsprechend umgestalteten. Wenn einzelne Teile des Bauwerks jetzt etwas verfallen sind, so wird doch der Kern von dem Besitzer in baulich befriedigendem Zustande erhalten. M. Z. II 40 mit zwei skizzenhaften Lithographieen äußerer Ansichten und einer farbigen, Bilderbuch-artigen Darstellung des Hauptportals.

Baubeschreibung. Das Schloss liegt auf der Plattform einer jäh abfallenden, etwa 25 m hohen Hügelkette, welche das von einem Bache und beckenartigen Erweiterungen desselben bewässerte waldreiche Thal, einen Lieblingsaufenthalt der Nachtigallen, beherrscht; es ist zu Fuß von dem Locomotivschuppen des Bahnhofes Nimptsch aus auf lauschigem Pfade leicht zu erreichen. Das zweigeschossige, im Grundrisse etwa quadratische Gebäude steht parallel mit dem von Nordwest nach Südost laufenden Thale. Es umschließt einen kleinen Hof, zu welchem zwei Durchfahrten führen, die erste auf die Mitte der Südwestseite, die zweite auf die Nord(ost)-ecke des Hofes mündend. Erstere ist die Hauptzugangsstelle; die letztere, jetzt unbenutzt, leitet zu einem an der Nordecke des Burgplanes angelegten Thore, d. h. einem rundbogig geschlossenen Mauerdurchbruch, über welchem wie über der ganzen mit Brüstung versehenen Böschungsmauer ein Zinnenkranz hinläuft. Das Schloss verdankt seinen malerischen Reiz — in erster Linie der anmutigen Lage, in zweiter — dem hohen Dache mit den dasselbe durchbrechenden Giebeln; welche freilich schlicht genug in der der deutschen Renaissance eigenen Weise durch wagerechte und senkrechte Teilungen sowie durch Voluten als Umgrenzung der Umrisslinien ausgebildet sind, endlich auch einigen nur lose angefügten Flügelbauten, einem rechts neben der Haupteinfahrt, einem zweiten ziemlich in der Mitte der Nordostseite vor die Masse des Bauwerks vorgeschoben. Beide Anbauten scheinen nicht viel später als der Hauptbau ausgeführt zu sein. Auch sie sind mit Giebeln geschmückt.

Die *Einzelformen* sind für einen Bau auf dem flachen Lande immerhin bedeutsam zu nennen; besonders tritt das Hauptportal hervor. Es hat ein breites Oeffnungsverhältnis. Die halbkreisförmige Archivolte und die dieselbe tragenden, gegen sie kaum merklich abgegrenzten Pfeiler sind mit Füllungen bedeckt, aufsteigendem Blattschmuck bezw. Rankenzügen, die von Löwenköpfen durchsetzt sind. Diese Einfassung ist eingeschachtelt in eine Pilasterstellung mit schwerem, etwa dreiteiligen Gebälk und Giebeldreieck. Die Pilaster, ebenfalls mit pflanzlichem Schmuck bedeckt, haben ionisirende Kapitäle; auf ihnen bauen sich, die beiden hohen Friese — den unteren Inschriftenfries und den oberen zweireihigen Wappenfries — abgrenzend, Zwergpilaster auf, je von der Höhe eines Frieses,

die unteren mehr dorisch, aber canneliert, die oberen mehr ionisch, mit Füllung der Vorderfläche; ebensolche, übrigens ohne Kragsteine, nur auf einer Verkröpfung des Architravs ruhende Zwergpilaster teilen die Friese in je zwei (wagerechte) Hälften. Seitlich werden sie durch Voluten abgeschlossen. Im Giebelfeld sitzt ein Knabe mit der Sanduhr, den Arm auf einen Totenkopf gestützt, flacherhaben ausgeführt, daneben die bezeichnende beliebte Inschrift HODIE MIHI CRAS TIBI. Die Wappen des oberen Frieses sind in je ein Rundbogenfeld eingeschlossen. Der untere Fries enthält außer der oben mitgeteilten Bauurkunde vielzeilige fromme Sprüche. In den Rundbogenzwickeln befinden sich die flacherhaben dargestellten Gestalten von Glaube und Hoffnung, wie alles Figürliche etwas ungefüge. Die sämtlichen Gliederungen sind aus Sandstein hergestellt und ähnlich wie viele Grabdenkmäler mit klaren Farben bemalt, deren Spuren sich deutlich erhalten haben. An der mit Eisenschienen rautenförmig überzogenen, ebenfalls übermalten Thür ein gewaltiger schmiedeiserner Klopfer. Nur von einer durch Rosetten geschmückten Fascie umzogen ist das Portal auf der Nordwestecke; ebenso sind die Fenster mit schlichten Fascien umrahmt, soweit sie dem XVI. Jahrhundert angehören, in echtem Baustoffe (Sandstein) ausgeführt, während die ihnen sonst gleichgebildeten Umrahmungen der Fenster eines um 1700 im Hofe eingebauten Verbindungsganges nur in Putz gezogen sind. An allen glatten Flächen kommt die in Schlesien außerordentlich beliebte Sgraffitoquaderung zum Vorschein.

Durch das Hauptportal betritt man eine die ganze Tiefe des Flügels einnehmende Halle, welche mit einer Tonne und Stichkappen bedeckt ist; diese ist durch Rippen in eine Sternform zerlegt. Die Tonnenfüße stützen sich auf einfache Renaissanceconsolen. In dem Raume rechts von der Halle ist eine starke ionische $^3/_4$ Säule mit vielen Canneluren und Pfeifen (im unteren Teile) bemerkenswert. — Die hinter der Halle an der Hofseite liegende zweiläufige Treppe ist in dieser Form erst im XVIII. Jahrhundert angelegt.

** *Kamin* in dem Saale links von der Halle mit reichen Stuckverzierungen und zu Seiten der die Mitte des Aufbaues einnehmenden Wappen zwei prächtigen Adlern. Aus der Zeit der Seidlitz.

* *Möbel* in Barockformen, zumteil mit eingelegten Fournirhölzern, zumteil weiß lackirt und vergoldet, besonders ein Tischchen, dessen Platte aus Delfter Fayenceplatten (Wasserlandschaften) besteht. Im bewohnten Obergeschosse.

** *Zierstücke* (Nippes) und Tassen aus *Porzellan*

der Meißener Manufactur, mit gekreuzten Schwertern gezeichnet.

HABENDORF, 8 km von Bahnhof Gnadenfrei (Königszelt-Camenz).

K. Tochterkirche zu Weigelsdorf, St. Trinitatis. Sie ist in evangelischer Zeit, 1581 durch Friedrich von Bock, den damaligen Grundherrn, gegründet und 1583 geweiht M. Z. II 134. Das schlichte Bauwerk besteht aus Bruchstein und hat Strebepfeiler nur an den ausspringenden Ecken des Westturmes[1]). Der zweijochige Chor sowie die Sacristei ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, welche ohne weiteres aus der Wand herauswachsen. Auf einem Schlussstein ist ein Kelch dargestellt — mit Beziehung auf das ‚sub utraque specie'. Patron: Major von Seidlitz auf Langen-Bielau.

Epitaph für Friedrich von Bock † 1592 in den Formen der späteren Renaissance, aber noch gut aufgebaut. Das Mittelfeld mit einer wenig bedeutenden flacherhabenen Darstellung der Kreuzigung. — Für seine beiden Frauen † 1575 und 1617 Hv. 19 sind am Turme zwei andere Relieftafeln angebracht; übertüncht.

Relieftafel: Gott Vater hält vor sich den Crucifixus; um sie schweben Englein. Darüber Wappen und Inschrifttafel, übertüncht. Um 1600.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen 1) für ein Mägdlein, 2) für eine Matrone — beide im Fußboden, halb abgetreten, 3) und 4) für einen Ritter und seine Frau, übertüncht. Alle um 1600. Vgl. M. Z. II 134.

2 *Glocken* von 1587.

KÖLTSCHEN, 12 km östlich von Schweidnitz. K. A. Muller Ritterburgen 53.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Sie soll zuerst 1270 von Bolko I. erbaut sein K. S 296, was sich nicht erweisen lässt. In einem Zinsbriefe von 1361 wird Albrecht Pfarrer in Colczchin, Probst zu Liebenthal, erwähnt Ng. 52. Die auf uns gekommene Kirche Abbildung in der Silesia 200 dürfte aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammen. An Kunstformen ist nur Folgendes vorhanden: 1) 2 spätestgotische Portalgewände, deren wagerechter Sturz an den Auflagerpunkten verstärkt ist, auf der Südseite und zur Sacristei. 2) eine Zinnenkrönung des Turmes: die Zinnen haben die Form (je einmal beiderseitig) abgetreppter Giebelchen. 3) die in Putz über

[1]) Über Eck gestellt wie hier sind sie an diesem Punkte ein Charakteristicum für das XVI. Jahrhundert (im mittleren Schlesien).

dem Serpentingemäuer ausgeführte Quaderung der Ecken des Turmes. Patron: Fiscus.

Kindergrabsteine aus den ersten Jahren des XVII. Jahrhunderts; übertüncht. Vgl. Hv. 19 zu 1617.

Kelch, weißsilbern und vergoldet, in Barockformen getrieben; anmutige Einzelformen.

LAUTERBACH, 6.5 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Lang-Seifersdorf. Johannis baptistae. Patron: Ernst Julius von Seydlitz auf Langen-Bielau.

* *Taufstein*, wahrscheinlich aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, aus dem Achteck entwickelt. An dem oberen Teile Wappenschilder, der Fuß mit spiralförmigen Cannelhuren, in welche die geradlinigen Formen des Beckens und Fußes einschneiden. Sandstein. Leider mit Ölfarbe überstrichen. Stammt aus Langen-Bielau.

NEUDORF, 4.5 km von Bahnhof Faulbrück (Königszelt-Camenz).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Peterswaldau. Die sehr rohen Formen des auf uns gekommenen Bauwerks lassen auf das späteste Mittelalter, wo nicht überhaupt auf den Anfang des XVII. Jahrhunderts als Bauzeit schließen vgl. Zimmermann V 174. Der Turm ist 1614 angebaut. Der Baustoff auch zu den Kunstformen ist Granit; die Flächen sind mit Putz überzogen. Das ganze Bauwerk ist mit Strebepfeilern besetzt. Der unregelmäßig angelegte, mehrseitig geschlossene Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen. Die Fenster sind mit Flachbogen überspannt. Die gerade abgedeckten Portale sind mit schlichten Gliedern umzogen. Der im Grundrisse unten quadratische, oben achteckige und mit zopfiger Spitze bedeckte Turm ist im Erdgeschosse kreuzgewölbt auf Rippen, welche wie im Chor unvermittelt aus der Wand herauswachsen. Patron: Graf Perponcher-Sedlnitzki auf Neudorf.

** *Epitaph* für Herrn Bernhard von Schelndorf auf Faulbrück und Neindorf aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Es ist nach der Grundform in guten Verhältnissen aufgebaut. Im Mittelfelde ist der Verstorbene in Lebensgröße als Flachbild wie auf Grabsteinen üblich dargestellt. Das Blattwerk, namentlich in den Zwickeln des die Figur umrahmenden Halbkreises, ist voll Leben und Bewegung. Die senkrechten und wagerechten Endigungen des Denkmals bestehen aus Kartuschenwerk; an den Pilastern sind die Ahnenschilder aufgeheftet.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für Frau Ursula geborene Biden aus dem Hause Pitterwitz, Hausfrau des Niclas von Schelldorf. † 1593. 2) für eine jüngere Frau mit einem Wickelkind. † 1599 (?).

Glocken: 1) 64 cm. Die in Minuskeln sehr undeutlich ausgeführte Inschrift scheint Bruchstücke aus den beliebten Gebeten zu enthalten: o rex gloriae und ave maria. 2) 87 cm: ICH BIN EIN RVFERIN ZVR PREIGET (Predigt) VND VORMANE EVCH Z GEBET 1612 (Eine in der Reformationszeit beliebte Inschrift.)

OLBERSDORF, 6.5 km nordöstlich von Reichenbach.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Girlachsdorf, St. Josephi. Die Kirche in Alberti villa wird zuerst in einem Notariats-Instrument des Dekanats Nimptsch von 1350 erwähnt H. B. I 699. In einer Urkunde des Bischofs Wenzeslaus von 1392 heißt sie eine Pfarrkirche Ng. 88. Das erhaltene Bauwerk ist im Anfange des XVII. Jahrhunderts errichtet und besteht aus Basalt. Es setzt sich zusammen aus dem auf Rippen kreuzgewölbten und mit Strebepfeilern besetzten Chore quadratischen Grundrisses, dem flachgedeckten Langhause und dem nur von innen zugänglichen Westturme; der untere Teil desselben ist von quadratischem Grundrisse und mit einem Zinnenkranze gekrönt, dessen Windbogen nach Art der Ghibellinischen Bauten Italiens fischschwanzförmig abgeschlossen sind (eine im XVI. Jahrh. in Schlesien beliebte Ausbildung vgl. Otte, Wörterbuch 2 272); dann folgt ein niedriges, etwas eingezogenes Achteck, während die 1884 durch den Blitz zerstörte Spitze der Erneuerung harrt. Die Kragsteine und der Schlussstein des Chores sind mit Schildern geschmückt. Die Fenster des ganzen Bauwerks haben rundbogigen Schluss in flachbogiger Ausnischung. Das wagerecht überdeckte Portal des Langhauses ist mit einer Renaissance-Fascie umrahmt, unterhalb deren Verkröpfung (am Fuße des Gewändes) plastische Rosetten eingemeißelt sind. Die Flächen des Turmes sind mit Sgraffitoquadern verziert. Patron: Freiherr von Scherr-Thoß auf Olbersdorf.

Taufstein, unten aus dem Quadrat, oben aus dem Achteck entwickelt, mit Ornament, Wappen, Engelköpfchen reich verziert, aber schwerfällig. Um 1610.

* *Altarwerk*, unter Beibehaltung der Grundform des mittelalterlichen Altarschreins in den Formen der Renaissance reich in Holz geschnitzt. Die Malereien dürftig. Um 1615, neuerdings leidlich aufgeputzt.

* *Kanzel* in ähnlichen Formen aus derselben Zeit, besonders im Unterbau recht gediegen.

Architekturgerüst eines *Epitaphs*, jetzt zu einem Altaraufbau verwendet. Um 1600. Stammt wahrscheinlich aus Reichenbach.

* *Glocke*, 90 cm mit trefflich ausgeprägtem halbgotischen, halb-Renaissance-mäßigen Ornament: NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC NVNC ET VSQVE IN MDLVI (1556).

Nieder-Mittel-**PEILAU**, 3,5 km südöstlich von Reichenbach.

K. Pfarrkirche St. Katharinae. Ng. 93.

Epitaph von 1568, Grundform. aus Sandstein. Der obere Aufbau fehlt. Im Mittelfeld das Flachbild des Crucifixus, unter welchem die Glieder einer Rittersfamilie knieen. Uebertüncht.

Epitaphiumstafel aus Stein, den Crucifixus mit flatterndem Gewande flacherhaben darstellend, darunter zwei Töchter Herrn Sigmunds Peterswald. XVI.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für ein Wickelkind † 1559 ohne Namen. 2) für ein Mägdlein † 1564. Kopf und Name fehlen. 3) für Frau Anna geborene von Bielauw . . . † 1569. 4) für ein Mägdlein, Jungfrau Ursula Gregersdorf † 1581. schadhaft. 5) dgl. Regina Pradelin † 1583. schadhaft. 6) für den Knaben Chrisostomus Gregersdorff † 1584. 7) für Frau Magdalena geborene von Seidlitz, Hausfrau des unter 8) aufgezählten. † 1587. 8) für den Ritter Jorg von Pogrel auf Lampersdorf und Mittel- und Nieder-Peilau † 1591. 9) für das Knäblein Ernst Heinrich von Netze † 1610. 10) dgl. Jochem von Netze † 1611. 11) für ein Söhnlein Heinrichs von Netze † 1612. * 12) für den Ritter Hans von Strachwitz und Struschendorf auf Mittel-Peilau † 1615, bemalt. 13) für den Ritter Heinrich von Netze auf Bielau und Mittelpeilau † 1616. 14) für die Gattin des unter 12) genannten, geborene von Falkenhain † 1620. 15) für ein Mägdlein † 162 . .

Taufstein, ornamentiert. Um 1600.

Altarschrein, spätmittelalterlich. Im Mittelfelde die Darstellung der Verkündigung, aus Holz geschnitzt; zu Häupten Laubgezweig. — Hierzu gehören zwei andere Schnitzfiguren: Katharina und die Jungfrau mit dem Kinde. — XVI. Jahrhundert.

Kanzel, in Spätrenaissanceformen, wurmfräßig. 1609.

Beichtstuhl mit Hauptgesims in Renaissanceformen und krönendem spätestgotischen Maßwerk. XVI. Jahrhundert.

Epitaphiumsbild, auf Holz gemalt: Christus als Welten-

richter, von Heiligen umgeben; unten stehen die Toten auf. darunter kniet die Familie eines Patriziers. 1516. Roh.

Ober-**PEILAU** II, 1,5 km von Bahnhof Gnadenfrei (Königszelt-Camenz).

K. Pfarrkirche, adjuncta zu Nieder-Mittel-Peilau. St. Martini. Die Z. IX 310 verzeichneten Nachrichten von romanischen Formen sind irrtumlich; vgl. auch Ng. 93. — Patron: v. Zerschwitz auf Deutsch-Baselitz bei Kamenz in Sachsen.

Sacramentsnische, mit Fialen und Wimperg geschmückt, wahrscheinlich nicht vor dem XVI. Jahrhundert entstanden.

Glocken: 1) 46 cm ohne Inschrift. 2) 64 cm: o rex glorie veni cvm pace avemari — ao mcccclxxiii (1473). 3) 96 cm: 1518 REGINA CELI LETARE ALLELVJA QVIA QVEM (meruisti portare).

PEISKERSDORF, 8 km westlich von Reichenbach.

K. Tochterkirche zu Peterswaldau. Die ecclesia de Pisbirn wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 370. Das auf uns gekommene Bauwerk dürfte nach den dürftigen spätgotischen Formen aus dem XVI. Jahrhundert stammen. Patron: Graf zu Stollberg-Wernigerode auf Peterswaldau.

Mittel-**PETERSWALDAU,** 5,5 km südwestlich von Reichenbach. Lammers, Geschichte des Ortes Peterswaldau. 1881. Reichenbach i. Schles. Rudolf Höfer.

K. Pfarrkirche St. Jacobi. Im Jahre 1258 trennt Bischof Thomas von Breslau, vermutlich bei Gelegenheit der Aussetzung des Ortes zu deutschem Rechte. die Kapelle zu Peterswaldau von der Pfarrkirche zu Reichenbach, sodass erstere fortan einen eigenen Priester haben soll S. R. no 996, vgl. no 998. Der nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene und mit Strebepfeilern besetzte Chor ist kreuzgewölbt auf einfach abgekanteten Rippen. welche sich auf Kragsteine mit Masken und zwei Ungeheuern stützen. Auf der Südseite ist ein noch gut entworfenes Fenster erhalten, die einzige bezeichnende Kunstform; sie deutet auf die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Am Langhause ist auf der Südseite ein spätgotisches Portal mit einem Malteserkreuz am Schlussfteine nachträglich eingemauert. wahrscheinlich das ehemalige Westportal des nach dieser Richtung erweiterten Kirchleins. Patron: Graf Stollberg-Wernigerode auf Peterswaldau.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für Frau Anna geborene Seidliz. Haus-

frau Hans Peterwaldis, † 1548, 2) für diesen selbst † 1553. 3) für Herrn Josua von Renspergk und Dirschkowitz † 1585. 4) für ein Wickelkind † 1588. 5) für den Ritter Sigismund von Peterswald † 1590. 6) für den Ritter Hans Peterswald † 1593. 7) für seine Hausfrau Susanna geborene von Renspergk † 1604 — die beiden letzten mit einem zumteil nicht üblen Architekturaufbau, der leider in neuerer Zeit zertrümmert ist.

Schloss, im Besitze des Grafen Stollberg-Wernigerode. Von dem im XVI. Jahrhundert (1580/1) durch Hans von Peterswald den Älteren erbauten, anscheinend recht bedeutenden Schlosse sind nur folgende Bruchstücke erhalten: 1) ein kleineres wohnhaus-artiges Gebäude, vielleicht ein Thorwärterhaus am Eingange zu dem von der Dorfstraße aus sanft ansteigenden Gelände des Schlossplatzes, jetzt als Schulhaus benutzt. Es wird 1699 als ‚auf wälsche Art erbaut‘ bezeichnet. Das eingeschossige Haus hat einige Fenster mit Umrahmung durch Renaissance-Fascien, der Fuß des Gewändes zeigt die in entlegenen Teilen Schlesiens, wie in der Grafschaft Glatz (Landeck, Grafenort), auch noch gegen Ende des XVI. Jahrhunderts auftretende gotisirende Schmiege. * 2) An der Bergseite des neuen Schlosses ist ein Raum etwa quadratischen Grundrisses (von im Lichten 7 : 7 m) angebaut, angeblich die alte Schlosskapelle, jetzt Schankraum der Brauerei. Die Ecken sind ein wenig abgestumpft und die abgestumpften Flächen mit kleinen viertelkugelförmig überwölbten Nischen durchbrochen. An den Eckpunkten des so gebildeten unregelmäßigen Achtseits (also zweckmäßig abgerückt von den Ecken des umschriebenen Quadrats) stehen Strebepfeiler. Der überwölbte Innenraum zeigt bei aller Einfachheit schöne Verhältnisse. Das Gewölbe besteht aus einer Verbindung von Klosterkappen — über den das Quadrat abstumpfenden Dreiecken — und dreikappigen Kreuzkappen — über den in Richtung der Hauptachsen liegenden Dreiecksflächen, so dass sich eine bemerkenswerte Deckenbildung ergiebt. 3) Schmiedeiserne Fenstervergitterungen, welche in dem Neubau des XVIII. Jahrhunderts verwendet sind.

Über die Gesamtanlage berichtet eine Taxe von 1699 Lammers 52: ‚Das gräfliche Schlossgebäude ist eins der prächtigsten und ansehnlichsten Schlösser des Landes Schlesien, von purem Gemauer, drei Gaden hoch aufgeführet, repräsentirt im Umfang 28 (!?) Giebel und 22 mit zierlichen Trachenköpfen verfertigte kupferne Rinnen, dann noch auf jeder Seite ein ansehnliches Nebengebäude von gleicher Höhe und Form angehangen; in der Mitte aber ein mit Ziegeln gedeckter viereckiger Turm über die anderen Gebäude hervorgehet, ist

gegen den großen Garten mit einer doppelten Mauer umfangen.' Das Erdgeschoss hatte 11 Fenster, sämtlich mit schönen Gittern versehen; es enthielt (1699) u. a. das Laboratorium einer Hausapotheke und einen Reitsaal. Über die ebenfalls bedeutenden Nebenbauten vgl. Lammers 52

Peterswaldau ist, so lange es bekannt ist, stets Mittelpunkt eines bedeutenden Güterbesitzes sowie seit dem XVI. Jahrhundert Sitz einer tüchtigen gewerblichen Thätigkeit gewesen. Mehrere Jahrhunderte hindurch im Besitz der Peterswald ging es 1608 an die gräfliche Familie Gelhorn über. 1705 erkaufte es der Großkaufmann Mohrenthal in Hirschberg. Nach dessen Bankbruch erwarb 1721 Graf Erdmann von Promnitz den sehr umfangreichen Besitz. Dieser vererbte ihn 1765 an die Familie des jetzigen Besitzers. Mohrenthal ist der Bauherr des auf uns gekommenen, als Putzbau in Barockformen errichteten U-förmigen Schlosses. (Am Portal die Jahreszahl 1710.) Im einzelnen ziemlich aufwändig angelegt besitzt es namentlich im Obergeschosse einige treffliche **Stuckdecken**. vornehmlich im langen Flursaale. Schwache Abbildung bei Lammers.

Kreishauptstadt **REICHENBACH** „unter der Eule"[1]) an der Eisenbahnlinie Camenz-Königszelt mit 7 255 Einwohnern.

Die Anlage der auf einer sich vom Költschen- und Geiersberge in Richtung auf Ottmachau zum Peilethal herabziehenden Abdachung erbauten Stadt ist insofern bemerkenswert, als vom Ringe aus nicht wie gewöhnlich bei Städten mittlerer Größe acht Straßen, sondern nur deren fünf (sowie ein Gässchen) auslaufen: und zwar beginnen die zur Thalrichtung (Ost-West) parallelen Hauptstraßen auf der Mitte der Häuserviertel.

K. Pfarrkirche St. Georgii.

Baugeschichte. Ein Pfarrer Henricus von Reichenbach wird in einer Urkunde des Bischofs Thomas vom Jahre 1258 erwähnt S. R. no 996. 1262 dann auch die Kirche des h. Georg in einer Urkunde des Herzogs Heinrich namentlich aufgeführt S. R. no 1128. Während die ersten Steinbauten der für die größeren Gemeinden in Glatz, Schweidnitz, Striegau bestimmten

---

[1]) Otte, Handbuch⁵ I 243 erwähnt eine im Org. f. chr. K. 1862, artist. Beil. zu no 17 abgebildete Monstranz in einer Landkirche bei Reichenbach. Verfasser, welchem mangels einer ältere kunstwissenschaftliche Werke besitzenden Bibliothek in Breslau die Einsicht des Buches nicht vergönnt war, vermutet. dass mit dieser Monstranz die in Heinrichswalde, Kreis Frankenstein. gemeint ist — Band II 119.

Pfarrkirchen seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts vollständig umgestaltet wurden, sind an der Pfarrkirche in Reichenbach einige Bauteile erhalten. Wie die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse vermuten lassen, dürfte dieser Steinbau nicht vor dem Mongoleneinfall von 1241, dem auch Reichenbach zum Opfer fiel, entstanden sein. Diese Annahme wird durch die freilich sehr spärlichen Kunstformen — es handelt sich nur um das Westportal — nicht widerlegt: hiernach ist der Bau gegen den Ausgang des XIII. Jahrhunderts zu setzen; und so wird denn auch von Zimmermann V 198 wohl nach der Ueberlieferung berichtet, dass ‚zum Bau der gegenwärtigen Kirche erst 1253 der Anfang gemacht [‚1396 das Dach vollendet, 1388 das (der) Chor, 1389 die Sacristey und 1499 von dem Bürgermeister Ganske das hohe Altar errichtet‘] wurde. (Die angeblich von Boleslaw Crispus 1159 errichtete Kirche war zweifellos wie alle in Schlesien um diese Zeit errichteten Kirchen ein Holzbau.) Von diesem Steinbau, einer dreischiffigen Hallenkirche hat sich erhalten: 1) die Westwand, an welcher sich sowohl im Innern wie im Äußern die Querschnittsform des auf Wölbung angelegten Bauwerks wiederspiegelt: im Äußern namentlich durch die Anordnung der Strebepfeiler, deren nördlicher ein Treppentürmchen enthält, sowie durch die Verwendung ungeputzten Bruchsteins, welcher sich gegen das spätere Ziegelmauerwerk scharf abgrenzt. 2) die südliche Arkadenreihe mit kräftigen, achteckigen Pfeilern aus Quadersandstein. Vielleicht aus Veranlassung der Uebergabe des Patronats der Pfarrkirche an die Johanniter seitens des Herzogs Bolko im Jahre 1338 Sg. 104 und jedenfalls nicht viel später fand eine erhebliche Erweiterung des Gebäudes statt, welche sich übrigens bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts hineinzog. Zu diesem Zwecke wurden im weiteren Verlaufe der Bauausführung, welche wie üblich mit dem Chore begann, die Gewölbe sowie die nördliche Arkadenreihe beseitigt, sodass durch Zusammenfassung der beiden nördlichen Schiffe ein 11,85 m breites Hauptschiff gewonnen wurde. Vgl. ähnliche Vorgänge in der Baugeschichte der Schlosskirche in Oels. Wie nun die Tiefe des Hauptschiffes ein außergewöhnliches Maß erreichte, so ward auch die Höhe soweit gesteigert, dass es die umgebenden Baukörper basilikal überragte. Die Einführung der Reformation ward Veranlassung zur Vollendung und Ausschmückung des Gotteshauses. Wie das Fehlen von Strebepfeilern auf der Südseite bekundet, wurden die Mauern des Mittelschiffes erhöht und darauf 1555—56 ein stattliches Gewölbe eingezogen, wofür das der Pfarrkirche in Schweidnitz als Vorbild diente; um dieselbe Zeit ist der Aufbau des

Westgiebels zu setzen. Im Jahre 1558 wurde das Portal der Nordseite eingefügt, 1611 ein kleines Portal auf der Südseite. 1585 wurde durch Meister Balthasar Jentzsch von Liegnitz die ‚lange Vorkirche und das Schillerkohr‘ d. h. das äußerste Südschiff und die das innere Südschiff und das Westjoch der Kirche einnehmende hölzerne Zuhörerbühne erbaut — entsprechend den Bedürfnissen des evangelischen Gottesdienstes, dessen Schwerpunkt in der Predigt lag, und dem Wachstum der Bevölkerung überhaupt (vgl. Pfarrkirche zu Habelschwerdt II 54); die malerische Ausschmückung besorgte einer Inschrift zufolge, die auch sein Meisterzeichen Abb. M. Z. II 253 enthält, Paul Juch 1586. 1567 wurde der wohl schon im XV. Jahrhundert begonnene Nordturm erhöht und 1588 der Knopf aufgesetzt. Meister Jentsch . . ‚ist der fuhrnehmste Angeber dises Bawes . . . gewesen, nicht allein mit abreysen (anfreißen, entwerfen), sondern auch mit schölen (verschaalen des Helmes) und was zur diesem Baw am nothwendigsten gewesen, ein kunstreicher Tischler (!) — trank auch sehr gerne‘. Daneben war der Zimmermann Hans Riesner thätig M. Z. I 164. Die Mehrzahl der Ausstattungsstücke stammt aus dieser Zeit. M. Z. I 161. 207. - II 252 mit Abb. des Grundrisses, Skizze der Westseite und Einzelheiten des Westportals a, Sockel, b, Querschnitt des Gewändes. Im Grundrisse darf weder der Turm noch die Westwand des äußeren Südschiffes einschließlich des dasselbe im Norden begrenzenden Strebepfeilers als aus älterer Zeit stammend gekennzeichnet werden. — Patron: Fürstbischof.

Baubeschreibung. Die nicht nach einheitlichem Plane erbaute sondern allgemach vergrößerte Kirche besteht im wesentlichen aus 1) einem dreijochigen Langhause mit einem breiteren Seitenschiffe auf der Nordseite und zwei Seitenschiffen, einem schmalen und einem breiteren („die lange Vorkirche“) auf der Südseite; 2) in der Verlängerung des Mittelschiffes: einem dreijochigen und nach fünf Seiten des Zehn- oder Zwölfecks geschlossenen Chore, an dessen Südseite die dreijochige Sacristei als Verlängerung des inneren Seitenschiffes angebaut ist. Das westlichste Joch des nördlichen Seitenschiffes ist mit einem Turme überbaut. Der ganze Bau ist eingewölbt. Der Baustoff der älteren Teile ist Bruchstein, der der jüngeren meist Ziegel in Rohbau; zu den Kunstformen ist Sandstein verwendet. Der das basilikal heraustretende Mittelschiff im Westen abschließende Giebel besteht durchweg aus Ziegeln in Rohbau, ebenso das später leider übertünchte Innere. Abmessungen im Lichten: Tiefe des Hauptschiffes durchweg = 11,85 m, desgleichen der vier Schiffe des Langhauses = 30 m; Länge des Hauptschiffes = 39 m.

Einzelformen. Das Gewölbe des Mittelschiffs ist ein reicheres, aus dem Sechseck entwickeltes Netz-Sterngewölbe; es ist willkürlich — ohne auf die Höhenlage der Fenster

Rücksicht zu nehmen — eingespannt. Von den Seitenschiffen der Südseite ist das innere mit einfachen Kreuzgewölben, das äußere mit dreikappigen Kreuzgewölben — sämtlich auf Rippen — bedeckt, während die Kreuzgewölbe des nördlichen Seitenschiffes aus dem XVIII. Jahrundert keine Rippen besitzen. Der Bau ist fast ringsum mit Strebepfeilern besetzt, welche an den älteren Teilen der Westseite nur flach, an den späteren sehr tief vortreten; sie fehlen ganz auf der Südseite des Mittelschiff-Obergadens. Zwischen den Hauptknotenpunkten der äußeren Seitenschiffe des Langhauses sind durch Anlage von Zwischen-Strebepfeilern gleicher Stärke Nebenstützpunkte gewonnen; vgl. Sandkirche zu Breslau Band I 36. Die starken achteckigen Pfeiler des Langhauses sind aus Quadern hergestellt, die Arkadenbogen — nur mit einem Absatz und kleiner Kehle gesäumt — aus Ziegeln in Rohbau; ihre Leibungsflächen sind geputzt und in Breiten von 10—12 ^{cm} abwechselnd gelb und rot gestrichen. Zur Vorbereitung der Gewölbe sind an den Pfeilern im Mittelschiffe etwa vom Kämpfer der Arkadenbogen ab flache (pilasterartige) Vorlagen mit abgekanteten Ecken vorgekragt, welche indessen für das auf uns gekommene Gewölbe nicht benutzt sind. Im Chore und in den Seitenschiffen sind überhaupt keine Gewölbevorlagen angeordnet. Die Fenster des Chors sind zweiteilig und im Bogenfelde mit Maßwerk gefüllt. In die halbkreisförmigen Oberfenster der Südseite schießen die Pfosten einfach in die Bogenlinie hinein; die Oberfenster der Nordseite sind vermauert. Das unbedeutende Maßwerk des zweiteiligen Westfensters über dem in der Mittellinie des alten — aus dem XIII. Jahrhundert stammenden — Hauptschiffes angelegten Portale sowie ein ähnlich behandeltes Fenster im I. Obergeschosse des Turmes scheinen erst nachträglich eingefügt zu sein. Sparsam wie die Kunstformen des späten Mittelalters an unserm Bauwerk ist auch die Behandlung dieses der Frühzeit angehörenden jetzt unbenutzten Portales selbst. Das jetzt erheblich beschädigte Gewände ist zweimal abgestuft; die Ecken sind mit kleinen Rundsäulchen ausgefüllt, während die vorspringenden Kanten durch einen Birnenstab gebrochen sind. Der Kämpfer ist nicht betont; die Basen haben das für das XIII. Jahrhundert bezeichnende Eckblatt. Das rundbogige Nordportal ist mit spätgotischem. auf eine Schmiege totlaufenden Profil umzogen und eingerahmt durch Pilaster mit unvollkommenem Renaissance-Blattwerk, Gebälk und Giebeldreieck. Letzteres zeigt in flacherhabener Darstellung das Lamm Gottes mit der Fahne sowie zwei Delphine. Die Zwickel des Rundbogens sind mit Rosetten ausgefüllt. Der Fries trägt die Inschrift: VERBVM DOMINI MANET IN

AETERNVM. 1558. Auch das Portalgewände der Sacristeithür zeigt eine Vermischung der gotischen mit Renaissanceformen: es ist nur gefast, aber aus der Vorderfläche sind Spiegelquadern herausgearbeitet, deren Spitzen bündig mit ihr liegen. Ein kleines Portal der Südseite von 1611 ist mit Archivolte, Pilastern, dreiteiligem Gebälk und Verdachung umrahmt. Zwickel und Pilaster zeigen die Beschlagverzierung der späteren Renaissance. Inschrift: VENITE ASCENDAMVS AD MONTEM DOMINI. Bemerkenswerter ist der in Ziegelrohbau aufgeführte Giebel des Mittelschiffes und trotz aller Schlichtheit der eigentlichen Zierformen — Formsteine sind nicht verwandt — durch die wechselvolle Umrisslinie der den Giebel überragenden Staffelpfeiler, welche ihrerseits durch kleine Bogen mit seiner geschlossenen Mauermasse in Verbindung stehen sowie die Ausnischung der Flächen durch die die Spätzeit verkündenden Flach- und Eselsrückenbogen von erfreulicher Wirkung.

Anbau einer ** Grabkapelle auf der Nordseite, von geringen Abmessungen und einfachem Aufbau, aber von überzeugender, klarer Wirkung. Die Kunstformen zeigen ganz dasselbe vornehme Gepräge, wie am Oberpräsidium zu Breslau (früher Regierung: Band I 121), sodass der Schluss auf Langhans als Erbauer um so berechtigter ist, als dieser Meister mehrfach im Schweidnitzer Fürstentume gearbeitet hat. Das Hauptgesims ist dreiteilig und zeigt die übliche Gliederfolge mit einem Zahnschnitt. Die Vorderseite ist durch ionische Doppel-Pilaster eingefasst, zwischen welchen eine mit Rundbogen geschlossene Thüröffnung liegt. Der Kämpferbalken des Rundbogens läuft, nur von den Stützen des Kranzgesimes unterbrochen, um den ganzen Bau. Das kleine Bauwerk ist aus Sandstein errichtet; auch das flache Dach ist aus Platten desselben Baustoffes hergestellt. Am Friese steht die Jahreszahl MDCCCX (1810).

Wahrzeichen, an der Nordwestecke des Turmes in Höhe des I. Obergeschosses eingemauert, eine sitzende Figur nebst einigen unbedeutenden spätgotischen Zierformen, sämtlich aus Sandstein. Erstere soll Herzog Boleslaw Crispus darstellen (II 160), nach anderer Deutung einen Pilger, der aus Almosen die Kosten der Erbauung des Turmes bis zur angegebenen Höhe beschafft habe.

Epitaph für den Meurer Melchior Friedrich und seine Hausfrau. Grundform von einfachem Aufbau aus Sandstein; gefertigt 1589.

Grabsteine: 1) Bruchstück von zwei Grabsteinen, einer mit Majuskeln, einer mit Minuskeln — sehr undeutlich, im Westjoche. 2) Grabstein mit dem Flachbilde des Verstorbenen, des Patriziers Caspar Redter † 1614; zu

Häupten eine Kartuschentafel mit Inschrift. M. Z. II 255 unter 3).

** *Empore* im Westjoche und dem inneren Seitenschiffe der Südseite, aus Kiefernholz reich geschnitzt, mit kräftigem Relief der getäfelten Decke und der Brüstung. Erstere ist mit reichem — für die vorhandenen Flächen freilich nicht immer passenden — Muster nach Art eingelegter Arbeiten bemalt; siehe Baugeschichte.

* *Kanzel* aus Holz in reichem Aufbau in Spätrenaissanceformen mit baldachinartig ausgebildetem Schalldeckel und unbedeutendem figürlichen Schmuck, von 1609 Zimmermann V 144; 1859 ungeschickt überstrichen.

* *Hochaltarwerk* in Spätrenaissanceformen, von bedeutenden Abmessungen. Das in sechs Geschossen errichtete reiche Werk umrahmt eine größere Reihe von Flachbildern aus der heiligen Geschichte in minutiöser Behandlung; 1615 errichtet Zimmermann V 144, steht es jetzt zumteil hinter einem jüngeren unbedeutenden Werke versteckt. Im vorigen Jahrhundert kamen einige schlechte Figuren aus Holz hinzu; 1859 ist es mit Oelfarbe eintönig überstrichen.

** *Epitaph* aus Holz, für Franciscus Titschart von der Bielau zur Peilaw † 1563, seine Hausfrau † 1585 und darnach Christoph Titschart, Bürger und Schneider zu Reichenbach † 1611, der dies Denkmal setzen ließ. Grundform von reichem Aufbau in Spätrenaissanceformen mit tüchtigem figürlichen Schmuck; etwa 2 m hoch. Im Mittelfeld kniet das Ehepaar unter dem Kreuz des Erlösers. M. Z. II 255 unter 4) vgl. 2).

Glocken: 1) 73 cm; das um den oberen Rand laufende Band enthält einige sehr undeutlich gezeichnete spätgotische Majuskeln; im übrigen nur eine rohe Zikzaklinie zur Verzierung. 2) 115 cm: o rex glorie veni cum pace . hilf got maria berot. 3) 141 cm Anno 1617 für 1350 Thlr. schles. beschafft. 36 Centner 5 Stein schwer: Sabbatha pango, fulgura frango, funera plango, excito lentos, dissipo ventos, placo creventos (!). Jacob Götz goss mich. Mit gut stylisirtem Ornament.

K. Begräbniskirche zu St. Barbara, unmittelbar westlich von der Stadt. Bischof Johannes von Breslau (1292—1301) gründete bei Reichenbach ein Spital, dessen Leitung er den Brüdern vom h. Grabe zu Neiße überweist Ng. 104. Die achteckige, mit Strebepfeilern besetzte, kunstlose Kirche stammt aus dem späteren Mittelalter. Sie hat einen Durchmesser von etwa 9 m; das ehedem vorhandene Gewölbe ruhte auf einer Mittelsäule. Nach einem Brande erhielt sie 1852 eine Holzdecke.

Zwei Grabsteine für Kinder mit deren Flachbildern. Um 1600.

* **Ev. Pfarrkirche** am Schweidnitzer Thore auf dem Platze der zum Zweck der Erbauung der Kirche abgebrochenen königlichen Burg, 1795—1798 als Putzbau errichtet. Aberle, Burglehen zu Reichenbach. Z. XII 433. — Weinhold, Gesch. der ev. Gemeine in R 1842 mit Skizze. Sie besteht aus einem geräumigen Langhause von 3 : 7 Achsen und einem Turm an der Ostseite, quadratischen Grundrisses, in Richtung der Schweidnitzer Straße. Die Decke der Kirche wird durch ein im Grundrisse und Schnitte elliptisches Holzgewölbe gebildet, welches bestimmend auf die Anordnung der 3 über einander liegenden rings umlaufenden Zuhörerbühnen gewirkt hat. Die untere ruht auf massiven Pfeilern, die oberen auf toscanischen, ionischen, korinthischen Säulen aus Holz, die obere Reihe mit reichem antiken Hauptgesims, auf welchem sich die Kalotten-Decke erhebt. Im Äußeren zeigen sich langgestreckte Rundbogen-Fenster, welche auf die Emporen nicht Rücksicht nehmen, sowie kleine rechteckige Fenster zur Beleuchtung des Raumes unter der ersten Empore. Die mittleren drei Achsen sind unbedeutend vorgezogen und mit einem Giebeldreieck abgeschlossen. Das bis zum Hauptgesims der Kirche reichende Untergeschoss des Turmes öffnet sich mit einer von gewaltigen Säulen getragenen Halle, deren halbkreisförmiger Triumphbogen mit dem der Fenster auf gleicher Höhe beginnt, wodurch eine mächtige Wirkung erzielt ist. Darüber bauen sich — weit über das nur flache Dach der Langkirche hinausgereckt — zwei durch Pilaster und ein dorisches sowie ein ionisches Hauptgesims, ersteres mit straffem Triglyphenfries, umrahmte massive Geschosse, endlich darüber eine einmal durchbrochene Haube in Zopfformen auf. Dem Aufbau des Turmes — die Haube mit eingeschlossen — ist eine gewisse vornehme Haltung nicht abzusprechen. Der Ueberlieferung, dass der Bau von Langhans entworfen sei, widerspricht die Formengebung nicht; sie gewinnt um so mehr an Boden bei Erwägung des Umstandes, dass für den Bau ein königliches Gnadengeschenk gewährt wurde. Die innere Ausstattung ist ohne Belang.

Glocken. Inschriften: Gesch. von R. Nachtrag 11. 12.

Kelch von 1742, weißsilbern und vergoldet, reich getrieben.

Stadtmauern. Ein längerer Abschnitt ist namentlich auf der Thalseite vorhanden, hier sogar mit einer niedrigen Vormauer zur Befestigung der Zwinger-Böschung umgürtet. Sie wird von mehreren Weichhäusern unterbrochen, welche, im Grundriss meist halbkreisförmig, in den Zwinger hineintreten; eines derselben ist von halbkreisförmigen, dicht an

einander gereihten Zinnen bekrönt; vgl. Frankenstein. Die Mauern sind durchweg aus Bruchstein erbaut. Vgl. Zimmermann V 197.

Rathaus, 1871 abgebrochen. Nach erhaltenen Photographieen z. B. im Mus. schles. A. war es ein auf der freiliegenden Nordseite sechsachsiges, dreigeschossiges Gebäude in Putzbau mit hoher, durch Pilaster geteilter Attika, welche mit Giebelchen im Sinne der entwickelten Renaissance abschloss. An der verbauten Ostseite ragten über die Dachlinie zwei achteckige Türmchen mit steiler, gemauerter Spitze hervor, deren Hauptgesims durch Eckpalmetten bekrönt wurde. Vor der Westseite — der Schmalseite — stieg ein mächtiger Turm auf quadratischer Grundfläche weit empor, über den noch halb gotisirenden Brüstungsgittern in eine achteckige, zierliche, zweimal durchbrochene, kupfergedeckte Haube ausklingend, ein Meisterwerk der Renaissance des XVI. Jahrhunderts. Vgl Zimmermann V (1785) 149.

K. Schulhaus. An dem Neubau von 1886 ist die Inschrifttafel: INITIVM SAPIENTIÆ TIMOR DOMINI des Neubaues von 1585 wieder eingemauert. Vgl. M. Z. II. 255 unter 5).

Bürgerhäuser der Renaissance, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. bezw. den beiden Jahrzehnten vor dem großen Kriege. R. III 227.

Ring no 1. Konisch verjüngtes Rundbogen-Portal, umrahmt von Halbsäulen mit schlichtem dreiteiligen Gebälk, worüber sich ein fast halbkreisförmiges Stichbogenfeld mit dem Flachbilde des Ritters Georg erhebt; die Halbsäulen stehen auf hohen Sockeln. Die Archivolte des Rundbogens ist mit Engeln und Früchten im Sinne der Spätrenaissance plastisch verziert; der Schlussftein ist durch einen Kranz mit drei Weberschiffchen, Hausmarke und der Beschriftung M R ausgezeichnet. Der senkrechte Teil des schrägen Gewändes ist durch eine Muschel ausgenischt und mit einem cannelirten Sitzbänkchen ausgestattet.

Ring no 3. Schlichtes Rundbogenportal mit einer von drei Konsolen getragenen Verdachung.

Ring no 141. ** Rundbogen-Portal, eingefasst von verjüngten cannelirten Pilastern und reichem dreiteiligen Gebälk, welches sich um letztere und in der Mitte um den besonders zierlich mit herabhangendem Hängezapfen ausgebildeten Schlussftein des Rundbogens verkröpft. Der Fries ist mit schwach gestockten Quadern verziert, der obere Teil des Architravs mit der Inschrift: MANCHER BEKIMERT SICH VM DIS VND DAS BAW DU DIR EIN BESSER VND LAS MIR DAS. 1596. Die Zwickel sind mit Kränzen, Früchten und Engeln ausgefüllt. Die Archivolte und die sie tragenden Pfeiler sind gequadert; letztere sind unten zu einem Sitzplatz erweitert. Die umrahmenden

Pilaster stehen auf Sockeln, an denen die den Schlussstein umgürtenden Konsolchen wiederkehren. — Das Tonnengewölbe der leider verbauten Erdgeschosshalle erscheint durch aufgebogene Rippen als Sterngewölbe, dessen Hauptknotenpunkte durch Lilien hervorgehoben sind; die in der Halle befindlichen Portalgewände sind mit der Renaissancefascie und Verdachung in (Sand-) Stein geschmückt. — Das Dach ist nach dem Ringe zu hinter einen hohen, Attika-ähnlichen Aufbau versteckt, der durch Pilaster, Gesimse und Voluten gegliedert ist.

Ring no 148. Eckhaus der Breslauer Straße. Ein * Fenster des Erdgeschosses auf der Ringseite und deren acht auf der Querstraße sind durch Pilaster mit aufsteigendem pflanzlichen Schmuck und ähnlich verziertem Sturze mit kleiner Verdachung umrahmt. Die — selten in dieser reichen Behandlung auftretenden — Kunstformen stehen mehr als die der übrigen aus dem XVI. Jahrhundert erhaltenen Gebäude der Früh-Renaissance nahe, weshalb das Haus in die Jahre 1550—80 zu setzen ist. Die Decke der Halle des Erdgeschosses ist als schlichtes Sterngewölbe charakterisirt. Ueber dem Erdgeschosse zieht sich an den Façaden ein einfacher Mäandergurt hin; die Ecken des Hauses sind leicht gequadert. — Das Hauptportal ist im XVIII. Jahrhundert umgestaltet. An dem (zugehörigen) Nachbarhause der Breslauer Straße ist am Schlussstein des sonst ganz einfachen Portals ein (leider überstrichenes) Kartuschenschildchen angebracht, darüber eine reiche * Rococoverzierung zur Umrahmung eines Schildes mit der Jahreszahl 1781 und der von einem Anker durchflochtenen Chiffer S. Im Obergeschosse, wo 1790 die Reichenbacher Convention abgeschlossen ward, eine gefällige Stuckdecke des großen Saales und eine Reihe einfacherer Möbel und Geräte, auch ein besserer Ofen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts.

Ring no 176. Portal, mit kräftigem Triglyphengesims und Giebeldreieck über der Rundbogen-Oeffnung. Das Giebelfeld ist durch ein Schild und zwei Putten ausgefüllt, die sich auf Totenkopf und Sanduhr stützen. Der kräftig vorspringende zweiteilige Architrav wird von drei Consolen getragen, von denen das mittlere als Schlussstein des Spiegel-gequaderten Rundbogens dient (vgl. Kynsburg, Kreis Waldenburg); die Archivolte ist ebenfalls gequadert; der Kämpfer ist betont. Die Zeichnung der Kunstformen ist frisch, wenn auch einfach. Auf der Hängeplatte steht die (vergoldete) Inschrift: QVOD TIBI NON VIS FIERI ALTERI NE FECERIS. 1569. Leider ist das Portal überschmiert.

Ring no 178, Kronenhotel; * Portal von demselben Meister wie no 141 in ähnlicher Behandlung, leider beschädigt. Inschrift: Gottes Segen Machet Reich Ohne Mühe unnd Arbeyt.

Ring no $28^3/_4$. Zweiachsiger Erker, auf drei schlichten Kragsteinen vorgeschoben.

Ring no 287. Giebel, im Sinne der Spätrenaissance ausgebildet. Die Fenster des I. Obergeschosses mit der Renaissance-Fascie.

Von Schmuckstücken der *Barockzeit* ist nur das Portal des Hauses Ring no 179 von 1794 erwähnenswert.

SCHLAUPITZ, 10.5 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Die Kirche in Slupicz wird in einem Notariats-Instrument des Dekanats Nimptsch um 1350 erwähnt H. B I 699. Das auf uns gekommene Bauwerk ist wohl nicht vor dem XVI. Jahrhundert erbaut und besteht aus Serpentingestein. Das Gewölbe des nicht eingezogenen Chores (von ungefähr quadratischem Grundriss) ist eine Tonne, deren Fläche durch aufgebogene Rippen gegliedert ist Die Ostmauer ist bedenklich ausgebogen. Patron: Prinz Schönaich-Carolath.

* Fuß der *Kanzel* aus Sandstein, spiralförmig gedreht. Um 1500.

Taufstein mit plastischem Spätrenaissance-Ornament verziert. Um 1600.

Epitaph aus Sandstein, 1571 wahrscheinlich für einen Logau gefertigt. Der architektonische Aufbau — nach der Grundform — ist nicht übel, der figürliche Teil, namentlich mehrere Flachbilder im Mittelfelde, dürftig.

Epitaph desgl., wohl um dieselbe Zeit, hinter dem Altaraufbau und durch diesen leider verdeckt. Grundform; gutes Ornament.

Grabstein 1) eines Kindes im Fußboden; der Kopf fehlt. XVI. 2) für den Ritter Heinrich von Loegov und Schlaubpitz zu Bauckwitz † 1580; beide mit dem Flachbilde der Verstorbenen in Lebensgröße.

Glocken: 1) 80 cm. m cccc l xxx iii (1483); die übrigen um den oberen Rand zusammenhangslos laufenden Minuskeln dienen ausschließlich zur Verzierung. 2) 68 cm; auch diese Umschrift nur zum Schmuck. * 3) 98 cm mit schönem (in Schlesien vielfach vorkommenden — vgl. Oels) Passionsblumenschmuck: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC ET VSQVE IN SECVLVM. O REX GLORIE VE-NI CVM PACE. AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM BENEDICTA TV IN MVLIERIBVS ET BENEDIC(tus est fructus ventris tui) 1520.

Schloss, Schlauphof genannt, im Besitze des Prinzen Schönaich-Carolath, vom Gutspächter bewohnt. Es liegt auf

einem sanft ansteigenden Gelände und war ehedem rings von Wasser umgeben; auf der Südwestseite hat sich hiervon noch ein teichartiges Becken erhalten. Das zweigeschossige Gebäude bildet ein in der Ost-Westachse liegendes Rechteck von etwa 30 : 20 m, welches man von der Bergseite im Norden betritt. Es umschließt einen an der Westseite offenen Hof; der Südflügel ist Ruine. Die den mittleren Teil des Nordflügels einnehmende Einfahrtshalle ist mit einer Tonne und Stichkappen bedeckt, welche durch aufgebogene Rippen als ein Sterngewölbe charakterisirt ist. Die Kunstformen des Bauwerks sind im übrigen ganz schlicht. Die Dachlinien sind durch zwei Renaissancegiebel, einen auf der Nordostseite und einen über dem an der Nordwand vortretenden Risalit, unterbrochen. Einige Fenster- und Thürgewände zeigen die verkröpfte Fascie der Renaissance aus Sandstein; andere dagegen haben nur eine flach geputzte Umrahmung — bekrönt von einer halben Strahlen-Sonne — erhalten, bei welcher die Ausladung nur angedeutet ist, wie sie im XVI. Jahrhundert in Gegenden vorkommt, welche des Sandsteins entraten. Die Zeit der Erbauung ist durch eine Inschrift im Innern festgelegt: F L 1563 (Friedrich Logau). Baustoff: Serpentin.

Nieder-**LANG-SEIFERSDORF**, 11 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

Schloss, zum Majorat des Majors von Seydlitz auf Habendorf gehörig, seit einigen Jahren vollständig verfallen. Es ist rings von bewässertem Graben umgeben und umschließt einen offenen Hof. Im XVI. Jahrhundert errichtet und an den Wandflächen mit einfachen Sgraffiti geschmückt, ward es im vorigen Jahrhundert für einen herrschaftlichen Haushalt ausgebaut.

In der um den Hof führenden Halle ist ein *Flachbild* von 1558 eingemauert. Es stellt die h. Dreieinigkeit in der üblichen Behandlung dar; darunter kniet ein Ehepaar. Die Inschrift ist übertüncht.

STOSCHENDORF, 9 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Lang-Seifersdorf, St. Trinitatis. Der plebanus ecclesie in Stoschindorf wird 1376 in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus erwähnt. Die Giebel des auf uns gekommenen, wohl im XVI. Jahrhundert errichteten Bauwerks werden durch schlichte Pfeiler überstiegen, deren westlicher an seiner Spitze im Sinne der Spätrenaissance ausgebildet ist. Baustoff: Bruchstein, verputzt. Patron: Ernst Julius von Seydlitz auf Langen-Bielau. — Abbildung bei Richter, Merkwürdigkeiten Schlesiens und im Bresl. Erzähler 1807 zu Seite 635.

Pieta, holzgeschnitzt von edler Haltung; gute Drapirung der Gewänder. XV. Jahrhundert. Aus der Kirche in Langen-Bielau. Neu staffirt.

Kleine *Glocke* ohne Inschrift.

WEIGELSDORF, 11 km von Bahnhof Gnadenfrei (Königszelt-Camenz).

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Patron: Graf von Scherr-Thoß auf Weigelsdorf. — Vgl. M. Z. II 133.

Kelch von 1503, 1654 renovatum. Gotischer Typus.

KREIS SCHWEIDNITZ.

Nieder-**ARNSDORF**, 4.5 km von Bahnhof Königszelt.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 wird Nicolaus rector ecclesie in Arnoldi villa erwähnt M. P. I 141. Der eingezogene, rechteckig geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und mit einem Kreuzgewölbe auf Rippen spätgotischen Querschnitts bedeckt; die Fenster sind mit einem Kleeblattbogen abgeschlossen. Der auf der Südseite des Langhauses angebaute Turm ist mit über Eck gestellten Strebepfeilern versehen. Patrone: Die Dominien Ober-, Mittel-, Nieder-Arnsdorf.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen 1) für einen Ritter † 1595. 2) für die Wittwe Herrn Samuel Schindels Dorothea † 1597. 3) für einen Ritter † 1602. 4) für einen Ritter. Uebertüncht.

Pfarrei-**BÖGENDORF**, 5 km südwestlich von Schweidnitz.

** **K. Pfarrkirche,** adiuncta zu Schweidnitz, St. Nicolai et Katharinae. Im Jahre 1268 bestätigt Herzog Wlodizlaus die dem Klarenstifte zu Breslau verliehenen Schenkungen, darunter die Kirche in Bögendorf S. R. no 1301 und Z..XV 164. — vgl. Ng. 8. Bald hernach dürfte die Kirche errichtet sein, wie die reif-gotischen Einzelformen beurkunden Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Die durchweg mit Strebepfeilern besetzte Kirche besteht im wesentlichen aus einem dreijochigen Langhause, eingewölbt mit einem Stern-Netzgewölbe wie im Mittelschiffe der k. Pfarrkirche zu Schweidnitz, dem eingezogenen, aus zwei ziemlich quadratischen Jochen bestehenden Chore mit einfachen Kreuzgewölben auf Rippen spätgotischen Querschnitts, welche auf schlichten Kragsteinen ruhen, und dem Turme auf quadratischer Grundform an der Westseite mit außerordentlich schlankem, Schindel-gedeckten Helme über dem

massiven Teile, welcher mit einem im XVI. Jahrhundert angelegten Konsolgesimse und einem Kranze halbkreisförmiger Zinnen abschließt. Bei der wie in Kunzendorf zweifellos erst im XVI. Jahrhundert erfolgten Einwölbung (II 181) wurden die Mauern erhöht, wie das Mauerwerk über den Fenstern des Langhauses mit den ausgesparten Nischen bezeugt. Zu den Mauern ist Bruchstein, zu den Ecken derselben roter Quadersandstein, zu dem Portale der Südseite gelber Quadersandstein verwendet und tadellos bearbeitet. Letzteres, das Prunkstück des Bauwerks, ist mit einem Kleeblattbogen überdeckt, der sich auf ein mit edel gezeichnetem Blattwerk geschmücktes Kapitäl stützt. Die Leibung des Gewändes zeigt das Gepräge der entwickelten Gotik. Steinmetzzeichen M. Z. III 138. 161.

Grabstein 1) für Frau Anna Gelhorn geb. Peterswaldin † 1617 mit dem Flachbilde der Verstorbenen; sie hält ein kleines Kindlein in den Armen. Abb. IIv. 22. 2) zwei zerbrochene Grabsteine. Uebertüncht.

* *Gitter* aus Schmiedeisen vom Anfange des XVII. Jahrhunderts, an der Vorhalle.

Pacificale in Kreuzform mit erweiterten Enden, auf welchen die Sinnbilder der Evangelisten und auf der Rückseite vier weibliche Heilige (Katharina, Barbara, Dorothea, Margareta) eingravirt sind. Die Vorderseite ziert in der Mitte der Crucifixus. Mittelalterlich; der hässliche Fuß aus späterer Zeit.

Kelchtücher mit geklöppelten Spitzen. XVIII. Jahrh.

Drei **Steinkreuze** ‚auf dem Wege von Bögendorf nach Altwasser, eins in der Gartenmauer des Dominiums im Oberdorfe'. Nach M. Z. III 115.

BUNZELWITZ, 3.5 km von Bahnhof Königszelt.

K. Tochterkirche zu Würben, St. Hedwigis. In einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Breslau von 1318 wird die ecclesia in Bunzlaviez, que ecclesie Wirbuensi tanquam matrici filia est subiecta, erwähnt C. S. X no 111. Das auf uns gekommene Bauwerk dürfte, wie die spätestgotischen Formen desselben (und die Ausstattungsstücke) erkennen lassen, erst im Anfange des XVI. Jahrhunderts erbaut sein. Die auf der Nordseite des Langhauses angebaute Halle trägt die Jahreszahl 1516. Patron: Schonat'sche Armenstiftung zu Fürstenau.

Das aus einem etwa quadratischen Langhause, einem eingezogenen, ebenfalls quadratischen Chore, einem Türmchen quadratischer Grundform an der Westseite und einer, nach dem Langhause hin geöffneten Halle quadratischer Grundform bestehende Bruchstein-Kirchlein hat zwar keine Strebepfeiler,

ist aber durchweg eingewölbt, der Chor mit einfachem Kreuzgewölbe, das Langhaus mit einfachem, die Halle mit reichstem Sterngewölbe, während das kleine Kreuzgewölbe des Turmes fehlt oder nicht zur Ausführung gekommen ist. Die Querschnittsform der Rippen beider Sterngewölbe ist die nämliche, doppelt gekehlte M. Z. II 42.

Sacramentshäuschen von 1515, freistehend, ziemlich plump, 4,08 m hoch. Es besteht aus Sandstein und ist aus dem Quadrat entwickelt. Auf einem kräftigen Unterbau erhebt sich ein mit Fialen und Kielbogen verziertes Gehäuse, geschlossen durch ein mit Rosetten verziertes Gitter aus Schmiedeisen, bekrönt von einem schwerfälligen, in ein (Pelican-) Nest auslaufenden Helme, dessen Kanten mit Laubbossen besetzt sind. An dem Werke kommt zweimal dasselbe Steinmetzzeichen vor.

Kanzelfufs, eine aus Sandstein gearbeitete Säule, aus derselben Zeit. Der stämmige Schaft ist mit dorischen Cannelüren spiralförmig bedeckt; der Fuß und die Bekrönung (Uebergang zu der neueren Brüstung) sind zunächst zum Achteck, dann mit einfacher Gliederung zum Quadrat übergeführt.

* *Grabstein* eines Ritters mit seinem Flachbilde, Bruchstück; aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Charaktervolles Portrait.

Zwei **Steinkreuze.** M. Z. II 245 f.

CREISAU, 3,5 km von Bahnhof Jacobsdorf (Schweidnitz-Camenz).

K. Tochterkirche zu Graeditz, nativitatis domini. Die capella Crissoviensis wird im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt. M. P. I 370. Das Kreuzgewölbe des eingezogenen Chors des bescheidenen, aus Bruchstein errichteten Kirchleins mit seinen spätestgotisch gestalteten Rippen, die sich nach dem Kämpfer zu kragsteinartig abflachen sowie der Mangel von Strebepfeilern versetzen das Bauwerk in den Anfang des XVI. Jahrhunderts. 1,4 m starke Mauern. Die Angaben B. S. 65 unhaltbar. — Patron: Dominium Creisau.

Sacramentsnische, bekrönt von einem Wimperg mit trefflich stylisirten Eichenblättern und Kreuzblume. Wohl erst XVI. Jahrhundert.

DOMANZE, 3 km von Bahnhof Ingramsdorf (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Ingramsdorf, St. Annae. 1318 wird der Altarist der Kapelle in Damanz urkundlich erwähnt; 1374 wird der Altar gloriosae virginis Mariae in Domanez

dotirt. Ng. 20. — B. S. 146. Die Kirche ist angeblich ‚am Ende des XV. Jahrhunderts oder 1523‘ erbaut M. Z. II 43, eine Angabe, welche durch die Architekturformen gerechtfertigt wird; nach einem Brande von 1664 erfolgte eine Wiederherstellung, wobei die alten Steingewände teilweis durch ebenso profilirte Holzpfosten ersetzt wurden. Patron: Dominium Domanze.

Die aus Grünstein und Granitbruchstein erbaute Kirche besitzt keine Strebepfeiler. Der gerade geschlossene Chor bildet ein Rechteck, dessen größere Seite parallel zur Längsachse läuft; er ist kreuzgewölbt auf spätestgotischen Rippen, deren halbes Profil auch die Schildbogenlinien begleitet. Das rohe Maßwerk des zweiteiligen Ostfensters ist aus einer Steintafel geschnitten. Die Schnittlinieu der Doppelkehlung des Südportals durchschneiden sich im Scheitel und verlängern sich auch über den Kämpfer hinaus senkrecht, in die Kehlen verlaufend. Das aus Rundstab und Kehle mit zwischenliegendem Plättchen bestehende. zumteil aus Holz ergänzte Profil des Nordportals läuft sich auf eine steile Schmiege tot.

Gedenktafel aus Sandstein, kleinen Maßstabes, den Auferstandenen darstellend; unten knieen die Familienglieder des Stifters. Seitliche Eiufassung aus Frührenaissance-Blattwerk. Mitte des XVI. Jahrhunderts. Uebertüncht.

Schloss des Grafen Brandenburg auf senkrecht gegen das freundliche Weistritzthal abfallender Klippe, die sich weit vor die Thalränder vorschiebt und früher mit dem ebenfalls hoch belegenen Dorf durch eine Zugbrücke verbuuden war, ein seit dem XIII. Jahrhundert bekannter Rittersitz, im XV. Jahrhundert den Schindel und Schellendorf, im XVI. den Mühlheim gehörig; 1644 besaß es Heinrich von Reichenbach, 1655 der General-Feldwachtmeister Ludwig Freiherr von Montenerques, 1694 Karl Joseph Graf von Oppersdorf, Hofrichter, 1720 und 1733 Karl Ferdinand Baron von Seher-Thoß, Landesältester, 1750 Karl Ferdinand von Seher-Thoß zu Eichholz, 1785 von Tschirski. Zimmermann V 424.

Das mittelgroße Schloss ist 3 Geschosse hoch; der Kern stammt, wie einige Fenster namentlich auf der Thalseite mit Renaissancefascien und einige gewölbte Räume des Erdgeschosses erkennen lassen, aus der Zeit um 1600. Im XVII. Jahrhundert wurde in den kleineu Hof eine früher offene Galerie eingebaut; gleichzeitig wurde der jetzt zu Bibliothekszwecken verwendete Raum mit einem auf trefflichen Consolen ruhenden Gewölbe versehen und ein Prunkkamiu mit dem Wappen der Oppersdorf angelegt; eiue Thür desselben Raumes erhielt eingelegte geometrische Musterung. Im XVIII. Jahrhundert erhielteu einige Räume bessere Stuckdeckeu. Der Vorplatz der Burg wurde

ähnlich wie der des Schlosses Fürstenstein, Kreis Waldenburg, doch einfacher hergerichtet. 1821 wurde ein neues Portal angelegt; einige Räume erhielten neue Decken und Wandgliederungen in neuklassischem Geschmack.

** *Glasmedaillons* von 1499, 1558 u. a. m., aus Süddeutschland eingeführt.

Stadt **FREIBURG**, an der Eisenbahnlinie Breslau-Halbstadt, mit 8348 Einwohnern. Würffel und Rieck, Chronik der Stadt F. 1841.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. Die Kirche in Nuburg (wahrscheinlich Freiburg) wurde 1228 von Bischof Laurentius geweiht. S. R. no 338. Der aus dem späteren Mittelalter stammende, unbedeutende Bau, mit Strebepfeilern besetzt und auf Rippen kreuzgewölbt, wurde nach dem verheerenden Stadtbrande von 1774 durch mancherlei Anbauten ganz verunstaltet. Patron: Fürst von Pless.

* **Ev. Pfarrkirche,** 1776—1779 massiv in bedeutenderen Abmessungen erbaut, wenn nicht von Langhans (vgl. Reichenbach, Waldenburg) selbst, so doch von einem Meister seiner Schule, der im Sinne seiner Zeit tüchtiges zu leisten und insbesondere originale Räume zu entwerfen verstand, während die Einzelformen unbedeutend sind. Der Grundriss bildet ein von Ost nach West gerichtetes, durch zwei Säulenreihen geteiltes Rechteck von neun Achsen Länge, welches sich in der Querachse, wo die Säulenreihe auf drei Achsen unterbrochen ist, zu einem unmerklich vortretenden Kreuzschiffe erweitert. Vor dieses legen sich niedrigere Eingangshallen von der Tiefe der Kreuzflügel, diese schärfer hervorhebend; an der Westseite des Mittelschiffes steht der Glockenturm. Die in den Seitenschiffen angelegten Zuhörerbühnen ziehen sich im Grundriss halbkreisförmig in die Kreuzarme hinein. Bemerkenswert ist die Decke, welche von den Säulen der Emporen getragen wird, auf denen ein dreiteiliges Gebälk mit energisch ausladenden Obergliedern lagert. Die Außenwände sind den Emporen entsprechend durch eine niedrige und eine hohe Fensterreihe mit elliptischem Bogen geöffnet. Patron: Fürst von Pless.

Von den mittelalterlichen **Befestigungsbauten** stehen Teile der Stadtmauern, am vollständigsten im katholischen Pfarrhofe, wo sich übrigens auch verschiedene Ansatzspuren und die Erhöhung der Mauer auf 7—8 m und die Spuren der Anlage eines Wehrganges erkennen lassen. Noch 1830 waren 3 Thore vorhanden. Die mehrfach verbreitete Nachricht, dass Bolko I. die Stadt Freiburg mit Mauern umzogen und die Stadt nach der ehemals unweit des Schweidnitzer Thores stehenden freien Burg benannt habe, ist unhaltbar. S. R. II 150

Rathaus, ein kleiner, zweigeschossiger, von einem Turm überstiegener Putzbau von fünf Achsen an der Langseite; die mittlere, welche das Eingangsportal enthält, ist durch ein nur knapp vorspringendes Risalit betont, das auf der Gegenseite in zwei Halbachsen aufgelöst ist. Befriedigen auch die Barockformen des Bauwerks und insbesondere die starre Umrisslinie des Turmes nicht eben, so ist es doch wegen der Gesamtgruppirung immerhin beachtenswert. Erbaut wurde es von 1779 bis 1781 unter Leitung des Königlichen Baudirectors Schulz zu Breslau. Amtl. Mitteilung.

K. Pfarrhaus. Auf dem Boden:

Bruchstücke eines stattlichen *Ofens* vom Ende des vorigen Jahrhunderts mit tüchtigen, zumteil figürlichen Flachbildern und reichem Ornament.

Hoh-GIERSDORF, 9 km südwestlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Ober-Weistritz, St. Bartholomaei. Das ius patronatus ecclesie in Geirhartsdorph prope Swiedenicz wird 1324 urkundlich erwähnt Ng. 43. Das erhaltene Bauwerk dürfte erst im XVI. Jahrhundert aufgeführt sein. Der eingezogene Chor, ziemlich quadratischer Grundform, ist kreuzgewölbt auf Birnenrippen, welche ohne Kragstein aus der Wand wachsen; Strebepfeiler sind am Chor nicht vorhanden; der Triumphbogen ist ein Halbkreis. Patron: Magistrat zu Schweidnitz.

Sacramentsnische, rechteckig, umrahmt von Stäben, die sich an den Eckpunkten durchkreuzen.

GOGLAU, 7,5 km östlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Groß-Wierau, St. Martini. Bischof Laurentius verleiht 1219 der Martinskirche in Gogolov decimas perpetuo possidendas circa Nemchi (Nimptsch) S. R. no 215. Die aus Bruchstein in rohen Formen, wohl erst im XVI. Jahrhundert errichtete Kirche hat in dem eingezogenen Chore ein Kreuzgewölbe ohne Rippen. Das Gewände zur Sacristeithür mit kragsteinartig verstärktem Sturze besteht aus Granit. Auf dem Westgiebel erhebt sich ein Kreuz, aus Stein gehauen. Patron: Fiscus.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für Frau Anna geb. Schweinichen von Kolbenitz, Hausfrau des Balczar Nimptsch † 1543. 2) für ihren Gatten † 1553; diese beiden Steine stehen zusammen mit einem dritten von 1552, der nur Wappen und Beschriftung trägt, unter einem Architekturgerüst, welches nur aus schweren cannelirten, im unteren Teile mit Pfeifen ausgefüllten Pilastern, einem Architrav darüber (weiter nichts) und leichtem Sockelgliede besteht. 3) für

Herrn Friedrich von Zedlitz † 1606. 4) für den Ritter Mentzel und Zedlitz † 1613. 5) für die Gattin des unter no 3) aufgeführten † 1617. 6) bemalt, für Jungfrau Hedwigis Sedlitzin † 1617. 7) und 8) für Kinder † 1621 und 1625 (?), bemalt. Die andern übertüncht.

Glocken: 1) 83 cm mit einem auf Glocken öfters wiederkehrenden Granatenkranze und einem Flachbilde der Auferstehung des Herrn. IM IOR MDXXI (1521) GLORIA PATRI ET FILIO ET SPIRITVI SANCTO ET CETERA. 2) 54 cm HILF GOTH MARIA BEROT GNI GVT SELIGIS ENDES (?) 3) 82 cm ANNO MDCXVIII (1618) C. F. S. L. G. LAZARVS HEMPELIVS PASTOR. AMEN. REX GLORIE VENI CVM PACE.

GORKAU, 1,5 km von Bahnhof Ströbel (Breslau-Zobten).

K. Pfarrkirche St. Mariae, bis 1810 Probsteikirche der Augustiner-Chorherrn vom Sandstift zu Breslau.

Baugeschichte. Der von der Sage als Begründer einer Reihe von Kirchen um den Zobten (vgl I 16) genannte comes Peter Wlast (— Sohn des Wladimir) gründete einem glaubwürdigen Berichte der Chronik des Sandstifts vgl Grünhagen I 20 und Anm. 6 sowie S. R. I 16 und no 19. 34 zufolge im Jahre 1108 (1109) in monte Silencii und zwar schwerlich auf dem Gipfel des Zobten selbst, wo höchtens ein Schloss desfelben gestanden haben mag [wie Johann Hess (I 56. 200) in seiner Silesia magna unter Berufung auf seiner Zeit vorhandene und auch heute allenfalls noch erkennbare Trümmer behauptet; vgl. Grünhagen u. Markgraf, Lehnsurkunden I 489. 501], sondern wohl an der Stelle, wo Schloss und Gotteshaus noch jetzt stehen, an dem durch herrliche Aussicht auf die Breslauer Ebene ausgezeichneten nördlichen Abhange inmitten der Waldung ein Kloster, welches er mit Augustinern aus Arrovaise in Flandern (I 67) besetzte. Wohl noch in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts wurde es nach Breslau verlegt, während in Gorkau eine Probstei verblieb (I 34. 48). Die erste urkundliche Erwähnung fällt erst in das Jahr 1147 S R. no 30. Der jetzt für den Gottesdienst dienende Raum, das ehemalige oratorium, und auch wohl das ganze Probstei-Gebäude wurde um 1553 und 1588 erbaut, worauf folgende Inschriften deuten: Frater Franciscus Kraci praepositus fittau (?) 1555. — Fr Franciscus Kraezetus pptus 1555. — Fr Franciscvs Krazer. — F. K. Z. P. G. A. B. — 1588. — 1588. — VALENTINUS AESCHIVS SACELLANVS HVIVS LOCI Fieri Fecit ANNO DOMINI 1588. — VALENTINVS AESCHIVS HOC SACRARIVM SIBI CONDERE IVSSIT 1588. — Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Das die östliche Fortsetzung der Wohnräume des alten Probstei-Gebäudes bildende, von einem

Drempelgeschoss überbaute unbedeutende Gotteshaus hat des beschränkten Bauplatzes wegen nur eine Gesamttiefe von rund 10 m; die ganze Gebäudegruppe hat eine Länge von 50 m, wovon die Hälfte auf das oratorium entfällt. Dieses besteht aus einem breiteren Hauptschiffe und einem schmaleren Seitenschiffe auf der Nordseite; an ersteres schließt sich östlich ein auf der Bergseite etwas eingezogener Chorraum, an letzteres die Sacristei. Das von einem schlanken Dachreiter überstiegene Dach läuft über die ganze Baugruppe gleichfirstig fort; auf der Südseite des Chores wird die Traufe zur Ausgleichung der geringeren Tiefe durch Knaggen gestützt. Die Decke besteht aus Kreuzgewölben im Gepräge des XVI. Jahrhunderts. Der Baustoff ist Bruchstein, zu den sehr spärlichen Formen Sandstein. Außer den für die Baugeschichte bemerkenswerten Inschriften sind folgende allgemeineren Inhalts vorhanden:

OMNIBVS NEMO HACTENVS PLACVIT.
Obſcvro deo nihil.
Debemur Morti Nos.
Aliis Aliud Vic(inum?).

Nach Angabe eines Augenzeugen (Freiherrn von Lüttwitz-Gorkau) war früher noch folgende vorhanden:

Sustenta gressus meos in semitis tuis. M. Z. II 41.

* *Flachbild*, etwa 40 cm ins Geviert; der Auferstandene erscheint dem Aeschins. 1588.

Taufstein, achteckig, aus Sandstein. XVI. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Zwei *Kelche* aus dem Ende des XVII. und Anfange des XVIII. Jahrhunderts, in getriebenen Formen; der letztere wirkt besonders durch das Wechselspiel der vergoldeten und silbermattirten Teile.

Zwei *Vespermäntel*, einer aus Goldbrokatstoff, einer aus einem Damastgewebe mit farbigen Blumen (Streumuster). Um 1700.

Schlösschen im Besitze des Rittergutsbesitzers Eugen von Kulmiz in Saarau, das alte Probsteigebäude, mit der Kirche unter einem Dache, 1885/6 von dem Architekten Rhenius in Breslau unter Beibehaltung der alten, unregelmäßigen Grundform und der eine malerische Wirkung gewährleistenden überhängenden und teilweise abgewalmten Dächer aufwandsvoll eingerichtet. Kunstformen sind im Äußeren kaum vorhanden. In dem Obergeschosse des prismatischen, von einem Zeltdache abgeschlossenen Turmes auf der Bergseite (von quadratischer Grundform) sind die Wände mit (leider durch Oelfarbe verunstalteten, kaum noch erkenn-

baren) Wandmalereien spätmittelalterlichen Gepräges bedeckt, nach M. Z. II 44 von 1524; dargestellt sind z. B. die h. Barbara, Maria mit dem Kinde, Georg, ein Bischof. — Vor dem Portal der Südseite liegen als Wächter:

* Zwei *Löwen*, aus Granit vollrund gehauen, 1,5 m lang, von altertümlicher Form, wie sich solche neben andern, vielleicht noch aus heidnischer Zeit stammenden Gebilden mehrfach um den Zobten finden — in der Stadt Zobten, in Marxdorf, Queutsch; vgl. Striegelmühl, Kiefendorf, sämtlich Kreis Schweidnitz. Vgl. Nehring in M. Z. IV 571 und II 223, wo die einschlägige Litteratur angegeben ist. — K. A. Müller, Ritterburgen 53 und R. VIII 522. Sie dürften aus dem XII. Jahrhundert stammen; indessen ist die Möglichkeit der Annahme einer späteren Entstehungszeit nicht ausgeschlossen.

Königlich-**GRÆDITZ**, 7,5 km südöstlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche St. Annae. Urkundlich erwiesen ist sie seit 1259 S. R. no 1032. Das erhaltene, aus Bruchstein errichtete Gebäude wurde erst im XVI. Jahrhundert aufgeführt. An Kunstformen ist nur die zur Sacristei führende Thür zu nennen, welche eine Verquickung spätestgotischer Formen mit solchen der Renaissance aufweist: sie ist rundbogig angelegt, mit Säulchen in tiefer Kehle und Stabwerk umrahmt, welches sich im Scheitel durchkreuzt. Die beiden Sockel des Rundstabes — über einander — sind spiralförmig gedreht. Ueber dem Bogen ein Fries mit zwei Wappen und übertünchter Inschrift, darüber eine wagerechte Verdachung, einer Sima ähnlich. Patron: Fiscus.

Epitaph für ein Ehepaar, von 1561. Uebertüncht.

Taufstein in spätestgotischen Formen, von 1585.

Glocke, 72 cm. o rex glorie veni cum pace . hilf maria anno domini mcccccvi (1506).

GUHLAU, 6 km südlich von Bahnhof Ingramsdorf (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Strehlitz. St. Martini. Die Kirche zu Gola wird bereits 1335 im Decemregister des Nuntius Galhardus erwähnt M. P. I 370. Sie ist aus Bruchstein errichtet und hat keine Strebepfeiler. Das nach Art von einfacheren Backsteinbauten ausgebildete zweiteilige Südfenster (vgl. Otte, Handb. 5 II Fig. 136) hat mageres Profil; der Chor ist sterngewölbt auf abgefasten Rippen. Das Bauwerk ist in das XVI. Jahrhundert zu setzen. Vgl. M. Z. II 44. — Patron: Fiscus.

Alt-**JAUERNICK**, 3 km südlich von Bahnhof Königszelt.

* **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Arnsdorf, St. Mariae. Die erste urkundliche Erwähnung der ecclesia in Jaworow

fällt in das Jahr 1376 H. B. II 100. Die einfachen Kunstformen, insbesondere zwei aus Granit hergestellte Fenster, versetzen das Bauwerk bereits in die Mitte des XIII. Jahrhunderts. Strebepfeiler sind nur am Westturme vorhanden. Der gegen das Langhaus eingezogene, gerade geschlossene Chor ist mit einer durch kräftige, abgefaste Rippen verstärkten böhmischen Kappe (Kreuzgewölbe) bedeckt. Von den Fenstern der Ostseite ist eines rundbogig geschlossen und innerhalb des Halbkreisbogens mit einem abgefasten Kleeblattbogen ausgesetzt, welcher aus einem Quaderstück hergestellt ist. Das aus Granit bestehende Gewände zweier anderer Fenster der Ostseite zeigt trotz der schwierigen Behandlung des Materials reichere Profile, frühgotische Fasen und Rundstäbe. Wie der Triumphbogen so sind auch die Fenster des Langhauses nach der Spitzbogenform angelegt; innerhalb dieses Rahmens ist ein rechteckiges schlicht abgefastes Gewände eingefügt. Das nur von der Kirche aus zugängliche Erdgeschoss des Turmes ist mit einem wohl erst im XIV. oder XV. Jahrhundert eingespannten Kreuzgewölbe auf gekehlten Rippen bedeckt, die sich an dem tiefliegenden Kämpfer abflachen M. Z. II 45. Baustoff: Bruchstein. Patron: Dominium Alt-Jauernick.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für Frau Susanna Krumbiersgerin, geb Gelhorne † 1627. 2) für ein Mägdlein aus derselben Zeit; übertüncht.

Flachbild, aus Holz geschnitzt, die Kreuzabnahme darstellend, nicht ohne Ausdruck; Anfang des XVI. Jahrhunderts.

INGRAMSDORF, an der Eisenbahnlinie Breslau-Königszelt.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Sie kommt zwar in den Kirchenverzeichnissen von 1335 und 1376 nicht vor, ist indessen mit Wald und einer Wiedemuth[1]) dotirt, was auf älteren Ursprung (XIII. Jahrhundert, wo die Ausbildung der noch jetzt bestehenden Sprengelbildung, namentlich wohl mit der Besiedelung durch deutsche Einwanderer erfolgte), schließen lässt. Das jetzige Gebäude, aus Bruchstein vom Pitschenberge — von vorn herein — unregelmäßig angelegt, unbedeutend und verkommen, ist angeblich 1522 erbaut M. Z. II 110, was jedenfalls für die Sacristei durch Bezifferung feststeht und auch für die Kirche selbst zutreffen mag. Der Chor, dessen gerade Ostwand in der Mitte etwas nach außen gebrochen und

[1]) Der in Schlesien übliche Ausdruck für Kirchen-Acker; vgl. Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache (Braunschweig 1811) unter ‚das widem' und Müller & Zarncke, mhd. Wörterbuch unter ‚wideme'.

an den Knotenpunkten mit Strebepfeilern besetzt ist, hat auf der Südseite eine mit einem ungefügen, engmaschigen Sterngewölbe auf Rippen überwölbte kapellenartige Erweiterung von der Form eines halben Sechsecks, welches strebepfeilerlos ist. Der Chorraum selbst ist erst in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts eingewölbt. Patron: Dominium Ingramsdorf.

Neun *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen, übertüncht. Vgl. M. Z. II 110 und Hv. Bd. 16, 18, 22, zumteil mit Abb.

Epitaph, Grundform, von 1589. Vgl. Brieg, ev. Pfarrkirche zu 1633 (Epitaph für David Schröder).

Sacramentsnische, schlicht, spätgotisch; schadhaft.

Das alte **Herrenhaus** des 'Niederhofes', ein ganz unansehnliches Gebäude, dessen Kern aus dem XVI. Jahrhundert stammen mag, ist wie die Schlösser der Niederung, wie im Schweidnitzer Kreise Neudorf, Penkendorf, Peterwitz, Puschkau, Teichenau, Zülzendorf rings von Wasser umgeben. Besitzer: Dr. Paul von Kulmiz auf Conradswaldau.

KALTENBRUNN, 12 km östlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche St. Katharinae. Ng. 47. — M. Z. II 45. — Patron: Fiscus.

Glocken: 1) 95 cm: o rex glorie veni cum pace amen. anno m ccccc x iiii (1514). 2) 54 cm von sehr schlanker Rippe: o rex glorie veni ucm (!) pace ave maria gracia plena.

KIEFENDORF, 3,5 km von Bahnhof Ströbel (Breslau-Zobten).

Bei dem Dorfe ein von der Sage umwobener **Granitstein**, der sogenannte 'Mönch', mehr einem Spielkegel ähnlich 5 1/4' hoch. Nach Nehring in M. Z. II 224 Anm. 4.

Nieder-**KUNZENDORF**, 4 km östlich von Stadt Freiburg.

* **K. Tochterkirche** zu Freiburg, St. Hedwigis. Die Kapelle in Cunczendorf wird 1268 der Pfarrkirche in Polsnitz als Tochterkirche unterworfen S. R. no 1317. Die spätestgotischen Formen des Bauwerks deuten auf die Zeit um 1500, wie denn auch im Chore mit den um diese Zeit gebräuchlichen Ziffern die Jahreszahl 1517 angezeichnet ist. Das aus Bruchstein hergestellte Bauwerk ist mit Strebepfeilern besetzt und auf Wölbung angelegt. In dem dreijochigen Langhause besteht die Decke aus einem reichen Netz-Sterngewölbe wie in der k. Pfarrkirche zu Schweidnitz. Der Westgiebel ist aus Ziegeln, früher in Rohbau, jetzt geputzt und rot gestrichen, in jener aufwandsvolleren Weise hergestellt, wie sie aus dem XVI. Jahrhundert mehrfach im Schweidnitzer Herzogtume vorkommt (Striegau, Reichenbach, Weizenrodau). Der hier vor-

handene, 8,35 m breite, erinnert mit seinen spätestgotischen, ohne Formziegel gemauerten Astbildungen an den bei Otte, Handb.[5] II 278 Fig. 424 aus Merseburg abgebildeten Giebel. Patron: Dominium Nieder-Kunzendorf. — M. Z. II 45.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für Frau Ursula geb. Zedlizen von Bristn, Hausfrau des Hans Gelhorn † 1565. 2) für die zweite Frau desselben, Barbara geb. Ctzeschken † 1594. 3) für ihn selbst † 1613. 4) Quertafel für 6 seiner Kindlein. 5) für ein Kind des Baders und Wundarztes Herrn Hans Christoff Rerichfs in Parchwitz † 1663.

LAURICHENSCHLOSS, auf der jetzt mit Ludwigsdorf vereinigten Feldmark des eingegangenen Dorfes Laurichendorf oder Lauersdorf. Die aus dem Abbruch gewonnenen *Trümmer* sollen zu Bauten in Ober-Weistritz verwendet sein. K. A. Müller, Burgfesten Schlesiens (1837) 32.

LEUTMANNSDORF-Bergseite 7,5 km von Bahnhof Faulbrück (Camenz-Schweidnitz).

K. Pfarrkirche Ng. 67. — B. S. 130. — Patron: Magistrat von Schweidnitz.

Grabsteine, mit Wappen geschmückt 1) für Paetzold de Betsch † 1350. Nach Hv. 1 mit Abb.; veröffentlicht bei Pfotenhauer, Schles. Siegel von 1250—1300 (1878) Taf. XII E. (‚Gellhorn? und Betsch') 2) der Familie Atze ebenda abgebildet unter 8.

Groß-**MÄRZDORF**, 9 km nordöstlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schmellwitz, St. Wenceslai. Ng. 76. — Patron: Fiscus.

Schnitzfigur der h. Anna selbdritt. Nach M. Z. II 45.

MARXDORF, 2 km von Bahnhof Ströbel (Breslau-Zobten).

Rundfigur eines *Löwen*, aus Granit gearbeitet, von ähnlicher archaischer Form und Größe wie die Löwen in Gorkau (II 179), vor einem Bauergehöfte an der Dorfstraße lagernd, hier ‚Wolf' genannt. Vgl. die bei Gorkau angezogene Litteratur.

Groß-**MOHNAU**, 6 km von Bahnhof Mettkau (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche St. Mariae. Die ecclesia de Manow wird 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus erwähnt M. P. I 371. Die aus Bruchstein hergestellte, geräumige Kirche, wohl um die Mitte des XIV. Jahrhunderts erbaut, im Chore auf Wölbung angelegt, die im XVII. Jahrhundert erneuert

wurde, ist bei einem Umbau 1861 arg verwüstet. R. III 94 ff. — Vgl. Ng. 78. — Patron: Dominium Groß-Mohnau.

* *Taufstein*, achtseitig, aus Sandstein, die Seiten des Beckens mit Spitzbogenblenden und Nasen verziert, mit Spuren von Bemalung. 1887 dem Museum Schlesischer Altertümer zu Breslau überwiesen.

Tafel aus Sandstein mit einem Flachbilde der heil. Dreieinigkeit; unten das stiftende Ehepaar, wahrscheinlich der Familie Schindel angehörig. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts, von einem Epitaph herrührend.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen, zumteil bemalt vgl. Hv. Bd. 9, 10, 18, 21, zumteil mit Abb., 1861 arg zerstört R. III 95. und übertüncht, den Familien Schindel auf Groß-Mohnau und Neudorf, Seidlitz auf Wenig-Mohnau, Wernersdorf und Tschepancowitz, Lesota auf Wenig-Mohnau und Porschnitz auf Gr. Mohnau angehörig. Von den 23 Stück im Jahre 1861 wurden 1886 noch 13 gezählt. Bemerkenswert sind folgende: 1) für Christoph Schindel † 1551. 2) für Frau Elisabeth Lesota, geb. Loeben † 1606. bemalt. 3) für den kaiserlichen Obrister leitenant Georgi von Hegewald auf Wenig-Mohnau, mit Trophäen-Aufsatze, † 1660, bemalt.

NEUDORF, 4 km von Bahnhof Saarau (Breslau-Freiburg).

Altes **Herrenhaus**, jetzt Arbeiterhaus, zur Graf Burghaus-Laasan'schen Erbmasse gehörig, mit der Beschriftung 15- G R -95 mit spärlichen Architekturformen, früher sgraffitirt. Über die damaligen Besitzer Zimmermann V 469.

PENKENDORF, 7 km nördlich von Schweidnitz.

Schlösschen, im Besitze der v. Salisch'schen Erben auf Kratzkau. Dasselbe ist von der Weistritz nur durch die Dorfstraße getrennt und ist von teilweise doppeltem Graben umzogen. Es bildet im Grundrisse ohngefähr ein — auf der Nordwestecke abgerundetes — Rechteck von 40 m nach der Ost-Westlinie und 22 m nach der Tiefe des Grundstückes, welches man von Norden her betritt. Nach Süden hin ist dasselbe offen und umschließt einen mittelgroßen Hof. Die dreimal gebrochene Treppe liegt in dem der Straße zugekehrten höheren Flügel, welcher etwas jüngeren Ursprunges ist als der westliche Schlossteil. — Das in seiner jetzigen Form im XVI. Jahrhundert aufgeführte, jetzt ganz unscheinbare, zu Wirthschaftszwecken benutzte Gebäude zeigt aus der Zeit der Erbauung nur eine Reihe einfach gekehlter Balkendecken aus Kiefernholz. Die ältere Architektur ist durch Umbauten von 1699 vollständig verloren gegangen. Vgl. M. Z. II 45.

Als Besitzer von Peukendorf werden von Zimmermann V 475 genannt: 1371 Kunrmann v. Pankendorf auf Nitschendorf. 1405 Hans v. Wiltperg, 1464 Christoph von Bock, 1470 Nicolaus v. Schellendorf, 1517 Christoph von Bock, 1548 Hans v. Bock. seit 1568 Konrad und Christoph, Gebrüder v. Bock, seit 1587 John, 1592 Albrecht, 1594 und 1615 Kasper und 1650 Christoph v. Schindel; 1674 Gottfried, 1694 Friedrich von Zedlitz, 1733 die Erben des Barons Hans Christoph v. Schweinitz auf Tscheplau, 1737 Hans Christ. Graf v. Schweinitz, 1743 Friedrich Wilhelm Baron v. Posadowski, 1746 David Sigmund Graf v. Zedlitz.

PETERWITZ, 3 km von Bahnhof Saarau (Breslau-Freiburg).

* **K. Pfarrkirche,** adiuncta zu Puschkau, Corporis Christi. Herzog Heinrich III. präsentirt 1266 dem Bischofe Thomas I. von Breslau (1232—1268) den Gerard, weiland Pfarrer in Peterwitz, für die unbesetzte Pfarrkirche in Schweidnitz S. R. no 1231. Um diese Zeit dürfte auch die Kirche erbaut sein. Sie ist nur klein und ist aus Bruchstein erbaut. auf Wölbung im Chore angelegt, aber noch ohne Strebepfeiler. Der unansehnliche Turm steht auf der Nordseite in der Ecke zwischen Schiff und Chor; er hat ein schlichtes Satteldach. Die beiden Rechtecksjoche des eingezogenen Chores, deren Kreuzgewölbe wohl im XVI. Jahrhundert ergänzt wurden, sind durch einen ungegliederten. Gurt getrennt; die Schildbogen sind spitzbogig. Auf der Ostseite ist ein zweiteiliges, jetzt leider vermauertes Fenster mit schönem Maßwerk erhalten, welches sich aus drei kleeblattförmigen Pässen zusammensetzt. Die Querschnittsform der Stäbe ergiebt Dreiviertelkreisform; die Fensterschräge ist nach romanischer Weise noch sehr steil; dagegen sind Kapitäle nicht angelegt. sondern nur Fußglieder. vielleicht aus Rücksichten der Sparsamkeit. Ein Fenster des Langhauses hat oben kleeblattbogenförmigen Abschluss. M. Z. II 46. — Patron ist der Grundherr.

Taufstein, kreisrund aus Sandstein, zurückgestellt.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen vgl. Hv. 16, 17, 18, 21: 1) ** für einen Ritter und 2) für seine Hausfrau, nach M. Z. II 46 aus der Familie Schweinichen, innerhalb eines trefflichen Architekturgerüstes in Frührenaissanceformen stehend, — in einem Anbau. 3) für den Ritter Jorge Reibnitz von Piterwitz † 1571 Abb. Hv. 28. 4)—6) drei Kindergrabsteine, im Fußboden liegend.

Epitaph aus Holz für zwei Kindlein Herrn Mattes von Logau, †† 1553 und 1558. Hv. 17 Grundform. Mittelfeld mit einer Darstellung nach Marc. X 16, auf Holz gemalt.

Zierbeschlag einer Thür aus Schmiedeisen, mittelalterlich.

** *Gitter* vor dem oben erwähnten Kapellenanbau, treffliche durchgesteckte Arbeit des XVI. Jahrhunderts aus Schmiedeisen, leider neuerdings überstrichen.

Grabstein aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts vgl. Hv. 16 (Anna Lybealt; † 1500); auf der Mittelfläche befand sich früher eine Bronze-Einlage, die Figur der Verstorbenen darstellend, deren Umrisse erhalten sind. Auch die Buchstaben der Umschrift bestanden wohl aus Bronze. Vgl. I 204. 240.

Glocken: 1) 79 cm: o rex glorie veni cum pace, anno m v iiii (wahrscheinlich 1509). 2) 91 cm, bauchige Form, nur mäßig gut geformt, 1582 gegossen; Inschrift aus Ev. Joh. III 16.

* **Schloss**, zur Graf Burghaus-Laasan'schen Erbmasse gehörig; belegen in der Niederung eines Zuflusses des zur Weistritz laufenden Striegaüer Wassers. Der das Schloss noch gegenwärtig umziehende Graben wird von jenem Fließ gespeist, welches man vor dem Eintritt in das Schloss zu überschreiten gezwungen ist. Dieses ist ein zweigeschossiger, ungefähr kubischer Bau von 27,4 m in der Firstachse und 29,0 m in der Nord-Südachse, an den vier Ecken des Grundrisses mit kräftigen cylindrischen (3/4-kreisförmigen) Türmchen besetzt, aus Bruchstein in Putzbau aufgeführt, jetzt zu Wohn- und Wirthschaftszwecken benutzt, aber verkommen wie kaum ein anderes Schloss des XVI Jahrhunderts im mittleren Schlesien. Die nach dem Zufahrtswege belegene Westseite hat sieben Achsen, die anstoßende Langseite fünf Achsen; an letzterer befinden sich außerdem zwei Abortsschächte Ueber der West- und Ostseite erhebt sich ein gewaltiger, das einfirstige Dach abschließender Giebel, in dessen Fuß über den beiden Hauptgeschossen eine (dritte) Fensterreihe angeordnet ist. Der Grundriss ist der Länge nach dreigeteilt; der mittlere Teil enthält die geräumige Halle; zwischen ihr und der Zimmerreihe der Südfront liegt die einläufige Treppe.

Kunstformen. Zum Erdgeschosse führt ein stattliches Portal mit Wappenfries und einem dasselbe krönenden Doppeladler, dem wie an einem Portale der Kynsburg (II 252) zwei Greife zur Seite haben. Fenster und Thürgewände, wie jenes Portal aus Sandstein gehauen, sind mit Renaissancefascien eingerahmt. Die ganzen Außenflächen sind mit Sgraffiten überzogen, unter denen die des großen Westgiebels in guten auf Fernwirkung berechneten Massen vgl. D. B. 1887 61 angelegt sind. Dieselben werden wie an den

Schlössern zu Oels und Bernstadt und anderwärts durch breite Flechtbänder unterbrochen vgl. Z. f. B. 1868 Bl. 41. Im Innern sind mehrere Kamine des XVI. Jahrhunderts bemerkenswert, von denen einer Beschlagverzierungen zeigt. Einzelne Decken des Erdgeschosses sind aus Tonnen und Stichkappen in der üblichen Weise hergestellt.

Baugeschichte. Als Besitzer von Peterwitz werden von Zimmermann V. 473 genannt: 1536. Niclas v. Reibnitz, 1548 George v. Reibnitz, 1550 mit ihm Leonhard v. Gellhorn, 1568 und 1594 Jacob v. Zedliz, welcher das Schloss erbaut haben mag, was außer den, wie oben erwähnt, der Kynsburg verwandten Formen eines Portals ein über einem Kamin angebrachtes Wappen der Zedlitz M. Z. II 46 wahrscheinlich macht. Als weitere Besitzer werden aufgezählt: 1610 Nicolaus v. Reibnitz. 1619 Abraham v. Zedlitz (1650). 1694—1703 Otto Sigmund v. Nostiz auf Lahsen. Unter ihm erlitt 1799 die Ostseite eine Erneuerung; damals wurden auch die böhmischen Kappen der oberen Halle eingezogen. 1716 besaß Peterwitz der Sohn des vorigen Inhabers, Freiherr v. Nostiz, dann seine Witwe.

PILZEN, 3 km südöstlich von Schweidnitz.

K. Tochterkirche zur mater adiuncta Goglau, St. Josephi. Patron: Dominium Pilzen.

Schrotholzbau. 1536 von den Gebrüdern Wigand und Hans von Sachenkirch für die evangelische Gemeinde erbaut. Berg, Wegnahme ev. Kirchen in Schlesien. (Breslau 1854) 250.

Hohen-**POSERITZ** 3 km von Bahnhof Ingramsdorf (Breslau-Freiburg).

** **K. Pfarrkirche** adiuncta zu Ingramsdorf, St. Josephi. Bischof Jaroslaus (1198—1201) weist der Kirche zu Posarisch tauschweise mehrere Dörfer zu S. R. no 71a. In einer Urkunde des Bischofs Johannes von Breslau wird unter den Zeugen derselben Ulricus, Pfarrer in Posaritz, erwähnt S. R. no 2388. Da Strebepfeiler, wie z. B. an der Kirche zu Mollwitz, Kreis Brieg, noch nicht verwendet sind, dagegen die Gliederungen, z. B. im Vergleiche mit der Kirche in Bögendorf, erheblich vorgeschrittene und kaum noch recht wirksame gotische Formen zeigen, ist die Kirche als um das Jahr 1300 — die Grenzen eng gezogen — erbaut anzunehmen. Patron: Dominium Hohen-Poseritz.

Baubeschreibung. Die Kirche besteht aus dem geräumigeren Langhause und dem gegen dieses eingezogenen Chore quadratischen Grundrisses; an die Nord- und Südwand des ersteren sind Turmbauten angelehnt, deren Obergeschosse in der alten Form fehlen; der südliche Turm ist 1852 erneuert;

das Erdgeschoss öffnet sich gegen den Kirchenraum. Der Baustoff ist Bruchstein zu den Mauern, Sandstein zu den Kunstformen, Granitquadern zu den Ecken des Gebäudes. Der Chor ist kreuzgewölbt auf derben, schlicht abgefasten Rippen, welche auf laubgeschmückten, leider beschädigten und wie alle Kunstformen dieses Bauwerks übertünchten Kragsteinen ruhen. Die Kappen sind schwalbenschwanzförmig eingewölbt; die zur Ausführung benutzten Schalbretter haben sich deutlich im Mörtel abgedrückt; Diagonal- und Schildbögen folgen der Spitzbogenlinie. Das dreiteilige Ost-Fenster ist im Bogenfelde mit Maßwerk ausgefüllt, drei Dreipässen, von denen der obere jetzt beschädigt ist. Der Querschnitt der Stäbe setzt sich auf jeder Seite der (mit der Verglasung zusammenfallenden) Querachse aus zwei symmetrisch zur Mittellinie angeordneten dreiviertelkreisförmigen Stäbchen mit anschließenden Plättchen zusammen. Die Kämpfer sind durch schlichte Kelchkapitälchen ausgezeichnet. Auf der Südseite ist ein einfacheres zweiteiliges Fenster mit kleiner Scheitelrosette aus derselben Zeit vorhanden. Von den beiden Portalen des Langhauses steht das südliche zwar mit dem viermal abgestuften Gewände und den Rundsäulchen zur Ausfüllung der Ecken der früheren Gotik nahe, zeigt indessen in der weichen Behandlung der Profile und der mageren Blattbildung den Einfluss der späteren schematisierenden Richtung. Einfacher gehalten ist das Portal der Nordwand. Vgl. M. Z. II 46 und 109, auch für die folgenden Stücke.

* *Sacramentsnische*, mit reicherem Maßwerk im bekrönenden Bogenfelde, mit schmiedeisernem Rosettengitter geschlossen. Nicht viel jünger wie das Sacramentshäuschen in Polsnitz. Leider übertüncht.

Grabsteine, vgl. Hv. 16, 17, 19, 27 zumteil mit Abb. mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für Frau Anna geb. Schindelen aus dem Hause Schönfelt, Hausfrau Herrn Asmans Sack von Ratschitz auf Stefsdorf † 1587. 2) für ein Töchterlein derselben † 1587. 3) für den Ritter (Sigmund von Nostitz) † 1606. 4) für ein Kind (Barbara von Koeckritz) † 1621. Sämtlich übertüncht.

Taufstein aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, unbedeutend. Sandstein. Uebertüncht.

Gestühl mit baldachinartiger Krönung. Spätrenaissanceformen. Anfang des XVII. Jahrhunderts. Schadhaft.

Altarwerk, Ende des XVI. Jahrhunderts. Unbedeutend.

PROTSCHKENHAIN, 4,5 km von Bahnhof Mettkau (Breslau-Freiburg).

Drei **Steinkreuze** an der Straße von Wenig- nach Groß-Mohnau.

PUSCHKAU, 4.5 km von Bahnhof Saarau (Breslau-Freiburg).

* **K. Pfarrkirche** St. Barbarae. Im Jahre 1313 giebt Herzog Bernhard an Konrad von Moyes wegen treuer Dienste das Patronat der Kirche in dem den Augustinern vom Sandstifte in Breslau gehörigen Orte Puschkau Ng. 100. An den gegen das Langhaus eingezogenen Chor schließt sich eine halbkreisförmige Apsis, welche mit einem Viertelkugelgewölbe bedeckt ist. Das Presbyterium selbst ist mit einem Kreuzgewölbe auf derben, schlicht abgefasten Rippen bedeckt, welche in einen mit kräftig erhabenem Weinlaub und Trauben geschmückten Schlussstein zusammenlaufen. Die Diagonalbogen sind Ellipsen, die Schildbogen Halbkreise; die Rippen ruhen auf Ecksäulchen mit kräftigem romanischen Kämpfergesims ohne Blattschmuck. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Das (zweimal) abgetreppte Gewände des Westportals zeigt ein weit ausladendes Kämpfergesims. Den spärlichen Formen nach ist als Bauzeit die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts anzunehmen. Baustoff Bruchstein. An den Wänden, soweit sie neuerdings nicht berappt sind, kommen Spuren von Sgraffitoquadern des XVI. Jahrhunderts zum Vorschein. Vgl. M. Z. II 47 und Z. IX. 297, auch für die Ausstattung. — Patron: Dominium Puschkau.

Sacramentsnische mit spätgotischer Fialeneinfassung und Inschrift: Ego ſu(m); p(a)n(i)s viv'(us) χρſ . ihſ.

Grabstein vgl. Hv. 17 zu 1620.

Taufstein, früher Weihwasserbecken, achteckig aus Sandstein, spätgotisch. Früher in der Carmeliterkirche zu Striegau. Inschrift: Hec aqua Benedicta.

Glocken: 1) 71 cm. m cccc xxx ii (1482); die Fortsetzung der Inschrift am oberen Rande bilden decorativ an einander gereihte Buchstaben. 2) 100 cm. o sancte iacobe bite got vor vns armen synder amen . anno domini m ccccc iiii (1504); mit flacherhabenen Darstellungen des Crucifixes, welches von zwei Engeln gehalten wird, und Gott Vaters darüber sowie des Apostels Jacobus d. Ä. 3) nur 3/4 Ctr. schwer; Inschrift nach Angabe des Pfarrers Bogedain: Gott allein Ehre. Aus dem Feuer floss ich Anno 1596.

Schlösschen, im Besitze von Fräulein Marie von Kramsta auf Muhrau, als Wohnhaus der Wirtschaftsbeamten benutzt. Es liegt in der Niederung und ist noch jetzt teilweise von Wasser umgeben. Es besteht aus zwei Abschnitten 1) einem turmartigen, viergeschossigen Teile quadratischen Grundrisses von 2 : 2 Achsen und 2) einem nach der Seite des Wirtschaftshofes zu vor dieses gestellten zwei Achsen tiefen, sieben Achsen langen zweigeschossigen Wohnhause. Die Fenstergewände zeigen die Renaissance-

Fascie. Von dem Eingangsportal sind nur die mit Früh-Renaissance-Blattschmuck gefüllten Pilaster vorhanden. Im Erdgeschosse befindet sich ein leider übertünchtes Portal, von Pilastern und Gebälk mit Wappenfries umrahmt; die Pilaster sind cannelirt und die Canneluren mit „Pfeifen" gefüllt, deren Mundloch (wie öfters) wirklich angegeben ist. Der vordere Teil ist nach einer am Friese erhaltenen Inschrift 1565 von Caspar Kalkreiter (Kalkreut) erbaut, dessen Familie zuerst 1495 als im Besitze von Puschkau befindlich genannt wird. Näheres bei Zimmermann V 477.

QUEUTSCH, 3 km von Bahnhof Rogau (Breslau-Zobten).

* * **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Wirrwitz, St. Stanislai. Ueber dieselbe stehen archivalische Zeugnisse nicht zu Gebote. Den unten geschilderten Kunstformen zu Folge ist das einheitlich ausgeführte Bauwerk gegen Ende des XIII. Jahrhunderts entstanden, für welchen Schluss die am meisten vorgeschrittenen Formen des Südportals maßgebend sind[1]. Im XV. Jahrhundert erfuhr das Bauwerk einige Veränderungen.
Mitt. der k. k. Centralkommission 1864 Taf. 7. — M. Z II 44. 47. 169. — Schultz, Kunstleben 7. — Patron: Dominium Queutsch.

Baubeschreibung. Das aus Bruchsteinmauerwerk unter Verwendung von Sandstein zu Architekturteilen und Granitquadern zu den Ecken errichtete Kirchlein besteht aus 1) dem einschiffigen, mit Bretterdecke versehenen Langhause; 2) einem gegen dieses eingezogenen und in Richtung der Hauptachse über das Quadrat hinaus verlängerten Chor, der gerade geschlossen, mit einem Kreuzgewölbe bedeckt und wie das Langhaus mit über Eck gestellten Strebepfeilern versehen ist; 3) einem nur vom Langhause aus zugänglichen Westturm auf quadratischer Grundfläche; er ist mit einem Satteldach abgeschlossen, dessen First parallel zur Querachse der Kirche läuft; 4) einer mit einer Vierteltonne bedeckten Sacristei auf der Nordseite des Chors: — eine Grundrissform, welche während des ganzen Mittelalters in Schlesien üblich blieb und nur in der Spätzeit bisweilen in der Weise verändert ward, dass der Chorschluss mehreckig gestaltet wurde. Der bauliche Zustand ist dürftig.

Einzelformen. Das aus Bruchstein hergestellte Kreuzgewölbe des Chors ruht auf kräftigen Rippen quadratischen Querschnitts mit abgekanteten Ecken, welche sich auf Runddienste in den Ecken mit einfachem, schwer gehaltenen und

[1]) Die bei einigen Slawisten umlaufende Meinung, als ob die Kirchen um den Zobten ein specifisch slawisches Gepräge zeigen, ist haltlos.

mit quadratischer Platte bedeckten Kelchkapitäl stützen. Die überquellenden Wulste der achteckig geformten Basen werden durch Kragsteinchen gestützt. Die Diagonalbogen sind Halbkreise, die Schildbogenlinien Spitzbogen, mäßig gedrückt. Der Schlussftein zeigt eine flach herausgearbeitete Rosette. Die schwach abgestuften Strebepfeiler werden von schlichten Wimpergen bekrönt. Die Fenster scheinen im Spätmittelalter zumteil verändert zu sein, so z. B. das jetzt mit Stichbogen überdeckte Südfenster des Chores; das einteilige Ostfenster ist mit mäßig gedrücktem Spitzbogen geschlossen. Auf der Nordseite des Langhauses ist ein vermauertes gekuppeltes Schlitz-Fenster vorhanden, dessen Sturz eine über den beiden Öffnungen halbkreisförmig ausgeschnittene Quader bildet; die Leibungen stehen rechtwinklig zur Wand. Die Schallöffnungen des Turmes sind rundbogig geschlossen und mit ausgekehlten Formziegeln umrahmt; angelegt wurden sie im Spätmittelalter, wo, wie die Ansatzspuren zeigen, der Turm um sein oberstes Geschoss erhöht wurde. Das bedeutendste Architekturstück ist das Portal der Südseite des Langhauses. Es ist stumpf-spitzbogig umrahmt; die stark abgeschrägte Leibung ist durch drei übrigens leicht geschwellte Säulchen von runder bezw. achtseitiger Grundform und tiefe Kehlen dazwischen wirkungsvoll gegliedert; die bauchigen Kapitäle der Säulchen sind mit plastischem, gut verteilten Blattschmuck (Eiche, Wein, Epheu, Akanthus u. a.) im Sinne der Hochgotik hervorgehoben; die Basen sind ähnlich wie die Gewölbedienste des Chores gegliedert. Unterhalb derselben sind als Wächter des Portals zwei — einander anschauende — vollrund aus Stein gehauene Löwen in über Lebensgröße mit der Hälfte des Leibes eingemauert; sie mögen Zeugen dafür sein, dass ehedem an dieser Stelle die geistliche Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde, was ‚inter leones‘ zu geschehen pflegte (Z. f. B. 1857 Sp. 174. — Otte, Handb.[5] I 85 ff); ein dritter Löwe ist neben dem Portal oberhalb eingemauert. Sie sind streng conventionell behandelt wie die Löwen, welche sich mehrfach um den Zobtenberg finden (vgl. Gorkau). Das Bogenfeld ist mit einer auf einer schmiedeisernen mit Blei verkeilten Schiene ruhenden Steintafel ausgefüllt, welche auf beiden Seiten mit Mittelflachbildern verziert ist: auf der Außenseite ist das Feld durch ein (ausgekragtes) Säulchen in zwei gleiche Hälften zerlegt, in deren einer Maria mit dem Kinde, in deren anderer ein Bischof sitzt, die Rechte zum Schwur erhoben. Das Flachbild im Innern der Kirche ist, weil zerstört, nicht zu deuten. Der wagerechte Sturz der Thür vom Chor zur Sacristei wird durch Krag-

steine unterstützt und ist wie die ganze Leibung kräftig gefast.

Grabsteine: 1) aus Granit, ohne Inschrift, mit einem erhabenen Kreuze (Tatzenkreuze), dient als Trittstufe des Südportals. * 2) niellirt, Mittelfeld fast abgetreten; Umschrift: Anno do . . . . cccc v iiii (1509?) Obyt Wenc' abtis vir Dns Guntherus Ster . . . . (Slerske?) . . . . us (wohl parochus) h' ecclie Archip(re)ſbit'q' Sedis Canthey hic ſepult'. 3) ohne Niellofüllung: . . . . d . erbar . man . Vegencz . . . . ſſenſ' (?) hay . geſtorben . freytag . noch . mtgabent . . . . 97 (wahrscheinlich 1497). 4) ebenfalls mittelalterlich, noch erheblicher abgetreten. 5) und 6) für Hans Warkocz von Nobschiz zu Grunhaus, † 1568 und seine 1567 † Ehefrau mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße. Sie haben gemeinsames Haupt- und Fußgesims. Ueber ihnen ist ein Epitaphium in die Wand eingefügt, ebenfalls aus Stein gehauen, der obere Aufbau ist beschädigt. Es ist eine von Renaissance-Pilastern umrahmte Tafel mit einer Darstellung der h. Dreieinigkeit, zu deren Füßen die Familie des Stifters kniet. Die Umrahmung und der Aufbau ist mit Ornament belebt. * 7) Grabstein für Herrn George von Gelhorn den älteren zu Chrisselwitz † 1598 und seine Ehefrau, beide mit den Flachbildern der Verstorbenen, dazu bemalt. 8) für eine Dame in der Tracht vom Schlusse des XVI. Jahrhunderts; der Stein liegt unter den Bänken auf der Erde. Vgl. Hv. 18, 21, 22 zumteil mit Abb.

Taufstein, ganz einfach, vielleicht XV. Jahrhundert

Blau glasirte *Fliesen* im Fußboden von der Größe gewöhnlicher Ziegel ohne Verzierung.

Sacramentsnische mit architektonischer Umrahmung aus dem Spätmittelalter (Eselsrücken, gedrehte Sockel).

Bruchstück eines mittelalterlichen *Altarschreins* mit der als Schnitzerei aus Holz ausgeführten Verkündigung; zu Häupten baldachinartige Bekrönung XV. Jahrhundert.

Pieta, Schnitzfigur aus Holz in halber Lebensgröße, bemalt. XV. Jahrhundert.

Antependium, reiche Schnitzerei in Barockformen.

Glocke, 84 cm unterer Durchmesser. Von der Minuskel-Inschrift ergiebt nur die Jahreszahl m ccccl xx v einen Sinn; übrigens dürfte der Former ein c zuviel angebracht haben.

* *Bemalung.* Die ganze Kirche scheint im Innern

bemalt gewesen zu sein; die Malerei der Wände und der Decke des Langhauses schimmert unter der Tünche teilweise hindurch. Verhältnismäßig gut erhalten ist die Bemalung mit rot, grün, tiefblau, strohgelb am Südportal; hier herrscht das rot für weniger reich geschmückte Teile vor, für das Blattwerk dagegen grün; an den achteckigen Säulchen wechseln die Farben der einzelnen Seiten; auf einem entsprechenden Paar der Rundsäulchen sind schräglaufende Bandstreifen aufgemalt. — Im Äußeren findet sich ein einfacher, in zwei Farben gemalter Rankenzug auf der Leibung des Ostfensters.

Mit spätgotischem *Schablonenmuster* (Granatapfel-Wandbekleidung) auf dem rot und weiß unterlegten Grunde ist die Unterseite (Decke) eines die Sacristei in zwei Geschosse teilenden Bodens bemalt. — Zu Verschlägen auf dem Turme sind Brettstücke verwendet, welche mit aufschablonirtem Ornament der deutschen Renaissance bedeckt sind. Vgl. Polsnitz, Kreis Waldenburg.

Tafelbilder, in Temperafarben, auf Goldgrund ausgeführt, ehedem Flügel eines mittelalterlichen Altarschreins. Vorderseiten: 1) Christus am Kreuze als Besieger des Drachens, Maria, Johannes; — Erzengel Michael. 2) Geißelung: — ein Engel wiegt die Verstorbenen gegen ein Schwert in der zweiten Wagschale. Rückseiten: 1) h. Barbara. 2) Johannes b. — Sacristei.

ROGAU, an der Eisenbahnlinie Breslau-Zobten.

K. Pfarrkirche Johannis b. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 wird Guntherus rector ecclesie in Rogow prope Sobotam civitatem erwähnt M. P. 141. Die auf uns gekommene, geräumige, ziemlich verkommene Kirche ist (in evangelischer Zeit) erbaut im Jahre 1612, welche Zahl am Turme eingeritzt ist. Der aus zwei quadratischen Jochen bestehende Chor hat dieselbe Tiefe wie das Langhaus; er ist mit einem flachelliptischen Tonnengewölbe bedeckt, in welches in jedem Joche Stichkappen von der halben Tiefe des Raumes hineinschneiden, so dass das Gewölbe wohl den Eindruck eines Kreuzgewölbes hervorruft. Der verbleibende, ziemlich wagerecht liegende Teil der Tonne ist mit einem an Netzgewölbe erinnernden Linienmuster überzogen; vgl. Neu-Gersdorf, Kreis Habelschwerdt. Das Portal der Südseite besteht aus Granit und ist in spätestgotischen schlichten Formen ausgeführt; das Portal der Sacristei ist mit Spitzquadern umsäumt, deren Fugen — auch die des Spitzbogens — nur senkrecht oder wagerecht, nicht centrisch gerichtet sind. Die Außenflächen der aus Bruchstein her-

gestellten Mauern sind mit Sgraffiten bedeckt, teils Quadern, teils Flechtbändern wie in Peterwitz. M. Z. II 48. — Patron: Dominium Rogan.

* *Flachbild* des Hauptes Johannes bapt., innerhalb eines Spitzbogenfeldes, dessen Archivolte mit Laubbossen verziert ist, spätmittelalterlich. Wohl ehedem über einer Sacramentsnische befindlich.

Grabsteine vgl. IIv. 30.

Kasel mit dem Wappen des Weihbischofs Lisch von Hornau (vgl. Grünhagen II 328) auf rotem Samt, mit geklöppelten Spitzen besetzt; vielleicht aus dem Dome zu Breslau geschenkt.

* * **Staupsäule** in der Mitte des Dorfes, in Nähe der evangelischen Kirche, aus Sandstein, etwa 5 m hoch, auf 0,5 m hohem achteckigen Unterbau von 2 m Durchmesser. Sie ist zur unteren Hälfte von achteckigem, zur oberen von kreisförmigem Grundrisse und wird durch einen Aufsatz in einfachen Frührenaissanceformen von gefälliger Umrisslinie bekrönt.

SCHMELLWITZ, 9 km nordöstlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche (Localie), adiuncta zu Schweidnitz, St. Laurentii. Sie wird bereits im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 erwähnt M. P. I 111. Das erhaltene Gotteshaus dürfte um das Jahr 1500 entstanden sein. Es ist auf der Nordseite geputzt, während die Südseite als Ziegelrohbau errichtet ist — was im Schweidnitzer Herzogtume nur in später Zeit vorkommt (vgl. Kunzendorf). Die Kirche ist mit Strebepfeilern besetzt, mit Kreuzgewölben auf Rippen bedeckt, welche aus der Wand einfach herauswachsen; zwei zweiteilige Fenster zeigen spätestgotisches Maßwerk, das Thürgewände der Südseite eine spätestgotische Umrahmung, ein anderes Portal dagegen schon die rundbogige Renaissancefascie. Patron: Fiscus.

Auf dem Friedhofe liegt der *Schlussring* eines Kreuzgewölbes aus Sandstein, der wohl bei dem Umbau der Kirche im XVIII. Jahrhundert herausgeworfen wurde.

Zahlreiche *Rundmarken* am Südportal.

* *Bildtafel* von 1499, Quertafel. $^{5}/_{1}$: 1 m, mit erhabener charaktervoller Darstellung des Besuchs Mariens bei Elisabeth; auf einer Seite die h. Dorothea, welcher ein Knabe den Rosenkorb zuträgt, auf der andern St. Laurentius; zu Füßen kniet die Stifterin, in den vier Ecken die Sinnbilder der Evangelisten. Ein Spruchband mit längerer Inschrift, wie die Tafel selbst, teilweise beschädigt und etwas verwittert, zieht sich durch die

Figuren hindurch; außerdem sind am Fuße der Tafel mehrere Zeilen Inschrift vorhanden, bei dem hohen Standorte der Tafel unlesbar. Dieselbe war, wie Farbenspuren erkennen lassen, früher bemalt.

Grabsteine IIv. 9, 11, 18, 19, 22, zumteil mit Abb. mit den Flachbildern der Verstorbenen, meist übertüncht. Aus der Familie des Ritters Hertwig von Seidlicz von Schmelwicz auf Craczcau: 1) für seine Hausfrau Hedwigis † 1559; sie kniet vor dem Crucifixus, der, mit langflatterndem Gewande geschürzt, ziemlich roh dargestellt ist; eingerahmt von Frührenaissanceschmuck; 2) für sein Söhnlein Hans † 1564 — wie der der Mutter behandelt; 3) für seinen Sohn Sigmund † 1568; 4) für ihn selbst † 1577. — Dgl. 5) für Frau Hedwigis Schweinzin von Seifersdorf † 1588; 6)—8) für ein Ritter-Paar und ihr Töchterlein, verdeckt; 9)—11) in einem jetzt vermauerten Spitzbogenportal befindlich; 12) für einen Junker, umrahmt von aufsteigendem Frührenaissance-Blattschmuck; 13) für einen Ritter und seine Hausfrau. — Sämtlich aus der Zeit vor dem großen Kriege stammend.

Glocke, 89 cm. Von der um den oberen Rand laufenden Minuskel-Inschrift ergeben nur die Buchstaben Maria ein Wort, die übrigen, zumteil nach dem abc gereihten, keinen Sinn.

Friedhofsmauer mit *Schiefsscharten*.

Betsäule vor dem Friedhofe, ein spätestgotischer Baldachin mit einer Holzstatuette Johannis ev. (?), reicherer Tabernakelaufbau in sehr mageren Einzelformen. Fialen und Kantenblumen verdorben, Kreuzblume fehlt. XVI. Jahrhundert.

Kreishauptstadt **SCHWEIDNITZ**, an der Eisenbahnlinie Camenz-Liegnitz mit 22 202 Einwohnern (bis 1866 Festung).

Litteratur S. R. I—III. Register. — Schweidnitzer Chronisten des XVI. Jahrhunderts in Band XI der Script. rer. Siles. (1878) vgl. Z. XV 257. — Büsching, Geschäftsreise (1813) 1 ff. — Kosmann, Geschichte der Stadt Schweidnitz. Breslau 1786. — Schmidt, Fr. Jul., Geschichte der Stadt Schweidnitz. Schweidnitz 1846/8. — Silesia (Zeitschrift; 1841 Glogau) Sp. 82 mit Abb. — Schmidt, Plan der Stadt Schweidnitz (Vogelperspective) vor dem 30jährigen Kriege (1623), nach einem Stich G. Linzners von 1690, wiedergegeben im Gymnasialprogramm von 1862 nebst Bemerkungen (über die Topographie). — Helbing, Chronik von Schweidnitz, 1869. — Stadtplan von 1875 aus der lithographischen Anstalt von A. Rätze in Schweidnitz. Vgl. das Gemälde S. 78a.

Ueber *römische Funde* in Schweidnitz: Silesia (Zeitschrift 1841) 182. 185 ff. (Vorzeit von Schweidnitz).

Ueber *Maurer und Steinmetzen* in Schweidnitz, 34 an der Zahl, vgl. Wernicke in G. M. 1875, Aprilheft. — Wernicke, Schweidnitzer Maler von 1377 an M. Z. II 263.

Ueber mittelalterliche *Befestigungen* vgl. S. R. III 90. — Silesia 184. 185. — Schmidt, Gymnas.-Progr. 1862.

K. Pfarrkirche St. Stanislai et Wenzeslai, früher auch St. Mariae.

Baugeschichte. In einer Urkunde des Herzogs Heinrich I. von 1239 wird als Zeuge derselben aufgeführt ein Kanonicus Hermann von Glogau, ebenderselbe, welcher in der Hedwigslegende den Titel führt Kanonicus in Glogau et in Suidenitz plebanus, so dass durch ihn das Dasein einer Pfarrkirche schon zu jener Zeit gesichert ist S. R. no 540. 709 vgl. Z. XV 557; wann der Ort zu deutschem Rechte ausgesetzt wurde, ist nicht bekannt; wahrscheinlich geschah es nicht viel später, als in der Hauptstadt Schlesiens. vgl. S. R. no 2262. Das Patronatsrecht schenkte Herzog Heinrich III. 1257 dem Klarenkloster zu Breslau S. R. no 973. Das Pfarrarchiv besitzt aus den Jahren 1288—1303 sechs Ablassbriefe, ausgestellt, um Beiträge für die fabrica seu reparacio zu erlangen. Im Jahre 1313 überstanden die Pfarrkirche und Kreuzkirche allein eine Feuersbrunst, welche ganz Schweidnitz in Asche legte Schmidt I 38. Dies war doch nur für einen Massivbau möglich: es scheint demnach, dass die Pfarrkirche in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts — wohl aus Veranlassung der Aussetzung der Stadt zu deutschem Rechte — anstatt des ursprünglich hölzernen als Massivbau neu errichtet wurde — etwa gleichzeitig mit dem in der alten Form erhaltenen Kirchlein des benachbarten Dorfes Würben oder dem Bau der Pfarrkirche in Reichenbach, von welchem sich wenigstens ein Bruchstück aus jener Zeit erhalten hat. Vgl. die Baugeschichte der k. Pfarrkirche zu Striegau.

Der Bedeutung und den Bedürfnissen des Gemeinwesens entsprechend wurde der alte Bau etwa seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts durch einen weitaus bedeutenderen Neubau ersetzt, der Ueberlieferung zufolge seit 1330 durch Herzog Bolko II. In einem Ablassbriefe von 1339 wird denn auch die structura parochie et campanatori erwähnt; indessen darf als Zeitpunkt der Inangriffnahme des auf uns gekommenen Bauwerks auch unbedenklich eine um ein Menschenalter jüngere Zeit angesprochen werden. Die Stadtbücher (1321 bis 1603) und Schöppenbücher (1371 bis 1568) erweisen eine lebhaftere Bauthätigkeit im letzten Drittel des XIV. Jahrhunderts: 1373 vermachte Nicolaus Hopphener 20 Mark czur pfarre czum gemewre zum Kore. 1377 Andreas Vogel zwu marg zu deme gebuede der pfarrekirchin, 1378 Peter Stregon czen mark pfennyge zur pfarre zu deme gebuede; bei einer Abrechnung von 1385 zwischen (dem Kirchvater?) Nicolaus Lewe und Meister Appecz dem Ziegel-

streicher wird des Entscheides der Ratmanne Erwähnung gethan, dass ersterem 50 Mark überwiesen seien zur Herstellung der czwu abeseite (Seitenschiffe) und gewelbe und zur Eindeckung des Daches; weitere 50 Mark werden ausgesetzt, das man damit den hoesten Koer welbin sal. Dann werden Stiftungen fortlaufend bis in das XVI. Jahrhundert bezeugt; bemerkenswert sind folgende: von 1405 ‚für den Kirchenbau', von 1479 ‚für den Ausbau', von 1482 für den Turm, von 1485 ‚für den Gesamtbau', 1486 für Glasfenster, von 1491 ebendafür und für das Gebäude, von 1491 für das Gebäude, von 1501 für den Turm, von 1503 für den Kirchenbau. 1410 wurden Nicolaus Lewe zehn Mark eingehändigt zur Besserung der Abseiten (Ausschmückung der Seitenschiffe). 1456 wird ein hunderttägiger Ablass ausgeschrieben, ut parochialis ecclesia in suis structuris et edificiis debite conseruetur. 1468 erlässt Bischof Rudolf von Breslau einen Ablass, ut parochialis ecclesia . . , que . . in suis structuris et edificiis decenter et honorifice incepta est, et edificatur, sed nondum completa, cicius . . . . . compleatur et restauretur fidelesque . . eo promptius ad structuram et fabricam eiusdem contribuant. 1486 wurde ein heute nicht mehr vorhandener Dachreiter erbaut und für 112 Gulden 40 Groschen mit Kupfer gedeckt. 1487 trat an Stelle des alten Daches, das 800 Mark 6 Groschen gekostet hatte, ein neues nach dem Inventar des Kirchenschatzes (von 1590?), zum großen Teil im Anzeiger f. Kunde der dt. Vorzeit 1874. S 168—175 abgedruckt; die Thatsache ist vermutlich identisch mit der folgenden. Zum Jahre 1488 berichten die Annalen des Schweidnitzer Chronisten Wenzel Thommendorf ‚ist dy pfarrhekirche alhy mit gotts hulffe vnd gutter leut gebauet vnd mit Czigeln gedagket vnd vorbrocht: wahrscheinlich fehlte damals also noch das Gewölbe des Langhauses (mindestens im Mittelschiffe) da die Einwölbung (damals wie heute) erst erfolgen konnte, sobald das Dach hergestellt ist, von dessen Vollendung eben hier gesprochen wird. — Die ersten Stiftungen für die Turmanlage stammen aus den Jahren 1400 und 1402. Der Südturm war 1516 soweit vorgeschritten, dass zwei große Glocken in das neue Gestühl gezogen werden konnten. 1525 war er notdürftig (d. h. wohl den Bedürfnissen entsprechend) vollendet; als sein Erbauer wird der kurz darauf verstorbene Maurer und Steinmetz Peter Czeyn (Zehin) genannt, dem im ‚Bruderbuche' zu Annaberg in Sachsen die für tüchtigere Meister übliche Bezeichnung ‚kunstreich' gegeben wird M. Z. III 434. Die Abfeuerung eines auf dem Turme aufgestellten Geschützes setzte das Gebäude 1532 in Brand und verheerte Dach, Gewölbe, Glocken, Orgeln; bald darauf stürzte auch der Westgiebel ein und zerschlug die darunter befindliche

Sängerbühne, das ‚Schülerchor‘. Zur Wiederherstellung wurden aus dem Kirchenschatze Kelche und Rauchfässer von 23 Mark Silber an Gewicht entnommen, weiter 1535 mehrere silberne Bilder, Monstranzen, Pacificalien, ein Kreuz, Rauchfässer — von Gewicht 101 Mark Silber. Meister Lucas Schleierweber wölbte das Mittelschiff mit 7 Arbeitern in 32 ‚arbeitsamen‘ Tagen neu ein; eine andere, an sich glaubwürdigere Nachricht setzt für die Dauer der Arbeit 14 Wochen an; auch dieser Zeitraum muss für jene Verhältnisse als kurz bemessen bezeichnet werden. Durch diese Neuwölbung wurde das Innere zur Hallenkirche umgestaltet; die Höhenlage der Basilika wurde nur für das westlichste Joch beibehalten, um das Hauptfenster nicht zu verdecken. 1537 wurde das Dach mit Ziegeln an Stelle der früheren Schindeln gedeckt. 1565 den 13. October brachte der Zimmermeister Georg Stellauf, der Erbauer der Spitze des Breslauer Ratsturmes, den Knopf des Turmes auf; neben ihm arbeitete am Südturme der Steinmetz Matthias (Matz). 1556 schloss der Rat mit dem Breslauer Kupferschmied Lorenz Schneider einen Vertrag über die Eindeckung der Haube mit Kupfer vgl. Z. XV 260; 1576 wurde der steinerne Kranz (die Brüstung um den Achtort) aufgesetzt Helbing 116. Wie vordem, so flossen auch zur Vollendung dieses Bauwerkes, des höchsten Turmes in Schlesien und darum dem Stolze der Bürgerschaft reichliche Beiträge, namentlich von den Innungen. 1613 wurde ein neuer, von dem Kupferschmied Hans Unsing gefertigter, 8 Stein schwerer Knopf aufgesetzt und um die Durchsichten der Haube ein kupfernes Gesprenge (Gitter) gezogen, welches im Feuer vergoldet war; zur Vergoldung der Spille, Fahne und Knopf wurden von dem Gürtler Esaias Fleischer 155 Fl. Ungr. verwendet.

Aus diesen Einzelangaben lässt sich erkennen, dass die nie andauernd erlahmende Bauthätigkeit seit der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts darauf gerichtet war, die Kirche vom Hochchore ab bis zu den Türmen vollständig zu erneuern. So ist denn auch von älteren Teilen an der Kirche keine Spur erkennbar; auch die für diese Zeit im allgemeinen auffallende, jedoch, wie die Unterkirchen von Peter- und Paul in Görlitz und St. Katharina zu Breslau und sicher datirt ein halbes Jahrhundert früher die Bartholomaenskirche unter der Kreuzkirche zu Breslau beweisen, nicht unerhört dastehende, übrigens auch, wie die um 1410 gestiftete Schwanenordenskapelle an der Marienkirche auf dem Harlunger Berge vor Brandenburg a. d. Havel Adler, Backsteinbauten I 6 und mehrere Krypten Westpreußens, z. B. die im Anfang des XIV. Jahrhunderts erbaute Krypta der evangelischen Pfarrkirche zu Neuenburg, Kreis Schwetz, darthun, nicht ausschließlich Schlesien eigentüm-

liche Erscheinung einer Krypta, deren Bedeutung für den Gottesdienst in dieser Zeit freilich nicht erklärbar ist, kann die Richtigkeit dieser Beobachtung nicht anfechten. Eine gewisse Unterbrechung der Bauthätigkeit, vielleicht hervorgerufen durch einen neu eintretenden Meister, fand statt bei Anlage der Türme, welche willkürlich die Fluchtlinien des Langhauses aufgeben und über diese hinausgehen. Bemerkenswert erscheint hierbei, dass das östlich an sie stoßende Joch erheblich schmaler angelegt ist als die übrigen, wodurch diese auch durch den Wechsel des Baustoffes gekennzeichnete Änderung selbst im Innern auffällig in die Erscheinung tritt. Nicht vollendet wurde der Nordturm, welcher in Höhe des Daches der Seitenschiffe liegen blieb, während andrerseits an den Kern des Bauwerks — und dasselbe schließlich wie die andern großen Stadtpfarrkirchen Deutschlands fast ganz umgürtend — eine Reihe von Kapellen angefügt wurde, Zeugen des frommen Sinnes der der Kirche treuergebenen Bürgerschaft, aber auch Vorboten des durch die Zeitereignisse mehr und mehr wachgerufenen Individualismus. Bedeutungsvoll für die äußere Erscheinung des Bauwerks wurde dann im Zeitalter der Reformation außer der Vollendung des Südturms die Neuwölbung des Mittelschiffes, wodurch der Obergaden für die Raumwirkung — nicht zu ihrem Schaden — verloren ging; mit vermauerten Fenstern ragt er noch jetzt wie eine starre Masse in die Luft.

1680 erteilte der Kardinal Friedrich von Hessen, Bischof von Breslau, den Jesuiten, welche die Kirche im Laufe des dreißigjährigen Krieges an sich gebracht hatten, die Erlaubnis zur Wiederherstellung, welche (leider unter fast völliger Beseitigung der alten Schmuckstücke) denn in der Folge und im Sinne des auf glänzende Ausstattung bedachten Ordens erfolgte. Hervorzuheben ist die 1739 durch den Maler Etgens aus Brünn für 1700 Gulden vorgenommene Bemalung der Gewölbe mit figürlichem und ornamentalem Schmuck, eine prunkende, aber flüchtige Ausführung Görlich 93. Es ist eine Wiederherstellung des Bauwerks aus den Mitteln des Staates als Patrons in Aussicht genommen.

Litteratur: (Görlich,) Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz. Schweidnitz 1830. — Luchs, zur Kunsttopographie Schlesiens M.Z II 49. — Ewald Wernicke, Baugeschichte der k. Pfarrkirche zu Schweidnitz. Breslau 1874. F. W. Jungfersche Druckerei, und dazu Z. XII 499 ff.: dieser Quelle sind die meisten geschichtlichen Angaben entnommen. — Kopietz, k. Pfarrkirche zu Schweidnitz und ihr Patronat Z. XV 163 und dazu Z. XV 557. — Steinmetzzeichen bei Luchs, bildende Künstler Z. V zu 1450 21.

Baubeschreibung. Das Bauwerk zeigt das Gepräge der Pfarrkirchen des ausgehenden Mittelalters. Jetzt Hallenkirche, ist es in seiner ursprünglichen Anlage eine auf Wölbung berechnete Basilika, dreischiffig, siebenjochig mit Chor-

schlüssen nach fünf Seiten des Zehnecks im Mittelschiffe und nach drei Seiten des Achtecks in den Seitenschiffen. Ueber den beiden westlichsten Jochen der letzteren ist das Turmpaar vorbereitet. Unter dem Chorschlusse des Mittelschiffs ist eine Krypta angelegt: ein zehnseitiger Centralraum, dessen gewölbte Decke auf einer Mittelsäule ruht. Zwischen der Krypta und den Umfassungsmauern des nördlichen Seitenschiffes ist ein — ebenfalls halbunterirdischer Raum angebaut, der als Vorhalle zu ersterem dient. Die Sacristei liegt auf der Südseite der Kirche. Der Baustoff ist namentlich am Unterbau der Türme der — leider stark abspaltende — Granit (Gneis) der Umgegend; die Strebepfeiler sind durchweg auf der Vorderseite mit Quadern verblendet. Sonst scheinen zu den Kunstformen meist Sandstein, zu den Flächen Ziegel in Rohbau verwendet zu sein. Die Abmessungen sind nach Zeichnungen der Kreisbauinspection Schweidnitz folgende: Spannweite des Mittelschiffs = 32′ 7″; dgl. der 3 Schiffe zusammen = 89′; lichte Länge des ersteren = 224′ 5″; lichte Höhe der jetzigen Gewölbe = 76′ 8″; Höhe des Turmes = 330′. Letztere beträgt nach Otte Handb.[5] I 71 = 100,43 m, nach Sadebeck Wernicke 31: Sternmitte 323,01′ über der Thürschwelle des Turmes, Knopfmitte 310,65′, Geländerfläche des Kranzes 212,19′, Anfang des achteckigen Gemäuers unter der Uhrtafel 182,11′; nach derselben Quelle ist der Turm 33,69′ höher als der der Elisabethkirche zu Breslau.

Einzelformen. Die Seitenschiffe sind mit einfachen Kreuzgewölben bedeckt; an ihnen scheint seit 1385 wenig geändert zu sein; ebenso hat sich im Mittelschiffe das ursprüngliche Kreuzgewölbe des Turmjoches (in der anfänglichen Höhenlage) erhalten. Das reiche Sterngewölbe des Mittelschiffes von 1535 zeigt genau dasselbe Schema wie das der Pfarrkirchen in Glatz und Reichenbach „in Schlesien“, deren Vorläuferin es ist. Schroff ist der Wechsel der Beleuchtung der Kappen, da die Radien der einzelnen Rippen sehr ungleich sind; so fallen z. B. die in der Querachse angeordneten Rippen besonders steil ab. Sie liegen etwa auf einer nicht ganz vollständigen Halbkreistonne. Das Gewölbe ist übrigens nicht organisch zwischen die vorhandenen Stützen, so gut es eben ging, eingespannt. An den Gewölben der Seitenschiffe sind auf Schlussteinen und Kämpferkragsteinen mehrfach kleine plastische Schmuckstücke angebracht, u. a. Darstellungen der Marterwerkzeuge, das Lamm Gottes, die Wappen der Familien Bolze und Sachenkirch, das Monogramm Christi, ferner Simson als Löwenbändiger, Jonas vom Walfisch ausgespieen, Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradiese, Michael als Drachentöter u. a. m. Die Pfeiler der Arkaden sind ziemlich quadratischer Grundform, an den Ecken durch weiche Stab-, Kehl-

und Birnenformen gebrochen. Kräftig verstärkt sind die Pfeiler der im Erdgeschosse nach innen geöffneten Türme über den Westjochen der Seitenschiffe; mehr nach der Kreuzform ist der zweite Freipfeiler — von Osten aus gerechnet — ausgebildet, bis wohin die Neubauthätigkeit des XIV. Jahrhunderts sich zunächst erstreckt haben mag. In den Ecken des Chores sind Runddienste angelegt, welche sich mit sehr weichen Profilen an die Wand anschließen. Soweit die alten Strebepfeiler erhalten sind, treten sie kräftig — mit dem Anderthalb- bis Zweifachen ihrer Breite — vor die Mauerflächen vor. Reicher ausgebildet sind sie nur am Untergeschosse der Türme; am Chore sind ihre Vorderflächen mit Quadern verblendet, während die Seitenflächen in Ziegeln gemauert sind. Am Zusammenstoß des Mittelschiffes mit den Seitenschiffen liegen in ihnen auf der Chorseite Wendelstiegen. Von dem ersten Maßwerk der 2-, 3-, 4- und 6theiligen Fenster hat sich nur wenig erhalten; manche Maßwerke sind im XVI. Jahrhundert in zumteil recht anspruchsloser Form ergänzt, z. B. ein Fenster des Südturms, bezeichnet mit 1551, wo die beiden Mittelpfosten nach der namentlich bei spätmittelalterlichen Backsteinbauten häufig anzutreffenden Art einfach in den halbkreisförmigen Bogenschluss verlaufen; bei anderem Maßwerk, z. B. am dritten Fenster der Nordseite — von Westen aus gezählt — tritt bereits der Ellipsenbogen in ausgesprochener Form (und ohne Nasen) auf. Im XVI. Jahrhundert wurde auch, als man das Mittelschiffsgewölbe tiefer legte, Maßwerk für die Oberfenster in der neuen Höhenlage eingefügt; es zeigt, soweit es sich bei dem Umbau der Kirche durch die Jesuiten erhalten hat (diese vermauerten auch die untere Hälfte der Fenster, um Wandfläche für ihre Malereien zu finden), sehr kleines Maßstabsverhältnis. Das bedeutendste Fenster von etwa neun Meter Breite und achtzehn Meter Höhe ist das achtseitige der Westseite des Mittelschiffes, entstanden in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts: dementsprechend sind die Profile des Gewändes in spätestgotischen Formen gehalten, das Maßwerk aus Fischblasenmustern zusammengesetzt, während sich die Stäbe in den Scheiteln der einzelnen Gruppen durchschneiden. Aufwandsvoll angelegt sind die wohl am Anfange des XV. Jahrhunderts begonnenen vier Portale der Westseite. Sie werden von Bündelsäulchen zur Aufnahme von Statuen flankirt, über welchen sich reiche Baldachine mit Fialenbekrönung erheben. Die Bogenfelder bis zu dem geraden Sturze herab waren wohl früher mit Reliefs ausgefüllt, wovon sich am nördlichen Portale bescheidene Reste erhalten haben. Ueber dem Bogen erhebt sich eine mit Krabben und Kreuzblume reichverzierte Archivolte in Esels-

rückenbogen-Form; die zwischen dem Gurtgesims darüber (unterhalb des großen Mittelfensters) verbleibenden Flächen sind mit senkrechtem Stabwerk belebt; vgl. Pfarrkirche in Striegau. Von den drei Figuren, welche, wie die Sockel bezeugen, für jeden Flankirungspfeiler bestimmt waren, sind überhaupt nur die an den beiden Mittelthüren aufgestellt, aus Sandstein in etwa $^2/_3$ Lebensgröße ausgeführt, nämlich die beiden Titelheiligen der Kirche und in der Mitte die Jungfrau Maria mit dem Kinde; der h. Wenzel nach der Beschriftung von 1421 (!). Wie die Thürstürze zumteil selbst, so sind auch ihre Kragsteine mit plastischem Schmucke ausgezeichnet und zwar mit Brustbildern von Propheten und den Sinnbildern der Evangelisten. Ein anderes Portal, ‚Büttnerportal' genannt, auf der Nordseite, war ebenfalls in reicher Weise ausgebildet und mit figürlichem Bildwerk verziert; wie es aber arg beschädigt ist, ist die Deutung desselben zweifelhaft, wenigstens auf der Seite links vom Beschauer, wo eine Frau auf einem Manne sitzt und ihn geißelt. (Hiob? — Wernicke 30 will in dem Manne Aristoteles erkennen); auf der rechten Seite ist dargestellt, wie Delila Simson das Haar beschneidet. Das Portal ist im XV. Jahrhundert eingebrochen. Die aufwandsvolle Behandlung der freilich unvollendeten und im Einzelnen arg beschädigten Westseite findet ihre Fortsetzung in dem hochaufstrebenden Südturme. Der im Grundrisse quadratische Teil, welcher etwas über die Hälfte der Gesamthöhe ausmacht, ist auf den Ecken ganz mit rechtwinklig abgehenden Strebepfeilern besetzt, deren obere Abstufungen mit leider halb verfallenen Wimperglein geschmückt sind. Während die Flächen dieses Teiles nur von einfachen Lichtöffnungen durchbrochen werden, ist das sich oberhalb erhebende achtseitige Prisma reicher geschmückt; die Ecken sind mit Säulchen zur Aufnahme von Heiligenfiguren in Ueber-Lebensgröße versehen, während sich über den Rundfiguren Baldachine erheben. Der Uebergang vom Quadrat zum Achteck ist durch Brüstungsgeländer aus Sandstein verdeckt, so dass sich hier vier Balkone ergeben. Einen vollständigen Umgang um den eingezogenen massiven, schmucklosen Achtort verstattet die um den Rand des Prismas angelegte Steinbrüstung, welche in spätgotischen Fischblasenmustern gehalten ist. Auf den Ecken wird das untere Gurtgesims von Wasserspeiern durchbrochen, während die obere Brüstung von Fialen überstiegen wird. Der in den Formen deutscher Renaissance mit verhältnismäßig einfacher Umrisslinie aufsteigende, dreimal durchbrochene Helm ist mit Kupfer gedeckt, welches schöne Patina angesetzt hat. — Im innern ist von Wandgliederungen zu nennen: 1) eine reich behandelte Sacramentsnische aus der zweiten Hälfte des

XIV. Jahrhunderts auf der Evangelienseite des Chors mit Leistenwerk, Fischblasenmustern, Archivolte und Fialenschmuck; 2) ebendort auf der Epistelseite eine ähnlich und aufwandsvoll bekrönte dreiteilige Sitznische, deren Einzelheiten leider etwas beschädigt sind; 3) ganz verwildert ist das Maßwerk der Brüstung der 1537—39 eingeschalteten Orgelbühne im Turmjoche.

Anbauten des Mittelalters vgl. Wernicke 18–26: a) von der Sacristei nach dem Südturme: 1) Sacristei, 2) die ‚alte Sacristei', ein Nebenraum zu ersterer, darüber in der ganzen Tiefe eine Zuhörerbühne, der ‚Bürgerchor' (die frühere Kapelle der Marienbruderschaft), zu welchem eine schöne Doppeltreppe hinaufführt, 3) die Kapelle der Familie Löwen, 4) Krämerkapelle, 5) Fleischerkapelle; b) vom Chorschlusse bis zum Turme auf der Nordseite: 6) vordere Krypta, 7) Schuppen, 8) Baderkapelle, 9) Schneiderkapelle, 10) die Liberie, 11) Kapelle der Tuchmacher. — Mit Ausnahme der schon anfänglich angelegten Sacristei und der seitlich lose angebauten unter no 6 und 7 aufgezählten Räume sind sie nach Beseitigung der Umfassungswände an die Seitenschiffe nach auswärts hin angefügt.

1) Die Sacristei, nach Wernicke 24 1342 von Konrad Sachenkirch gegründet. Sie ist mit zwei dreikappigen Kreuzgewölben überdeckt, ein 1672 angebauter Abschnitt mit Tonne und Stichkappen.

2) Die ‚alte Sacristei', ein niedriger Raum, ist eingewölbt mit vier einfachen Kreuzgewölben, welche auf einer Mittelsäule ruhen, das Obergeschoss (‚Bürgerchor') mit einem einfachen Sterngewölbe. Die zu diesem führende Treppe ist in das Seitenschiff eingebaut; zu ihrer Erbauung werden 1462 und 1466 Ablässe ausgeschrieben, 1463 desgleichen für die obere Kapelle selbst, die dann 1468 als de novo fundata et constructa erwähnt wird. Die ** Doppel-Treppe liegt innerhalb einer vierjochigen Arkade, deren oberer Abschluss durch die Brüstung der Empore gebildet wird. Jede Treppe ist dreimal gebrochen; an den Brechpunkten sind jetzt quadratische Podeste eingeschaltet. Geländer, Brüstung und die Decke — in den mittleren Jochen Netzgewölbe, in den Endjochen flache Decken, durch Rippen geteilt — sind in den Formen der Spätgotik aufwandsvoll ausgebildet; das Werk bildet eines der schönsten Schöpfungen dieser Zeit in Schlesien und lässt sich etwa den Erkern des Breslauer Rathauses zur Seite stellen.

3) Die Kapelle der Familie Löwe wird bereits 1395 erwähnt. Sie ist mit einem einfachen fünfteiligen Gewölbe bedeckt, sodass sie sich nach der Front mit 2 Achsen öffnet.

4) Die Krämerkapelle, capella mercatorum, erscheint zuerst 1487. Sie ist mit einem prächtigen Sterngewölbe überspannt.

5) Die Fleischerkapelle wird 1459 noviter constructa genannt. Sie ist im XVIII. Jahrhundert umgebaut und neugewölbt.

6) und 7). Diese beiden Räume sind niedrig, der erste wie die Krypta selbst teilweis in das Erdreich eingeschnitten. Es sind untergeordnete, anscheinend erst im spätesten Mittelalter angelegte Räume unregelmäßigen Grundrisses, der zweite mit einem reicheren Sterngewölbe bedeckt.

8) Die Baderkapelle wird erst 1632 erwähnt. Wie die Verwandtschaft (in der Art der Durchbrechung der Außenmauer des Seitenschiffes) mit der unter 9) aufgeführten Schneiderkapelle lehrt, ist sie gleichzeitig mit dieser um die Mitte des XV. Jahrhunderts entstanden. Die Baderkapelle und

9) die Schneiderkapelle sind der Länge nach parallel zur Hauptrichtung der Kirche angebaut. Ihre Querachse fällt nicht mit den Querachsen der Kirche zusammen, sondern schneidet Pfeiler derselben. Zur Aufnahme der die Gewölbe des Seitenschiffes teilenden Rippen sind schlanke achteckige Granitpfeiler angeordnet, welche zugleich Stützpunkte für die verwickelteren Gewölbebildungen der Kapellen selbst abgeben. Die capella sartorum wird 1459 als de novo construenda erwähnt. Die Art der Strebepfeileranordnung bezeugt die Baderkapelle als bereits früher vorhanden.

10) Die Liberie (Bibliothek) ist ein schmaler (späterer) Zwischenbau zwischen der Schneider- und Tuchmacherkapelle, mit zwei in der Querachse der Kirche liegenden Kreuzgewölben auf Rippen überdeckt.

11) Die Kapelle der Tuchmacher wurde um 1474 vollendet. Sie ist mit einem einfachen Sterngewölbe bedeckt. Ihr sechsteiliges Fenster zeigt dieselbe Maßwerksbildung wie das der Schneiderkapelle.

Ausstattung.

Vgl. Wernicke, Baugeschichte und Anzeiger des German. Museums 1874 Sp. 169 und 1879 Sp. 269—272.

Arbeiten aus Stein.

Grabsteine: mehrere ziemlich abgetretene, mit Minuskel-Inschriften aus Granit (einer aus Marmor von 1387/8) vor dem Westportal; ebenda einer mit hebräischer Inschrift und ein zweiter dieser Art in der Sacristei: sie mögen herstammen von dem alten Judenfriedhofe, welchen König Wladislaus nebst allen Judenhäusern der Stadt Schweidnitz 1454 zum Geschenk machte vgl. Bd. I 5. und Striegau, Nebenkirche St. Barbarae. Ein Grabstein der Familie Sachenkirch mit halb abgetretener Minuskelinschrift vor der Thür zur Sacristei. Grabstein eines Sachkirch, hinter Almern in der alten Sacristei versteckt Wernicke 22. 24. 28 und Anm. 4.

,Anna selbdritt', rund gearbeitete Gruppe von der Wende des XV. Jahrhunderts; teilweis zerbrochen und überstrichen, daher die Beschriftung des Spruchbandes z. Z. unlesbar. Aufgestellt auf einem Säulchen an einem Strebepfeiler der Westseite.

Epitaphien. Bei der Umgestaltung der Kirche durch die Jesuiten wurden von den zahlreichen Denkmälern, welche meist in protestantischer Zeit entstanden waren, nur die auf der Südseite im Pfarrgarten versteckten und einige vor der Reformation entstandene verschont; aber auch diese sind teils durch Menschenhand, teils durch den Zahn der Zeit mehr oder weniger beschädigt. Sie bestehen, wo nichts anders bemerkt ist, aus Sandstein. Vgl. Wernicke 28 und IIv. 1—3. 6. 7. 12. 13. 15. 18—20. 22. 24. besonders 1. 2. 19. 20.

Epitaph, einfacher Form. Die Haupttafel stellt dar den Crucifixus, Johannes, Maria; darunter kniet die Familie der Stifter; vgl. die beiden folgenden Denkmäler. Beschriftung: soli deo gloria. Alte Sacristei, Äußeres.

* *Epitaph* für Stenzel Freind (Freund) † 1541 und seine Frau Barbara † 1531, wohl bald nach dem Tode der letzteren gefertigt. Grundform (vgl. Band I 163) von einfachem Aufbau. Die Pilaster mit gut gezeichnetem aufsteigenden Renaissance-Blattwerk und das wagerecht abschließende Hauptgesims darüber umrahmen eine mit einem Spitzbogen überdeckte Tafel, auf welcher der Crucifixus mit flatterndem Schurze, darunter die Familie der Stifter dargestellt ist; in den Zwickeln des Bogens sind Wappen angebracht. Nordseite. Von derselben Hand hergestellt ist das

* *Epitaph* für Nickel Mitschke † 1537, seine Frauen Barbara † 1519 und Katharina † 15 . . Die Mitteltafel stellt den Heiland als Weltenrichter dar, auf dem Regenbogen sitzend, die Weltkugel zu Füßen mit Schwert und Lilie; Engel blasen zum Gericht; darunter die Familie der Stifter, von zwei Patronen empfohlen. Südseite.

Epitaph für den Bürger und Ratmann Mathias Tschinder † 1526 und seine Hausfrau Anna Freundin sowie für Sebastian Tschinder † 1565 und seine Hausfrau Anna Becke † 1564, mit eben denselben Darstellungen. Nordseite.

Epitaph für den Pfarrer Martinus Frueauf † 1561. Grundform. Im Mittelfelde ist der Geistliche knieend dargestellt, darüber die h. Dreieinigkeit. Die Tafel ist eingerahmt von Pilastern und Gebälk, seitlich von Kartuschen und Hermen-artigen Bildungen; das Ganze wird von einem Aufbau mit langer Inschrift bekrönt. Südturmhalle.

Epitaph für Mitglieder der Familie Hengel aus Breslau † 1568: eine Tafel mit längerer Inschrift, von Hermenkonsolen eingefasst. Südseite.

** *Epitaph* für Herrn Melchior Langius † 1586 mit trefflichem Kartuschenschmuck, leider sehr zerstört. Südseite.

Epitaph für Herrn Baltasar Freitagk den Aelteren † 1591 und seine Hausfrau Ursula geb. Jonnen. Südseite.

** *Epitaph*, Grundform von trefflichem Aufbau, den besten in Breslau zur Seite zu stellen, von 1597. Koren tragen ein Gebälk mit Giebeldreieck, in welchem ein Genius des Todes als Flachbild dargestellt ist. Das Mittelfeld stellt dar Gott Vater, wie er den toten Heiland empfängt umgeben von Engeln mit den Materwerkzeugen; darunter kniet die Familie des Stifters. Verwittert. Südseite.

* *Taufstein*, achteckig; die senkrechten Flächen zeigen Flachbilder aus der h. Geschichte; an den Ecken gefällige Hermenkonsolen; ähnlich reich behandelt ist auch der bauchige Fuß. Um 1586. Silesia 82. — Vgl. Gorlich 44.

Arbeiten aus Holz.

Rundfiguren: 1) Pieta in Lebensgröße aus Holz, das Corpus aus Stuck. 2) H. Laurentius in 3/4 Lebensgröße. Beide aus dem XV. Jahrhundert, erstere angeblich von 1499. Wernicke 26 und Anm. 7; vgl. übrigens Helbing 122. — R. IX 258.

* *Schnitzaltarwerk*, fünfflüglig. Mittelfeld: oben empfängt Gott Vater die Seele Mariens; zur Seite Engelpaare, darunter auf der Erde die zwölf Apostel um die sterbende Jungfrau in knieender Stellung geschaart. Auf den Seitenflügeln in sechs Gruppen: die Verkündigung, Geburt, Anbetung der Weisen, Darstellung im Tempel, Auferstehung Himmelfahrt. In der Predella die Halbfiguren der hl. Hedwig, Helena, Elisabeth. Bezeichnend und ergreifend dargestellt ist besonders der Tod Mariae. Der Hintergrund ist vergoldet: auch die Predella ist mit plastischem Ornament verziert; der obere Aufbau ist verdorben. Auf den Rückseiten der Flügel sind in Malerei dargestellt 1) aus der Leidensgeschichte: a) Christus am Oelberge, die Gefangennahme, der Ecce homo, die Kreuztragung, b) die Geißelung, die Dornenkrönung, Christus am Kreuze, die Grablegung. 2) auf dem zweiten nur von der Vorderseite beschaubaren Flügelpaar die Heiligen: a) Liborius, Erasmus, Sebastian, Rochus, b) Macharius, Jodocus, Antonius, Onophrius. Inschriftlich von 1492, 1588 von dem Maler Pantaleon Beuchel wiederhergestellt, jetzt verwahrlost. Auf dem „Bürgerchore." Vgl. M. Z. II 189, wo die einschlägige Litt., auch über Maler überhaupt verzeichnet ist; hinzuzufügen ist noch die Beschreibung von Knoblich im Schles. Kirchenblatt 1870 S. 18.

Ueber weitere, bis 1680 vorhandene Altäre siehe die urkundlichen Aufzeichnungen bei Wernicke 19 ff. insbesondere 26.

Epitaph für den Ratmann Andreas Nauck † 1567 und seine Hausfrau Ludmilla geb. Pfortnerin † 1584. Grundform. Das von reichen Korenpilastern und Kartuschenwerk eingerahmte Mittelfeld zeigt eine gemalte Holztafel mit Darstellung nach Genesis 47 v. 9. Unten kniet das Ehepaar.

‚*Kaplanbänkel*', ein zweisitziges Gestühl mit Baldachin und aufschablonirten Intarsien-artigen Flächenmustern von 1581. Vor der Sacristei.

Sitzbänke mit eingelegter Arbeit: geometrische Motive des XVIII. Jahrhunderts. Südseite.

Die *Orgel*, ein Werk des XVII. Jahrhunderts, ist in zwei größere symmetrisch angeordnete Hälften, welche freie Lichtzufuhr durch das große Westfenster gestatten, und einen kleinen Prospect vor der Brüstung der Bühne zerlegt. Die Prospecte sind aufwandsvoll ausgebildet. — Vor dem Brande von 1532 bestand eine Orgel, vermutlich ein Werk des Orgelsetzers Anton Kysener um 1494. Vgl. Wernicke 26.

Hochaltaraufbau, im Sinne der Jesuiten prunkvoll verziert. Er ist 1694 aufgestellt und besteht aus einem, im Grundrisse $^3/_4$ kreisförmigen von Säulen getragenen Baldachin, in welchem Heiligenbilder — Rundfiguren in Überlebensgröße aus Holz geschnitzt — aufgestellt sind.

Arbeiten aus Metall.

Ueber Goldschmiede in Schweidnitz: Wernicke, im Anzeiger des germanischen Museums. 1875. Sp. 147.

Zwei *Kelche* und ein *Pacificale* des XVIII. Jahrhunderts. Silbervergoldet.

Zwei *Stehleuchter* aus Bronzeguss, $^5/_4$ m hoch. XVII. Jahrhundert. Vgl. Anzeiger des german. Museums, 1880, 111, wo ein Vertrag mit dem kaiserlichen Hofjuwelier Conrad Rudolf Littigen zu Wien über Lieferung sechs weißgetriebener Kirchenleuchter und ein Crucifix zum Jahre 1696 mitgeteilt ist.

Grabsteine mit Einlagen aus Bronzeguss; 1) Anno dni Mcccc tricesimo quarto (1434) sabbatho ante Anthonii obiit honesta domina Cordula uxor Johannis Bernwalt. Orate pro ea. — Anno dni Mcccclix (1459) feria quinta post Benedicti abbatis obiit honestus vir Johannes Bernwalt hic sepultus. Orate pro eo. Unter den Chorschranken. 2) von 1499. Die Einlagen fehlen. Nordschiff, vor der Tuchmacherkapelle. 3) Zu 1609 wird ein jetzt fehlendes Epitaph des Dr. Daniel Schöps mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße erwähnt. Vgl. Wernicke 28.

Glocken. 1470 wurde die 1532 zerschmolzene, 140 Ctr.

schwere ‚Susanna‘ gegossen. Sie kostete 2032 Schock Prager Groschen Helbing 112, vgl. Wernicke 32; 1514 wurde sie durch eine andere, von Meister Donatus von Arn auf dem Pfarrkirchhofe gegossene ersetzt, welche 1786 zersprang. Eine 1552 gegossene Glocke trug außer chronikalischen Angaben die Inschrift: Ad res divinas populo pia classica canto, fulmina discutio, funera ploro pia. Franciscus Hesfeld de Olmitz faciebat 1561 wurde die Mittelglocke von Joseph Leo gegossen. Helbing 115 vgl. 125 Die 1567 handschriftliche Verbesserung des fürstbischöfl. Commissars Simon zu Wernicke 33, vgl. Helbing 116 von Wolff Weinberger gegossene Uhrglocke führt die Inschrift:

Si recte pulsor recte dimetior horas
At sua sponte munia civis obit.

* * *Vergitterungen* vor den Kapellen der Bader und Schneider, schöne durchgestekte Arbeit aus Schmiedeeisen, den in der Elisabeth- und Magdalenenkirche zu Breslau, sowie in den katholischen Pfarrkirchen zu Neiße und Grünberg erhaltenen Gittern verwandt, aus 24 Feldern bestehend. In derselben Behandlung eine Thür für eine Rundbogenöffnung vom südwestlichen Joche zu der im alten Jesuiten-Collegium befindlichen Pfarrei, sowie drei leider im Freien (im Pfarrgarten) aufgestellte Brüstungen. Sie stammen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, zumteil von 1591, wo dergleichen Gitter von dem Kunstschlosser Andriss gefertigt wurden. Wernicke 25 Anm. 1.

Tafelbilder.

* ‚*Domina in sole*‘, die Jungfrau von einem Strahlenkranze umgeben, nach einer Aufzeichnung der Jesuiten von 1687 aus dem Jahre 1399. Dasselbe ist jetzt leider fast ganz hinter Weihgeschenken in einem Barock-Altar versteckt (in der Fleischerkapelle); auf eine Holztafel gemalt. Die Jungfrau trägt auf dem über die Schultern herabwallenden blonden Haar eine Krone; bekleidet ist sie mit blau- und rotem Unter- und Obergewande; unter ihrem Fuß schwebt die Mondsichel. Auf der Rechten trägt sie das nackte Kind, welches ihre Linke umfasst; der Knabe legt seine Rechte auf die Hüfte, während er die Linke zur Mutter führt. Wernicke 19.

Gemälde in Oel auf Leinwand gemalt, um das Jahr 1700, in größerem Maßstabe (3.9 m lang) die Stadt Schweidnitz mit ihren Befestigungen vorführend. In der Schneider-Kapelle.

Malerische Aussstattung.

Sie ist von den Jesuiten ins Werk gesetzt und in ihrer

das Auge berückenden Weise mit nicht abzuleugnender Fähigkeit durchgeführt. Um Flächen zu erhalten, wurden die Oberfenster vollständig vermauert und nun diese so wie die Decke des Mittelschiffes teils mit willkürlicher Architektur, die sich um den Wechsel der Beleuchtung der vorhandenen Flächen nicht kümmert, teils mit figürlichen Darstellungen geschmückt. Leztere sind zumteil liebenswürdig gezeichnet. Die Linienführung und die perspectivische Darstellung verrät Gewandheit: einzelne Körperteile scheinen vermöge der Angabe des Schlagschattens aus der Fläche herauszureichen, wie denn solche ausschweifenden Schaustellungen des in dieser Zeit üppig aufblühenden Uebermutes anderweitig thatsächlich plastisch ausgeführt vorkommen.

* Paramente,

vom Schlusse des XVII. und aus dem XVIII. Jahrhundert.

Kasel aus weißem Atlas mit Plattstickerei in offener Seide und Aufnäharbeit aus Goldfäden; von großer Farbenpracht. Eine zweite, zwar weniger farbenprächtig, aber mit bedeutenderer Musterung.

Kasel aus rotem Atlas mit Aufnäharbeit aus Silberfäden; kräftiges Muster des Mittelstücks.

Kasel aus rotem Samt, um 1848 unter Verwendung genähter Spitzen (aus Goldfäden) aus einem Marienmantel gefertigt.

Kasel, Silberbrocatgewebe des XVIII. Jahrhunderts.

Fünf *Kaseln* aus rotem Samtbrokatstoffe in Silber. XVIII. Jahrhundert. Zu den Kaseln sind einige kleine Stücke der Kapella erhalten.

Im Privatbesitze des Pfarrers Simon, aus Berlin eingeführt:

Einige *Möbel* in Barockformen des XVIII. Jahrhunderts mit eingelegten Musterungen; ferner ein Tischchen mit einer aus einfarbiger Delfter *Fayence* zusammengesetzten Platte, biblische Vorgänge darstellend.

* Ev. ‚Friedenskirche'.

Baugeschichte. Vgl. Einleitung II 141. Das Gebäude wurde nach dem Entwurfe des Lieutenants Albrecht von Saebisch in Breslau unter Mitwirkung des bei dem Bau ihrer Vorläuferin in Jauer beteiligten Zimmermeisters Andreas Kempner von Jauer in den Jahren 1657—1658 von dem Ratsmaurermeister Zoellner und dem Zimmermeister Kaspar König ausgeführt. 1659 wurde eine neue Sacristei erbaut und um dieselbe Zeit erhielt die Kirche eine Reihe von Kapellen-artigen Anbauten, auch von Logen-artigen Einbauten, deren Vermehrung mindestens

bis 1735 dauerte. 1710 ward ein Glockengerüst seitlich vom Hauptbau errichtet, 1724 wurde auf diesen der Dachreiter aufgesetzt. Nach der Beschießung durch die Preußen im Jahre 1758 wurden zur Wiederherstellung aus dem Stadtforst hundert Stämme Bauholz angewiesen. Die Beschießung von 1760 erforderte u. a. den Neubau der Sacristei. Im ganzen aber hat das Bauwerk die Stürme von mehr als 2 Jahrhunderten dank der guten Ausführung vorzüglich überstanden. Die gegenwärtige Kanzel erhielt die Kirche 1729, den Altar 1752. Patron ist die Gemeinde.

Litteratur. Kurzgefasste Nachricht zum hundertjährigen Jubelfest 1752. — Ansicht, gestochen von B. Werner, bez. 1648. — Lehnmann, Gesch. der ev. Friedenskirche. 1805. — E. Goguel, Geschichtl. Denkschrift, betreffend die 200jährige Jubelfeier. 1852. — Friedrich Jul. Schmidt, Gesch. der Begründung des Protestantismus in Schweidnitz und der . . ev. Friedenskirche. 1852. — F(ritsch) in der D. B. 1886. 577. 578. 601, 602 mit perspectivischen Ansichten des Äußeren und Inneren, 2 Grundrissen, einem Quer- uud Längenschnitt von C. Moritz, aus welcher Quelle hier vorzugsweise geschöpft ist.

Baubeschreibung. Die geräumige, in Fachwerk errichtete Kirche bildet im Grundrisse ein in der Weise abgeändertes griechisches Kreuz, dass die in der Ost-Westachse belegenen Arme etwa die dreifache Länge derer des Kreuzschiffes haben. Dieser mit flacher (von einem durch sein Gefüge bemerkenswerten Dachstuhl getragener) Decke überspannte Raum ist durch eichene Ständer, in knapp 4 m Entfernung von einander angeordnet, nach jeder der beiden Hauptrichtungen zu einer dreischiffigen Basilika ausgestaltet. Jedes der niedrigen Seitenschiffe hat eine Tiefe von einem Fünftel der Gesammttiefe des Bauwerks und eine Höhe von rund 10 m vom Fußboden bis zur Oberkante der Dachbalkenlage. In dieser sowie außerdem in halber Höhe werden sie von Emporen eingenommen, welche sich um die Außenwände des Bauwerks ohne Unterbrechung herumziehen und durch zahlreiche, im innern liegende Treppen erreichbar sind. Kanzel und Altar, wie häufig bei evangelischen Kirchen aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege über einander angelegt, befinden sich in der Nord-Südachse, die Orgel auf einer Empore im Westen des Bauwerks. Beleuchtet wird der gegenwärtig 3000 Sitzplätze und 4500 Stehplätze fassende Raum durch zwei, zumteil drei Fensterreihen in noch eben ausreichender Weise; die Fenster der obersten Reihe schneiden halb in die hochgezogenen Seitenschiffsdächer ein. Spätere, erst nach Vollendung des beschriebenen Kernbaues entstandene Zuthaten sind 1) die im Osten —, wo sich bereits auch früher ein Anbau befand — angelegte, im Grundrisse ein unregelmäßiges Vieleck bildende Sacristei, sowie 2) die in senkrechtem Sinne zwischen den Emporen, in wagerechtem Sinne zwischen den Fenstern und deshalb kaum ohne

Beengung der Lichtzufuhr fast um die ganze Kirche angebauten Logen, welche nach außen meist ebenfalls als halbes Vieleck heraustreten und jede durch eine besondere Treppe und nach außen sich öffnende Thür zugänglich sind, so dass insgesamt 29 äußere Thüren an dem Bauwerk vorhanden sind. Abmessungen: das Langhaus ist rund 44 m lang, 20 m breit; ebenso breit ist das beiderseitig 5,25 m vortretende Querhaus; die lichte Höhe der Mittelschiffe beträgt 15 m, die Tiefe 11,5 m. Die für die Zuhörer nutzbare Grundfläche beträgt 1090 qm, d. h. 90 qm weniger als in der Friedenskirche zu Jauer, welche, ein Langhausbau, nur 6000 Kirchgänger zu fassen vermag, woraus die Bedeutung der Centralanlage für protestantische Kirchen unzweideutig erhellt, welche der Baumeister selbstbewusst erkannt und anderweit erhobenen Einsprüchen entgegen siegreich verfochten hat. Die Wirkung des Gebäudes auf den Beschauer ist eine ganz eigenartige, wie sie kaum ein in weiteren Kreisen bekanntes Bauwerk erzielt, überraschend nicht nur wegen der Zweckmäßigkeit der Lösung, der für den einfachen Baustoff bewunderungswerten, bis auf die Neuzeit kaum wieder erreichten Kühnheit des Entwurfs, sondern auch und nicht in letzter Linie wegen der in gewisser Weise mächtigen Raumgestaltung, welche durch das Element der Farbe und die vom Gewöhnlichen abweichende Art der Beleuchtung ein phantastisches Gepräge erhält. Auch das Aeußere mit den gefällig geschweiften Dachlinien der Anbauten, welche die Starrheit der Linien des Kernbaues wirkungsvoll brechen, ist nicht ohne Reiz. Wesentlich gehoben wird derselbe durch den stimmungsvollen Hintergrund des von alten Lindenbäumen beschatteten Friedhofes. Die Ausbildung der

Einzelformen ist der Dürftigkeit der zur Verfügung stehenden Mittel entsprechend einfach, ja zumteil roh. Die Kunstformen atmen nicht mehr den frischen Geist volkstümlicher Bauweise, wie wir ihn noch ein halbes Jahrhundert zuvor an kirchlichen Bauten des Waldenburger Gebirgslandes erkennen, sondern bewegen sich in den etwas trocken vorgeführten Formen der Barock-Renaissance. Die malerische Behandlung, ausgeführt von 1693 ab durch die Maler Süßenbach und Kalitschke ist einigermaßen gewandt An Einzelheiten bemerkenswert ist die Konstruktion der

* *Sitzbänke*, welche nach dem geräumigen Mittelgange hin zur Verlängerung um 2 m eingerichtet sind, so dass, wenn erforderlich, schnell eine Mehrzahl von Sitzplätzen geschaffen werden kann ohne den Verkehr sonderlich zu hemmen; in Bestellung gegeben an den Tischler Pancratius Werner aus Hirschberg wurden sie erst, nachdem die Kirche schon (1658) in Gebrauch genommen war.
Vgl. die Abb. D. B. 607.

* Reich gearbeitetes *Crucifix* aus Silber von 1711. Mit getriebenen Darstellungen der Evangelisten, der zwölf Apostel und Barockschmuck, etwa meterhoch.

Altarbehang für Krankencommunionen mit mehrfarbiger Plattstickerei und Aufnäharbeit aus Goldfäden auf weißem Atlas; XVIII. Jahrhundert. Mit den Altargeräten, einem Brevier mit gepresstem Lederdeckel u. a. in einer zierlichen Truhe mit eingelegter Arbeit aufbewahrt.

K. Kirche der Ursulinerinnen und ältere Nebenkirchen. Die Stadt umschloss im Mittelalter Klöster für die Franciskaner und Dominikaner. Ersteres mit der Kirche U. L. Frau ‚im Walde', vielleicht schon 1220 gegründet und seit 1249 urkundlich nachweisbar, stand in der Köppenstraße an Stelle des heutigen Gymnasiums Kopetz, Franziskanerkl. in Schweidnitz Z. XV 480. letzteres eine Gründung des Herzogs Bolko I von 1291, wurde 1309 in die Stadt verlegt und zwar nördlich vom Markte in die Rosenstraße in Nähe des Bögenthors; zu ihm gehörte die wie die Frauenkirche abgebrochene Kirche zum h. Kreuz; beide Gebäude sind auf der Vogelperspective von 1623 ersichtlich. Bemerkenswert wegen der centralen Anlage, welche mit Zeltdach und steilem Dachreiter bedeckt und von vier Türmchen flankirt ward ist das für die Praecentorie St. Nicolai vor dem Kroischthore errichtete, inzwischen beseitigte, Gebände; es entstand wohl in Folge einer Stiftung von 1410, nachdem schon 1350 ein Kirchhof nebst Kapelle an dieser Stelle vorhanden gewesen war. Vgl. Nr 119 und die Abb. auf dem Stadtplane von 1623. Die weiteren älteren kirchlichen Stiftungen hatten unbedeutende Baulichkeiten aufgezählt Nr. 119 vgl. Helbing. Abschnitt II; erhalten von ihnen ist nur die bereits vor 1399 gegründete, 1501 neu geweihte, jetzt als Militär-Zeughaus benutzte Barbarakirche vor dem Striegauer Thore. Die Klöster erloschen mit der Reformation. Deutlichere Spuren haben die Jesuiten in dem jetzt zu Dienstwohnungen und Gefängnissen benutzten Collegium und besonders in der Pfarrkirche hinterlassen, welche ihnen 1660 überantwortet wurde. Das Ursulinerinnenkloster ist die jüngste klösterliche Stiftung, in der Kupferschmiedestraße eingebaut, gegründet durch den Baron Leopold Heinrich von Garnier im Jahre 1700. Die Besiedelung erfolgte von dem Mutterstift in Breslau aus Bd. I 43. Der Bau der Klosterkirche, begonnen durch den Meister Mattausch 1753, erlitt durch den siebenjährigen Krieg eine längere Unterbrechung; die Vollendung erfolgte 1777. Nach F. K., Gesch. des Klosters der Urs. zu Schweidnitz. 1878 Brsl. Von elliptischer Grundform mit einem eingezogenen Chor und einem Vorraum an der Straßenseite sowie Orgelbühne darüber ist die Kirche in etwas freudlosen Barockformen, als Putzbau mit

einigen Sandsteingliederungen errichtet; bei nicht übermäßigen Abmessungen (30 : 12 m) wirkt das Innere einigermaßen weiträumig. Wirksam unterbrochen wird die Starrheit der Barockformen durch lustigen Rococoschmuck an der Kanzel und an Brüstungsgeländern. Nicht ungefällig sind die * * *Schlosserarbeiten* an den Thürdrückern, welche denen der Universität zu Breslau nahe stehen. — Die Gewölbe der anschließenden dreischiftigen, dreijochigen, in gedrückten Verhältnissen errichtete Kapelle sind mit Darstellungen von Begebenheiten aus der Jugendgeschichte des Heilands in Wasserfarben bemalt. Die Rococoverzierungen an den Kämpfern sind leider übertüncht.

Ueber ältere, zerstörte *Gemälde* (Grabtafeln) in der abgebrochenen Franziskanerkirche vgl. Schultz, Malerinnung 161. — Schmidt I 128 Anm. 1.

Armenhaus, früher fürstliche Burg, westlich vor der alten Stadt und auf dem höchsten Punkte des sanft ansteigenden Geländes belegen. Eine (nach der Ueberlieferung) von Bolko I. 1295 erbaute Burg, brannte 1313 bei einem größeren Stadtbrande nieder. Von Herzog Bernhard wieder hergestellt, blieb sie Wohnsitz der Fürsten bis zum Tode der Herzogin Agnes. 1528 teilte sie bei einem großen Brande wiederum das Schicksal der Stadt selbst. Helbing 150. Von künstlerisch bedeutsamen Teilen ist nur ein inschriftlich im Jahre 1537 errichtetes ** Portal vorhanden, welches in seiner Gliederung und Einzeldurchbildung sehr an das Portal der „goldenen Krone“ zu Breslau (Bd. I 143) erinnert. Bekrönt wird es von einem halben Vierpassfelde, welches den kaiserlichen Doppel-Adler und die Jahreszahl enthält. Der Fries des dreiteiligen Gebälks trägt die Beschriftung:

Ferdinand von gottes gnade: Ro: Hun: vnd Boheä konigk infant in Hyspa Ertzhertzogk zcu Ost'reich Margkgraff zcu Mehern Hertzog in Slesien und Margkgraff zcu lanssitz etc.

Rathaus.

Baugeschichte. Die erste urkundliche Erwähnung des Kaufhauses (theatrum), in welchem auch die Verwaltungsgeschäfte der Stadt erledigt wurden, fällt in das Jahr 1291 S. R. no 2182. Aus dem Brande von 1528 hat sich nur ein auf der Nordseite des I. Obergeschosses belegener Raum, die frühere Ratsstube, erhalten. Nachdem wohl schon zuvor eine solche vorhanden gewesen war, wie die Erwähnung eines Ratskaplans im Jahre 1428 beweist, wurde bald hernach der auf uns gekommene Neubau errichtet und: 1449 consecrata est capella cum altari in pretorio per . . . dom. Petrum episcopum Wrat. (1447—1456) in honorem St. Trinitatis, beatae Mariae virginis, St. Hedwigis Elect., b. Pancratii, Stanislai, Wenzeslai

ac Georgii Martyris, b. Ap. Petri et Pauli atque Martini Episcopi Z. XII 472. Nach dem Brande von 1528 entstand 1548 der Ratsturm, dessen Aufbau noch manche gotische Nachklänge zeigt, während der Helm im wesentlichen das Gepräge des Pfarrkirchturms wiederspiegelt; über seine Vollendung einigen sich 1548 der kunstreiche Meister Peter Seeliger aus Jauer und der Rat von Schweidnitz dahin, dass die Spitze gleiche Gestalt haben solle wie die des Ratsturmes zu Lauban, die derselbe Meister verfertigt habe, dass sie mit Kupfer gedeckt und grün angestrichen sein solle. Dafür erhält Seeliger 80 Thaler Groschen, jeden gerechnet zu 36 Weißgroschen à 12 Heller, außerdem er und sein Sohn während der Dauer des Baues freie Zehrung, der Sohn besonders einen wöchentlichen Lohn von 16 Weißgroschen Z. XII 214; vgl Schmidt I 109. — Vgl. M. Z. II 256 zu 1536 und 1548, ferner Z. XV 259. Uebrigens wurde noch während des ganzen XVI. Jahrhunderts am Rathause gebaut: so wurde 1597 im oberen Stockwerk ein Portalgewände eingesetzt. Nach dem Brande von 1716 wurde das Rathaus wesentlich umgestaltet und insbesondere der Kapellen-Erker vollständig erneuert. Bei diesem Brande brannte auch die Turmspitze ab und wurde 1734 neu errichtet Helbig 92; die Richtigkeit dieser Nachricht wird durch die Formen des Helmes bestätigt. Das XIX. Jahrhundert hat die — nach den Resten zu urteilen — höchst reizvolle Barockarchitektur leider mit unverstandenen Formen der Antike verquickt und dadurch eins der schönsten Architekturbilder Schlesiens, gebildet durch den Ratsturm, den Kapellenerker, eine Heiligenstatue und den Brunnen im Südwesten des ‚Marktes‘ in seinem vollen Werte nicht unwesentlich herabgemindert. Rathaus-Kapelle 1840. Schweidnitz. — Ans. des Innern, schlechte Lithogr. von A. Hoffmann 1846 im Mus. schles. A.

Baubeschreibung. Die jetzt zu Verwaltungszwecken eingerichtete alte Ratsftube ist ein ungefähr quadratischer Raum, überwölbt mit zwei rechteckigen Kreuzgewölben auf Rippen. Gegen Norden ist die Wand durchbrochen und vor die Flucht des Gebäudes ein auf einem Pfeiler ruhender, im Grundriss einen stark überhöhten Halbkreis bildender Altar-Raum (nach 1716) angebaut. Die Kugelwölbung dieses auch im Äußeren anmutig ausgebildeten Erkers zeigt die michelangeleske Darstellung Gott Vaters mit Engelchen als Flachbild in Stuck ausgeführt. — Das zur Ratsftube führende Portalgewände ist im Sinne der späten Gotik aufwandsvoll ausgebildet. An ihm steht die später in Breslau Bd I 256 wiederholte Inschrift:

Felix civitas q tpe pac tiet bella (sculpirt)
iſs — xps (aufgemalt).

Der *Ratsturm,* unten geviertförmigen Grundrisses, übersteigt die Häuser des Marktviertels mit hohem achteckigen Aufbau, der mit Brüstung in spätestgotischen Formen abschließt; auf derselben standen steinerne Statuen, welche jetzt fehlen. Dann baut sich weiter ein schlanker Achtort mit einem von zwei Durchsichten unterbrochenen Helm auf, dessen Holzgerüst mit Kupfer eingedeckt ist.

Arbeiten aus Holz.

Schrank für Urkunden mit spätgotischem Bandfries, um 1500 geschnitzt. Aus eben derselben Zeit eine *Thür* mit Spruchbändern, auf welchen die Namen der Evangelisten verzeichnet stehen.

Zwei Holzstöcke, 15 : 20 ^{cm} groß, mit dem in die Längsfasern geschnitzten Wappen der Stadt Schweidnitz, zum Pressen von Buchdeckeln bestimmt (?); 3 kleinere dgl., zum Siegeln mit Wachs benutzt. XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Arbeiten aus Metall.

Ein *Ritterschwert,* nach Herzog Bolko benannt, über 2 ^{m} lang; mittelalterlich (?). Einige Richtschwerter.

Spruchband aus Bronze mit den Jahreszahlen 1503. 1528, als Einlage in einen Stein gedacht, vielleicht von einem Grabsteine.

** *Prunkbecher*, ‚Bolkobecher' genannt, 10,7 ^{cm} hoch, 8 ^{cm} Durchmesser, silbervergoldet, schöne Form, reich gravirt und getrieben, teils mit figürlichen Darstellungen (Jagdscenen), teils mit Ornament bedeckt. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Dazu gehörig zwei kleine Trinkbecher. Vgl. Silesia 187 f.

Kupferplatte zu dem auf S. 194 erwähnten Stiche G. Linzners von 1690.

Humpen aus Zinn von der Schwertfeger-Innung mit angehängten Schildchen, 1735. Dgl. von der M(a)elzer-Innung, 1779. Einfache, gefällige Formen. Vgl. R. XI 154.

Gitter aus Schmiedeisen für Treppengeländer, Oberlichte u. a., zumteil reich ausgebildet. XVIII. Jahrhundert.

Malerische Ausstattung.

Wandgemälde in der Ratsstube, Kaiser Sigismund (Nachfolger König Wenzels im Besitze Schlesiens) von 7 oder nach der oben angezogen (unsicheren) Quelle von 1810 von 6 Kurfürsten umgeben, darunter eine längere ebenda S. 33 mitgeteilte chronikalische Inschrift über Schweidnitzer Ereignisse. Das Wandbild scheint übertüncht zu sein.

Mehrere *Oelgemälde,* Portraits aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Verschiedenes.

Kissen mit unterpolsterter Aufnäharbeit, auf welchem 1610 dem Kaiser Matthias die Stadtschlüssel überreicht wurden.

Nachzeichnung eines Stadtplanes von 1620 auf Papier.

Brunnen, Standbilder. Helbing 96.

Auf den 4 Eckpunkten des Marktplatzes stehen Springbrunnen; die beiden östlichen sind einfach; die Schale des südöstlichen wird von einem Atlanten getragen. Auf der Schale des * nordwestlichen fährt ein Neptun, im Volksmunde ‚Gabeljürge' genannt vgl. Bd. I 126, auf zwei Seerossen stehend dahin, während unter seinen Füßen nach hinten ein Wassermann hervorlugt. Sandstein.

Dieser Neptunsbrunnen in Verbindung mit einer Nepomukstatue (1718) auf hoher gedrehter Säule, dem auf zwei Pfeilern vorspringenden Erker des Rathauses, einem Portal des Rathauses auf der Westseite und der Statue des h. Florian (1720) an der Ecke dieses Gebäudes verleihen diesem Teile des Marktes ein anziehendes Gepräge, lebhaft an Dresdener Architekturbilder erinnernd, freilich etwas kahler als dort.

Bürgerhäuser des XVI. Jahrhunderts.

Von den vielen Feuersbrünsten, welche die Stadt erlitt, waren für die baugeschichtliche Entwickelung die von 1528 und 1716 besonders wichtig, insofern sie Veranlassung zur Errichtung einer größeren Reihe massiver Gebäude an Stelle der Holzhäuser des Mittelalters und der Notbauten des dreißigjährigen Krieges wurden. Die aus dem XVI. Jahrhundert stammenden Bürgerhäuser, fast ausnahmslos wohl erst nach 1528 aufgeführt, zeigen wie die Häuser Breslaus noch vielfach Motive der späten Gotik; vgl. Rathaus. Auffällig ist die sparsame Behandlung mancher Thürgewände (vgl. Striegau), deren umrahmende Profile nur um den Sturz und das obere Dritteil der Pfosten herumgeführt sind und auf steile Schmiegen totlaufen, während die unteren zwei Drittel scharfkantig belassen wurden.

Burgstraße no 2, Eckhaus Köppenstraße. Spätgotischer Kragstein, zur Aufnahme einer Figur bestimmt; Maßstab des Blattwerks sehr klein.

* * *Burgstraße* no 5. Stattliches Portal von 1551. Die noch nach gotischer Art profilirten Abaken der Kämpfer des die Oeffnung überdeckenden Rundbogens lasten auf je einem Löwen, dessen Leib halb gespalten ist (Band I 157) und sowohl die Ansichtsfläche wie die Leibung schmückt. Mit den Vordertatzen halten sie einen flachen Baldachin zur Ueberdeckung der Sitznischen. Die Archivolte endigt oberhalb des

Kämpfers auf einer Schmiege; sie ist mit Rosetten und flacherhabenen Bildern von Landsknechten kleinen Maßstabes verziert; der Schlussstein zeigt den Adler des Schweidnitzer Herzogtums [den man sich ehedem bemalt zu denken hat, rechts (heraldisch) rot, links schwarz]. Die vor die Wandfläche vortretenden, die Portalöffnung einrahmenden Pilaster sind ebenfalls mit Rosetten, Muscheln und Flachbildern eines Patriziers und einer Patrizierin geschmückt. Ueber dem kräftigen Abschlussgesims durchbricht ein Lichtschlitz die Mauer; darüber zieht sich ein Gurtgesims hin, welches auch über die anstoßenden drei gekuppelten Fenster fortläuft. Wie das Portal so sind auch die Zwischenpfeiler dieser letzteren mit Flachbildern belebt.

Ebenso bemerkenswert sind die Innenräume. Der vordere Abschnitt wird durch die große (jetzt zu einem Contor teilweise abgetrennte) Halle eingenommen, in deren hinterem Teile die massive Treppe zum Obergeschosse liegt. Vom Erdgeschosse und I. Obergeschosse sind die an der Straße liegenden Räume mit einer Tonne und eingeschnittenen Stichkappen überdeckt. Die Fensterwand des Erdgeschosses ist durch kräftige Vollsäulen von einem halben Meter Stärke gegliedert. Kapitäl und Fuß, ersteres mit dem Gebälk der Fenster verankert, letzterer an der Grundplatte zu Sitzen erweitert, haben noch ganz gotische Umrisse. Die Ueberführung des quadratischen Sockels zur Rundung der Basis erfolgt durch Schmiegen. Die Tonnen-Füße ruhen auf Kragsteinen von ähnlicher Behandlung. Auch die Wände des Obergeschosses sind durch frei vor sie gestellte Säulen kleineren Maßstabes gegliedert. Das massive Geländer der Treppe zeigt spätgotische Maßwerksfüllungen. — An einer einfach gekehlten Balkendecke, welche im XVIII. Jahrhundert bemalt wurde, hatte sich bis vor kürzerer Zeit die aufgemalte Jahreszahl 1560 erhalten. Die Stuckverzierungen der Façade entstammen dem XVIII. Jahrhundert.

Burgstraße no 22. Gewände des Portals in der eingangs beschriebenen schlichten Art; der Sturz durch Kragsteine gestützt.

Burgstraße no 24. Drei Fenster des Erdgeschosses mit einfacher, über der Sohlbank nach einwärts verkröpfter Fascie.

Croischstraße no 2, Ecke Langstraße. An der Ecke eine Maske und seitlich davon je ein ‚Männel‘ mit übertünchtem Spruchbande.

Herrenstraße no 14. Portalgewände, wie eingangs beschrieben.

Hochstraße no 6. Portalgewände wie vor; Umrahmung durch sich nach gotischer Weise kreuzende Stäbe.

Hochstraſse no 25. Portal, der Sturz durch Eckkragsteine gestützt, auf deren einem ein Schildchen mit der Hausmarke dargestellt ist: ein Kreuz mit einer Schlange. Die umlaufende Fascie reicht bis zu halber Höhe der Thüröffnung. Ueber dieselbe und die beiden anstoßenden Fenster läuft ein einfaches, Simen-artiges Gurtgesims; die Fenster selbst werden von Renaissance-Fascien nach der eingangs beschriebenen Art umrahmt. Die Tonnenfüße der Erdgeschosshalle stützen sich auf schlichte, mit einem Akanthusblatt geschmückte Konsolen.

* *Hochstraſse* no 41 von 1525. Die drei vertieften Quadern des kleinen Rundbogenportals sind mit Rosetten und einem Schlussſchildchen besetzt. Der Kämpfer ist durch einen kräftigen Eierstab und flach gekehlten Blattfries betont; die Pilasterflächen sind mit flacher Muschel und Rosette sowie im unteren Drittel mit vier Canneluren belebt, die zur Hälfte mit Pfeifen gefüllt sind, die Zwickel mit Flachornament. Die Behandlung des Reliefs ist rein handwerksmäßig.

Hochstraſse no 61, 65, 67, 69. Portale mit der eingangs beschriebenen Umrahmung, ersteres gerade überdeckt mit Eckkragsteinen, die andern in Spitzbogenform. no 65 verdorben.

Kupferschmiedestraſse no 4. Ecke Bögenstraße. An der Ecke des I. Obergeschosses steht die Rundfigur Johannis baptistae in $^3/_4$ Lebensgröße auf einem mit einem geflügelten Ungeheuer geschmückten Kragsteine, das einen Mönch bei der Kutte packt. Darüber erhebt sich ein hochaufragender gotischer Baldachin. Vgl. Markt 34.

Langstraſse no 8. Schlichtes spätgotisches Portal.

Langstraſse no 40. Stichbogig überwölbtes Portal, gequadert, der Kämpfer durch schlichte Gliederung, der Schlussſtein durch Löwenmaske betont; darüber ein plastisches Flechtband.

* *Markt* no 6. Rundbogenportal, an welchem die Formen der Renaissance mit denen der Gotik keck durchsetzt sind. Die Leibung ist zur Gewinnung von Sitzplätzen ausgenischt. Schneidig ist der Wechsel der aufsteigenden, die Thüröffnung umrahmenden Glieder mit den durch Bossen hervorgehobenen Kämpfer-quadern. Die Zwickel über dem Bogen sind um 25 cm vertieft; aus ihnen erwächst je eine cannelirte toscanische Viertelsäule, über welcher der ausgenischte und mit je einer Hängeplatte versehene Architrav fortläuft, in der Mitte unterbrochen von dem ihn durchschneidenden Schlussſtein. Ueber diesem erheben sich drei Konsolen zur Aufnahme des Zahnschnittgesimses, dessen Oberglieder über die ganze Façade als Gurt fortlaufen. — Die Erdgeschosshalle ist reicher gegliedert.

Markt no 7. Einfaches Rundbogenportal mit Schlussſteinkonsol und Giebelverdachung. Das durch Stichkappen

unterbrochene Tonnengewölbe der Erdgeschosshalle ist an den Kanten leicht gesäumt.

* *Markt* no 8. Konisch verjüngtes Portal (vgl. Band I 147, Neumarkt no 26), dessen Leibung mit reichen, doch nur mager behandelten Spätrenaissance-Verzierungen bedeckt ist. Die seitlichen Hermen, die Engel-Putten in den Zwickeln sowie das mittlere Maskenkonsol gehen stark ins Barocco. In einer Rundbogen-Nische über dem Portal die vergoldete Statuette eines Bürgers aus dem XVIII. Jahrhundert. Die zu Ladenzwecken verbaute Erdgeschosshalle ist im Sinne der Spätrenaissance reich gegliedert. Verstümmelte Inschriften am Friese und in der Halle.

Markt no 13, Ecke Hochstraße. Hier ist eine Sandsteintafel mit langer, leider zum größten Teile verdeckten Minuskel-Inschrift eingefügt.

Markt no 15. Halle des Erdgeschosses ähnlich Burgstraße no 5.

Markt no 18. Spätgotische Spitzbogen-Archivolte des Portals, dessen Pfosten nur abgefast sind.

* *Markt* no 30. Konisch verjüngtes Portal der Spätrenaissance. Alle Flächen, so die Leibungen einschließlich der in ihnen angelegten Nischen, die einsitzigen Bänkchen, die Archivolte und Zwickel (Kranzträgerinnen) und der Fries sind mit manirirt gezeichneten teils figürlichen, teils geometrisch-pflanzlichen Verzierungen bedeckt; der Fries läuft auch über die zerstörten Fensterumrahmungen. Ueber dem Portal erhebt sich ein Kartuschenschild mit einem fahrenden Seeschiffe. Die gewölbte Decke der Erdgeschosshalle ist mit reichem, geometrischen Ornament kräftigen Maßstabes bedeckt.

Markt no 34. Ecke Bögenstraße. Kragstein mit einem Jäger im Kampfe mit einem Löwen als Gegenstück zu dem Kragstein Kupferschmiedestraße no 1.

Markt no 36. Halle des Erdgeschosses ähnlich Burgstraße no 5.

* *Markt* no 38. Spätgotisch gegliederte Archivolte mit Eichblatt-Krabben besetzt. Das Kämpfergesims ist in der Kehle mit knolligen Eichenblättern und je einem hockenden Thier verziert. Zu Seiten des Portals stehen vor der Wand auf Kragsteinen und unter Baldachinen die Rundfiguren der Apostel Petrus und Paulus in $^3/_4$ Lebensgröße. Um 1500.

Markt no 39. Ueber der spätgotisch gegliederten Archivolte des Portals sind in den Bogenzwickeln Schilder mit den flacherhaben behandelten Bildern eines Löwen und Adlers angebracht; der obere Aufbau 1717 in Barockformen ausgeführt.

Markt no 42. Einfach gegliedertes Spitzbogenportal.

Bürgerhäuser der Barockzeit.

* *Burgstraſse* no 14 mit reicherer Barockfaçade, ausgezeichnet durch elegante Verdachungen der Fenster des I. Obergeschosses und durch ein stattliches Portal mit Balkon auf den über Eck gestellten dasselbe einrahmenden Säulen; eine ähnliche Anordnung an den Häusern:

Burgstraſse no 16, jetzt Landrats-Amt,

Markt no 29 und eine verwandte an dem Hause:

* *Herrenstraſse* no 18, jetzt Artillerie-Zeughaus.

Einfachere Architekturformen finden sich an den Häusern:

Herrenstraſse no 6 und 11; *Hochstraſse* no 28; *Markt* no 28 und 37.

In *Zopfformen* sind die Façaden *Markt* no 16 und 26 errichtet.

Aushängeschild vor der Schlosserherberge *Langstraſse* no 28 in reicheren Formen des XVIII. Jahrhunderts aus Schmiedeisen.

Straſsen-Verzeichnis.

SCHWENGFELD, 2km von Bahnhof Jacobsdorf (Schweidnitz-Camenz).

* **K. Pfarrkirche,** adiuncta zu Ober-Weistritz, St. Martini. In einem Kaufbriefe von 1372 wird das Kirchlehn in Swenkenfeld des Weichbildes Sweidnitz erwähnt Ng. 120. Die Kunstformen des Bauwerks weisen auf das XV. Jahrhundert als Bauzeit. Am Schlusse des XVI. Jahrhunderts — am Ostgiebel ist die Jahreszahl 1596 erhalten — wurden die Außenwände mit Sgraffiti's überzogen und außer andern unbedeutenden Anbauten eine Westvorhalle hinzugefügt. Der Dachreiter über der Vierung stammt aus der Zeit um 1700. Die Kirche wird alljährlich von Ueberschwemmungen der Peile stark heimgesucht und ist daher von Modergeruch erfüllt, so dass sie aus gesundheitlichen Rücksichten dem Untergange geweiht erscheint. Patron: Dominium Schwengfeld.

Baubeschreibung Das kleine, aus Bruchstein errichtete Kirchlein hat die Form eines griechischen Kreuzes; die Kreuz-

arme haben eine etwas über das Quadrat hinaus verlängerte Grundrissform. Das Querschiff mag erst nach Vollendung der Langhausmauern angebaut sein. Ein kreisförmiges Treppentürmchen vermittelt den Aufstieg zum Dache. Die Kirche ist mit Kreuzgewölben auf (Birnen-) Rippen eingewölbt, welch' letztere sich auf kleeblattförmige Kragsteine stützen; die Schlusssteine zeigen flacherhabenen Blattschmuck. Die Fenster, welche das Bauwerk spärlich beleuchten, da einerseits die prächtigen alten Lindenbäume des Friedhofes das Bauwerk eng umstellen, andererseits einige Lichtöffnungen später vermauert sind, zeigen spätmittelalterliches Gepräge: das einteilige Ostfenster neigt schon stark zum Rundbogen; es ist mit einem — in sich wiederum gegliederten — Kleeblattbogen abgeschlossen. Der Querschnitt des Gewändes des Westportals erinnert an die etwa ein Jahrhundert älteren Formen an der Kirche des benachbarten Faulbrück.

Die *Sgraffiti* des XVI. Jahrhunderts zeigen die beliebte Quaderform; der Ostgiebel ist mit schlichten Streifen bandförmig überzogen. — Die kleine Westvorhalle hat ein reicheres Portal in der Haltung guter Renaissance. Es ist rundbogig überwölbt; die Archivolte wird von Pfeilern getragen, die aus länglichen, in der Mittelfläche gestockten Spiegelquadern zusammengefügt sind; am Schlussstein ist ein Consol angearbeitet, von welchem das dreiteilige, kräftig vorgeschobene Hauptgesims getragen wird. An den Endpunkten ruht es auf verjüngten cannelirten Pilastern. Diesen und dem Schlusssteine des Bogens entsprechen im Friese Triglyphen mit Tropfen darunter am Architrave. Die langen Metopen sind mit Wappen ausgefüllt. Die Zwickel des Bogens zeigen originelle Füllungen von pflanzlichen und kartuschenartigen Motiven auf gestockter Grundfläche. Am Gesims ein Meisterzeichen eingehauen. Der Westgiebel ist mit den im XVI. Jahrhundert beliebten viertelkreisförmigen Staffeln abgeschlossen. Ein ähnlicher Giebel über dem Friedhofsportal.

Epitaph von 1583, ein einfacher Gedenkstein, von aufsteigendem Frührenaissance-Blattschmuck umrahmt, während zu Häupten und Füßen gefällig verzierte Inschrifttafeln angebracht sind. Die Tafel stellt die h. Dreieinigkeit und unten das stiftende Ehepaar flacherhaben dar.

Kleines *Epitaph*, einfach, nach der Grundform gestaltet, für ein Söhnlein Herrn Hans' Elbels von Hartmannsdorf. Schluss des XVI. Jahrhunderts.

** *Epitaph* aus ebenderselben Zeit von trefflichem Aufbau nach der Grundform. Das von Säulen und kräftigen Gesimsen eingerahmte Mittelfeld enthält eine Tafel

mit flacherhabenen Darstellungen der biblischen Geschichte, welche auf den Tod Christi Bezug haben.

Zwei reichere *Epitaphien* aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Grabsteine für ein Ehepaar mit deren Flachbildern, von Wappenfriesen und aufsteigendem Blattschmuck eingerahmt. Ohne Inschrift.

Grabsteine dgl. für ein Ehepaar, in ähnlicher Anordnung.

Grabsteine in verwandter Anordnung, für George Peterswalde zu Schwenckfelt † 1556 und seine Hausfrau.

Drei *Kindergrabsteine* von 1582, 1583, 1591 mit den Flachbildern der Verstorbenen. Eingehendere Untersuchung des Modergeruches und der Dunkelheit wegen unausführbar.

Anna selbdritt, kleine Gruppe aus Holz geschnitzt, in einer Nische am Äußeren des Chors. XV. Jahrhundert.

Glocke 1) 65 cm: o rex glorie veni cum pace. 1545. 2) mittlere Glocke ohne Inschrift.

SEIFERDAU, 10 km östlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche, adjuncta zu Kaltenbrunn, St. Hedwigis, früher St. Nicolai Ng. 121. Papst Innocenz IV. bestätigt 1250 die Besitzungen der Augustiner auf dem Sande zu Breslau, darunter die Kirche des bereits 1221 zu deutschem Rechte ausgesetzten Syvridaw S. R. no 722. 234. Die auf uns gekommene Kirche stammt den spärlichen Kunstformen zufolge aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts vgl. M. Z. II 52. Die Kirche hat die übliche Grundrissform. Der Chor besteht aus zwei Rechtecks-Jochen, deren Kreuzgewölbe auf Rippen spätestgotischen Querschnitts ruhen, die ohne Vermittelung aus der Wand herauswachsen. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Die Auskragung der Giebel des Langhauses ist durch ein tiefes Kehlwulstgesims vermittelt; die Giebelspitzen sind durch Steinkreuze ausgezeichnet. Baustoff: Bruchstein. Patron: Fiscus.

Taufstein, oben achtseitig, unten von quadratischem Grundriss. Die Flächen des Beckens sind mit spätgotischen Nasen und abwärts gekehrten Lilien steifen Gepräges verziert.

Schmiedeisernes *Zierband* an der Westthür, einfach. Thürklopfer mit Schildblech an der Sacristeithür; spätgotisch.

Tapetenmuster, auf die Thür eines Beichtstuhls *gemalt*; Formen der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

STEPHANSHAIN, 6 km von Bahnhof Ströbel (Breslau-Zobten).

K. Pfarrkirche, adjuncta zu Waizenrodau, Simonis

et Judae. Im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 wird die ecclesia de Ostephanzang (wahrscheinlich Stephanshain) erwähnt M. P. I 370. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Stephanshayn genannt H. B. II 100. Die Kunsformen des erhaltenen Bauwerks weisen auf das XVI. Jahrhundert als Bauzeit vgl. M. Z. II 52. Der zweijochige Chor hat ein schönes, schlankes Querschnitts-Verhältnis; er ist kreuzgewölbt auf Haustein-Rippen; die Schlussfteine sind sternförmig sculpirt; Strebepfeiler fehlen bis auf einen vereinzelten an der Südseite. Das zweiteilige Ostfenster ist im Scheitel mit einem Vierpass, ein Fenster der Südseite ist mit Fischblasen-Maßwerk geschmückt. Baustoff: Bruchstein. Patron: Dominium Stephanshain.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für ein Söhnlein Sigmund des Herrn Dipprand Nimptsch † 1571, 2) für Dipprant Neimpsch den Jüngeren † 1583, 3) für Herrn Dipprant Neimptsch zu Steffanshan † 1584 und 4) seine Frau Margareta geborene Seidlitzin † 15 . . Vgl. Hv. 16, 17, 19, 22, zumteil mit Abb.

Bruchstück eines *Taufsteins*, 8eckig, auf dem Friedhofe.

Altarwerk aus Kiefernholz in Barockformen geschnitzt, unbedeutend. Darin die *Schnitzfigur* einer Madonna aus dem XV. oder XVI. Jahrhundert, neu staffirt. Die andern M. Z. II 52 aufgezählten Stücke sind verschwunden.

Schnitzfiguren des Crucifixus, Johannes und Maria von einem Triumphkreuze. Aus ebenderselben Zeit.

Glocken: 1) 85 cm mit Inschrift in Majuskeln: O Rex Glorie Veni Cvm Pace . Devs In Carnem Venit Mortvvs Et Resvrrexit. 2) 61 cm; von der sehr undeutlich gezeichneten Inschrift scheinen nur die Worte hilf got maria berot einen Sinn zu geben.

Rauten-*Gitter* vor der Sacramentsnische, wie gewöhnlich an den Knotenpunkten mit Rosetten besetzt.

Reicherer kleiner *Kelch* in Barockformen. 1734.

Spuren von Wandmalereien, jetzt übertüncht. Vgl. M. Z. II 52.

STREHLITZ, 3,5 km von Bahnhof Ströbel (Breslau-Zobten).

K. Pfarrkirche omnium Sanctorum. Sie wird 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus zuerst erwähnt M. P. I 370. Das unbedeutende, aus Bruchstein errichtete und mit Strebepfeilern besetzte Gebäude mag aus dem XV. Jahrhundert stammen. Das Kreuzgewölbe des eingezogenen Chores mit den flachen Bändern auf den Schnittlinien der Kappen ist im XVI. Jahrhundert eingezogen. Das Dach wurde 1885 flacher gelegt. Vgl. M. Z. II 53. — Patron: Fiscus.

Glocke, 68 cm: o rex glorie veni cum pace . deus abraham.

STRIEGELMÜHL, 2.5 km von Stadt Zobten.

Sogenannte ‚*Sau*', ein roh behauener Stein. Vgl Gorkau Bd. II 179. — Nach M. Z. II 224.

TEICHENAU, 5,5 km nördlich von Schweidnitz.

Schlösschen, im Besitze des Landrats von Zedlitz-Leipe. auf Rot-Kirschdorf. in der Weistritz-Niederung belegen, rings und teilweise in doppeltem Umkreise von Wasser umgeben. Der Kern des unbedeutenden dreigeschossigen Bauwerks stammt aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. In der hinteren Halle des Erdgeschosses sind einige Säulen mit schlichten Akanthusblatt-Kapitälchen erhalten. Im übrigen ist das Gebäude im XVIII. Jahrhundert umgestaltet; aus dieser Zeit sind einige Möbel mit eingelegter Musterung erhalten. — Zur Zeit der Erbauung des Schlosses befand sich Teichenau im Besitze der Ronau auf Gnhlau, Kreis Reichenbach. Näheres bei Zimmermann V 502.

Ober-**WEISTRITZ**, 7,5 km südlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Ng. 138. — Patron: Grundherr.

Statue der Jungfrau mit dem Kinde, aus Holz geschnitzt. XV. Jahrhundert.

Glocke, 84 cm: O rex glorie veni cum pace . . . . . m cccclxxxvii. (1487.)

WEIZENRODAU, 4,5 km nordöstlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche St. Nicolai.

Baugeschichte. Die Kirche des bereits 1243 zu deutschem Rechte ausgesetzten Weisinrod wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus erwähnt M. P. I 370 und S. R. no 591. Der Kern des auf uns gekommenen Gebäudes dürfte spätestens in der Mitte des XIV. Jahrhunderts errichtet sein. Auf diese Zeit deuten: 1) das in der Ostwand des Chor- (Haupt) schiffes angelegte Fenster und das Portal der Nordwand des Langhauses. 2) das Kreuzgewölbe des Chores. 3) ein Runddienst mit einfachem Kapitäl und Sockel in der Nordwestecke des an den Chor stoßenden Joches des südlichen Seitenschiffes, [wie zu vermuten ist, einem Bruchstücke der später erweiterten alten Sacristei]. 4) Die wenigstens an zwei Punkten a) an der Nordwestseite des Langhauses, b) an dem die Fuge der Ostwand zwischen Hauptschiff und Seitenschiff deckenden Strebepfeiler zu beobachtende Erscheinung, dass die Strebepfeiler mit den Mauern nicht in Verband stehen, also erst nachträglich angefügt wurden. Die B. S. 67 aufgezeichnete Nachricht, dass die Kirche 1491 erbaut und geweiht sei, vermochte der Verfasser mangels bezeichnender Kunstformen bei der einmaligen, immerhin nur flüchtigen Besichtigung nicht auf

ihren wahren Wert zurückzuführen. Es dürfte sich hier um eine kleinere Umgestaltung oder Herstellung einiger hier ins XVI. Jahrhundert gesetzten unwesentlicheren Teile gehandelt haben. — In der Mitte des XVI. Jahrhunderts wurde die Kirche, wohl um den für den evangelischen Ritus benötigten Predigtraum zu schaffen (vgl. Habelschwerdt II 54) durch den Anbau eines Seitenschiffes auf der Südseite beträchtlich erweitert, auch eine Sacristei an der Nordseite des Presbyteriums und ein nur vom Innern aus zugänglicher Turm an der Westseite des Hauptschiffes angefügt. Gleichzeitig erhielt das Langhaus seine Gewölbe und vielleicht auch die Nordwand ihre Strebepfeiler. Ueber der Ostwand der beiden Schiffe wurde außerdem ein gemeinschaftlicher Staffelgiebel errichtet, ein einfacherer auf der Westseite und zwar auf dem von dem Turme nicht verdeckten südlichen Abschnitte. Ueber die Zeit der Umgestaltungen giebt eine am letzten Freipfeiler (von Osten aus gezählt) angebrachte Inschrift Kunde, die sich zunächst wohl auf die Gewölbe bezieht:

ME IACObvs DROSCHIVS HIRSCHBER P W f(eci)t.
15- (Meisterzeichen, aus Kreislinien zusammengesetzt.) -52.

Ein Brand im Jahre 1838 vernichtete den Giebel zwischen Chor und Langhaus. Damals wurde das Seitenschiff mit einem flachgeneigten Schindeldache bedeckt; die alte Neigungslinie ist deutlich erkennbar. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Die haupstächlich vom archäologischen Gesichtspunkte aus anziehende Kirche besteht aus einem — älteren — dreijochigen Hauptschiffe mit eingezogenem Chor von etwa quadratischem Grundrisse und einem etwas schmaleren Nebenschiffe auf der Südseite in ganzer Länge des Hauptbaues. An der Westseite des letzteren, aus der Mittellinie etwas gegen Norden verschoben, steht ein Turm auf quadratischer Grundfläche; an das Presbyterium stößt auf der Nordseite eine Sacristei. Die Kirche ist aus Bruchstein und Sandstein (zu den Architekturformen) erbaut; die Giebel bestehen aus dem im Schweidnitzer Fürstentume wesentlich erst während des XVI. Jahrhunderts zu Kunstbauten zur Verwendung gelangten Ziegelmauerwerk in Rohbau.

Die Kirche ist durchweg gewölbt; das Kreuzgewölbe des Chorhauptschiffes ist aus Bruchstein rippenlos ausgeführt, was im Spätmittelalter im Schweidnitzer Fürstentume nicht vorkommt; die Gewölbeanfänger ruhen — klostergewölbeartig — auf Kragsteinen, welche die Ecken (unter 45°) abstumpfen. Die aus Ziegeln gemauerten Rippen der spätmittelalterlichen Gewölbe des Langhauses, übrigens von mehrfach wechselndem Querschnitte, ruhen auf zierlichen Schildkragsteinen; aus Haustein besteht nur ihr Anfänger, der einem größeren Halb-

messer angehört wie die Fortsetzung. Die Schlussfteine sind zumteil plastisch behandelt oder wie im Seitenschiff mit Vierpässen besetzt. Strebepfeiler sind nur vereinzelt am Bauwerk vorhanden, ein Umstand, der zumteil auf eine verhältnismäßig frühe, zumteil auf eine sehr späte Bauzeit zurückzuführen sein dürfte. Von den Fenstern sind nur die beiden der Ostseite erwähnenswert, beide zweiteilig mit einem Vierpass im Bogenfelde, das des Hauptschiffes mit einfach abgestumpften Kanten und kräftigem Mittelstege in einer an frühere Beispiele erinnernden Form, das des Seitenschiffes mit schwächlich-gekehlten Profilen. Das aus hartem Sandstein (Granit?) hergerichtete Portal der Nordseite ist spitzbogig, von wirksamer, wenn auch einfacher Profilirung in kräftiger Abstufung. Die andern Thürgewände, nämlich 1) des vom Chor zur Sacristei führenden Portals mit wagrechtem, an den Auflagerpunkten verstärkten und mit Schildern geschmückten Sturze, 2) des von der Kirche zum Erdgeschoss durchgebrochenen Portals, 3) eines ähnlich behandelten Portals, jetzt in der Friedhofsmauer befindlich, 4) eines spitzbogigen Portals in der Südwand — gehören wohl sämtlich dem XVI. Jahrhundert an. Von den Giebeln fällt nur der östliche, der Bergseite zugekehrte auf: er ist durch Pfeilerchen in elf senkrechte, teilweise durch Eselsrückenbogen zusammengefasste Streifen zerlegt. Die Pfeilerchen überragen die Giebellinie und werden mit ihren Nachbarpfeilern durch Flach- oder Korbbogen verbunden, so dass bei aller Schlichtheit der Formen eine malerisch wirksame Umrisslinie entsteht. Vgl. M. Z. II 53.

Grabsteine mit den flacherhabenen Bildnissen der Verstorbenen in Lebensgröße vgl. Hv 9. 10. 18. 19. 22. 25. 26, meist mit Abb. für * 1) Herrn Hans von Tzedlitz † 1510 und seine Frau Elisabeth geborene Seidlitz. 2) für Melchior von Zedlitz auf Wilkau und seine Frau Ursula geborene Schelndorff † 1560. 3) für Frau Ursula Zedlitz auf Wilkau geborene Schenckrin von Marschwitz † 1567 und 4) ihren Gemahl Stenzel von Zedlitz † 1570. 5) für Frau Susanna Schiebitzin, Hausfrau des Prittwitz von dem Burglehen Großpitterwitz † 1619.

* *Flachbilder* des Heilands u. a. auf etwa 10 cm hohen elliptischen Platten, aus Gips geformt. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Bruchstücke eines mittelalterlichen *Altarschreins*, etwa aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts mit Schnitzfiguren auf vergoldetem Grunde. Im Mittelfelde Barbara und Maria, in den Flügeln vier Darstellungen aus der Jugendgeschichte des Heilandes; die Rückseiten sind mit einem Ecce homo und der trauernden Mutter bemalt.

Zierband aus Schmiedeisen an der Südthür, gefällig. XVI. Jahrhundert.

Kelch und *Monstranz* (1717) in Barockformen.

WERNERSDORF, 3 km von Bahnhof Rogau (Breslau-Zobten).

K. Tochterkirche zu Groß-Mohnau, St. Mariae. Ihr Pfarrer Nicolaus Anshelm wird 1501 erwähnt vgl. Ng. 138. Bei einem Umbau im Jahre 1851 ist von der alten Kirche nur ein schlicht abgefastes Portalgewände mit wagerechtem, an den Auflagerpunkten kragsteinartig verstärkten Sturz erhalten. Patron ist der Grundherr.

Grabsteine vgl. Hv. 18. 22. 25. 26, meist mit Abb., verschwunden.

Groß-**WIERAU**, 13 km östlich von Schweidnitz.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Die Kirche des bereits 1221 zu deutschem Rechte ausgesetzten Stiftsguts Wiri wird in der 1250 von Papst Innocenz IV. ausgestellten Bestätigungsurkunde der den Augustinern auf dem Sande in Breslau gehörigen Besitzungen genannt S. R. no 234 und 722. Das gegen das Langhaus eingezogene Presbyterium der aus Bruchstein errichteten Kirche ist kreuzgewölbt auf Rippen. Das zweiteilige Fenster der Südseite ist im Scheitel mit Fischblasenmustern gefüllt. Auf den Giebeln schlichte Steinkreuze. Das Bauwerk dürfte um 1500 errichtet sein. Patron: Fiscus.

Flachstickerei auf Leinengrund an *Kelchtüchern* sowie genähte Spitzen.

WÜRBEN, 6.5 km nördlich von Schweidnitz.

* * **K. Pfarrkirche** St. Mariae. Der rector ecclesie de Wirbno Johannes wird 1283 urkundlich genannt S. R. no 1736. Im Jahre 1315 geht das Patronatsrecht der Pfarrkirche in Wirbna prope Swidniz an das Kloster Kamenz über C. S. X no 97. Die schlichten, noch durchweg romanischen Kunstformen, der verwendete, nur mühevoll zu Quadern und gar zu runden Formen herzurichtende Baustoff, einheimischer Granit, sowie endlich die doppeltürmige Anlage des sonst räumlich unbedeutenden Kirchleins lassen auf das XIII. Jahrhundert als Bauzeit schließen. Das Langhaus erhielt im Spätmittelalter neue (einfache Stern-) Gewölbe. Im XVIII. Jahrhundert wurde das alte Kirchlein zu Sacristei und Kapellen umgebaut und an dasselbe gegen Norden hin eine unbedeutende, umfangreiche Kirche angebaut. In neuerer Zeit wurden die Quadern von dem im Laufe der Zeit aufgetragenen Putze befreit, während das Innere noch einer Wiederherstellung harrt. M. Z. II 51. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung der im XIII. Jahrhundert errichteten

Bauabschnitte. Die kleine Kirche besteht aus einem zweijochigen Langhause, einem gegen dieses eingezogenen Chore quadratischen Grundrisses mit halbkreisförmiger Apsis; an der Westseite stehen zwei durch einen Zwischenraum von einander getrennte, nur wenig vor die Fluchten vorspringende Türme, von nicht ganz geviertförmigem Grundriss. Der ganze Bau besteht aus sauber bearbeiteten Granitquadern. Der im Lichten 6,87 m tiefe Chor ist mit einer böhmischen Kappe überspannt, welche durch scharfkantig vorgelegte Grate das Ansehen eines Kreuzgewölbes erhalten hat. Diese Rippen setzen auf ganz urwüchsige Kragsteine auf. Die Apsis hat ein Viertelkugelgewölbe, welches durch ein schlichtes Fasengesims von der senkrechten Wand abgesondert wird; auch der Kämpfer des die Apsis vom Chor trennenden Gurtes zeigt nur Fasenglieder. An einer Stelle des Langhauses hat sich der Ansatz eines der alten Kreuzgewölbe erhalten: am Kämpfer verlaufen die drei zusammentreffenden birnenförmigen Rippen in einen senkrechten cylindrischen Schaft von ebendemselben Radius, wie ihn die weggebrochene Gewölbevorlage hatte. Die drei Fenster der Apsis haben die steile romanische Schräge, welche zunächst der Glaswand beiderseitig von Rundstäben gesäumt wird. Sonst sind die Wände nicht gegliedert; das Hauptgesims ist durch eine schlichte Auskragung vorgeschoben. Etwas reicher und zwar in vorgeschrittenen Formen gestaltet ist das Fußgesims der Türme. Das zwischen ihnen angeordnete Hauptportal hat einen wagerechten, an den Ecken durch kräftige Kragsteine unterstützten Sturz. Die Glockengeschosse sind durch schlanke gekuppelte Fenster geöffnet und unter einander durch eine Brücke verbunden. Die Spitzen mit der Durchsicht gehören dem XVIII. Jahrhundert an.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen 1) für ein Söhnlein Jesaias Herrn Ditrichs von Rohn auf Teichenau † 1571. 2) für Helena geborene Mulbrigen, Hausfrau Herrn Caspars von Schindel mit ihrem kleinen Kinde † um 1600.

Denkmal für Herrn Joachim Friedrich von Zedlitz, Landesältesten von Schweidnitz † 1713, ein in Barockformen errichteter Wandaufbau, bekrönt von einer Figur des Todes, der als kräftiger Mann mit Flügeln, Pfeilen und Sanduhr dargestellt ist.

* Treffliches *Gitter* aus Schmiedeisen zwischen Sacristei und einer Kapelle; um 1730 gearbeitet.

* Zwei *Tafelbilder* aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts in modernem Rahmen, etwa 2′ im Geviert groß, in der reichen, gemütlichen Weise der Niederländer gemalt: 1) Grablegung Christi. 2) Madonna mit dem Kinde, von

einem Priester angebetet. Kniestück — angeblich aus größeren Bildern herausgeschnitten. M. Z. II 54.

Deckenmalereien in dem Neubau des XVIII. Jahrhunderts.

Stadt **ZOBTEN** ‚am Berge‘, an der Eisenbahnlinie Breslau-Zobten (Ströbel) mit 2285 Einwohnern. K. A. Müller, Ritterburgen 56. — Vgl. Fischer & Stuckart, Burgvesten (1821) 37 unter Fürstenberg. — Zobten und Umgegend, 12 Kupferstiche von Endler, um 1800. Grass, Barth & Co.

Steingebilde und Verwandtes (Grenzsteine), zumteil vielleicht vorgeschichtlich; vgl. Gorkau Band II 179.

Rundfigur eines *Löwen*, an einem Strebepfeiler der k. Pfarrkirche eingemauert, im Gepräge derer in Gorkau.

Bruchstück eines Pfeiler-artigen Steins, der sogenannte ‚Pilz‘ steht auf dem Friedhofe der Annakirche, vermutlich ein Grenzstein oder Betsäule. M. Z. II 56.

Sogenannte ‚*Jungfrau mit dem Fisch*‘, eine roh zugehauene menschliche (nicht specifisch weibliche) Figur in Überlebensgröße, mit einem Fisch (?) im Arme — Sagen-umwoben und von berufenen wie unberufenen Forschern viel besprochen. Sie liegt oberhalb der Stadt auf dem gebahnten Wege zum Berggipfel. Neben ihr und der Sage nach zu ihr gehörig steht der:

Sogenannte ‚*Bär*‘, ein unförmiges Rundstück aus Granit 5.5′ hoch.

Sandsteinpfeiler, etwa $^5/_4$ m hoch, quadratischen Grundrisses, mit abgekanteten Ecken. Der Kopf zeigt auf drei Flächen flacherhaben herausgearbeitete Wappen, davon eines der kaiserliche Doppeladler, das zweite das in Zobten mehrfach vorkommende des Sandstifts zu Breslau, dem der Ort bis 1811 gehörte; unter letzterem die Jahreszahl 1567. Offenbar ein Grenzzeichen steht er jetzt im Garten des katholischen Pfarrhauses.

K. Pfarrkirche St. Mariae et Jacobi. In einer Urkunde des Papstes Eugen III. von 1148 für Arnulf, den Abt der Marienkirche in monte Silencii wird unter den Gütern des Klosters auch der Markt unterhalb des Berges ganannt S. R. no 30; vielleicht war in dem Marktorte Zobten bereits eine Kirche vorhanden. Bestimmt erwähnt wird diese mit der Stadt Soboth als Eigentum der Augustiner auf dem Sande in Breslau 1250 in einer Urkunde des Papstes Innocenz IV. S. R. no 722. Das erhaltene Gebäude, um 1400 erbaut, wurde nach einem Kirche und Stadt verheerenden Brande (1730) im Jahre 1739 unter Erhaltung der Kernmauern in immerhin monumentalen Barockformen umgestaltet. Die Zeitstellung ist durch mehrere Chronostichen am Bauwerk gegeben. Patron: Fiscus.

Das alte Bauwerk war eine dreischiffige, vierjochige Basilika, deren (ganz unbedeutend eingezogener) Mittelchor nach fünf Seiten des Achtecks schließt, während die Seitenschiffe gesondert nach drei Seiten derselben Grundform angelegt sind. Es war mit Strebepfeilern besetzt und bestand aus Bruchstein; zu den Architekturformen war wie gewöhnlich im Spätmittelalter Schlesiens Sandstein verwendet: so bezeugt durch die von ihnen fast allein erhaltenen Fußglieder der Strebepfeiler, deren wagerechte Rundstäbe sich (an den einspringenden Ecken) durchschneiden; vgl. k. Pfarrkirche in Canth. Die Portalgewände des XVIII. Jahrhunderts sind aus Granit in reicheren Formen hergestellt.

Heilige Gefäfse. Kelche: 1) 24 cm hoch, silbervergoldet; der Fuß reich getrieben in Spätrenaissanceformen. 1588. 2) 26,5 cm hoch von 1671, in Barockformen getrieben. — * Tablet für Messkännchen mit ornamentirtem Rande, weißsibern (13 lötig) und vergoldet. 1709. — Monstranz, silbervergoldet. 1688. — * Weihwasserkessel massiv silbern in Barockformen getrieben. 1696. — Weihrauchgefäß, in ähnlicher Weise aus dem XVIII. Jahrhundert.

Altkatholische Kirche, früher Begräbniskirche St. Annae. In einem Rechnungsbuche des katholischen Pfarrarchivs, welches den Zeitraum 1498 bis 1546 umfasst, sind mehrfach Ausgaben für den Bau der Annakirche aufgeichnet. An dem Wasserausgusse der Sacristei (außen, Südseite) steht die Jahreszahl 1500 eingehauen. Die spärlich erhaltenen Kunstformen liefern den Beweis, dass die Kirche um diese Zeit erbaut sei. Das Bauwerk erfuhr um 1700 einen Umbau; jetzt ist es ganz verkommen und wird selten benutzt. Patron ist Fiscus.

Das aus Bruchstein errichtete Gebäude ist eine dreischiffige, vierjochige Hallenkirche, welche auf Wölbung angelegt war. Der einschiffige Chor von der Breite des Mittelschiffes ist zweijochig und nach sechs Seiten eines unregelmäßigen Zwölfecks geschlossen. Er ist seit dem XVIII. Jahrhundert mit einer Stichkappentonne eingewölbt, während das Langhaus eine Bretterdecke besitzt. Die spitzbogigen nur abgekanteten Arkadenbogen ruhen auf achteckigen Pfeilern mit spätgotischem Sockel; Gewölbevorlagen an den Wänden sind nicht angelegt. Das Maßwerk der schlanken Fenster fehlt. Der aus Ziegeln in Rohbau gemauerte, im oberen Abschnitt zerstörte Westgiebel zeigt jene im XVI. Jahrhundert in Schlesien beliebten Fenster-artigen Blenden mit — ebenfalls gemauerten — Fensterkreuzen. Das rundbogige Westportal ist aus Granit hergestellt; die Gliederungen haben trotz der mehrfach vorkommenden Rundstäbe sehr kleines Maßstabsverhältnis.

In Verlängerung des Chores ist gegen Osten — ebenfalls im Anfange des XVI. Jahrhunderts — eine einfache niedrige Kapelle in spätestgotischen Formen angebaut; das auf der Ostseite angelegte Portal ist mit wagerechtem, an den Auflagerpunkten verstärkten Sturze geschlossen, über ihm befindet sich ein mit Fischblasenmaßwerk geschmücktes Kreisfenster.

** *Statue* der h. Anna selbdritt in etwa $1\frac{1}{2}$facher Lebensgröße aus Holz geschnitzt; frischer Gesichtsausdruck, trefflicher Faltenwurf der flatternden Gewänder; am Fußboden hocken drei Engel, welche das Gewand der Heiligen tragen. XV. Jahrhundert.

* *Statuen* der h. Jungfrau mit dem Kinde, der h. Hedwig und Joachim, in Lebensgröße, aus Holz geschnitzt, vielleicht von einem Altarschrein, jetzt in einer Nische aufgestellt. XV. Jahrhundert.

Altaraufbau, reich in Barockformen aus Lindenholz geschnitzt, unbemalt. XVIII. Jahrhundert. M. Z. II 55.

Bürgerhäuser des XVI. Jahrhunderts.

Ring no 130. * Aufwändig ausgestalteter Thürsturz: abgeschlossen von einem spätgotisch profilirten Horizontalgesims; auf der Friesfläche schneiden sich Kielbogen und rechteckig umlaufende Stäbe; auf den Endflächen des Sturzes zwei Schildchen mit Hansmarke und einem Eichenzweig; auf der linken Seite darunter eine am Kreuz erhöhte Schlange und die Inschriften:

Nisi domi' edificauerit domu inuanu laborant
tempe rndi preis doi iohanis abbatis.
(— Nisi dominus edificaverit domum invanum laborant
Tempore reverendi patris (?) domini Johannis abbatis.)

Mathias scholtz pamtonsor (pannitonsor?) a° m° ccccc° xxx i°i° (1532).

(mehrfach verschrieben) יהושע הנזרי מלך היהודים
IHσοῦς Ναζωραῖος ὁ βασιλεῦς τῶν Ιουδαίων.
Jesus Nasarenus Rex indeorum.

Bergstrafse no 112. Ueber dem größtenteils zerstörten Portalgewände steht die Jahreszahl 1566.

Bergstrafse no 106. Geräumige Einfahrt, rundbogig geschlossen. Der Kämpfer ist durch wagerechte Glieder und kurze Canneluren betont. Archivolte und Pilaster sind mit Rundschildchen geziert, auf denen 2 Wappen und die Jahreszahl 1568 angebracht sind. Darüber, auf zwei bis zum Rundbogenkämpfer heruntergezogenen Konsolen, erhebt sich ein Giebeldreieck, welches das Wappen des Breslauer Sandstiftes umschließt. In den Rundbogenzwickeln Schildchen mit Hansmarken. — Die Fenster sind mit Renaissance-Fascie und Verdachung umrahmt.

ZÜLZENDORF, 3,5 km nördlich von Schweidnitz.

Schlösschen im Besitze von Gustav Freiherrn von Zedlitz-Leipe auf Käntchen. — Das Bauwerk stammt aus dem XVIII. Jahrhundert. Das Gelände umher zeigt noch zumteil den aus dem XVI. Jahrhundert überkommenen Wassergraben einer Burganlage. Ueber die früheren Besitzer vgl. Zimmermann V 525.



KREIS WALDENBURG.

Nieder-**ADELSBACH**, im Zeisbachthale, 2 km von Bahnhof Salzbrunn.

K. Tochterkirche St. Mariae, erloschene Pfarrkirche B. S. 23. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Adlungisbache erwähnt H. B. II 101. Das erhaltene, unansehnliche Gebäude ist nach einer früher erhaltenen Inschrift im Jahre 1532 erbaut. Baustoff: Bruchstein. Der Chor, quadratischen Grundrisses, ist kreuzgewölbt ohne Rippen und Strebepfeiler. Patron: Rittergut Adelsbach.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße für 1) Sigmund Zetteres von Neuhaus zur Adelsbach † 1541. 2) für einen Ritter aus dem Hause Zettritz von Neuhaus und 3) seine Frau, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, derb und klotzig gezeichnet, mehr Bauern- wie Rittergestalten, übertüncht. 4) für Herrn Abraham von Czetritz und Neuen Hause auf Adelsbach † 1598, bemalt. 5) für Frau Magdalena geb. Retschinin aus dem Hause Arensdorf in der Grafschaft Kloytz (!), Hausfrau Herrn Haugewitz auf Kaiden Bartschen und Schetritz † 1605; bemalt und mit reicher Kartuschenbekrönung abgeschlossen.

Epitaph für ein Knäblein † 1608, welches im Mittelfelde des nach der Grundform (I 208) gefällig aufgebauten Denkmals als Flachbild wie auf Grabsteinen dargestellt ist.

Oelbild, auf Holz gemalt, mehrere Vorgänge aus dem A. und N. Testament darstellend; darunter kniet ein Ritter † 1577.

Zeiskenschloss unter Z.

BÄRSDORF, 6 km von Bahnhof Charlottenbrunn (Glatz-Dittersbach).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Dittmannsdorf, erbaut um das Jahr 1600, aus Bruchstein. An dem durch ein

schlankes Türmchen ausgezeichneten Bauwerk des hochbelegenen Weberdorfes sind aus der Zeit der Erbauung zwei Thürgewände aus Sandstein erhalten, deren wagerechter Sturz an den Auflagerpunkten kragsteinartig verstärkt ist. Um denselben ziehen sich nach spätgotischer Weise zwei von Plättchen gesäumte, in der Mitte scharf zusammenschneidende Kehlen, welche sich etwa in halber Höhe der Pfosten auf eine Schräge totlaufen. Die auf Ständern mit Sattelhölzern und Unterzug ruhende Kassettendecke von (4+4): 13 Feldern zeigt wie die Füllungen der Emporenbrüstung ein (sich wiederholendes) Tapetenmuster. — Vgl. Erleubusch II 235. Patron: Fürst von Pless.

Grabstein des Königlichen Hoff-Gerichts-Schöppen Herrn Christoph Thiel † 1717, mit dem charaktervoll gezeichneten, flacherhabenen Brustbilde des Verstorbenen.

* Kleiner *Altarschrein*, dreiflüglig, inschriftlich von 1629. Das Mittelfeld mit den Schnitzbildern eines Bischofs, der Jungfrau mit dem Kinde und des Evangelisten Johannes mit der Schreibfeder — auf Goldgrund, darüber spätgotisches Laubgezweig als Baldachin; in den Seitenflügeln die gemalten Bilder des Apostels Andreas und der h. Anna selbdritt, zu deren Füßen der Stifter, ein Geistlicher, kniet. Auf der Rückseite: der Auferstandene erscheint Maria Magdalena. Die Farben sind satt, die Zeichnung der Figuren ist stilvoll; die Darstellungen der Rückseite sind verblichen.

Antependium, Velourstoff mit gutem kirchlichen Muster (Monogramm Christi). Um 1600.

DITTMANNSDORF, im Goldbachthale, oberhalb des durch seine Naturschönheit bekannten ‚Thales des goldenen Waldes' belegen, 6,5 km von Bahnhof Waldenburg (Dittersbach-Sorgau).

K. Pfarrkirche Johannes ev. Ng. 19. — Patron: Freiherr von Zedlitz-Neukirch auf Kynau.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für ein zehnjähriges Mädchen, Jungfrau Anna von Logan auf Kunsberg † 1577. 2) für Jungfrau Margreta geb. Cedtritzin von Reußendorf † 1601. * 3) für Jungfrau Eva, Tochter Herrn Hans von Czettritz auf Reußendorf † 1619. * 4) für diesen selbst † 1619. 5) für seine Hausfrau † 1633. Hv. 26; no 1 und 5 mit Abb.

Taufstein, reich verziert. Hausmarke und Beischrift: H. R. Um 1600.

Glocke 98 cm anno domine millesemo quinquacesimo primo (1501). o rex glorie.

Epitaphiumsbild aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, auf Holz gemalt, darstellend 1) die Jungfrau Maria, 2) die h. Anna. 3) zwei Priester, welche das Altarsacrament verehren. Schadhaft.

DONNERAU, 2,5 km von Bahnhof Wüstegiersdorf (Dittersbach-Glatz).

K. Tochterkirche zu Wüste-Giersdorf. Die Form des Turmhelms der bescheidenen Kirche wie in Riegersdorf, Kreis Strehlen. Patron: Fürst von Pless.

Fünf *Miniaturmalereien* auf Glas von 1641, aus der Geschichte Christi, in einem Chorfenster.

Hornschloss unter **H**.

ERLENBUSCH = Nieder-**TANNHAUSEN** im Weistritzthale.

K. Pfarrkirche St. Joachim et Annae, hoch über dem Thale schwebend, 4,5 km von Bahnhof Charlottenbrunn. Die ecclesia de Tanhussin wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 371. Das jetzige Kirchlein wurde 1593 von den Evangelischen erbaut K. S. 771. Es trägt in der Mitte der First des mit Schindeln gedeckten Daches einen überaus schlanken Dachreiter und einen zweiten, derberen, auf dem Westende, so dass die Umrisslinie des überdies malerisch belegenen Gotteshauses recht gefällig wirkt. Der alte Dachstuhl ist erhalten. Die Umfassungswände sind massiv; der mit Strebepfeilern besetzte, gegen das Langhaus eingezogene, Chor ziemlich quadratischen Grundrisses ist mit einem Kreuzgewölbe auf Rippen bedeckt. Anziehend ist die auf zwei nicht übel (in einer sich aus den Stilgesetzen des Holzes ergebenden und nur leicht von der Mode beeinflussten Weise) ausgeschnittenen Ständern Abb. derselben C. d. B. 1887 S. 377 Fig. 46 und 47 und einem durch Sattelhölzer verstärkten Unterzug getragene Kassettendecke des Langhauses von (5+5): 16 quadratischen Feldern, deren Füllungen mit durchweg wechselnden Tapetenmustern im Sinne der Spätrenaissance bemalt sind. Patron: Rittergutsbesitzer v. Klitzing auf Tannhausen.

FREUDENSCHLOSS, 10 km von Bahnhof Friedland (Breslau-Halbstadt), zur Standesherrschaft Fürstenstein gehörig.

Die **Ruine** liegt auf einem sich vom Stocke des „Dürren Gebirges“ gegen Osten nach dem Thale des Freudenwassers abzweigenden Grate, etwa 3 km oberhalb von Görbersdorf. Ein Fußpfad führt zu ihr von Ober-Reimswaldau durch dichten Laubwald. Vom Thale aus sind die auf dem östlichsten Punkte des Grates aufsteigenden, verwachsenen Trümmer kaum bemerkbar; gegen Westen ist der von Natur ohnehin gut geschützte Höhenrücken durch zwei tiefe Gräben bezw. natürliche Einsattelungen geschieden. Hier, auf der Angriffsseite steht

noch ein etwa 7 m hoher, aus Bruchstein errichteter Wartturm, kreisförmigen Grundrisses, nur mittelst einer Leiter vom Obergeschosse aus zugänglich. Er ist stark unterminirt. Die übrigen, die nur etwa 25 bis 30 m lange, 15 m breite Hochplatte ausfüllenden Gebände liegen in Trümmern und sind nur etwa in der Vollständigkeit wie die der Ruine Karpenstein bei Landeck erhalten. — Ursprünglich wohl zur Sicherung einer Nebenstraße nach Böhmen, (II 20) angelegt und 1368 als Sitz eines Burggrafen erwähnt, finden wir den später zur Raubburg herabgesunkenen Rittersitz 1497 einen ‚zerbrochenen Burgstall' genannt. Kerber, Fürstenstein 4. 22. — Vgl. K. A. Müller 28 und Stillfried-Rattonitz, Beitr. z. Gesch. des schles. Adels (1864). — Skizze bei Schroller I 195.

Stadt **FRIEDLAND**, an der Eisenbahnlinie Breslau-Halbstadt; 1991 Einwohner. Kerber, zur Geschichte von Friedland Z. XIV 93 — K. A. Müller 28.

K. Pfarrkirche St. Mariae et Michaëlis. Nach einer Urkunde des liber confirmationum der Erzdiözese Prag (welcher das Kirchspiel damals unterstand), von 1351 wird der Presbyter Nicolaus von dem plebanus de Merchlini villa (Merkelsdorf in Böhmen) als Pfarrer eingeführt ad ecclesiam in Fridlanth Ng. 25. Von dem unbedeutenden Bauwerke ist nur ein inschriftlich 1601 gefertigtes Spitzbogenportal bemerkenswert. Es wird von einer halbgotisirenden Renaissancefascie umrahmt, welche sich über dem etwa meterhohen Sockel herumkröpft. Dieser ist mit naturalistischem ausgegründeten Ornament bedeckt — eine seltene Verzierungsweise. Ueber dem Spitzbogen baut sich ein steiles Giebeldreieck auf, dessen Grund ein flacherhabener Crucifixus füllt; die Zwickel darunter sind mit Engeln als Flachbildern verziert, welche Kreuz und Kelch tragen. Patron. Fürst von Pless.

Taufstein von 1647 in ähnlicher Behandlungsweise wie der Sockel des beschriebenen Portals.

K. Pfarrschule. * Portal, stichbogenförmig, kräftig profilirt; darüber erhebt sich ein dreiteiliges Gebälk mit Giebeldreieck, in einfachen Linien auf der Wandfläche angedeutet, durch Sgraffiti zierlich und reich geschmückt, leider übertüncht und durch ein darüber eingebrochenes Fenster verdorben. — Ein Fenster mit Renaissancefascie.

Bürgerhäuser, um 1600 erbaut. Baustoff zu den Gliederungen: Sandstein und zwar entweder gelbgrauer von den benachbarten Adersbach-Weckelsdorfer Felsen oder braunroter aus dem Südosten der Stadt (böhm. Bezirk Braunau).

Rosenauer Straße. An einem in der Westflucht des Ringes stehenden Hause (ohne Nummer) ist ein Laubengang erhalten, der sich über die ganze Westseite des Ringes fort-

setzt und auch gegenüber auf der Ostseite erhalten ist. Schlichte Inschrifttafel:

1581. IACOB OPYCZ. WO GOT ZVM HAVS NICHT GIBT SEIN GVNST SO IST VMBSONST ARBEIT VND KVNST.

Die Arkaden des anstoßenden Hauses am *Ringe* (ohne Nummer) mit gut ausgeprägten Profilen.

Ring no 8. Die Schnittlinien der Laubengewölbe sind im Scheitel um einen Stumpf hinaus nach spätestgotischer Art verlängert.

Ring no 73, Ecke des Braubergs. Die Ecken des Gebäudes und der halbkreisförmige Bogen des Laubenganges sind mit flachgeputzten Quadern eingefasst. Die Fenstergewände auf der Braubergseite sind mit hoch über der Sohlbank herumgekröpfter Fascie umrahmt.

Ring no 114. Eine Fenster der Laube mit Renaissancefascie, welche sich auf spätgotische Schmiege totläuft.

Ring no 118, Eckhaus der Kirchgasse. Die Laube ruht auf kurzen, stämmigen cannelirten Säulen. Die Gliederungen der Obergeschosse, insbesondere das von trefflich gezeichneten Putten getragene Hauptgesims sowie die Figuren und Büsten der Attika, hat das Haus einer am Haupteingange angebrachten Inschrift zufolge im Jahre 1734 erhalten.

FÜRSTENSTEIN, 4 ^{km} von Bhf. Sorgau (Breslau-Halbstadt).

* **Schloss** (sogenanntes „neues Schloss“), wegen seiner ausgezeichneten Lage — auf stolzer Klippe über der zackigen Schlucht des lauschigen Hellebaches inmitten laubgekränzter Höhen als eine ‚Perle Schlesiens‘ bewundert, Mittelpunkt der nach ihm benannten, im Besitze des Fürsten von Pless, Reichsgrafen von Hochberg befindlichen freien Standesherrschaft. P. Kerber, Geschichte des Schlosses und der Freien Standesherrschaft Fürstenstein, 1885, Breslau, Josef Max & Co. mit Abb. des neuen Schlosses in Lichtdruck. — Histor.-topogr. Beschreibung des Schlosses F. 1812. Reichenbach-Fischer und Stuckart, Burgfesten (1821) S. 52. — Abb. bei Rossmäsler, Preussen in landschaftlichen Darstellungen. Berlin, 1841, Taf. 3; dgl. im Breslauer Erzähler von 1800 no 36 und 1801 no 27 und öfter. — Bei dem Studium der Denkmäler Fürstensteins erfreute sich Verfasser der Führung des Herrn P. Kerber in Schloss Waldenburg.

Baubeschreibung. Die auf einem von Nordnordost nach Südsüdwest streichenden Grate (der sich von dem Hauptstocke des östlichen, die Schlucht des Hellethales säumenden Höhenrückens abzweigt) belegene langgestreckte schmale, jetzt ziemlich ebene Plattform trägt Bauteile aus fünf verschiedenen Zeitläuften, welche sich zweckmäßig in der natürlichen Reihenfolge betrachten lassen, die sich, wenn man von den unscheinbaren Resten mittelalterlicher Befestigung absieht, als ein Gegenbild der geschichtlichen darstellt.

I. Nachdem die Kammhöhe gewonnen ist, gelangt man

über einen rasenbedeckten Vorplatz durch ein stark in die Breite gezogenes und von zwei achteckigen Türmen flankirtes Thorhaus in einen langgestreckten Hof, den ‚Niederhof', der von eingeschossigen, an den Endpunkten von zweigeschossigen Pavillons überstiegenen Stall- bezw. Diensträumen gesäumt wird. Weiter führt eine schmale, massive Brücke über den tiefen Graben, eine natürliche Einsattellung, auf den stattlichen, etwa hundert Schritt langen und halb so breiten Vorplatz von fürstlicher Pracht, auf der Westseite durch das Schloss, auf den drei freien Seiten durch Terrassenmauern mit Steinbrüstungen begrenzt. Die Ostfaçade zählt in den schlichten, mit Mansardendächern bedeckten Flügelbauten je vier kleinere, in dem zwischen sie nachträglich eingeschobenen Festsaalbau drei größere Achsen; das Erdgeschoss derselben öffnet sich zu einer Unterfahrtshalle; das einzige Obergeschoss wird von einem Brüstungsgitter bekrönt. Die einschließlich des Kellergeschosses fünfgeschossigen Flügel haben im Gegensatze zu dem namentlich im innern reich durchgebildeten Mittelbau rein wohnhausmäßigen Zuschnitt; an der Langseite neun Achsen zählend umschließen sie das stattliche Treppenhaus, in dem man auf dreiläufiger Stiege die Höhe des Festsaales gewinnt und hinter diesem den unten quadratischen, in Höhe der Dachfirst in das Achteck umsetzenden und von einem Brüstungsgeländer bekrönten Schlossturm, den ummantelten Kern des mittelalterlichen Bergfrieds. Die sämtlichen bisher genannten Bauteile sind in Barockformen ausgebildet und bis auf die Mittelbauten des Thorhauses und den Festsaalbau und in erster Linie den vornehmen Schmuckhof ziemlich einfach, fast nüchtern. Der Nachdruck ist auf die Gesamtanordnung gelegt, mit Recht, da der Großartigkeit der Natur, wie sie sich hier — im niedrigen Berglande unverhofft — offenbart, doch nie etwas gleichartiges an die Seite zu setzen ist. Die Mittelbauten des Thorgebäudes und des eigentlichen Schlosses sind durch geschwungene Balkone ausgezeichnet, welche von über Eck gestellten Säulen getragen und von Schmiedeisen- bezw. Sandsteingittern begrenzt werden. Die anstoßenden Wandflächen werden durch schlanke Flachpilaster mit Gebälkstück und verkröpften Obergliedern eingerahmt, zwischen welche am Festsaalbau die von gekrümmten Gesimsen bekrönten Flachbogenfenster mit schmaler Fascie eingeklemmt sind; in ihrer Verlängerung erheben sich auf den Pfeilern der Attikabrüstung Vasen und Figuren, während sitzende Männergestalten als Schildhalter die Ecken des sie um Geschosshöhe überragenden Turm-Unterbaues ausfüllen. Sind die beschriebenen Bauten einigermaßen schematisch gezeichnet, so zeigt sich in der Anordnung und Umwährung des cour d'honneur ein

künstlerisch reifer Geschmack. Die schönen Steingitter werden von Pfeilern unterbrochen, welche auf den Langseiten mit je drei Laternen, zwei Einzelfiguren und zwei Gruppen (unbekleidete Paare) im Geschmack der nach Ludwig XIV. genannten Kunstweise besetzt sind. Entsprechend ist die Schmalseite und die besonders stattlich geschmückte Brücke ausgebildet, welche von zwei Löwen als Schildhaltern bewacht wird. — Von Innenräumen ist nur der Festsaal erwähnenswert. Er ist etwa 12 m breit und wird auf der dem Eingange gegenüberliegenden Schmalseite durch drei Fenster und je ein Fenster in den über die Seitenflügel herausragenden Wandflächen der Langseiten beleuchtet. Die Eingangsseite ist den Flügelbauten entsprechend in zwei Geschosse zerlegt, deren oberes durch Balkone mit dem vorbeistreichenden Korridor in Verbindung steht. Die mittlere Achse der Langseiten wird von Kamin mit Spiegel und darüber von Balkon eingenommen, zugänglich von den anstoßenden Räumen der Flügelbauten und wie die an der Schmalseite für die Musiker angeordneten Balkone durch schmiedeiserne Brüstungen mit vollständiger Vergoldung begrenzt. Die mit Marmor und mehrfarbigem Stuckmarmor vertäfelten Wände werden durch Pilaster mit Gebälkstücken und gekrümmten Obergliedern zusammengefasst; die Decke, deren Uebergang durch kleine Voute vermittelt ist, ist flach und in einfacher Weise eingeteilt; die Formen derselben streifen an das Roccoco; das große Mittelfeld wird durch eine allegorische Darstellung der antiken Mythe in schreienden Farben eingenommen. — Die Raumwirkung dieses lichtdurchfluteten Saales ist der übermäßigen Höhenentwickelung wegen bei nahezu quadratischer Grundfläche trotz des Aufwandes etwas frostig und in der Farbenstimmung unharmonisch.

II. An diese Baugruppe, welche jetzt die wenig benutzten Wohnräume enthält, reiht sich, die ganze Breite derselben ausfüllend nach Westen eine zweite, entstanden nach dem dreißigjährigen Kriege. Sie wird durch einen engen, 52′ langen, den sogenannten „schwarzen Hof“ in einen Nord- und in einen Südflügel zerlegt. Von der Höhe des Vorderbaues ist die Gruppe nur etwa fünf Achsen lang. Die Kunstformen dieses Abschnitts sind bis auf ein reicheres Portal von 1689 unansehnlich.

III. Der nach Westen noch verbleibende Teil der vom schwarzen Hofe schroff abfallenden Felsplatte wird von dem aus dem XVI. Jahrhundert erhaltenen Schlossbau eingenommen; der Grundriss ist von unregelmäßiger Form, den Unregelmäßigkeiten des Bodens folgend. Außer einigen im Sinne der Spätgotik und der Renaissance gebildeten Thürgewänden und einem schlichten Erker ist an Kunstformen nichts erhalten.

IV. An der südlichen Terrassenmauer des Schmuckhofes

ist eine rohe menschliche Maske, Bruchstück eines Kragsteins eingemauert, vielleicht ein Ueberbleibsel aus mittelalterlicher Zeit.

V. In neuerer Zeit sind unter Hitzigs Leitung an der Süd- und Westseite des Schmuckhofes und des Schlosses prächtige Terrassen mit lauschigen Plätzen und prangendem gärtnerischen Schmuck zumeist unter Benutzung früherer Anlagen angelegt, die sich tief herab an den zackigen jähen Felsen durch den freundlichen Laubwald fast bis zum Hellebach fortsetzen. Mit den aufs sorgfältigste gepflegten Rasenflächen des ‚Ober- und Niederhofes‘ stempeln sie Fürstenstein in Wahrheit zu einem Fürstensitze.

Baugeschichte. Die Gründung der Burg Fürstenstein wird — wohl mit Recht — Herzog Bolko I. zugeschrieben; vgl. Einleitung S. 136. Die erste Kunde über das Bauwerk erhalten wir zum Jahre 1482, wo es der Landeshauptmann Georg von Stein nach erfolgter Eroberung der bis dahin von dem Raubritter Hans von Schellendorf behaupteten Feste mit königlichen Truppen besetzte und befestigte. Erkennbare Bruchstücke mittelalterlicher Bauthätigkeit sind am Oberschlosse nicht mehr vorhanden; die oben erwähnten spärlich auftretenden spätestgotischen Thürumrahmungen gehören etwa der Mitte des XVI. Jahrhunderts an. Dagegen rühren die erhaltenen Abschnitte der Wehrbauten des Niederhofes aus mittelalterlicher Zeit her. Der Aufgang erfolgte bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts nicht von Sorgau her, von wo jetzt eine schöngepflegte Lindenstraße mit sanfterer Neigung (an dem im XVIII. Jahrhundert als Pavillon errichteten Gebäude, welches jetzt als Gruftkapelle dient vorbei) heraufführt, sondern im rechten Winkel dazu von der jetzigen Gärtnerei aus, im Nordosten des Schlosses. Beim Eintritt auf den Niederplan wurde der schmale, nach Nord und Süd schroff abfallende Grat von der östlich anschließenden Hochebene durch einen Wall und Graben abgesperrt, deren Böschungen durch Mauerung gesichert waren. Den nordöstlichen Abschluss dieses Walles bildete der ‚Niederturm‘ an Stelle des jetzigen nördlichen ‚Barackenturms‘; von diesem zog sich, die Richtung des Grates unter einem Winkel von 30 bis 35° schneidend, fast genau in der Richtung auf Norden hin eine Mauer, welche eine, von zwei kleinen Rundtürmen flankirte Durchfahrt enthielt, während sich ein drittes Rundtürmchen dem durch das Thor Eintretenden rechter Hand erhob, den Abhang beschirmend. Von diesen Baulichkeiten ist letzteres Türmchen (in das Schulhaus verbaut) und der nördliche der beiden Thortürme (in einen Schuppen halb verbaut) bruchstückweise erhalten; auch lässt die Oertlichkeit erkennen, wie man sich vom Thore aus mit etwa $^3/_4$-Kreiswindung, vorbei an der rechter Hand liegenden Wohnung des

Niederthorhüters auf die Fläche der Niederburg wenden musste, welche man im rechten Winkel zu der heutigen Fahrstraße unmittelbar neben dem nördlichen Barackenturm erreichte, nachdem man eben zuvor den die Nieder- und Hochburg umziehenden Zwinger durchschritten hatte. Dieser ganze, verzwickte Weg wurde von dem Barackenturm beherrscht, einem Rundbau von 15′ Durchmesser, der ebenso wie die andern Befestigungsbauten aus Bruchstein besteht. Mit Ausnahme der kurzen Nachricht der Besitzurkunde, dass Konrad II. von Hoberg in der Zeit von 1548 bis 1555 4000 Schock Meißnisch auf den Bau des Schlosses verwendet habe, welches sich als Pfandbesitz seit 1509 in der Hand seiner Familie befunden hatte, fehlt es uns bis zur Wende des XVI. Jahrhunderts ebenfalls an Kenntnis der für die Baugeschichte wichtigen Thatsachen. Im September 1599 entwarf eine kaiserliche Kommission eine Beschreibung des Pfandschillings Fürstenstein zum Zwecke der Ablösung und leitete die darüber abgefasste Aufzeichnung mit einer kurzen Schilderung der damals vorhandenen Baulichkeiten des Bergschlosses ein. In dieser Form haben sie sich ziemlich unverändert bis nach dem dreißigjährigen Kriege erhalten; sie sind auch durch die in Folge mehrmaliger Belagerung und Schleifung der Wehrbauten notwendig gewordenen Wiederherstellungen und Neubauten bis in das XVIII. Jahrhundert hinein nicht wesentlich verändert worden, deutlich erkennbar für die rückschauende Betrachtung, namentlich an der Hand einiger älterer Darstellungen in der Fürstensteiner Majoratsbücherei, wo die gesamten, die Baulichkeiten des ‚neuen‘ und des ‚alten‘ Schlosses betreffenden Zeichnungen bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts zu einem 115 Nummern umfassenden Großfoliobandes vereinigt sind. Hier sei nur folgendes erwähnt. Vor der Niederburg erhob sich am südlichen Ende des Walles eine kleinere Baugruppe, die ‚Reitbahn‘. Der Niederturm (Temnitz, Timnitz, Turmricz) diente als Gefängnis (‚das hinterste Loch‘; vgl. Bd. I 100). Den Niederhof begrenzte nach Nord und Süd eine Reihe von Baulichkeiten für Wirtschaftszwecke, — ein Brauhaus, Schmiede, geräumiger Schuppen, zwei Badstuben, — deren äußere Umfassungsmauern die innere Zwingermauer bildete. Westlich gelangte man über eine überbrückte Einsattelung in den inneren Hof; der Zugang wurde durch eine in den Graben vortretende Bastei (‚Rundel‘, der ‚Mittelposten‘), ein im Grundriss halbkreisförmiges Bauwerk von 15′ Durchmesser verwahrt, das mit 9 Mörsern und 6 Doppelhaken ausgestattet war, wie sich denn auch auf dem Niederthor ‚eiserne Stücke‘ befanden; dahinter lag eine ‚hohe Wehr‘. Für die Betrachtung des Hochschlosses ist der, wie

oben erwähnt, noch heute wenigstens im Kern erhaltene Oberturm, für alle Zeitläufte der sicherste Ausgangspunkt. Östlich vor ihm erhob sich vor 1599 ein in der Richtung von Nord nach Süd streichendes mehrgeschossiges Gebäude, in welchem der Pfandhalter seine Residenz hatte. Jetzt ist die überdies verbreiterte Hoffläche der Hochburg nicht unerheblich aufgehöht; derzeit gelangte man zu dem im Erdgeschoss gewölbten Saalbau auf einer Treppe (‚über etliche Staffeln‘) auf der Südecke. Die ganze hintere Burgfläche war etwa in dem heutigen Umfange mit ebenfalls mehrgeschossigen Baulichkeiten bestanden, welche die Wohnungen des Gesindes und im obersten Geschosse den aus Bindwerk errichteten Umgang für die Wächter enthielten. Die Dächer waren mit Schindeln eingedeckt. Auf dem Oberturme befanden sich eine ‚ganze‘ und eine ‚halbe‘ Uhr. Nur die westliche Hälfte hat sich unserm Auge erkennbar erhalten. — Im Jahre 1605 wurde Fürstenstein unter Konrad III. von Hoberg (1577—1609) erbliches Lehn. Seinem Sohn Christoph II. (— 1625) wird große Baulust nachgerühmt: er legte die ersten Schmuckgärten an, die später nach französischem Geschmack umgestaltet wurden; Hans Heinrich II. (1669—1698) führte die Einrichtung der Gärten weiter und in größerem Maßstabe unter Benutzung der geschleiften Zwingermauern fort. Hieran reihten sich weitere Um- und Ausbauten des Niederhofes und Oberschlosses. 1678 wurden durch den ehrbaren und kunstreichen Meister Mathes Jung aus Oedenburg in Ungarn an den Zimmerdecken und Fenstern Stuckarbeiten angebracht; der Steinmetzmeister Melchior Ciocho aus Braunau meißelte aus einem bei Schönberg gebrochenen Sandsteine das Barockportal an dem durch den Maurermeister Dominico Antoni Rossi aus Breslau umgestalteten ‚langen Gebäude‘, d. h. dem auf der Nordseite des ‚schwarzen Hofes‘ belegenen Flügel, das sich bis heute erhalten hat; es trägt die Jahreszahl 1689. 1688 erfuhr auch der kurz zuvor (1670) wieder hergestellte Oberturm eine Bereicherung durch eine ‚wohlproportionirte Kuppel‘, die mit Schindeln eingedeckt wurde. Ein Brandschaden von 1694 wurde schon im folgenden Jahre wieder gebessert.

Das jetzige Gepräge erhielt das Schloss unter Graf Konrad Ernst Maximilian von Hochberg (1705—1742). Nachdem 1718/19 das Thorhaus unter Benutzung des Niederturms durch den Maurermeister Felix Anton Hammerschmidt aus Schweidnitz (seit 1726 ‚Sr. churfürstlichen Durchlaucht zu Trier bestallter Baumeister in Neiße‘ — vgl. Bd. I 22, Anbauten) errichtet war, wurden von 1722 bis 1724 die beiden neuen Schlossflügel nebst dem zwischen ihnen liegenden Treppenhause errichtet; auch erhielt der Turm einen neuen

Abschluss. Die Ausführung besorgte ebenfalls Hammerschmidt; die Steinmetzarbeiten wie Thür- und Fensterrahmen, Kamine, Brüstungsgitter fertigte der Steinmetzmeister Johann Schwibs aus Schweidnitz. Der Saalbau wurde erst nach Vollendung der Flügel beschlossen; die Werksteine wurden aus Friedland bezogen; die Bearbeitung erfolgte wieder durch Schwibs, während die die Attika bekrönenden Figuren, ‚Beständigkeit und Großmut' durch den Bildhauer Gottfried Augustin Hoffmann aus Schweidnitz aus Werksteinen des Raspenauer Bruches gefertigt wurden. Mit der inneren Ausstattung des Saales waren 1732 der Maler Felix Antonius Scheffler aus Prag, der Marmorirer Provisor, der Stuccateur Ramelli und der Bildhauer Johann Georg Schenk beschäftigt. Hieran reihten sich die Einebnung und Pflasterung des großen Vorplatzes sowie 1734 die Errichtung des im Jahre 1883 zu einer Gruftkapelle umgebauten ‚Sommerhauses' in den damals nach französischer Art umgestalteten Parkanlagen; die malerische Ausschmückung erfolgte durch Scheffler. 1781 erhielt das Schloss einen Blitzableiter. 1794 errichtete der Baudirector Christian Wilhelm Tischbein ein neues ‚Traiteur-, Brau- und Backhaus' an dem Vorplatze des Niederhofes, das heutige Gasthaus.

Sogenanntes **‚Altes Schloss'**, auf einem Felsvorsprung des linken Hellebachufers am südlichen Eingang in den Fürstensteiner Grund, dem Hauptschloss gegenüber in prächtiger Waldlandschaft belegen, die Aussicht auf die Hauptberge des Waldenburger Landes gewährend. Eine Handzeichnung in dem oben erwähnten Foliobande der Majoratsbücherei zeigt an dieser Stelle verfallenes Gemäuer; urkundlich wird ein Wohn- oder Wehrplatz nie erwähnt. Das jetzt stehende Gebäude ist eine phantastische Schöpfung des Reichsgrafen Hans Heinrich VI. von Hochberg (1782—1833), als Nachahmung einer mittelalterlichen Burg von dem Baudirector Tischbein 1794 in den Formen der Theatergotik errichtet. Wie für das Äußere einige Architekturteile von Portalen des Schlosses Kittlitztreben, Kreis Bunzlau, aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts (in dessen Besitz der Bauherr durch Erbschaft der Herrschaft Rohnstock gekommen war) verwendet wurden, so ward das Innere mit Gobelins, Ledertapeten und einer Menge alten Gerätes ausgestattet. Neben dem Schlosse ward ein Turnierplatz angelegt, dessen hölzerne Schaubühne 1887 leider abgebrochen ward. Abb. bei Rossmäsler, Taf. 5, und in Fischer und Stuckart, Burgfesten, Heft 1 zu S. 52; dgl. Silesia 127.

Ausstattung.

Da häufig Veränderungen vorgenommen werden, sind die Sammlungen des neuen Schlosses, des alten Schlosses (A.-S.) und des Thorhauses (T. H.) gemeinsam

aufgezählt. Mehrfach kommen Ueberführungen nach Pless und Berlin (Wilhelmsstraße 78) vor.

Heizungsanlagen aus Stein und Thon.

Kamine aus Marmor und Stuccolustro in Barockformen.

Mehrere Kachel-Öfen in Zopfformen.

** Sechs weiße Kachel-Öfen der Feilnerschen Fabrik in Berlin, zumteil in trefflichem, eigenartigen Aufbau.

Möbel.

* Drei Geweihleuchter in Schmiedeisenfassung. XVI. Jahrhundert. A.-S.

** Zwei lange Truhen, reichgeschnitzt in Frührenaissanceformen; süddeutsch (?).

* Achteckiger Tisch mit mehrfarbigen Einlagen; aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Nachbildung im A.-S.

* Schachbrett aus Ebenholz mit Elfenbeineinlagen. Augsburger Arbeit vom Schluss des XVI. Jahrh. T.-H.

Große Truhe mit reicher eingelegter Arbeit flauen Gepräges, von etwa 1650; (vgl. u. a. Bettstelle im Mus. schles. A. no 9979 und Kanzel der Georgskirche in Wollin in Pommern von Hans Schumacher, aus dem Jahre 1659). Eingeführt.

In die Verkleidung eines Kamins ist eine aus der Zeit um 1630 gefertigte Hausthür aus Schweidnitz eingefügt; reichgeschnitzt in spätesten, wilden Renaissanceformen mit vergoldetem * Thürklopfer aus Schmiedeisen. Inschrift *NIL OBITER* (nichts obenhin).

Schachtisch mit Mühle und Puffbrett. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts. A.-S.

Truhe von 1671, bemalt.

Größer ist die Auswahl an Möbeln aus dem XVIII. Jahrhundert, namentlich an Schränken, Spiegeln und Spiegeltischen, Uhren, Stühlen; einzelne Zimmereinrichtungen (jetzt verstellt) sind ziemlich vollständig erhalten, zumteil reich geschnitzt, versilbert, oder vergoldet. Zu erwähnen sind u. a.:

Schmuckschränkchen: 1) aus Ebenholz, reich gegliedert, mit Schildpatteinlagen im A.-S.; 2) in Boule-Arbeit; 3) mit Uhraufsatz, mit getriebenem Silberblech beschlagen; im Innern Miniaturbilder der Monate unter Marienglas

Truhe aus Ebenholz, reichgegliedert.

Einzelne Möbel (Bettstellen) in Zopfformen.

Tischchen mit Stuckmarmor-Einlagen; neuklassisch.

Spieluhr von 1800.

Truhe und zwei Tabourets aus Cedernholz mit Perlmutter-Mosaik, orientalische Arbeit aus Damascus.

Arbeiten aus Metall.

Kleines Bronzekreuz (7 : 5,6 cm) mit bauchigem Auslauf der Kreuzbalken, auf denen sich undeutliche, wohl mittelalterliche Heiligenbilder (?) befinden. T.-H.

Flaches Schälchen aus Bronzeblech, getrieben. 1661. T.-H.

Stutzuhr in reichen Formen des Empire.

Kronleuchter aus Bronzeguss, XVIII. Jahrhundert.

Gitter aus Schmiedeisen am Thorhause, durchgesteckte Arbeit des XVIII. Jahrhunderts.

Dgl. zur Begrenzung der Balkone des Festsaals, plastisch in Barockformen ausgeführt.

Kleine *Waffensammlung* im A.-S., u. a. enthaltend: zwei hölzerne, mit Pergament und Leinewand für den Kreidegrund des Farbenauftrags (für eine Darstellung der h. Jungfrau und eine längere, undeutlich gewordene Minuskelinschrift) überzogene Schilde aus dem XV. Jahrhundert, einer ziemlich gut, der andere schlecht erhalten; einige Kettenhemden und Blechpanzer, Lederkoller, Reiter-Stiefel und Schlapphüte aus dem dreißigjährigen Kriege; ferner Armbrüste des XVI. und XVII. Jahrhunderts nebst Winden, zumteil Prunkstücke mit Perlmutter und Bein-Einlagen (1622) oder gravirt; Gewehre und Pulverhörner aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert; eine Reihe von Turnierwaffen und Rüstzeug von dem 1800 zu Ehren der Königin Luise abgehaltenen Ringelrennen; vgl. die Zeichnung von Tischbein in den ‚Fürstensteiner Zeichnungen‘ auf der Majoratsbücherei.

Im neuen Schlosse ein Jagdbeil von 1694 mit eingravirten Jagdscenen; einige eingelegte Gewehre und Damascenerwaffen (eingeführt).

** *Porzellane und Thonwaaren.*

sowohl im alten wie im neuen Schlosse, in letzterem besonders Zierstücke, zumteil von bezaubernder Wirkung; in ersterem sind gegen 200 bessere Stücke, fast ausschließlich Gebrauchsgegenstände aufbewahrt. Sie stammen meist aus der Berliner Manufactur, ein Teil aus Meißen, während bei andern die Fabrikmarke fehlt. Von Prunkstücken sind erwähnenswert: eine zierliche, liebenswürdige Gruppe der Parzen und der Horen, drei Bacchantenreigen und andere allegorische Figuren, sämtlich aus Berlin, Schäfergruppen und Statuetten von Musen aus Meißen. Sie sind sämtlich prächtig bemalt. Allein durch die schmucke Farbengebung bestechen Meißener Geschirre in

japanischem Geschmack. Von unbemalten Stücken sind zwei anmutige Salzfässer und eine Vase in Rococoformen aus Berlin zu nennen.

Ferner eine kleinere Zahl Wedgwoodgeschirre mit weißem Flachrelief auf blauem und grüngrauem Grunde, äußerst bestechend durch die Zierlichkeit der figürlichen Darstellung.

Auch aus Steingut sind einige gute Stücke vorhanden, so eine kleine flache Schale von 1609, nach antiken Vorbildern geformt, dann 2 Schüsseln, mit Ungeheuern — blau auf weißem Grunde bemalt. zwei Thonkrüge von etwa 1700, ein Kreusener Humpen von 1771, mehrere Delfter Vasen, ein Tischchen mit Einlagen biblischer, mythologischer und landschaftlicher Darstellungen.

** *Gläser.*

Teils Schmuckstücke, teils und zumeist Gebrauchsgegenstände sind auf der ‚alten Burg‘ in größerer Zahl vorhanden, von besseren Stücken um 200. Bemerkenswert sind einige zierliche Venetianer-Gläser, Prunkstücke; dann einige Gläser mit Emailmalerei aus dem XVII. Jahrhundert. so ein Glas mit aufgemaltem Hochzeitsreigen von 1687, ein Wappenglas von 1691, eine Darstellung des römischen Reichs; vornehmlich aber eine Reihe vorzüglich geschliffener Gläser und Pokale, meist aus dem XVIII. Jahrhundert, so von 1732 und 1774 (Apostelglas).

** *Tapeten.*

Ein Zimmer mit Gobelins. Schäferscenen darstellend; ein Zimmer mit gepresster, schöner Ledertapete des XVIII. Jahrhunderts, ein anderes mit Seidendamast-Tapete, Lyoner Waare des XVIII. Jahrhunderts, Stühle mit gepresstem Lederbezug. XVIII. Jahrhundert. Sämtlich A.-S.

Verschiedenes.

* Nadelmalerei: Engel als Wappenhalter. Umschrift in spätmittelalterlichen Majuskeln; in einem Rahmen des XVI. Jahrhunderts. A.-S.

Drei Randzeichnungen Dürers (Nachbildungen?), bezeichnet mit Dürers Monogramm, eine mit der Jahreszahl 1521. T.-H.

Mehrere Wachsbossirungen, Portraitbüsten, darunter ein gutes Portraitrelief Friedrichs des Großen, zumteil mit Matrizen. T.-H.

Mehrere Pastellbilder, Portraits von Familiengliedern (?). unter Glas. T.-H.

Zahlreiche Oelbilder, Portraits, meist unbezeichnet; altes und neues Schloss.

Gedrehte Elfenbein-Hülsen für ein Miniatur-Schachspiel, ein Zitterspiel u. a. T.-H.

Heroldsstab, 163 cm lang, achteckig mit Perlmutter, Elfenbein und Schildpatt fournirt. XVII. Jahrhundert.

Russisches Klappaltärchen, drei gleich große Flügel, 6 cm hoch, mit Malereien der ‚Mutter von Czenstochau' und kleiner Heiligenfiguren auf Holz T.-H.

Knöpfe in Posamentirarbeit. XVIII. Jahrhundert. T.-H.

HEINRICHAU, im Mühlbachthale, 9,5 km von Kienau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Steinseifersdorf (Kreis Reichenbach), St. Crucis. Ng. 39.

Glocke, 70 cm. SIGISMVNDVS PEDERWALDE HEINRICHAV ANNO DOMINI MDLXVI (1566).

HORNSCHLOSS, auf einem gegen das freundliche Reimsbachthal und das Thal von Donnerau schroff abfallenden Grate, einem Ausläufer des Zuckerberges, in der Luftlinie 3 km südwestlich von Bahnhof Charlottenbrunn (Dittersbach-Glatz) belegen, erreichbar entweder von der Mühle in Reimswaldau oder von Donnerau aus, mit umfassender Aussicht. Die Platte, auf welcher die spärlichen Bruchstein-Trümmer der Veste liegen, ist nur etwa 25 m ins Geviert groß, so dass sie nur als letzte Zufluchtsstätte benutzt werden konnte. Bequemer liegt südlich unterhalb des Felsens ein geräumiger, jetzt mit Tischen und Bänken ausgestatteter Platz, wo die — bei der Schwierigkeit des Zugangs — doch wohl nur wenig umfangreichen Baulichkeiten Platz finden und ein kleines Hauswesen sich ausbreiten konnte. Von der Burg selbst stehen nur noch die Grundmauern eines trotzig nach Reimswaldau herunterschauenden Wartturmes. — Bekannt ist die Burg seit der Stiftungsurkunde des Klosters Grüssau 1292, als deren Zeuge Reinsko, Kastellan in Hornsbeck, erscheint S. R. no 2211. Während des XIV. und XV. Jahrhunderts war sie Lehnsgut der Schweidnitzer Herzöge und ihrer Nachfolger auf dem böhmischen Throne. Ueber die Besitzverhältnisse im Einzelnen vgl. K. A. Müller 30 und Stillfried, Beitr. zur Gesch. des schles. Adels (1864) — Fischer Burgfesten und Ritterschlösser Preußens III 182—210. Zum Raubnest herabgesunken erscheint Hornsberg 1497 als ‚zerbrochener Burgstall' Kerber, Fürstenstein 22. Jetzt gehört es zur Standesherrschaft Fürstenstein.

** **KYNSBURG** (Kinsberg), oberhalb des Dorfes Kienau im Weistritzthale, 11 km von der Haltestelle Jacobsdorf (Schweidnitz-Camenz), 9,5 km von Bahnhof Charlottenbrunn (Dittersbach-Glatz), Eigentum des Kammerherrn Freiherrn von Zedlitz

Neukirch auf Kienau. Schubert, urkundl. Gesch. der Burg Kinsberg. Breslau. 1886, wo die ältere Litt. verzeichnet ist, mit Grundrissfkizze, etwa im Maßstabe 1:1000. — K. A. Müller, Ritterburgen 33. — Fischer & Stuckart, Burgvesten (Schweidnitz 1821) I 7. — Abb. bei Endler, schles. und Glätzische Gegenden (1799), XI und bei Schroller I zu 184.

Baugeschichte. Vermutlich von Bolko I. gegründet, kommt die Veste Kinsperch urkundlich zuerst im Jahre 1353 als herzogliches Eigentum vor; auf ihr schaltete ein Burggraf. Nach dem Uebergange an die böhmische Krone sank sie in der Hand der Mühlheim und seit etwa 1463 der auch auf Adelsbach (II 233) und Neuhaus (II 252) ansässigen Czettritz zur Raubburg herab. 1545 erhielt sie von Kaiser Ferdinand I. Matthias von Logau, Landeshauptmann der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer, als Pfand: da das Schloss zumteil baufällig war, wird ihm verstattet, 500 rheinische Gulden (= 416 Thlr. 24 Gr.) in dasselbe zu verbauen; es wird denn auch berichtet, dass er das ‚Haus etzlichermaßen gebessert und mit bewohnlichen Zimmern angerichtet habe‘. Hierauf deutet u. a. ein in die Ringmauer der Niederburg eingefügter Stein mit Wappen, der Beschriftung M v L und der Jahreszahl 155(. Abb. M. Z. III 343 no 25, 47.[1]) Ihm folgte im Pfandbesitze sein Sohn Kaspar, (1562—1574) Bischof von Breslau und zugleich Oberlandeshauptmann von Schlesien. Diesem verdankt nachweisbar das vordere Thor der Hochburg seine Entstehung, da an dem in Formen guter Renaissance aufgeführten Hauptportal über dem kaiserlichen Adler die bischöfliche Mitra angebracht ist; vielleicht ist indessen auch die Erbauung des unteren Thorhauses in die Zeit seiner Regierung zu setzen. Von seinem Bruder Georg, der ihm im Pfandbesitz folgte, wird weiter berichtet, er habe das ‚Haus ganz und gar renoviert und die Ringmauer, Bastei und der Zimmer mehr von neuem stattlich zu erbauen angefangen‘. Aus dem Wortlaute der Fortsetzung geht indessen hervor, dass sich seine Bauthätigkeit ‚sonderlich‘ auf das Brau- und Malzhaus und die übrigen Wirtschaftsgebäude auf dem am Fuße des Burgberges liegenden ‚Vorwerke‘, dem heutigen Dorfe Kienau erstreckte. Georg von Logau geriet indessen seit etwa 1585 in Geldnot; in weiterer Folge wurde 1587 eine Abschätzung des Wertes der Herrschaft vorgenommen. Hierbei wurden veranschlagt die Steinmetz- und Maurerarbeiten am Schlosse, Vorwerk, Malz- und Brauhause, geschätzt durch die Steinmetzen Andreas Gebert und Jonas Rossemann aus Schweidnitz und die Meister Elias Hertwig, Christoph Pfeiffer und Hans Genisser aus Jauer, auf 4572 Thlr. 17 Wgr. —

[1]) In der Nähe befindet sich ein Stein mit der Jahreszahl 1098 (1698?). Die erste Lesart ist eine Fälschung.

die Zimmerarbeiten auf dem Schlosse, geschätzt durch die Meister Andreas Stellauf (I 94) und Gabriel Domassen (Thomas) von Schweidnitz, auf 1204 Thlr. 18 Wgr. 4 Pf.; dieselben unter dem Schlosse auf 1108 Thlr. 7 Wgr. — die Tischlerarbeit, geschätzt durch die Meister Lazarus Hoffmann und Lorenz Neugebauer aus Schweidnitz auf 841 Thlr. 12 Wgr. — die Schlosserarbeit, geschätzt durch Peter Merten und Jeronimus Unverricht aus Schweidnitz auf 581 Thlr. — die Glaserarbeit, geschätzt durch David Kerber und Paul Schmid aus Schweidnitz — 253 Thlr. 6 Wgr. — die Töpferarbeit, geschätzt durch Michaël Schmider, Matz Kunz und Jacob Kleindienst aus Schweidnitz auf 260 Thlr. — die Bauarbeiten überhaupt auf 9795 Thlr. 13 Wgr. 8 Pf. Die Kommissarien berichteten demgemäß unter dem 25. Februar 1588 an die königliche Kammer: ‚für unsere Person befinden wir allerseits große Baue, die mit großer Arbeit und schweren Unkosten aufgebracht, und sonderlich das Haus (Schloss) Kinsberg halten wir für ein wohlerbautes Haus, darauf auch ein Fürst zu wohnen sich nicht schämen darf‘. Hieraus ist unter Berücksichtigung des in der Folge sich mehrfach wiederholenden Besitzwechsels zu schließen, dass wesentliche Bauteile bis zum Beginne des großen Krieges nicht mehr entstanden sind. Eine Beschreibung von 1595 lautet: ‚Dieses Schloss liegt auf einem ziemlich hohen Berge, stattlich erbaut und von Grund auf gemauert; der Außenhof ist auch mit einer Mauer umfangen, hat erstlich ein zierlich gemauert Thorhaus gewölbt, dabei eine Gesindestube, oben zwei Stuben und drei Kammern; gegenüber ist ein gewölbt Backhaus, auf der rechten Hand eine Backhausstube und eine Kammer, auf der andern Seite eine geraume Badestube. In gedachtem äußeren Hof sind zwei Stallungen, eine für 12, die andere für 4 Rosse, ein hölzern Zimmer darin, ein Schuppen mit zwei Kammern, und in den Rondelen wird Holz und andere Sachen gehalten‘. 1602 befanden sich die Vorwerksbauten und das Dach des Schlosses bereits wieder in baufälligem Zustande. Von den späteren Besitzern ist nur Johann Georg Graf zu Hohenzollern-Sigmaringen zu erwähnen; seine Tochter Anna Katharina vermählte sich 1641 mit dem Gouverneur der Festung Spandau Moritz August Freiherrn von Rochaw. So vermeldete eine schon 1826 schwer lesbare Inschrift über dem wahrscheinlich von ihnen erbauten inneren Burgportale. 1774 wurde die Veste wegen Baufälligkeit und der unbequemen Lage als Wohnsitz aufgegeben; nur in dem auch heute noch gut erhaltenen Thorhause verblieb die Wohnung eines Wirthschaftsbeamten. Bei Zerteilung der Herrschaft im Jahre 1823

wurde das heruntergekommene Gebände durch den Altertumsfreund und Begründer der 1862 dem Museum schlesischer Altertümer[1]) einverleibten staatlichen Sammlung schlesischer Denkmäler, Professor J. G. Büsching in Breslau, erworben, der es vor gänzlichem Verfall schützte. In die Hand der Familie des jetzigen Besitzers kam das Schloss im Jahre 1855. Für die Erhaltung der Ruinen dienen außer dem Eintrittsgelde der Besucher namhafte Zuschüsse des Schlossherren!

Allgemeine Baubeschreibung. Gegenüber den letzten Ausläufern des Eulengebirges, der ‚hohen Leipe' und dem ‚Wagsteine', auf einem nach 3 Seiten steil abstürzenden dichtbewaldeten Gneiskegel belegen blickt die Kinsburg majestätisch in das anmutige ‚Schlesierthal' (das Thal der Weistritz) herab, eine der alten Straßen von Breslau nach Prag beherrschend, welche sich von hier auf wenig gangbaren Pfaden über Lehmwasser, Steinau, (in einiger Entfernung vom Hornschlosse,) Reimswaldau, am Freudenschlosse vorbei, durch das Thal des Freudenwassers über Görbersdorf und den Schmitsdorfer Pass nach Friedland und durch das Braunauer Land nach Böhmen zog. Die Burg nimmt die südliche Abplattung des früher von Nordosten her durch den ‚Karetenweg' zugänglichen, jetzt auf steiler, aber gebahnter Straße von Kienau aus erreichbaren Grates ein, welche in der Richtung von Nordost nach Südwest, parallel zur Thalrichtung etwa 100 ^{m} beträgt. Sie zählte den Abmessungen nach zu den bedeutenderen Burganlagen. Auf der Nordseite der Platte liegt, geschützt durch einen sich auch nach Westen herumziehenden und durch zwei Bastionen halbkreisförmigen Grundrisses verstärkten Zwinger, die Hochburg. An diesem vorbei führt der Weg durch ein Thorhaus nach der Niederburg und links herumschwenkend mit starker Steigung zu der von zwei (durch einen sich bis zur westlichen Burgmauer erweiternden Vorhof getrennten) Thorhäusern gedeckten Hochburg unregelmäßigen Grundrisses, deren Bergfried auf der Nordostecke jäh über dem Thale hängt, einen trefflichen Umblick auf die zwar nicht großartige, aber immerhin an Abwechselung reiche Landschaft bietend, eine der schönsten des Waldenburger Berglandes. Die jetzt in Trümmern liegende, teilweise viergeschossige Hochburg gruppirt sich um zwei Höfe, einen kleineren von ziemlich quadratischer Grundform und einen größeren, schmalen, hinter jenem in der Längsrichtung der Burg belegen. Zur Vervollständigung des allgemeinen Bildes ist zu bemerken, dass sich auch die Mauern der langgestreckten Niederburg, welche einst (1595) die Stallungen und Wohnbauten für das

[1]) v. Prittwitz in M. Z. III 281.

Gesinde umfasste, wohl außer dem Thorhause nur aus Fachwerk errichtet, zu fünf halbkreisförmigen Bastionen erweitern.

Kunstbauten. 1) Die Mauern der Hochburg tragen teilweise noch die einfachen, aber charakteristischen Zinnen der Renaissancezeit.

2) Das Vorthor der Hochburg öffnet sich durch ein aufwändiges Portal in reifen Renaissanceformen, aus gelbem und rotem Sandstein sauber gefügt. Ein dreiteiliges Gebälk, getragen von Pilastern und vorgestellten Compositsäulen auf Sockeln, mit cannelirten Schäften umrahmen die rundbogige, flacherhaben gegliederte Thoröffnung; der Schlussstein springt soweit heraus, dass das sich über ihm aufbauende Gebälkstück mit dem über den Säulen bündig liegt. An der Wand darüber erhebt sich ein Greifenpaar, auf den von der Mitra bekrönten Doppeladler losschreitend, in halbrunder Arbeit; die seitlichen Gebälkstücke tragen sprühende Flammen-Kugeln. Der Fries ist mit Masken und 8 Wappen, die Zwickel des Rundbogens sind mit (Palmen und Kränze haltenden) Genien, die Archivolte mit den beliebten allegorischen Figuren, die Leibung mit pflanzlichem Schmuck bedeckt, wie denn auch die stützenden Pilaster vorherrschend mit figürlichem Schmuck reich bedacht sind. Es ist dies Portal eines der stattlichsten in Schlesien, dazu aus guter Zeit (um 1570).

3) Einfach und mager ist die Umrahmung des inneren Thorhaus-Portals (über dessen Erdgeschoss sich noch drei weitere Geschosse erheben, deren sämmtliche Räume in dem erwähnten Schriftstück des Breslauer Staatsarchivs von 1595 aufgezählt und geschildert werden). Es ist dazu mehr zerstört wie das vorige; die rechte Seite ist aus Stuck ergänzt und das Ganze mit Oelfarbe überstrichen. Das zweiteilige Gebälk ruht auf einer Kore mit Fruchtkorb auf dem Haupte, welche sich auf einem durch ein Konsol überhöhten Sockel erhebt. Ueber dem Gebälk ein großes halbkreisförmiges Feld, straff umrahmt. Der Schlussstein der sonst ungegliederten Archivolte, durch ein ovales Schild ausgezeichnet, dient als Aufhängepunkt für Laubgewinde, die sich nach den Seiten hin schwingen.

4) Fast noch in vollem Glanze steht das parallel zur Längsrichtung der Burg angeordnete, 7 : 2-achsige, zweigeschossige Thorhaus der Niederburg da, ein schlichter Putzbau, dessen Flächen durch Sgraffiten Kartuschen-artigen Gepräges mit noch deutlich erkennbarem stahlblauen Untergrunde reichverziert sind. Die Architekturteile des wie die Oberburg ganz aus Bruchstein aufgeführten Bauwerkes bestehen aus trefflich bearbeitetem Sandstein. Ein besonderes Schmuckstück besitzt dasselbe in der Umrahmung der Einfahrts-

öffnung auf der Feldseite, den Reichtum der zur Zeit der Erbauung in guten Verhältnissen befindlichen Familie von Logau wiederspiegelnd. Sie ist gequadert; Kämpfer und Schlussstein sind hervorgehoben. Der letztere bildet ein Konsol, über welchem sich ein auch an den Ecken unterstütztes dreiteiliges Gebälk mit Giebeldreieck aufbaut. Der Fries wird durch kräftige Triglyphen geteilt. Eigentümlich wirkt, dass die Façadenfläche des Portals mit der des Bauwerks selbst bündig liegt, weshalb das Gebälk, welches übrigens nur die Breite der Portalöffnung selbst besitzt und nicht auch über die einrahmenden Glieder reicht, gleichsam um den Schlussstein zu pendeln scheint. Die Kartuschen-artigen seitlichen Begrenzungen des Portals sind in Sgraffitotechnik hergestellt. — Der obere Teil des Rundbogens ist durch ein

** Treffliches *Gitter* aus Schmiedeisen geschlossen, von 1565. Aufnahme von W. Rhenius in der ‚Schmiedekunst', Taf. 26 (Berlin 1885. E. Wasmuth).

** Mehrere *Panzer* aus dem XVI. Jahrhundert, einer mit reich gravirten Verzierungen, verrostet.

* *Thürschloss*, Kastenschloss aus dem XVII. Jahrhundert.

** Mit Elfenbein reich eingelegter *Gewehrschaft*, Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Kindergrabstein, XVII. Jahrhundert; in der Durchfahrt.

Schlitten, XVIII. Jahrhundert, aus Holz in Barockformen geschnitzt.

Alt-**LIEBICHAU**, 4 km von Bahnhof Sorgau (Breslau-Halbstadt), in friedlich-anmutiger Thallandschaft im Norden des Waldenburger Berglands belegen.

Altes **Herrenhaus** des Niederhofes, jetzt Arbeiterwohnhaus, zur Herrschaft Fürstenstein gehörig; vgl. Nieder-Salzbrunn (II 257). Es ist aus Bruchstein als Putzbau errichtet und zweigeschossig angelegt; die Architekturteile bestehen aus Sandstein. Einige Fenster des Erdgeschosses sind mit Renaissance-Fascie umrahmt. Das Portal des Erdgeschosses hat ein dreiteiliges Gebälk mit Giebeldreieck; im Friese sind 8 Wappen angebracht; die verstümmelten Pfosten sind mit ausgegründetem Beschlag-Ornament bedeckt, wie es ein Dorfarchitekt fertigt. Vgl. M. Z. II 70.

Burgruine NEUHAUS, 2 km von Bahnhof Dittersbach, zur Standesherrschaft Fürstenstein gehörig. Sie liegt auf einem kegelförmig ansteigenden, von Ost nach West etwa in Richtung auf die Schneekoppe gerichteten waldbestandenen Riff aus Grauwacke am Ausgange der Schlucht, welche sich zwischen dem ‚Schwarzen Berge' und dem tunnelberühmten ‚Ochsenkopf' hinzieht. Von Waldenburg steigt die Fahrstraße über das Dorf

Neuhaus, in welchem im XVIII. Jahrhundert neue Wohn- und Wirtschaftsgebäude — ersteres vor einem Jahrzehnt abgetragen — errichtet wurden, steil auf, wendet sich dann nordwärts im Waldesdickicht herauf und führt im Westen neben dem zerstörten Bergfried durch ein Spitzbogenthor in die Niederburg, wo nur Holzgebäude gestanden zu haben scheinen. Die Mauer folgt genau den Grenzen der 150 Schritt langen Hochfläche. Vor der auf dem östlichen Teile belegenen Hochburg, welche etwa die Hälfte der Platte einnimmt, ist ein noch immer ziemlich tiefer Graben erhalten, in welchem sich eine 6 m tiefe Cisterne befindet. Von der Hochburg stehen noch fast alle Umfassungsmauern in einer Höhe von 6 m. Der Weg von der Niederburg hinauf führt von Nordosten her; er ist durch eine Zwingermauer gedeckt. Die Wohnräume lagen wahrscheinlich über dem Graben; außerdem sind gewölbte Kellerräume im Osten der Hochburg erhalten. Weiter östlich von dieser blieb eine 10 m niedriger liegende, wohl 30 m lange Fläche des Riffes unbenutzt. Zu ihrem Schutze ist über dem sich zu ihr heraufziehenden Fußsteige ein massives Schutzwerk aufgeführt, dessen bescheidene Reste erhalten sind.

Geschichtliches. Die Burg war entweder von Herzog Bolko II. oder einem Schaffgotsch errichtet, dessen Familie die Herrschaft Neuhaus bis 1426 inne hatte. Sie erhielt den Namen Veste Waldenberg, welche später auf die tiefer gelegene Ansiedelung am Leisebache, das heutige Waldenburg, übertragen ward. Seit 1405 führte sie den Namen Neuhaus. Kurze Zeit im Besitze der Liebenthal kam sie 1434 an die Czettritz, deren letzter Spross auf Neuhaus der spätere preußische Generallieutenant Ernst Heinrich von Czettritz und Neuhaus war, † 1782, ein Freund Friedrichs des Großen und des Philosophen Garve. An den jetzigen Besitzer gelangte Neuhaus durch Kauf 1871. Kerber, Fürstenstein 149 ff. — Fischer & Stuckart, Burgvesten (1821) I 21.

POLSNITZ, unmittelbar nördlich von Freiburg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Freiburg, St. Francisci.

Baugeschichte. Im Jahre 1228, wo die Aussetzung dieses später von Freiburg überflügelten Dorfes zu deutschem Recht bereits erfolgt war, vermehrt Herzog Heinrich I. das Vermögen der Kirche, da die bisherigen Stiftungen unzureichend waren; u. a. werden ihr das Dorf Kunzendorf und alle im Umkreise einer Meile noch anzulegenden Dörfer eingepfarrt S. R. no 338, vgl. 1317 und Kerber, Fürstenstein 157. Als Gotteshaus soll anfänglich eine im Oberdorfe belegene (St. Anna-) Kirche gedient haben, welche jetzt nur als Ruine vorhanden ist, während das auf uns gekommene Gotteshaus ehedem Begräbnis-

kirche für Polsnitz-Zirlau gewesen sein soll. Jedenfalls bestand auch dieses in geringeren Abmessungen schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Eine Erweiterung durch das geräumige Langhaus (oder doch die Erhöhung desselben) sowie durch die Erhöhung des früher sehr niedrigen Chores erfuhr die Kirche wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Für die Annahme jener Bauzeit des Presbyteriums sprechen folgende Thatsachen: 1) der allerdings für diese späte Zeit auffallende Mangel an Strebepfeilern, welcher darin seinen Grund gehabt haben mag, dass der Bau anfänglich auf Wölbung nicht berechnet war. 2) die sehr tief in der Nordwand liegende alte rundbogige Thüröffnung zur Sacristei. 3) ein bei Neuanlage des Triumphbogenkämpfers aufgegebenes, tief liegendes Kämpfergesims. 4) die später ebenfalls nicht benutzte Treppe innerhalb der Mauer. Eigentliche Kunstformen aus dem XIV. Jahrhundert sind an dem Bauwerke selbst kaum vorhanden. Patron: Fürst von Pless. — Skizze bei Schroller I 213.

Baubeschreibung. Die geräumige Kirche besteht aus einem einschiffigen, zweijochigen, mit spätestmittelalterlichen Kreuzgewölben auf Rippen bedeckten Chore und einem mit Bretterdecke geschlossenen Langhause, beide im wesentlichen erbaut aus Bruchstein; aus Quadersandstein sind zumteil die Ecken (auch die der Fenster) hergestellt. Die Fenster sind meist zweiteilig und mit Maßwerk ausgefüllt, meist ganz späten Gepräges; die des Langhauses liegen sehr hoch über dem Fußboden. Die Bretterdecke des Langhauses ist, wie mehrfach im Brieger Fürstentume, mit aufschablonirten Mustern bedeckt. M. Z. II 54 fälschlich unter *Zirlau.*

Ausstattung. Vgl. M. Z. I 169. II 54. — Z. X. 155.

** *Sacramentshäuschen*, über Kopfhöhe erkerartig in die Ostwand eingefügt; es besteht im Grundrisse aus drei etwa mit den Winkeln eines regelmäßigen Achtecks zusammengesetzten Seiten, von denen die mittlere, größere die mit trefflicher Vergitterung aus Schmiedeisen geschlossene Oeffnung enthält, während die eine der senkrechten Seitenflächen mit schön stylisirter Lilie, die andere mit einem Drudenfuß Otte, Handb.[5] I Fig. 254 b verziert ist. Ueber jeder der drei durch ein wagerechtes Gesims abgeschlossenen Seiten erhebt sich ein mit gotischem Blendenschmuck ausgefülltes Giebeldreieck, dessen Spitze mit schlanker Kreuzblume, dessen Kanten mit trefflichen Bossen belebt sind. Die Sandsteinquadern sind lebhaft gefärbt. Am Fuße der senkrechten Flächen zieht sich friesartig die Majuskel-Inschrift herum: Ano Doi Mccc°lii (1352), für Schlesien deshalb besonders wichtig, weil sie

beweisend ist für die Thatsache, dass hochgotische Formen, wie wir sie an diesem trefflichen Stück vor uns haben, im Osten Deutschlands vereinzelt noch in später Zeit gut entwickelt auftreten, während gleichzeitig aber auch schon ganz späte Formen auftauchen.

Grabsteine: 1) ohne Inschrift, 1,86 m lang, nur 62 cm breit, mit einem aus der Ebene flach herausgearbeiteten Kreuze, welches sich vom Fuße nach dem Kopfende hin verjüngt, vor dem Chore liegend; 2) für einen Geistlichen mit dem Kelche in der Hand, von 1514 nach R. VI 686; 3) mit dem Flachbilde der Verstorbenen, einer ein Wickelkind haltenden Mutter † 1589; Inschrift verwittert und übertüncht.

Statuette einer sitzenden Figur, wahrscheinlich Maria mit dem Kinde; in einer, mit einem Spitzgiebelchen bekrönten Nische an der Außenwand.

Altarschrein mit Schnitzfiguren aus Holz, dreiflüglig, 1,96 m hoch, spätgotisch. Im Mittelfelde links (vom Beschauer) Dorothea, Hedwig, Moses; rechts Margareta, Katharina, Jonas; in der Mitte in doppeltem Maßstabe die Krönung Mariae, darunter drei weibliche Büsten. Im linken Flügel: a) Barbara, ein unbekannter Heiliger, Abraham; b) ein Bischof, Johannes b., Jesaias; c) Elisabeth, ein unbekannter Heiliger, David. Im rechten Flügel: a) in der oberen Reihe 3 Apostel, b) in der mittleren Paulus, Johannes ev., Petrus; c) in der unteren Reihe Salomo, Habakuk, Jacob propheta. Die Figuren der Oberreihen sind sitzend dargestellt, die der Unterreihe sind sämtlich Büsten mit Spruchbändern. Auf der Rückseite Christus und Maria, in Malerei auf Holz.

Ueber weitere Schnitzwerke (unbedeutend) vgl. die in der Ueberschrift angezogenen Quellen.

Opferstock in Form eines spätgotischen Säulenfußes mit gedrehtem Schaft.

Glocke von 1596. Siehe Kerber, Fürstenstein 40 Anm. 7.

Drei *Kreuze* auf dem Friedhofe aus Schmiedeisen in reicheren Barockformen des XIX. Jahrhunderts.

Mit *Malereien* verziert sind außer der Decke des Langhauses und dem Sacramentshäuschen:
die Wände und Kreuzkappen des Chors, welche jetzt leider übertüncht sind. Den Vorwurf bilden nach Knoblich M. Z. I 169 auf der Südseite 1) ein Wappen mit drei Bolzen nebst der Beschriftung P. K., ein anderes mit drei Würfeln nebst unleserlicher Inschrift; 2) h. Hedwig; 3) h. Agnes. — Auf der Ostwand 4) visitatio;

5) ascensio; 6) annuntiatio b. Mariae; 7) Abendmahl; 8) Christus im Kerker, Dornenkrönung; 9) Kreuzweg; 10) ecce homo; 11) mater dolorosa. — Auf der Nordwand Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes. — Auf den Gewölbekappen die Evangelistenzeichen und Engel mit den Marterwerkzeugen. — Im Langhause zwei wandhohe Bischofsfiguren, Nicolaus und Stanislaus.

Die *Sitzbänke* mit aufschablonirtem gotischen Tapetenschmuck (1535?); andere im Sinne der Spätrenaissance bemalt.

Chorgestühl, viersitzig, mit baldachinartiger Bedachung, zierlich mit kartuschenartigem Schmuck bemalt, gegen 1600.

* *Kanzel*, inschriftlich von 1600, von einfachem Aufbau, aber mit reicher Bemalung im Sinne der Spätrenaissance.

Reste mittelalterlicher *Glasmalerei*. Nach M. Z. I 169.

Ruine der Annakirche im Oberdorfe. Sie soll, was unwahrscheinlich ist, anfänglich als Pfarrkirche für Polsnitz gedient haben, während das dem Gottesdienst jetzt dienende Gebäude Begräbniskirche für Polsnitz-Zirlau gewesen sein soll. Die Ruine ist gegen Osten nach dem halben Achteck geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt. Das Dach und die Gewölbe fehlen; die Ansätze der letzteren zeigen spätmittelalterlichen Querschnitt der Rippen. Die Fensteröffnungen sind rundbogig geschlossen. Als Entstehungszeit dieses Bauwerks ist die Zeit um 1500 anzusprechen. Baustoff: Bruchstein. Eigentümer: Fürst von Pless.

REIMSWALDAU im oberen Reimsbachthale, 7,5 km von Bahnhof Wüste-Giersdorf (Dittersbach-Glatz).

K. Tochterkirche zu Friedland. Fachwerksbau. Die Wände des eingezogenen Chores sind getäfelt und vollständig mit Schablonenmustern bemalt (Spätrenaissance-Beschlagornament), das, wenn auch nicht für diese Füllungen entworfen, doch dem Kirchlein einen gewissen Reiz verleiht. Dasselbe dürfte um das Jahr 1600 erbaut sein. Der Glockenturm ist nach böhmischer Sitte seitwärts von der Kirche über der Durchfahrt zum Friedhofe errichtet. Patron: Dominium Adelsbach.

Klappaltärchen, XVI. Jahrhundert; im Mittelfelde eine schwerfällige Statuette der h. Anna; in den Seitenflügeln sind vier weibliche Heilige in Malerei dargestellt.

Glocken: 1) 59 cm. ANNO MDLVII (1557). SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM. 2) von 1608. 3) 96 cm. ICH RVF MIT MEINEM KLANCK ZV SAGEN GOT DEM HEREN DANCK ERINERE AVCH ZV RECHTER ZEIT DIE MENSCHEN IHRER STERBLICHKEIT. 1609.

Nieder-**SALZBRUNN**, an der Eisenbahn Sorgau-Halbstadt.

K. Pfarrkirche St. Annae, 2,5 km von Bahnhof Sorgau. Der rector ecclesie in Salzeborne Henricus wird im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini 1318 erwähnt M. P. I 141. Die stehende, spätestgotische Kirche dürfte, da Strebepfeiler trotz der Wölbung nur am Turme vorhanden sind, erst im XVI. Jahrhundert erbaut sein. Der eingezogene Chor ist mit zwei Kreuzgewölben auf Rippen bedeckt, deren Ansätze nebst Kragsteinen bei einem Brande von 1816 zerstört und vollends 1882 beseitigt wurden. Der unten quadratische, oben achteckige Turm zeigt eine kecke Renaissance-Haube aus dem XVII. Jahrhundert. Baustoff: Bruchstein. Patron: Fürst von Pless.

Schale des achtseitigen *Taufsteins*, unten in das Quadrat übergeführt, spätmittelalterlich. Fuß fehlt.

Sechs *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen, eines Ritters, seiner Frau und 4 kleiner Kinder der Familie Czettritz-Neuhaus auf Liebichau.

Ober-**SALZBRUNN**, oberhalb Nieder-Salzbrunn.

An dem 1841 errichteten Restaurationsgebäude auf der eine gute Umschau gewährenden **Wilhelmshöhe**, 3 km vom Bahnhofe, sind eingemauert: * 1) der wagerechte Thürsturz eines spätestgotischen Portals in reicher Behandlung mit sich durchschneidenden Stäben und Eckkragsteinen; die gekehlte Bekrönung ist mit Engelsfigürchen in flacherhabener Darstellung verziert, welche Fruchtgehänge tragen; Inschrift: verbum Domini manet in eternum 1525. 2) ein ebenfalls spätestgotisches Portalgewände, an dessen Eckkragsteinen zwei behaarte Waldmenschen kleinsten Maßstabes als Rundfiguren angebracht sind. Die Architekturreste stammen nach amtlicher Angabe von Wohnhäusern aus Breslau.

Rundfigur eines Hundes aus Sandstein, in liegender Stellung, aus Brieg stammend, gefertigt zur Erinnerung an einen Jagdhund Herzog Georgs II. (1547–1586). Vgl. Schönwälder, Ortsnachrichten von Brieg II 74.

SCHENKENDORF, 0,5 km von Kienau (Kynsburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Dittmannsdorf. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Schenkendorf erwähnt H. B. II 101. Von der wahrscheinlich erst im XVI. Jahrhundert aus Bruchstein errichteten Kirche ist ein spätestgotisches Portalgewände zu erwähnen, dessen an den Ecken verstärkter Sturz aus Stein, dessen Pfosten bei gleichem Querschnitt aus Holz bestehen! Zwei zweiteilige Fenster des Chors mit einfachem Maßwerk aus Sandstein. Patron: Rittergut Adelsbach.

Spätgotischer *Altarschrein* mit zumteil nicht üblen Schnitzereien, namentlich einem Flachbilde der h. Anna auf Goldgrund; zerstört, auf dem Kirchenboden.

* *Kanzel* in einfacher Weise aus Kiefernholz hergestellt, mit gutem Renaissance-Ornament und den Bildern der Apostel nach guten Mustern in Gold auf schwarzem Grunde bemalt; ebenso der Schalldeckel. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Aus eben dieser Zeit stammt die

Kassettendecke des Chorraums, neuerdings übermalt.

Glocke, 63 cm. ẏn ſil auc (?) hilf got maria berot das myr . . . . (die ferneren Buchstaben geben keinen Sinn). — Kleine Glocke ohne Inschrift.

Cappa eines *Pluviale* mit guter Plattstickerei in offener Seide, um 1700.

SEITENDORF, 3.5 km von Bahnhof Altwasser (Sorgau-Dittersbach).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Waldenburg. Die ecclesia de Zibotendorf wird bereits im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 371. Das erhaltene, aus Bruchstein bestehende Gotteshaus ist erst im XVI. Jahrhundert erbaut worden. Strebepfeiler fehlen; die Fenster sind flachbogig, mit schlichtem Maßwerk versehen; der Sturz des Portalgewändes der Sacristei ist nach spätgotischer Weise an den Ecken verstärkt. Der unten quadratische, oben achtseitige Turm ist mit Sgraffitoquadern bedeckt. An demselben sind vor dem Glockengeschosse auf der Thalseite kräftige Kragsteine vorgeschoben, die ebenso wie die Schießscharten der Friedhofsmauer zur Verteidigung gedient haben mögen. Patron: von Czettritz-Neuhaus auf Seitendorf.

Fünf *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen, für einen Ritter, eine Matrone, ein jüngeres Mädchen und zwei Kinder; zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Uebertüncht. Vgl. Hv. Bd. 22, 26 (Zettritz).

** *Altarwerk* der späteren Renaissance von reich entwickeltem Architekturaufbau aus Holz; der figürliche Teil unbedeutend.

* *Tauftisch* in Renaissanceformen, von zierlicher Umrisslinie, aus Holz. Schadhaft.

Kreishauptstadt **WALDENBURG**, an der Eisenbahnlinie Sorgau-Dittersbach, mit 12 063 Einwohnern.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Neuhaus; als „Städtchen“ wird er zuerst 1426 erwähnt. Vgl. Kerber, Fürstenstein 149 ff. Mauern

hat die in einem Thalkessel belegene Ansiedelung nicht besessen. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts entwickelte sich hier lebhaft die Leinenweberei. 1785 zählte die Stadt 120 Häuser und 902 Einwohner; die Straßen waren gepflastert und abends beleuchtet. Ansicht der Stadt im Bresl. Erzähler 1801 zu S. 209 und bei Endler, Abb. schles. Gegenden 1789 . 6.

K. Pfarrkirche St. Angeli Custodis (Michaelis), nach den Aufzeichnungen Ng. 135. — B. S. 67. 1428 erbaut, welche Ueberlieferung nach den spärlichen Architekturformen des sehr verbauten Gotteshauses zutreffen mag. Der zweijochige, mit Strebepfeilern besetzte Chor ist kreuzgewölbt; die Birnen-Rippen laufen in sculpirte Schlussfteine zusammen. Ein rundbogiges Portal der Nordvorhalle ist mit einer Renaissance-Fascie umrahmt. Die Glockenstube unter dem neuerdings geschieferten Helm kragt um etwa 60 cm über den unteren Massivbau vor, um innerhalb des beschränkten Raumes einen Umgang um den Glockenstuhl zu gewinnen. — Baustoff: Bruchstein. Patron: Fürst von Pless.

Zwei *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen, zweier Jungfräulein aus der Familie Zettritz, Hedwigis † 1578 und Ursula † 1591. Vgl. Hv. 16, 17. Verdeckt.

Taufstein von 1593. Die kreisförmige Schale ist in sechs Felder mit flacherhabenen Darstellungen des Erlösungswerkes geteilt; die Teilung erfolgt durch Vorlagen, auf denen der Erlöser, Moses und die Evangelisten vorgeführt werden. Der oben ebenfalls kreisförmige, stark eingezogene Fuß endigt am Boden in ein abgestumpftes Quadrat; der Uebergang wird durch die Rundbilder der in größerem Maßstabe dargestellten Evangelistenzeichen vermittelt.

Glocken: 1) 50 cm. dum maria sonat uunaa vantasmata fugant . ma . 2) 90 cm. ao d Mccccleviii (1467) . o rex glorie veni cum pace . amen . iocob kannen giffer. 3) 104 cm. m ccccev (1505) . o dv heiliger ritter sancte iorge hilf vns avs aller not . amen.

Schwarzdruck auf gelbem Atlasftoffe, die Himmelfahrt Mariae darstellend, mit Rococoverzierungen eingefasst. Inschriftlich: Jos. et Jva Clauber sc. et exc. A. V. — Eigentum des Erzpriesters und Geistlichen Rates Dierich.

* **Ev. Pfarrkirche,** 1785—88 durch C. G. Langhans als Putzbau errichtet. Kosten 16 000 Rthlr. Eine Zeichnung derselben. 69 : 48 cm groß, sauber ausgezogen und getuscht, hängt eingerahmt in der Sacristei (bezeichnet: inv. Langhans, delin. et aedificavit Niederaecker 1785—88), welche

den ursprünglichen, in eine Kuppel mit phantastischem Aufbau endigenden Turm, der 1862—64 ungeschickt erneuert ist, darstellt. Die Kirche hat fast genau dieselbe Form wie die zu Reichenbach u. d. Eule (II 165); der Innenraum hat jener gegenüber dadurch eine einheitlichere, architektonisch bedeutsamere Gestalt gewonnen, dass die obere Zuhörerbühne gegen die untere tief zurücktritt. Patron: Fürst von Pless.

Schloss, auf der Südseite der Stadt in Ober-Waldenburg belegen, erbaut von Diprand von Czettritz, der sich von 1604 bis 1628 im Besitze der Waldenburg-Neuhauser Güter befand; es dient seit 1882 als Sitz der Fürstlich von Plessischen Güterverwaltung. Das im XVIII. Jahrhundert und in neuerer Zeit umgestaltete Gebäude ist auf ziemlich quadratischem Grundrisse in zwei Geschossen aus Bruchstein errichtet und liegt unter zwei einander parallelen Dächern, welche von Stichdächern durchsetzt werden. Gewahrt ist aus dem ursprünglichen Bau neben der allgemeinen Form und einigen die Fenster umrahmenden Fascien nur das rundbogige Portal einer Langseite, eingefasst mit den damals beliebten quadratischen und länglichen Quadern in wechselnder Folge, während der Schlussstein durch einen rund vortretenden Löwenkopf hervorgehoben ist. Skizze bei Schroller I 201.

Laubengänge sind auf der Süd- und Ostseite des Ringes erhalten — doch ohne Kunstformen.

* Palastartiges **Wohnhaus** des Spinnereibesitzers Alberti, in der Gottesbergerstraße oberhalb der ev. Kirche belegen, inschriftlich MDCCC, wahrscheinlich von Langhans in neuklassischen Formen erbaut. Das zweigeschossige, als Putzbau errichtete Gebäude umschließt einen nach der Straße hin offenen Hof. Der von einem schwach vortretenden Risalit durchsetzte Hauptflügel zählt außer der Mittelachse sechs Achsen, die beiden in der Straßenflucht liegenden Querflügel an der Straßenseite je drei, an der Hofseite je fünf Achsen. Das Erdgeschoss ist durch Blendarkaden gegliedert, in welche die rechteckigen Fenster einschneiden. Besonders hervorgehoben ist das Mittelrisalit; der mittlere Teil des Grundrisses tritt etwas zurück; das rundbogige Portal ist in die vertiefte Fläche eingeklemmt. Das auf Consolen vorgeschobene Obergeschoss ist durch vier ionische Halbsäulen mit dreiteiligem Gebälk und steilem Giebeldreieck darüber belebt.

ZEISKENSCHLOSS, Burgruine, 7,5 km von Bahnhof Freiburg und 6 km von Bahnhof Salzbrunn, belegen auf einem dichtbewaldeten Grate aus Kalkstein, welcher nach Mitternacht und Morgen gegen die frischen Wiesenthäler des auf

dem Sattelwalde entspringenden stillen Zeisbaches und eines Nebenbächleins steil abfällt; Eigentum der Besitzer des Ritterguts Adelsbach, auf dessen Gemarkung sie liegt. Man betritt die Burg von Südosten her und gelangt an einem runden Turme vorbei in den äußeren Zwinger, welcher sich auf der Nordwest- und Südostseite zu Hofräumen erweitert und auf ersterer wie auf der Nordostseite von doppelter Mauer umzogen wird. Der innere Zwinger von quadratischer Grundform, auf einer Hochplatte belegen, umschließt einen innern, von einem zweiten Rundturme verteidigten Hof und das die Südwestecke desselben ausfüllende kleine Wohngebäude, von welchem, als der am schwersten zugänglichen Baulichkeit noch die bedeutendsten Reste wildverwachsen erhalten sind. Zur Sperrung des vom Thale heraufführenden Weges sind südlich von der Burg zwei Schanzwerke aufgeworfen; übrigens liegt sie an sich tief und wird auf der Abendseite von einem höheren Kamme überstiegen. Sie war im Mittelalter einfacher Adelsfitz, zuerst 1243 als im Besitz der Czettritz erwähnt S. R. no 561 b; von 1493 bis 1665 sind die Besitzer unbekannt; in letzterem Jahre wird die Veste Zeißberg in einem Verkaufsvertrage erwähnt. Wann sie zerstört wurde, ist unbekannt. P. Kerber, Burg Zeiskenberg M. Z. II 115–121, bespricht die Besitzverhältnisse; ebenda Grundrissfkizze vom Ingenieur-General a. D. Weber.



KREIS STRIEGAU.

BECKERN, 11 km nördlich von Striegau.

K. Tochterkirche zu Järischau St. Johannis b. Ng. 4. — M. P. I 372. — Patron: Fiscus.

Taufstein aus Sandstein, achteckig; Fuß mit gedrehten Stäben besetzt, steckt im Fußboden. Am oberen, durch zwei (mit Schildern besetzten) Kehlen gegliederten Teile die Inschrift: hoc opus cop'rauit petir Jungenickel 1492. Mit Oelfarbe überstrichen.

Glocken: 1) 69 cm, mit ornamentirtem Friese. 1557 AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM. 2) Kleine Glocke, sehr schlank, ohne Inschrift.

Altartuch mit Plattstickerei und Kreuzstichmusterung. XVIII. Jahrhundert.

BERTHOLDSDORF, 15 km nordöstlich von Striegau.

K. Pfarrkirche Simonis et Judae. Ng. 5. — B. S. 145. — Patron: Fiscus.

Weihwasserbecken, alter Taufstein, achteckig. Der Schaft ist mit Flachbildern bedeckt: ein Engel hält vor sich das bärtige Veronicabild, zu Seiten assistiren ihm zwei Engel. XV. Jahrhundert.

Glocken: 1) 93 cm. o rex glorie veny cvm pace . ave maria graci . mo cccclxxxii (1482). Darunter die Flachbilder des schlesischen Adlers und des Johannes-Adlers mit Spruchband in einem Vierpasse; vgl. Ober-Mois. 2) 53 cm. o rex glorie veni cum pace . o konig der ern kom mit frede . s .

Messkelch, weißsilbern und vergoldet, reichere getriebene Arbeit in Barockformen.

BOCKAU, 2,5 km von Bahnhof Ingramsdorf (Breslau-Freiburg).

** **K. Pfarrkirche** St. Stanislai. Bei Aussetzung des Dorfes zu deutschem Rechte im Jahre 1260 werden für die

Kirche zwei Hufen vorbehalten S. R. no 1041. Der Chor der Kirche dürfte um diese Zeit erbaut sein. Langhaus und Turm wurden später, aber wohl noch im Mittelalter angefügt. Bockau gehörte bis 1810 dem Fürstbischofe B. S. 30. — Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Der kleine, dunkle Chor besteht aus einem quadratischen, mit einem Kreuzgewölbe überspannten Joche, an welches sich eine (nur) im Äußeren eingezogene halbsechseckige Apsis mit niedrigerer Traufline lehnt. Sie ist mit einem Viertelkugelgewölbe überdeckt, dessen Fläche durch Rippen geteilt wird (vgl. z. B.: Z. f. B. 1857 Taf. 22; 1883 Figuren auf Sp. 403–405). Strebepfeiler fehlen. Schild- und Diagonalbogen des quadratischen Joches sind Halbkreise bezw. Parabeln; der Trennungsgurt zwischen Chor und Apsis neigt ebenso wie die Rippen der letzteren leise zum Spitzbogen; vom Scheitel des Apsisgewölbes hängt ein fast rund gearbeiteter Engel als Schlussftein herab. Die Rippen stützen sich an den Knotenpunkten zwischen Chor und Apsis — der Zahl der zusammentreffenden Rippen gemäß — auf drei, an den andern Punkten auf je einen Runddienst von 14 cm Durchmesser; erstere schneiden scharf zusammen, sind nur ebenso hoch wie das sie nach oben abschließende Kapitäl und ruhen selbst auf einem Kapitäl, welches zu einem kurzen ausgekragten Schafte gehört; beide Kapitäle sind mit einfachem frühgotischen, leider durch neuere Uebermalung verunzierten Blattschmuck belebt. Die Eckdienste sind zumteil fortgeschlagen; die vorhandenen Sockel bestehen aus einem kleineren ringartigen und einem größeren Wulste. Die Fenster sind fast sämtlich — im XVIII. Jahrhundert — verändert. Der Baustoff ist blauer Schiefer vom Pitschenberge; die Ecken sind im Äußeren aus Granit hergestellt, die inneren Architekturteile bestehen aus Sandstein; das Bruchsteinmauerwerk ist zumteil am Turme gefugt, zumteil geputzt.

Sacramentsnische, XV. Jahrhundert, beschädigt.

Pieta in halber Lebensgröße, holzgeschnitzt. XIV. oder XV. Jahrhundert. M. Z. II 110. — vgl. II 10.

DAMSDORF, 12 km nördlich von Striegau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Kuhnern, St. Michaëlis. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 wird Albertus rector ecclesie in Damiani villa erwähnt M. P. I 142. Die Kirche hat ebendieselbe Grundform wie die zu Kuhnern. Nach Mitteilung des Kaplans Fengler zu Kuhnern. — Patron: Fiscus.

Acht *Grabsteine* der Familien Gut, Waldau, Tappur, Mohl, Ecke von 1543, 1582, 1590, 1592, 1597, 1599, 1599, 1626. Nach Hv. 20.

DROMSDORF, 15 km nördlich von Striegau.

Kapelle im Schlosse des Freiherrn von Tschammer.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen für 1) den Obrist Melcher von Mohl † 1552. 2) den Knaben Christian Georg von Mohl † 1601. 3) Frau Anna von Mohl, geborene Hubrigen † 1602. 4) den Knaben Leonhart von Mohl † 1603. Nach Hv. 20 und Mitt. des Ortsvorstehers Schwarzer.

GAEBERSDORF, 12 km nordöstlich von Striegau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Kuhnern. Ng. 25. — Patron: Freiherr Siegfr. v. Richthofen.

Vier *Grabsteine* aus den Jahren 1599—1621, für Glieder der Familien Abschatz und Landskron. Nach Hv. Bd. 20.

Nieder-**GUTSCHDORF**, 6 km nördlich von Striegau.

Ev. Pfarrkirche. In einer Urkunde von 1376 wird der rector ecclesie in Gotscalci villa erwähnt H. B. II 101. Der zweijochige, auf Birnenrippen kreuzgewölbte Chor dürfte, da Strebepfeiler fehlen, erst im XVI. Jahrhundert erbaut sein. — Baustoff: Bruchstein. Patrone: Freiherr U. v. Richthofen auf Gutschdorf und Dr. K. v. Richthofen auf Kohlhöhe. — Vgl. Ng. 35.

Glocken: 1) 85 cm. aue maria gracia plena dominus tecum . nach criste geburt m cccc xc iiii (1494) ior . meister steffan grose. Flachbilder eines Bischofs und der Jungfrau Maria, des Crucifixus mit Maria und Johannes. 2) 60 cm. o rex glorie veni cum pace am(en).

HAESLICHT, 7,5 km nordwestlich von Striegau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Striegau, St. Crucis. Das Kirchlehen in Heselecht wird in einem Kaufbriefe von 1374 erwähnt Ng. 36. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf spätestgotischen Rippen, welche sich in den Ecken auf schlichte Kragsteine stützen, während sie an den mittleren Knotenpunkten aus der Wand herauswachsen. Ein Schlussstein ist in spätmittelalterlicher Weise sculpirt. Strebepfeiler fehlen; demnach dürfte die Kirche nicht vor dem XVI. Jahrhundert erbaut sein. — Baustoff: Bruchstein. — Patron: Frau Oberstlieutenant von Oheimb auf Eisdorf.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für den Ritter Geronimus Streit zu Eisdorf, † 1555, 2) für seine Frau Margareta, † 1568; 1, 2 Hv. 26, stecken mit dem unteren Drittel im Erdreich. 3) Doppelgrabstein für zwei Knaben, um 1600, übertüncht.

** *Kanzel.* Prachtstück ersten Ranges, das sich mit den besten Intarsien-Werken der Magdalenenkirche zu

Breslau messen kann. Trefflicher Aufbau, aus dem Viereck (Stütze), oben aus dem Achteck (Brüstung). Meisterhaft gezeichnet ist namentlich das Pflanzenornament des Fußes und Schalldeckels. Mehrfarbig behandelt sind die figürlichen Füllungen der 5 Brüstungsfelder (Auferstehung und die vier Evangelisten). Inschriftlich 1585.

Der **Herrenhof** ist zumteil noch von dem alten Verteidigungs-Graben umgeben. — Besitzerin: Frau Oberstlieutenant A. von Oheimb auf Eisdorf.

JÄRISCHAU, 7 km nordöstlich von Striegau.

K. Pfarrkirche Johannis b. Ng. 41. — Patron: Fiscus.

Glocken: 1) 87 cm, gesprungen: hilf got maria berot alls das wir be gynnyn das eyn got end gewynne. 2) 79 cm. hilf got maria berot alls das ich beginnen das — o rex glorie veni cvm pace. 3) 47 cm. o rex glorie veni cum pace . amen.

Paramente: * Kasel aus weißem Rips mit reicher Plattstickerei und Aufnäharbeit aus Goldfäden. um 1700, nebst den kleineren zugehörigen Stücken. Kasel, Goldbrokatgewebe, XVIII. Jahrhundert.

KUHNERN, 11 km nördlich von Striegau.

K. Pfarrkirche S. Crucis. Durch das in einem Kaufbriefe von 1396 erwähnte Kirchlehn yn dem Dorffe czu Kuner des Weichbildis zur Stregen wird die Kirche als damals bereits vorhanden erwiesen Ng. 59. Der Chor ist kreuzgewölbt auf Birnenrippen, die am Kämpfer zum Viereck übergeführt sind und sich auf schlichte Kragsteine bezw. Köpfe stützen. Derselbe dürfte um das Jahr 1500 erbaut sein; er besteht aus Bruchstein. Patron: Freiherr Bolko von Richthofen auf Groß-Rosen.

Taufstein aus Sandstein, achteckig; die senkrechten Flächen der Schale mit spätgotischem Maßwerk verziert.

Grabstein von 1605 für Fabian Schubert und Ursula Krebsin. Nach Hv 23.

Glocken: 1) 68 cm ʇoɹǝq ɐıɹɐɯ, sehr undeutlich. 2) kleine Glocke ohne Inschrift.

Paramente: ** Albe mit 30 cm breiter genähter Spitze mit Weißstickerei, Plattstickerei aus Silberfäden und ausgeschnittener Musterung (point coupé). — Rest eines Altarvelums mit geklöppelter Spitze und Rankenmuster in Plattstickerei. — ** Kasel, Stola, Manipel aus grünem Sammet mit ausgeschorenem Muster. XVII. Jahrhundert. — Pluvial aus grünem Seidendamast mit gutem Tapetenmuster. um 1700. — * 2 Dalmatiken

und Stola aus weißem Rips mit Plattstickerei. XVIII. Jahrhundert.

LAASAN, 3 km von Bahnhof Saarau (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche adiuncta zu Puschkau, S. Crucis. Erwähnt wird die ecclesia in Lassano 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus M. P. I 370. Sie besteht aus Bruchstein und dürfte nach den spärlichen Formen um 1300 erbaut sein; 1569 wurde laut Inschrifttafel am Südeingange des Langhauses eine Erweiterung des letzteren vorgenommen. Das unscheinbare Bauwerk ist auf der Ostseite des eingezogenen Chors mit einem Strebepfeiler besetzt; das einteilige Ostfenster und das Spitzbogenportal der Westseite bestehen aus Granit; ersteres ist nur einfach abgefast und mit Nasen besetzt. — Patron: Reichsgraf von Burghausische Erben.

Sacramentsnische, spätmittelalterlich, einfach umrahmt, mit reichem schmiedeisernen Gitterthürchen.

Grabsteine: 1) für Rosa Muelhaym, † 1495, mit dem Bildnis der Verstorbenen in ganz flachem Relief, 2) für Jorge Mulhem, Broschge genannt, † 1549 J. von 1, 2 nach Hv. 17, 16 — 1, 2 im Fußboden liegend, verkommen. 3) für Herrn Sigmund von Malheimb auf Lahsen und Groseelgot, † 1594. 4) für Frau Anna geb. Piterswaldin, Hausfrau des Christof Malhems auf Lasen, † 15 . . . 3) 4) mit den Flachbildern der Verstorbenen.

Das im XVIII. Jahrhundert umgebaute **Herrenhaus** ist von dem alten Wehrgraben umzogen; zur Graf Burghausischen Erbmasse gehörig.

LEDEROSE, 17 km südwestlich von Neumarkt.

Ruine einer k. Pfarrkirche. Nach Ng. 65. — B. S. 147.

LÜSSEN, 8 km nordöstlich von Striegau.

K. Tochterkirche St. Mariae. Die ecclesia de Lussin wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 371. Zu deutschem Rechte wurde der dem Johanniter-Ordenshause zu Striegau gehörige Ort schon im Jahre 1239 ausgesetzt S. R. no 539. Von der alten, aus Bruchstein errichteten Kirche ist bei dem Umbau von 1731 nur ein zweiteiliges Fenster in der Ostwand mit schlichtem Maßwerk aus späterer Zeit erhalten. Patron: Fiscus.

Altarschrein, dreiflüglig. Mittelfeld mit den Schnitzfiguren des Crucifixus, Johannes, Maria; Hinterwand mit Goldgrund; zu Häupten spätestgotisches Gezweig. Die Flügel enthalten je zwei gemalte Darstellungen aus der Leidensgeschichte. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Schmiedeisernes *Gitterthürchen* zur Sacramentsnische.

Paramente. Kasel und Pluvial aus rotem Seidendamast, XVII. Jahrhundert; stammt aus dem Carmeliterkloster zu Striegau.

* Kasel und zwei Dalmatiken aus weißem Atlas mit Plattstickerei und Aufnäharbeit, XVIII. Jahrhundert. Kasel aus dunkelgrünem Atlas mit Plattstickerei. Kasel, Mittelstück aus weißem Seidenstoff mit Plattstickerei. — Streublumengewebe von einem Antependium. XVIII.

METSCHKAU, 15 km südlich von Neumarkt.

K. Pfarrkirche adiuncta zu Ossig (erloschene Parochie) St. Andreae. Die Kirche in Metzcow wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 371. Das auf uns gekommene Gebäude dürfte, nach den spärlichen Architekturformen zu schließen, erst gegen die Wende des XV. Jahrhunderts erbaut sein. Es besteht aus eingezogenem, gerade geschlossenen Chore, Langhaus und Turm an der Westseite, ersterer und letzterer an den ausspringenden Ecken mit Diagonalstrebepfeilern. Die Thür zur Sacristei zeigt spätmittelalterliche Umrahmung des geraden, von Eckkragsteinen getragenen Sturzes, welche an der senkrechten Gewandung bis zu deren halber Höhe fortgeführt ist und sich auf steile Schmiege totläuft. Das Kreuzgewölbe des Chors ist erst im XVII. Jahrhundert eingezogen. Patron: Fiscus.

Sacramentsnische, von Wimperg mit Christuskopf bekrönt, zwischen Fialen, mit kleinem wagerechten Gesims darüber. Vgl. M. Z. II 110.

Glocken: 1) 79 cm. o rex glorie veni cum pace . hilf got maria berot . veni sancte spiritus. 2) 60 cm. o rex glorie veni cum apcec (!). 3) 34 cm ohne Inschrift.

OELSE, 7 km von Freiburg (Breslau-Halbstadt).

K. Pfarrkirche S. Trinitatis. In einer Urkunde von 1239 wird Jacobus plebanus de Oolcim als Zeuge erwähnt S. R. no 525. Das erhaltene Gebäude weist ein mit Kleeblattbogen abgeschlossenes Portal am Langhause und ein auf derben Hausteinrippen ruhendes Kreuzgewölbe im Chore auf, welche Teile, da Strebepfeiler fehlen, wohl noch in das XIII. Jahrhundert gesetzt werden dürfen. Die Rippen wachsen ohne Kragsteine aus der Wand heraus. — Langhaus und Chor bestehen aus je zwei rechteckigen Jochen; das östliche Joch des Chores ist erst im XVII. oder XVI. Jahrhundert eingewölbt, die beiden des Langhauses mit reicherem Sterngewölbe auf Ziegelrippen, nach einer unter der Dachtraufe stehenden

Jahreszahl 1522. Der Turm an der Südwestecke des Langhauses ist im XVII. Jahrhundert angebaut. — Baustoff: Bruchstein. Patron: Hofkammer der kgl. Familiengüter.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für eine Tochter Eva Herrn Heinrichs von Hochberg auf Oelse, † 1601, bemalt. 2) für eine jüngere Frau, von Säulen und Gebälk eingefasst, dessen obere Bekrönung fehlt; übertüncht.

Messkelch, XVIII. Jahrhundert, silbervergoldet.

* *Messkännchen* mit Tablet, in anmutigen, an das Rococo streifenden Formen, weißsilbern.

Kasel aus Silberbrocatgewebe, nach der Ueberlieferung aus einem Kleide der Kaiserin Maria Theresia.

OSSIG, 16 km nordöstlich von Striegau.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Ng. 90. — M. Z. II 110. — B. S. 117. — Patr. Fiscus.

Glocken: 1) 98 cm. o rex glorie veni cum pace . o konik der eren kom mit frede . maria. 2) 59 cm, ohne Inschrift.

PLAESWITZ, 15 km südlich von Neumarkt.

An der **Friedhofs**-Mauer um die eingegangene k. Kirche (zu Peicherwitz):

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für eine Matrone aus der Familie Seidlitz, verwittert, † um 1600; 2) für den Ritter Abraham Keil (?) zu Pleßwitz, † 16 . .; 3) flott behandelter Grabstein aus dem XVIII. Jahrhundert, mit Büsten eines Herrn und einer Dame, zur Seite allegorische Figuren; lange Inschrift. — Hv. zählt Bd. VI zu den Jahren 1555, 1578, 1591 drei weitere Grabsteine der Familie Mühlheim auf, die sich in der Buddenbrock'schen Familiengruft befinden, nämlich für den Knaben Christof, die Jungfrau Margarete und Hans Heinrich Mühlheim, ersteren mit Abb.

RAUSKE, 10 km nordöstlich von Striegau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Järischau, Petri et Pauli. In einer Urkunde von 1239 wird Polonus parochianus de Ruze als Zeuge derselben erwähnt S. R. no 525. Der darauf 1248 erwähnte Schulz in Ruske deutet auf frühere Aussetzung des Ortes zu deutschem Rechte S. R. no 670. 1288 geht das Patronatsrecht der Kirche an die Johanniter in Striegau über S. R. no 2077. Die spärlichen Formen bezeugen die Richtigkeit der Ueberlieferung von einer spätestmittelalterlichen Bauzeit. Die Kirche ist aus Bruchstein erbaut und besitzt keine Strebepfeiler. Der gegen das Langhaus eingezogene quadratische

Chor ist kreuzgewölbt auf derben, einfach abgefasten Rippen, die auf schlichten Kragsteinen ruhen. Das Südportal des Langhauses ist vom Kämpfer ab mit Birnenstab und Kehlen umrahmt, welche sich auf eine Schräge in Kämpferhöhe bezw. in halber Oeffnungshöhe tot laufen. — Die Südwand ist im innern merkwürdigerweise über Kopfhöhe um 32 cm vorgekragt. Patron: Fräulein v. Kramsta auf Muhrau bei Striegau.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für ein Mägdlein Magdalena Schaffberg † 1595. 2) für Frau Ursula geb. Schaffbergin, Hausfrau Herrn von Schramb und Manckelwicz zu Rauske, † 1608. Vgl. Hv. zu 1599, 1620. Bd. 22.

Glocken: 1) 43 cm. anno domini millesimo ccccc (1500). o rex glorie criste veni cum pace. 2) eine größere Glocke ohne Inschrift.

Groß-**ROSEN**, an der Eisenbahnlinie Liegnitz-Neiße.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Profen, Simonis et Judae. Durch den 1291 als Zeugen erwähnten Johannes plebanus de Rogozen wird die Kirche daselbst als vorhanden bezeugt Ng. 108. Die spärlichen Architekturformen weisen auf das späteste Mittelalter bezw. das XVI. Jahrhundert als Bauzeit. Die Kirche ist aus Bruchstein erbaut und hat keine Strebepfeiler. Der zweijochige Chor ist mit oblongen Kreuzgewölben auf gekehlten Rippen bedeckt, die sich auf kräftige Kragsteine stützen. Das Profil des spitzbogigen Turm-Portals zeigt bereits Formen, die der Renaissance eigentümlich sind. — Patron: Freiherr Bolko von Richthofen auf Gr.-Rosen.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für den Ritter Nibel Reimitz tzum Kaldenhause, † 1558; 2) seine Frau, † 1566; 3) für den Ritter Jorge Schindel (von Arnsdorf) tzum Kaldenhaus, † 1566; 4) für das Knäblein Heinrich Kheul, † 1569; 5) für den Ritter Wilhelm von Reibnitz, von Rosen zu Polckow, † 1569; 6) für den Ritter Christian von Kheul und Kl.-Polkwitz auf Kaltenhause, † 1600; 7) für einen Ritter, 8) für ein Kind — beide um 1600. Uebertüncht oder beschädigt. Namen nach Hv. XX.

SASTERHAUSEN, 6 km von Bahnhof Saarau (Breslau-Freiburg).

K. Tochterkirche zu Bertholdsdorf, 1675 aus einem Flügel des Herrenhauses hergerichtet; Barockformen.

** *Kasel,* Bursa, Palla, Kelchtuch aus weißem Atlas mit farbenprächtiger Aufnäharbeit aus Gold und Chenillefäden.

Schlösschen, im Besitze von Eduard Elsner in Rawitsch. Das um 1600 errichtete, zweigeschossige, anmutig am Abhange des ‚Strieganer Wassers' belegene Gebäude umschließt einen kleinen, freundlichen Hof, der sich gegen den nördlichen Flügel, die Zugangsseite, mit einer Halle verbindet. Den westlichen Flügel nimmt die Schlosskapelle ein; die zweimal rechtwinklig gebrochene Treppe liegt im Südflügel. Das Erdgeschoss und einige Räume des Erdgeschosses sind gewölbt; die Schnittlinien der Stichkappen sind zugeschärft. Die Fenster sind mit Renaissance-Fascien umrahmt; die Portale sind zumteil mit Quadern eingefasst. Die Nordfaçade ist um 1700 umgebaut. Ueber den nach 1812 angelegten bedeutenden Park K. S. 664.

Kreishauptstadt **STRIEGAU** mit 11 470 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Camenz-Liegnitz. Ansicht der Stadt bei Richter nach einem Vorbilde des XVI. Jahrhunderts. — Büsching, Geschäftsreise (1813) 37 ff. Bei dem Studium der Striegauer Denkmäler erfreute sich der Verfasser der Führung des Herrn Kaplan A. Sauer.

K. Pfarrkirche St. Petri, bis 1811 zugleich Kommendekirche des Johanniter-Ordens. Patron: Fiscus.

Baugeschichte. Ueber den Ursprung der Johanniter in Schlesien wird berichtet I 67; ihre Kirche in Striegau weihte schon Bischof Walther von Breslau (1152—1169): Bischof Cyprian bestätigt 1203 den Johannitern die Schenkung des Grafen Hemerammus, betreffend die von Bischof Walther geweihte Peterskirche nebst Zubehör S. R. no 86. Nach Fischer & Stuckarts ‚Schles. Städtegeschichte' (Schweidnitz 1819) II 56 wurde die (auf uns gekommene) Kirche 1253 begonnen. 1399 vollendet, Angaben, welche sich als verworren kennzeichnen; zu vermuten ist, dass in der Mitte des XIII. Jahrhunderts ein Neubau an Stelle der älteren (wohl hölzernen) Kirche folgte, welcher wahrscheinlich als Massivbau errichtet ward und Vorbild wurde für die Kreuzform des späteren (auf uns gekommenen) Bauwerks, welches einer Zeit entstammt, wo die vorliegende Grundform als übliche aufgegeben war; vgl. Otte, Handbuch[5] I 60[1]). Den hier angenommenen Neubau bezeugen zwei im ganzen gleichlautende Urkunden, welche von dem verdienstvollen Verfasser der S. R. in der Zeit zwischen 1239—1246 unter no 524 und 525 eingereiht sind; die erste von ihnen beginnt mit der Bestimmung ‚in consecracione eccl. in Stregon'. Aus dem Jahre 1318 stammt eine größere Glocke (siehe S. 280). Das erhaltene Bauwerk ist in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ausgeführt,

[1]) Aehnliche Verhältnisse mochten in Kamenz (II 120) maßgebend gewesen sein; durchschlagend für die Kreuzform aber war dort vielleicht die Ordensregel der Cisterzienser. Vgl. R. Dohme, die Kirchen des Cisterzienser-Ordens in Deutschland. Leipzig 1869. Seemann.

worüber das älteste, auf dem Breslauer Staats-Archiv aufbewahrte Stadtbuch (1347–1457) Auskunft giebt M. Z. III 161. Dieses nennt auch den Baumeister, den von 1377 bis 1391 aus Schweidnitzer Schöppenbüchern bekannten Maurer und Steinmetzen Jacob Z. XII 499. Er erhielt 1382 dominica p. Galli (19/X) 92 Mark 1 Vierdung (fol. 62[a]). 1386 heißt es: constructum est tegmen medii operis laterum ecclesie nostre parochialis sub Conrado vitrico eccl. eiusdem constituto per consules (fol. 71[a]); hierunter kann wohl nur das Dach über den Kreuzarmen gemeint sein. 1388 feria 5[ta] in conductu Pasche (2/IV) wurde durch denselben Kirchvater der Grund zum Chore gelegt (fol. 76[b]). 1388 erhielt Meister Jacob der Steinmetz von Schweidnitz 36 Mark von demselben ‚super convencionem primam' (fol. 81[a]), 1390 fernere 35 Mark. Kirchvater Conrad starb in diesem Jahre am 27. X. Das Stadtbuch nennt ihn famosus et discretus Conradus de Prussia vitricus etc. providus valde et fidelis (fol. 88[a]). Ihm folgte als Leiter des Baues Peter Sarau, welcher 1391 an Meister Jacob 14 Mark verabfolgte (fol. 91[b]). Die erste Erwähnung der Bauthätigkeit erfahren wir durch eine Stiftung von 1360, wo die Ratmanne eine Mark Geldes jährlichen und ewigen Zinses auf unsere pherliche Kirche verkaufen[1], um eyne summe eynis geldis, dy wir an das steynwerk und gebuede derselbin pherlichin Kirchin merclich gewant und gelegit habin (fol. 22), und von 1368, wo fer. 6 prox. p. Martin. (17/XI) Katharina, Wittwe des Bauern Johann Vogeler, eine Mark Groschen ad opus lapidale seu fabricam parrochialis ecclesie in Strigon vermachte (fol. 44[b]). Von weiteren Stiftungen werden erwähnt: 1385 Freitag nach Vincula Petri (4/VIII) bekennen die Ratmanne, dass Anna Kiracz, ihre Mitbürgerin, gegeben habe ihr Vorwerk in Alt-Striegau mit 4 Huben Ackers und dem Vieh darin, mit dem Niederhofe und allem Zubehör ‚czv deme steynwerke und gebuede vnsir pferlychin kirchin . . das man dy selbe kyrche domete bowen und bessyrn salle' (fol. 65[b]). In demselben Jahre, Freitag nach Michaelis geben Hensil und Else Heymelich ihren Hof am Ringe und 30 Mark zum Steinwerk und Gebäude der Pfarrkirche (fol. 66[b]). Ebenso vermacht Fritschko Großkopf eine Mark ‚parata in pecunia' für den Kirchenbau unter der Bedingung, dass wer zuerst stürbe, er oder seine Frau, eine Grabstätte in der Kirche zu beanspruchen habe (fol. 68[a]). 1386 Freitag vor Urbani (25/V) bekennt der Rat, dass die Bürgerin Clara Smed gegeben habe 20 Mark, stehend auf

[1]) Den Hinweis auf diese Nachricht verdankt der Verfasser Herrn Cantor Filla in Striegau, die urkundliche Aufzeichnung Herrn Archiv-Assistenten I. Classe Dr. Pfotenhauer in Breslau.

ihres Eidams Michel Haftinberg's Hause in der Webergasse zu dem Steinwerk und Gebäude der Pfarrkirche (fol. 71 b). 1388 Freitag nach Michaelis (2 X) geben der Stadtschreiber Franzko und seine Frau einen Hof am Ringe und 5 Mark zu dem nämlichen Zwecke. Andere Stiftungen werden noch aufgeführt fol. 77 b, 78 a, 81 b, 93 b, 109 a, Altarstiftungen von 1397 bis 1499 bei A. Schade, Gesch. der Johanniterkirche in Striegau und ihrer vier Nebenkirchen mit Abb. der Kirche von Südwest (wiederholt R. X 255, vgl. R. VII 362) [Breslau 1864] S. 35 ff. — Vgl. Z. VI 370. Weitere Anhaltspunkte gewährt das Bauwerk selbst. Aufbau und Einzelformen bestätigen den durch die Aufzeichnungen bezeugten Neubau. Derselbe ist nach einheitlichem Plane zur Ausführung gekommen; und zwar der Chorbau erst wahrscheinlich nach Vollendung des Langhauses: bei sonst gleicher Querschnittsform fehlen am Chore die Strebe-Pfeiler und -Bogen des Langhauses (wo sie übrigens auf der Süd- und auf der Nordseite verschieden ausgebildet sind); fernere Beweise: 1) im nördlichen Seitenschiffe des Chores ist im Gegensatz zu den andern Wandflächen des Innern der untere Teil der Wand ohne Gewölbevorlagen; solche sind wie an gleicher Stelle der Sandkirche zu Breslau erst in einiger Höhe aus der Wand heraus vorgekragt; 2) das System des Dachstuhls wechselt über Chor und Langhaus. — Einer der spätesten Bauteile ist der ganze Südwestturm, welcher um das Jahr 1522 erbaut ist: er trägt diese Jahreszahl, die Buchstaben M S und eine Hausmarke auf einem Schildchen am Kämpfer des Gurtbogens, welcher sein Erdgeschoss gegen das Mittelschiff hin öffnet. Die späte Bauzeit zeigt sich namentlich im Äußeren, wo die Architekturformen von denen der anstoßenden Bauteile um einiges abweichen. Uebrigens ist dieser Turm nur bis zur First der Seitenschiffsdächer gediehen, während der ebenfalls unfertige Nordturm noch bis auf Firsthöhe des Mittelschiffsdaches gelangt ist. — Wohl erst um die Mitte des XVI. Jahrhunderts ist die Orgelbühne an der Westseite des Mittelschiffes eingebaut, deren Gewölbe sich willkürlich aus den vorhandenen Pfeilern heraus entwickeln. [Ob die Orgelbühne gleichbedeutend ist mit dem „Schulchor", welches nach Schade 26 1522 (oder 1552) erbaut wurde, bleibt dahingestellt; ist es der Fall, so hat die zweite Jahreszahl größere Berechtigung]. — Erst aus dem XVI. Jahrhundert stammen die drei Backsteingiebel, welche die beiden Kreuzarme und die Westseite des Mittelschiffes abgrenzen. In der Zeit der Reformation, welche in Striegau schon in den zwanziger Jahren Freunde fand, wurden die Kanzel und zahlreiche jetzt im innern leider meist übertünchte Grabdenkmäler gefertigt. Jünger als die Masse des Bauwerks sind auch die angefügten

Kapellen, welche unten kurz besprochen werden. Nach einem Brande von 1718 sind die Fenster des Obergadens auf der Nordseite und einige Fenster des Kreuzschiffes zugemauert. — Wenngleich das Bauwerk im Kerne schadlos zu sein scheint, ist im einzelnen vieles zerstört. So sind Gesimse und Gewölberippen beschädigt und teilweise verwittert (südliche Vorhalle); das Innere ist getüncht; das Westportal entbehrt des ursprünglich beabsichtigten und erforderlichen Schutzdaches. Im Äußeren ist als den Bestand besonders gefährdend hervorzuheben, dass die in den Jahren 1869 und 1870 erneuerten, zweckmäßig aus Ziegeln hergestellten Strebebogen der Witterung leider nicht zu trotzen vermögen. Abbildungen: Gesamtansicht bei Schade und darnach im R. X 235. — Krabbe vom Wimperg des Westportals M. Z. II, Bericht 19, Tafel 6 unter 4 c.

Baubeschreibung. Von den übrigen Pfarrkirchen Schlesiens unterscheidet sich dieses hochaufstrebende und deshalb weithin sichtbare Bauwerk durch die Form seines Grundrisses, welcher ein lateinisches Kreuz bildet. Das sechsjochige Langhaus und der Chor sind dreischiffig, die Kreuzflügel einschiffig, erstere von basilikalem Querschnitt. Der Chor zählt in allen drei Schiffen drei Joche; das Mittelschiff schließt mit fünf, die Seitenschiffe mit drei Seiten des Achtecks (Sechsecks), so dass ersteres um etwa vier Meter vor letztere vortritt. Die vor die Seitenschiffe vorspringenden Teile der Kreuzflügel sind aus statischen Gründen in ihren Mauern nach außen verstärkt. Über dem Westjoche der Seitenschiffe des Langhauses ist eine im Erdgeschosse nach der Kirche hin geöffnete Doppelturmanlage vorbereitet. Der Schub der Gewölbe, mit denen sämtliche Räume überdeckt sind, wird im Langhause durch Strebebogen auf frei vortretende Strebepfeiler übertragen. Zum Dachraume führen zwei Wendelstiegen zu Seiten des Mittelschiffs-Chorschlusses, eine Nebentreppe zum Obergeschosse der Sacristei und zum Obergeschoss der Türme je ein an sie angeschlossenes Treppenhaus halbachteckigen Grundrisses. — Die Masse des Bauwerkes besteht aus Granit- und Basalt-Bruchstein, welcher im Äußeren ungeputzt ist und durch die aus Sandstein gearbeiteten Architekturglieder wirkungsvoll unterbrochen wird. Auch die Pfeiler des Innern bestehen aus Sandstein, während die Wandflächen geputzt sind. Aus Ziegeln in Rohbau sind nur die oben erwähnten drei Giebel aufgeführt.

Die Kirche ist nach amtlichen Messungen (Aufnahme des Bauwerks zum Kosten-Anschlage vom 20/IV 1860 auf der Kreisbauinspection zu Schweidnitz) zwar nicht die höchste in Schlesien, wie vielfach behauptet wird (der Scheitel der Gewölbe des Mittelschiffs erreicht die

Höhe von 26,2 m, der der Elisabethkirche zu Breslau dagegen 29.7 m), doch ist die Raumwirkung im Gegensatz zu der Mehrzahl der spätmittelalterlichen Kirchen Schlesiens eine besonders luftige, da die Entfernung der Arkadenpfeiler von einander noch eine angemessen freie ist. Der Dachfirst erreicht 34,2 m. Spannweite des Mittelschiffes im lichten = 9,3 m, der drei Schiffe zusammen = 24,6 m. Länge des Mittelschiffes = 76,0 m. Stärke der Pfeiler = 1,46 : 2,04 m.

Einzelformen. Das Mittelschiff des Langhauses ist mit einem einfacheren Netz-Gewölbe bedeckt, die Vierung mit einem reicheren Sterngewölbe, die in je zwei Rechtecks-Joche zerlegten Kreuzflügel mit Kreuzgewölben auf der Nordseite, mit Netzgewölben auf der Südseite. Das Mittelschiff des Chores zeigt unruhig wirkende Sterngewölbe. Die Seitenschiffe sind mit einfachen Kreuzgewölben überspannt; hiervon macht nur das südliche Turmjoch (von 1522) eine Ausnahme, welches durch ein aufwandsvolles, in der spielenden Weise der spätesten Gotik gegliedertes Sterngewölbe abgeschlossen wird; die Knotenpunkte sind abwechselnd mit Dreipässen, Vierpässen, Schildchen und krausem Blattwerk besetzt, dem an der Decke des Bürgerchores der Pfarrkirche zu Schweidnitz nahe verwandt; die Rippen haben verschiedene Kämpferpunkte. Aber auch an den älteren Gewölben ist die Neigung zu spätgotischen Verwickelungen ausgesprochen. Die Rippen wachsen zumteil aus der Wand heraus, zumteil ruhen sie auf mehr oder weniger reich mit Laubwerk und figürlichen Darstellungen ausgestatteten Kragsteinen; die Schlusssteine zeigen im Mittelschiffe eine Reihe von Werkzeichen, u. a. ein an der Schweidnitzer Pfarrkirche auffällig wiederholtes Z. XII 500[1]), im südlichen Seitenschiffe das Haupt Johannis b., des Ordens-Schutzheiligen, den schlesischen Adler, den springenden Löwen Böhmens mit Beziehung auf die Abhängigkeit der Commende vom Prager Großpriorate und die böhmische Herrschaft überhaupt. Vgl. Schade 66. Die Orgelbühne ruht auf einem Sterngewölbe, welches östlich durch einen tief gekehlten elliptischen Bogen mit spätestgotischer Brüstung begrenzt wird. In den Maßwerksumrahmungen sind auf Schildchen die Attribute des Schutzheiligen der Kirche dargestellt. Die Arkaden-Pfeiler sind durch Plättchen, Wulste und Kehlen kraftvoll gegliedert und in Richtung der Querachse mit flachen Vorlagen versehen, welche sich als Schildbogen fortsetzen; im Chorschlusse sind die Gewölbevorlagen wie öfters in Runddienste umgewandelt. Während Kämpferglieder fehlen, ist der Pfeilerfuß durch Schrägen

[1]) In Striegau arbeitete auch Meister Wolfgang von Wien, Erbauer des Sacramentshäuschens der Sandkirche zu Breslau. Vgl. I 185.

und mattes Kehlprofil vom Schafte abgesondert. Stärker betont durch vorgestellte 3/4 Säulen sind die Vierungspfeiler; aus den Vorlagen wachsen die Birnenprofile der Gurtbogen unvermittelt heraus. Die Strebepfeiler sind abgestuft und treten kräftig vor, so dass sich tiefe Schlagschatten ergeben. Sie endigen auf der Nordseite mit aufgesetztem Dächlein, auf der Südseite mit Fialen; hier werden übrigens die Anfallpunkte der Strebebogen wie am etwa gleichzeitigen Langhause des Breslauer Domes durch Glieder gestützt, die indessen bei den Wiederherstellungsarbeiten verdorben sind. — Von den Fenstern ist das westliche 2×3 = 6 teilig, die übrigen sind 2, 3, 4 teilig; das Ablaufgesims der Seitenschiffsfenster ist auch im innern rings herumgeführt. Die Pfosten der Chorfenster sind in Höhe des Dachanfalls der Seitenschiffe ausgesteift. Die Pfosten endigen mit reicherem Fischblasen-Maßwerk, die Gewände sind reicher behandelt im Kreuzschiffe und Langhause, wo tiefe Kehlen mit Rundstäbchen und Birnen wechseln, was ihnen kräftige Wirkung verleiht, ganz einfach dagegen im Chore, wo nur das Stabwerk gegliedert ist, während die Gewände schlicht abgeschrägt sind; eine Sonderstellung nehmen die Fenster des Erdgeschosses am Südturme (1522) ein: die Sockel sind gedreht oder ausgekerbt; die Stäbe laufen sich (wie an den Vierungspfeilern) vom Kämpfer ab senkrecht in die großen Kehlen der Leibung tot. Die Westseite wird durch das große Mittelschiffsfenster von 16′ Breite beherrscht, dem der Schweidnitzer Pfarrkirche nahe verwandt. Diese, dem vom Ringe kommenden Beschauer zugewandt, ist überhaupt der Glanzpunkt des Bauwerks in schmucklichem Sinne. Ihren oberen Abschluss findet sie in einem schlanken, durch einen mittleren, über Eck gestellten Pfeiler und wagerechte deutsche Bänder sowie seitlich begrenzende Pfeilerchen geteilten Backsteingiebel, dessen einzelne Flächen durch (rechteckig-) fensterartige Nischen (I 103) und Spitzbogenblenden belebt werden; die drei Schichten hohen Sägefriese kennzeichnen das jüngere Alter des Giebels. Diesem verwandt sind die beiden Kreuzschiffsgiebel; doch ähneln sie mit ihrer Betonung der Neigungslinie mehr den Giebeln der Pfarrkirche in Reichenbach. Zur Ueberdeckung der Nischen an den Kreuzflächen ist vielfach der Flachbogen verwendet worden. — Die Wandfläche unter dem Westfenster ist durch das Hauptportal ausgefüllt, eins der trefflichsten Portale Schlesiens. Wie das am Turme der Elisabethkirche zu Breslau wird das schlanke Gewände flankirt von vortretenden Pfeilern, die reichlich mit Säulchen zur Aufnahme von Statuen besetzt sind und in schlanke Fialen auslaufen. Das Gewände ist etwas kleinlich, aber immerhin noch straff gegliedert; die mit

Ahorn-Krabben verzierte Archivolte endigt in eine kräftige Kreuzblume, welche, wie auch andere Teile des Portals, leider zerstört ist. Darüber erhebt sich ein Wimperg, ausgefüllt mit einer Darstellung der Himmelfahrt Mariae als ** Flachbild: die Jungfrau schwebt dem Heilande entgegen, während unten die Toten auferstehen. Dieser Vorwurf ergänzt die für das Nord- und Südportal gewählten. Das zwischen dem Wimperg und dem Ablaufgesims des Fensters verbleibende Feld ist durch senkrechtes Stabwerk ausgefüllt. Ein weiteres mit dem Portale zusammenhängendes Schmuckstück ist das von zwei verzierten Kragsteinen getragene ** Tympanonfeld. Es wird durch eine wagerechte Baldachinreihe in zwei Felder zerteilt, in welchen die Geschichte Pauli als Hochbild kleinen Maßstabes behandelt ist. Die untere Reihe stellt Pauli Reise aus den Thoren Jerusalems nach Damascus, seine Blendung, Sturz vom Rosse und Heilung durch Ananias, die obere seine Taufe und Predigt bei den Juden dar; darüber schwebt der Heiland mit den Engeln. Die einzelnen Scenen sind zwanglos neben einander gereiht; die Zeichnung ist drastisch und in der naiven Art des Mittelalters vollkommen; das Prunkstück — in dieser Zeit wohl das beste Schlesiens — ist gut erhalten. Zwei weitere Portale sind am dritten Joche des Langhauses, von der Vierung aus gezählt, auf der Nord- und Südseite angelegt. Sie sind aufwändig, aber schablonenmäßig umrahmt; die mit Kantenblumen geschmückte Archivolte läuft sich auf der Nordseite gegen Baldachine tot, welche zu Kragsteinen für Statuetten (nicht mehr oder noch nicht vorhanden) gehören bezw. auf der Südseite zu 2 Säulchen, die sich unterhalb des Kapitäls, wie am „Bürgerchor" der Pfarrkirche zu Schweidnitz, mit einem Knick nach vorne biegen. Das Laubwerk ist sehr kraus und kleinlich. Die Tympanonfelder sind ebenfalls mit Reliefs geschmückt, dem des Westportals in der Zeichnung verwandt. Das südliche behandelt den Tod der Jungfrau Maria, eine figurenreiche Gruppe, das nördliche die Krönung derselben in drei Scenen. — Mit dem Gebäude fest verbunden ist schließlich eine auf der Epistelseite des Hochaltars angelegte dreiachsige Nische für die Sitzplätze der Priester. Sie wird durch Säulchen mit Steinbaldachin eingerahmt; die Bogen sind mit Nasen, die Archivolte mit Krabben und Kreuzblume verziert; dazwischen Fialen und Stabwerk; Kapitäle und Fußglieder sind rein geometrisch behandelt.

Anbauten. Als Windfang für die letztgenannten Eingänge wurden — nach dem Gepräge der Schmuckformen zu urteilen — erst im XVI. Jahrhundert Vorbauten angeordnet; der der Nordseite war anfänglich offen, später aber, vielleicht 1602

(so lautet die Ziffer einer daselbst im innern eingelassenen Tafel) geschlossen; er ist verhältnismäßig schlicht. Stattlicher ist die Halle der Südseite, doch (besonders das Portal) teils durch äußere Gewalt, teils in Folge der Wahl schlechten Sandsteins mehr verdorben. Sie wird durch eine Maßwerksgalerie mit Fialen und Wasserspeiern bekrönt, durch welche die Kreuzblume der die Halle öffnenden Archivolte und die seitlichen Fialen hindurchschießen. Die Leibung des Bogens wird von einer frei hangenden, aufwandsvollen, aber trocken gezeichneten Spitzbogenkante begleitet. Die andern Anbauten, 1) eine einjochige, ziemlich quadratische Kapelle östlich vom südlichen Kreuzflügel, 2) eine ebensolchen Grundrisses westlich vom Südportal-Vorbau haben kein besonderes Interesse. Sie sind im späten Mittelalter entstanden und gewölbt.

Arbeiten aus Stein.

* *Sacramentshäuschen*, an der Evangelienseite des Hochaltars, über kurzem Schafte in zwei Geschossen nach dem Sechseck in spätestgotischen Formen aufgebaut und mit steilem Helm bekrönt, der oben das Pelikannest trägt. In dem oberen Geschosse steht eine Statuette der Jungfrau Maria; in und an den Pfeilerchen sind die Apostel als Rundfigürchen aufgestellt, dürftige Arbeiten. Das schlanke Bauwerk ist dem Sacramentshäuschen der Elisabethkirche zu Breslau verwandt (I 207), doch nur etwa 20' hoch; vgl. Anm. S. 30. Es hatte bis in die neuere Zeit seine polychrome Färbung bewahrt; doch ist es im einzelnen arg zerstört. Deshalb war der neuere Anstrich verfrüht!

Taufstein aus Sandstein, spätestgotische Form des XVI. Jahrhunderts, mit cannelirten Stäben und anderen geometrischen Verzierungen reich bedacht. Der Fuß mit Holz umkleidet. Vierung.

Statue der Jungfrau mit dem Kinde in Ueberlebensgröße, von steifer Haltung spätmittelalterlichen Gepräges aus Sandstein; neu staffirt und in den Hochaltaraufbau von 1878 eingefügt.

Kanzel von 1592 aus Sandstein. Der Fuß wird durch die Rundfiguren von Moses und zwei Engeln gebildet, bizarr gehalten ebenso wie die figürlichen Flachbilder der architektonisch gegliederten Brüstung, welche die Apostel und Evangelisten vorführen. Die Pfeilerwand oberhalb der Brüstung ist mit einer flach erhabenen Darstellung des Heilandes verziert. Aus späterer Zeit ist der ganz unbedeutende hölzerne Schalldeckel.

Epitaphien, nach dem Alter geordnet, meist ungepflegt,

1) von einfachem Aufbau: Frührenaissancepilaster mit niedrigem Gesims und Giebeldreieck auf einem Grund-

gesimse mit Inschriftfriese umrahmen eine Bildtafel, welche flacherhaben die h. Dreieinigkeit darstellt; darunter knieen die vier Mitglieder der Familie. 1565. Südkapelle.

2) daneben, zerstört, ebenfalls aus Stein; aus Holz besteht die Mitteltafel mit einer Darstellung der Taufe Christi.

3) für eine Tochter des Predigers Valentin Bogler † 1572 (1579 Hv. 23). Grundform[1]; die Verstorbene kniet unter dem Kreuze. Südseite, außen.

4) dgl. Grundform, derb behandelt, für ein Ehepaar, welches unter einer Auferstehung Christi knieend dargestellt ist.

** 5) Grundform, sehr zierlich; das Gebälk wird von ionischen Säulen getragen; darüber in halbkreisförmigem Felde eine flacherhabene Darstellung des Chronos als Knaben mit Sanduhr, das Haupt auf einen Schädel gestützt. Die Säulen ruhen auf Löwenkopf-besetzten Konsolen; nach unten endigt der Aufbau in Voluten. Errichtet für den Ratmann Valentin Hiller, † 1603, und seine beiden Frauen, † 1572 und 1600. Nordseite, außen.

6) Grundform, einfach tüchtig. Die Verstorbenen knieen unter dem Kreuze. Südseite, außen.

7) dgl., für den erbaren kunstliebenden Georg Seifridt, Bürger und Kangisser, † 1594, und seine Hausfrau, † 1591; Tafel zumeist mit Inschriften bedeckt; einige figürliche Darstellungen.

8) Gedenkstein von 1600 mit einfachem Renaissance-Ornament, mehr der früheren Behandlungsweise nahestehend. An einem Pfeiler des Südschiffes.

Eine größere Zahl von Epitaphien des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, teilweise an der Mauer des Kirchplatzes.

* *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße, meist übertüncht, daher die Aufzählung im Einzelnen unterbleiben muss. (Vgl. Hv. Band 2, 3, 9, 21—23, darunter 14 mit Abb. (2, 3, 9). Es sind vorhanden a) 12 Grabsteine für Ritter, darunter aus den Jahren 1555, 1557, 1560, 1573, 1602 (?), 1605, 1618; b) 5 für Frauen, darunter aus den Jahren 1596, 1613, 1620; c) für einen Knaben von 1592; d) 12 für Kinder, darunter aus den Jahren 1571, 1585, 1595, 1596, 1607, 1608, 1617.

Grabstein für den Johanniter Nicolaus Hertwigk, huius ecclesie pastor, † 1542, zeigt den Verstorbenen knieend, von dem Patrone und der Jungfrau dem Heilande zugeführt. Südpfeiler. — Hv. 9 mit Abb. — M. Z. III 343 no 25 zu 44.

Grabstein für Frau Christina Nimptschen von Pitterwicz, Wittwe des Baltasar Schindel von der weisen Leipen, † 1572. Südseite, außen.

[1]) Ueber den Ausdruck vgl. Bd. I 208.

Drei Grabsteine der Familie Seidlitz von 1611, durch einen zerstörten ornamentalen Aufbau zusammengefasst. Südliche Turmhalle.

Arbeiten aus Holz.

Vier flacherhabene *Schnitzbilder* nach Lucas I 38, I 46, II 14, II 15, vermutlich von einem älteren Flügelaltar, jetzt in den Hochaltaraufbau von 1878 eingefügt.

Crucifix, das Kreuz nach spätestmittelalterlicher Weise als Ast ausgebildet, roh. Am Äußeren, auf der Nordwestecke. Der Hintergrund geputzt und mit — verblichenen — Figuren (Maria, Johannes) bemalt. XVI. Jahrhundert.

Schränke der Sacristei, mit trefflich eingelegten Barockmustern. XVIII. Jahrhundert.

Arbeiten aus Metall.

Schliefsblech an der Thür zur oberen Sacristei, spätestgotisch.

Glocken. ** 1) 120 ^{cm} Durchmesser; Inschrift in Majuskeln: A^{o} D^{i} M^{o} CCC^{o} Xviii^{o} (1318) Fusa Est Hec Capana Per Procvracionē Fris Predborii P̄poi Policensis[1] Ad Honorem Gloriose Semperque Virginis Marie. 2) 150 ^{cm}: anno domini m^{o} cccc quinto (1405) hec campana fusa est in die sancte margarethe virg^{s}. et verbvm caro factvm est et habitav^{t} ī nob^{s}. o rex glo^{e} vei cv pace. ī honore marie virg^{s} glori^{e} (gloriosae) cose^{ta} (consecrata) est. osanna. 3) 123 ^{cm}: fusa est campana hec feria quarta ante pentk anno domini millesimo quadringentesimo vicesimo quarto (1424).

Paramente.

** *Kasel* nebst kleinem Zubehör aus grünem Samtstoff mit ausgespartem Granatapfelmuster. Um 1600.

Kasel, Silberbrocatgewebe; Schultervelum, Goldbrocatgewebe. XVIII. Jahrhundert.

Kasel mit Plattstickerei und Aufnäharbeit. 1790.

Marienmäntel, zwei Gewebemuster, eine in offener Seide auf weißem Rips gestickt; XVIII. Jahrhundert.

Ev. Pfarrkirche St. Mariae, bis 1811 Stiftskirche des Karmeliterklosters. Die Anlage desselben gestattet Papst Urban VI. 1384 in oder bei der Stadt Striegau. Das vor der Stadt erbaute Kloster wurde 1424 abgebrochen und 1430 im innern neu errichtet H. B. II 821 f. Aus dieser Zeit stammt die künstlerisch unbedeutende Kirche, während das südlich anstoßende, mit dem Gotteshause einen etwa quadratischen Hof umschließende Kloster im XVIII. Jahrhundert erneuert wurde.

[1]) Vermutlich Politz bei Braunau in Böhmen.

Das aus Bruchstein errichtete und geputzte Bauwerk ist acht Joche lang und nach drei Seiten eines Achtecks geschlossen; es hatte auf der Südseite ein Nebenschiff, dessen Raum 1817 nach Beseitigung der Gewölbe und Pfeiler zum Gesamtraume geschlagen wurde. Zwischen Chorschluss und dem Ostflügel des Klosters ein Glockentürmchen; ein größerer Turm in Zopfformen erhebt sich jetzt über dem Chore. Die Wände sind durch abgestufte Strebepfeiler gegliedert; Gewölbe fehlen. Das spätgotische Westportal ist aus Sandstein hergestellt; das Gewände umschließt ein spitzbogiges Tympanonfeld, getragen durch zwei mit Büsten verzierte Kragsteine, dessen Sturz mit 4 Wappenschildern besetzt ist. Die Innenfläche ist mit einer Nachahmung der Darstellung von Mariens Krönung an der k. Pfarrkirche ausgefüllt. Der Westgiebel war nach dem Stadtplane bei Richter ähnlich ausgebildet wie die der k. Pfarrkirche und des Rathauses. — Lummert, Chronik der ev. Parochie Striegau. 1877. — Ohne Patron.

Sacramentsnische in der Sacristei, mit architektonischem und mit bildhauerischem Schmuck ausgestatteter Umrahmung aus Sandstein; darüber der Crucifixus, Johannes, Maria. Auf dem am Fuße von Engeln gehaltenen Spruchbande die Inschrift: Salue (s)alus mundi, verbu patris, hostia viua. nicola wi ....

Taufbecken, aus Bronzeblech gestanzt, mit der üblichen Darstellung der Verkündigung.

Zuchthaus-Kirche, simultan, bis 1810 Stiftskirche des Benedictiner-Jungfrauen-Klosters. Das Kloster war 1307 von der Herzogin Beatrix infra muros civitatis Stregoniensis gestiftet worden H. B. I 976. Nachdem die Nonnen anfänglich die h. Kreuzkapelle der Burg benutzt hatten, wurde ihr Gotteshaus 1343 geweiht Mitteilung des Cantors Filla. Es wurde 1810 aufgehoben. — Die aus dem späten Mittelalter stammende Kirche ist wie das Kloster um das Jahr 1700 wesentlich umgestaltet. Sie ist aus Bruchstein errichtet und mit Strebepfeilern besetzt, jetzt tonnengewölbt und wie das Refectorium mit reicheren Stuckverzierungen versehen; die Decke ist mit Darstellungen katholischer Legenden bemalt. An dem von dem großen Hofe aus zugänglichen Türmchen befindet sich ein spätgotisches Portal mit sich durchschneidenden Stäben; ferner an dem Uebergang vom Viereck zum Achteck vier Fialen und in einer Nische ein kleines Flachbild.

K. Nebenkirche St. Barbarae, in der Kirchstraße, eingebaut. Sie soll nach dem Berichte des Chronisten Naso bis 1454 Synagoge gewesen sein[1]) Schade 84. Urkundlich erwähnt

[1]) In Schweidnitz veranlasste die Bewegung Capistrans (Bd. I 71) eine Judenverfolgung und die Einrichtung der Synagoge zu einer Frohnleichnamskirche; vgl. Oels, Salvatorkirche. Helbing, Schweidnitz 21.

*

wird sie zuerst 1463 Nz. 128. Das unbedeutende, aus Bruchstein errichtete Bauwerk stammt aus dem späten Mittelalter. Das Langhaus hat zwei, der etwas eingezogene Chor drei Joche und ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, welche ganz zu Fenstern aufgelöst sind. Das Langhaus ist mit einfachen Kreuzgewölben bedeckt, deren Rippen in die Wand verlaufen, der Chor zeigt ein Netzgewölbe, vielleicht erst im XVI. Jahrhundert eingezogen. Die Rippen ruhen zumteil auf Laubkragsteinen, in den Chorecken auf Rundstäben, aus denen sie ohne Betonung des Kämpfers herauswachsen. Das Maßwerk der Fenster ist teils erneuert, teils sind die Fenster, namentlich an den Langseiten vermauert, wie denn überhaupt der Zustand des kaum benutzten Bauwerks unbefriedigend ist. Die Untermauern des Chors sind auf der Epistelseite durch eine kleine, rundbogige Blendarkardur auf Mannshöhe ausgenischt; die Stützen, Halbsäulchen, haben ein mittelst einfacher Schrägen, welche in die Cylinderflächen des Schaftes einschneiden, zum Quadrat übergeführtes spätgotisches Kämpferglied. Maße nach Schade 84: Länge = 76', Breite = 23'.

Weihwasserbecken aus Sandstein, von 1500, früher Taufstein.

Bürgerhospital St. Nicolai vor dem Schweidnitzer Thore. In demselben ist aus der abgebrochenen, 1341 zuerst erwähnten Kapelle Nz. 128. — Schade 88 aufgestellt ein

Klappaltar, dreiflüglig, von bedeutenderem Umfange. Das Mittelfeld enthält eine geschnitzte Darstellung der Taufe Christi, wo zur Seite ein Engel das Gewand des Heilandes bereit hält, während zu Häupten Gott Vater und der heilige Geist als Taube erscheinen; darüber spätestgotisches Gezweig als Baldachin. Die Flügel zeigen auf Goldgrund gemalte Darstellungen der h. Geschichte und Legende: 1) Festmahl des Herodes, 2) Enthauptung Johannis, 3) Empfang der Jungfrau im Himmel, 4) Christus erlöst die armen Seelen aus der „Unterwelt"; — Rückseite: 1) Christus am Oelberg, 2) Kreuztragung, 3) Geißelung oder Moment auf dem Leidenswege, 4) Kreuzabnahme.

* **K. Antonius-Kapelle**, am Neuthore, zu welchem sie im Mittelalter gehörte, eine ganz eigenartige Verbindung eines Gotteshauses mit einem Befestigungswerke. Sie ist auf der Nordseite der gegen Osten nach Schweidnitz führenden Straße bastionartig vor die Mauer in den Graben vorgeschoben; der zwischen Langhaus und dem eingezogenen Chore auf der Südseite angelegte Pfeiler, welcher im Erdgeschosse die (sehr beschränkte) Sacristei enthält, war Nord-

pfeiler des inzwischen mit dem Südpfeiler abgebrochenen Thorbogens, über welchen, wie die jetzt vermauerte frühere Thüröffnung am Obergeschoss der Kapelle erkennen lässt, ein Verteidigungsgang führte (vgl. Neumärkter- und Frauen-Thor zu Jüterbogk bei Adler, Backsteinb. LXXXVII), an welchen man sich die Fallbrücke unmittelbar anschließend denken muss.

Die Kapelle selbst hat zwei Geschosse, ein einige Stufen oberhalb des umgebenden Erdreichs angeordnetes Erdgeschoss und ein Kniegeschoss darüber. Zu diesem gelangt man auf zwei Wegen: 1) durch ein an der Nordwestecke des Gebäudes im Zuge der Stadtmauer angelegtes, nur wenig vor die Straßenflucht vorspringendes und von dieser aus zugängliches Türmchen achteckiger Grundform mittelst anzusetzender Leiter, 2) durch eine jetzt vermauerte Oeffnung in der Decke der Sacristei, nur von dem innern des Gebäudes aus erreichbar; der Sacristei-Pfeiler ist im Obergeschosse ebenfalls zum Achteck übergeführt und mit einem selbständigen Zeltdache geschlossen. Während das ganze, unmittelbar unter dem abgewalmten Satteldache liegende Kniegeschoss ausschließlich zur Verteidigung diente und die Mauern zu diesem Zwecke durch Schlitze geöffnet sind, ist im Erdgeschosse der größere Teil der Bodenfläche durch eine Kapelle eingenommen, während für die Verteidigung auf der dem Angriffe ausgesetzten Nord- und Ostseite, ein von dieser durch eine Wand geschiedener schmaler Umgang angelegt ist. Der Grundriss der Kapelle zeigt die kleineren Kirchen eigene Form; sie besteht aus einem kurzen, (wohl erst nachträglich, im XVII. Jahrhundert) mit einer Tonne überwölbten Langhause und aus einem, gegen dieses etwas eingezogenen, nach 5 Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, der mit einem Kreuzgewölbe auf Rippen bedeckt ist. Dagegen zeigt die äußere, den Verteidigungsgang umschließende Mauer als unmittelbare Fortsetzung der geraden Nordseite die gegen den Angriff besser schützende Cylinderform, wie wir sie häufig an Bastionen des ausgehenden Mittelalters sehen.[1] Dieser Verteidigungsgang stand durch (jetzt vermauerte) Oeffnungen mit der Kapelle in Zusammenhang und war außerdem von dem Nordwesttürmchen aus zugänglich. Die Kapelle erhält ihr Licht durch zwei Fenster, 1) ein früher zweiteiliges Fenster mit „Schürzenbogen"-förmigem Sturze auf der Südseite und 2) ein dreiteiliges, Stichbogen-Fenster über dem kleinen, auf der Westseite angelegten und wegen der geringen zur Verfügung stehenden Höhe mit wagerechtem, von Eckkragsteinen getragenem Sturze abgeschlossenen Portale. Außer an den zuletzt erwähnten Punkten treten Kunstformen

[1]) Vgl. die Basteien in Stettin. Z. f. B. 1886. Sp. 202 f.

nur noch an dem spitzbogigen Gewände des zur Sacristei führenden Pförtchens auf, dessen oberes Stück durch einen Stichbogen abgestumpft ist. Diese Umrahmungen sind ebenso wie die Einfassungen der noch für Armbrustschützen berechneten Scharten aus Sandstein hergestellt, während die Mauermassen aus den in dieser Gegend nur selten verwendeten, erst (wie an den Giebeln der k. Pfarrkirche) etwa mit dem XVI. Jahrhundert auftretenden Ziegelstein bestehen, der im Äußeren ausgefugt ist. Dieser Umstand, ferner die freilich spärlichen Kunstformen und nicht zuletzt die allgemeine Anlage der Bastion lassen mit einiger Sicherheit auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts als Bauzeit des unsere Aufmerksamkeit in besonderem Grade erheischenden, leider bei geringer Benutzung etwas verfallenen Bauwerks schließen.

* **Befestigungsbauten.** Der Mauerzug vgl. Richter 170 lässt sich noch vollständig erkennen; die Mauern selbst sind mit Ausnahme auf der Nordseite, wo sich die Stadt besonders ausgedehnt hat, zu einem großen Teile erhalten, während die Thore abgebrochen sind. Der Baustoff ist meist Basalt. Bemerkenswert ist die Westseite der Stadt. Hier liegt vor der durch Türme befestigten Mauer ein mit kleinen, halbcylindrischen Bastionen besetzter Zwinger, dessen Fußboden gegen den innerhalb der Stadtmauer etwas gesenkt ist. Die Böschungen des vor dem Zwinger angeordneten breiten Grabens sind durch Mauerwerk verkleidet; die Böschungsmauer an der Zwingerseite ist zu einer zumteil erhaltenen Brustwehr erhöht; auch die Mauer der Contreescarpe ragte früher über die Höhe des vor ihr aufgeschütteten, jetzt nach der Feldseite hin sich abplattenden Walles hervor. — Südöstlich von der Pfarrkirche, wo das Burglehn lag, war die Mauer sogar vierfach. Erbaut wurde eine Stadtmauer schon im Auftrage des Herzogs H(einrich V. von Breslau) durch den weiland Johanniter-Comthur Heinrich in Strigun, was dieser 1299 urkundlich bezeugt S. R. no 2560.

An Hochbauten ist nur der *‚Schnabelturm‘* auf der Westseite zu nennen. Die Bauzeit desselben betreffend berichtet das Stadtbuch Fol. 56 zum Jahre 1378: In dem selbin yare sint vor uns gestandin Crodin Heynrich Eckehartstorff vnd Petir wilde, haben gelobt zu buwen dry ellen an dem turme, der do genant ist, der durresnabil off das yar, das nv nehest komen sal M. Z. II 245. Er besteht aus Bruchstein und wird von einer Ziegelspitze mit später aufgemauerten, unschönen Dachlucken bekrönt. Auf der Stadtseite sind in etwa 3 m Höhe über dem Erdreich kräftige Kragsteine vorgeschoben, welche früher einen Laufgang trugen, der seine Fortsetzung auf einem jetzt verschwundenen Mauerumgange fand; erhalten sind die Pforten, welche vom Turm aus auf die Mauer führten.

Über einer Pforte, welche von der Stadt aus in eine, wahrscheinlich neuere Umhegung des Schnabelturmes führt, ist der Sturz eines spätestgotischen Portalgewändes eingemauert, dessen wagerechte Stabprofile von einem flachen Tudorbogen durchsetzt werden; auf einem Schildchen steht MH, auf seinem Gegenstück ist naturalistisches Eichenlaub plastisch dargestellt. Der aus Sandstein gearbeitete Baustein stammt aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Neben dem Schnabelturm lag früher eine zweigeschossige Bastion, die ‚Mehl-Bastei', in den Graben mit der halbrunden Seite vorgeschoben. Stadtansicht bei Richter, wo auch mehrere Thore dargestellt sind.

Rathaus. Von dem auf dem Ringe in ein Häuserquartier eingebauten alten Rathause hat sich nur der unten massive, oberhalb des Umganges mit zweimal durchbrochener Holzspitze bekrönte Turm erhalten; er hat unten quadratischen, weiter oben achteckigen Grundriss. Der Umgang hat eine Brüstung in spätestgotischen Formen, in welche Renaissance-Motive (Wassermänner) verflochten sind. Die Umrisslinie des jetzt mit Kupfer bekleideten und anscheinend grün gestrichenen Helmes ist etwas trocken. Im Jahre 1433 wurde die damalige Spitze mit Blei gedeckt Stadtbuch Fol. 142. — M. Z. III 343 no 25 zu 45 wird die Jahreszahl 1545 vom Rathause abgebildet; jetzt verschwunden. Ein Giebel des Rathauses war ähnlich ausgebildet wie die der k. Pfarrkirche Stadtansicht bei Richter. Vgl. R. IX. 310. — Z. f. B. XI 9—11.

Bürgerhäuser, sämtlich aus dem XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts. Bis auf ein Haus hat die Südseite des Ringes den Laubengang bewahrt; er kommt vereinzelt auch in Nebenstraßen (Weberstraße) vor.

Ring no 29. Der Laubengang ruht auf zwei Paaren gekuppelter toscanischer Säulen von 37 cm Durchmesser.

Ring no 30. Die Erdgeschosshalle ist mit Tonne und Stichkappen überwölbt. Die stark geschwellten Stichbogen der Laube ruhen auf zwei, schon vom Fuße ab verjüngten dorischen Säulen aus Granit; verjüngt sind auch die Eckpfeiler der Laube, deren Kopf und Fuß den dorischen Säulen entsprechend ausgebildet sind.

Ring no 31, Eckhaus der Schweidnitzer Straße. Nach dieser hin besitzt das Gebäude einen durch drei Geschosse reichenden erkerartigen Ausbau; Fenster hat er nur im II. Obergeschosse. Die Fensterumrahmungen zeigen Motive der Renaissance, teils die einfache Fascie, mehr oder weniger hoch über der Sohlbank herumgekröpft, teils Umrahmungen aus gestockten Bossen oder abwechselnd quadratischen und länglichen Quadern, wie sie sonst wohl erst nach Ablauf des XVI. Jahrhunderts anzutreffen sind. An der Verdachung des I. Obergeschosses steht am Erker auf einem Schildchen mit Zirkel und anderem

Handwerkszeug 15 G 1 86 (?) — offenbar die Anfangsbuchstaben des Meisternamens. Ueber den Arkaden der Laube auf einer Tafel (wie die obere Bezeichnung übertüncht): Das Havs Stet In Gotts Hand Zvm Matern Gniser ist Es Genand 1567. [M. Gniser kommt im Stadtbuche mehrfach als Ratmann vor; er war Schuster]. Die Erdgeschosshalle war durch ein (jetzt vermauertes!) großes dreiteiliges Oberlicht beleuchtet, dessen gerades Gewände mit spätgotischen Gliedern umzogen ist. Ein zweites, ebenfalls dreigeteiltes Oberlicht ist über dem an den Ecken kragsteinartig verstärkten wagerechten Portalsturze angelegt. Die den letzteren einfassenden Glieder laufen nach der an Bürgerhäusern in Schweidnitz häufig auftretenden sparsamen Weise nur am oberen Viertel der senkrechten Gewände herunter.

Ring no 32, Eckhaus der Schweidnitzer Straße. Unter der Tünche kommen große Sgraffito-Spiegelquadern zum Vorschein. Auf einem Schildchen an einer Fenstersohlbank der Schweidnitzer Straße, im 1. Obergeschosse neben der Hansmarke: Hanz . . . . anno 1510.

Ring no 33. Das Thürgewände ist in reicherer Weise mit Stäben umrahmt, die Kehlen dazwischen sind mit Schildchen ausgefüllt. Die umrahmenden Glieder reichen an den Pfosten nur bis auf halbe Höhe herab und laufen sich auf Schrägen tot

Ring no 34. Die Arkaden des Laubganges ruhen auf zwei kräftigen, nur unmerklich verjüngten dorischen Granitsäulen, denen entsprechend auch die Eckpfeiler ausgebildet sind. Das rundbogige Portal ist mit breiter Fascie umrahmt, die sich erst kurz oberhalb des Fußbodens herumkröpft. Von der leider übertünchten Inschrift in den Zwickeln unter der schlichten Verdachung sind nur die Worte lesbar: EXTRVCTVM PER GEORGIVM RVNBAVM 155 . .

Ring no 36. Vom Kämpfer des Portals zieht sich bis zum Scheitel des Spitzbogens eine aus zwei Rundstäben und zwischenliegender Kehle nach spätmittelalterlicher Weise gebildete Umrahmung.

Ring no 37. Die wagerechte Ueberdeckung der Laubenpfeiler ist an den Enden kragsteinartig verstärkt.

Ring no 44. An der Façade ist ein Werkstein mit der Jahreszahl 1560 eingemauert.

Ring- und Sedan-Straßen Ecke: *Rundfigur* der Jungfrau mit dem Kinde auf der von Engeln getragenen Mondsichel, in Lebensgröße, aus Sandstein. Inschrift: REGINA CE- 1517 -LI LETARE.

Schweidnitzer Strafse no 14. Der nach der Straße hin gerichtete Giebel wird durch einen ohngefähr seiner Form folgenden Architekturaufbau aus einfachen Pilastern, verkröpften

Gesimsen und viertelkreisförmigen Palmetten auf den Staffeln maskirt.

Günther-Straſse no 7. Bei dem 1886 begonnenen Neubau des Hauses wurde von dem alten Gebäude ein Portalsturz verwendet: an den kragsteinartig verstärkten Ecken ist auf einem Schildchen das Stadtwappen dargestellt, auf seinem Gegenüber die Hausmarke und Bezeichnung MVS, darüber die Jahreszahl 1538 und die Bauurkunde: HOC OPVS EXTRVCTV PER VALIDV VALENTINV SPRINGSGVT. [Springsgut wird im Stadtbuch 1534 als zweiter, 1535 als erster Consul, später als Schöppenmeister, zuletzt 1542 erwähnt]. Das Innere des Gebäudes enthielt mehrere Renaissancethürgewände, ferner über einer Zelle die Bezeichnung V 1551 S und über einem Thürsturze die schöne Inschrift: GVTE GEWISSEN DER BESTE RATSCHLAGK.

Am Kirchplatz no 4. Auf der Hofseite ist ein Werkstein mit der Jahreszahl 1539 (?) eingemauert, übertüncht.

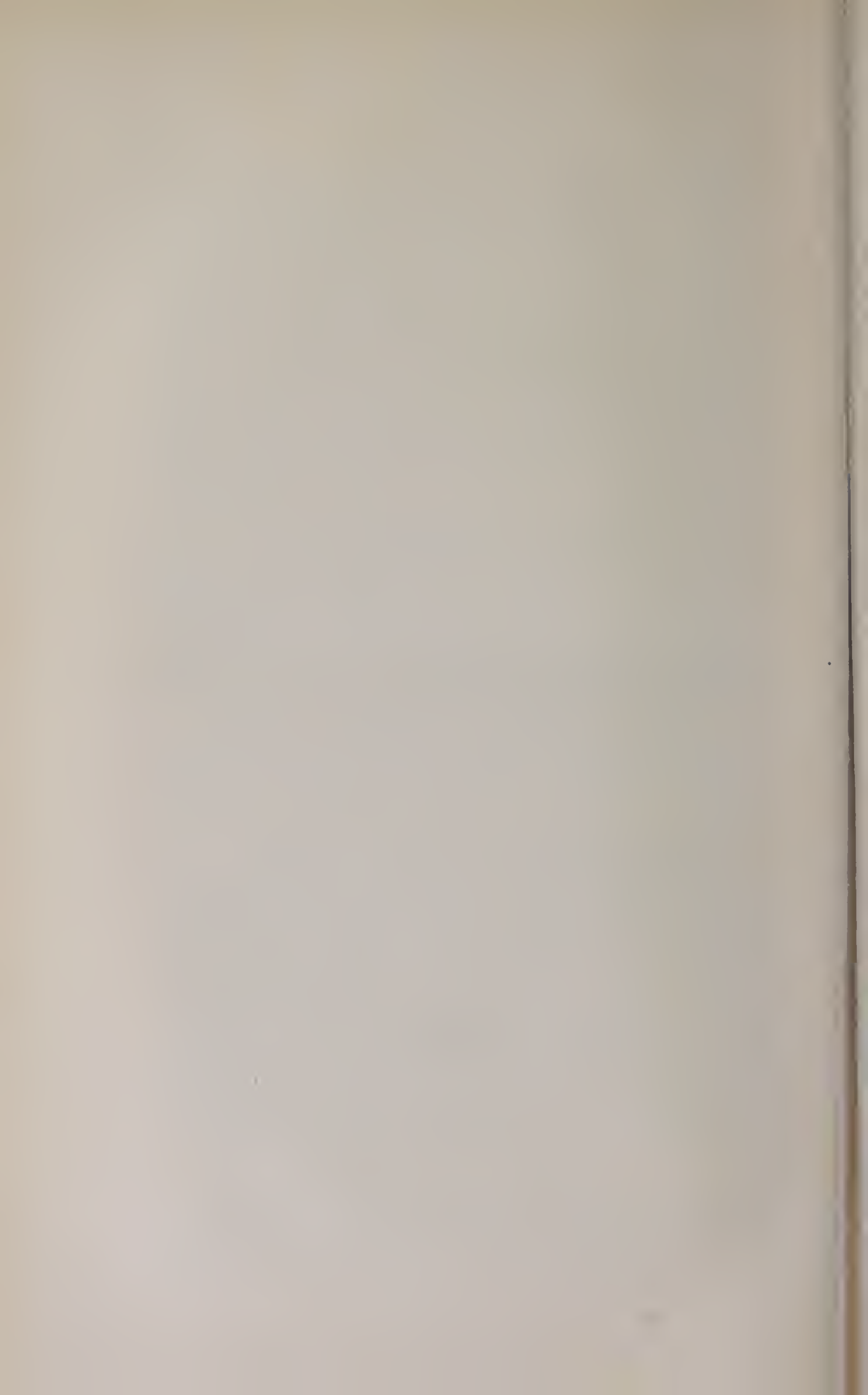
Burglehn (nordöstlich von der Pfarrkirche; die Burg selbst lag südöstlich von derselben) no 2. Inschrift: DIS HAVS HAT ANTONI SCHAFBERGER VON RAVSKE VON GRVND AVFGEBAVET VND VOLENDET AN 1600, darüber Wappen, von Engeln gehalten, und der Spruch: GOTT GEBE ALLEN DIE MICH KENNEN NOCH SO VIEL ALS SIE MIR GONNEN.

Burglehn no 3. Zwei Fenster mit Renaissance-Fascie.

An der ‚*Hausmühle*' (Schlossmühle, außerhalb der Befestigung) ist eine *Stein-Tafel* eingemauert, welche oben das Stadtwappen, darunter ein von Löwen gehaltenes Mühlrad flacherhaben darstellt. Gegen 1600.

Alt-**STRIEGAU**, unmittelbar östlich von der Stadt.

K. Begräbniskirche St. Hedwigis, früher Kapelle des Aussätzigen-Hospitals. Die Rathmanne zu Striegau präsentiren 1494 den Priester Blasius Henchen zur erledigten Kapelle St. Hedwig vor der Stadt Ng. 128. — Vgl. Schade 86. Das unbedeutende, aus Bruchstein errichtete, sehr feuchte Bauwerk besteht aus einem zweijochigen, für Wölbung angelegten, ehemals wahrscheinlich zweischiffigen Langhause und einem nach fünf Seiten des Achtecks geformten, kreuzgewölbten Chore, beide mit Strebepfeilern besetzt. Die spätgotischen Birnenrippen laufen in einem mit einer Maske und unregelmäßig verteiltem Blattwerk verzierten Schlussftein zusammen.



FÜRSTENTUM BRIEG.

I.

Abkürzungen bei Litteraturangaben.

Vgl. Band I Seite XIII.

Anz. G. M. = *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Organ des Germanischen Museums in Nürnberg* —1883).

Die Untersuchung der Denkmäler ist zum größten Teile im Frühjahr 1886 erfolgt, die der Städte Ohlau und Brieg im Sommer 1887.

Das erst seit dem XVI. Jahrhundert zu Brieg gehörige Gebiet von Wohlau zählte in älterer Zeit zum Fürstentum Oels, wo seine Besprechung erfolgt; der im Regierungs-Bezirk Oppeln belegene, zum Fürstentum Brieg gehörige Kreis Kreuzburg wird im IV. Bande behandelt werden.

EINLEITUNG.

Nicht natürliche Grenzen, sondern zufällige Familien- und Vermögensverhältnisse haben dem Brieger Fürstentum sein Dasein gegeben. Anfänglich zu Gesamt-Schlesien gehörig, kamen nach dem Erlöschen der Breslauer Linie die den Grundstock des Brieger Fürstentums bildenden Lande, die Weichbilder Brieg und Ohlau sowie Grottkau, im Jahre 1311 an Boleslaus III. von Liegnitz († 1352), einen Vetter des letzten Piasten in Breslau. Grottkau wurde schon 1342 an den Bischof verkauft; dagegen wurden für Brieg durch Eroberung 1319 Kreuzburg und Pitschen in Ober-Schlesien gewonnen, ferner durch Heimfall 1392 Nimptsch, durch Kauf 1427 das seit 1291 zu Schweidnitz gehörige Strehlen. Diese Weichbilder entsprechen etwa den jetzigen landrätlichen Kreisen Brieg, Ohlau, Strehlen, Nimptsch, Kreuzburg, wenn man bei Strehlen den bischöflichen ‚Halt' Bohrau, bei Ohlau den ebenfalls bischöflichen Halt Wansen, beim Kreuzburger Kreise das zu Oels gehörige Konstadt hinzurechnet. 1599 wurden schließlich die beiden Bergstädte Reichenstein und Silberberg im Münsterbergischen erkauft; sie sind aber stets im Mitbesitz von Liegnitz gewesen, wie denn überhaupt die Fürstentümer Liegnitz, Brieg und seit dem XVI. Jahrhundert auch Wohlau zeitweise ungeteilt regiert sind; seit 1329 befanden sie sich übrigens im Lehnsverhältnis zu Böhmen. Im ganzen umfasste das Brieger Fürstentum für sich nicht mehr als 49 Quadratmeilen; es gestattete zumal bei den häufigen Verpfändungen einzelner Gebietsteile nur einen bescheidenen Aufwand, weshalb denn auch schon der erste Herzog mit dem Bankerott

endigte. Auch im XV. Jahrhundert kommt bei den Hussitenstürmen, dem Raubrittertum und schließlich noch den Türkennöten weder Fürst noch Volk recht zur Ruhe. Die einzige lichtvollere Gestalt unter den Brieger Piasten des Mittelalters ist Ludwig I. (1352—1398), der Erbauer der ersten Steinburg in Brieg, ein würdiger Zeitgenosse und Vasall Kaiser Karls IV.

Was an Kultur im Brieger Lande vorhanden war, ist dem XIII. Jahrhundert zu verdanken und zwar nach den bescheidenen Versuchen der Ansiedelung durch Romanen, welche sich z. B. in Jankau und Würben niedergelassen hatten, dem Zuzug deutscher Kolonisten, welche besonders das linke Ufer der Oder in Besitz nahmen und hier eine große Reihe neuer Ortschaften gründeten. Im XIV. Jahrhundert war der Anbau des Ackers schon so weit gefördert, dass in den Urteilen des Brieger Schöppenstuhls seit 1358 fast alle heute bestehenden Dörfer vorkommen und neben ihnen viele im dreißigjährigen Kriege eingegangene. Die Gründung der deutschen Stadt Brieg fällt nach einem ersten vergeblichen Versuche in das Jahr 1250; Heinrich III. versprach, sie innerhalb zweier Jahre zu befestigen. 1250 erhielt auch Bischof Thomas I. vom Herzoge die Erlaubnis, sein Dorf Wansen zu einer deutschen Stadt einzurichten; Kreuzburg, seit 1230 im Besitz der Kreuzherren vom rothen Stern zu St. Matthias in Breslau, hatte schon 1253 Stadtrecht; die übrigen Städte des nachmaligen Fürstentums sind ebenfalls noch im XIII. Jahrhundert nach deutschem Rechte gegründet: Konstadt 1261, Grottkau 1268, Nimptsch 1282, Ohlau und Strehlen unter Heinrich IV. (1266—1290). — Während der Streitigkeiten Heinrichs IV. mit Bischof Thomas traten die Minoriten in Brieg im Jahre 1285 zugleich mit sieben andern Minoritenklöstern des Breslauer Sprengels von der polnischen zur sächsischen Kirchenprovinz über. Am Ende des XVI. Jahrhunderts war die Germanisirung ziemlich ebenso weit vorgeschritten, wie heut; in Nimptsch gab es gar keine Polen mehr, in Strehlen sehr wenige; in der alten ‚polnischen' Kirche zu St. Gotthard wurde seit 1616 deutsch gepredigt, in Brieg war 1605 seit 16 Jahren keine polnische Predigt mehr ge-

halten; nur in Ohlau bestand noch polnischer Gottesdienst neben deutschem. Stärker vertreten ist das Polentum auf dem rechten Oderufer. Uebrigens nahmen, wie die polnischen Namen in alten Brieger Familien beweisen, viele Polen deutsche Sitte an, für welchen Fall ihnen schon in der Aussetzungs-Urkunde von 1250 die Segnungen der deutschen Freiheit verheißen werden[1]. — Der durch den dreißigjährigen Krieg heraufbeschworene Menschenmangel führte dagegen eine polnische Einwanderung aus Oberschlesien und Polen (1656 von Reformirten nach Zerstörung von Lissa) herbei, welcher die polnische Bevölkerung im Kreise Ohlau längs der Ohlau bis Strehlen hin zugeschrieben wird. Auch in Brieg fand seit 1650 wieder polnischer Gottesdienst in der Begräbniskirche statt. — Unter Friedrich dem Großen wurden 1749 böhmische Reformirte südlich von Strehlen angesiedelt, welche ihre Muttersprache bis heute gewahrt haben. Nach dem siebenjährigen Kriege wurden seit 1771 auf dem rechten Oderufer eine Reihe neuer Ortschaften gegründet, deren Einwohner u. a. aus den Grafschaften Limburg in Franken und Solms-Laubach in der Wetterau kamen. — Juden kommen wie in Breslau schon ganz im Anfange des XIII. Jahrhunderts als Grundbesitzer, später als Kapitalisten vor.

Wie in erster Linie die Fürsten, welche durch vielfache Verschwägerung mit deutschen Geschlechtern einerseits, durch Heranziehung deutscher Ritter an ihren Hof andererseits selbst Deutsche wurden, so hat sich auch die Kirche des XIII. Jahrhunderts um die Förderung der Kultur verdient gemacht. Auf unserm Gebiete hatten die Johanniter Kommenden in Lossen, Groß-Tinz, Brieg, Klein-Oels, letzteres von den Templern ererbt. Zahlreich waren namentlich die Besitzungen auswärtiger Stifte im Ohlauischen, weshalb hier die katholische Kirche ihren Besitzstand auch während der Reformation wahrte; da-

[1]) Auch K. Weinhold weist in seiner wertvollen Abhandlung: Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien (in den Forschungen zur dt. Landes- und Volkskunde, herausgegeben von Dr. A. Kirchhof: Stuttgart Band II Heft 3, 1887) darauf hin, dass Bewidmung mit deutschem Rechte nicht notwendig durchweg deutsche Bevölkerung voraussetze.

gegen fehlten Feldklöster; nur in Strehlen bestand ein um 1290 von Bolko I. gestiftetes Jungfrauenkloster mit Landbesitz.

Die ersten Steinbauten sehen wir um die Wende des XIII. Jahrhunderts entstehen und zwar ausschließlich im südlichen Teile des Fürstentums; im Durchschnitt anspruchslos, haben wir in ihnen doch, besonders an der Kirche in Prauß mit ihren reichen Kunstformen, einen sprechenden Beweis für die Fortschritte deutschen Wesens und deutscher Bildung. Die Brieger Pfarrkirche, eben auch wohl damals in Stein errichtet, erfuhr beim Aufschwunge der Stadt unter Ludwig I. einen vollständigen Neubau; die übrigen Stadtpfarrkirchen unseres Gebietes sind unbedeutend. Das XV. und XVI. Jahrhundert haben dann die meisten Holzkirchen in Stein neu entstehen sehen; nur das rechte Oderufer, wo auf dem stärker mit Sand durchsetzten und noch heute zum großen Teile mit Wald bestandenen Grunde die deutsche Kultur nicht recht gedeihen wollte, finden sich wie im angrenzenden Kreise Namslau und in Oberschlesien auch heute noch mehrere Kirchenbauten aus Holz, deren Gründung überhaupt erst in das XVI. Jahrhundert fällt, während die Kirchspiele links der Oder bereits spätestens in der Mitte des XIV. Jahrhunderts fest gestaltet erscheinen. — Bemerkenswert ist, dass aus dem XV. Jahrhundert eine Reihe von Kirchen vorhanden ist, deren Bretterdecken, insbesondere aber deren Wandflächen mit Malereien biblischer Bilder geschmückt sind; meist übertüncht, sind sie am besten erhalten in der um diese Zeit auch mit einer bedeutenderen Vorhalle geschmückten Kirche des durch Friedrichs des Großen Sieg bekannten Dorfes Mollwitz.

Eine bessere Zeit als das Mittelalter brach für Brieg mit dem XVI. Jahrhundert an. Nachdem es als Fürstensitz länger als ein Jahrhundert verwaist gewesen war, sah es mit Georg I. (1504—1521) wieder einen eigenen Herrscher in seinen Mauern. Sein Nachfolger und älterer Bruder, der hochherzige Friedrich II. (1488—1547), hatte zwar wieder seinen Hofhalt in Liegnitz, welches er schon nach seines Vaters Tode erhalten hatte: segensreich wurde aber seine Regierung auch für Brieg, vornehmlich durch die Einführung der Reformation, welche 1534 in seinem ganzen Lande mit Ernst

und Besonnenheit angenommen wurde, nachdem das Evangelium schon in den zwanziger Jahren im Briegischen gepredigt war, dann durch die mit den den Brieger Piasten bereits mehrfach verwandten Hohenzollern abgeschlossene Erbverbrüderung, eine goldene Saat für die Zukunft. — Den Höhepunkt der piastischen Herrschaft in Brieg bildet aber die Regierung seines Sohnes Georg II. († 1586) von Brieg und Wohlau, der weniger Staatsmann als Landesvater und Großgrundbesitzer, aber von erprobtem Charakter und deshalb auch vom Kaiser Maximilian II. und Bischof Martin Gerstmann (1574—1585) hochgeschätzt. in nahezu vierzigjähriger, friedlicher Regierung durch seine unermüdliche Thätigkeit ein Land hinterließ, welches, um mit einem Zeitgenossen zu reden, mit Gebäuden, Schlössern, Festungen und Lebensbequemlichkeiten so geschmückt und erweitert war, dass man das alte Herzogtum kaum erkannte, das neue nicht ohne Bewunderung ansehen konnte. Unbestritten ist er der bedeutendste der Brieger Piasten.

Die durch zeitgemäße Umgestaltung im Fürstentum wie im eigenen Haushalt geschaffene Ordnung gewährte ihm nicht nur die Mittel, seine Domainen zu vermehren, sondern auch zur Durchführung mannigfacher Bauten, der Schlösser in Nimptsch, Ohlau (?), Wohlau, Rotschloss, besonders des großartigen Schlossbaues in Brieg, des (inzwischen wieder abgebrochenen) auf dem vom Kaiser erkauften Grunde des alten Klarissenstiftes errichteten Renthofes in Strehlen, der Kunststraße von Brieg nach Breslau, die auf ½ Meile hin nach südeuropäischem Muster mit Granitplatten[1]) aus Strehlen belegt ward, der Ausstattung der Kirchen mit neuem Gerät, ferner zur Anlage von Weinbergen und Gärten, in denen ausländische Gewächse kunstvoll gezogen und seltene Tiere, wie Schwäne und Fasanen, gehegt wurden, zur Förderung der Fischzucht durch Anlage von Teichen (bei Briesen und Rotschloss), zur Verbesserung der Gestüte, wozu Rosse aus verschiedener Herren Ländern beschafft wurden, zur Verbesserung der Rindviehzucht durch holländer und schweizer

---

[1]) Ein gepflasterter Damm über die Oderniederung bestand schon vor 1541; vgl. Schönwälder, Ortsnachrichten von Brieg I 309.

Kühe, vornehmlich aber zur Pflege des von ihm hochgeschätzten Waidwerks.

Besondere Liebe brachte er auch dem Schulwesen entgegen, welches auf Antrieb der Reformatoren damals in vielen Städten Schlesiens, vor allen in Goldberg und Breslau, dann auch in Grünberg, Schweidnitz, Hirschberg sich erfreulich entwickelte. Mit den Gütern des eingezogenen Hedwigsstiftes in Brieg gründete Georg das schnell aufblühende Gymnasium; auch die Schule auf dem Pfarrhofe wurde um ein Geschoss erhöht und in Strehlen ein bis zur Stunde erhaltenes stattliches Schulhaus errichtet, in Nimptsch das Gehalt des Schulherrn geregelt; ja selbst Dorfschulen werden zu Herzog Georgs Zeiten im Briegischen erwähnt; die Schule in Ohlau war schon durch Friedrich II. gestiftet worden. Wie schon Ludwig I. ein Freund der Wissenschaft war und die Bücherei des von von ihm gegründeten Kollegiatstiftes zu St Hedwig zu bereichern bestrebt war, so sorgte auch Georg II. für Befriedigung der litterarischen Bedürfnisse durch Bestellung eines Buchhändlers; eine Druckerei erhielt Brieg erst 1611. Papiermühlen aber bestanden unter Herzog Georg in Brieg und Ohlau.

Die Stadt Brieg nahm unter Georg einen erheblichen Aufschwung. Noch am Anfang des XVI. Jahrhunderts wurde geklagt, dass sie zwar umfangreich, doch schlecht bebaut sei; jetzt mehrte sich die Zahl der Häuser sichtlich, und viele entstanden in Steinwerk. Nach dem Brande von 1569 wurde das Rathaus, ein stattlicher Neubau, ausgeführt; an Befestigungen wurde rüstig weiter gebaut; die Ufer und Dämme an der Oder wurden erneuert und verbessert, mehrere Mühlen errichtet und die Wasserleitung vervollkommnet. 1540 wurde anstatt der hülzern eine steinerne Prange gesetzt.[1]) 1550 entwarf Herzog Georg selbst eine neue Stadtordnung, welcher andere Statuten folgten; auch Wohlau erhielt eine neue Polizeiordnung. Eine Apotheke[2]) war in Brieg 1544 vorhanden, ein Stadtmedicus wurde 1582 angestellt.

Auch die Stadt Ohlau nahm an dem allgemeinen wirt-

[1]) Nicolaus Pol. (Büsching) III 110.

[2]) In Breslau treffen wir einen Apotheker Heinrich schon im Jahre 1331. Grünhagen, Breslau unter den Piasten (1861) 84.

schaftlichen Aufschwunge teil. Herzog Friedrich II. verwandelte die 1361 eingerichtete Oderfähre in eine Brücke und legte große Mühlen an. 1548 ward ein Tanzhaus, 1585 das Rathaus, 1587 die Kirche und spätestens 1588 das Schloss erbaut, 1597 die Wasserkunst, 1598 das Breslauer Thor; 1621 wurde für die Schule ein viergeschossiger Neubau errichtet. 1618 wurde eine ordentliche Post eingerichtet (Nach dem großen Kriege verbesserten sich die Verhältnisse durch Einführung des auch heute noch schwungvoll betriebenen Tabakbaues). In Wohlau wurde eine Apotheke 1580 gegründet; der Apotheker erhielt von den Städten des Fürstentums 40 Tlr. Jahrgeld.[1])

Bezeichnend für den Wohlstand der Stadt Brieg ist auch das Geschenk, welches sie ‚Herzog Friedrich'[2]) als Hochzeitsgabe widmete, ein prächtiger Pokal in Hochrenaissance-Formen frühestens aus der Zeit Karls V., der sich außerhalb Schlesiens im Privatbesitz erhalten hat. Einen Pokal verehrte 1611 auch die Stadt Steinau dem Herzoge Johann Christian ‚auf die fürstliche Heimführung'; er kostete 77 Tlr. 8 Wgr. 9 Hl.[3])

Auf seine heute zumteil noch erhaltenen Schöpfungen, deren Bauten das Stadtbild mehr als die einer anderen Zeit bestimmen, schaut Herzog Georg und neben ihm seine treue Gemahlin Barbara, eine Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, von dem Thorbau des Brieger Schlosses in Lebensgröße als Rundfigur ausgehauen herab. er hat dieselben nach altem, schon im XV. Jahrhundert z. B. von Georg Podiebrad am Schlosse Lititz in Böhmen geübten Brauche[4])

[1]) Köllner. Wolaviographia 480.

[2]) Nicht Friedrich II., der sich bereits 1515 und 1519 vermählte, sondern entweder — und nach der Form des Pokals mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit — Friedrich III. von Liegnitz, vermählt 1538 oder (Friedrich IV. von Liegnitz, vermählt 1587, 1589 und 1594 oder endlich) Joachim Friedrich von Liegnitz und Brieg, vermählt 1577. Ein Geschenk der Stadt Brieg an den Sohn ihres regierenden Fürsten ist erklärlich. Photographie in 4° auf dem Brieger Rathause. Vgl. Verwaltungs-Bericht der Stadt Brieg von 1885/86 S. 68 ff. und Katalog der Ausstellung des ungarischen Landes-Kunstgewerbe-Museums von 1884.

[3]) Schubert, Steinau 58.

[4]) Vgl. Schloss zu Oels und die Nachricht Gurlitts vom Schlosse zu Dresden: ‚Meister Jacoff der moller' malte um 1530 am ‚nawen thürhaus'

selbst errichtet — als ‚künstlerische Darstellung jener Vereinigung, in der die Staatskunst Herzog Friedrichs II. die Gewähr des einstmaligen Anfalls der schlesischen Piastenlande an das Kurhaus Brandenburg erblickte, wie solchen trotz des Urteilsspruches Kaiser Ferdinands von 1546 zwei Jahrhunderte später ein anderer Friedrich II doch zur Wahrheit gemacht'.

Die Kunstformen, in welchen die Bauwerke des XVI. Jahrhunderts in Schlesien ausgeführt wurden, waren, wenn man von den weniger bedeutenden Ausläufern der absterbenden Gotik absieht, die ja bei Kirchen noch bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts und in ganz verkümmerter Weise noch bis in das XVII. Jahrhundert hinein in Geltung blieb, die der Renaissance. Die Humanisten[1]) (in Schlesien u. a. Bischof Johann IV. Roth und Johann V. Thurzo, der Kanonikus Saur, vgl. I 180 no 9, der Stadtschreiber von Breslau Lorenz Rabe-Corvinus, Sigmund Buchwald und Sigismund Gossinger u. a. m.) hatten Deutschland mit den Anschauungen und litterarischen Schöpfungen der alten Welt bekannt gemacht, die Kanoniker jener Zeit wurden angehalten, sich den Doctorhut zu erwerben, eine große Zahl junger Männer des Breslauer Patriziats und berühmtere Aerzte wie L. Scholz und Crato von Craftheim betrieben Studien in Padua und Bologna; was Wunder, wenn man auch die Bauformen der klassischen Welt sich zuzueignen bemüht war. Bedeutend waren die Handelsbeziehungen Breslau's nach Italien; aus den Jahren 1394—1427 sind über 60 Kaufleute aus Venedig und Florenz bekannt, welche in Breslau ihre Vertretung hatten[2]); ein reger Briefwechsel zwischen dem Rat und der römischen Kurie fand zur Zeit Georg Podiebrad's statt; Wallfahrten wurden noch im XVI. Jahrhundert unternommen, z. B. von dem oben erwähnten Herzog Friedrich II.; in Venedig hatte er längeren Aufenthalt; die schlesische Mundart hat bis heute zahlreiche italienische Worte bewahrt. — Wie ein Albrecht Dürer mögen auch damals schon viele deutsche Kunstjünger nach Italien

die „Figuren des herzocg" — in den Mitt. des Kgl. Sächs. Altert.-V., Heft 28. — Der niedere Adel bringt nur die Wappen am Thore oder Portal an.

[1]) Vgl. Grünhagen I 417.

[2]) Schultz Z. X 245.

gezogen sein, um die eleganten Formen der Renaissance, die ein dem Zeitgeiste mehr entsprechendes, vielgestaltiges Leben in sich schlossen, zu studiren und sie waren es, wie die vielfachen Verquickungen mit den ihnen geläufigen spätgotischen Formen beweisen, welchen die Einführung florentinischer und venetianischer Kunstformen zuzuschreiben ist; auch die an den Renaissance-Bauten Schlesiens zahlreich auftretenden Steinmetzzeichen, die doch aus mittelalterlicher Ueberlieferung ein bezeichnendes Merkmal deutscher Bauten sind, dürften hierfür beweisend sein. Endlich haben wir es in Schlesien und in dem mit ihm eng verbundenen Böhmen, wo die Renaissance so früh wie nirgends in Deutschland an Boden gewann, anfänglich ausschließlich mit Namen deutscher Baumeister zu thun (Wendel Rosskopf in Görlitz, sein Lehrmeister Benedict Ried von Laun, früher Benès von Laun genannt; vgl. Anz. des Germ. Mus. in Nürnberg, 1881, 141. 197). Italienische Meister kommen vor 1540 nur vereinzelt vor, in Breslau 1518, in Görlitz erst 1591, in Liegnitz, wohin zum Schlossbau niederländische Meister berufen wurden, im Jahre 1595. Dagegen war die italienische Sprache am Brieger Hofe nicht unbekannt, und um 1580 soll bereits eine italienische Grammatik in Brieg (?) gedruckt sein.[1])

Nach 1543 treten in Breslau, seit 1547 in Brieg eine Reihe von Namen ‚wälscher Meurer'[2]) auf; vielfach haben

[1]) Müller's handschriftl. Gesch. der Stadt S. 235 nach Wernicke in M. Z. III 431.

[2]) So werden sie stets genannt und nennen sich, wie Bernhard Niuron in einem undatirten, den Rathausbau betreffenden Briefe selbst so (‚dieweil ich meines Handwerks kein Steinmetze bin, sondern ein Meurer'), ausgenommen den zum Rathausbau aus Breslau herangezogenen Steinmetzen und dortigen Bürger Elias Massara (1571—1603). — Zusammengestellt sind die wälschen Maurer in Breslau 1868 von A. Schultz in Z. IX 144—153. — Ueber die Brieger ‚Künstlerkolonie' berichten folgende Schriftsteller: Luchs, bildende Künstler in Schlesien (1863) in Z. V 15—21, wo einige Belege abgedruckt sind: — Schultz in Schlesiens Kunstleben im XV.—XVIII. Jahrhundert (1872), wo die Verbreitung der ältesten Renaissancewerke Schlesiens — seit 1488 — zusammengestellt ist; — am eingehendsten E. Wernicke (Vortrag 1878), die italienischen Architekten des XVI. Jahrhunderts in Brieg in M. Z. II 265—275 und 297—311 (Ergebnis der Untersuchung S. 308) und erweitert als Monographie, Urkundliche Nachr. zur Künstlergeschichte Schlesiens, IV, Brieg im Anz. f. Kunde der dt. Vorzeit 1878. I) Die italienische Künstler-

sie das Bürgerrecht gewonnen und sind, zumal sie meist noch kaufmännische Geschäfte trieben, zu einem gewissen Wohlstande gelangt. Während wir in Breslau nur ein, von einem ‚Wahlen‘ errichtetes Bauwerk[1]) kennen, stammen die hauptsächlichsten öffentlichen Bauten in Brieg sämtlich von Italienern, als deren Haupt Jacob Baar aus Mailand (1547— † 1575) und sein Schwiegersohn Bernhard Niuron aus Lugano (1564?—1608?), ein Bruder des durch die Schlossbauten an den Herzog Georg verschwägerten Höfen in Berlin und Dessau bekannteren Peter Niuron, welcher 1588 ebenfalls in Brieg ansässig war, gelten können. Wer Meister Bernhards Nachfolger wurde, ist nicht klar, vielleicht Hans Lucas, der 1626 den Titel ‚Baumeister zu Hofe‘ führt.[2]) Aber auch deutsche Meister bildeten sich in Brieg in der Schule der Italiener, wenngleich sich in Brieg kein Bauwerk von ihrer Hand nachweisen lässt. Als der bedeutendste unter ihnen mag Kaspar Khnue gelten, welcher 1561 in Oels thätig war, 1568 von dem Kanzler von Pernstein zum Schlossbau zu Prosnitz in Mähren und 1572 von Herzog Joachim Ernst von Anhalt zu einem Gutachten nach Dessau entboten wurde.

Die Baulust Herzog Georgs vererbte sich auch auf seinen Sohn Joachim Friedrich (1586—1602); sein bedeutendstes Werk ist die Befestigung des Schlosses und der Bau des Oderthors. Ein Jahrhundert später (1675) sank auch der letzte der Brieger Piasten, Georg Wilhelm, in das Grab, worauf das Land dem Hause Habsburg anheimfiel. Seit dem großen Kriege sind bessere Bauten kaum entstanden. — Dem lutherischen Bekenntnisse ist das Volk trotz vielfacher Bedrückungen der neuen Herrschaft treu geblieben; daher befinden sich hier

kolonie des XVI. Jahrhunderts, Spalte 75—83. 89—104. 165—169. 201—207. 298—300. II) Bildende Künstler des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Sp. 389—392. — Vgl. Schultz, Ezechiel Paritius, Hofmaler der Herzöge von Brieg und seine Kunstsammlung im Anz. f. Kunde dt. Vorz. 1883, Sp. 313—316.

[1]) Das inzwischen abgebrochene Ohlauer Thor, eine Schöpfung von ‚Herzog Jorges von Brieg Baumeister, mit Namen Bernhard (ein Wahle —, hat die Kunst nicht beweist‘) aus dem Jahre 1576. Uebrigens wird Bernhard in einer Brieger Urkunde von 1580 auch als kurfürstlich-sächsischer Hofbaumeister bezeichnet: über andere Beziehungen Briegs zu Künstlern in Dresden vgl. M. Z. III 273.

[2]) Vgl. M. Z. III 431 und Z. IX 149 sowie Schlossbau zu Oels.

wie im Fürstentum Oels die älteren Kirchen im Besitze der Evangelischen, und was ihnen an Kirchen unter Leopold entrissen war, musste ihnen in Folge der Altranstädter Convention zurückgewährt werden.

Im ganzen ist das von der Oder durchflossene, gegen Osten durch die Glatzer Neiße begrenzte Brieger Fürstentum ein kaum mäßig gewelltes Flachland; im Strehlener Kreise beginnen die Vorberge des Eulengebirges. den von der Lohe durchflossenen, landschaftlich freundlichen Nimptscher Kreis begrenzt gegen Westen der majestätische Zobtenberg. Links von der Oder ist der Boden durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet. während in dem zwei Meilen breiten Streifen jenseits der Oder sowie in dem zum Regierungs-Bezirk Oppeln gehörigen Kreuzburger Kreise der Ertrag wegen der umfänglichen Forsten (meist Schwarzwald) und wegen des angeschwemmten Sandbodens ein geringerer ist. Der mit freundlichem Laubwald bedeckte Rücken der Strehlener Berge besteht aus Gneiß, Glimmer und Granit, welch' letzterer bei Strehlen[1]) in bedeutenden Brüchen besonders für Pflasterungen gewonnen wird; im XVI. Jahrhundert wurde er viel zur Mauerung der fürstlichen Bauten der in Brieg verwendet; auch die 1573 eingeweihte alte Kanzel Hedwigskirche bestand aus einem ausgehauenen Granitblock.[2]) Ein politurfähiger, blaugrauer Marmor, welcher im XVII. und XVIII. Jahrhundert viel verarbeitet wurde, findet sich bei Prieborn; die Krystallbrüche des Rummelsberges, seit 1656 erschlossen, wurden 1794 aufgegeben. Der Serpentin vom Zobten (bei Klein-Kniegnitz und Schwentnig) wurde seit 1580, wo der Stadtbaumeister von Breslau, Friedrich Groß, einen schönen Bruch entdeckte, vielfach zu Säulen und feineren Architekturformen an Grabdenkmälern abgedreht; vgl. die Epitaphien im Dome. in der Magdalenen- und Elisabethkirche zu Breslau u. a. m. Außer Granit liefert der Nimptscher Kreis ferner in vereinzelten Brüchen Basalt. Bei Carlsmarkt finden sich Kalkbrüche; vormals (1528) wurde auch das dort gefundene Eisenerz in einem Hohofen aufbereitet. Die Steinbrüche des Oberlands

[1]) Druckfestigkeit bei einem specifischen Gewicht von 3,024 = 1950 kg auf das qcm (städtischer Bruch). Vgl. Striegau Bd. II 143

[2]) Schickfuß, neuvermehrte Schlesische Chronika (1625) IV cap. IX 67.

lieferten den Baustoff für Kirchen und Schlösser; im XVI. Jahrhundert wurden die Flächen durchweg verputzt und mit Sgraffiten in ausgiebigster Weise verziert. Im Unterlande brannte man schon um 1300 Ziegel; doch wurde zu Kunstformen durchgehends Sandstein verarbeitet.

Eine Zählung vom Jahre 1670 ergiebt im ganzen Fürstentume 78 106 Einwohner ausschließlich der Geistlichkeit; 1782 betrug ihre Zahl 93 295; die der Wohnhäuser war 15 000. 1828 zählte das Land einschließlich der Erweiterung durch frühere Enclaven 152 131 Einwohner; die Vermehrung fällt vorzugsweise auf die Städte und zwar auf die in ihnen lebenden Schutzverwandten. Brieg hatte 1675: 900 Bürger bei 3 600 Einwohnern, 1825: 1 075 Bürger bei 10 bis 11 Tausend Einwohnern.

Einwohner:	1781/2	1885	bei qkm
Brieg	23 836	59 395	606,83
Ohlau	21 718	57 098	616,17
Strehlen	13 869	36 912	344,51
Nimptsch	18 715	31 595	375.84
Kreuzburg	14 293	43 525	552,74

	Waldbestand.		Durchschnittlicher Grundsteuer-Reinertrag.
Brieg	23.1 %	entfällt hauptsächlich auf das rechte Oder-Ufer.	18,9 M.
Ohlau	13,4 %		21.6 „
Strehlen	10,0 %		27.3 „
Nimptsch	7.7 %		33,6 „
Kreuzburg	17,6 %		12,9 „

LITTERATUR.

† Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. 1783. Brieg. Band I.

† Weigel, Geogr. Beschreibung von Schlesien. 1801. Berlin. Band III.

† Grünhagen, Urkunden der Stadt Brieg (Regesten), Band IX des Cod. dipl. Siles. 1870 Breslau.

† Grünhagen und Markgraf, Lehns- und Besitz-Urkunden Schlesiens. 1883. Leipzig I 299—480.

Glawnig, Briegisches Wochenblatt 1790—1805.

† K. F. Schönwälder, Die Piasten zum Briege oder Geschichte der Stadt und des Fürstentums Brieg. 3 Bde. 1855—56. Brieg.

Bistums-Schematismus von 1857, Archipresbyterate Brieg, Falkenberg, St. Mauriz, Wansen, Bohrau, Frankenstein.

Anders, Statistik der ev. Kirche Schlesiens. 1867. (II. Teil, Abschn. III.)

KREIS BRIEG.

BÄRZDORF, 11,5 km südwestlich von Brieg.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Laugwitz. Die ecclesia de villa Bertoldi wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 371. Das jetzige Bauwerk stammt aus dem XV. (oder XVI.) Jahrhundert. Es ist in Ziegelrohbau aufgeführt und besteht aus zwei stumpf an einander gefügten Teilen, nämlich aus dem nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore und aus dem Langhause. Beide Abschnitte sind mit Strebepfeilern besetzt und kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen. Von drei zweiteiligen Fenstern hat sich das Maßwerk erhalten; die Formen sind ebenfalls spätgotisch, der Baustoff hierzu ist Sandstein; ebenfalls aus Sandstein bestehen die Gehrungsstücke des Fußgesimses und das Traufgesims. Patron: Provinzial-Schulcollegium.

Sacramentsnische, umrahmt von spätgotischen, verdorbenen Architekturformen aus Sandstein. Gut durchgeführt ist dagegen das die Nische verschließende engmaschige Gitter aus Schmiedeisen mit Rosetten an den Knotenpunkten.

Kanzel aus Sandstein [XVI. Jahrhundert (?)]. Amtliche Angabe.

Kirchenkasten, etwa 2,5 m lang, aus einem Eichenstamm ausgehöhlt, mit schlichtem Zierbeschlag. Mittelalterlich.

Bruchstücke eines dreiflügeligen *Altarschreins.* Das geschnitzte Mittelfeld, jetzt auf dem Kirchboden und halb vermodert, enthält die Rundfiguren des Crucifixus, Johannes und Maria mit spätgotischem Gezweig zu Häupten; darüber ein bekrönender * Aufsatz, in Früh-Renaissanceformen geschnitzt. Die gemalten Seitenflügel zeigen Darstellungen aus der Geschichte des Heilands, auf der Rückseite die h. Hedwig und Anna; die Predella enthält eine Darstellung des Abendmahls. Entstanden ist das Werk, wie die Vorwürfe und die Formengebung erweisen, bald nach Einführung der Reformation (um 1534).

BANKAU, 11 km südwestlich von Bahnhof Brieg.

* **Ev. Pfarrkirche** St. Katharinae. Die ecclesia de Baucow wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 371; sie gehörte vor der Reformation zur Malteser-Kommende Klein-Oels K. S. 18. Das Bauwerk ist wahrscheinlich unter unmittelbarem Einfluss des Bischofs Preezislaus von Pogarell (1342—1376) entstanden, dessen durch die Stiftung des Klosters Kamenz im Jahre 1207 bekannte, begüterte Familie eben gerade auch in der Umgegend von Löwen — siehe Pogarell auf S. 364 — angesessen war; es ist höchst unregelmäßig ausgeführt und besteht aus einem Westturme und einer zweischiffigen, fünfjochigen, kreuzgewölbten und mit Strebepfeilern besetzten Hallenkirche, deren nördliches, in der Turmachse belegenes Schiff, ganz wie am Kleinchor des Domes in Breslau, in Bezug auf die Gewölbe mit halbsechseckigem Schluss endigt; die gerade Ostwand ist von zwei Fenstern durchbrochen, deren eines mit Maßwerk in dem Sinne eben dieser Bauanlage geschmückt ist. Die oberhalb des Kämpfers geknickten Rippen ruhen auf Kragsteinen, welche in ähnlich reicher Weise wie an dem erwähnten Vorbilde mit Masken und symbolischen Figuren verziert sind. Die Pfeiler sind ganz schlicht. Das fünfte Joch — von Osten aus gezählt — ist nicht gewölbt. Zum südlichen Schiffe führt ein einfach umrahmtes spätgotisches Portal mit einem Figürchen am Schlussstein. Der unten quadratische Turm wird von einer achtseitigen Pyramide bekrönt; die Ecken des prismatischen Teils sind durch kleine Aufsätze, wie sie im Brieger Lande öfters vorkommen, hervorgehoben. Die Kirche ist jetzt durchweg geputzt. Ueber das Alter der einzelnen Bauabschnitte lässt sich, da Kunstformen nur spärlich vorkommen, lediglich angeben, dass das Nordschiff nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts — vgl. Bd. I 25 —, das Südschiff vielleicht im XV. Jahrhundert und der Turm erst im XVI. Jahrhundert erbaut seien. Patron: Fiscus.

Taufstein aus Sandstein, achteckig: mittelalterlich.

Bruchstück eines mittelalterlichen *Altarschreins;* das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren des Crucifixus, Johannes und der beiden Marien, darüber spätgotisches Gezweig; die Flügel sind übermalt. Schultz, Malerinnung 165.

Größerer *Altarschrein*, dreiflüglig, spätmittelalterlich. Das Mittelfeld enthält in Holzschnitzwerk die h. Sippschaft, unten die Frauen, hinter einer Brüstung die Männer; die Flügel zeigen links vom Beschauer: Joachim und Anna, darüber eine Opferhandlung, rechts vom Beschauer: die Geburt Mariae und der Vorgang, wie sie als Kind die

Treppe zum Tempel hinansteigt. Die bemalten Rückseiten zeigen die h. Hedwig und den Bischof Nicolaus. Um 1500. . Schultz, Malerinnung 165.

Kanzel in den einfachsten Formen deutscher Renaissance.

* *Lesepult* aus Eisenblech mit dem österreichischen Adler. Um 1700.

Kelch, silbervergoldet, in Barockformen getrieben. 1724.

* *Glasmalereien:* Bruchstücke in dem oben erwähnten Ostfenster, Johannes der Täufer, Christus mit der Weltkugel (?), ferner Ornamente in farbiger Ausführung und in Grisaille vorführend; sehr zerstört. Um 1400.

BÖHMISCHDORF, an der Eisenbahnlinie Brieg-Neiße.

* **Ev. Pfarrkirche** St. Mariae. Die ecclesia Boëmorum wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 371; das Gotteshaus, welches in Einzelheiten mit einer größeren Reihe benachbarter Kirchen verwandt ist, könnte schon 2(-3) Jahrzehnte früher erbaut sein. Es besteht aus 1) einem im Grundrisse ziemlich quadratischen Chore, 2) einem gegen dieses in der Breite erweiterten Langhause, 3) einem Turme quadratischen Grundrisses an der Westseite mit zwei bis zur Westfront reichenden Kapellen zur Seite als Verlängerung des Langhauses, gegen welches sie geöffnet sind; vgl. hierzu Mollwitz. Pogarell, Brieger Kreises. Die Kunstformen des Aufbaues sind die der entwickelten Gotik. Der mit steilem Kreuzgewölbe bedeckte Chor ist mit Strebepfeilern besetzt; die Schildbogen sind durch einen rechteckigen Absatz hervorgehoben; die Rippen bestehen im Querschnitt aus einem Rechteck mit vorgelegter (in der Breite etwas eingezogener) Birne wie in Giersdorf, Brieger Kreises. Der Schlussstein und die Kapitäle der Runddienste sind mit trefflichem Blattwerk aus Sandstein verziert, während die Dienste selbst wie in Giersdorf gemauert sind. Von den Fenstern sind nur Bruchstücke auf der Nordseite erhalten. Das ursprünglich in Ziegelrohbau errichtete Bauwerk ist überputzt, vermutlich bei Gelegenheit des Umbaues nach der Altranstädter Convention, wo auch der Turm 1718 seine jetzige Gestalt mit einmal durchbrochener Haube erhielt, deren Kupferbekleidung schöne Patina angesetzt hat. Patron: Magistrat zu Brieg.

Taufstein, achteckig, einfach, mit Engelköpfchen verziert; von 1570. Leider überstrichen.

Schmiedeiserne *Thürbeschläge*, mittelalterlichen Gepräges.

Kelch, 21 cm hoch, weißsilbern und vergoldet. 1717.

* Ornamentale *Malereien* in einer der Turmkapellen, in einfacher Weise ausgeführt, mittelalterlich. Bemalt

waren früher auch die jetzt übertünchten Fensterleibungen des Chores und vermutlich das ganze Innere.

Kreishauptstadt **BRIEG** an der Eisenbahnlinie Breslau-Oppeln mit 17 508 Einwohnern.

K. F. Schönwälder, Geschichtl. Ortsnachrichten von Brieg. 2 Bde. 1847. Brieg. — Ortwein (-Bischoff,) Deutsche Renaissance, Abteilung XI, Heft 1-3. (30 Blatt). — Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland[2] II 185—194.

Steinmetzzeichen in Brieg M. Z. III 309 mit Tafel. Vgl. Schönwälder, Piasten II 295.

Maler in Brieg vgl. Z. V. 1 ff. — Anz. G. M. 1878 Sp. 389. — Vgl. M. Z. III 309. 433 und Schönwälder Piasten II 187. 299.

Goldschmiede ebenda Sp. 391 und M. Z. III 436 (Tobias Wolff). —

Glockengießer Sp 392 und C. S. IX no 551. 814. 1205. 1206. 1223. 1229.

* **Ev. Pfarrkirche** St. Nicolai.

Baugeschichte. Da der erste, wohl bald nach dem Mongoleneinfall gemachte Versuch zur Gründung einer deutschen Stadt bei dem herzoglichen castrum Visokebreg (wysoki = hoch, breg = Ufer wegen der gegen die Ueberschwemmungen der Oder gesicherten Lage, vgl. Schönwälder, Ortsnachrichten I 261) gescheitert war, wurde er im Jahre 1250 von Heinrich III. wiederholt S. R. no 709. Zweifellos wurde spätestens damals der Platz für die Pfarrkirche der neuen Stadt vorgesehen; vorläufig mag die Marienkirche des seitens des Herzogs von den Johannitern erworbenen Dorfes Malkowitz, welche unmittelbar westlich vor der Stadt lag (sie wurde 1534 behufs Erweiterung der Schloss-Umwallung abgebrochen), dem kirchlichen Bedürfnis der Stadtgemeinde genügt haben. Das erste an Stelle der erhaltenen Kirche stehende Bauwerk dürfte wie alle Häuser der Stadt aus Holz[1]) errichtet gewesen sein; ihm folgte später ein Steinbau, der 1383 zum Abbruch verdungen ward. In einer Urkunde Herzog Heinrichs IV. von 1279 wird Bernhard, Pfarrer in alta ripa, Probst von Meißen und herzoglicher Kaplan, erwähnt S. R. no 1606. Im Jahre 1284 verleiht Herzog Heinrich IV. das Patronat der Kirche den Johannitern S. R. no 1770. — Ueber die Geschichte des Aufbaues der auf uns gekommenen Kirche berichtet das ältere Brieger Stadtbuch mit einer Reihe von Aufzeichnungen, deren Sinn in Anwendung auf das Bauwerk selbst für uns Nachlebende allerdings nur unvollständig und nur aus dem

[1]) In der Aussetzungs-Urkunde gestattet der Herzog den Einwohnern, Bauholz zu fällen, wo es ihnen beliebt; vgl. hierzu den zur Förderung des Massivbaues herbeigeführten Beschluss der städtischen Verwaltungsbehörden von 1398, dass man dem, der einen Ofen Ziegel vermauert und Ziegel und Kalk von der Stadt nimmt, für den Ofen vier Malter Kalk zur Hilfe geben soll und sonst verhältnismäßig; wenn aber Jemand nicht Kalk erhält und doch mauert, da soll man es den Ältesten überlassen, was man dem Gutes thun soll. C. S. IX no 584.

Zusammenhange erkennbar ist, wobei erschwerend wirkt, dass die technischen Bezeichnungen jener Zeit sich mit den heutigen nicht immer decken. Es heißt dort in der Uebersetzung (Urtext von Schultz in Z. VIII 169—171 und in der Reihenfolge der Regesten des C. S. IX):

1370 (30/IV) gingen die Ratmanne folgenden Vertrag mit Meister Günther von Breslau bezüglich der Pfarrkirche ein: sie werden ihm erstatten sechs Mark für fünf Abschnitte, (partes), den mittleren ausgenommen, welche Anfänger[1]) heißen, die von seinem eigenen Steinvorrat einschließlich der Arbeiten und Fuhren zu beschaffen und zu vermauern sind, ferner für die einfache Mauerung für jede Elle zwei Mark, beziehentlich für das Kaffgesims und das (Fenster-) Gewände dgl. 4 ½ Groschen nebst ‚sarfstein‘ und Zubehör, auch die Pfosten und Zubehör dgl. 4 Groschen . . .' no 298 Stdb. I 63. 1371 (17/1) . . . die Ratmanne mit Meister Günther dem Maurer, er sollte fünf Maßwerke[2]) fertigen sowie auf seine Kosten auf die Mauer aufbringen und die Mauer um fünf und eine halbe Elle für 30½ Mark erhöhen; diese ‚formae‘ sollen die Anlage derjenigen bei der h. Kreuzkirche zu Breslau haben no 307. Stdb. I 63. 1376 (14/III) hat unser Herr Herzog[3]) Ludwig vereinbart mit Meister

[1]) ‚aneuange‘ (vgl. anenenge zu 1376) kann nicht das heutige ‚Anfänger‘ sc. Gewölbeanfänger bezeichnen, sondern ist, aus dem Zusammenhange erklärt, gleichbedeutend mit Sockelgesims. Wie Lorenz 36ff. richtig annimmt, handelt es sich hier um den Aufbau des westlichen Teils der Kirche und zwar der ersten fünf Joche (de quinque minus media partibus); nur bezieht Lz. die Anfänge ohne weiteres auf die Pfeiler, anstatt, wie der Ausdruck ‚reines Mauerwerk‘ (de muro simplici) an die Hand giebt, auf die Außenmauern, deren Kaffgesims. Fenstergewände (‚wangan‘ ist doch wohl ähnlich wie unser Treppen-Wangen zu verstehen, nämlich als eine Begrenzung; vgl. Zwenger zu 1405). Pfosten u. s. w. (vgl. Anm. 2) weiterhin erwähnt werden. Diese Annahme erklärt wenigstens notdürftig den obigen Ausdruck ‚minus media‘ [den mittellateinischen Ausdruck für ein halb]: es wird auf der Nordseite der Sockel im mittleren der in Frage stehenden fünf Joche durch eine Thür unterbrochen, so dass schlechthin (mit der dem Mittelalter eigenen Fahrlässigkeit) gerechnet wohl 4½ partes verdungen werden konnten. Vgl. hierzu Anm. 1 auf Seite 309.

[2]) ‚formas‘ kann nicht (wie Schultz Z. VIII 169 Anm. 2 will) Gewölbe bedeuten; diese werden erst 1376 ausgeführt, auch nicht Lehrgerüste für die Arkadenbogen, da die Freipfeiler ebenfalls erst 1376 verdungen werden; wie der zu 1387 gebrauchte Ausdruck ‚quattuor formas de . . lapidibus . . ad fenestras‘ ergiebt, kann nur das Maßwerk der Fenster gemeint sein. — Von diesen fünf Maßwerken ist eins bei Gelegenheit des Anbaues einer Kapelle verschwunden: die andern sind meist erneuert, doch ist das Gepräge der erhaltenen dem der Fenster des (wohl damals eben vollendeten) Langhauses der Kreuzkirche zu Breslau verwandt.

[3]) Das Eingreifen des Herzogs ist umfassender, wie schon aus der Zusammenstellung der Summen hervorgeht; vgl. Lorenz 37 ff. Bisher war nur an einer Seite angefangen: jetzt werden auch die Freipfeiler und die andere Wand in Angriff genommen. — Die Höhe von 18 Ellen betreffend, bis auf welche die Mauern gefördert werden sollen, sei bemerkt,

Günther dem Maurer in Betreff unserer Pfarrkirche zu St. Niclas, er solle auf seine Kosten mit eigenem Fuhrwerk alles Gestein, alle Anfänger für die Bauarbeit der beiden Nebenschiffe senden, (ferner) die Freipfeiler (ledegin phyler) nebst Kapitälen (‚vorkapteylt'?) unter die zwei neuen Pfeiler zurechtpassen (supassin), (auch) das ganze Kaffgesims, alle Schlussfteine zu beiden Nebenschiffen sowie Scharfsteine und Fensterbänke zum Obergaden (hoyn Werke) und alle Strebebogen, deren der Bau bedarf; die Kirche solle liefern alle Ziegel, Sand u. s. w. Auch solle er die andere Wand ebenso hoch führen wie die erste. Dafür solle man ihm geben andertehalbhundert Mark, dass er den Bau ausführe bis an die Fensterbänke zur Höhe von achtzehn Ellen, auch beide Nebenschiffe zu wölben . . . . no 377. Stdb. I 122 b. Um 1376 (10/VI) hat die Stadt ausgemacht mit Meister Pecze Wilde[1]) für sechs Mark, er solle die beiden Nebenschiffe besparren, latten und eindecken, auch Baugerüste fertigen und an (je) einer Seite (der Oberwand) aufstellen no 379 Stdb. I 122 b. 1378 (28/X) wurde Abrechnung gehalten mit Meister Günther und Peter dem Maurer . . ., dass er erhoben habe für die gesamte Arbeit 106¼ Mark, ungerechnet den Lohn für die Dächer der beiden Nebenschiffe, welcher nicht in die obige Abrechnung einbezogen ist. . . . no 416. Stdb. 123. 1383 (30/I) wurde ein Uebereinkommen getroffen mit den Maurermeistern Heinrich und Peter betreffend Schnittsteine zu den Säulen (Pfeilern) des Chors, derart, dass ihnen für eine Elle selbstgelieferter Steine 3½ Groschen und für eine Elle von der Kirche gelieferter Steine drei Quart gezahlt werden sollen . . . . no 455 Stdb. I 121. 1383 (3/II) wurde ein Uebereinkommen getroffen mit den Meistern Heinrich und Peter, den Maurern, dass sie den Chor der Pfarrkirche nebst Kapelle und Rüstkammer von Grund auf abbrechen und die Trümmer mit eigenen Werkzeugen fortschaffen sollen. Auch sollen sie die Kirche decken[2]), die

---

dass die alte schlesische Elle [nach den Schlesischen öconomischen Nachrichten VI (1778) 369] = $\frac{2553}{1440}$ pariser Fuß oder = 57,6 cm ist. Hiernach ergeben 18 Ellen rund die Höhe bis zu den Fenstersohlbänken des Obergadens.

[1]) P. Wilde war vielleicht Zimmermann vgl. C. S. IX no 291. Die in Frage kommenden Dächer waren vorläufig nur mit Schindeln gedeckt; sie werden 1409 durch den Maurermeister Jacob mit harter Bedachung versehen. — Zu ‚bogestelle' vgl. das polnische buksztele = Baugerüst Lorenz 39.

[2]) Hiernach ist anzunehmen, dass seit 1378 die Obermauern des westlichen Teiles der Kirche vollendet wurden; die Baugerüste waren (um) 1376 an Meister P. Wilde verdungen. Die Einwölbung (bis zum Predigtstuhl d. h. wahrscheinlich wie heute am vierten Freipfeiler — von beiden Richtungen aus gezählt —) erfolgte erst 1414, der Rest gegen Westen 1416.

Wände schaben, d. h. durch Abreiben säubern, wofür ihnen 30 Mark gewährt werden sollen. Außerdem sollen sie die Schnittsteine und alle vorgefundenen Eisenteile an Fenstern und Thüren für den Bedarf der Kirche aufbewahren no 156. Stdb. I 123. 1383 (21/IV) .... Herzog Ludwig ... unter Beistand Hanko Grunymbergis, derzeitigen Bürgermeisters sowie seiner Genossen und der anwesenden Ältesten mit Meister Heynrich Pfefferfleisch und Peter Rudel seinem Gesellen, den Maurern ..... sie sollen mauern den Grund des Chors um und um, viertehalb Ellen dick und acht Ellen hoch. funfzehn lang, das ‚geschrecke' zu legen und einzurichten (‚begatten') rings um den Chor nach Gebühr für $1^{1}/_{2}$ Mark Pfennig sowie den Grund der Mittelpfeiler durch und durch zu legen bis zur Höhe des Estrichs ....; dazu soll man ihnen überantworten Ziegel, Kalk, Sand, Rüsthölzer. Stränge und Schiebkarren (‚radebarn' von rad-baere. wie noch heute in Schlesien auf dem Lande: Radwer) no 160. Stdb. I 121 b. 1385 wurde ein Abkommen getroffen mit den Maurermeistern Heinrich und Peter wegen des Chors der Pfarrkirche St. Nicolai für 50 Mark Groschen und ein Gewand, derart, dass sie die Umfassungs-Mauer zur Höhe von neun Ellen nebst den Säulen bezw. Pfeilern fördern sollten no 470. Stdb. I 107; vgl. no 472. 1387 (9/IV) ... mit dem Maurermeister Peter inbetreff des Chores der Pfarrkirche, dass er die Hälfte (medietas) einer Seite bis zur Höhe im Mauerwerk vollenden, auch vier Maßwerke (formae) von selbst zu liefernden Steinen für die Fenster zuhauen und vier Säulen (Pfeiler) innerhalb des Chores auf die Gesamthöhe der bezgl. Mauer fördern solle, wofür ihm, nämlich für Mauern und Säulen, 21 Mark und für die Maßwerke 11 Mark und ein halbes Gewand alsbald gewährt werden sollen no 491. Stdb. I 121 b. 1389 (21/IV) ... mit den Maurermeistern Peter Rudelonis und Dietrich für die halbe Mauer des Chores und zwar für die Aufmauerung eines ‚Mittelwerks' in der Weise, dass sie dieselbe Mauer aufzumauern und zu vollenden haben bis zur Höhe und Ebenmäßigkeit unserer Kirche (des Langhauses) nebst den Bogen, auch die zwei Säulen hinter[1]) dem Chore bis zur Förderung auf die vorgedachte[1]) Höhe; auch sollen sie einfügen und

[1]) ‚retro', nämlich vom Langhause aus gerechnet. Da zu vermuten ist, dass das Langhaus in der anfänglich begonnenen Länge von fünf Jochen vor dem Neubau des Chores vollendet war, so verbleiben gerade noch zwei Pfeiler, um die es sich hier handelt. Es mögen hier die alten Fundamente teilweise benutzt sein; denn während die fünf westlichen Freipfeiler die Länge von 2,1 m (bei 1,33 m Stärke) zeigen und in den ersten vier Jochen (von Westen gerechnet) gleichmäßig 3,73 m i. l. von einander entfernt sind, sind die Abstände (wie in der Magdalenen-

vollenden das Steinwerk an den Fenstern wie in der Kirche; hierfür sollen diesen Maurern 20 Mark und ein Gewand dargereicht werden no 511 Stdb. I 121 b. 1390 (22/VII) wurde mit den vorgenannten Maurern ein Uebereinkommen getroffen unter gleicher Bedingung wie oben, doch unter Fortfall des Gewandes no 528 Stdb. I 121 b. 1398 (7/XII) bestimmen der Rat, Älteste und Geschworene und Schöffen die Preise der Stadtziegelei: das Tausend Mauerziegel soll innerhalb der Stadtmauern 8 Skot, das Hundert 1 Skot, außerhalb der Stadt 10 Skot bezw. 1 Skot kosten, Estrichziegel desgleichen, Dachziegel für das Tausend 1/2 Mark bezw. 3 Vierdung. Den Kirchen in der Stadt sollen die Ziegel zu den ersten Preisen geliefert werden no 584. Stdb. I 118. 1405 (29/X) wir haben verdungen zu hauen die Steine zum Obergaden (obersten werke) unserer Pfarrkirche . . . , Pfosten und Gewände (zwenger) für die Elle 3 Groschen weniger zwei Heller an Meister Steffan und Jörge von Strehlen, welche die Steine auf den Kirchhof zu Brieg mit eigenem Gespann für ihr Geld und Zehrung schaffen sollen no 649. Stdb. I 121 b. 1409 (24/IV) . . . Meister Jacob soll die Mauer des Oberbaues gegenüber der Schule hochführen, soll ferner (zuvor) das Oberdach und die Dächer der beiden Seitenschiffe abtragen und nachher (von neuem) eindecken mit seinen Dienern und Knechten; das Zimmerwerk wird ausgeschlossen, es geht ihn nichts an. Ferner soll er den Giebel zwischen den Türmen in die Höhe führen sowie die beiden Seitenschiffe ‚aberichten‘ mit seinen Knechten und abräumen, so dass die Kirchväter (Kirchenbeter) damit nichts zu schaffen haben sollen, wofür man ihm als Lohn 60 Mark geben soll no 671. Stdb. I 122. 1414 (5/XII) Wir haben mit unser Ältesten Rat und Hülfe an Meister Heinrich von Breslau unsern Chor zu St. Niclos einschließlich der Chorhaube bis an den Predigtstuhl einzuwölben verdungen, wozu Meister Heinrich alle Steine sonder Ausnahme beschaffen, anfahren und abliefern soll, wie er denn auch ‚Formen‘ bessern und mit dem der Kirche gehörigen Eisen und Blei befestigen, sowie (das Innere) von oben hernieder bis auf die Erde tünchen soll. Hierzu soll die Kirche ihm auf den Kirchhof Geräte, Ziegel, Kalk, Sand, Holz, Mulden, Stränge beschaffen. Der Mittelschlussstein soll hohl sein; auch soll er Höhlungen anlegen über jedem Fenster. Dafür sollen wir ihm geben 85 Mark no 745.

---

kirche zu Breslau) gegen Osten weiter, nämlich 5,17, 5,77, 5,77, 5,21 m i. l. bei 2,2 m Pfeilerlänge Lorenz 48. Uebrigens lehrt auch der Augenschein durch das Springen des Fußgesimses nach dem fünften Joche (auf der Nordseite bezw. nach dem sechsten Joche der Südseite), dass hier ein Absatz der Bauthätigkeit vorliegt.

Stdb. I 122. 1416 (17/I). Ebenso haben wir mit unserer Ältesten Hülfe an Meister Heinrich von Breslau vergeben, den anderen Teil unserer Pfarrkirche einzuwölben, ganz in der Weise, wie oben geschrieben steht; außerdem, dass er die Pfeiler über um und um hernieder bis auf die Erde ganz tünchen, ‚abrichten' und anstreichen soll. Dafür soll man ihm geben 20 Mark und 12 Ellen ‚lönelich' Gewand no 763. Stdb. I 122. 1417 (20/I) Wir haben verdungen ein langes Glasfenster im Chorhaupt (in der haubn) an Meister Peter und Nicol. Fischbach (vitriator Z. VIII 173) um 26 Mark. Darein sollen sie machen 12 Bilder und ein Netz davor bis an die Fensterbank, wozu wir ihm Eisen und Nägel liefern sollen no 774 Stdb. I 114. 1419 (16/III) verdingt der Rat an Meister Jörge, Kupferschmied von der Neiße, den Guß einer Glocke für die Pfarrkirche, wobei derselbe ½ Mark für den Centner und außerdem alle Geräte erhalten soll. Er leistet Gewähr für ein Jahr und gießt die Glocke auf seine Gefahr no 814 Stdb. I 122.

Auffällig ist es, dass in den Brieger Stadtbüchern des Aufbaues der Türme nicht gedacht wird; wie die Stiftung einer brennenden Lampe zwischen den Türmen innerhalb der Jahre 1372—1375 erweist C. S. IX no 317, waren sie damals (doch wenigstens im Unterbau) vorhanden, und 1409 wird der Giebel zwischen ihnen aufgeführt. Doch lehren die Kunstformen, welche an ihnen — ziemlich spärlich — vorkommen, dass sie nicht lange vorher entstanden sind. Wurden sie vielleicht von den Johannitern als Patronatsbesitzern errichtet, so dass die Eintragung in das Stadtbuch deshalb unterblieb? Uebrigens sind auch die obigen Eintragungen oft erst nachtragsweise und nicht regelmäßig erfolgt. Die örtliche Untersuchung ergiebt nur unbefriedigenden Aufschluss. Das Fußgesims ist an der Kirche durchweg dasselbe; wenn es am Südturme teilweise fehlt, so ist es ebenso wie die angeklebten derben Strebepfeiler wohl auf Rechnung einer Umgestaltung von 1653 zu setzen. Unsern Schluss von den geschichtlichen Thatsachen könnte allenfalls die lose Verbindung des Mauerwerks zwischen dem Nordturm (bezw. dem mit ihm gleichzeitig entstandenen Treppentürmchen an seiner Nordostecke) und dem nördlichen Seitenschiffe bestätigen, wogegen der Anschluss auf der Südseite eine Trennungsfuge nicht erkennen lässt.

Aus der Gesamtbetrachtung dieser Angaben erhellt, dass die Bauausführung unserer Pfarrkirche wesentlich von der sonst üblichen Weise abwich, indem sie nicht von Osten nach Westen (wie z. B. in Striegau und unvollendet in Münsterberg und Neumarkt), sondern umgekehrt vorschritt.

1370 waren die Türme vorhanden, dann folgt das Langhaus — zuvörderst mit vorläufiger Eindeckung —, dann 1383 der Chor, schließlich die Einwölbung und Ausstattung mit Glasmalereien und Glocken. Kurze Zeit darauf ward das Gotteshaus von den Hussiten heimgesucht, doch wohl nur zum Schaden der inneren Einrichtung. In der Folge oder kurze Zeit vorher erlebte es einige Anbauten, so die zusammenhängenden Barbara- und Katharinen-Kapellen, von denen letztere schon 1390 vorhanden gewesen zu sein scheint Lorenz 40. Die Kapelle der h. Anna in der Pfarrkirche war 1506 neu erbaut C. S. IX 1214. 1518 ist ein neues Singechor in der Kapelle gemacht worden Schönwälder, Piasten I 315. Die folgenden Ereignisse sind ohne weiteres Interesse. Patron ist die Stadt Brieg.

Litteratur: Schultz, Dokumente zur Baugeschichte der Nicolaikirche zu Brieg in Z. VIII 167—179 mit Skizzen des Grundrisses (nicht ganz richtig) auf Tafel I, ferner auf Tafel II: Fig. 2 ein Joch-Längenschnitt des Mittelschiffes; Fig. 3 Grundriss eines Arkadenpfeilers; Fig. 6 Querschnitt der Arkadenbogen; Fig. 4, 5, 7—9 Einzelheiten von Vorbauten der Nordseite. — H. Müller, Geschichte der ev. K. in Brieg, 1883. — O. Lorenz, Aus der Vergangenheit der ev. K. Brieg, 1885/86. (Lz.)

Baubeschreibung. Das in Bezug auf Raumgestaltung und Einzelformen den beiden evangelischen Hauptpfarrkirchen Breslau's verwandte Gotteshaus ist eine dreischiffige, im Mittelschiffe acht-undeinhalb-, in den Nebenschiffen achtjochige Pfeiler-Basilika spätgotischen Gepräges und wegen des übermäßig hoch gezogenen Mittelschiffes von unglücklichem Querschnittsverhältnis. Das Mittelschiff endigt im Osten nach drei Seiten des Sechsecks, während die Seitenschiffe gerade schließen. Vor der Westseite steht ein Turmpaar, dessen Erdgeschoss sich ebenso wie die zwischen ihnen angeordnete Halle nach der Kirche hin öffnet (letztere jetzt durch Bretterwand abgetrennt). Den Verkehr mit den Obergeschossen vermitteln zwei Wendelstiegen, eine an der Nordwestecke des mitternächtigen Seitenschiffes, die andere in der Mitte der Westseite des Südturms. Die Kirche ist durchweg gewölbt und mit Strebepfeilern besetzt; sie fehlen nur dem Nordturme, der die z. B. in Breslau am Elisabeth- und Gymnasialkirchturme auftretenden flachen Lisenen-artigen Vorlagen zeigt. — Anbauten finden sich: 1) Hallen vor den Eingangsthüren am dritten Joch (von Westen aus gezählt) auf beiden Langseiten; 2) daneben öffnet sich gegen Osten auf der Südseite das vierte und fünfte Joch zu zwei nach Süden kräftig vortretenden, gegen einander offenen Kapellen, beide einjochig und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen; 3) daneben am sechsten Joche die ebenfalls nach Süden herausgebaute, zweijochige, gerade geschlossene Sacristei; 4) neben der Halle auf der Nordseite eine kleinere Kapelle am vierten Joche. Als Baustoff dienten für

das glatte Mauerwerk Ziegel, welche im äußern in Rohbau belassen, im innern bis nahe an die Kanten mit einer schwachen Putzhaut überzogen wurden, für die Kunstformen durchweg Haustein. Das Innere ist jetzt leider ganz getüncht. Abmessungen nach Lorenz 48: Lichte Weite des Mittelschiffes = $8{,}02$ m, dgl. der ganzen Kirche = $22{,}28$ m; dgl die Länge einschließlich der Mittelhalle zwischen den Türmen = $62{,}77$ m und ohne diese = $56{,}14$ m; Höhe des Mittelschiffes = $28{,}75$ m, der Seitenschiffe = $12{,}97$ m. Vgl. Anm. 1 Seite 309.

Einzelformen. Die Gewölbe der Seitenschiffe sind einfache, durch Gurte getrennte Kreuzgewölbe auf Rippen; die des Mittelschiffes sind einfache Sterngewölbe; doch beginnt die Sternform nicht schon am Kämpfer, sondern etwa 2 m höher, wo sich die Teilungsrippen abzweigen und zwar (in constructiv bequemer, statisch indessen nicht richtig gedachter Weise) lotrecht zu den Hauptrippen, indem sie später mit kleiner Curve in die Hauptrichtung hineinbiegen. Gewölbevorlagen sind an den Umfassungswänden nicht angelegt. Der Schub der Gewölbe des Mittelschiffes sollte bestimmungsgemäß durch Strebebogen, welche unter den Seitenschiffsdächern liegen, abgefangen werden; da diese aber zu tief angreifen — eine Folge der übermäßigen Steigerung der Höhe des Mittelschiffs —, haben sie die Oberwände (wie bei St. Elisabeth zu Breslau) erheblich nach innen hereingedrückt. Die Arkadenpfeiler haben die langweilig wirkende aus Breslau bekannte spätgotische Gestalt; die Vorlagen sind bei der Einwölbung des Mittelschiffs unbenutzt geblieben. Der Chorschluss ist um die Stärke der Gewölbevorlagen eingezogen. Die Arkadenbogen sind aus Ziegeln mit einem noch gut wirkenden, aus Rundstab, Kehle und Plättchen zusammengesetzten Profil, gemauert; der Kämpfer ist durch ein Gesimsglied (Kapitäl vgl. oben Seite 308 zu 1376) betont. Die Sockelprofile wechseln von Westen nach Osten. Die Fenster zeigen spätgotisches Maßwerk; die drei bis auf das Kaffgesims herunter gezogenen Chorfenster sind etwa in Höhe des Anfalls der Seitenschiffsdächer ausgesteift. Auch die andern Fenster des Obergadens reichen — als Blenden — bis nahe an den Scheitel der Arkadenbogen. Von Portalen ist das der ehedem offenen Nordvorhalle zu erwähnen, wo die Archivolte mit Krabben und Kreuzblume, die Säulchen-Rundstäbe mit Laubkapitälen spätester Zeichnung und kleinsten Verhältnis-Maßstabes aus Haustein verziert sind, während der Fries unter dem Traufgesims darüber mehr im Gepräge des Backsteinbaus gehalten ist; vgl. Schultz Taf. II; die Kragsteine mit der Bischofsfigur als Träger des Sturzes, welche hier unter Fig. 8, 9 dargestellt sind, gehören zu einem Portal der mit 1) bezeichneten Kapelle.

Ausstattung.

Die Ziffern am Schlusse der Beschreibung mit der Seitenzahl beziehen sich auf Lorenz (Lz.), Seite 71–121.

Arbeiten aus Stein.

Rundfigur des h. Nicolaus in 1/2 Lebensgröße, in einer Nische des Nordturmes. XV. Jahrhundert.

Epitaphien. Vgl. Band I Seite 208; ungefähr nach dem Alter geordnet; meist im innern der Kirche.

** Trefflicher Aufbau für den vir consularis Petrus Horlius[1]) † 1550. In dem vom Kranzgesimse mit kleiner, zierlicher Bekrönung und anmutig ausgefüllten Mittelfelde ist die Auferstehung Christi als Flachbild ohne erheblichen Wert, darunter die Familie des Verstorbenen dargestellt; unten endigt das Werk in die Inschrifttafel. Uebertüncht. Außen, Nordseite. — Lz. 5 S. 120.

* Aufbau in frischem, in deutscher Art behandelten Frührenaissance-Gepräge, nach der Grundform, größeren Maßstabes. In dem von Rundsäulen und schwerem dreiteiligen Gebälk umgrenzten Mittelfelde ist der Bethlehemitische Kindermord als Flachbild und darunter die aus elf Köpfen bestehende Familie der Verstorbenen dargestellt; diese ist noch einmal über dem Hauptgesims vorgeführt, wo sie sechzehn Köpfe stark ist. Ueber dem Hauptgesims befindet sich ein Aufbau von Kartuschenwerk als Umrahmung eines Kreisschildes, auf dem die Geburt des Heilandes in Relief abgebildet ist; andere Darstellungen aus der h. Geschichte nebst zwei Caesarenköpfen finden sich in dem Kartuschenwerk, welches als freie Endigung seitlich vom Mittelfelde angebracht ist; der Unterbau zwischen den die Säulen und das Untergesims stützenden Kragsteinen ist von einer Inschrifttafel mit Blattwerk und phantastischen Tiergebilden eingenommen. Das ganze Werk, um die Mitte des XVI. Jahrhunderts entstanden, ist jetzt übertüncht. Südost. — Lz. 17 S. 109.

Einfacher Aufbau nach der Grundform für Valentin Gebel † 1538 und seine Frau Anna † 1559, 1560 von ihren Söhnen gesetzt. Das von Halbsäulen umrahmte Mittelfeld zeigt den Auferstandenen als Bezwinger des Todes. Uebertüncht. Osthälfte, nördl. Seitenschiff. — Lz. 10 S. 107.

Aufbau nach der Grundform für Sebastian Koschenbar, genannt Tscheplowsky † 1559, von der Stadt für den

[1]) Unter Peter Horle vollenden 1548 die wälschen Meister Antoni von Theodor und Jacob Bawor (Baar) die Stadtschule auf dem Pfarrkirchhofe. Stdb. II 39a. Vielleicht rührt auch sein Grabdenkmal von einem derselben her, was nach der Behandlung der Kunstformen wohl möglich ist. Vgl. M. Z III 267.

um sie wohl verdienten Mann gesetzt 1561, daher von dem Wappen der Stadt (3 Anker mit einem dieselben schützenden Engel — und zwei putzigen Schildhaltern) bekrönt. Das von gefüllten Pilastern getragene Gebälk umrahmt ein Flachbild, den Heiland am Kreuze, im Hintergrunde die eherne Schlange, darunter den Verstorbenen darstellend. Es sind Spuren von Bemalung vorhanden. Uebertüncht und von einer später angelegten Zuhörerbühne durchschnitten. Neben dem vorigen. — Lz. 9 S. 107.

* Wandaufbau für den Bürgermeister Andreas Clement † 1573, seine erste Frau Hedwigis † 1553 und seine zweite Frau Christina † 15 . . nach der Grundform in sehr schlanken Verhältnissen. Das Mittelfeld wird von zierlich gefüllten Pilastern und dreiteiligem Gebälk mit Giebeldreieck und hohem Inschriftfries umrahmt. Darin ist Gott Vater dargestellt, nach dem michelangelesken Vorbilde über die Erdkugel hinschwebend — vgl. Band I 213 no 51 —, unten die Familie des Stifters. Gefertigt 1562 — so steht auf einem Spruchbändchen, rechts vom Beschauer, im Ornament zur Seite des Frieses mit der Beischrift NAD, und noch einmal in dem mit Kartuschenwerk ausgefüllten Giebeldreieck. Farbig behandelt. Nordwand, Westseite. — Lz. 11 S. 107.

** Grundform von einfacherem Aufbau für den Ratmann Martin Mergener † 1539 und seine Hausfrau † 1570, gefertigt 1567. Es ist wegen der liebevollen Durchbildung der Einzelformen bemerkenswert; so sind die Pilaster anmutig verziert, die über Eck gestellten Säulen mit trefflichem Ornament überzogen, während das den Aufbau unten abschließende Rankenwerk mit Engelköpfchen und fabelhaften Tierköpfen durchsetzt ist. Der Grund ist mit einem tiefen Blau überzogen, so dass sich die Formen klar abheben. Die Färbung des Ornaments und des — wenig bedeutenden, die Taufe Christi darstellenden — Reliefs im Mittelfelde ist leider nur zumteil vorhanden. Südostecke. — Lz. 12 S. 107.

** Reicher Wandaufbau nach der Grundform, in bedeutenden Abmessungen und gefälligen Verhältnissen. Er ist dreiachsig, geteilt durch zwei elegant ausgebildete Säulen, um welche sich das dreiteilige Gebälk mit dem Konsol-Haupt-Gesims herumkröpft. Seitlich wird es durch zwei kleinere, einfache Säulen begrenzt, welche Statuetten tragen, Verkörperungen des Glaubens, mit Kreuz und Kelch und des Gebets, eine betende Gewandfigur. Ueber dem Hauptgesims erhebt sich ein kleinerer Aufbau, dessen Kranzgesims von kleinen Säulen getragen wird und mit

einem steilen Giebeldreieck abschließt; Voluten und konsolartige leichte Verbindungsstücke vermitteln die Uebergänge. Das um die Säulen ebenfalls verkröpfte Grundgesims wird durch Masken bezw. unter den Säulen von je einem Löwenpaare getragen, welches mit den Pranken Kugeln umklammert. Die Löwen sind auf kräftigen Konsolen vorgekragt, zwischen denen sich eine Kartuschentafel befindet: die beiden zwischen ihr und dem Grundgesims befindlichen Inschrifttafeln sind jetzt unlesbar. Die jetzt wie das ganze Werk leider übertünchten Relieftafeln, welche von diesem Architekturaufbau eingefasst werden, stehen mit dem Rahmen selbst längst nicht auf gleicher Höhe; sie stellen dar: im Mittelfelde die Geburt des Christkindes und die Auferstehung der Toten zum Weltgericht, zwei Quertafeln übereinander; im oberen Aufbau: die h. Dreieinigkeit und die himmlischen Heerschaaren, im Giebeldreieck: die Auferstehung des Heilandes; ferner zu beiden Seiten kleinere Tafeln: Sündenfall und Beschneidung — Verkündigung und Taufe Christi. Ostwand des Nordturms. — Lz. 15 S. 108. — Abb. bei Ortwein-Bischof XI 3 Bl. 29.

* Aufbau nach der Grundform. Ein reiches, von Konsolen getragenes Hauptgesims und Hermen darunter umschließen eine Relieftafel, deren Mittelpunkt der Heiland am Kreuze bildet, dem Zuge der Zeit entsprechend mit Andeutung symbolischer Beziehungen. Im oberen, etwas steifen Aufbau ist die h. Dreieinigkeit dargestellt; das stichbogenförmig abschließende (Giebel-) Feld darüber ist mit einem freundlichen Engelköpfchen ausgefüllt. Die Uebergänge werden durch Voluten mit frisch gezeichnetem Blattwerk vermittelt. Im Friese unter dem Grundgesims, der von zwei Flachfigürchen begrenzt wird, ist die Familie des Verstorbenen dargestellt; das Werk endigt nach unten mit einer Kartuschentafel. Uebertüncht. Nordschiff, Westseite. — Lz. 16 S. 109.

* Grundform, besseren Gepräges; das Mittelfeld wie beim vorigen Denkmal von Hermen begrenzt; zu Füßen derselben ist die Familie des Verstorbenen knieend dargestellt. Zerstört und übertüncht. Südschiff, Westseite. — Lz. 19 S. 109.

Die sieben zuletzt genannten Denkmäler, das für den Bürgermeister Clement, welches etwas abweichenden Aufbau zeigt, etwa ausgenommen, dürften sämtlich dem übereinstimmenden Gepräge zufolge aus einer seit 1560 bis in das achte Jahrzehnt blühenden Werkstatt hervorgegangen sein.

Aufbau nach der Grundform für den Bürgermeister Joachim Thomas aus dem letzten Drittel oder Viertel

des XVI. Jahrhunderts; Sandstein, die Säulen aus Serpentin. Das Relief des Mittelfeldes stellt die Höllenfahrt Christi dar, der untere Fries die zahlreiche Familie des Verstorbenen. Chorraum. — Lz. 13 S. 108

Aufbau nach der Grundform in bedeutenden Verhältnissen, leider ganz zerstört und übertüncht. Gefertigt 1574 in Frührenaissanceformen. Das Relief im oberen Aufbau, die Verklärung Christi darstellend, ist mäßig. Nordschiff, Ostseite. — Lz. 18 S. 109

Inschrifttafel für den Bürger Thomas Schinwitz † 1576, von Pilastern und Sima umrahmt; in dem von Voluten begrenzten oberen Felde des Aufbaues die Hausmarke. Nordturm, außen. — Lz. 3 S. 120.

Einfache Relieftafel für Catharina Eckin † 1599 und Jacob . . , † 1600, den Heiland am Kreuze, darunter die Familie des Verstorbenen darstellend. Außen an der Kapelle 1. — Lz. 7 S. 120.

Einfache Inschrifttafel für den Zolleinnehmer, Landschreiber und Ratsverwandten Gischengrant † 1614; abgefärbt. Am nördlichen Chorpfeiler. — Lz 31 S. 112.

Relieftafel für den kunstreichen Herrn David Schröder, Bürger und Balbirer † 1633, bemalt, die Flucht nach Aegypten als Flachbild darstellend, darunter die Familie des Verstorbenen; die Tafel wird seitlich von Greifenhermen eingefasst. Ueber ihr hält ein Engel eine Inschrifttafel; eine zweite befindet sich unterhalb des Grundgesimses. Die Behandlung der Kunstformen ist im Vergleich mit denen der Denkmäler Breslau's dieser Zeit noch sehr rein, wenn auch trocken. Südschiff, Ostseite. — Lz. 14 S. 108.

Relieftafel für Dr. med. Gerhard † 1638, dem vorigen ähnlich; vgl. Grabstein von 1641. Nordschiff, Ostseite. — Lz 32 S. 112.

Aufwandsvolleres Denkmal für die Familie Springer in Barockformen, nach 1736 gefertigt. Nordschiff, Westseite. — Lz. 40 S. 113.

** Grabdenkmal mit der verloren gegangenen Inschrift: (Hier ruhet) Friedrich Leopold Graf von Gessler, (Königl.) Preuß. Generalfeldmarschall, des schwarzen Adler- und Johanniter-Ordens-Ritter, Chef eines Kürassierregiments, Amtshauptmann zu Schenstein etc., geboren den 24. Juni 1688, gest. den 22. August 1762. Bildete sich unter Eugen und Marlborough, focht unter Fürst Leopold in Italien, trat aus Preußischen in Baierische Dienste, wurde aber von Friedrich Wilhelm I. rappelirt, distinguirte sich in allen Actionen, besonders bei Mollwitz, da er von Ohlau aus dem Feinde mit 3 Regimentern in den Rücken kam und ihn zur Flucht brachte, noch mehr bei Kesselsdorf, am meisten bei Hohenfriedeberg, wo er mit dem Regimente Bayreuth 20 Battaillons aufrollte und 67 Fahnen eroberte. Hier erhob ihn sein König in den Grafenstand. Stets begleitete das Glück seine

Klugheit und seinen Heldenmuth, da er beständig Corps anführte und nie einen Echec litt. Durch ihn zuerst und durch ihn allein zeigte die preußische Kavallerie, was sie vermag, wenn sie recht angeführt wird. Aus kindlicher Pflicht setzte ihm dies Ehrendenkmal Wilhelm Graf von Gessler. Nach K. A. Schmidt, Briegische Chronik. Brieg 1883, gedruckt bei Falch und Glawnig's Brieg. Wochenblatt mit histor. Anzeigen 1790 vom 6. und 13. XI. Der im Aufbau und in Einzelformen dem Denkmal für den Commerzienrath Brecher no 29 in der Elisabethkirche zu Breslau und dem Denkmal für den General Tauentzien daselbst (Band I 230 und 128) verwandte Freibau ist von dem Oberbaurat Langhans entworfen und durch den Steinmetzen Blecha und den Stuckarbeiter Echtler aus Breslau ausgeführt. Auf einem Sarkophag-artigen Unterbau aus grauem Marmor, mit einer Tafel aus schwarzem Marmor, an welcher sich früher die obige Inschrift in Metallbuchstaben befand, lagert die Muse der Geschichte, die Thaten des Helden verzeichnend, während in der Mitte eine kreisförmige Tafel mit dem Flachbilde desselben (Brustbild) aufgestellt ist. Darüber (an der Wand) schwebt die Ruhmesgöttin mit Standarten in der Hand sowie Kesselpauken und Wappen zu Füßen. Das Brustbild besteht aus weißem Marmor, die Rundfiguren aus Stuck; ersteres ist von einem bedeutenden Meister ausgeführt (Schadow?). Das Denkmal ist leider etwas beschädigt. Links vom Hochaltar. — Lz. 43 S. 115.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für drei kleine Kinder Herrn Abraham Schweizers, † 1590, farbig behandelt, in einfacher Umrahmung, darunter eine leicht umrahmte Kartuschentafel für die Inschrift. Nordschiff. — Lz. 21 S. 110. 2) für ein Töchterlein des Diaconus Kaspar Scholtze † 1597, bemalt. Südschiff. — Lz. 20 S. 109 (irrtümlich ‚1579‘, vgl. Hv. 11). 3) für Barbara Oyen † 1600, Hausfrau des Herrn Lucas Reinhart, kaiserlichen Dieners. Nordschiff. — Lz. 22 S. 110. * 4) für den Kirchenvorsteher (aedituus) Petrus Thomas in Patrizier-Tracht † 1601/1603, bemalt; während die Figur des Verstorbenen in Schlesien, soweit bekannt, ohne Ausnahme vollständig dargestellt ist, ist sie hier zur unteren Hälfte durch eine davor gestellte Inschrifttafel verdeckt, während die für die Inschrift gewöhnlich gewählte Stelle, nämlich der rings um den Stein laufende Fries, mit einem Laubgewinde in Früh-Renaissanceformen verziert ist. Der Stein steckt jetzt hinter dem Altar in einem mit zahlreichen Distychen verzierten Rahmen, welcher von einem aus Holz geschnitzten Aufbau bekrönt wird. Lz. 23. 5) für den Gewandschneider Herrn Georg Leuschner † 1606; übertüncht. Südschiff. — Lz. 24 S. 111 6) für einen

Patrizier, † um 1600; im Fußboden liegend. Nordturm. — Lz. 25. 7) für ein dreijähriges Töchterlein Elisabeth des Bürgers Hans Scholcz zu Lembergk † 1615. Südschiff. — Lz. 28 S. 111. 8) für ein Töchterlein des Herrn Kaspar von Posedofsky auf Schenfeldt † 1641, bemalt; vgl. oben die Epitaphien zu 1633 und 1638. Nordschiff, Ostseite; — Lz. 26 S. 111. * 9) für die Familie Kortz, gefertigt 1653; dargestellt sind zwei männliche Mitglieder derselben, Vater und Sohn in der Tracht jener Zeit (Schlapphut, Reiterstiefel). Das bedeutende Werk besteht aus verschiedenen Marmorsorten und wird umrahmt von einem Aufbau in trockenen Barockformen, welche von verwilderten Verzierungen der spätesten Renaissance durchsetzt sind. Südschiff, Ostseite. — Lz. 27 S. 111.

Taufstein von 1576, mit reicherem plastischen Schmuck, aus Sandstein. (Der Deckel von 1733 aus Holz). Lz. 97.

Kanzel aus Sandstein, getragen von vier verzerrt gezeichneten Engeln, Rundfiguren; die Brüstung wird durch Säulchen geteilt; die Füllungen sind mit Reliefs reich verziert. Der hohe Aufbau des Schalldeckels besteht aus Holz. Die Kanzel, am Ende des XVI. Jahrhunderts (1593) von einem Bildhauer in Neiße erbaut, wurde 1728 erheblich ausgebessert und fast ganz vergoldet. Vgl. M. Z. III 307. — Lz. 97. — Abb. der Verzierungen der Unterseite des Schalldeckels bei Ortwein-Bischof XI 3, Bl. 26. — Dgl. der Thür zur Kanzel nebst Einfassung Bl. 27.

Eine Reihe von geschnitzten *Rundfiguren* vom Anfange des XVI. Jahrhunderts, meist in 3/4 Lebensgröße, am besten eine Veronica. Im Actenzimmer aufgestapelt. Schultz, a. a. O.

Schnitzbild, wohl aus einem Altarschrein, das Martyrium des h. Erasmus als Flachbild darstellend, welchem Henkersknechte die Eingeweide aus dem Leibe herauswinden; eine brave Arbeit vom Anfange des XVI. Jahrhunderts. Schultz, Malerinnung 162.

Arbeiten aus Holz.

Rundfiguren der 12 Apostel, etwa ein Meter hoch, mit Spruchbändern, das apostolische Glaubensbekenntnis enthaltend. Ende des XV. Jahrhunderts; der Reihe nach sind es: Petrus, Andreas, Johannes, Jacobus d. Ä., Thomas, Jacobus d. J., Philippus, Bartholomaeus, Thaddaeus, Simeon (!), Matthäus, Matthias. Schultz, Malerinnung 162.

Altarwerk, in größeren Abmessungen roh geschnitzt, nach Schönwälder, Piasten II 186. 1572 als Hochaltar aufgestellt. In einem durch frei behandelte korinthische Säulen gegliederten Architekturaufbau sind Schnitzwerke angebracht, im mittleren Felde der Heiland am Kreuz mit Johannes und Maria, während Magdalena das Kreuz

umfasst. Die Seitenfelder enthalten links die Dornenkrönung und Kreuztragung — rechts die Abnahme vom Kreuz und die Pieta. Die Schnitzereien werden von spätestgotischem Laubgezweig bekrönt. Ueber dem Hauptgesims erheben sich die geschnitzten Rundfiguren der Justitia, Prudentia, Fortitudo. Die Predella stammt aus dem XVIII. Jahrhundert; sie ist vom Wurm zerfressen. In der Sacristei.

Epitaphien. Vgl. Lz. S. 103—107.

Aufbau nach der Grundform für den Pfarrer Antonius Gerhart zu Scheuau und Jegerndorf † 1553 und seine 1581 † Hausfrau, in früheren Formen, teilweise zerstört. Im Mittelfeld eine auf Holz gemalte Darstellung des unversieglichen Oelkrugs der Witwe nach II. Könige IV 1—5, stark verblasst. Der Aufbau ist teilweise zerstört. Südschiff, Westseite. — Lz. 1.

Dgl., fast ganz zerstört, für einen Bäcker † 1593 und Familienglieder † 1610 und 1616; im Mittelfelde die Darstellung der Himmelfahrt des Herrn. Neben dem vorigen. — Lz. 2.

Gestühl, meist ziemlich einfach; bemerkenswert ist das von 1587 in der westlichen Doppelkapelle der Südseite; von 1609 * der herzoglichen Empore Abb. bei Ortwein-Bischof Bl. 28; von 1629 an der Sacristei, aus Eichenholz mit straffer Architektur und Baldachinkrönung; von 1643 an der Sacristei.

Abschlussthür zum Turm mit Rococoverzierungen, leider überstrichen.

Orgel. 1512 waren deren zwei vorhanden; sie sollten durch den Franziskaner Johannes (von der milden Observanz, also nicht aus Brieg) wieder hergestellt werden. Schönwälder, Piasten I 324.

Die jetzige große Orgel mit einem bedeutenden Prospect in Barokformen wurde 1725—30 von dem Orgelbaumeister Michaël Engler aus Breslau erbaut. Lz. 87.

Arbeiten aus Metall.

1503 wurde die große *Glocke* durch Meister Bartholomäus Lindenrodt von der Neiße gegossen und durch Bischof Johann getauft, 1504 die kleine Messglocke vgl. Schönwälder, Piasten I 323.

Kelche: 1) 21,5 cm hoch, silbervergoldet, von 1508, in mittelalterlichem Gepräge, die unbequem gestaltete Kuppa mit einem spätgotischen Palmettenkranz. Auf dem Fuße sind Heiligenbilder eingeritzt. 2) 18,5 cm, silbervergoldet, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Der Palmettenkranz der Kuppa nähert sich schon dem Renaissancegeschmack. Der Kranz weicht von den mittel-

alterlichen Vorbildern dadurch ab, dass die Knoten die Form einer flachen (eingravirten) Rosette haben. * 3) 27 cm, silbervergoldet, aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts. Die große, im Querschnitt halbkreisförmige Kuppa ist mit Ornament belegt, worin drei emaillirte Felder und echte, geschliffene Edelsteine. Abb. bei Ortwein-Bischof, Bl. 25, links. 4) 28,3 cm hoch, weißsilbern und vergoldet, aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts, mit getriebenem Ornament, teilweise emaillirt. Abb. bei Ortwein-Bischof, Bl. 25, rechts.

Weinkannen: 1) 31,5 cm hoch, weißsilbern und vergoldet, von 1660. Der mächtige Bauch ist zu großen Buckeln getrieben. Abb. bei Ortwein-Bischof, Bl. 25, Mitte. *2) 30,5 cm, weißsilbern, von 1747, mit reichem Rococoschmuck; hierzu ein Schaumlöffel.

Taufschüssel aus Silber, von 1747.

Zwei *Leuchter*, 79 cm hoch, getrieben. XVIII. Jahrh.

* Schmiedeisernes *Gitter* um die Kanzel, mit schönen Bekrönungen. Abb. bei Ortwein XI 2, Taf. 15.

Verschiedenes.

Antependium vor dem Altar der Sacristei aus Atlasstoff mit großem Tapetenmuster in Silberbrokat. Etwa XVII. Jahrhundert.

Schablonenmalerei auf der einfach getäfelten Decke der Empore unter der Orgel, im Sinne der Ornamentik der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (Beschlag-Verzierungen).

Tafelbild, auf Holz in Tempera gemalt, den Heiland und Maria darstellend nebst den Symbolen des Leidens Christi. Inschrift: Anno dni m° cccc xxviii (1428) haec civitas et ecclesia Devastata et combusta est per emulos (aemulus = Nebenbuhler) ihesu cristi herecticos hussitas demum pus (praesens) tabula comparata est Anno domini m° cccc° xliii (1443) per dominum käthendorff altaristam. Vgl. Schultz, Malerinnung 163. 1612 wurde darüber eine einfach verzierte Tafel mit erklärenden Reimen aufgehängt zu dem Zwecke: Haec alii nobis pietatis amore dicarunt

Nos aliis volumus mente dicata pari!

Sechs *Brustbilder* von Pastoren aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, in Oel auf Leinwand gemalt. Sacristei.

Klosterkirchen der Minoriten, welche spätestens seit 1285 am Mühlplan (Niederkloster), und der Dominikaner, welche seit 1333 am Sperlingsberge (Oberkloster) in Brieg ansässig waren vgl. Ng. 14; die letztere ist nach der Reformation verschwunden. Den ‚Mönchen zu Brieg' fertigte 1394 der Maler Kunrad zu Breslau 12 Tafeln Glaswerk C. S. IX

no 549; vgl. Bd. I 25. Das Testament Herzog Ludwigs I. von 1396 bestimmte den Brüdern auf dem Berge zu Brieg zehn Mark zu einem Glasfenster C. S. IX S. 251. 1410 verdingt der Rat an Meister Michel Glocz von der Neiße die Anfertigung des Gespärres an der Dominikanerkirche vgl. C S IX no 692.

Die zu einem Militär-Depot umgewandelte Minoritenkirche am Ende der Nonnenstraße ist eine weiträumige, aber ziemlich kunstlose, überdies verbaute Baumasse, bestehend aus dem vierjochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore und dem vierjochigen, zweischiffigen Langhause; letzteres ist als Hallenkirche errichtet; das Nebenschiff liegt auf der Südseite, das Hauptschiff in Verlängerung des Chors. Das am Schlusse des Mittelalters errichtete Gebäude ist mit Strebepfeilern besetzt; gewölbt ist nur noch ein Teil des Langhauses und zwar mit einem Netz-Sterngewölbe, ähnlich dem der k. Pfarrkirche zu Schweidnitz aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts (II 197). Die Pfeiler sind äußerst schlicht.

K. (Schloss-) Kapelle St. Hedwigis. Herzog Ludwig I. weist 1360 dem für die noch zu erbauende Schlosskapelle schon ernannten Kaplan Hartlieb eine Schenkung an C. S. IX no 182. Bischof Przecislaus gestattet 1368, das Hospital in Brieg mit einer der Pfründen bei dem zu gründenden Kollegiatstift zu vereinigen C S. IX no 275. In einem Kopialbuch des ‚Hedwigsftifts‘, welches von Herzog Ludwig I. bei der Kapelle gestiftet war, wird 1476 das Patrocinium ecclesie collegiate Bregensis, St. et individue Trinitatis. St. Johannis bapt. et St. Hedwigis genannt Z. X 173. Von dem alten Bauwerk ist der östliche, vor die Flucht des Schlosses vorspringende Teil erhalten, während der westliche Abschnitt im Jahre 1784 erneuert ist Ersterer besteht aus vier schmalen Jochen und dem Schluss nach drei Seiten des Achtecks. Daran schließt sich auf der Nordseite ein dreijochiges Seitenschiff, deren Obergeschoss die herzogliche Loge enthielt. Alle erwähnten Teile sind kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen; die Schlussfteine sind plastisch verziert (h. Hedwig, der Ecce homo, schles. Adler u. a.) und waren früher bemalt; die Rippen wachsen unvermittelt aus der glatten Wand heraus. Das Äußere ist mit Strebepfeilern besetzt; die in Ziegelrohbau, am Fuße aus Granitquadern erbauten Wände sind seit dem vorigen Jahrhundert verputzt. An den Strebepfeilern sind vier Wappen aus dem XIV. Jahrhundert eingelassen. Patron: Fiscus.

* *Rundfigur* der Schutzheiligen in $^2/_3$-Lebensgröße aus Sandstein, unter dem Hauptgesims des Chorschlusses aufgestellt. XIV. Jahrhundert. Abb. bei Knoblich, h. Hedwig, Breslau 1860 und bei Kunz, Piastenschloss, Tafel V.

* Bruchstück eines schönen *Epitaphiums* aus der besten Zeit schlesischer Renaissance (1560/70). Das Relief des Mittelfeldes stellt die Schlangenerhöhung dar, darunter die Familie des Verstorbenen (sieben männliche, sechs weibliche Glieder). Unter dem von trefflichen (zur Stütze von Säulchen bestimmten) Konsolen getragenen Grundgesims ist die Opferung Isaacs ebenfalls in Relief dargestellt. Die Inschrift der unteren, leicht umrahmten Inschrifttafel sowie der obere Aufbau fehlen. Abbildung bei Ortwein-Bischof XI. Taf. 24 und bei Kunz, Piastenschloss Taf. V.

Relief (von einem Epitaphium) aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, die Kreuzigung darstellend. Sandstein.

Anna und Maria, Rundfiguren von einem *Schnitzaltar* des XVI. Jahrhunderts.

* Schmiedeisernes *Treppengeländer* aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, früher vergoldet.

* *Metallsärge* in der unter der Kirche angelegten, verwahrlosten Gruft; zumteil, wie es scheint von hohem Kunstwert. Vgl. Krebs M. Z. III 276 und Skizze nach Photographie bei Kunz, Tafel V.

Temperagemälde (?), die h. Hedwig in der barocken Auffassung des XVIII. Jahrhunderts, in guter Durchführung, halbe Lebensgröße.

* **K. Pfarrkirche,** der exaltatio St. Crucis geweiht, bis 1801 Jesuitenkirche. Die Jesuiten richteten in dem rein evangelischen Lande, welches nach dem Aussterben der Piasten 1675 an die Habsburger gefallen war, 1681 eine ‚Mission' ein. Der Grundstein zur Kirche wurde erst 1735 (14/IX) gelegt; der beim Pfarramte aufbewahrte Riss ist von Pater Joseph Frisch in Rom gefertigt; unvollendet ist das östliche Joch des Chores; die Spitzen der Türme wurden 1856 aufgeführt, nachdem bereits Schinkel einen Entwurf dazu gefertigt hatte. 1745 vollendete der Jesuit Kube den malerischen Schmuck der Kirche. In neuerer Zeit sind Orgel und Westportal — in einem freilich von den Formen des Bauwerks durchaus verschiedenen Gepräge — erneuert worden. Schönwälder, Ortsnachrichten II 168–183. — Patron: Fiscus.

Das auf dem Schlossplatze aus Strehlener Granitsteinen in Putzbau unter Verwendung von Sandstein errichtete dreischiffige Bauwerk misst im Grundrisse 38 : 70 Ellen und hat an der Straßenseite zwei nicht gar hohe, aber doch das Stadtbild mitbestimmende Türme. Sonst im äußern, weil ungegliedert, etwas nüchtern, übertrifft es die in Brieg früher geschaffenen Innenräume weitaus durch die Stattlichkeit seiner Verhältnisse und zwar in ähnlicher Weise wie die Universitäts-

kirche zu Breslau die älteren Bauwerke daselbst, mit deren Art dies in einem der deutschen Naivität völlig fremden Gepräge entworfene, auf äußeren Sinnenreiz berechnete Gebäude nichts gemein hat. Außer der Turmachse zählt das im Mittelschiffe mit einer Längstonne, in den Seitenschiffen mit kleinen Quertonnen als Widerlagern des Hauptgewölbes bedeckte Langhaus drei Joche; der im Mittelschiffe gegen das Langhaus etwas eingezogene Chor war auf ebenso viele, etwas kleinere Joche berechnet; er ist provisorisch von gerader Ostwand abgegrenzt, mit eigentümlicher Scheinvertiefung (wie bei der Kirche S. Satiro in Mailand) bemalt. Die Seitenschiffe werden durch Zuhörerbühnen geteilt, deren gewölbte Decken zugleich die Pfeiler gegen einander versteifen; den Emporen entsprechend sind zwei Fensterreihen angeordnet. Die Linienführung der Emporen und des Grundrisses ist nicht übel, etwas bewegt, aber immer noch vornehm. Reiche Stuckaturen umziehen namentlich die Kämpfer des Gewölbes. Dieses selbst, durch kühne perspectivische Zeichnung in seiner Raumwirkung noch mehr gesteigert, ist mit symbolischen Darstellungen in Wasserfarben bemalt: in der Mitte die göttliche Glorie, von einer großen Schaar Heiliger umgeben, in den Ecken die durch das Kreuz in den vier Elementen geschehenen Wunder, im Presbyterium die Schlangenerhöhung Moses u. s. w. Sonst ist die Ausstattung, wenn man von den in Barockformen aus Kiefernholz geschnitzten Seitenlehnen der Bänke absieht, unbedeutend.

* Madonna mit dem Kinde in *Tempera* (?) von einem deutschen Meister aus dem XVI. Jahrhundert, deren ‚seelenvoller Blick und lebensfrisches Kolorit sich hier unter diesen der Welt abgestorbenen Märtyrern in einer etwas fremdartigen Umgebung befindet'.

Paramente in größerer Zahl aus Geweben des XVIII. Jahrhunderts.

** **Schloss,** jetzt Magazin der Garnisonverwaltung.

Baugeschichte. Einer chronikalischen Nachricht zufolge befestigte Herzog Bolko von Schweidnitz als vormundschaftlicher Regent (1296—1301) die Stadt Brieg castro pariter et muro C. S. IX no 30 b. Der Turm des Brieger Schlosses ist im Jahre 1358 Ausstellungsort einer Urkunde C. S. IX no 160 und das Register; überhaupt wird das Schloss seit Ludwig I. vielfach erwähnt; aus gelegentlichen Andeutungen geht hervor, dass es mit wenigstens zwei Türmen versehen und von einem Wassergraben umzogen war, den man auf einer Brücke überschritt. 1379 wird eine Urkunde in der Burg in dem neuen steinernen Hause ausgefertigt; beiläufig wird im Jahre 1380

die stubella nostra prope novum comodum genannt C. S. IX no 427 und 1637. Die 1496 eingerichtete Ketten-Wasserleitung der Stadt, welche sich nicht bewährt und viel Leder gekostet, ward 1514 durch Meister Georg Fogill auf andere Art mit Pumpen neu hergestellt und das Wasser in die Brauhäuser und auf das Schloss geleitet C. S. IX no 1266 nach Stadtbuch II 23. Nachdem auf dem Schlosse das hölzerne Frauenzimmerhaus 1538 abgebrannt und 1541 am 15. (bis 22.) Mai ein Teil des Schlosses eingestürzt war C. S. IX no 1471 und no 1499, legte Herzog Friedrich II. 1544 zum Neubau des Schlosses der Oder gegenüber, d. h. für den östlichen Flügel, den Grund zu dem heute nur bruchstückweise erhaltenen prunkvollen Neubau auf starkem eichenen Verbindnisse; man rammte dazwischen erlene [1]) Pfähle und mauerte darauf C. S. IX no 1536 nach Stadtb. II 37 b; vgl. no 1522. 1549 brannte die neue Küche ab, welche mitten auf dem Platze des Schlosses gestanden C. S. IX no 1576. Diese unpraktische Anlage sowie der spätgotische Querschnitt des Fußgesimses an dem der Oder gleichlaufenden Ostflügel und nicht in letzter Linie die gegen die klassicirenden Formen des Thorbaues zurückstehenden Kunstformen im Erdgeschosse lassen mit einiger Sicherheit die Hand eines deutschen Meisters vermuten. Wie die vielfach auftretenden Steinmetzzeichen darthun, waren auch später deutsche Steinmetzen am Schlossbau beschäftigt. Vgl. die Bemerkung von Gurlitt in den Mitt. des Kgl. Sächs. Altert.-V. Heft 28 S. 14. Ueber den Fortschritt der Bauthätigkeit an dieser Stelle berichten die Jahreszahlen 155 . , 1584, 1547, von denen die letzte am Gewölbeschlussstein des vorletzten Raumes — von Süden aus gerechnet —, die beiden ersten im südlichsten Raume, und zwar 155 . an einem Gewölbekragstein, 1584 in Malerei an einer in diesem Raume eingezogenen Parallelwand angebracht sind. In großartigerem Maßstabe betrieb Herzog Georg II. den Bau vornehmlich durch italienische Künstler. Seit 1547, dem Jahr des Regierungswechsels, wird Jacob Baar als Schlossbaumeister genannt. 1548 trat er, als wegen unzulänglicher Grundlegung ein teilweiser Abbruch von Mauern und Kellerräumen notwendig wurde, mit Lorenz Günther, Stadtbaumeister von Breslau, sowie mit dem Stadtmüller Jacob zu einer Beratung zusammen; die Aufzeichnung hierüber nach Abschrift im Staatsarchive, abgedruckt M. Z. II 195. Ueber den Fortschritt des Baues berichten 1) die zweimal in Pilasterfüllungen, nämlich an den beiden Haupt-Eckpilastern des Erdgeschosses eingehauenen Jahreszahlen 1552, 2) folgende Inschriften an der Stadtseite des Thorbaues zu Häupten Georgs und seiner Gemahlin:

[1]) Erlene Pfähle waren zu Grundbauten derzeit beliebt vgl. Schönwälder, Ortsnachrichten II 11.

GEORGIVS D.G. DVX SILESIAE	BARBARA ILLVSTRIS PRIN-
LIGNICEN. BREGEN . DIVINA	CIPIS IOACHIMI MARCHIO-
FAVENTE CLEMENTIA PRIM'	NIS BRANDEBVRGEN. SACRI
HANC STRVCTVRAM FIERI	ROMA . IMPERII ELECTORIS
ET AEDIFICARI CVRAVIT REG-	FILIA ILLVSTRIS PRINCIPIS
NANTE FERDINANDO REGE	GEORGII DVCIS SILESIAE
RO . SEMPER AVGVSTO MDLIII.	ETCAET . CONIVNX MDLIII.

Vorher war, wie die dort zweimal angebrachte Jahreszahl MDLI bekundet, die Hofseite des Thorbaues errichtet. 1564 stellt Herzog Georg seinem Schützling Jacob Baar (wohl gegenüber den Anfeindungen eingesessener Meister M. Z. III 270; vgl. Janner, Bauhütten [Leipzig 1876] 80) das ehrenvolle Zeugnis aus, dass er ihm sein fürstlich Schloss mehrenteils gebaut und noch andere ansehnliche Bauten (Gymnasium; vgl. M. Z. III 268 ff.) gefördert und sich stets eines ehrbaren Lebens beflissen habe, und nimmt ihn in seinen besonderen Schutz. 1576 heißt sein Schwiegersohn Bernard Niuron Baumeister des Herzogs gelegentlich der Erwähnung des von ihm errichteten Ohlauer Thors in Breslau; auch Herzog Joachim Friedrich bezeichnet ihn 1597 als seinen ehrbaren und kunstreichen Baumeister, wie er denn auch einmal (1580) als kurfürstlich sächsischer Hofbaumeister genannt wird. Andere Italiener werden als am Schlossbau thätig nicht erwähnt.

Joachim Friedrichs Bauthätigkeit erstreckte sich auf die Befestigung des Schlosses durch eine Bastion und Wälle nach ‚altitalienischem' Muster; nur von den letzteren ist ein Bruchstück am Oderthor erhalten. — Eine wesentliche Veränderung erfuhr das Schloss nur unter der Herzogin Luise, der Wittwe Christians II. († 1672); sie brach mehrere aus Werksteinen zusammengefügte Erker ab und erbaute eine später wieder beseitigte Säulenhalle vor der Stadtseite des Südflügels; auch richtete sie vor dem Schlosse einen Garten nach englischem Muster ein. Unter österreichischer Herrschaft verfiel das prächtige Bauwerk mehr und mehr. Den Todesstoß erhielt es aber durch die Belagerung Friedrichs des Großen im ersten schlesischen Kriege. Seitdem sind nur bescheidene Reste erhalten; einzelne Bauglieder sind weit verschleppt. Die abbröckelnden Kunstformen des Thorbaues wurden 1864—65 durch den Fiscus zumteil ergänzt.

Litteratur. Beschreibung des Schlosses bei Lucä, Curieuse Denkwürdigkeiten von Ober- und Niederschlesien. Frankfurt am Main 1688. wiedergegeben bei Schönwälder, Ortsnachrichten II 65—75 und in dieser Form benutzt von Kunz. Schloss der Piasten zum Briege, ein vergessenes (?) Denkmal alter Bauherrlichkeit (!). Brieg 1885; mit 7 Tafeln Abbildungen allerkleinsten Maßstabs; vgl. hierzu E. Wernicke im Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes 1885 no 41 im Sprechsaal (‚vom Nachdruck'). — *Abbildungen:* Grundriss (1 : 500) bei Ortwein-Bischof XI, Tafel 1; dgl. Skizze der Südwestecke bei Lübke, D. R². II 187 Fig. 284 (Erdgeschoss), 285 (Obergeschoss, Rückbildung); dgl. des südlichen Teiles des Hofes

Fig. 287 (Rückbildung); dgl. Grundriss (1:1400) und Lageplan (1:2000) bei Kunz, Taf. VI. — Schnitt durch die Thorhalle bei Lübke a. a. O. Fig. 283 (Obergeschoss des Hallenganges ergänzt, nicht fehlerfrei). — Vorderansicht des Thorbaues: Skizze bei Lübke I 195, Fig. 89, wiederholt M. Z. II 148 (Holzschnitt) dgl. bei Ortwein a. a. O. Bl. 4 (Autographie); dgl. Lichtdrucke bei A. Schultz, Schlesiens Kunstleben im XV.—XVIII. Jahrhundert, in Groß-Quart, bei Kunz in Klein-Quart; am besten bei K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft VII, Folio. — Lithographie der ganzen Südseite mit Ergänzungen (zumteil fehlerhaft, aber im Charakter zutreffend) von Schäffer aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, wiedergegeben in der Zeitschrift Silesia (Glogau 1841) Heft 4; dgl. unter Benutzung derselben von Bormann (im Sinne Stülerscher Formengebung); in kleinerem Maßstabe wiederholt von Kunz auf Taf. I und II. — Hinteransicht des Thorbaues bei Ortwein Bl. 2 und bei Kunz, Taf. V; dgl. mit einigen Ergänzungen (nicht ganz zutreffend) bei Lübke II 189. — Ansicht der Südostecke des Hofes bei Ortwein Bl. 3. — Hofansicht, perspectivische Ergänzung (unreif) bei Kunz, Taf. III. — Einzelheiten in großer Zahl bei Ortwein Bl. 5—13 und 22—23; ebenso, von Lüdecke gezeichnet, in Schultz, schles. Kunstdenkmale, Tafel II; dgl. aber wegen des kleinen Maßstabes fast unbrauchbar bei Kunz Taf. IV—VI. — Darstellungen der Figuren der beiden Erbauer von Woelfl bei Luchs, Fürstenbilder Taf. 12 und 13 in Lithographie.

Baubeschreibung. Auch in seinem trümmerhaften Zustande ist das Schloss das am meisten durchgebildete Bauwerk der Renaissance Schlesiens und deshalb neben dem Rathause zu Breslau mit Recht das geschätzteste Denkmal dieser Provinz. Am besten erhalten ist der Thorbau, im Zuge des südlichen, auf die Oder zu etwa rechtwinkligen Flügels belegen und vor ihn kräftiger als bei deutschen Bauten üblich vorspringend. Hat man ihn durchschritten, so befindet man sich in dem geräumigen Schlosshofe, der ehedem auf drei Seiten von dreigeschossigen, auf der Mitternachtseite von einem eingeschossigen Flügel umgeben war, an welche sich offene Hallengänge für das Erdgeschoss sowie das I. und II. Obergeschoss zur Herstellung einer Verbindung der Räume in wagerechtem Sinne ringsum anschlossen, während für den Verkehr der einzelnen Geschosse unter einander Treppentürmchen in den vier Ecken dienten; ein fünftes Türmchen stand nahe am westlichen (?) Flügel neben dem unten zu erwähnenden Fenster der schönen Tafelstube mit zweimal durchsichtigem, kupfergedeckten Helm; es diente als Glockenturm. Von dieser überaus stattlichen, einen vornehm-festlichen Eindruck gewährleistenden Hofanlage, wie sie diesseits der Alpen aus der Zeit der Früh-Renaissance nur selten wieder zu finden ist, sind fast nur die kahlen Mauern des der Oder parallelen Ostflügels, die des Südflügels und zwei anschließende Achsen des Westflügels (letztere nur im Erdgeschoss) erhalten; von den Hallengängen sind nur Bruchstücke des Erdgeschosses in der Südwestecke und in der Südostecke nebst den zugehörigen Treppenanfängen auf uns gekommen; doch lässt sich aus ihnen in Verbindung mit den Aufzeichnungen älterer Zeit wenigstens ein annähernd richtiges Bild des Zustands zu Herzog Georgs Zeit gewinnen.

Im Einzelnen. Wenn irgend ein Bauwerk der Renaissance Schlesiens einen akademischen Eindruck macht, so ist es die Stadtseite des Thorbaues mit ihren schneidig durchgeführten wagerechten Gesimsen, welche sich regelmäßig um jeden den dreigeschossigen Aufbau auch in senkrechtem Sinne straff teilenden Pilaster und Pilastersockel verkröpfen. Indessen ist diese auf den ersten Blick überraschende Einheitlichkeit nicht durgehends gewahrt. Aus deutsch-mittelalterlicher Ueberlieferung hatte der italienische Baumeister neben der Einfahrt ein Schlupfpförtchen anzulegen; in dreist-naiver, aber auf dem weniger klassischen norddeutschen Boden (und gar gegenüber dem derben Thorbau des Schlosses zu Liegnitz) schließlich doch versöhnender Weise ist er dieser ihm gestellten Bedingung gerecht geworden, indem er von den beiden ungleichen Achsen des Erdgeschosses, welche links die dem Fußgängerverkehr dienende Schlupfpforte, rechts die Einfahrtsöffnung enthalten, die letztere in den Obergeschossen in zwei mit der ersten annähernd gleiche Achsen auflöste, so dass das Gesetz der Symmetrie nur für das Erdgeschoss aufgehoben ist. Doch gelang es dem immerhin anzuerkennenden Geschick Jacob Baars nicht völlig, die Obergeschosse streng symmetrisch zu gliedern, wie er es anstrebte: die breite — und bezüglich der Archivolte gar erdrückend schwere — Einfassung der Pforte zwang ihn in den Obergeschossen zur Einlage von senkrechten Streifen neben den Pilastern, die ihm aber, dessen Hauptstärke aus der Erbschaft der lombardischen Frührenaissance in der schmucklichen Ausstattung der Flächen lag, Veranlassung wurden, die gesammelten Motive seines Skizzenbuches noch weiter zu verwerten; zudem gewann er durch die Verbreiterung der Fläche zwischen den Pilastern an Raum, um die Oberglieder des Fenstergebälks frei auslaufen zu lassen, während sie an den beiden Fensterachsen über der Thorfahrt halbwegs sogar über die eben nicht allzukräftig vortretenden Pilaster fortgreifen. Die zweite Meister Baar von seinem herzoglichen Gönner gestellte Aufgabe bestand darin, dessen 24 Ahnen (nicht die Brieger Herrscher) und außerdem ihn selbst und seine Gemahlin an der Schauseite darzustellen, ein Zeugnis für den geschichtlichen Sinn und die geschichtlichen Kenntnisse des Zeitalters. Die Ahnen nun hat Baar in zwei durch einen gegliederten Balken getrennten Reihen unter der oberen Fensterreihe nach Maßgabe der Pilasterstellung in Gruppen zu je Vieren vereint als halbmeterhohe Relief-Brustbilder angebracht, womit zwischen beiden Fensterreihen eine Fläche von rund drei Meter Höhe eingeführt ward! Die beiden Rundfiguren der fürstlichen Bauherren[1]) nehmen den hervorragenden

[1]) Ein zweites Steinbild des Herzogs und seines Sohnes Joachim

Platz über dem um die Pilaster bezw. um den (in gleich kräftigem Relief vortretenden) Schluss-Kragstein des Thorbogens herumgekröpfte Konsol-Hauptgesims ein; zwischen ihnen und zur Seite sind stattliche, plastisch bearbeitete und früher außerdem bemalte bezw. vergoldete Wappen aufgestellt, das mittlere das Alliancewappen der Eltern der Fürstin, während die beiden seitlichen, welche von Gewappneten bewacht werden, das Brieger und Brandenburger Schild, von reichem, noch halb gotisirendem Schmuck umzogen vorführen. — In schönem, von der üblichen deutschen Form, wie sie z. B. an dem II. Obergeschosse wieder auftritt, vortheilhaft abweichenden Oeffnungs-Verhältnis sind die Fenster des I. Obergeschosses entworfen; um die mit der üblichen hoch über der Sohlbank nach innen verkröpften und stumpf abschneidenden Renaissance-Fascie umzogene Durchbrechung baut sich, eng eingeklemmt zwischen die Hauptstützen, eine Pilasterstellung mit dreiteiligem Gebälk auf, bekrönt von zierlichen Volutenranken. Aehnlich gestaltet ist die Umrahmung der fast quadratischen Fenster des II. Obergeschosses, wo merkwürdiger Weise zwischen dem wagerechten Stück der Fascie und dem Architrav des einfassenden Gebälks ein toter Zwischenraum von knapp einem Viertelmeter Höhe verblieben ist. Solche Zugeständnisse an die deutsche Art macht unser italienischer Meister auch sonst; so bringt er unter der kräftig ausladenden Hängeplatte des Hauptgesimses an den Ecken zwei derbe Wasserspeier an, so giebt er dem Sockel der Hauptpilaster des II. Obergeschosses eine übermäßige Breite, um Raum zu gewinnen für die Namen und Titel der Ahnen, die er im übrigen ohne jede Einrahmung als Beischrift auf den freien Flächen zwischen den Brustbildern anbringt — mitgeteilt bei Schönwälder, Ortsnachrichten II 87 ff., so überzieht er das untere Dritteil der drei zusammentreffenden Pilaster zu Häupten der beiden Rundfiguren mit einer sich der Abstufung lederartig anschmiegenden Hülle zur Aufnahme der oben mitgeteilten Bauinschriften, so hält er es schließlich auch für überflüssig, den Portalbogen zu stelzen, so dass er nun nicht ganz als Halbkreis wirkt. Das in seiner Art bedeutsame Architekturgerüst ist auf seinen sämtlichen freien Flächen, besonders also auf Pilastern, mit einer Ueberfülle plastischen Schmuckes bedeckt. Es hält sich durchaus in dem Gepräge der Früh-Renaissance Oberitaliens: neben dem Akanthusblattwerk sind allegorische und mythologische Figuren sowie Putten, Delphine und andere rein schmuckliche Formen

Friedrich, im Harnisch knieend in Lebensgröße nebst Gemahlinnen und Kindern des Lezteren, wurde in der Schlosskirche aufgestellt. Schönwälder, Piasten II 301. Vgl. das Altarwerk in Klitschdorf, Kreis Bunzlau und zu Naugard in Pommern.

in phantasievoller Abwechslung verwendet. Bei geistreicher Erfindung ist die Ausführung meist etwas stumpf; von hoher Schönheit sind die Akanthusgewinde in den Füllungen unter der Fensterbrüstung des I. Obergeschosses und die um den Neptuns-Dreizack gepaarten Delphine in den großen Bogenzwickeln, flau dagegen das Rankenwerk über der Schlupfpforte. Schmuck durchgebildet sind auch die korinthisirenden Pilasterkapitäle und Schlussfteine; lebensvoll sind die beiden Rundfiguren behandelt; auch die Ahnen sind charaktervoll gezeichnet. Wie Hans Schickentanz, der Meister des trefflichen Totentanzes vom Schlosse zu Dresden, seinen Entwurf auf den Aufstellungsort hin entwarf, so lässt auch J. Baar den Verhältnismaßstab des Ornaments nach oben hin allmählich zunehmen! Der Baustoff ist ein schöner warmer Sandstein von einer Lebhaftigkeit der Färbung, wie sie selten vorkommt. Einzelne Teile der Schauseite waren bemalt und vergoldet, so die Figuren, die Gründe der Inschrifttafeln, die Wappen, jedoch nicht die ganze Fläche. Das zierliche Schmuckwerk kommt dadurch noch mehr zur Geltung, dass die Wandflächen rechts und links von dem die Mauerdurchbrechungen umkleidenden Architekturaufbau mit einer in Folge des kleinen Maßstabes kachelartig wirkenden Quaderung von mäßig starkem Relief überzogen sind. Hier zum ersten Mal zeigt sich, wie die Kunst der Renaissance den Grundsatz der Gotik, die durch das Gefüge des Steinschnitts gegebenen Linien für die Ausschmückung zu benutzen, völlig preisgiebt; willkürlich laufen die wirklichen, übrigens äußerst feinen Fugen mitten über die Spiegel der Quadern in senkrechter und wagerechter Richtung fort. Diese Verleugnung der altdeutschen Constructionsgrundsätze ist für die Brieger Bauten des XVI. Jahrhunderts bezeichnend.

Ueber dem Hauptgesims erhob sich früher eine Attika zur Begrenzung der Altanfläche: von der Brüstung ist jetzt nur noch ein Schild mit dem schlesischen Adler erhalten. Auf dem Altan erhob sich ein ‚hoher Turm, zweimal durchsichtig mit großen Fenstern, kupfernen Dachungen, sonderlich mit vielen vergoldeten Knöpfen geziert‘. — Während sich der Thorbau mit Ausnahme des ihn bekrönenden Aufbaues im ganzen vortrefflich erhalten hat, sind die Kunstformen des angrenzenden Südflügels bis auf einige Fenster-Steinrahmen vollständig verschwunden. Den Hauptschmuck der neun unregelmäßig große Achsen langen Fläche bildete ein dieselbe teppichartig überziehender Schmuck, wahrscheinlich in Sgraffitotechnik hergestellt, wie er auf einem älteren Blatte (Schäffer) noch ziemlich deutlich dargestellt ist; vgl. Z. f. B. 1867 S. 34. Auch die Oderseite des Ostflügels zeigt nur noch Bruchstücke der

Sandsteinumrahmungen von den 12 Fenstern jedes der drei Hauptgeschosse mit der gewöhnlichen Renaissance-Fascie; um diese rings herum ist dann noch ein zweiter flacher (Brett-artig wirkender) Rahmen mit profilirten Ecken in Putz gezogen.

Die Hallengänge des Hofes zeigen eine eigentümliche Grundrissanordnung. Süd- und Ostflügel bilden nämlich einen Winkel von etwa 80°. Um diesen spitzen Winkel im Hallengange möglichst zu verdecken, wurde die Ecke mit zwei kleineren Achsen von 4,3 m unter halbrechtem Winkel abgestuft: die Entfernung von Säule zu Säule bei regelmäßiger Reihung zeigt das stattliche Maß von 5,2 m; außerdem aber wurde auch die Tiefe der Hallengänge vom Thorbau ab, wo sie 2,6 m beträgt, bis zur abgestumpften Ecke auf 3,45 m erweitert; am Ostflügel beträgt die Tiefe gleichmäßig 2,45 m. Innerhalb der abgestuften Ecke liegt die rechtwinklig gebrochene Marmortreppe, während die ebenfalls um einen rechteckigen Pfeiler angeordnete Treppe an der Südostecke des Hofes den örtlichen Verhältnissen entsprechend in das Gebände selbst verlegt ist. Auch diese Ecklösung ist bemerkenswert. Die Unregelmäßigkeit der ihrerseits durch die vom alten Schlosse her wiederbenutzte Zufahrtsstraße bedingte Lage der Thorhalle in einer Ecke des Hofes wurde Veranlassung, die Säulen von der Ecke nur um je eine halbe Achsweite entfernt aufzustellen, so dass sich die die Säulen verbindenden stark gestochenen Stich-Arkadenbogen im Scheitel durchkreuzen, indem ihr zweites Widerlager durch die Schlossmauern bezw. eine im Zuge der Südarkaden-Reihe angeordnete Halbsäule gebildet wird. Der breitgedrückte, nicht völlig bis zu seinem Kämpfer herabgeführte Spitzbogen der Thorhalle, dessen Widerlager, zwei derbe auf Sockeln stehende Pilaster zwischen die hier zu Halbsäulen verkleinerten, (ohne Sockel) unmittelbar auf dem Pflaster stehenden Stützen des Kreuzganges unorganisch eingeklemmt sind, nimmt zwei Achsweiten in Anspruch, so dass sich die Säulen des Obergeschosses über dem Scheitel aufbauten: durch diese nicht unbedeutende Scheitellast ist die Form des Spitzbogens statisch begründet!

Im Aufbau zeigten sich drei Hauptgeschosse, jede von einer Halle umzogen; sie haben die für jene Zeit beträchtliche Höhe von rund 6,2, 4,8, 4,6 m. Wenn Lucae fünf Geschosse („Wandelungen") zählt, so rechnet er wohl das bedeutende Kellergeschoss und ein in den Giebelaufbauten (vgl. Schloss zu Oels) des Daches angelegtes Erkergeschoss oder, wie aus seiner Beschreibung des Gymnasiums erhellt, die beiden Geschosse der Giebelausbauten mit ein; in den Keller steigt man von der Halle aus durch rundbogige Pforten hinab,

welche mit einer derben ‚Grotten-Rustika'-Quaderung eingefasst sind, während der Kämpfer mit einem Stück Wellenfries (‚laufenden Hund') geschmückt ist. Die Säulen sind ionischer Ordnung; ihr Durchmesser beträgt im Erdgeschosse bei 4 m Höhe 70 cm, welcher sich bis unter dem Kapitäl auf 64 cm verjüngt; die kleinen Voluten sind in der Seitenansicht stark gewellt. Auf ihnen erhebt sich ein cannelirtes Pilasterchen, an welches die architravirten Arkadenbogen stumpf anschneiden; die Zwickel sind mit flacherhabenen Männer- und Frauenköpfen ausgefüllt. ‚Auf dem steinernen Geländer stehen wieder große, doch etwas kleinere als die untersten Säulen, worauf die zweite Galerie ruht, von gleichen Trallien und Zierlichkeit. Nach dem Hofe zu sind zwischen und an den Säulen allerhand in Stein gehauene und bemalte Brustbilder alter Kaiser angebracht. Auf der zweiten oder mittleren Galerie stehen wiederum steinerne Säulen und an der Seitenwand der hohen Fenster, mit eisernen Gegittern verwahrt, große Hirschköpfe mit Geweihen und steinernen wohl ausgearbeiteten Säulen, auf welchen die dritte mit Kupfer belegte und mit eisernen zierlich in einander geflochtenen Anlehnungen wohl befestigte Galerie ruht, welche aber nur an zwei Seiten ausgebaut ist. Das eiserne Blum- und Laubwerk daran ist nach dem Hofe zu vergoldet, wie auch die großen kupfernen Dachrinnen, welche große hervorragende Drachenköpfe vorstellen' Schönwälder, Ortsnachrichten II 73 nach Lucae. Vgl. Wilhelmshöhe bei Salzbrunn, Kreis Waldenburg, Bd. II 257. Auf diese Umgänge münden Thüren und Fenster, zumeist in ganz willkürlicher Ordnung ohne Achsenbeziehung; sie sind zumteil außerordentlich reich im Sinne der Stadtseite des Thorbaues gegliedert; vgl. Ortwein Blatt 22, 23. Besonders rühmt Lucae das Fenster der ‚schönen Stube' an der Abendseite: ‚es hat von außen einen solchen Zierrat von künstlich ausgehauenen Werkstücken, dergleichen man nicht leichtlich bei fürstlichen Häusern antreffen dürfte, wie sich denn hierbei unter andern sonderlich in vollkommener Lebensgröße die Venus und Diana sehr sinnreich darstellen'. — So frisch und zierlich die Zeichnung der Schmuckformen im übrigen, so frostig ist sie an den Pilaster-Widerlagspfeilern des Thorbogens, wo an Stelle pflanzlichen Schmuckes Trophäen zur Füllung verwendet sind; dagegen ist die wohl halbmeterbreite flach gewölbte Archivolte als eine riesige, von gekreuzten Bändern zusammengehaltene Fascie aus Eichenblättern wie über einem Triumphthore verziert; sie zeigt Spuren von Bemalung; die Zwickel enthalten das Brieger und Brandenburger Wappen. — Der Umfang des Hofes lässt sich am besten nach den Arkaden bestimmen: der Südflügel zählte von der abgestumpften östlichen Ecke ab

deren $7^1/_2$, der Oderflügel in gleicher Weise gezählt bis zur (abgebrochenen, aber aus den Ansatzspuren deutlich erkennbaren) Mauer des Nordflügels 5 Achsen; er hatte also eine mehr längliche Gestalt. Die absoluten Maße von Mauer zu Mauer betragen im Durchschnitt 49 : 35 ^{m}, was einen Flächenraum von rund 1700 ^{qm} ergiebt.

Zwischen dem Schlosse und der in seine Südwestecke hineingebauten, übrigens wohl aus örtlichen Rücksichten nur ganz ungefähr nach Osten (Südosten) orientirten Stiftskirche stand der ‚starke, hohe, ungespitzte Löwenturm'. ‚Inwendig ist er in unterschiedliche Wandelungen (Geschosse) abgeteilt, da man von einer auf die andere steigt auf bequemen Treppen, welche allerseits gar hell und mit großen Fenstern versehen sind, bis zur obersten Höhe. Der Turm ist flach und so dick als unten. Das Geländer ringsum auf der Höhe ist von starken Steinen, wie auch das Gitterwerk von gleicher Art. An einer jeden Ecke steht ein geharnischter Riese, in der einen Hand eine große eiserne Stange haltend, daran eine von Eisen geschlagene Fahne, von Stein recht natürlich ausgehauen. Zwischen einem jeden Riesen stehen gleichfalls auf dem Geländer zwei Löwen in ihrer vollkommenen Größe, auch von Stein, welche nah und fern über die Maßen prächtig in die Augen leuchten und das Schloss veransehnlichen'. Zwei dieser Löwen sind erhalten, einer als Prellstein im Schlosshofe, einer mit dem schlesischen Wappenschilde in den Pranken auf dem städtischen Bauhofe. Abb. bei Kunz, Taf. VI.

Auch die innere Ausstattung des Schlosses war prächtig; von derselben ist außer den Gewölbedecken im Erdgeschosse und einigen Thüreinfassungen kaum eine Spur erhalten. Die Tonnengewölbe des südlichen Flügels sind ohne Schmuck; nur die Schnittlinien der Stichkappen sind gemshornartig aufgebogen. Der Oderflügel zählt im Erdgeschoss einen mittleren großen Raum von vier Achsen und zu jeder Seite desselben zwei ungefähr quadratische Räume von je zwei Achsen Länge. Die stattliche Höhe des Erdgeschosses ermöglichte es dem Baumeister, Räume zu schaffen, wie man sie sonst von so schönen Verhältnissen aus dem nach dieser Richtung höchst anspruchslosen XVI. Jahrhundert (auf deutschem Boden) nicht oft antrifft. Zu dieser überraschenden Wirkung trägt wesentlich die Form der Decken bei; es sind in der Mitte Spiegelgewölbe, welche sich nach den Wänden hin einer Tonne nähern; sie werden von Stichkappen wirksam unterbrochen. Durch ein Rahmennetz werden sie in mannigfaltiger Weise geteilt; die einzelnen Felder sind durch plastische Rosetten, Schrifttafeln, Rankenwerk u. s. w. belebt. Formen, welche an Ort und Stelle aus dem angeworfenen Mörtel

herausmodellirt sind, daher ist die Zeichnung nicht allzu-richtig, der Maßstab derb ausgefallen. Die Thüreinfassungen sind ebenfalls kräftig gehalten; noch durchschneiden sich gelegentlich nach deutsch-mittelalterlicher Weise die Stabformen des Gewändes; auch der Aufbau der Thürgerüste ebenso die Einzelformen, z. B. die wie aus Blech getriebenen Blätter der Kapitäle, zeigen lediglich deutsches Gepräge; sie unterscheiden sich sehr wesentlich von den im allgemeinen zierlicheren Formen des Thorbaues. — Die Bestimmung der Räume betreffend, sei bemerkt: das Erdgeschoss des Oderflügels diente zu Verwaltungszwecken; hier lag die Rentkammer, die Kanzlei und das Archivgewölbe; im südlichsten Raume war ein kleineres Gemach abgetrennt, vielleicht als herzoglicher Privatraum. Die Südwand desselben ziert der Stammbaum des Herzogs Joachim Friedrich in (wasser-) farbig aufgemalten Brustbildern, leider etwas verwischt; dargestellt sind Georg und Barbara, ihre beiden Söhne, Johann Georg (1552—1592) nebst Gemahlin, einer Württembergerin und Joachim Friedrich (1550—1602) nebst Gemahlin sowie fünf Töchter und zwei Söhne der Letzteren, gegenüber die Wappen von Brieg, Brandenburg, Anhalt, Württemberg; im Südflügel waren Silberkammer und ‚Hofstube für die Guardie und reisigen Knechte' angeordnet; hier wurden die fürstlichen Leichen aufgebahrt; in dem Raume westlich von der Durchfahrt lag die Trabanten-Wache; der Westflügel enthielt die Küchenabteilung; als bemerkenswerte Einrichtung wird der Bratenwender genannt, welcher von der (1568 von Grüningen her angelegten) Wasserleitung getrieben ward; der eingeschossige Nordflügel endlich enthielt die Apotheke, das Backhaus und andere Nebenräume; hinter ihm, nach der Umwallung zu, lagen Wirtschaftsgebäude und Marstall. Von Räumen des I. Obergeschosses sind von besonderer Bedeutung zu nennen: der ‚Kirchsaal', unmittelbar neben der Kapelle, durch den ganzen Südflügel bis zum Oderflügel reichend (‚70 Schritt' = 36 m lang). Er war mit den Bildnissen der Herzöge von Burgund in Ueberlebensgröße geschmückt, wahrscheinlich Teppichen, wie sie auch sonst im Schlosse erwähnt werden; an einer Ecke standen zwei Bühnen für Trompeter und Musikanten; in der Mitte hingen zwei große Lichtkronen. Hier wurden die Feste gefeiert, Comoedien, Tänze, Hochzeiten. Im Westflügel lag die ‚schöne Tafelstube', mit ‚gewirkten Bildnissen' der Liegnitz-Brieger Herzöge, noch unter Georg II. beschafft. Hier befand sich ein plastisches Prunkstück, die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus in mehreren Abteilungen, vermutlich aus dem damals gern verwendeten Alabaster gefertigt und bemalt.

Auch biblische Sprüche wurden vielfach zum Schmuck der Wände benutzt; so stehen noch heute im Erdgeschoss des Oderflügels (wahrscheinlich in der Rentkammer) die Verse Römer XIII 1—7 angeschrieben. Von in Stein dargestellten Inschriften sind zu erwähnen am Thorbau: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM (evangelischer Kernspruch). SI DEVS PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS. IVSTITIA STABIT THRONVS. NISI DOMINVS AEDIFICAVERIT DOMVM INVANVM LABORANT QVI AEDIFICANT EAM. NISI DOMINVS CVSTODIERIT CIVITATEM FRVSTRA VIGILAT QVI CVSTODIT EAM . PSAL. 127; ferner am Wachtzimmer neben der Thorhalle: VORTRVE (Vertrauen) DARFF AVFSCHAVEN.

Zahlreiche *Grabsteine* aus Granit, teils mit verwitterter Majuskelinschrift, teils mit Wappen (Widderkopf) aus dem XIV. Jahrhundert; zur Pflasterung des Schlosshofes verwendet; von Kanonikern des Hedwigsftifts herrührend (?).

Wandschrank im Erdgeschoss des Oderflügels mit gefälligem Zierbeschlag aus dem XVI. Jahrhundert.

Gymnasium am Stiftsplatze.

Zwei niedere Schulen, eine bei der Pfarrkirche, die andere beim Kollegiatstifte gab es schon vor der Reformation. Beide verschmolz Herzog Friedrich II. 1529 zu einer mehrklassigen Schule. 1547—48 wurde das Schulhaus bei der Pfarrkirche durch Jacob Baar und Antoni von Theodor um ein Geschoss erhöht. Die seit der Reformation sich stetig steigernde Schülerzahl bewog Herzog Georg, die Schule zu einem Gymnasium, dem dritten Schlesiens, umzuwandeln, welchem u. a. die Güter des eingezogenen Hedwigsftiftes zuflossen. Nachdem er am Tage zuvor die Einrichtung des Elisabethanums in Breslau (Band I 115) in Augenschein genommen, legte er am 21. März 1564 unter Trompeten- und Paukenschall den Grundstein zu dem umfänglichen Neubau; die Bauthätigkeit dauerte bis 1569 und wurde auch durch den Feldzug gegen die Türken in Ungarn 1566, in welchem der Herzog die schlesischen und lausitzischen Hilfsvölker anführte, nicht unterbrochen. Als Baumeister wird wieder Jacob Baar genannt. Durch den dreißigjährigen Krieg und den Krieg von 1806, noch mehr aber durch die schlesischen Kriege wurde das Gebäude arg mitgenommen, so dass von dem alten Bau nur die aus Strehlener Granit hergestellten Kernmauern übrig geblieben sind.

Das umfangreiche, nicht nur für den Unterricht und die Wohnung des Rectors, sondern wie die sächsischen Fürstenschulen auch für Wohnungen der Schüler bestimmte Gebäude ist jetzt trostlos schlicht; es hat drei Geschosse und ist 19 Achsen lang (95 schlesische Ellen). Ursprünglich bildeten den Hauptschmuck neun Giebel nach der Zahl der Musen,

welche in ihren Spitzen durch Malerei dargestellt waren, sowie ein Glockentürmchen (vgl. Breslau, Elisabethgymnasium I 115 und das akadem. Gymnasium zu Beuthen a O., Band III). An der Hofseite entlang begleitete die drei Geschosse ein offener schmaler Gang; er ist nur zumteil auf uns gekommen und jetzt geschlossen. Seine Pfeiler sind kräftig gequadert. Am besten erhalten ist das Einfahrtsthor; der Rundbogen ist von Spiegelquadern eingefasst, deren Stoß-Fugen willkürlich über die Quaderfläche laufen. In den von verkümmerten ionischen Pilastern begrenzten Bogenzwickeln befinden sich in flacherhabener Arbeit eine Justitia mit Schwert und Wage sowie eine weibliche Figur, die Verkörperung des Christentums mit Kelch und Kreuz. Darüber bauten sich, umrahmt von einer kleinen Pilasterstellung und von je zwei Engeln gehalten, das Brieger und Brandenburger Wappen auf. Daneben ist wie am Schlosse eine Pforte angebracht. Die Bauinschriften vom Portal bei Schönwälder, Ortsnachrichten II 321 ff. und bei Schönwälder und Guttmann, Geschichte des Gymnasiums zu Brieg (1869).

** Rathaus.

Baugeschichte. Das Brieger Rathaus wird 1358 zuerst erwähnt, wo der Rat eine Kaufkammer verkauft, gelegen an der Ecke, wo man mitten durch das Rathaus gegen den Fischmarkt hingeht C. S. IX no 147; vgl. das Register. 1380 verkauften Rat, Älteste, Geschworene, Schöffen mit Zustimmung des Herzogs zum Neubau der durch Brand verwüsteten Gebäude, des Rathauses, des neuen Hauses, quod dicitur locutorium volgariter eyn smetirhus, der Brotbänke und dreier anderer städtischer Gebäude um 100 Mark wiederkäuflich einen jährlichen Zins von 10 Mark C. S. IX no 438. 1493 ist die neue Ratsftube über dem Schweidnitzer Keller fertig geworden, und die Ratmanne haben ihre Sitzungen dort gehalten; auch das Ziegeldach über dem Schweidnitzer Keller und viele andere Häuser, namentlich auf der Burggasse Schönwälder, Piasten I 303. 1496 weiht der Weihbischof Johannes von Breslau den Altar auf dem Rathause C. S. IX no 1135. Die Pfeiler am Ratsturme, als dieselben aufreißen und umfallen wollten, wurden 1496 gebaut, ausgenommen die Pfeiler an den Kramen, welche 1497 gemacht wurden C. S. IX no 1130. 1497 wurde die Spitze auf dem Ratsturme gebaut um Mariä Geburt (2 II) und der Kranz um Weihnachten C. S. IX no 1149. Im October 1498 wurde die Eindeckung des Ratsturmes mit Blei vollendet C. S. IX no 1166. 1507 wurde die neue Wohnung oder das Stübchen für die Herren Konsuln und die Wächter vor den Schuhbänken und dem Schergaden erbaut C. S. IX no 1218. 1511 wird der Schweidnitzer Keller mit dicken Brettern von Czarnowanz neu gedielt und geweißt, auch werden eichene Rinnen gelegt, in

in denen das Wasser in den Born gehen soll C. S. IX no 1236; auch an den Nebenbauten entfaltet sich um diese Zeit eine rührige Bauthätigkeit vgl. no 1243. 1244. 1372. 1519 wurde im Schweidnitzer Keller ein neuer Boden von schlichten geschnittenen Brettern auf dem alten Boden, der vor neun Jahren gelegt worden, von guten Dielen von Czarnowans durch den Zimmermann Stenz. Hoffmann getübelt C. S. IX no 1290. 1544 setzte man den zwei Jahre zuvor herabgefallenen Knopf wieder auf den Ratsturm C. S. IX no 1506. 1538. 1535 verfertigte Georg Phuhl zu Neiße eine neue Uhr C. S. IX no 1450. 1544 wurde Vogtei und Wage neu gebaut und eingerichtet sowie das Rathaus auf einer Seite neu besparrt und wieder mit Ziegeln eingedeckt C. S. IX no 1525. 1547 wurde der Saal auf dem Rathause neu überleget C. S. IX no 1560.

Von dem alten Bauwerk blieb bei dem großen Brande von 1569 nur der Unterbau des Turmes erhalten, wo noch einige gotische Formen erkennbar sind; im übrigen ward es vollständig erneuert; lebhaft nahm auch Herzog Georg an der Bauausführung Anteil. Hatte man sich schon vorher mit dem Plane eines Neubaues beschäftigt? Darauf deutet die nach den Ratsrechnungen 1567 geleistete Zahlung von 16 Gr. für ‚die Contrafact (Zeichnung, Modell) des Rathauses zu Antorff (Antwerpen vgl. M. Z. II 308 nebst Anm. 2 und Gurlitt in Mitteil. des Kgl. Sächs. Altert.-V. Heft 28 S. 37. — Wernicke M. Z. III 433) und 4 Gr. für eine größere Contrafact eiusdem praetorii Anturipani‘. — Im Frühjahr 1570 wurden die dem Einsturze nahen Giebel abgetragen und in Gegenwart des Herzogs der Vertrag mit Jacob Baar abgeschlossen, demzufolge er den neuen Gang (die offene Halle) und die zugehörigen Stiegen (Flankentürme) und Thürlein darauf samt der neuen Ratsftuben und dem neuen Keller darunter, neue Mauern, da die alten das Gewölbe nicht ertragen wollten, aufführen soll, nebst den Schuh- und Brotbänken, Heringsbanden, des Wachensetzers und Hockenvogts Wohnung, der Wachstube, der Stadtpfeifer-Wohnung samt dem Gewölbe bis am Ratsturm und den Zimmern darüber und dem Wendelstein aus der Kanzlei oder von den Schuhbänken an in die obere Ratsftube und Zimmer. Item soll er die alten Mauern, wo es vonnöten, unterfahren und bessern, die Giebel aufs beste und zierlichste machen. Dafür setzt ihm der Rat aus 650 Rtlr., $1\frac{1}{2}$ Malter Korn und $\frac{1}{2}$ Malter Gerste. Arbeiter und Handlanger hat er auf eigene Unkosten zu halten; nur Grundgräber und Kalkstößer werden ihm gestellt. Bei den zeichnerischen Vorarbeiten war sein Schwiegersohn B. Niuron thätig, welcher in einem Berichte von 1569 unter Bezugnahme auf eine von ihm nach herzoglichem Befehl entworfene ‚Visirung, nach seinem geringen

Verstande mit ganzem Fleiß abgerissen‘ die Maße für sämtliche Werkstücke der Halle zur Ausführung durch den vorsichtigen Steinmetzen Adam Zimpricht und Urban Watzker, Mitbürger zur Weyda in Mähren, lieferbar bis auf Johanni 1570 für 80 Rtlr. aufzeichnet. Vgl. M. Z. III 269. 272. Am Ursula-Tage 1570 wurde die Halle aufgerichtet, die Gespärre belattet und eingedeckt Schönwälder Piasten II 188. Die Zimmerarbeit führte der vorsichtige Hans Seiler aus Brieg aus vgl. M. Z. III 307. Meister J. Baar erhielt nach Ausführung des Vertrages 1572 noch zu besonderer Aufmunterung eine Belohnung von 100 Rtlr. Der Ratsturm wurde 1576—77 erhöht, die Spitze zweimal durchsichtig und mit Kupfer gedeckt, 1577 ein Kranz (Brüstungsgeländer) von ausgehauenen Werksteinen 500 Zentner schwer aufgesetzt. Steinwerk zum Kranze führen 1569 die Brieger Steinmetzen Asman und Balthasar Wiesmann von Breslau herbei. Mit dem Steinmetzen Elias Massara zu Breslau schließt am 5. Juni 1570 der Rat einen Vertrag wegen Verfertigung etlichen Steinwerks, nämlich zweier schöner Thüren zu 24 Rtlr. und sonst vier andererThüren zu 8 Rtlr. und noch zwei Thüren und sechs Fenster zu $3^1/_2$ Rtlr. u. s. w. Vgl. M. Z. III 306. Das Steinwerk wurde teilweise von Kamenz und Frankenstein, teilweise von Goldberg hergeholt, von wo (aus dem Hockenberge) die Brieger bereits 1545 behauene Steine zu ihren Bauten entnommen hatten C. S. IX nó 1547. 1581 oder 1580 ward die neue (halbe) Uhr fertig. Näheres über das Uhrwerk bei Schönwälder, P. II 188–191. Das Gebäude ist im äußeren ziemlich unverändert auf uns gekommen; nur dürfte es den wahrscheinlich auch ihm (wie fast allen Renaissance-Bauten Schlesiens) eigenen Sgraffitenschmuck eingebüßt haben. Neuerdings ist das Dach der oberen Halle, um Licht zu gewinnen, erhöht worden. Perspectivische Darstellung bei Ortwein XI, Taf. 20; dgl. bei Lübke dt. Ren.[2] II 191 und in vielen volkstümlichen Zeitschriften; am besten bei K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft VII (Ernst Wasmuth Berlin).

Baubeschreibung. Um einen schmalen etwa von West nach Ost gerichteten Hof gelagert besteht das Rathaus, ein Bauwerk mittlerer Größe, aus vier zweigeschossigen Flügeln, von denen der hintere, den Durchgang zur Tuchhausftraße überbrückende Querflügel nur im Obergeschoss ausgebaut ist. Vor den von hohen Giebeln begrenzten Westflügel treten an der Straßenseite zwei Treppentürmchen, bis zum Hauptgesims des Hauses quadratischen Grundrisses, dann einfach in einen niedrigen Achtort umsetzend, der mit einer einmal durchbrochenen Haube abschließt. Zwischen sie ist eine zweigeschossige, im Erdgeschoss auf fünf dorischen Säulen ruhende luftige Halle ungemein festlichen Gepräges eingeschoben. Zwischen den Flankentürmchen wachsen aus der Dachfläche

drei Lukarnen, von Giebelchen begrenzt, heraus. Am östlichen Ende des sechsachsigen Nordflügels steht der gegen die Straßenflucht etwas eingerückte unten quadratische, oben achteckige und über dem Umgange mit einer zweimal durchbrochenen Haube endigende Ratsturm. Diese Baumassen, sonst einfach gegliedert, verleihen in ihrer geschickten Gruppirung dem Rathause ein außerordentlich malerisches Gepräge, wie es wenig deutsche Bauwerke jener Zeit besitzen; frisch entworfen vereinigen sie sich mit der jugendlichen Gestalt des Siegers von Mollwitz, welche davor, in Erz ausgeführt, aufgestellt ist, zu einem anziehenden Gesamtbilde. — Von den Einzelformen nehmen vornehmlich die schmucken, kupfergedeckten Turmspitzen die Aufmerksamkeit des Beschauers in Anspruch; die der Flankentürme, mehr breit als hoch gehalten, ordnen sich der mächtig aufsteigenden des Hauptturms wirksam unter. Die in Schnörkel auslaufenden Giebel sind in einfachster Weise durch Bänder und Pilaster gegliedert; das Traufgesims des ganzen Bauwerks wird von schlanken Konsolen unterstützt. Aus Werkstein bestehen nur die Fenster- und Thüreinfassungen, wozu Sandstein verwendet ist, sowie die Arkadenhalle, zu deren Säulen Granit gewählt wurde. Die Gewände sind von der üblichen Fascie umzogen, die Friese des Krönungsgesimses sind mehrfach cannelirt und mit Pfeifen ausgefüllt. Nur ein von der oberen Halle in das Innere führendes Portal zeigt eine reichere Umrahmung mit Fruchtschnüren und Löwenköpfen; in den Zwickeln des Rundbogens sind allegorische Figuren in Flachrelief angebracht; höhere Ansprüche erhebt die etwas flaue Behandlung nicht.

Befestigungsbauten. Schönwälder, Ortsnachrichten II 1—47 und C. S. IX, Register. Von den Wehrbauten, welche jetzt erhalten sind, ist nur die Wasserseite des Oderthors bemerkenswert. 1581 wurde am 19. September hierzu der Grund gelegt; vollendet wurde es unter Herzog Joachim Friedrich. Als Baumeister darf mit ziemlicher Sicherheit Bernhard Niuron angesprochen werden, der sich auf die neuere, von den Italienern herübergebrachte Befestigungskunst wohl verstand. Vgl. Wernicke M. Z. III 274. Die Ausführung erfolgte (wie teilweis die des Schlosses) durch deutsche Handwerker. Meister Georg Schober erhält am 29. Juli 1595 für eine Wochenarbeit am Oderthor mit seinen Gesellen $6^1/_2$ Rtlr. Vom 8.—22. Juli erfolgen wöchentliche Abzahlungen an zwei Maurer und ihre Handlanger, weil sie am Bogen geschlossen und gemauert. In demselben Jahre werden dem Herzog 100 Rtlr. zum Bau des Oderthors ausgezahlt, und 1596 sind Maurer unter Meister Michel Kockert an der Stadtmauer beim Oderthor thätig. Jetzt wird es als

Schuppen benutzt, nachdem die Oderbrücke etwas stromauf gelegt ist. Das Oderthor ist in Form eines den Wall durchbrechenden Tunnels und zwar (vgl. Johannisthor zu Stargard i. Pomm. Z. f. B. 1886 S. 203) schief zur Hauptrichtung desselben angeordnet. Es ist aus Ziegeln eingewölbt; die der Böschung des Walles folgende Verblendung der Wasserseite besteht aus Werksteinen und zeigt einen Aufbau im Gepräge der späteren Renaissance. Die rundbogige Thorhalle wird von mächtigen Quadern umrahmt; der Kämpfer ist nicht betont, der Schlussftein mit dem Wappen der Stadt (drei Anker bezw. Wolfssense auf dem von einem Engel gehaltenen Schilde vgl. C. S. IX 280 und Titelblatt, aber hier in umgekehrter Richtung) geziert. Darüber erhebt sich, seitlich gestützt von eigenartigen schlanken Konsolen, eine Attika, deren schlichtes, dreiteiliges Gesims von ionischen, aus aufgetürmten Spiegelquadern bestehenden Pilasterchen getragen wird. Die beiden Felder der Attika enthalten die von Greifen gehaltenen Wappen Joachim Friedrichs und seiner Gemahlin Anna Maria von Anhalt. Aus den Zwickeln des Rundbogens strecken sich die Rundfiguren von Kriegern wie zur Verteidigung der Stadt bis an die Brust heraus; vgl. das von Lübke II 184 in Fig. 282 aus Bunzlau vorgeführte Portal und ein solches in der Neißestraße zu Görlitz. Auf dem Fries des Hauptgesimses stand früher mit goldenen Buchstaben der evangelische Kernspruch: Verbum domini manet in aeternum. Wie am Schlosse laufen auch hier die Fugen willkürlich über die Quadern fort. Abb. bei Ortwein XI. Blatt 21.

‚Dreifaltigkeitssäule' auf dem Stiftsplatze, 1731 aus Sandstein in reichem, malerisch behandeltem Aufbau errichtet, mit zumteil recht geschmacklosen Figuren in ekstatischer Haltung verziert.

Bürgerhäuser 1) der Renaissance.

Ring no 2. An den Giebeln sind einige bescheidene Bruchstücke aus der Wende des XVI. Jahrhunderts erhalten.

Ring no 9. Die Tonnen-Stichkappen-Decke der verbauten Erdgeschosshalle ist in einfacher Weise gegliedert und mit kleinen Flachbildern geschmückt; jetzt übertüncht.

* *Ring* no 29, eine schmale, dreiachsige, dreigeschossige und mit hohem, Attika-ähnlichen, zur Maskirung der Dächer angelegten Aufbau abschließende Putzfaçade; jetzt im Erdgeschoss umgestaltet. Die Fenster der beiden Obergeschosse sind mit der üblichen Renaissance-Fascie in Sandstein umrahmt. Ueber der oberen Fensterreihe liest man: FIDVS IN PERPETVVM BENEDICETVR. Darüber erhebt sich ein schwerfälliger Konsolenfries, auf dessen Metopen verteilt die

Jahreszahl 1621 angebracht ist; in der Mitte die Beschriftung G. V. M. und eine Glocke darunter; in der Abb. bei Ortwein XI, Blatt 17 unklar. Die Attika endigt in einen mittleren kleinen Vollgiebel und zwei seitliche größere 3/4-Giebel, welche jetzt verfallen sind, früher in phantastische Tierformen und Voluten ausliefen und von Fahnen und Zierstangen bekrönt werden. Eigentümlich sind dem Bauwerk: 1) in vertiefte Kasten gestellte Säulen als Träger der Gesimse, durch welche der Aufbau mehrfach geteilt ist, wie sie auch an den Häusern Burgstraße no 22 von 1614 und Wagnerstraße no 4, in Strehlen am Hause Ring no 43 (auswärts z. B. am Casino am Pfaffensteig zu Hildesheim — Abbildung bei Schäfer und Cuno, Holzbauten, Lieferung III IV, in Italien an der Vorhalle der Libreria von San Lorenzo in Florenz von Michel Angelo) auftreten. 2) eine metallbeschlagartige Flächenverzierung, welche in kaum merklichem Relief die gesamten Flächen der Schauseite überzieht, eine vielleicht in Nachahmung der Sgraffiti entstandene Verzierungsweise, wie sie anderweitig nicht bekannt ist.

Burgstraße no 2. Die beiden zur Straße senkrecht angeordneten Dächer verbergen sich hinter steilen, mit Pilastern und (um diese verkröpften) kräftigen Gesimsen verzierten Giebeln; die Uebergänge der Abstufung sind durch Voluten vermittelt. Unmittelbar über dem in Höhe der Dachtraufe sich hinziehenden Hauptgesims läuft ein mit Canneluren verzierter Fries hin, dessen deckende Oberglieder von hohen Volutenkonsolen getragen werden. Das Erdgeschoss besitzt ein reich und vortrefflich ausgebildetes ** Portal, dessen mit Pflanzenschmuck verzierte Archivolte von phantastischen Kapitälen auf gleichfalls reich geschmückten Pilastern getragen wird; in den Zwickeln sind Engelköpfchen angebracht; der Schlussstein ist Konsol-artig verziert. Der Fries des dreiteiligen Gebälks ist mit einfachem Muster deutschen Gepräges gleichmäßig überzogen. Das Blattwerk ist vortrefflich stylisirt und weist auf eine Ausführung durch Italiener in guter Zeit. Abb. bei Ortwein XI, Blatt 24.

** *Burgstraße* no 6. Die dreiachsige Schauseite ist im Erdgeschoss durch ein aufwandsvolles Architekturgerüst aus der Zeit der früheren Renaissance belebt. Das in der Mitte angeordnete Rundbogen-Portal zeigt ein schönes Öffnungs-Verhältnis; die die Leibung einfassenden Pilaster sind in kleine Quadrat-Flächen abgeteilt, deren Mittelstück mit flacherhabenen männlichen und weiblichen Köpfen und sternartigen Mustern ausgefüllt sind; kräftigere Masken sind in den Zwickeln angebracht; die Archivolte ist mit schönem Rankenwerk und im Scheitel mit einem Engelköpfchen ver-

ziert. Zur Seite des Portals stehen schlanke, cannelirte, aber nicht geschwellte ionisirende Säulen, zu jeder Seite von zwei zurücktretenden ionisirenden Halb-Pilastern umstellt, die wie die Säulen selbst auf verzierten Postamenten ruhen. Den Säulen entsprechen an den Ecken des Bauwerks Voll-Pilaster. Auf diesen Stützen erheben sich (ohne Architrav!) schlanke Triglyphen; der Fries zwischen ihnen über dem Portal ist mit pflanzlichem Schmuck belebt, während in den beiden Seitenachsen die mit einfacher Fascie umzogenen Fenster bis unmittelbar unter das über den Triglyphen liegende Gurtgesims reichen. Ein mit Putten, Seetieren, bärtigen Männern und anmutig gezeichnetem Pflanzenschmuck italienischen Gepräges reichverzierte Fries, welcher zu den vorzüglichsten Schöpfungen der Renaissance in Deutschland gehört, fasst die Stützen unter Betonung der Wagerechten zusammen; auf dem Wappenschilde der mittleren Achse ist die Hausmarke mit den Buchstaben GM angebracht. Von dem oberen Aufbau sind nur noch schön verzierte Pilaster erhalten; auf ihnen steht eine Vase, ein Zusatz der Zopfzeit. Dicke Tünche bedeckt leider die in Sandstein ausgeführten Kunstformen! Abb. des Erdgeschosses bei Ortwein Bl. 18 und Einzelformen auf Bl. 19.

Burgstrafse no 22, abgebrochen, in Abbildung und Beschreibung erhalten bei Lübke II 193 und Fig. 290 (nach Lüdecke): Eine für Brieg bezeichnende Auffassung mit einem ganzen und zwei halbirten Giebeln (vgl. Ring no 29) sieht man hier in zierlicher Weise durchgeführt; es stammt aus dem Jahre 1614. Auch hier kommen die eingeblendeten Säulchen vor, zwischen welchen eine Muschelnische einen hockenden wappenhaltenden Löwen aufnimmt. Besonders schmuck sind die aus Eisenblech geschnittenen Windfahnen.

* *Wagnerstrafse* no 4. Straff aufgebaute Doppelgiebel-Attika, eine für die Spätrenaissance Briegs bezeichnende Form, eine Vorläuferin der des Hauses Ring no 29, von 1597, im XVIII. Jahrhundert und 1883 teilweis umgestaltet. Der Aufbau ist straffer gestaltet. als dort; im übrigen kehren die in Kasten gestellten Säulchen, das schwere Konsolgesims in Traufhöhe und kleinere Konsolgesimse, wie sie dort vorkommen, wieder; im allgemeinen (doch nicht, wie die Giebel des Rathauses beweisen, durchweg) zeigt die Brieger Renaissance ein verhältniskräftiges Relief; doch ist gerade ein Gegensatz zu Breslau (vgl. das inzwischen leider abgebrochene Haus Ring no 52 — goldener Anker —, wo das Relief ebenso kräftig entwickelt ist) nicht zu verzeichnen; die Beobachtung Lübkes II 192 dürfte daraus zu erklären sein, dass die plastische Wirkung der Bauten des XVI. Jahrhunderts in Breslau durch die schon weitaus überwiegenden modernen Stuck-Eisenbauten

mit ihren viel weiter ausladenden Gliedern erheblich beeinträchtigt wird, während in Brieg die Bauten des XVI. (und XVIII.) Jahrhunderts gegenüber den kahlen Schöpfungen aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts noch wesentlich die Physiognomie der Stadt bestimmen. Die Abstufungen der Giebel werden durch einfache Voluten vermittelt. Abb. bei Lübke II 193 nach Lüdecke; besser bei Ortwein XI, Bl. 16.

Paulauer Strafse no 2 ‚zum goldenen Stück' mit einem zweiteiligen, durch schlichte Pilaster und Gesimse gegliederten, verdorbenen Giebel.

Schlossplatz no 10. Als Treppenwangen dienen zwei kräftige Sandstein-Konsolen, auf der Vorderseite mit Masken und leicht erhaben gearbeitetem Akanthus verziert, während die Seitenflächen mit geometrischem Renaissanceschmuck deutscher Art bedeckt sind. Sie stammen vielleicht vom Schlosse, an welchem Herzogin Luise mehrere aus großen Werksteinen zusammengefügte Erker abtragen ließ.

An der *Ecke der Mühlstrafse* und Oppelner Straße steht ein wohl zum Straßenzeiger dienender *Hermes*, vor sich ein mit der Jahreszahl 1612 (und neuerem Zusatze) beschriebenes Schildchen haltend, unten in Akanthusblattwerk auslaufend, in halber Lebensgröße aus Sandstein gehauen.

Wie in Breslau und Schweidnitz sind auch in Brieg einige *Häusernamen* durch plastische und malerische Darstellungen am Gebäude verewigt; so begegnen wir auch hier z. B. am ‚blauen Hirsch', Ecke Mollwitzer- und Wagnerstraße, jener leidigen Spaltung des Tierkörpers in Richtung der Diagonale; vgl. Band I 157.

II) Bürgerhäuser des XVIII. Jahrhunderts.

Unter den wenigen besserer Art ist am bemerkenswertesten das Haus Ring no 13, Ecke Wagnerstraße, ein 4 : 9achsiger dreigeschossiger Putzbau mit zwei parallelen Dächern, die sich an der Ringseite hinter Giebeln verbergen. Die gesamten Flächen sind vielleicht in Nachahmung der Sgraffiten des Schlosses oder jenes Metall-Zierbeschlags am Hause Ring no 29 mit leicht hingeworfenem Stuckrankenwerk überzogen. — An der Ecke steht in Höhe des I. Obergeschosses eine kleine (verzerrte) Nepomukstatue, über dem Portal des Erdgeschosses die vollrund gearbeitete Gruppe eines Adlers und einer Schlange im Kampfe mit einander begriffen. — An dem Hause Ring (no 6) und Aepfelstraßen-Ecke ist die Statue des h. Joseph auf vortrefflichem ** Barock-Kragstein aufgestellt. — Das Haus Ring no 19 besitzt ein schönes, von Säulen mit darüber hängendem Balkon eingefasstes Portal; eine treffliche Arbeit ist das schmiedeiserne *Geländer* der

Balkonbrüstung. — Das Haus Ring no 2 zeigt einige Rococo-Details.

BRIESEN, 4,5 km nordwestlich von Brieg.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Linden. St. Mariae. Der Pfarrkirche und ihres Pfarrers Hanco wird bei einer Dezemstreitigkeit im Jahre 1316 urkundlich Erwähnung gethan H. B. I 605. — Vgl. Ng. 14. Das auf uns gekommene Bauwerk stammt etwa aus dem XV., insbesondere der Westturm aus dem XVI. Jahrhundert. Es besteht aus dem gerade geschlossenen Chor und dem gegen dieses erweiterten Langhause; beide sind mit abgestuften, tiefen Strebepfeilern besetzt; das Fußgesims ist wie in Bärzdorf, Brieger Kreises. Ursprünglich in Ziegelrohbau unter Verwendung von Sandstein zu vereinzelten Gliederungen aufgeführt, wurde die Kirche später leicht überrappt; doch ist der Putz meist abgefallen. Der derbe Turm ist wie der der Elisabeth- und Matthiaskirche zu Breslau (Bd. I 46) mit Stein-starken Lissenen besetzt. Während der prismatische Teil in Rohbau ausgeführt ist, ist die ihn abschließende achteckige, nahe der Spitze abgestumpfte und mit einer entsprechenden Pyramide flacherer Neigung endigende über Eck gestellte Pyramide geputzt (‚Piastenturm'). Auf den vier Ecken des Unterbaues sind flache akroterienartige Aufsätze aufgebaut. Diese, die Lissenen-Strebepfeiler und beiläufig die Rundbogen im inneren zur Einschränkung der Spannweite, versetzen diesen Bauteil bereits in die Zeit der Renaissance. Das Dach des Langhauses ist neuerdings erheblich tiefer gelegt. Patron: Fiscus.

Glocke, 80 cm. Von der im übrigen rein schmucklichen, schlecht geformten Inschrift giebt nur die Jahreszahl m cccc lxxxiiii (1484) einen Sinn.

‚Breite Stein' M. Z. II 31, unmittelbar vor dem Dorfe an der Straße nach Breslau, die jetzt zum Feldwege herabgesunken ist. Derselbe ist tafelförmig (flach), 5 m hoch, 1 m breit und besteht aus Granit, in welchen der schlesische Adler und die Inschrift eingeritzt ist:

ANNO 1584 HAT DER DVRCHLAVCHTE
HOCHGEBORNE FVRST VND HER HER
GEORG DISES NAMENS DER ANDER
HERZOG IN SCHLESIEN ZVR LIGNIZ VND
BRIG DISEN WEG ZV PFLASTERN ANFAHEN
LASSEN VND IST VOLLENDET 15..
STRAVERVNT ALII NOBIS NOS POSTERITATI
OMNIBVS AT CHRISTVS STRAVIT AD ASTRA VIAM.

BUCHITZ, 4,5 km von Bahnhof Löwen (Brieg-Oppeln).

K. Tochterkirche zu Lossen, St. Trinitatis. In einer Urkunde des Kardinals Johann von St. Marcus von 1376 wird

der plebanus ecclesie in Buchusen erwähnt H. B. II 96. Buchitz gehörte früher zur Johanniter-Komturei in Lossen K. S. 65. Von der unbedeutenden spätmittelalterlichen Kirche, deren Chor nach drei Seiten des Achtecks abschließt, ist nur der — wie die ganze Kirche — geputzte Turm mit einem fischschwanzförmigen Zinnenkranze aus dem XVI. Jahrhundert bemerkenswert. Patron: Dominium Lossen.

Malereien auf den Innenwänden, durch Tünche verdeckt; jetzt unsichtbar M. Z. II 110.

CARLSMARKT (seit Karl VI., früher Ketzerdorf), 22 km östlich von Brieg, rechts der Oder.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 49. — Patron: Fiscus.

* Drei *Grabplatten* aus Gusseisen für 1) den Grundherrn Adam Bess † 1528 — unter dem Wappen steht die Zahl 1571; 2) für seine Frau Barbara † 1531; 3) für Frau Magdalena . . . geborene Suppin (?) † 1552 mit dem Wappen der Verstorbenen. Liegen im Fußboden, sind aber gut erhalten. Nach amtl. Bericht.

CONRADSWALDAU, 6,5 km von Bahnhof Alzenau (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche St. Stanislai Ng. 53. — Patron: Prov.-Schulcolleg.

Bruchstücke eines *Gestühls* von 1579 mit Wappenmalereien, für die Familie Wachtel. M. Z. II 40.

Zwei *Kelche,* silbervergoldet, in Barockformen, einer von 1701.

GIERSDORF, 4 km von Bahnhof Alzenau (Brieg-Neiße).

* **Ev. Pfarrkirche,** adiuncta zu Kreisewitz. Urkundlich erwiesen wird sie erst 1376 in einem Notariats-Instrument des Kardinals Johann zu St. Marcus, in welchem der rector ecclesie in Gerhardi villa erwähnt wird H. B. II 97. Als mittlere Bauzeit des Kernbaues dürfte das Jahr 1300 anzusehen sein; der Turm ist erst im XV. Jahrhundert eingeschaltet; etwa gleichzeitig entstand wohl ein unter dem Hauptgesims des Chors und des Langhauses sich hinziehender Fries, zusammengesetzt aus spätgotischen, geometrischen Mustern, der anscheinend in Sgraffitotechnik hergestellt ist. Schema M. Z. II 35 vgl. 70. Der Turm besteht zumeist aus Raseneisenstein, während die Kirche selbst als Ziegelrohbau aufgeführt ist. Der mit Strebepfeilern besetzte Chor quadratischen Grundrisses ist kreuzgewölbt auf Rippen von dem Querschnitt wie in Böhmischdorf, Kreis Brieg; wie dort, so sind auch hier die Schildbogen durch einen kleinen Absatz hervorgehoben. Der Scheitel des Gewölbes liegt etwa $1\frac{1}{2}$ m über dem der Schildbogen, so dass das Gewölbe stark ansteigt. Die Rippen

stützen sich auf gemauerte Runddienste mit einfachen gotischen Blattkapitälen. Die schlanken Fenster — ohne Maßwerk — sind teilweise verändert; die Wandungen der Portale sind, wie selten in Schlesien, aus Formsteinen (Kehlsteinen mit Knöpfchen, Rundstäben) hergestellt. Der plumpe, einfirstig eingedeckte Westturm steht mit seiner Westseite bündig mit der Kirchenmauer, vor welche nur zwei Strebepfeiler vorspringen. Die Dächer der Kirche sind neuerdings gesenkt worden. M. Z. II 35. 70. — Patron: Magistrat zu Brieg.

Statue der Jungfrau mit dem Kinde, aus Holz geschnitzt, im Hochaltaraufbau. XV. Jahrhundert.

Antependium, aus Holz geschnitzt (?). XVI. Jahrhundert.

Glocke von 1515, Inschrift nach M. Z. II 34: ave maria gracia plena dominus tecum et benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus.

Wandmalereien auf Wänden und auf dem Chorgewölbe, übertüncht. M. Z. II 34.

* *Aufschablonirte Muster* spätmittelalterlichen Gepräges auf der Decke des Langhauses. Dieselbe besteht aus schmalen Brettern, deren Fugen durch aufgenagelte Leisten gedeckt werden. Jedes Brett ist durchweg mit einem Muster bemalt; es wechseln Granaten, Tiere, Sterne, Rauten, das Monogramm ihs. Vgl. die Decken in (Böhmischdorf?), Grüningen, Mollwitz, sämtlich Brieger Kreises.

Friedhofsmauer, mittelalterlich, verteidigungsfähig. M. Z. II 34. — Otte, Handbuch[5] I 19.

GRÜNINGEN, 4.5 km westlich von Brieg.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Mollwitz. Vorhanden war eine Kirche schon 1321, in welchem Jahre der plebanus Andreas de Grunyhgin als Zeuge einer Urkunde genannt wird Ng. 34. Das auf uns gekommene Gebäude stammt aus dem XV., das Langhaus, wie der Mangel an Strebepfeilern an einzelnen Knotenpunkten erweist, vielleicht erst aus dem XVI. Jahrhundert. Die, wie die Schildbogen bezeugen, geplante Wölbung des Chors ist nicht zur Ausführung gelangt; dagegen wurde nach Vollendung des Langhausbaues die ganze Kirche mit einer wagerechten Bretterdecke versehen, deren Schablonenmalerei offenbar von dem Giersdorfer Meister gefertigt ist. Das in Rohziegelbau unter Verwendung von Raseneisenstein und Granitfindlingen hergestellte Bauwerk zeigt im innern schlanke Verhältnisse. Es besteht aus einem zweijochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore und einem gegen ersteren erweiterten, geräumigen Langhause; der Westturm ist modern; die dunkle, gegen Osten

mehrseitig geschlossene Sacristei auf der Nordseite ist gleichzeitig mit dem Chorbau entstanden und angeschlossen an die tiefen Strebepfeiler, mit welchen er wie fast die ganze Kirche besetzt ist; ein anderer Anbau an den Chor auf der Nordseite ist unvollendet geblieben. Wie mehrfach im Landkreise Breslau hat die Nordseite keine Fenster; die zweiteiligen Fenster des Chors haben einfaches spätes Maßwerk aus Sandstein. Das Fußgesims des Chors ist eine Rollschicht hoch und aus Formziegeln (mit einfachem Ablauf und Wulst, beide durch ein senkrechtes Plättchen getrennt — also einem für Ziegel passenden Profil) hergestellt; die Ecken dagegen sind wie z. B. in Bärzdorf (II 303) aus Sandstein gefertigt und für diese (etwa zwei Schichten hohen) Stücke merkwürdigerweise ein anderes, dem Hausteinbau entlehntes, weicheres Profil gewählt. Ebenso zeigt die aus Ziegeln hergestellte Einfassung der Sacristeifenster Formen, welche dem Hausteinbau angehören. Chor- und Langhaus-Mittellinien liegen nicht in derselben Richtung, sondern bilden einen stumpfen Winkel. M. Z. II 35. — Patron: Fiscus.

Bruchstücke von zwei *Altarschreinen* aus dem XV. Jahrhundert; verschwunden. Schultz, Malerinnung 164.

Glasmalerei: ein kleines Medaillon der Jungfrau mit dem Kinde in einem Fenster des Chors. XVI. Jahrhundert.

Spuren von *Wandmalerei* am Äußeren, unter dem Kaffgesims des Chores, verblichen. XV. Jahrhundert.

* *Schablonenmalerei* der Bretterdecke. M. Z. II 35 — Siehe oben.

JÄGERNDORF, 2,5 km von Bahnhof Lossen (Brieg-Oppeln).

* **Ev. Pfarrkirche.** Urkundlich erwiesen wird sie zuerst durch ein Dokument des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376, wo der plebanus ecclesie in Jegndorf erwähnt wird H. B. II 96. Unter den Kirchen der Umgegend dürfte sie die älteste sein, wohl noch etwas älter als die Kirche in Giersdorf; doch fällt die Bauzeit nicht vor das letzte Drittel oder Viertel des XIII. Jahrhunderts. Das Bauwerk besteht aus dem einjochigen, rechteckigen Chore, dessen längere Seite in Richtung der Längenachse liegt, dem gegen dieses erweiterten Langhause, beide aus dem Mittelalter, und aus dem Westturme, einem Werke des XVII. Jahrhunderts. Die älteren Bauteile sind im wesentlichen aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt, unter Verwendung von Sandstein zu Kunstformen. Das auf Rippen hergestellte Kreuzgewölbe steigt steil an: der mit dem Malteserkreuz geschmückte Schlussstein liegt etwa $^5/_4$ m höher als die Scheitel der Schildbogen. Letztere sind stumpfe Spitzbogen; die Diagonalbogen nähern sich mehr dem Verhältnis des gleichseitigen Dreiecks. Die Schildbogen sind

durch einen schmalen rechteckigen Vorsprung von der Wandfläche gesondert. Der Querschnitt der Rippen setzt sich zusammen aus einem Quadrat mit vorgelegtem (aber etwas gegen das Quadrat eingezogenen) Halbkreise ohne Ueberhöhung. Sie ruhen auf kräftigen Runddiensten, deren untere Hälfte fortgeschlagen ist. Der Kämpfer ist durch einfache Plättchen, der Hals des Säulchens durch ein im Querschnitt halb-mandelförmiges Bändchen betont. — Das Dach der Kirche ist neuerdings durch die Organe des Fiscus niedriger gelegt. M. Z. II 35. 110. — Patron: Provinzial-Schulcollegium.

Taufstein aus Sandstein mit Rosettenschmuck und verblichener Inschrift in Minuskeln nach Ev. Marc. 16, v. 16, umgekehrt laufend.

Zierbeschlag der Sacristeithür aus Schmiedeisen von 1658.

Groß-**JENKWITZ**, 2 km von Bahnhof Böhmischdorf (Brieg-Neiße).

* **Ev. Pfarrkirche**. Urkundlich wird dieselbe zuerst im Jahre 1483 erwähnt, wo ihr zur Beleuchtung des Sacraments ein Vermächtnis zugeht C. S. IX no 1079. Wie eine Reihe benachbarter Kirchen stammt sie aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts; im Grundriss hat sie die Form wie die Kirche in Böhmischdorf; der Westturm ist von 1843. Das Gebäude ist als Ziegelrohbau errichtet. Der Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und kreuzgewölbt auf Rippen, deren Querschnitt eine (dem $^3/_4$-Kreis sich nähernde) Birne zeigt, die sich mit Kehlen an die parallel-begrenzenden Linien anschließt. Die Rippen stützen sich in den Ecken auf Runddienste, deren Kapitäle mit Laubschmuck bezw. einem Mönchskopf ausgestattet sind; auch der Schlussſtein ist sculpirt. Die Schildbogen sind hervorgehoben; vgl. Böhmischdorf; die allgemeine Form des Gewölbes ist ähnlich wie dort Die Fenster sind meist verändert; wo sie erhalten sind wie im Osten, haben sie schmale, schlanke Verhältnisse. Das Westportal ist aus Granit hergestellt; das Gewände zeigt im Querschnitt weiche Formen; der eine Winkel ist mit einem $^3/_4$-kreisförmigen Dienst ausgefüllt. Der Kämpfer ist schon nicht mehr betont; der Sockel steckt im Fußboden. Patron: Rittergutsbesitzer von Ohlen auf Osseg und Groß-Jenkwitz. — M. Z. II 35.

Grabsteine mit den Reliefſiguren der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für Frau Pastor Anna Hermann † 1602; 2) für den Pastor Joh. Hermann † 1609; 3) für seine zweite Frau Elisabeth † 1611. Hv. 30 mit Abb.

Glocke, 73 cm: o rex glorie veni cum pace . lucas marcus matheus iohannes petrus paulus.

KANTERSDORF, 4 km von Bahnhof Löwen (Brieg-Oppeln).

Schlösschen, seit 1720 Eigentum der Stadt Brieg, ein schlichter, zweigeschossiger 3 : 2-achsiger Bau im Ueberschwemmungsgebiet der Glatzer Neiße bezw. des Kressebaches belegen und an den nicht unmittelbar vom Flusslauf bespülten Stellen von Gräben umschlossen. Das im XVI. Jahrhundert (vermutlich als Jagdschloss der Brieger Herzöge) errichtete Bauwerk hat im Erdgeschoss nur einen großen Raum, dessen gewölbte Decke ähnliche Anordnung zeigt wie die im Rautenkranzhofe zu Münsterberg (II 101); die Rippen sind schlicht aufgebogen. Das Obergeschoss hat Balkendecken, deren Balken sichtbar sind. Auf einem Unterzuge sind Jagdbilder, etwa aus dem mittleren Drittel des XVI. Jahrhunderts, aufgemalt: Fuchs, Hase, Bär, Enten. — Im äußeren zeigen sich unter der Tünche Sgraffiten. Auf der nach der Stadt Löwen gerichteten Seite sind teilweise noch hölzerne Fensterzargen mit gotischen Profilen erhalten. Den Aufstieg vermittelt ein schlichter Treppenturm mit Satteldach, der das flache Gelände weithin beherrscht.

KARLSMARKT siehe **CARLSMARKT** (nach Karl VI. so umgenannt).

KONRADSWALDAU siehe **CONRADSWALDAU.**

KREISEWITZ, 2 km von Bahnhof Alzenau (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der altarista capelle in Criezowitz erwähnt H. B. II 96. Der Chor des gegenwärtigen Gebäudes stammt aus dem XV. Jahrhundert, vermutlich aus der Zeit der Stiftung des Altarwerkes. Er ist in Ziegelrohbau aufgeführt, mit abgestuften Strebepfeilern besetzt und hat im Grundriss die Form eines halben (bezw. $^5/_8$-) Achtecks; die geplante Einwölbung ist unterblieben. Der an der Westseite des wahrscheinlich im Jahre 1580 aus Schrotholz und Fachwerk (Lärchenholz) erbauten Langhauses stehende Turm hat die u. a. in den Kreisen Namslau und Grünberg sowie in Oberschlesien häufigen geböschten Wandungen aus Fachwerk und die dort ebenfalls beliebte, gegen die Hauptrichtungslinien der Kirche über Eck gestellte achteckige Pyramidenspitze. M. Z. II 36. — Patron: Graf Pfeil auf Kreisewitz.

Altarwerk, dreiflüglig, mit unbedeutenden Schnitzfiguren; im Mittelfelde nimmt die Jungfrau mit dem Kinde die ganze Höhe des Altarwerkes ein; die übrigen Figuren sind auf zwei Geschosse über einander verteilt, und zwar sind im Mittelfelde aufgestellt: links vom Be-

schauer Andreas und Johannes ev., rechts zwei Heilige ohne erkennbare Abzeichen; ferner in den Seitenflügeln links vier Heilige, von denen nur Petrus genau zu bestimmen ist; rechts Barbara und Elisabeth, Magdalena und Hedwig. Auf der Rückseite ist die Erscheinung des Auferstandenen und Maria Magdalena in Malerei dargestellt. Das ganze Werk wird von einem bemerkenswerten * Spätrenaissance-Aufsatz abgeschlossen. Inschrift: Anno 1493 Jar Jst dieses Altar New gemacht vnd gemohlt worden zum Ersten mahl. Anno 1614 Jst dieses Altar, Predigtstuhl vnd der taufstein reinofirt worden. Allein der (jetzt fehlende) Korpusss, die andern Stücke sein von neuen gemacht worden. . . . . Mahler Melchior Horn zum Brigk — Fridericus Horn Schultz, Analecten — 61 in Z. X 147. — Wernicke M. Z. II 111.

Kanzel in noch guten Formen der Renaissance — vom Ende des XVI. Jahrhunderts. 1614 übermalt. Sie steht auf dem alten sandsteinernen *Taufstein*.

LAUGWITZ, 10 km südwestlich von Brieg.

Ev. Pfarrkirche. Das Patronatsrecht in Lucowicz geht 1347 an Johannes von Reste über C. S. IX. no 121. Die baugeschichtlich ziemlich unbedeutende Kirche ist laut Inschrift 1581 gebaut. Sie hat Strebepfeiler und formlose Gewölbe. Die Wandflächen sind mit Sgraffitoquadern bedeckt. Patron: Provinzial-Schulcollegium.

Glocke, 85 cm: o rex glorie veni cum pace . lucas marcus matias ioannes . amen.

Groß-**LEUBUSCH**, 8 km nordöstlich von Brieg, rechts der Oder.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Patron: Fiscus.

Kleine *Monstranz* von 1696, Barockformen, unbedeutend.

Klein-**LEUBUSCH**, 8,5 km nordöstlich von Brieg, rechts der Oder.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Magistrat zu Brieg.

* *Taufstein* aus Sandstein, achtseitig, gefällig gegliedert in spätestgotischen Formen; Farbenspuren erkennbar. Inschrift: Om . qrdiderit (omnis qui crediderit) . et . baptizatus . fuerit . sallnus (salvus) . erit . amen.

Mittelfeld eines mittelalterlichen *Altarschreins*, den Crucifixus, Johannes und Maria in Temperamalerei darstellend. Um 1500.

Stadt **LÖWEN** an der Eisenbahnlinie Brieg-Oppeln mit 2229 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche Petri et Pauli. In einer Urkunde des Ritters Sambor von Schiltberg von 1315 wird Michael plebanus de Lewin als Zeuge derselben genannt Ng. 70. Das unbedeutende Gebäude ist etwa um das Jahr 1500 erbaut. An dem Bau der Kirche zu Loben ist Nicolaus Hoferichter als Werkmeister beteiligt, welcher auch an der ev. Pfarrkirche zu Oels arbeitete; ob dies Loben gleichwertig ist mit Löwen (oder Lüben?), ist ungewiss Schultz, Analecten 134 in Z. X. Das Langhaus gehört dem XVI. Jahrhundert an (1595?). Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen, welche sich auf Kragsteine aufsetzen; die Schlussfteine sind sculpirt. Patron: Gutsherrschaft Löwen. — Kuske, Pfarrchronik. 1883. Selbstverlag. — A. S. 163. — Luchs in M. Z. II 36. — Wernicke M. Z. II 110 (romanisches Portal!).

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in natürlicher Größe vgl. IIv. 24. 29: 1) für Katharina Netzelin, geborene Ottmuth † 1559; übertüncht. 2) für den Pastor Werner und 3) für eine Frau und ein Kind der Familie Bees (?), — aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Altaraufbau aus Sandstein, um 1600. ‚in Form eines Flügelaltars'. ‚Die Composition ist fast die nämliche wie in Seitendorf bei Schönau', Regierungs-Bezirk Liegnitz M. Z. II 110. Roh.

* *Hochaltaraufbau* aus Holz in Spätrenaissanceformen, welche sich dem Barock etwas nähern; von 1613. Er ist vier Geschosse hoch, drei Achsen breit und in reicherer Weise gegliedert sowie mit Rundfiguren und Flachbildern ausgestattet. Im ganzen ist das Werk recht geschickt entworfen. Es dürfte nach Luchs M. Z. II 36 von demselben Meister herrühren wie der Altaraufbau in Schedlau, Kreis Falkenberg O.-S.

LOSSEN an der Eisenbahnlinie Brieg-Oppeln.

K. Pfarrkirche Johannis b., erbaut 1728—1731 in Zopfformen als Kirche der dort bestehenden Johanniter-Komturei. Patron: Dominium Lossen. — Ng. 71. — M. Z. II 36. 110. — B. S. 26.

Grabstein mit dem Flachbilde des Verstorbenen, des Komturs Friedrich von Pannwitz in Rittertracht † 1580. Vgl. IIv. 18 zu 1580.

Gestühl, in Barockformen aus Fichtenholz geschnitzt.

Malereien an der gewölbten Decke der Kirche aus der Geschichte Johannis baptistae.

MANGSCHÜTZ, 17,5 km nordöstlich von Brieg, rechts der Oder.

Ev. Pfarrkirche S. R. no 2459. — Ng. 74. — Patron: Dominium Mangschütz.

Kleine *Glocke* ohne Inschrift, von schlankem Aufbau.

Schmiedeiserne Thür, radial geteilt mit kräftigem *Beschlag*, XV. oder XVI. Jahrhundert.

MICHELAU, 4 km von Bahnhof Böhmischdorf (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche St. Michaëlis. Unter Zustimmung von Rudengerus, Pfarrer in Mychalov, geht 1276 die dortige Kirche mit Aeckern, Zehnten und dem Patronatsrecht an das Kloster Kamenz über S. R. no 1499. Das erhaltene Bauwerk ist im späten Mittelalter entstanden und 1828 umgebaut, der Turm in eigenartig-gotischen Formen neu errichtet. Der Chor ist zweijochig und kreuzgewölbt auf Rippen, welche am Kämpfer nach dem Vorbilde der Klosterkirche Kamenz unter 45° in die Mauer verlaufen. Die zweiteiligen Fenster haben spätes Maßwerk aus Sandstein, während das Gebäude der Hauptsache nach aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt ist. M. Z. II 36. – Patron: Fiscus.

Taufstein; das Becken von einem knieenden Knaben (Engel) getragen; die sechs seitlichen Flächen mit Flachbildern (aus der heiligen Geschichte) geschmückt; Sandstein. Vom Ende des XVI. Jahrhunderts.

Kanzel, von Moses und zwei Engeln getragen; vgl. die Kanzel der Magdalenenkirche zu Breslau vom Bildhauer Friedrich Groß; an der Treppe und Brüstung die zwölf Apostel. Um 1600. Uebertüncht. M. Z. II 110.

* *Epitaph* aus Sandstein, von reicherem Aufbau. Es ist zweiachsig und besteht aus zwei Relieftafeln mit Darstellungen Christi am Kreuze, umgeben von Engeln, und einer symbolischen Schilderung der Auferstehung; diese werden von einem aufwandsvollen Rahmen umschlossen; in dem aufgeschnittenen Giebeldreieck befindet sich Kartuschenschmuck zur Umrahmung eines Flachbildes, welches die Jünger von Emmaus vorführt; es endigt oben in ein Pelikannest. Auf den Schrägen des Giebels sitzen zwei Putten mit Füllhörnern. Das Denkmal ist namentlich im unteren Teile erheblich beschädigt; auch die das Hauptgesims tragenden Säulen fehlen; das Ganze ist außerdem übertüncht. Um 1600.

* *Epitaph* aus Sandstein, nach der Grundform in reicherer Fassung aufgebaut. Das Mittelfeld stellt die Auferstehung der Toten in Hochrelief dar. Das Kartuschenwerk oben und unten sowie die Inschriften sind übertüncht und zur Seite halb fortgeschlagen. Um 1600.

Epitaph aus Sandstein nach der Grundform. Mittelfeld mit Darstellung nach Matth. 25 als Relief. Die Giebelkrönung des Hauptgesimses bildet die Rundfigur

eines Ritters mit großem Schild; seitlich Kartuschenwerk. Beschädigt und übertüncht.

Epitaph aus Stuck, in reicherem Aufbau; um 1700 Verbaut.

MOLLWITZ, 6 km westlich von Bahnhof Brieg.

** **Ev. Pfarrkirche** aller Heiligen. Herzog Heinrich IV. erneuert 1288 ein verloren gegangenes Privileg seines Vaters, Herzogs Heinrich III. (1241—1266), nach welchem das Dorf Malewicz zu deutschem Rechte ausgesetzt wurde, wobei der Kirche zwei Hufen zufallen S. R. no 2089. Im Jahre 1309 schenkte Herzog Boleslaus III. von Liegnitz († 1352) dem Kloster zu St. Katharina in Breslau (Bd. I 47) die Parochie Mollwitz mit allem Zubehör H. B. II 719. Etwa um dieselbe Zeit, oder doch nur wenig früher, wurde das erhaltene Bauwerk aufgeführt, wie aus der Behandlung des schon ziemlich krausen Blattwerks (namentlich mit Berücksichtigung späterer datirter Arbeiten, vornehmlich des Sakramentshäuschens in Polsnitz, Kreis Waldenburg, von 1352 — Bd. II 254) hervorgeht.

Im Jahre 1315 heißt es von dem Grundherrn des Dorfes Samborius von Schildberg: in latere ecclesie in Malnyewicz capellam suis expensis ad plenum perfecit et ipsam per Henricum episcopum Wratislaviensem in honore St. Mariae et b. Jacobi consecrari curavit; contulit ad eandem capellam pro sustentatione ministri mansum liberum ad aratrum . . reservato sibi fundatori et heredibus suis ibidem iure patronatus dictae capellae Ng. 78. — Luchs in M. Z. 150 ff. — C. S. IX no 157. Sein Nachkomme Hans Tschammer trat 1539 das Patronat derselben Kapelle ‚in der Pfarrkirchen‘ zu M. an das Vincenzstift zu Breslau ab C. S. IX no 1482. Ist diese Kapelle identisch mit der früher an der Südwestecke der Kirche befindlichen, was nach dem Wortlaut obiger Urkunden möglich ist und wie Luchs a. a. O. ohne weiteres annimmt (die Ueberlieferung am Orte selbst ist in Betreff dieser Tschammerischen Kapelle erloschen), so giebt das Jahr 1315 die untere Grenze für die Bauzeit der Kirche an.

Im XV. Jahrhundert wurde wie in Böhmischdorf, Giersdorf und Pogarell, Brieger Kreises, an der Westseite ein Turm in die Kirche eingebaut, vor welchen eine offene Vorhalle gelegt wurde. Um dieselbe Zeit wurde der Ostgiebel des Chors erhöht, so dass jetzt die Neigung von Chor- und Langhaus-Dach die nämliche ist. Die Halle wurde (wahrscheinlich im Jahre 1691) teilweise umgestaltet und insbesondere das alte Gewölbe des Mitteljoches durch eine höher liegende böhmische Kappe ersetzt. In den sechziger Jahren wurde die Kirche wieder hergestellt; vornehmlich wurden die Malereien

der Wände unter persönlicher Leitung des derzeitigen Conservators der preußischen Kunstdenkmäler, v. Quast, durch L'oeillot de Mars aus Berlin, einen Geschichtsmaler bescheidenen Könnens, in den Jahren 1865—70 ausgebessert. M. Z. II 36. 150. — Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Das für Dorfkirchen auffallend geräumige[1]) Gotteshaus besteht aus einem zweijochigen kreuzgewölbten Chore, einem gegen diesen erheblich erweiterten, jetzt vierachsigen, vor Einschaltung des mit der Westwand der Kirche bündigen Turmes fünfachsigen Langhause und einer dreijochigen, zur Hauptrichtung der Kirche quergelegten Vorhalle. Diese, obwohl gegenwärtig noch nicht wiederhergestellt, ferner die lebendige Abstufung der beiden Hauptbestandteile der Kirche und endlich die kräftigen, den ganzen Bau umlagernden Strebepfeiler sichern demselben eine immerhin bedeutende architektonische Wirkung, während der etwas ungefüge Turm wohl als charakteristisch, doch nicht als schön gelten kann. Letzterer, auf quadratischer Grundfläche errichtet, ruht mit seinen drei, mit der Westwand nicht zusammenfallenden Umfassungswänden auf vier (anfänglich freistehenden, später durch Mauern verbundenen) Pfeilern, deren je zwei symmetrisch zur Mittellinie der Kirche angeordnet sind. Sie sind achteckig und sehr schlank gehalten, weshalb wahrscheinlich schon bei Ausführung des Oberbaues Bedenken wegen der Standfestigkeit laut wurden, welche veranlassten, dass man die Eckpfeiler des Turmes einerseits gegen die Umfassungswände, andrerseits gegen die Zwischenpfeiler durch Füllmauern versteifte. Die Spitze ist eine gemauerte, vierseitige, an den Ecken — ziemlich zum Achtseit — abgekantete Pyramide; der Uebergang vom Quadrat des Unterbaues wird an den vier Ecken durch eine Blendarchitektur von Pfeilern mit Zwischengiebelchen vermittelt. Der Dachstuhl ist der ursprüngliche; doch ist er neuerdings verstärkt. Die Kirche ist in den Flächen als Ziegelrohbau hergestellt; die Kunstformen dagegen bestehen aus Sandstein, die Einfassungen der Schallöffnung des Turmes aus Granit. Die Turmspitze ist jetzt weiß getüncht. Die innern Flächen sind zur Aufnahme von Malereien geputzt.

Einzelformen. Dieselben sind mit einem größeren Aufwand hergestellt, als wie er sonst bei Dorfkirchen zu finden ist. Die Kunstformen des Chors zeigen ein noch frisches Ge-

[1]) Länge des Chors = 12,45 m, Spannweite = 7,1 m; Länge des vierjochigen Langhauses = 22,45 m; dgl. des fünfschiffigen Langhauses = 30,0 m; Spannweite der (Bretter-) Decke = 11,55 m. Diese Maße sind ziemlich die äußersten, welche für Landkirchen des mittleren Schlesiens im Mittelalter gewählt wurden.

präge; die der Vorhalle sind bereits ganz schematisch behandelt. — Die Birnenrippen des Presbyteriums ruhen auf je einem kräftigen Runddienste, so dass sich am Zusammenstoß der beiden Kreuzgewölbe ein Bündel von drei Dreivierteldiensten ergiebt, welche in wirksamer Weise durch Flächen des runden Pfeilerkerns von einander geschieden sind; die Schildbogen erhalten eine Unterstützung durch je einen halben Dreivierteldienst. Schlussteine und Kapitäle sind durch Laubwerk und Masken verziert; der an sich kleine Verhältnis-Maßstab derselben lässt bei dem gleichmäßigen Anstrich die Einzelheiten nur undeutlich erkennen, zumal Ueberfluss an Licht im Chore nicht vorhanden ist. Die Dienste endigen in etwa 3 m Höhe über dem Fußboden und stützen sich dort auf Kragsteine, welche als Masken ausgebildet sind. Von den Fenstern des Chors sind das östliche dreiteilig, die übrigen einteilig; die Fenster des Langhauses sind in den vier östlichen Jochen dreiteilig, die des westlichen Joches sind einteilig. Das übrigens vollständig erneuerte Ostfenster ist im Bogenfelde mit trefflichem Maßwerk ausgefüllt, welches aus drei — in Zacken aufgelösten — Dreipässen ohne umfassenden Rahmen besteht; der Rundstab der Nasen ist an den Eckpunkten durch vorgelegte pyramidale Körperchen etwa im Sinne von Redtenbacher's Figur 471 seines Leitfadens zum Studium der mittelalterlichen Baukunst (1881), doch ohne die vordere Abstumpfung der Kehlglieder gebrochen. Auch die auf Laubkapitälchen beginnenden Spitzbogen zum Abschluss der schmalen Fensterflächen sind zu Kleeblattbogen aufgelöst. Der Querschnitt ist noch durchweg ein kräftiger $^3/_4$-Kreis mit seitlichen, durch parallele Plättchen begrenzten Kehlen; die Verglasung liegt in einem Anschlage. Die schlanken Fenster der Langwände haben im Bogenfelde einen Kleeblattbogen mit Dreipass darüber in der Fassung des Ostfensters. Im Langhause wechselt aus Sparsamkeitsrücksichten der Querschnitt der freistehenden Pfosten, welche schlicht abgeschmiegt sind, während die Eckpfosten noch den Rundstab beibehalten haben; nur an letzteren kommen auch noch Kapitäle vor, während sie an ersteren fortgelassen sind. Das die Bogenfelder füllende Maßwerk besteht aus Kleeblattbogen, deren Kämpfer sich über dem Scheitel der unteren Bogen befindet; vgl. die verwandten Fenster in Heinrichau Bd. II 86. — Die Sandstein-Kapitäle der Turmpfeiler (Durchmesser 1,3; Höhe 11,9; Verhältnis 1 : 9,2) leiten in einfacher Form vom Achteck des Schaftes zum Quadrat des Bogen-Anfängers über; die Diagonalflächen sind durch einen halben Rundstab in Richtung der aufstrebenden Mitteltransversale der sich durch die Ueberführung erge-

benden Dreiecksflächen geteilt. — Die ursprüngliche Form des Mittelgewölbes der Westvorhalle ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen; die erhaltenen Ansätze lassen eher auf eine böhmische Kappe als auf ein Kreuzgewölbe schließen; letztere sind in den etwas niedrigeren Seitenjochen vorhanden. Die Hauptzierde der Halle bildet das zu dem Turm führende schlanke Portal und sein reich aber nur matt abgestuftes, zum Eintritt einladendes Gewände. Es ist nur bis zum Kämpfer des Thürbogens erhalten und war wohl überhaupt nie vollständig, da eine organische Lösung nach oben hin in dem gegebenen Raume unmöglich ist. Die rechtwinkligen Ecken sind durch Kehlen abgeschrägt; die einspringenden Winkel sind mit Rundstäben ausgefüllt; in den Kehlen liegen Rosetten-artige Knöpfe, während — etwa in Höhe der Kämpfer der zu den Seitenjochen führenden Bogenstellung — die Rundstäbe in ganz willkürlicher Weise von kleinen Baldachinen unterbrochen werden. Nur die der Thüröffnung (von 1,35 m Weite und mindestens zwei und einhalb-facher Höhe) zunächst liegenden Gliederungen sind um das Bogenfeld herumgeführt; eine der kleinen um das Tympanonfeld umlaufenden Kehlen ist mit Figürchen von ganz unbedeutender Höhe ausgefüllt: man erkennt, wie bei der ganzen Anlage der Wunsch, etwas bedeutendes zu schaffen vorhanden war, dass aber die Kraft dieses kleinen Meisters für die Lösung nicht ausreichte.

Das Tympanonfeld selbst ist mit Sculpturen bedeckt, welche im oberen Teile die Krönung Mariens durch Christus darstellen; über dieser erscheint Gott Vater und der h. Geist (als Taube); seitlich sind die Flächen mit je einem Engel gefüllt. Auf dem unteren Teile ist die Anbetung der Jungfrau durch die h. drei Könige vorgeführt; zwei Engel schauen dem Vorgange zu. Der Maßstab der Figuren ist ein ganz ungleichmäßiger je nach dem verfügbaren Raume; so ist z. B. Maria unten in kleinerem Maßstabe gehalten wie oben.

Anbauten. Von einer Kapelle an der Südseite des fünften (westlichen) Langhausjoches haben sich Bruchstücke, nämlich ein Kragstein und die darüber beginnende Gewölberippe, erhalten. Eine Kapelle an der Südseite des dritten Langhausjoches dient jetzt als Vorhalle; sie ist äußerlich um 1700 verändert worden.

Taufstein, spätgotisch, achteckig, aus Sandstein. Das Becken ist mit flachem Maßwerk bedeckt; der Fuß, ebenfalls achteckig, ist gegen das Becken über Eck gestellt. XVI. Jahrhundert. Skizze (ungenau) bei Schultz M. Z. II. Bericht 19, Tafel 6.

Sakramentshäuschen, auf rundem Schafte aufgebaut, in schlichter Behandlung. Inschriftlich von 1511.

Glocke, 98 cm Durchmesser: anno domnie (!) millisemo quinnquagesimo tercio (1503) . o rex glori.

** *Malereien*. Korrespondenzblatt der Geschichts-Vereine 1866, 59 f. Loeillot de Mars, Erklärung der Wandmalereien zu M. 1871. Berlin. Selbstverlag. 24 Seiten mit einer Abb. — Luchs in M. Z. II 150 ff. mit derselben Abb. — Schultz. Malerinnung 164. Mehrfach kommt im Brieger Lande die Ausschmückung des Innenraumes mit Malereien vor; doch sind sie zumeist gänzlich unter der Tünche verborgen, während sie hier verhältnismäßig früh zur Kenntnis weiterer Kreise gelangten. Malerischer Schmuck bedeckt sämtliche Wandflächen; auch die plastischen Kunstformen sind farbig behandelt; so z. B. das ganze Westportal nebst den Gewölbeanfängern, auch das Tympanonfeld mit seinem Figurenschmuck. Hier, in der Turmhalle und an den Wänden der oben erwähnten Südkapelle haben sie sich, obwohl fast völlig oder ganz im Freien befindlich, verhältnismäßig frisch erhalten und zeigen die alten, satten Farben, während die neuere Ueberarbeitung mit ihrer Mattigkeit dieses Vorzuges enträt. Doch sind die Malereien ein immerhin noch wertvolles Denkmal wegen der Ausführlichkeit, mit welcher die biblischen Geschichten hier dem Volke vorgeführt werden; sie bilden gewissermaßen eine biblia pauperum, wie sie so vollständig kaum wieder in Wandbildern vorkommen dürfte. — Die Malereien des Chors sind vielleicht von anderer Hand ausgeführt wie die des Langhauses, wofür der Umstand spricht, dass hier die Fleischteile der Wandbilder mit einem grauen Ton dargestellt waren, während sie in letzterem (wie die Gewänder u. s. w.) farbig gehalten sind; jedenfalls aber ist die Herstellung etwa gleichzeitig erfolgt. Als Beweisstück dafür kann u. a. der durch Chor und Langhaus gleichmäßig umlaufende große Rankenfries gelten, welcher die Malereien nach unten hin abschließt — es sei denn, dass die Uebereinstimmung erst durch die neuere Herstellung herbeigeführt ist. Dass übrigens diese Malereien nicht die ersten waren, welche die Wände bedeckten, ergiebt sich daraus, dass bei der Wiederherstellung eine untere Lage aufgefunden wurde; von dieser war erkennbar nur ein Kreis von 2.5' Durchmesser mit der Umschrift: ‚Hinunter gefahren zur Hölle, und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten', darin der Schimmer eines Kopfes. Vermutlich war das apostolische Glaubensbekenntnis dargestellt; vgl. Otte, Handbuch[5] I 549. Ältere Spuren zeigten sich auch im Langhause unter dem Bilde no 16. — Für die weitere Bestimmung des Alters sind die Malereien der Vorhalle von Belang: da die der Kirche mit ihnen dem Charakter nach völlig übereinstimmen, können

letztere nicht wohl zeitlich vor ihnen ausgeführt sein. Nun zeigen aber die Kunstformen der Halle auf dem Gebiete der Architektur, wie geschildert, ganz spätgotisches Gepräge — außer der Ausgestaltung des Portalgewändes ließe sich als maßgebend noch anführen, dass die Rippen der erhaltenen Kreuzgewölbe nicht mehr auf Kragsteinen ruhen, sondern unvermittelt aus der Wand herauswachsen —: hierdurch ist die Annahme der Herstellung der Malereien (— schon) im XIV. Jahrhundert ausgeschlossen. Unberührt sind von figürlichen Malereien die der Giebelflächen im Dachraume, wo die Gestalten 2,5—2,75 m gehalten sind: die Umrisse sind in schwarzen Linien gezeichnet und die Flächen mehrfarbig ausgemalt. Eine nähere Untersuchung würde darzuthun haben, in wieweit ältere Vorbilder benutzt sind, bezw. feststellen müssen, in wiefern Kleidung, Sitten und Gebräuche jener Zeit von Einfluss gewesen sind. Hier seien nur die Grundzüge der Vorwürfe aufgezählt.

Die Malereien des Chores sind in erheblich größerem Maßstabe gehalten (die größte Höhe der bemalten Fläche ist 20′, die Breite 18′) und behandeln Hauptvorgänge aus dem Leben des Heilandes; die des Schiffes führen auf der Süd- und Westwand das alte Testament, auf der Nordwand das neue Testament vor. Hier sind von etwa 2 m über dem Fußboden bis zur Decke hinauf sieben wagerechte Streifen gebildet, von denen der oberste einen schmalen, ornamentalen Fries enthält, während von den folgenden, unter sich gleich breiten die nächsten fünf. in Rechtecke (von der Höhe der Streifen, etwa 1,7 m) geteilt, den biblischen Schilderungen gewidmet sind und der unterste den erwähnten Rankenfries enthält; in diesem sind wie bei dem plastischen Schmuck des Chors die Blumen sämtlich von einander verschieden; er ist übrigens fast vollständig neu. Unterbrochen werden diese Schilderungen durch die im ganzen nur wenig breiten Fenster und durch die (erst neuerdings vermauerte) Oeffnung gegen die Turmhalle.

Im einzelnen ist folgendes dargestellt:

I. im Chore.

1) Stammbaum Christi auf einer ganzen (durch Fenster nicht verengten) Jochfläche. Unten schlummert auf hohem Bette der Stammvater Jesse, aus dessen Haupt ein Weinstock entsprießt, der zwölf Könige umrankt, während die Jungfrau mit dem Kinde die Gruppe abschließt. Jesse zu Seiten stehen die vier großen Propheten mit Spruchbändern, deren Inhalt sich auf die Geburt des Heilandes bezieht.

2) Geburt Christi auf einer durch ein Fenster ge-

teilten Fläche. Engel halten das Kindlein auf Windeln; Maria betet es an, hinter ihr Joseph; zwischen beiden steht ein Rost voller Fische (ἰχθύς?) mit Feuer darunter. In dem durch Windmühlen staffirten landschaftlichen Hintergrunde verkündet ein Engel den Hirten die frohe Kunde.

3) Anbetung der Weisen, Gegenstück des vorigen. In einer Lucke des Stalles füttert eine Taube ihre Jungen; über dem Gebände steht der Stern, welcher die Pilger leitete.

4) Maria mit dem Kinde auf der linken Hälfte der Ostwand; in ihrem Gnadenmantel bergen sich Heilige aller Stände.

5) Der Crucifixus auf der rechten Hälfte der Ostwand; ihn umschweben gekrönte weibliche Gestalten, welche, wie ihre langflatternden Spruchbänder andeuten, seine Tugenden misericordia, justitia, patientia vorstellen, die nach eigentümlicher, seltener Auffassung den Erlöser an das Kreuz heften vgl. Otte, Handb.[5] I 513, während fides die Dornenkrone aufsetzt, humilitas die Füße festbindet, caritas ihm den Speerstich beibringt und spes das Blut auffängt. Zu Füßen des Kreuzes steht rechts die ecclesia mit dem Kelch und Schlangenstabe, daneben tiergestaltige Ungeheuer, welche aus einem Flammenmeer (der von der Kirche überwundenen Hölle) aufsteigen; bei der Wiederherstellung ist aus dem Feuer ornamental behandeltes Laubwerk entstanden. Links vom Kreuze war nach dem Spruchbande als Gegenstück die Synagoge dargestellt; das Sakramentshäuschen zwischen ihnen ist erst nach Herstellung der Malereien aufgerichtet. Abb. M. Z. II 150 siehe oben.

6) Christus empfängt Maria im Himmel, zu beiden Seiten eines Fensters der Langwand und darüber. Zu Häupten blumenstreuende Engel, zu Füßen sechs Apostel, am Erdboden die sechs (sieben?) andern Apostel, um das Sterbebett Mariens geschart.

7) Darstellung im Tempel (Simeon, Joseph).

8) Jesus im Tempel unter den Schriftgelehrten; einer von ihnen tritt das Bibel-Buch mit Füßen, während ein zweiter daran beißt. Maria und Joseph kommen herbei.

Ueber den unter 4) und 5) aufgezählten Bildern sind Propheten dargestellt, vielleicht Abraham und Hiob, über 7) und 8) propheta Elyseus und Abakuc. Die Gewölbekappen sind mit Sternen und einer großen Rose verziert, die Leibungen der Fenster und des Triumphbogens mit Rankenwerk.

II. im Langhause: a) Ostwand.

9) Die Ostwand wird von einem Gesamtbilde eingenommen, welches das jüngste Gericht darstellt. Die Figuren sind zumteil in Ueberlebensgröße vorgeführt, insbesondere

Christus selbst, welcher auf dem Regenbogen in der mandorla thront, in der Linken das Schwert, in der Rechten drei Lilien, deren eine sich auf das Kreuz senkt, welches ein Engel trägt, während andere die andern Marterwerkzeuge mit sich führen. Darunter posaunen zwei Engel zum Weltgericht; sechs Apostel auf jeder der beiden Seiten des Triumphbogens und daneben schauen Maria bezw. Johannes der Täufer betend auf. Unter ihnen ist rechts die Schar der Seligen, links die der Verdammten vorgeführt (: Venite benedicti percipite regnum vobis parfatum. — Ite vos maledicti in ignem eternum quod par:). Erstere scheidet sich in drei unter einander stehende Gruppen: oben zeigen sich die Heiligen, umgeben von musicirenden Engeln; — darunter die ecclesia militans, zahlreich vertreten durch Kleriker und Laien aller Stände, von einem Engel geführt, während die ecclesia triumphans von drei Engeln dem Herrn entgegengeleitet wird: — am Fußboden endlich stehen die Toten aus den Gräbern auf. Die Verdammten auf der linken Seite bilden zwei Gruppen, nämlich die vor Gericht befindlichen und die der Hölle bereits zugeführten. Erstere sind dargestellt mit den Attributen ihrer Laster, so z. B. ein Geistlicher mit dem Triumphbogen Christi in der Hand — ohne Christum selbst, andere mit Karten, Musikinstrument, Waffen, dann Geld und Getränk (in einem überbrausenden Glase), Würfel und Maske, während die Gestalt selbst, der sich die Zeit vertreibende Mensch, eine Uhr in der Hand hält. — Ueber der zweiten Abteilung der Verdammten, der Hölle, befinden sich zwei große Augen, die Augen Gottes. Ein großer roter Teufel auf glühendem Stuhl verschlingt einen Menschen; vor ihm fließt ein Strom Verdammter, brodelnde Kessel voll Menschen stehen umher. In der Mitte sieht man den alten Drachen mit Giftbrüsten, Schweineschnauze, Hörnern, Klauen, Löwenschweif, mit der feurigen Zunge einem Trunkenen die Hand leckend. Davor eine Schaar von Seelen, begleitet von Teufeln, unten andere Seelen von Klerikern und Laien und Teufel, unter ihnen der Geizige mit einem Kruge (glühenden Erzes), um den schon aufgequollenen Hals vollzufüllen.

b) Süd- und Westwand. Die am Presbyterium beginnende Bilderreihe setzt sich über beide Wände hin fort.

Obere Reihe: 10) Erster Schöpfungstag. Gott ruft die Erde zum Licht aus der Finsternis und sendet die bösen Geister, welche sie zurückhalten wollen, in die höllischen Flammen hinab. Die Erde (der Zobtenberg) ist mit einem Regenbogen umzogen. 11) Zweiter bis fünfter Schöpfungstag. 12) Gott erschafft Eva aus der Rippe Adams und führt sie 13) Adam zu. 14) Sündenfall; die Schlange mit Menschen-

haupt am Baume der Erkenntnis trägt eine Krone von goldigen und roten Paradiesäpfeln. 15) Vertreibung aus dem Garten Eden. 16) Die Arbeit als Strafe des Falls: Adam baut den Acker. Eva spinnt. 17) Adams Sprösslinge bis auf Noah, sieben Personen. Westwand: 18) Gott zeigt Noah die Arche, an welcher er mit seinen drei Söhnen zu zimmern beginnt. 19) Sündflut mit der Arche. 20) Die Arche lässt sich auf das Gebirge Ararat nieder; die Taube mit dem Oelblatt; Noah und die Seinigen treten aus der Arche. 21) Sie empfangen unter dem Regenbogen Gottes Verheißung. 22) Die Nachkommen Noahs bis zu Abraham, neun Personen. 23) Abraham und Sarah empfangen vom Engel die Verheißung der Geburt Isaacs.

Zweite Reihe. 24) Die Opferung Isaacs. 25) Sein Sohn Jacob stellt dem alten Vater seine zahlreiche Familie vor; I. Mose 35 v. 22—27. 26) Abimelech wirft Abraham vor, dass er ihm sein Weib Sarah als seine Schwester vorgestellt habe; I. Mose 20. 27) Pharao erhebt Joseph auf den Thron; umher dessen Brüder. 28) Isaac segnet seine beiden Söhne; I. Mose 27 oder Juda seine beiden Söhne von der Thamar I. Mos. 38 — vgl Matth. 1 v. 3. 29) Jacob zieht in das Land Gosen. 30) Jacob segnet vor seinem Tode seine Söhne. 31) neu. Westwand: 32) neu. 33) Moses erhält den Auftrag, die Kinder Israël aus Aegypten zu führen. 34) Moses hütet die Schafe Jethros. 35) Moses erstes Zeichen vor Pharao: er verwandelt den Stab in eine Schlange; II. Mos. 7 v. 10—12. 36) Er verwandelt alles Wasser in Blut II. Mose 7 v. 20.

Dritte Reihe. 37) Die Frösche dringen auf die Aegypter ein. 38) neu. 39) Moses . . . . . . 40) Tötung des Viehs. 41) Pestilenz. 42) Hagel und Sturm. 43) Heuschrecken. 44) neu. Westwand: 45) . . . . . . Zwei Juden halten das Passahmahl. 46) Auszug aus Aegypten: sie umstehen den Leichnam Josephs. 47) Pharao sieht erschrocken die Juden durch das rote Meer ziehen.

Vierte Reihe. 48) Moses und Mirjams Lobgesang. 49) Das Bitterwasser wird durch einen von Gott gezeigten Baum trinkbar gemacht. 50) Sammlung des Manna. 51) (Moses) schlägt Wasser aus dem Felsen. 52) Tanz um das goldene Kalb. (Moses) zerschlägt die Gesetzestafeln. 53) Moses lässt die Gefallenen erwürgen; andere betteln bei Aaron um Gnade 54) Die jüdischen Krieger im Begriff, gegen Moses Rat, das verheißene Land zu erobern, kommen auf Moses zu, der vordere mit dem Kommandostab (?); IV. Mos. 14 v. 40—42. Westwand: 55) und 56) neu. 57) Einnahme einer feindlichen Stadt.

Unterste Reihe. 58) Jerusalem, die Hauptstadt des gelobten Landes, die Hälfte der Wand bis zur Thür einnehmend. 59[a]) Der Stammbaum Christi bis zur babylonischen Gefangenschaft nach Matth. 1 v. 1—17, vierzehn Glieder. 60) Wegführung in die Gefangenschaft durch Nebukad-Nezar, welcher Stadt und Tempel in Brand stecken, den König Zedekia blenden lässt: II. Chron. 36. 61) Rückkehr unter Cyrus. 62) Jerusalem wird wieder aufgebaut. 59[b]) Fortsetzung des Stammbaums Christi seit der Gefangenschaft, vierzehn Glieder: er wird unterbrochen in der Mitte der Westwand durch 63) und 64) die Figuren von Moses mit dem Schwerte des Gesetzes und Johannes bapt. mit dem Lichte des Evangeliums als Urbilder des alten und neuen Bundes.

c. Nordwand. Neues Testament: beginnt im Westen.

Obere Reihe. 65)—67) neu. 68) Geburt Christi. 69) Beschneidung. 70) Darstellung im Tempel. 71) Anbetung der Weisen. 72) Flucht nach Aegypten

Zweite Reihe. 73) Der bethlehemitische Kindermord. 74) Jesus im Tempel. 75) Taufe Christi. 76) Jesus wird vom Teufel versucht: ‚Sprich, dass diese Steine Brod werden‘. 77) Zweite Versuchung: Christus und Satan auf der Zinne des Tempels: ‚Bist du Gottes Sohn, so lass dich von hinnen hinunter‘. 78) Dritte Versuchung: ‚Hebe dich weg von mir, Satan‘. Die Engel dienen dem Herrn. 79) Er legt in der Synagoge das Wort aus: ‚Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils‘. 80) Magdalena salbt die Füße des Meisters.

Dritte Reihe. 81) Verklärung. 82) Auferweckung Lazari. 83) Jesus sitzt mit Lazarus und den zwölf Jüngern zu Tische; Maria salbt ihn, Martha dient ihm. 84) Einzug in Jerusalem 85) Der Herr reinigt den Tempel. 86) Die Ehebrecherin vor Christus. 87) Judas empfängt die dreißig Silberlinge. 88) Fußwaschung.

Vierte Reihe. 89) Jesus vor Hannas. 90) neu. 91) Verspottung. 92) Jesus vor Caiphas. 93) Jesus vor Herodes. 94) Jesus vor Pilatus. 95) Geißelung. 96) Dornenkrönung.

Untere Reihe. 97)—106) fast ganz neu.

Die Fläche über den Fenstern des Langhauses ist durch je zwei Engel mit Spruchbändern und Rankenwerk ausgefüllt.

Die Westwand des Langhauses reicht mit ihrer Malerei auch über die flache Decke hinaus in den Dachraum hinein. Hier sind Adam und Eva in Überlebensgröße dargestellt, ferner nach M. Z. II 38 die Erschaffung Evas, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradiese und gegenüber die Anbetung der Weisen; die bemalte Fläche ist nach oben mit einer Kreislinie abgeschlossen; diese Erscheinung findet eine Erklärung

durch mehrere Kirchen des Kreises Namslau und Oberschlesiens, wo die Bretterdecken von — mehr volkstümlichen — Kirchen aus Schrotholz und Fachwerk die Form eines Stichbogen-Tonnengewölbes haben. Da die Kirche in Mollwitz jedenfalls einmal in der Zeit nach ihrer Erbauung und vor der Reformation in Bezug auf Nebenbauten und Ausstattung wesentlich umgestaltet wurde, so darf angenommen werden, dass die Formen volkstümlicher Bauweise, wie sie auf anderem Gebiete, besonders im Bauernhause und in Turmbauten (z. B. in Groß-Schottgau, Kreis Breslau, und Kreisewitz, Kreis Brieg) vorkommen, hier wenigstens eine Spur zurückgelassen haben. — Die jetzige, teilweise ergänzte Decke hat die bei Grüningen beschriebene Form und Bemalung.

Von den Malereien der auf Seite 356 erwähnten, in ihren äußeren Mauern abgebrochenen Kapelle ist jetzt nur noch die Verkündigung Gabriels an Maria erkennbar (Abb. M. Z. II 153); früher sah man drei wagerechte Streifen über einander, mit der Flucht nach Aegypten und der Darstellung im Tempel bemalt.

Groß-**NEUDORF**, 1,5 km nordöstl. von Brieg, rechts der Oder.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Tschöplowitz. St. Georgii. Bischof Heinrich I. (1302—1319) investirt 1302 auf Präsentation der Johanniter zu Brieg den Priester Petrus für die durch den Tod des Pfarrers Robert erledigte Pfarre in Neudorf (C. S. IX no 35 vgl. 742). Das erhaltene Bauwerk gehört der spätesten Zeit des Mittelalters an. Der zweijochige Chor ist gegen das ebenfalls zweijochige Langhaus eingezogen. Beide Teile sind mit Strebepfeilern besetzt und bestehen im Gegensatz zu dem aus Holz errichteten Turm aus Ziegeln in Rohbau und sind absatzweise und in roher Technik hergestellt. Ziemlich die einzige Kunstform am Presbyterium ist ein Sägefries, dessen zwei Schichten (wie bei modernen Bauten üblich) nicht durch eine glatte Schicht unterbrochen werden und gegen einander versetzt sind. M. Z. II 110. — Patron: Fiscus.

** *Grabstein* für Frau Hedwigis, geborene Pogerell, Hausfrau des Briegischen Burggrafen Wolff von Burck und Heinzendorf † 1600, mit dem Relief der Verstorbenen in Lebensgröße. Derselbe wird von einem reich und vornehm entworfenen Architekturgerüst umrahmt, etwa wie die gleichzeitigen Epitaphien. Besonders wirkungsvoll ist die Zeichnung der das Grundgesims tragenden Konsolen; zwischen ihnen ist eine Kartuschentafel mit der Inschrift angeordnet. Das Mittelfeld mit einer Relieftafel, welche den Crucifixus zeigt, sind seitlich von flott behandelten Greifen flankirt. Der obere Aufsatz fehlt.

Holzschnitzerei: der Crucifixus und vier Heilige in $^1/_3$-Lebensgröße, drei Rundfiguren und ein Brustbild. XV. oder XVI. Jahrhundert.

Totenschild, geschnitzt. XVIII. Jahrhundert.

Glasmalerei in Medaillonform: Maria mit dem Kinde auf dem Arm. Kniestück, 0,3 m hoch. XVI. Jahrhundert.

PAMPITZ, 6 km südwestlich von Brieg.

Ev. Pfarrkirche. Das Patronat der Kirche wird in einem Kaufbriefe über Pampitz von 1334 zuerst erwähnt C. S. IX no 1605. Von dem mittelalterlichen Ziegelrohbau ist unter dem neueren Putz nur wenig bemerkbar; der Chor ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt. Die Gewölbe stammen aus dem XVIII Jahrhundert. M. Z. II 38. 110. — Patron: Provinzial-Schulkollegium.

Schmiedeisernes *Zierband* der Sacristeithür.

* *Kelch*, 24.5 cm hoch in Rococoformen. 1735.

POGARELL, 1.5 km von Bahnhof Alzenau (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche. Die Gemahlin des Grafen Predslaus von Michalov verleiht 1272 dem Priester in Pogarell und zwar zunächst dem Kaplan Arnold eine Pfründe von zwei freien Hufen in Pogarell und zwei Zinshufen in Gola, unbeschadet den Parochialrechten des Pfarrers, zu welchem Pogarell gehört S. R. no 1417. Das auf uns gekommene Bauwerk, ein schlichter Ziegelrohbau, stammt aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Der zweijochige, mit Strebepfeilern besetzte Chor ist kreuzgewölbt auf derben, schlicht abgefasten Rippen, welche sich auf einfach behandelte Kragsteine stützen. Das Langhaus ist nur an seinen vier Ecken mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt. In dasselbe ist, wie u. a. in Mollwitz, der Turm derart hineingebaut, dass die Westmauer beiden Bauteilen gemeinsam ist. Die oberen Abschnitte der ihn bekrönenden achteckigen Pyramide sind jetzt geputzt. Die sich zu beiden Seiten des Turms im Langhause ergebenden schmalen Räume sind mit Kreuzgewölben ohne Rippen bedeckt. Die Fenster sind meist verändert; ein Portalgewände des Langhauses aus Sandstein wird von einem einfachen Birnenprofil umzogen. Auf der Südseite ist eine Vorhalle angebaut, deren Giebel mit zinnengekrönten Staffeln geschmückt ist. M. Z. II 38. 110. — Patron: Magistrat zu Brieg.

** *Epitaph* für den Landeshauptmann zu Glatz Hans von Panwitz und Mechwitz auf Pogarell † 1588 und seine 1595 verstorbene Hausfrau. Stattlicher Aufbau aus Sandstein nach der Grundform. Das Mittelfeld stellt die Kreuzigung in Relief dar; auf dem Grundgesims

knieen die Mitglieder der Familie. Ueber dem Hauptgesimse, unter dem Grundgesimse und zu beiden Seiten entfaltet sich üppiges Kartuschenwerk.

Grabstein für Krisolida von Panwitz, geborene von Pogarell († 1595), für welche außerdem das eben beschriebene Denkmal mit errichtet wurde, mit dem Reliefbildnis der Verstorbenen in natürlicher Größe. Hv. 30 mit Abb.

Epitaph aus Holz, von gefälligem Aufbau nach der Grundform, aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Die Malerei verdorben.

Epitaph aus Holz, dem vorigen verwandt. Um 1600.

Schmiedeiserne *Zierbänder* an der Thür des Langhauses.

Wandmalereien, jetzt überstrichen. Pfarramtliche Angabe.

Zwei *Thorwege* mit einfachen Giebeln. Um 1600.

PRAMSEN, 8 km von Bahnhof Lossen (Brieg-Oppeln).

Ev. Tochterkirche zu Schwanowitz. Ng. 97. — Patron: Dominium Schwanowitz.

Mittelalterlicher, unbedentender *Altarschrein,* 1657 verändert. Mittelfeld mit den Schnitzfiguren von Maria mit dem Kinde, Barbara und Dorothea — Katharina und Margareta, diese im halben Maßstabe der ersten. Die Flügel sind bemalt mit Figuren von Petrus, Paulus und Matthias, Judas Thaddaeus einerseits — Bartholomäus, Johannes und den beiden Jacobus andrerseits. M. Z. II 111.

Glasscheibe, mit dem herzoglich Briegischen Wappen bemalt. 1642.

ROSENTHAL. 6 km von Bahnhof Löwen (Brieg-Oppeln).

Ev. & K. Pfarrkirche, adiuncta zu Lossen, St. Nicolai. Ng. 108. — Patron: Dominium Lossen.

Pieta, Rundfigur, aus Holz geschnitzt. XV. Jahrh. M. Z. II 110.

SCHEIDELWITZ, 6 km nördlich von Brieg, rechts der Oder.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 112. — Patron: Fiscus.

* *Christuskopf,* dem bekannten Selbstbildnis Dürers nicht unähnlich, sorgfältig *auf Glas gemalt.* Anfang des XVI. Jahrhunderts.

SCHÖNAU, 5 km von Bahnhof Lossen (Brieg-Oppeln).

Ev. Tochterkirche zu Jägerndorf. In einer Urkunde des Theodericus, genannt der Schenk von Apolda, von 1325 wird Johannes Pfarrer in Schönau genannt C. S. IX no 68. Das ziemlich unbedeutende, aus Ziegeln in Rohbau und Raseneisen-

stein errichtete Gebäude stammt aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts. Der einjochige, im Grundriss quadratische Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen; der Scheitel des Gewölbes liegt $1\frac{1}{2}$ bis 2 m über dem der Schildbogen. Die runden Eckdienste sind zumteil fortgeschlagen. Im Westen ein mit Granitquadern eingefasstes Portal, jetzt vermauert. M. Z. II 38. 110. — Patron: Provinzial-Schulkollegium.

Schnitzfiguren, vielleicht von einem Altarschrein, unbedeutend; am besten Katharina und Dorothea. M. Z. II 110.

Glocke, 1659 von Meister Hans Holster in Brieg gegossen, 1879 umgegossen.

Wandmalereien, bis auf zwei Wappen von 1618 verblichen.

SCHÖNFELD, 4 km von Bahnhof Alzenau (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Groß-Jenkwitz. Die Turmspitze hat die bei Mittel-Schreibendorf, Kreis Strehlen, beschriebene Form. Ng. 116. — Patron: Dominium.

Taufstein aus Sandstein, XV. oder XVI. Jahrhundert.

Altarschrein aus dem XV. Jahrhundert, unbedeutend. Das Mittelfeld enthält folgende Schnitzfiguren: Maria mit dem Kinde, darüber zwei musicirende Engel, daneben Dorothea, Magdalena und Barbara, Margareta. In den Seitenflügeln sind in vier Abteilungen die 12 Apostel dargestellt, während die Rückseiten den h. Gregor und Sebastian in Malerei darstellen. Auf dem Schrein stehen die Figuren von Christus am Kreuze, Johannes und Maria. In der ebenfalls vorhandenen Predella sind nur einige Halbfiguren von Heiligen erhalten. M. Z. II 111.

Malereien auf den Brettern, welche zur Decke der Vorhalle verwendet sind, ähnlich wie die in Grüningen behandelt. Die Decke der Kirche selbst ist 1685 bemalt.

SCHWANOWITZ, 5 km von Bahnhof Lossen (Brieg-Oppeln).

Ev. Pfarrkirche. In einer Urkunde des Bischofs Johannes III. (1292—1301) wird Friczo rector ecclesie in Swanowicz als Zeuge erwähnt. Grünhagen und Korn, Regesta episcopatus Wratisl. (1864) 107. Die auf uns gekommene Kirche dürfte um das Jahr 1400 erbaut sein. Der Chor ist einjochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; er ist kreuzgewölbt auf Rippen und ebenso wie das dreijochige Langhaus mit Strebepfeilern besetzt. Die zweiteiligen Fenster haben einfaches Maßwerk aus Sandstein; im übrigen besteht die Kirche aus Ziegeln, die früher in Rohbau belassen, in neuerer Zeit überputzt sind. Dem Ziegelbau entspricht auch die Abstufung des Portalgewändes am Langhause. M. Z. II 38. — Patron: Dominium Schwanowitz.

Zwei *Grabsteine* für den Stallmeister Georgs II. Heinrich Waldow † 1559. und seine 1609 verstorbene Hausfrau.

* *Altarwerk* spätgotischen Gepräges, in charaktervoller Zeichnung, etwa aus der Mitte oder dem Aufange des XVI. Jahrhunderts, der bekrönende Kartuschenschmuck ein halbes Jahrhundert jünger. Im Mittelfeld die Schnitzfiguren von Maria mit Petrus und Paulus. Die Vorderseiten der beiden Flügel sind auf Goldgrund bemalt und stellen dar, wie durch Inschriften erläutert wird, 1) die Uebergabe der Schlüssel des Himmelreichs an Petrus, 2) Pauli Bekehrung; — rechts vom Beschauer: 1) Kreuzigung Petri, 2) Enthauptung Pauli. Die Predella enthält die Halbfiguren der h. Hedwig, Anna. Elisabeth; auf der Rückseite der Flügel sind die Apostelfürsten auf Kreidegrund (in weniger bedeutender Zeichnung) wiederholt. M. Z. II 111.

Emporen und *Kanzel* aus Holz. Um 1600.

TASCHENBERG, 7 km westlich von Stadt Löwen (Brieg-Oppeln).

Schloss, im Besitze von Moritz Luchs. Der alte Wallgraben (war 1870) noch erkennbar nach M. Z. II 39.

TSCHÖPLOWITZ, 9 km nordöstlich von Brieg, rechts der Oder.

Ev. Pfarrkirche Ng. 133. — Patron: Fiscus.

Schnitzbilder von 11 Aposteln in $^1/_3$-Lebensgröße, um 1500. Auf dem Triumphbalken aufgestellt. Unbedeutend.

ZINDEL, 10 km nordwestlich von Grottkau (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche St. Martini. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini vom Jahre 1318 wird Martinus rector ecclesie in Cindal erwähnt M. P. I 141. Die erhaltene Kirche wurde nach Bericht des Landratsamtes im Jahre 1526 erbaut, welcher Angabe die spärlichen Kunstformen nicht widersprechen. Sie ist in Ziegelrohbau ausgeführt; der zweijochige und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und kreuzgewölbt auf Rippen, die auf einfachen Kragsteinen (aus Sandstein) aufsetzen. Der Chor ist mit sehr steilem Dache abgeschlossen, welcher jetzt die First des neuerdings niedriger gelegten (!) Langhausdaches erheblich überragt. Für das ebenfalls mit Strebepfeilern besetzte Langhaus war, wie die Verzahnung erkennen lässt, eine größere Tiefe beabsichtigt, als ausgeführt ist. Der an der Westseite stehende Turm hat eine achtseitige, geputzte Pyramiden-Spitze; der Uebergang zum Quadrat des Unterbaues wird durch ohrenförmige Aufsätze vermittelt. Patron: Fiscus.

Altarschrein, inschriftlich von 1495 (nicht 1445). Das Mittelfeld enthält die Schnitzbilder von Maria mit dem Kinde, Barbara und Katharina, die Predella die Halbfiguren der Propheten Ysaias, Davit, Sacharias, Jeremias sowie eine männliche und weibliche Figur rechts und links von ihnen, vielleicht die Stifter. Die Flügel sind bemalt mit den Figuren der h. Margareta und Elisabeth, während die Außenseiten die Verkündigung darstellen. Der die Predella schließende Flügel zeigt den auferstehenden Heiland mit Maria und Johannes. Schultz, Malerinnung 165.

Glocken: 1) 97 cm, Inschrift in Majuskeln: Anno Domini MCccc Vicesimo Octavo (1428) Fusa Est In Honore Marie Virginis Nico. — O Rex Glorie Veni Cum Pace. 2) 74 cm ohne Inschrift.

* Spätmittelalterliche, figürliche *Malereien* auf den Wänden des Langhauses, übertüncht; die Tünche leicht ablösbar.

Brüstung eines Gestühls, früher mit Malereien bedeckt, welche entweder durch Benutzung des Gestühls verblichen sind (die Darstellung ist kaum noch zu erkennen) oder nach Schultz, Malerinnung 100 mit Hinweis auf die Maltechnik, unvollendet geblieben sind.

Brüstung eines Gestühls, 1595 mit einfachen Schablonenmustern bemalt. Verdorben.

Zwei Ölbilder für verstorbene Kinder † 1601 und 1613 (Hirschenmuster).

Rundbildchen im Chorfenster *auf Glas* gemalt: Christus und die Samariterin. XVI. Jahrhundert.

KREIS OHLAU.

BROSEWITZ, 7 km von Strehlen (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche St. Jacobi. Die Kirche von Broziez wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 371; doch war sie schon erheblich früher vorhanden, da der seit 1240 im Besitz der Tempelherren befindliche Ort bereits vor 1288 zu deutschem Rechte ausgesetzt war S. R. no 2073. 519. Das erhaltene, mit Strebepfeilern besetzte, aus Granitbruchstein errichtete Bauwerk stammt etwa aus dem XV. Jahrhundert. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen. Patron: Majoratsherrschaft Klein-Oels.

Zwei *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen, 1) für einen Ritter und seine Hausfrau von 1558, ziemlich ungefüge, 2) für eine Frau der Familie Sebottendorf — übertüncht.

Kanzel aus Holz in Rococoformen.

Steinkreuz am Friedhofe.

FRAUENHAIN, 9,5 km südlich von Ohlau.

* **Ev. Pfarrkirche.** Der Komtur der Tempelherren, Bertram, beurkundet 1291, dass die Kirche in Frauenhain zwei Hufen für sich und eine dritte zur baulichen Unterhaltung und zur Beleuchtung beim Gottesdienst besitzt H. B. I 284. Die frühgotischen Formen in Verbindung mit dem Mangel an Strebepfeilern beweisen, dass das Bauwerk um die Zeit der Aussetzung der Urkunde errichtet wurde. Es ist aus Ziegeln aufgeführt, welche jetzt leider vollständig überputzt sind. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen; die beiden Joche werden durch einen Gurt rechteckigen Querschnitts getrennt; Rippen und Gurtbogen ruhen auf — beschädigten — Kragsteinen; die Schlussfteine sind sculpirt; die Diagonalbogen haben Halbkreisform; im übrigen herrscht der Spitzbogen vor. Die zweiteiligen Fenster haben einfaches Maßwerk aus Sandstein — im Scheitelfelde einen großen Dreipass, darunter

kleinere Nasenbögen; der Querschnitt desselben ist ein — wie in Heinrichau (Band II 86) aus Sparsamkeitsrücksichten — einfach aber kräftig abgefastes Rechteck. Auf dem Giebel eine Art Krückenkrenz vgl. Otte, Wörterbuch 137. — Patron: Kgl. Consistorium.

GAULAU, 5 km nordwestlich vom Städtchen Wansen.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Weigwitz. Ng. 25. — Patron: Majoratsherrschaft Klein-Oels.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für Herrn Hans von Sebottendorf auf Gaulau † 1598; den Hintergrund der Tafel nimmt ein das Wappen haltender Engel ein und die Gestalten der Fides und der Justicia; der weiter verbleibende Grund ist gemustert. 2) für die Hausfrau des Vorigen † 1622; klobige Umrahmung durch Gebälk und zwei ionische Säulen. 3) Grabstein eines Kindes † 1614. 4) für ein Söhnlein des Herrn Wenzeslaus Stosch und Oberjohnsdorf auf Lorzendorf † 1617; mit Umrahmung ähnlich wie am Schröderschen Epitaph der Nicolaikirche zu Brieg von 1633. 5) für ein totgeborenes Töchterlein des unter 4) Genannten.

Glocke, 73 cm mit Meisterzeichen und Wappen; ave maria gracia plena in mcccclxxiiii (1474) . o rex glorie veni cum pace.

GOY, 4,5 km südwestlich von Ohlau.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Rosenhain. Ng. 32. — Patr.: Consist.

Mittlere *Glocke* von sehr schlankem Verhältnis, ohne J.

GÜNTERSDORF, 5 km östlich vom Städtchen Wansen.

K. Tochterkirche zu Klein-Oels, St. Barbarae. Ng. 34. — Patron: Majoratsherr Graf York von Wartenberg auf Klein-Oels.

Wappen des Comturs Joannes von Tetschau und Mettich, des Erbauers der Kirche, in schöner Umrahmung aus Stein, von 1609.

HEIDAU, 1,5 km von Bahnhof Linden (Breslau-Brieg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Frauenhain. Da 1290 die Scholtisei urkundlich erwähnt wird, ist es zweifellos, dass um diese Zeit der Ort zu deutschem Recht ausgesetzt war, womit häufig die Gründung des Gotteshauses in Verbindung steht S. R. no 2126; zuerst erwähnt wird die Kirche von Heyda im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 M. P. I 374. Das jetzt stehende Bauwerk stammt aus dem XV. Jahrhundert. Es besteht bis zum Kaffgesims aus Raseneisenstein, oberhalb desselben aus Ziegeln in Rohbau und ist mit abgestuften

Strebepfeilern besetzt. Der Chor ist dreijochig und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen, das, wie die Ansätze bekunden, geplante Langhaus ist nicht zur Ausführung gekommen; ebenso ist die Einwölbung des Chors, wo die Schildbogen angelegt sind, nicht ausgeführt; an ihrer Stelle liegt eine flache Stülpdecke, deren Bretter mit allerlei Getier wie Eulen und Hähnen, dann weiter mit Strahlenkränzen und dem Monogramm Christi in Schablonenmanier bemalt sind. Die zweiteiligen Fenster sind mit Hausteinquadern eingefasst; das spätgotische, einfache Maßwerk besteht teilweise aus durchbrochenen Platten. M. Z. II 40. — Patron: Fideicommissbesitzer Graf Hoverden auf Hönern.

Grabstein mit den Halbrund-Figuren der Verstorbenen: 1) für den Landeshauptmann von Brieg-Ohlau, Herrn Wenczel von Oppersdorf † 1546 Hv. 1 mit Abb. 2) für eine Dame der Familie Kuschenbar † im Anfange des XVII. Jahrhunderts — übertüncht.

Epitaph für Frau Anna Maria von Kuschenbar † 1618 und ihren Gemahl: eine Relieftafel mit dem Crucifixus, vor welchem ein Ehepaar kniet; der Fries ist mit Wappen verziert; den nach der Grundform gestalteten Aufbau bekrönt ein Wappen-haltender Engel, während der seitliche Abschluss durch die von dem Schröder'schen Epitaph von 1633 aus der Nicolaikirche zu Brieg bekannten Greifen gebildet wird.

* Drei Tafeln eines aus dem XV. Jahrhundert herrührenden Altarschreins, 1612 neu umrahmt und in den Altaraufbau eingefügt. Die *Gemälde* stellen dar: 1) die Gefangennahme des Herrn in Gethsemane, 2) die Kreuzigung, 3) die Auferstehung. Mitte des XVI. Jahrhunderts. Vgl. M. Z. II 40.

** Antependium, *Gobelin*, den Empfang der Königin von Saba bei Salomo darstellend.

HENNERSDORF, 8.5 km südlich von Ohlau.

K. Pfarrkirche M. Magdalenae. Bei der im Jahre 1250 erfolgten Aussetzung des früher dem Domkapitel gehörigen Ortes zu deutschem Rechte werden drei Hufen Land für die Kirche bestimmt S. R. no 719. Die jetzige, im XVIII. Jahrhundert (1755) umgebaute und neugewölbte Kirche stammt vermutlich aus dem XVI. Jahrhundert; sie besteht aus Granitbruchsteinen und ist geputzt; das Fußgesims des Turmes ist aus Formziegeln hergestellt, die Ecken aus Sandstein; sie ist mit Strebepfeilern besetzt; die des Turmes sind über Eck gestellt. Der auf quadratischer Grundfläche an der Westseite errichtete schlanke Turm schließt ab mit einem Satteldach, dessen Schneide

parallel zur Längsrichtung der Kirche läuft. An der Südseite des Langhauses ein spätgotisches Portal, von einem Birnenprofil umzogen, datirt von 1542! Steinmetzzeichen eingehauen. Die ihm vorgebaute Halle hat einen kleinen Renaissancegiebel mit fischschwanzförmigen Zinnen. Patron: Fiscus.

Grabsteine mit den Halbrundfiguren der Verstorbenen vgl. Hv. 30 mit Abb.: 1) für ein Söhnlein Herrn Georgs von Rostock auf Heinersdorf † 1629. 2) für Monica von Rostock, des Vorigen Hausfrau, † 1634.

Sakramentsnische mit *Rosettengitter* aus Schmiedeeisen, 1885 übermalt.

Glocke, 82 cm; von der Umschrift geben nur die Buchstaben mcccclxxxii (1482) einen Sinn; die folgenden nur zur Verzierung.

HERMSDORF, 12,5 km östlich von Strehlen (Breslau-Camenz).

K. Tochterkirche zu Marienau, St. Ursulae. Die Kirche de villa Hermanni kommt zuerst 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus vor M. P. I 372. Das erhaltene kleine Bauwerk stammt etwa aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts; es ist aus Granitbruchstein in ziemlich roher Ausführung hergestellt. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt ohne Rippen; für die Grate sind indessen Kragsteine vorhanden, nur die ausspringenden Ecken sind mit Strebepfeilern besetzt. In das mit Bretterdecke bedeckte Langhaus ist auf der Westseite der prismatische Turm eingebaut, dessen Satteldach auf der Ost- und Westseite von kreuzbekrönten Giebeln begrenzt wird, dessen Schneide also parallel zur Längsrichtung der Kirche läuft. Von den Fenstern ist an der Kirche selbst nur das zweiteilige der Ostseite erhalten; es hat im Scheitel einen Vierpass, während die kleinen Bogen darunter nicht weiter gegliedert sind; der Querschnitt ist wie der der Fenster in Frauenhain S. 370. Die Schallöffnungen des Turmes bestehen aus gekuppelten Fenstern, mit einfachen Kleeblattbogen geschlossen; weiter unterhalb werden die Turmmauern von Vierpässen durchbrochen. — Der Baustoff zu den Kunstformen ist harter Sandstein. Die Vorhalle der Südseite zeigt einen durch Gesimse und Pfeilerchen (ähnlich dem des Münsterberger Schulhauses von 1565) geteilten Giebel. Patron: Majoratsherr von Klein-Oels.

Glocken: 1) 86 cm: 1508 dum maria sonat omnia fantasmata fugat. O rex glorie. 2) 43 cm, ohne Inschrift, schlank.

Bruchstücke einer Befestigungsanlage auf dem Grundstücke der rittermäßigen Scholtisei des ehemaligen Kapsdorf, im Besitze des Hrn. Rassmann zu Hermsdorf. Die rings von

Wasser umflossene Fläche des Burgplanes ist nur etwa 28 m im Geviert groß und enthält unansehnliche Mauerreste. Mitteilung des Bahnmeisters Vug; im Mus. Schles. A.

HÜNERN, 3 km von Bahnhof Linden (Breslau-Brieg). Ng. 13.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Patron: Graf Hoverden auf Hünern.

Taufstein und *Weihwasserbecken*, schlicht, aber gefällig, aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts, der Zeit der Erbauung der Kirche. Serpentin.

Im Parke des Majoratsherrn Grafen Hoverden:

* Schale eines *Taufsteins* aus Sandstein, achtseitig; ursprünglich mit derberem Mittelfuße und 4 schlankeren Nebenstützen, deren Anfänge vorhanden und durch Kreuze bezeichnet sind. Nach der Ueberlieferung aus der Kirche des benachbarten Mollwitz und den einfachen Formen zufolge etwa gleichzeitig mit diesem Bauwerk. Nach Mitt. des Besitzers.

JANKAU, 7.5 km von Bahnhof Leisewitz (Breslau-Brieg).

K. Tochterkirche zu Würben, St. Michaëlis. Der dem Sandstifte gehörige Ort, eine wallonische Ansiedelung, wurde 1244 zu deutschem Rechte ausgesetzt S. R. no 614. — Grünhagen I 21. Im Jahre 1338 führt der Pfarrer in Jankau den Praemonstratenser-Mönch Wilhelm als Pfarrer in Zottwitz ein Ng. 44. Die noch im Mittelalter errichtete Kirche besteht aus zwei Teilen: 1) dem zweijochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore und 2) dem dreijochigen Langhause. Ersterer besteht bis zur halben Höhe aus Granitbruchstein, während die obere Hälfte ebenso wie das Langhaus aus Ziegeln in Rohbau aufgeführt ist. Das ganze Gebäude ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt; auf der Mitte der Westseite sind zwei Strebepfeiler angelegt, welche den oberhalb des Hauptgesimses der Kirche aus Holz bestehenden und mit geböschten Wandungen aufgeführten Turm tragen. Das Gewölbe der Kirche ist 1683 eingezogen. Patron: Fiscus.

Maria mit dem Kinde, *Schnitzfigur* in 3/4-Lebensgröße, etwa aus dem XV. Jahrhundert. Neu staffirt. Z. X. Analekten 144.

Schlichtes *Steinkreuz*.

JAUER, 16.5 km südwestlich von Brieg.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Jaworow erwähnt H. B. II 96 vgl. Ng. 15. Unter dem Traufgesims auf der Südseite des Chors steht die neuerdings übertünchte und verbesserte (!) Inschrift in spätgotischen

Kapitalen: Henr ; cus . De Nisza (Neiße) Madici Da Fvit Magister Jo (J)peris; — ein Chronogramm angeblich 1152 (?: Stehr, Chronik von Klein-Oels (1845) enthält sie nicht. Die spärlichen spätgotischen Formen und der am mittleren Kragstein der Südwand auftretende Zahnschnitt lassen als Bauzeit den Anfang des XVI. Jahrhunderts erkennen. Der Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen, welche auf einfache Kragsteine aufsetzen. Die Technik ist roh. Baustoff: zum aufsteigenden Mauerwerk Granitbruchsteiu, zu den Fundamenten Raseneisenstein. Patron: Majoratsherrschaft Klein-Oels.

JELTSCH, 9 km nördlich von Ohlau, rechts der Oder.

Altes **Herrenhaus** auf einer kleinen, schwer zugänglichen, rings von Flussläufen umgebenen Insel in der Oderniederung belegen, von alten Linden umschattet — Eigentum des Grafen Saurma auf Jeltsch, bewohnt vom Brauereipächter. An dem ganz untergeordneten, eingeschossigen Massivbau, der etwa von Ost nach West gerichtet ist, ist ein mit der Jahreszahl 1518 versehener Quadersandstein eingelassen, welcher von einer oben rechteckigen, unten kreisförmigen Schießscharte durchbrochen ist. An der Westseite zeigt sich unter dem abfallenden Putz der gotische Ziegelverband (Format 29 : 13 : (9–10) cm). Die Decke ist im XVII. Jahrhundert gewölbt, wobei die Schießscharte unzugänglich geworden ist. Aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts stammt ein Portal, dessen etwa $2\frac{1}{4}$ m weit gespannter Rundbogen aus nur drei Quadern besteht, während die ganze Einfassung als kleine flach vortretende, gestockte Quadern ohne Rücksicht auf die Constructionslinien charakterisirt sind (vgl. Oderthor, Brieg II 340).]

Das Untergeschoss der gegenüber liegenden Brauerei, eines sonst ebenfalls anspruchslosen Gebäudes, ein etwa quadratischer Raum, ist mit vier Kreuzgewölben (Tonnen mit Stichkappen) eingewölbt, welche auf einer Mittelsäule ruhen Sie besteht ebenso wie der Gewölbeanfänger aus Sandstein und hat einen Durchmesser von 40 cm. Die eigenartige Ueberführung von der Rundung zum Quadrat des Fußes und des Kapitäls gewährt wohl bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck einer romanischen Bauform. Wie das Vorkommen einer solchen (an einem Privatbau) in dieser Gegend an sich unwahrscheinlich ist, so bezeugen auch die Umrisslinie des Bogenanfängers sowie beiläufig auch das Format der zum Gewölbe verwendeten Ziegel (30 : 14 : 7 cm) die Richtigkeit der am oberen Plättchen eingehauenen Beschriftung ANNO 1642. Vgl. M. Z. II 164.

KLOSDORF, 15 km südwestlich von Brieg.

K. Tochterkirche zu Jauer, St. Hedwigis. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird

der rector ecclesie in Closdorf erwähnt H. B. II 96. Der Kern des unbedeutenden, 1845 ganz veränderten Bauwerks mag noch aus dem XV. Jahrhundert stammen; an Kunstformen erhalten ist das Maßwerk des Ostfensters und ein jetzt in der Südvorhalle eingemauertes Maßwerk spätmittelalterlichen Gepräges. Patron: Majoratsherrschaft Klein-Oels.

Schmiedeisernes *Gitter* der Sakramentsnische, an den Kreuzungspunkten der Stäbe mit Rosetten besetzt. XV. Jahrhundert.

Glocke 80 cm: 1508. dom maria sonat omnia fantasmata fugat . o rex glorie.

Kasel mit Plattstickerei aus offener Seide; XVIII. Jahrhundert. Aus Neiße angekauft.

KÖCHENDORF, 15,5 km östlich von Strehlen (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche St. Andreae, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 als ecclesia de Caverdorf M. P. I 371 vgl. Ng. 52. Das zweijochige Presbyterium mag noch aus dem Mittelalter herrühren: es ist kreuzgewölbt auf Rippen, welche auf Kragsteinen ruhen, wie die Rippen (nach einem Brande von 1803) überputzt sind, so sind die Kragsteine mit ‚Tropfen' versehen. — Der Giebel der Vorhalle auf der Südseite ist ebenso wie der Ueberbau des Friedhofportals in einfachen, derben Renaissanceformen aus der Zeit um 1600 gegliedert. Patron: Fiscus.

Monstranz in Barockformen des XVIII. Jahrhunderts.

LASKOWITZ, 13 km nördlich von Ohlau.

Schloss, im Besitze des Grafen von Saurma-Jeltsch auf Laskowitz. Zum Bau desselben sind eine ‚aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts stammende Thür und die Fenster verwendet, welche man auf dem ‚Ryuck, einem dreieckigen Felde an der Straße vom Ritschenberg im Oderwalde' nach Laskowitz gefunden hat. Nach M. Z. II 164.

LEISEWITZ an der Eisenbahnlinie Breslau-Brieg.

Betsäule mit einer Gruppe, welche die h. Dreieinigkeit darstellt, aus Sandstein. Schluss des XVII. Jahrhunderts. Am Bahnhofe.

MÄRZDORF, 2,5 km von Bahnhof Leisewitz (Breslau-Brieg).

K. Pfarrkirche St. Martini. Patron: Fiscus — M. Z. II 107.

Sakramentsnische, von Säulchen, Fialen und Archivolte umrahmt; zwischen Kreuzblume und den Fialen kleine Kragsteine, wohl für Figürchen bestimmt. Sandstein, XV. Jahrhundert. Uebertüncht.

Grabstein eines Kindes † um 1600; übertüncht.

MARIENAU, 10,5 km von Grottkau (Brieg-Neiße).

* **K. Pfarrkirche** St. Francisci Seraph. Die ecclesia de Margenow wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M P. I 371. Der Ort gehörte früher dem Ordenshause der Johanniter in Klein-Oels. Von dem auf uns gekommenen Gebäude dürfte mindestens das jetzige, im Westen der Kirche zwischen den Turm und das Tonnen-gewölbte Langhaus eingeschobene Presbyterium noch dem XIII. Jahrhundert (oder dem Anfange des XIV. Jahrhunderts) angehören. Es ist im Gegensatz zum Langhause Strebepfeiler-los; die für die Einwölbung der beiden Joche erforderlichen Widerlager werden durch die überstarken Mauern gebildet. Zur Aufnahme der birnenförmigen, am Kämpfer zum Rechteck übergeführten Kreuzgewölberippen sind an den Knotenpunkten kräftige — nach dem halben Achteck gestaltete — Wandvorlagen angelegt; der Kämpfer ist durch breit ausladende Wulst- und Kehlglieder hervorgehoben. Die Diagonalbogen sind Halbkreise, die durch einen rechteckigen Vorsprung von der Wand getrennten Schildbogen sind flache Spitzbogen. Entsprechend ist auch das Spitzbogen-Portal der Nordseite behandelt: der Winkel des einmal abgestuften Gewändes ist durch einen (aus einem Stück bestehenden) Säulenschaft ausgefüllt, dessen Kapitäl und mäßig über den achteckigen Sockel überquellendes Fußglied betont sind. Der Baustoff ist gesprengter Granit; die Ecken des alten Bauwerks sind von Quadern eingefasst; es ist seit einem Brande von 1836 getüncht. Der Turm mit seinen Rundbogen-Oeffnungen stammt wohl aus dem XV. Jahrhundert. Eine Vorhalle aus dem XVI. Jahrhundert ist ähnlich gegliedert wie die in Hermsdorf (Seite 372); die Fenster sind bei einem Umbau des XVIII. Jahrhunderts verändert. Patron: Majoratsherrschaft Klein-Oels.

Taufstein aus Granit, achteckig, schlicht.

Opferstock, schlicht, aber gefällig eingekerbt.

Schmiedeiserne *Zierbänder* an der Nordthür.

MARSCHWITZ, 7,5 km südwestlich von Ohlau.

Ev. Pfarrkirche Johannis b. Ng. 74. — Vgl. Schultz, Malerinnung 157. — Patron: von Eickesche Erben.

Taufstein, schlicht, mittelalterlich.

Kleine *Glocke*, sehr schlank, ohne Inschrift.

Kelch, silbervergoldet, mit getriebenem Ornament. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Zwei *Grabsteine*, einer für einen Ritter † um 1600, der andere für ein Mägdlein † 1591; beide übertüncht.

MECHWITZ, 1 km östlich vom Städtchen Wansen.

Ev. Pfarrkirche. Die Consuln von Brieg einigen sich 1361 mit dem Pfarrer in Mechwitz C. S. IX no 202. Der einjochige

und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene, mit Strebepfeilern besetzte Chor mag noch aus dem XV. Jahrhundert stammen. Er ist kreuzgewölbt auf Rippen spätgotischen Querschnitts, welche am Kämpfer wie in Kamenz um 45° abwärts geknickt sind und ohne Kragstein in die Umfassungsmauern verlaufen. Baustoff: Bruchstein. Patron: Dominium Mechwitz.

Taufstein, schlichte, aber gefällige Form. 1568.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen 1) für den Ritter Hans von Paunewitz † 1547 und 2) seine Hausfrau Barbara geborene Otweinin † 1518. 3) für ein Mägdlein † 1581. 4) für den Rat, Hatschirer und Trabanten-Hauptmann des Erzherzogs Ferdinand Caspar von Paunwitz und 5) seine Gemahlin Mariana, Freiin zu Lewen und Mechwitz † .... (um 1600). 6) für den Ritter und fürstlichen Rat Georg Friedrich von Kittlitz und Ottendorf † 1625 mit seinem dreijährigen Söhnlein und 7) für seine Witwe Barbara geborene Frankenbergin † .... . Nach pfarramtl. Mitteilung.

Epitaph für Herrn Leonhardt von Tschirsky und Bögendorf, Holsteinischer Hof- und Justizrat, Consistorial-Assessor und Landes-Aeltester des Ohlanischen Weichbildes, † 1721: zopfiger Aufbau, ähnlich dem in Grün-Hartau, Kreis Strehlen, aus Sandstein, Stuck und verschiedenen Marmorsorten errichtet — mit vielen Figuren und der Büste des Verstorbenen.

Zierbeschlag der Sakristeithür aus Schmiedeisen.

NIEHMEN, 11,5 km südlich von Ohlau.

* **K. Pfarrkirche** St. Katharinae. Der rector ecclesie in Nemil Wenzeslaus wird 1318 im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini erwähnt M. P. I 141. Der Ort gehörte früher den Johannitern Z. VI 68 und Stehr, Ordenskommende Klein-Oels 28. Das (erhaltene) Bauwerk wurde nach B. S. 158 im Jahre 1557 (vielleicht auch 50 Jahre später) in gotisirenden Renaissanceformen neu erbaut. Es ist in Putz hergestellt und besteht aus einem dreijochigen Langhause, einem eingezogenen, mehrseitig geschlossenen Chore und einem Turme an der Westseite auf quadratischer Grundfläche; auf der Nordseite ist, wie gewöhnlich, die Sakristei angebaut. Das Innere ist bedeckt durch ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, dessen Grate durch Lorbeerfascien aus Stuck geschmückt sind. Im äußeren sind die Mauer- und Fenster-Ecken kräftiger als sonst gequadert; der Scheitel der Spitzbogenfenster ist durch das Johanniterkreuz hervorgehoben; Strebepfeiler sind nicht angelegt. Patron: Majoratsherrschaft Klein-Oels.

Glocke. 71 cm; von den um den oberen Rand laufenden Buchstaben ergeben nur folgende einen Sinn: mcccclrrvii (1472) o rer glorie ven(i) cum —; die übrigen sind nur zur Verzierung angebracht.

Klein-**OELS**, 15,5 km südwestlich von Brieg. Stehr, Chronik von Klein-Oels, gedruckt bei H. Richter in Breslau, etwa 1845.

K. Pfarrkirche St. Laurentii. Ng. 87 — B. S. 157. — Patron: Majoratsherr Graf York von Wartenberg auf Klein-Oels.

* *Kelch,* 16 cm hoch, silbervergoldet; einfacher romanischer Typus mit flacher Schale; der runde Fuß mit Medaillons der Evangelistenzeichen und des Crucifixus; Knauf und Knoten in der Weise des späteren Mittelalters. XIV. oder XV. Jahrhundert.

Kelche: 1) 22 cm hoch, in reicheren Barockformen von 1682. 2) 22,5 cm hoch, aus ebenderselben Zeit.

Weihrauchfass, weißsilbern, in Barockformen getrieben; dgl. *Messkännchen* und *Monstranz.*

Kasel mit Plattstickerei auf weißem Atlas und Aufnäharbeit. Dgl. ein Schultervelum und Vespermantel in ähnlicher Behandlung aus der Zeit um 1700; ebenso wie die oben aufgeführten Ausstattungsstücke meist Geschenke des Komturs Johannes von Tetschau und Mettich; vgl. Güntersdorf S. 370.

Kreishauptstadt **OHLAU** an der Eisenbahnlinie Breslau-Oppeln mit 8395 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche St. Blasii et Sperati.

Baugeschichte. Papst Innocenz III. bestätigt 1201 die Besitzungen des Vincenzklosters in Breslau, darunter die Kirche des h. Blasius und Speratus in Oleva S. R. no 75. Das Dorf Ohlau — die Scholtisei wird 1234 urkundlich erwähnt S. R. no 432 — wurde unter Heinrich IV. von Breslau (1266—90) mit Stadtrecht begabt. Dieser Umstand mag Veranlassung zum Neubau der Pfarrkirche gegeben haben, deren Chor erhalten ist. An der Südwand derselben zeigen sich unter dem neueren Putzbewurfe ältere kleine Spitzbogenfenster, auch Zwischenstrebepfeiler, welche Überreste des Erstlingsbaues sein mögen. Im späteren Mittelalter wurde der Turm auf der Nordseite zwischen Chor und Langhaus im Massivbau errichtet, und vor ihn, an das Presbyterium gelehnt eine Sakristei angebaut. Bei dem Wachstum der Bevölkerung genügte wohl das Gotteshaus den Bedürfnissen der evangelischen Gemeinde nicht mehr, weshalb das Langhaus im Jahre 1587 abgebrochen und noch in demselben Jahre ein Neubau durch Meister ‚Bernhard einen Wahlen‘ (Bernhard Niuron) begonnen ward

Nachricht des ältesten Kirchenbuches, den dann die Herzöge Joachim Friedrich und Johann Georg 1588 frei machten aller Beschwerung, es sei an Wachen, Geschoss, Ungelden, Steuern u. s. w. Anz. G. M. 1879 Sp. 89. Die durchbrochene Haube, welche der Turm im XVII. Jahrhundert erhielt, fiel 1881 herunter und wurde 1886 durch einen gotischen Spitzhelm ersetzt. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. I. Der Chor besteht im Grundrisse aus zwei Quadraten, welche, wie die doppelt gekehlten Rippen und die mit Blattwerk verzierten Schlusssteine darthun, etwa im XV. Jahrhundert — mit einfachen Sterngewölben — eingewölbt sind. Von der älteren Gewölbeanlage sind nur die Wandvorlagen erhalten: die von rechtwinkligen Abstufungen eingefassten Runddienste sind in den Ecken bis zum Fußboden herunter geführt; die Vorlagen zur Trennung der beiden Joche sind etwa ein Meter über Kopfhöhe aus der Wand heraus in einfachster Weise ausgekragt. Im Querschnitt halb-achtseitig wie in Marienau sind sie seitlich von Runddiensten begleitet, zeigen also gegen dort etwas größeren Reichtum. Die Kapitäle bewegen sich namentlich in der Ausschmückung mit Blattwerk (schön stylisirten Palmetten) noch fast in romanischen Formen; doch sind sie mit gotischen Formen vermischt. Das Äußere ist mit Strebepfeilern besetzt, die an den Ecken diagonal vorgeschoben sind; unter dem Traufgesims zieht sich ein (wie alle Kunstformen des Bauwerks einschließlich der meisten Epitaphien) leider übertünchter, sich durchschneidender Rundbogenfries aus Ziegeln hin. Von Fenstern ist nur das dreiteilige Ostfenster erhalten; es zeigt entwickelte gotische Formen; das Bogenfeld ziert ein Dreipass; das Profil der Stäbe zeigt den Rundstab; die Kämpfer sind nur an den Freipfosten hervorgehoben. Die Seitenfenster (die der Nordseite sind später vermauert) sind zweiteilig angelegt. II. Das Langhaus ist ganz schmucklos. Es ist eine dreischiffige, fünfjochige Hallenkirche mit etwas niedrigeren Seitenschiffen, in dem der Kanzel gegenüberliegenden Nordschiffe mit einer hochansetzenden Zuhörerbühne ausgestattet und demgemäß durch zwei Fensterreihen beleuchtet. Zuhörerbühne und die ganze Decke ist gewölbt mit Renaissance-Kreuzgewölben; Strebepfeiler sind nicht angeordnet. Im Mittelschiffe sind zur Aufnahme der Gurtbogen, welche übrigens noch leise zum Spitzbogen neigen, ganz breite, an den Ecken abgekantete Pilastervorlagen, sonst ohne jede Kunstform, angelegt. Die Schnittlinien der Gewölbekappen sind flach-bandartig erhöht. Im allgemeinen herrscht für die Bogen die Halbkreislinie vor; die Fenster sind flachbogig geschlossen.

Ausstattung. Wie u. a. die noch von Hoverden vornehmlich in Bd. 20, 21, 30, aber auch in Bd, 6, 16. 17, 23 aufgeführten Grabdenkmäler beweisen, besaß die Kirche eine reiche Ausstattung, welche zum größeren und wertvolleren Teile bei zwei ‚Wiederherstellungen' der Kirche im XIX. Jahrhundert verloren gegangen ist. Außer den unten aufgezählten Denkmälern sind einige mehr oder minder zerstörte, ferner mehrere Grabsteine mit rein heraldischem Schmuck vorhanden.

Arbeiten aus Stein.

Epitaph für Frau Rosina geborene Reibnitzin, Hausfrau Herrn Friedrichs von Stosch zu Wangern, fürstlichen Forstmeisters, † 1559; aus Sandstein nach der Grundform von einfachem Aufbau; im Mittelfeld Christus am Kreuz. Johannes und Maria in Hochrelief. Das Ornament ist gut gezeichnet; das Figürliche ist dürftig. Beschädigt und überstrichen.

** *Epitaph* für Georg Ernst, ältestes Söhnlein des Herzogs Joachim Friedrich und seiner Gemahlin Anna Maria von Bernburg-Zerbst, † 1589; nach der Grundform. in kleineren Abmessungen. Das Mittelfeld wird von einem perspectivisch stark verjüngten Alabasterrelief eingenommen, welches in schöner Gruppirung und vorzüglicher Darstellung der Körperformen die Auferstehung der Toten vorführt; die vorderen Figuren sind vollrund, die hinteren nur in ganz flachem Relief gehalten. Unstreitig ist diese Arbeit unter den zahlreichen Tafeln. wie sie in Schlesien vorhanden sind[1]) (namentlich in den beiden großen Breslauer Pfarrkirchen) eine der ausgezeichnetsten, wenn nicht die beste. Diese Tafel halten zwei gefällig gezeichnete Engel; Mittel-Reliefbilder in $^1/_3$-Lebensgröße aus Sandstein. Der darunter befindliche Fries zeigt in der Mitte die nach vorn gewendete knieende Rundfigur des verstorbenen Kindleins; er wird begrenzt durch die Wappen von Brieg und Anhalt, letzteres, das Wappen der Mutter. ebenso wie die Figur aus Alabaster trefflich ausgeführt und gleicherweise wie das oben beschriebene Mittelbild in den Hauptlinien vergoldet. Unter dem von zwei stark vortretenden Köpfen getragenen Grundgesims befindet sich eine, ebenso wie alle Sandsteinteile leider mit Oelfarbe überstrichene Inschrifttafel. Vgl. Schönwälder, Piasten II 300. — Hv. 21.

---

[1]) Darstellungen aus Alabaster waren derzeit sehr beliebt. Vgl. den bemerkenswerten Vertrag der Markgräfin Katharina von Brandenburg mit dem Bildhauer Georg Grebacher (Gerberger, 1589 in Neiße wohnhaft M. Z. III 307) zu Brieg von 1582 bei Schultz, Analekten Z. X 135.

Inschrifttafel, umrahmt wie die Epitaphien, gehalten von zwei Engeln in Lebensgröße, als Hochreliefs dargestellt, im Gegensatz zu den Engeln des vorigen Epitaphs verzerrt gezeichnet, denen der Kanzel der Magdalenenkirche zu Breslau verwandt; darüber und darunter Kartuschentafeln, in der oberen ein Engelköpfchen. Die Tafel wurde 1616 vom Magister Georg Seidel am ‚Gymnasium' zu Breslau für seine Eltern, den Bürgermeister Petrus Seidel † 1592 und seine Frau Sophie † 1608 gestiftet.

Epitaph nach der Grundform aus Sandstein, dem Gedanken nach der oben beschriebenen Inschrifttafel verwandt, gestiftet für den Bürgermeister Mathes Müller † 1610, seine Frau † 1619 und ihren 16 . . verstorbenen zweiten Gatten, Herrn Georg Keiser. Zu Seiten der Tafel stehen wieder die typischen Engelgestalten (allegorische Gewandfiguren); unter dem kräftig vortretenden Grundgesims sind Kartuschentafeln späten Gepräges angebracht.

Epitaph für Herrn Mathes Müller von der Herrnstadt, Bürger und Weinsckenke allhier † 1602 und seine Frau Barbara geborene Hofmann † 16(52), der Hauptsache nach eine Inschrifttafel; darunter kniet das Ehepaar. kleine charaktervoll behandelte Rundfiguren aus Alabaster auf dem kräftig vortretenden Grundgesims, unten eine kleine Tafel, oben ein bekrönender Aufsatz, in welchem eine Darstellung der Himmelfahrt Christi in Alabaster eingefügt ist. Die umrahmenden Formen sind im Stile der Spätrenaissance gehalten.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für Ursula, Töchterlein Herrn Paul Chitners, fürstlichen Rentmeisters, † 1594, 2) für zwei Söhne Georg und Heinrich des Pfarrers und Seniors Bucher, welche 1598 ertranken; sie sind knieend unter dem Kreuze des Heilandes dargestellt, im Hintergrunde die Stadt Jerusalem. 3) für Jungfrau Susanne Bucher, † 1598 und 4) Jungfrau Justina Bucher † 1601, Töchter desselben. 5) für seine Frau Eva, geborene Thalwenzel † 1506 (?). 6) für den Pastor Bucher selbst † 1615 (‚tantum diligite veritatem et pacem. Zach. VIII'). Die Gestalten der Bucher'schen Familie zeichnen sich durch kernige Formen aus. 7) für drei Wickelkinder — in einem Epitaph-artigen Aufbau neben einander gestellt, unten Inschrifttafel. oben schlummert Chronos. Um 1600. Uebertüncht. 8) für eine Frau — übertüncht und durch die Gasrohranlage beschädigt, am Triumphbogen. 9) für

ein Mägdlein Anna Maria von Hund † 1618. 10) für einen Ritter in Pluderhosen. erheblich beschädigt.

Arbeiten aus Holz.

** *Intarsien*, mehrfarbig und in reichen Mustern von 4 Achsen eines Chorgestühls, jetzt ungeschickt in einen Beichtstuhl in der Sakristei eingeflickt. In der Erfindung reichen sie nahe an die schönen eingelegten Arbeiten der Magdalenenkirche zu Breslau. Beschriftung: ESAIAS FLASCHNER ANNO 1570.

Kanzel in den reicheren Formen der späteren Hochrenaissance. wohl aus der Zeit der Erbauung des Langhauses herrührend, aufwändig geschnitzt; besonders gefällig ist der Entwurf zum unteren Ablauf des frei schwebenden ‚Predigtstuhles'. Sie wurde im XVIII. Jahrhundert durch einige Zuthaten bereichert und 1858 leider mit Oelfarbe ‚eichenholzartig bemalt' bezw. vergoldet.

Epitaph nach der Grundform für Herrn Georg Poser auf Rorau † 1603, im Mittelfelde eine dürftige Malerei auf Holz, die Auferstehung des Herrn darstellend. Von der kräftig gehaltenen, leider überstrichenen Umrahmung fehlt der obere Aufbau.

Gestühl von 1783 mit eingelegten Täfelungen.

Orgel mit reicher Schauseite in Barockformen vom Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Mehrere *Totenschilder*, zumteil mit reicher, durchbrochen (à jour) gearbeiteter Einfassung. XVIII. Jahrhundert.

Arbeiten aus Metall.

Klopfer an der Sakristeithür, einfache, gefällige Schmiedearbeit des XVI. Jahrhunderts.

3 *Särge* aus Zinn (?), ein einfacherer für den schwedischen Oberst Gunn † 1649, ein kleiner Kindersarg aus dem XVIII. Jahrhundert in Zopfformen und ein schöner ** Sarg für die Prinzessin Louise, geboren in Ohlau 1657, † 1660, Töchterlein des Herzogs Christian von Ohlau und der Herzogin Louise (von Anhalt).

Weinkanne, silbervergoldet. von schöner, zierlicher Gestalt, aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, mit unbedeutenden eingravirten Bildern aus der h. Geschichte.

Hostienbüchse von 1661, weißsilbern.

Kelche in reicheren Barockformen, weißsilbern und vergoldet, bzgl. aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts. von 1664, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Kelch, weißsilbern. teilweis vergoldet, in sehr reichen Rococoformen. sehr schlank.

Gemälde.

Kreuzigung, in einem Früh-Renaissance-Altar, dem früheren Hochaltar, jetzt in der Sakristei, auf Holz in frischen Tempera-Farben stark realistisch dargestellt.

General von Seidlitz († 1773), in Lebensgröße. Portrait lebensvoll in Oel gemalt.

Brustbild des Diaconus Joh. Christoph Jäckel † 1758 mit reichem * *Rococorahmen* in Holzschnitzerei.

Rathaus. Von dem älteren Bau ist nur der schlanke, achtseitige, oben eingezogene und mit einer zweimal durchbrochenen Zwiebelhaube aus dem XVIII. Jahrhundert bekrönte Turm erhalten. An demselben befindet sich das Wahrzeichen der Stadt, eine Uhr[1]) mit welcher im Nordwesten der Mondlauf, im NO. eine Henne, beim Stundenschlage gejagt von einem Hahn, im SO. der Tod, welcher beim Viertelstundenschlage die Sense bewegt und im SW. der Herrscher der Zeit (‚Salomo‘), der beim Stundenschlage das Scepter neigt und den Mund bewegt, in Verbindung gebracht sind. Sie wurde bis 1718 von drei Uhrmachern Sallat, Kraut und Riebe gefertigt. Ein Vertrag über den Rathausbau von 1585 im Anz. G. M. 1879 Sp. 79; vgl. M. Z. II 150.

Schulhaus, früher herzogliches Schloss.

Nachdem wohl schon spätestens unter Georg II. ein Schloss in Ohlau vorhanden gewesen war, welches angeblich von diesem Herzog ‚verschönt‘ wurde Schultz, Kunstleben 17, wurde anscheinend um 1588, als nach Georgs Tode seine Witwe Barbara auf dem Schlosse in Brieg Wohnung nahm und ihre Söhne Joachim Friedrich und George Christian Ohlau erhielten, ein größerer Neubau errichtet. Von diesem sind erhalten 1) ein im Grundriss rechteckiger Turmbau auf der Nordseite des Piastenplatzes, dem alten Schlosshofe, mit Sgraffitoquadern verziert und von einer wälschen Haube bekrönt, auf deren Turmfahne die Zahl 1588 steht. 2) drei Wappen, auf der Ostseite des Schulhauses, der Wache gegenüber eingelassen, nämlich der schlesische Adler, das Brieger Wappen mit der Beischrift V. D. MIAE. — ILL. ET REVE. PRIC. IOA. — CHMVS FRID. DVX. LIG. ET BRIG. PR. MAC (?) und das Anhaltische Wappen mit der zerstörten Beischrift DVC ANNA MARIA ANHAL . . . CN DVC. LIG. ET BRIG. . . . M. N. CLL. — Einen vollständigen Neubau des Flügels der Stadtseite unternahmen Herzog Christian (1654—1664 bezw. 1672) von Wohlau und Ohlau ein Enkel Joachim Friedrichs und seine Gemahlin Luise von Anhalt-

[1]) Eine künstliche Uhr, welche einen Löwen brüllen ließ, besaß früher auch Görlitz Anz. G. M. 1879 Sp. 80 Anm. 6. In Brieg wurde auf dem Ratsturme im Jahre 1568 ein Uhrwerk aufgestellt, welches Zu- und Abnahme des scheinenden Mondes vorführte. Schönwälder, Piasten 189.

Dessau 1672—75); er wurde mit offenen Altanen ‚nach italienischer Art' errichtet; nach der Hofseite lagen zwei breite Galerien übereinander, die Treppen bestanden aus Prieborner Marmor. In einem der Säle waren der Herzog mit seiner Gemahlin und vielen anderen fürstlichen Personen in Lebensgröße aus weißem Marmor aber mit ihren natürlichen Farben dargestellt Schönwälder, Piasten III 211. Hiervon scheint wenigstens der Hauptteil erhalten zu sein, ein noch immer stattliches Gebände von neun Achsen Länge und vier Geschossen Höhe, als Putzbau in den Formen der deutschen Spätrenaissance, etwa in dem Sinne, wie sie am Waldsteinschen Palast in Prag auftreten, errichtet. Dies Gebände mit seiner strengeren Ausbildung der Schauseiten durch Pilaster (‚dorische', ionische, korinthische — letztere umfassen das II. Obergeschoss und das Drempelgeschoss) und Gesimse, in welchen sich italienische Muster deutlicher wiederspiegeln als in früheren Bauten deutscher Lande, kann als letzter Ausläufer der Renaissance und zugleich als Erstlingsbau des in Schlesien besonders durch die Gegenreformation und die Jesuiten begünstigten Barocco gelten. Das Hauptportal mit dem aufgeschnittenen Gebälk nimmt zwei Achsen in Anspruch; durch dasselbe gelangt man in eine stattliche Halle mit gegliederter Stuckdecke (Tonnengewölbe). In der Silesiopoliographia wird die Herstellung des Bauwerks in das Jahr 1678 gesetzt vgl. Schultz, Kunstleben 17, was zweifelhaft erscheint. Herzogin Luise verwandelte 1673 den trockenen Wallgraben des Schlosses in einen zierlichen Lustgarten. Schönwälder, P. III 237.

Bürgerhäuser. Die Häuser am Ringe sind, soweit sie aus älterer Zeit stammen in Barockformen ohne Reiz errichtet. Das beste Kunsterzeugnis ist ein schmiedeisernes Oberlichtsgitter am Hause Ring no 92, etwa in dem Sinne des Oberlichtgitters am Sieben-Kurfürstenhause zu Breslau, doch einfacher.

Groß-**PEISKERAU**, 8 km von Bahnhof Wangern (Breslau-Camenz).

Ev. Pfarrkirche, St. Hedwigis. Ng. 93. — Patron: Gemeinde.

Schnitzfiguren: 1) Maria mit dem Kinde; 2) Barbara. XVI. Jahrhundert, später übermalt. Vgl. Schulz, Malerinnung 159.

Steinkreuz an der Dorfstraße.

ROSENHAIN, 4 km südlich von Ohlau.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 108. — M. Z. II 40. — Patron: Fiscus.

Grabstein aus Granit mit roh eingemeißeltem Wappen der in der Umgegend im Mittelalter ansässigen Familie Sachenkirch — vgl. Band II 202. 203. — Abb. bei Pfotenhauer, schles. Siegel 1250—1300 (1879) Taf. XII A.

Taufstein, aus Sandstein in einfachen aber gefälligen spätmittelalterlichen Formen — liegt vor der Kirche.

Kronleuchter aus Bronzeguss; zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

TEMPELFELD, 12,5 km südwestlich von Brieg.

K. Pfarrkirche St. Martini. Der plebanus ecclesie in Tempilvelt wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376, die ecclesia parochialis ville Tempilvelt bei einem Dezemstreist im Jahre 1399 urkundlich erwähnt H. B. II 96. 524. Das erhaltene Bauwerk dürfte erst nachhussitischer Zeit angehören. Es ist im wesentlichen ein Ziegelrohbau; der — wohl erst im XVI. Jahrhundert — in spätestgotischen Formen angebaute Westturm ist geputzt. Der gegen das Langhaus eingezogene Chor ist dreijochig und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen; er ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt; die Sacristei auf der Nordseite ist zweijochig und nach vier Seiten des Sechsecks geschlossen. Das Gewölbe des Chors und des zweijochigen Langhauses ist um 1700 eingezogen; mittelalterlich sind nur die Kreuzgewölbe der Sacristei mit ihren doppelt gekehlten Rippen; die drei Schlussfteine zeigen 1) das Monogramm Christi mit dem Malteserkreuz, 2) das Lamm Gottes, 3) eine Rosette in plastischer Darstellung. Die Fenster sind um das Jahr 1700 verändert. Der Querschnitt des äußeren Sockels ist derselbe wie in Briesen, Kreis Brieg; die Ecken sind aus Sandstein hergestellt. Zum Hauptgesims ist zur Auskragung ein besonderer Stein mit reichem Profil (vgl. Sima des Tempels auf Aegina) gebrannt. Patron: Majoratsherr von Klein-Oels.

Sakramentsnische, in bescheidenen, spätgotischen Formen (Wimperg) umrahmt; gleichzeitig mit dem Gebäude; verschlossen durch schmiedeisernes, Rosetten-besetztes *Gitter*.

THOMASKIRCH, 11 km von Bahnhof Wangern (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche St. Mariae. In einer Urkunde des Herzogs Heinrich I. vom Jahre 1224 wird die an das Kloster zu Trebnitz überwiesene Kapelle in Domaviova erwähnt; im Jahre 1234 wird das Dorf Domoycerke zu deutschem Recht ausgesetzt, wobei für die Kirche zwei und eine halbe Hufe zurückbehalten werden S. R. no 278 und 432a. Das erhaltene Bauwerk stammt nach den Kunstformen aus dem XIV. Jahrhundert; es ist ein Ziegelrohbau: zu den Kunstformen ist Sandstein, zum Sockel einschließlich der Schmiege Granit verwendet. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt und mit Strebepfeilern besetzt; die Rippen setzen auf schlichte Kragsteine auf. Das ebenfalls mit Strebepfeilern besetzte, dreijochige Langhaus hat um 1700 sein Gewölbe, die ganze Kirche

ihre jetzigen Fenster erhalten; der Westturm, auf quadratischer Grundfläche errichtet, hat eine Haube aus dem XVIII. Jahrhundert. Von mittelalterlichen Einzelformen ist nur das Sandsteinkreuz auf dem Ostgiebel bemerkenswert. Patron: Fiscus.

Glocke, 105 cm: o rex glorie veni cum pace. a. d. m ccccxvii (1462) maria osan-nagos inawriafuh (?) domeschirec (Thomeskirce).

Stadt **WANSEN**, $12{,}5^{km}$ nordöstlich von Strehlen (Breslau-Camenz) mit 2350 Einwohnern, früher dem Domstift zu Breslau gehörig.

K. Pfarrkirche, früher (1483) zum h. Kreuz Ng. 136, jetzt St. Nicolai. In einer Urkunde des Bischofs Thomas von 1285 wird Friedrich Pfarrer in Wansen als Zeuge derselben erwähnt S R. no 1900; die Erwähnung der Pfarrkirche in Wanzaw fällt erst in das Jahr 1483; doch dürfte ein Gotteshaus schon spätestens im Jahre 1250 vorhanden gewesen sein, wo der Ort zu deutschem Recht ausgesetzt und zur Stadt erhoben wurde S. R. no 710. Das jetzige Gotteshaus, ein ganz unbedeutender, beim Umbau im XVIII. Jahrhundert erheblich veränderter und verschlechterter Ziegelrohbau, stammt aus dem XV. Jahrhundert; er besteht aus einem zweijochigen Chore und dreijochigen Langhause; beide mit Strebepfeilern besetzt. An dem im XVII. Jahrhundert mit Sgraffiten geschmückten Ostgiebel steht: HANS GEISLER, angeblich der Name eines Pfarrers. Patron: Fiscus.

Epitaph für den Stadtschreiber Johann Haubintzweiger † . . . . und seine Frau † 1595. Die Familie kniet — in kleinem Maßstabe — vor dem Kreuze des Heilandes; darunter eine Kartuschentafel; die Ornamentformen haben noch das Gepräge der früheren Renaissance.

** *Statuette* der h. Hedwig, $7{,}5^{cm}$ hoch, silbervergoldet, etwa aus dem XV. Jahrhundert und wahrscheinlich von einer im dreißigjährigen Kriege vergrabenen Monstranz.

Kelche: * 1) 18 cm hoch, weißsilbern und vergoldet, von 1585. Die Cuppa ist mit Silberornament belegt; der zierliche Knauf ist mit Engelköpfchen besetzt; der Fuß zeigt getriebene Brustbilder von Heiligen. 2) 24 cm hoch, silbervergoldet, noch mehr gotischer Typus, von 1605; der einfache Fuß ist mit halbedeln Steinen besetzt.

* *Tafelbild*, auf Holz gemalt, die h. Anna selbdritt mit zwei männlichen Heiligen (Abzeichen: Patriarchenkreuz — Lanze ?); oben stichbogenförmig abgeschlossen; in den Zwickeln Delphine, unten kniet die Familie des

Stifters; nach den Wappen ist es wahrscheinlich Christoph von Redern aus dem Hause Ruppersdorf bei Strehlen † 1535 (mit seiner ersten Frau Anna von Wachtel von Panthenau). Mitteilung des Kgl Staatsarchivs.

Rathaus. An der Ostseite sind drei Wappen eingemauert, von denen zwei aus dem Jahre 1616, wohl dem Jahr der Erbauung des früheren Gebäudes, das links vom Beschauer angebrachte aus dem Jahre 1667 stammt, wo ein Ausbau stattfand. Inschriften 1) des mittleren Wappens: 1616. Melchior Tauber von Taubenfurt auff Greise derzeit Haubtmann (nämlich des Halts Wansen); 2) CAROLVS ARCHIDVX AVSTRIAE EPISCOPVS WRATISLAVIENSIS. 1616. (1608—1624). 3) SEBASTIANVS DEI GRATIA EPISCOPVS WRATISLAVIENSIS (1664—1671) REGis BOEMIAE PRINCEPS LIGIVS (Fürst der Liga), Sacrae CAESareae MaiestaTIS CONSILIARIVS ET SVPREMVS CASTANEATVS PER VTRAMQVE SILESIAM ADMINISTRATOR ETC . . . (übertüncht). Nach Bericht des Magistrats.

Alt-**WANSEN**, 1 km südlich von Stadt Wansen.

K. Tochterkirche zu Wansen, St. Floriani H. B. III 603. Der Kapelle in Wanzow verleiht Bischof Thomas 1227 den Zehnten von Bresin S. R. no 316. Die erhaltene, stark umgebaute Kirche stammt aus dem späten Mittelalter. Sie ist aus gesprengtem Granit errichtet. Der zweijochige Chor ist ganz, das dreischiffige Langhaus teilweise mit Strebepfeilern besetzt. Das Portal der Südseite ist gerade überdeckt; der Steinbalken ist an den Auflagerpunkten verstärkt. Unter dem Traufgesims sind einfache Verzierungen in den Putzfries eingeritzt. Der Turm stammt aus dem XVIII. Jahrhundert. Patron: Majoratsherrschaft Klein Oels.

Zierbeschlag an der Sakristeithür aus Schmiedeisen.
Kleine *Glocke* mit Minuskelschrift, beschmutzt.

WEIGWITZ, 11 km nordöstlich von Strehlen (Breslau-Camenz).

Ev. Pfarrkirche St. Hedwigis. Ng. 137; vgl. S. R. no 2459. — Patron: Majoratsherrschaft Klein-Oels.

* *Grabsteine* für die beiden Jungfrauen Susanna von Sebottendorf † 1598 und Anna von S. mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, eingefasst von einem reicheren Architektur-Aufbau im Sinne der mittleren Renaissance, von einem Giebeldreieck bekrönt.

Zwei *Grabsteine* für zwei Ritter aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, mit deren Flachbildern — übertüncht.

Zwei *Stehleuchter* aus Kupfer, versilbert mit getriebenem Rococoschmuck von 1760.

WÜRBEN, 5 km von Bahnhof Leisewitz (Breslau-Brieg).

K. Pfarrkirche St. Nicolai, früher — 1376 urkundlich H. B. II 100 — St. Dorotheae. Der Abt Vitus des Vincenzstiftes zu Breslau setzt den Ort Würben, eine alte wallonische Ansiedlung, 1253 zu deutschem Rechte aus S. R. no 808. — Grünhagen I 21. Im Jahre 1300 geht das Patronat der Pfarrkirche in Würben an das Vincenzkloster zu Breslau über Ng. 142. Der Neubau des Chores dürfte nicht allzu lange darauf begonnen sein; das Langhaus dagegen stammt aus dem XV. oder XVI., der Westturm aus dem XVI. Jahrhundert. Ersterer besteht aus zwei Jochen und ist mit Strebepfeilern besetzt; das Fenster zeigt einfaches Maßwerk; für die — um 1700 erneuerten — Gewölbe sind einfache Kragsteine vorhanden. Am Langhause sind nur teilweise Strebepfeiler angelegt, nicht an den Ecken. Der Turm ist mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt; die im Gegensatz zu dem Ziegelrohbau der übrigen Teile des Bauwerks geputzte Pyramide, welche ihn abschließt, gehört zu denen der „Piastentürme“. Patron: Fiscus.

Glocke, 76 cm Durchmesser: OPERA ET STVDIO FRIS LVCAE BRODETY cRACOVIENsis PAROCHI MARTINI FRIKEGEL. 1592.

** *Wandmalereien* in dem ganzen, verhältnismäßig großen Innenraume mit ähnlicher Einteilung der Wände wie in Mollwitz, daher wahrscheinlich mittelalterlich. Uebertüncht.

* *Tafelbild* auf Holz in Temperafarben gemalt, von ziemlich bedeutenden Abmessungen. Sogenanntes ‚Rosenkranzbild‘ (d. h. eigentlich: Darstellung der von roten und weißen Rosen umgebenen Jungfrau Maria, welcher alle Stände Rosenkränze darbringen Otte, archäol. Wörterbuch² 201. Die Mitte der länglichen, hochgestellten Tafel nimmt der Rosenkranz ein, in welchen fünf Kreisschilder kleinen Maßstabes mit Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes verflochten sind. In diesem Kranze ist der Crucifixus dargestellt, darüber Gott Vater und der h. Geist. Der unter den Kreuzbalken verbleibende große Kreisabschnitt ist durch wagerechte Linien in acht Streifen zerlegt, in welchen Heilige dargestellt sind; die zugehörigen Inschriften fordern die Gläubigen zum Gebet an sie auf und dienen gleichzeitig zur Erklärung; sie lauten: [der heiligen drewaltigkeit]; 1) Maria der Juckfrav; 2) allen h. Engeln; 3) Alle heiligen patriarchen ij vater vnser; 4) Allen heiligen xij poten vnd Ewangelisten; 5) Allen heiligen Merterer (der menschheit?); 6) Allen heiligen beichtigern ij vater; 7) Allen Junckfrane; 8) Wittwen. Der Raum unter dem Rosenkranze wird eingenommen

von betenden Bischöfen, niederen Klerikern und Laien; den Raum darüber bedecken Darstellungen zweier Mönche, von denen der eine (in der Ecke links vom Beschauer) den ihm auf dem Altare erscheinenden Heiland, der andere (rechts vom Beschauer) die Marterwerkzeuge anbetet; die mittlere Fläche enthält das Veronicon. Um 1500. Etwas verdorben. Vgl. Schultz, Malerinnung 158: ‚ikonographisch interessant'.

WÜSTEBRIESE, 10 km südwestlich von Ohlau

Ev. Pfarrkirche St. Petri (1323 C. S. IX no 65). Die Gründung der Kirche in Bresmir durch Bischof Laurentius (1207—1232) fällt ungefähr in die Zeit um 1230 C. S. VII 180; auf diese Stiftung nimmt eine Urkunde des Bischofs Thomas II. (1270—1292) von 1285 Bezug S. R. no 1900. Papst Urban VI. verleibt 1386 die Kirche in Wüstebriese dem Hedwigsstift in Brieg und zwar der Dechantei ein Ng. 142. Von dem mittelalterlichen Bauwerk, welches nach den spärlichen Kunstformen etwa in das XV. Jahrhundert zu setzen ist, ist nur der zweijochige Chor und der zwischen diesem und dem Langhause auf der Nordseite angebaute Turm erhalten; die andern Teile sind 1879/80 durch die fiscalischen Organe erneuert. Der Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und kreuzgewölbt auf spätestgotischen Rippen; die Fenster sind verändert. M. Z. II 107. — Patron: Fiscus.

Taufstein achteckig mit Wappen verziert. 1520.

Grabstein des Knaben Cristoff von Gelhorn † 1618 mit der Figur desselben als Flachbild in Lebensgröße.

Große *Glocke:* Ich bin eine Rufferin zu Gotes Wort, das da rein lautet an manchem Ort in vieler Menschen Herzen auf Erden, die dadurch sollen selik werden. Stefn. Hubner MDLXXXIIII (1584). Nach Mitteilung des Superintendenten Punke zu Wüstebriese.

ZOTTWITZ, 2.5 km von Bahnhof Leisewitz (Breslau-Brieg).

* **K. Pfarrkirche** St. Mariae. Der Ort Sobotzitz wurde im Jahre 1258 von dem Vincenzkloster zu Breslau zu deutschem Rechte ausgesetzt S. R. no 1002. Die ecclesia in Sobocicz wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 370. Um dieselbe Zeit dürfte das erhaltene Bauwerk, ein einfacher Ziegelrohbau, errichtet sein (oder doch wenigstens der jetzige Chor). Es besteht aus einem zweijochigen, gerade geschlossenen Chore, einem dreischiffigen Langhause und einem nur vom innern aus zugänglichen, gradfirstigen, abgewalmten Westturme auf rechteckiger Grundfläche mit der größeren Seite in Richtung der Kirchen-Querachse. Es ist durchweg mit Strebepfeilern besetzt und in Ziegelrohbau ausgeführt.

Von älteren Kunstformen ist nur ein Fenster der Ostseite und Kragsteine für das alte, 1708 durch ein Tonnengewölbe mit Stichkappen ersetzte Kreuzgewölbe erhalten. Der Chorgiebel ist nachträglich erhöht, während der Ostgiebel des Langhauses über dem First des Chordaches mit Putzfries und einfachen Blenden verziert wurde. Am Langhause zieht sich ein (Sandstein-) Sockelglied mit einfacher Schmiege hin; die beiden Portale desselben sind spätgotischen Gepräges. Der gesamte Aufbau, von Osten gesehen, ist nicht übel. Am Turme steht die Ziffer 1062! Patron: Fiscus.

Halb-*Rundfigur* Johannes des Täufers in halber Lebensgröße aus Holz geschnitzt. XVI. Jahrhundert (?). Unbedeutend. Z. X. Analekten 143.

Halbfigur des h. Valentin, Hochrelief, aus Holz geschnitzt; um 1500. Neu staffirt. Analekten 143.

Glocke, 85 cm: VNS ALLEN HILF HAEILIGE FRAV SANT ANNA SALP DRT-A (selbdritt) — MICH GOS MEISTER PETER VON AVEM PVXEN-MAISTER ZV BRESLAV. 1516.

Zwei *Kelche* in Barockformen, einer von 1689.

Kelch in Rococoformen; mäßige Ausführung.

Pluvial. Atlasgewebe mit Streumuster. XVIII. Jahrh.

Zwei **Steinkreuze** im Dorfe, eins am Kirchhofe.

KREIS STREHLEN.

Mittel-**ARNSDORF**, 14 km von Grottkau (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 2. — Patron: Charité-Amt zu Prieborn.

Grabsteine aus Granit: nach Untersuchung des † Ceremonienmeisters Grafen Stillfried aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts; 1) mit Inschrift: † Johannes [Nor . . dorf sc (sanctae Clarae?) Vicarius] de Arnolsdorf in Majuskeln und eingeriztem Kreuze, abgetreten, 2) mit eingeritztem Tatzenkreuze, lateinischer Form, aus dessen Fuß rechts vom Beschauer ein kleineres Kreuz sich abzweigt; liegt im Kirchhofthore.

Altaraufbau in den Formen der späteren Renaissance aus Holz von 1602; einigermaßen aufwändig, im Figürlichen roh.

Kelch in spätgotischen Formen, einfach getrieben und gravirt; Inschrift: Ihs och maria sei bi us. Nach Mitteilung des Pastors Daechsel in Militsch und amtlichen Bericht des † Pastors Schimmelpfennig.

Markt-**BOHRAU**, 3 km von Bahnhof Wäldchen (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche St. Wolfgangi. Als vorhanden erwiesen wird sie bereits im Jahre 1202 durch den in einer Urkunde des Bischofs Jarozlaus aufgeführten Bartholomaeus, Diaconus von Bohrau S. R. no 70. Der eingezogene Chor ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt; die Gewölbe stammen erst aus dem XVIII. Jahrhundert. An Architekturformen ist nur ein Portal an der Südseite des Langhauses mit wagerechtem, an den Auflagerpunkten verstärktem Sturze vorhanden. Anziehend sind zwei von den beiden Fensterwänden des Langhauses ausgebaute, nach innen geöffnete Kapellen mit reichen Stuckverzierungen — leider übertüncht. Baustoff: Granitbruchstein. Patron: Rittergutsbesitzer von Seydlitz auf Bohrau.

Bruchstück eines *Taufsteins* aus Granit: auf dem Friedhofe.

Zwei *Grabsteine* vgl. Hv. 4 mit Abb. (? Bohrau, Kreis Oels).

Glocken: 1) 82 cm, steife Form: a m ccccl̲x̲x̲ (1470) o konig der eren kom mit frede. das ist dy glacke von der sub-lif (?). 2) 67 cm, mit Renaissance-Fries. 1561 VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM.

CRUMMENDORF, 12 km südöstlich von Strehlen.

Ev. Pfarrkirche, St. Oswaldi. Patron: Charité-Amt zu Prieborn.

Taufstein mit dem in Prauß, Kreis Nimptsch, gleichzeitig und verwandt. doch einfacher, mit Flachbildern aus der neutestamentlichen Geschichte. Mit Oelfarbe überstrichen.

Vier *Grabsteine* aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße, darunter ein Ehepaar in reicherem Rahmen, übertüncht. Vgl. Hv. 1. 3. 4 mit Abb.

* *Epitaphium* für den Ritter Georg von Czürn und Türpitz auf Siebenhufen † 1618 und seine 1601 † Hausfrau; nach der Grundform aus Sandstein in reicherem Aufbau bald nach dem Tode der Frau gefertigt. Im oberen Aufsatze ein Relief, die Auferstehung darstellend.

Epitaphium, einfacher als das vorige, um 1600. Im Mittelfelde ein Flachbild der Taufe Christi.

Kanzel vom Ende des XVI. Jahrhunderts mit massivem Unterbau und hölzernen Schranken in ausgebildeten Renaissanceformen.

Altaraufbau aus Holz in reicheren Renaissanceformen von 1580 mit Darstellungen aus der Heilsgeschichte; Gegenstück in Prieborn, S. 396.

Ruine einer wahrscheinlich von den Hussiten zerstörten Kirche im Pfarrgarten, ohne Kunstformen aus Bruchstein Ng. 58.

DANCHWITZ, 1,5 km von Bahnhof Steinkirche (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche St. Josephi. Patron: Fiscus.

Kasel aus rotem Samt, angefertigt aus zwei Kaseln der Magdalenen-Kirche zu Breslau. Nach B. S. 157.

EISENBERG, 10 km südwestlich von Strehlen.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Riegersdorf, St. Annae. Ng. 21. — Patron: Stadtrat Walter in Eisenberg.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße Hv. 1 mit Abb.: 1) für den Ritter Leonhardt von Bischofsheimb † 1556; 2) für Eva von Bischofsheimb, Hausfrau des Herrn Karl von Sebottendorf † 1583; Spuren farbiger Ausschmückung erkennbar; 3) für zwei Kinder aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Epitaphium für ein fünfjähriges Söhnlein des Pfarrers

Johann Hubner † 1601; welches unter dem Crucifix knieend in kleinem Maßstabe dargestellt ist.

Epitaphium eines Herrn von Posadowsky auf Karisch † 1676; Architekturaufbau in einer von dem gewöhnlichen Aufbau etwas abweichenden Form. Sandstein.

Epitaphium der Familie von Dyhrn, Relief aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, die Verstorbenen unter dem Crucifix knieend darstellend; darüber Wappen mit schönem Laubwerk.

Altarwerk, dem zu Prieborn, S. 396 verwandt. Das Hauptgesims fehlt seit dem Aufbau der Kanzel darüber. Holz.

Pforte zum Friedhofe mit fischschwanzförmiger Zinnenkrönung über dem Hauptgesims; Putzbau. XVI. Jahrhundert.

FRIEDERSDORF, 4,5 km östlich von Strehlen.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus M. P. I 372. Das aus gesprengtem Granit im XV. Jahrhundert erbaute, später erweiterte Kirchlein besteht aus dem einjochigen und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen, kreuzgewölbten und mit Strebepfeilern besetzten Chore, dem zweijochigen Langhause und einem Turme an der Westseite auf quadratischer Grundfläche mit Zinnenkranz und geputzter achtseitiger, zu den Hauptachsen über Eck gestellter Pyramide (‚Piastenturm'). Patron: Fiscus.

Altarwerk, reicher Aufbau in reifen Renaissanceformen mit geschnitzten Darstellungen der Anbetung der h. drei Könige, wo die gotischen Formen noch leise nachklingen. Neu staffirt.

Glocke, 100 cm: LAVDATE DEVM QVONIAM BONVM EST PSALLERE DEO NOSTRO. 1597.

GROSZBURG, 3,5 km von Bahnhof Wäldchen (Breslau-Strehlen).

Ev. Pfarrkirche St. Laurentii, durch den urkundlich 1321 erwähnten Pleban Siffridus als vorhanden erwiesen Ng. 33; aus eben dieser Zeit mag der Turm an der Westseite herrühren, dessen schlichtes Spitzbogen-Portal mit kräftigem Rundstab umzogen ist, während Kapitäl und Sockel durch einfache Glieder hervorgehoben sind; an der Turmthür selbst steht die Jahreszahl 1579. Er geht oben in das Achteck über und wird von einer einmal durchbrochenen Kuppelspitze vom Schlusse des XVII. Jahrhunderts bekrönt. Die Decke der um eben dieselbe Zeit erweiterten Kirche ist kassettirt und mit Arabesken bemalt. Patron: Rittergutsbesitzer von Schönermark.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen vgl. Hv. 3. 4 mit Abb.: 1) für Herrn Simon Biener, Pfarrer

zu Großburg † 1585. 2) für zwei Kinder Herrn Georgs von Nimptsch † 1615.

Beichtstuhl, aus Kiefernholz geschnitzt. XVIII. Jahrhundert.

Kronleuchter für 16 Kerzen aus Bronzeguß. XVIII. Jahrh.

Kelche: 1) 16 cm hoch, Kupfer-vergoldet; Knauf nach gotischer Weise; Inschrift — auf der Kuppa selbst (ohne Belag): Hunc calicem fieri fecit iohannes byner presbiter; 2) 20 cm, weißsilbern, vergoldet, einfache gotische Form, 1593; 3) 25 cm weißsilbern mit getriebenem Barock-Ornament, 1697; * 4) 23 cm weißsilbern, reich getrieben. Anfang des XVIII. Jahrhunderts; aus ebenderselben Zeit eine elliptische Oblatendose; weißsilbern, mit reichgetriebenem Ornament.

HABENDORF mit dem in seiner Feldmark belegenen Rummelsberge, einem trefflichen, von Strehlen (11 km) bequem zu ersteigenden Aussichtspunkte. Hier sind Wall und Graben einer erst nach 1435 durch die Gebrüder Opitz und Hayn von Czirnaw erbauten, dann schon 1443 von den Breslauern zerstörten, 1446 erneuerten und bis 1475 bewohnten, doch schon etwa um die Wende des XV. Jahrhunderts als Raubschloss gänzlich gebrochenen Burg erhalten. Nach Schimmelpfennig, Strehlen und Rummelsberg. Strehlen 1878 und R. X. 166 ff. — v. Winckler. Der Romsberg und die Czirne. 1874.

HUSSINETZ siehe Altstadt-Strehlen.

Nieder-**JÄSCHKITTEL**, 15 km westlich von Grottkau (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Lorenzberg. Patron: Dominium.

Grabsteine mit den Reliefs der Verstorbenen, fast sämtlich übertüncht vgl. Hv. 1 mit Abb.: 1) für Georg Reideburg † 1548 und 2) seine Hausfrau, Barbara, geb. Gelhorn † 1552. 3) für Frau Anna Schweinichen (?) † 1580. 4) für einen Knaben und ein Mädchen, Kinder des Herrn Niclas Schweinichen von Kolbnitz † um 1600 und 5) ihre in etwa halber Lebensgröße dargestellte Mutter (?) Susanna geb. Pogrel † 1606. 6) für Nickel von Schweinichen und Kolbnitz † 1614.

KURTSCH, 2,5 km von Bahnhof Wangern (Breslau-Camenz).

K. Tochterkirche zu Bohrau, St. Crucis. Ng. 61. – St. R. V. 63.

Bruchstücke eines *Altarschreins* mit Schnitzfiguren. XV. Jahrhundert. Nach Schultz, Malerinnung 156.

Deutsch-**LAUDEN**, 5 km von Bahnhof Wäldchen (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Bohrau, Johannis b. Ihr

Pfarrer Albert wird 1297 urkundlich erwähnt S. R. no 2482. Von Kunstformen des aus gesprengtem Granit errichteten Bauwerks ist allein das von weichen Profilen umzogene Turmportal zu nennen, welches auf die Wende des XV. oder auf das XVI. Jahrhundert als Bauzeit weist. Patron: Rittergutsbesitzer v. Seydlitz auf Bohrau.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen für Marcus Uhtmann vom Schmolz, Erbherrn auf Deutschen-Landen † 1582 und seine Frau.

Altarschrein, dreiflüglig in spätgotischen Formen des XVI. Jahrhunderts. Im Mittelfelde drei Schnitzfiguren: Maria mit dem Kinde, Johannes ev. und b., von denen erstere roh übermalt und bekleidet ist! Die Flügel (nicht drehbar) mit leidlichen Darstellungen der h. Anna selbdritt und Hedwig. Darüber sind zwei geschnitzte Halbfiguren, Barbara und Katharina, aufgestellt.

Steinkreuze am Friedhofe und kurz vor dem Dorfe auf dem Wege nach Klein-Landen.

LORENZBERG, 13 km nordöstlich von Grottkau (Brieg-Neiße).

Ev. Pfarrkirche St. Laurentii Ng. 71. — Patron: Stadtrat Walter auf Eisenberg.

Zwei *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen, übermoost; einer für einen Ritter, einer für eine Dame — vom Schlusse des XVI. Jahrhunderts, für die Familie Reideburg vgl. Hv. 1. 3 mit Abb.

Bruchstücke eines *Taufsteins* aus Granit, zumteil auf dem Friedhofe, zumteil auf dem Pfarrhofe.

PRIEBORN, 15.5 km südöstlich von Strehlen.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 98. — Patron: Charité-Amt zu Prieborn.

Sechs *Grabsteine* für Glieder der Familie Czirn aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert mit den Flachbildern der Verstorbenen, leider übertüncht vgl. Hv. 3. 4 mit Abb. und Schimmelpfennig, Strehlen, Anhang.

** *Epitaph* für die Familie Czirn, Aufbau aus Sandstein nach der Grundform in vornehmer Behandlung, etwa aus den siebziger Jahren des XVI. Jahrhunders. Es ist zweiachsig, bekrönt von dreiteiligem, um die Stützen verkröpftem Gebälk. Der Fries zeigt treffliches, stark vortretendes Ornament, welches sich wie am Rehdingerschen Grabdenkmal der Elisabethkirche zu Breslau (I 222) unmittelbar italienischen Vorbildern anschließt; das schöne Konsolgesims trägt ein stichbogenförmig umrahmtes Feld mit einer Darstellung der Himmelfahrt Christi als Flachbild, während die Mittelfelder den Sündenfall und die Auferstehung und der untere Fries kleinere Darstellungen

nach der biblischen Geschichte in ebenderselben Darstellungsart vorführt. Inschrift übertüncht.

** *Epitaph* für die Familie Czirn, etwa gleichzeitig mit dem vorigen, aus Sandstein; geschickter Aufbau nach der Grundform mit Füllungen sehr starken Reliefs: der Kreuzigung Christi gegenübergestellt der Schlangenerhöhung Moses' und der Opferung Isaacs im unteren Friese, während der Aufbau von einem Pelican bekrönt wird.

Altaraufbau aus Holz, in reicheren Renaissanceformen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, jetzt in der Sakristei, während er sich seinem Aufbau nach sehr wohl auf dem Altare der Kirche sehen lassen könnte; vgl. Crummendorf und Eisenberg S. 392. 393.

RIEGERSDORF, 9,5 km südöstlich von Strehlen.

Ev. Pfarrkirche. Das Patronatsrecht dieser dem Klarissenkloster zu Strehlen gehörigen Kirche wird in einer Bestätigungsurkunde von 1324 erwähnt R. XII 528. Das erhaltene Bauwerk, welchem gegenwärtig unter Beibehaltung des Langhauses eine Erweiterung bevorsteht, ist den — spärlichen — Bauformen zu Folge erst im XVI. Jahrhundert errichtet, vielleicht gar erst zur Zeit des Gusses der unten aufgeführten Glocke. Es besteht aus Granitbruchstein und ist geputzt; die Ecken des eingezogenen Chors sind leicht gequadert; Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Chor, Langhaus und die Turmhalle an der Westseite sind kreuzgewölbt auf flachen Rippen gotischen Querschnitts, wie sie in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts z. B. bei Breslauer Patrizierhäusern vorkommen. Auch die Fensterumrahmungen, eine Nische an der Chorwand und ein Portalgewände der Südseite zeigen spätgotisches Gepräge. Der Schindel-gedeckte Helm des Westturmes hat die im mittleren Schlesien mehrfach vorkommende beachtenswerte Form der von Redtenbacher, Leitfaden in Fig. 403 dargestellten Lösung, doch mit der Maßgabe, dass die (in den Hauptachsen liegenden) Fußpunkte der aus dem regelmäßigen Achteck aufgebauten Spitze nicht in die Traufliniem der unteren, anfallenden Dächer fallen, sondern etwas eingerückt sind.

Glocke mit einer Hirschjagd am oberen Randfriese und einem zweiten, unteren Friese. Inschrift: got alein die er . laudet dominum deum nostrum omnis vox in celo et in terra . sonitus tuba°(rum) et campana°(rum) laudabit dominum. 1597.

RUPPERSDORF, 7 km östlich von Strehlen.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 110. — Patron: Graf von Sauerma auf Karisch.

Die von Hv. Bd. 3 und 4 zumteil mit Abb. aufgeführten *Grabsteine* scheinen bei dem Neubau der Kirche im Jahre 1855 vernichtet zu sein.

SCHÖNBRUNN, 13 km südöstlich von Strehlen.

Ev. Pfarrkirche. Sie wird zuerst in einem Notariats-Instrument des Dekanats Strehlen von 1418 erwähnt H. B. I 705. An Kunstformen ist nur ein schlichtes, wagerecht überdecktes Portalgewände zur Sacristei mit Verstärkungen an den Auflagerstellen vorhanden, von welchem sich nur allgemein ein Schluss auf (das Ende des Mittelalters bezw.) das XVI. Jahrhundert als Bauzeit herleiten lässt vgl. Ng. 116. — Patron: Gemeinde.

Altarwerk, reicher Aufbau in Spätrenaissanceformen aus Sandstein; dürftig im Figürlichen.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen: 1) für eine Matrone † 1561; 2) dgl. † 1565 — übertüncht; 3) für Rupricht Czesche zum Schinborn † 1578.

Antependium von 1618 aus Samt mit Wappen in Aufnäharbeit; 1841 ausgebessert.

Mittel-SCHREIBENDORF, 11 km von Münsterberg (Strehlen-Camenz).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 117. — Patron: Ritterg.-Bes. Bernh. v. Gaffron. Die abgebrochene Kirche hatte nach einer im Pfarrarchive und im Mus. schles. A. vorhandenen Photographie eine Seitenhalle in trefflich entwickelten Renaissanceformen. Die Turmspitze war aus einem über Eck gestellten Achteck entwickelt, wie es in den mit Holzkirchen gesegneten Gebieten z. B. im Kreise Namslau öfters vorkommt; vgl. Schönfeld, Kreis Brieg S. 366.

Grabstein mit Minuskel-Inschrift von anno dni ccclix (1359) — verschwunden.

* *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße, leider sehr verwittert und übertüncht: 1) für Frau Sabina geborene Wandris, Herrn Friedrich Asches zur Polscha Jegel Hausfrau † 1519; 2) für Jungfrau Hedwigis geborene Wilant † 1572; 3) für Frau Ursula geborene Senitzin von Rudelsdorff . . . Schreibendorf Hausfrau † 1592; 4) für ein Söhnlein des Herrn Hans Sebottendorf auf Kuner † 1596; 5) für ein Söhnlein des Herrn Friedrich Sebottendorf † 1601; 6) für Herrn Caspar von Sebottendorf und Kunuern auf Mertzdorf † 1603; 7) für Caspar Sebottendorf auf Cuner † 1610; 8) für Frau Mag. Ceschin, Hausfrau des Herrn Carl Sebottendorf † 1614; 9) für ein Töchterlein des Herrn Friedrich von Sebottendorf † 1616; — Außerdem mit unleserlichen Inschriften: 10) für Herrn Adam

von Wachtel und Merzdorff zu Schreibendorf † . . . .; 11) für den Ritter Siegemund Seidlitz † im Anfange des XVII. Jahrhunderts; 12) für einen Ritter; 13) für ein Kind des Herrn Hans Georg von Pogarell; 14) dgl. des Herrn Hans Christoph von Hund auf Schreibendorf.
Vgl. Hv. 3. 4 mit Abb.

SIEBENHUFEN, an Prieborn grenzend.

Schloss, im Besitze der Kgl. Charité in Berlin, vertreten durch das Charité-Amt zu Prieborn. Bei der Einlösung des 1445 an Opitz von Czirnaw versetzten Landes Strehlen kaufte Herzog Friedrich I. von Brieg seinem Sohne Hans von Czirnaw auch den Romsberg (siehe Habendorf) mit dem Schlosse ab; Hans zog nach Siebenhufen und schrieb sich seitdem ‚Hans vom Berge vffm Siebenhufen gesessen'. Sein Urnrenkel Georg († 1618) erbaute 1609 das erhaltene Schloss, nach der Abb. im Bresl. Sonntagsblatte 1884 S. 465 und 477 mit Text ein schlichtes zweigeschossiges Gebäude auf rechteckiger, langgezogener Grundform mit einem wenig vor die Hauptflucht in der Mitte vortretenden quadratischen, das Schloss selbst um seine Traufhöhe überragenden Turm, in dessen Erdgeschoss eine zweiachsige Einfahrtshalle liegt, welche den Hauptschmuck des Bauwerks bildet. Die mit elliptischen Bogen zugewölbten Öffnungen sind von derben Quadern eingefasst; der Schlussstein ist besonders betont, während die Kämpfer ungegliedert sind. Eingerahmt werden diese durch kräftige Eichenholzflügel geschlossenen Portale von einer aus Quadern gebildeten Säulenstellung mit dreiteiligem Gebälk und schwerfälliger Attika mit den Familienwappen der Czirne und der zweiten Gemahlin des Erbauers, einer Zedlitz. Seitlich klingt die durch kannelirte ionische Pilaster geteilte Attika in Kartuschenwerk aus. Die ganze Behandlung der Architektur ist eine derb-bäuerliche. Auf dem Friese die Inschriften: Psalm 127 v. 1—2 und die etwas unklar gefasste:

MANCHER EIN SELTZAM THEIL SPRICHT AVF DIESEN BAV WENN ER IN-SICHT . HIM IST NICHT ALLES GEMACHTE REIN . GLEICH HAT ER VIEL DARZV GEGEPEN SEIN DER NVTZEN KOMMER VND SORGEN . LASS WAS BESSERS BAV VND LASS MIR DAS . ANNO 1609.

STEINKIRCHE, an der Eisenbahnlinie Breslau-Camenz.

* **Ev. Pfarrkirche** St. Mariae C. S. V 167. Bischof Thomas urkundet 1264, dass er, nachdem die Kirche zu Strehlen ursprünglich hinlänglich ausgestattet worden, nachmals aber in deren Kirchensprengel durch Anlegungen neuer Dörfer (zweifellos erst einige Jahre nach dem Mongoleneinfalle von 1241) viele Neubruchszehnten entstanden, sowohl für die alte

Kirche in Strehlen, als für die neue, welche unter bischöflicher Hoheit sein Freund der Edle Bogusłaus erbaut habe (‚edificavit', also Vergangenheit in der Gegenwart), einige Stiftungen verleiht; es handelt sich hier um die Kirche in Steinkirche (dem 1301 alba ecclesia, 1382, weil hochbelegen, ‚Hoenkirche adir Steynenkirche' genannten Orte): S. R. no 1185 vgl. Z. XII 146. Wie der Name des Ortes bekundet, erlaubten die bereits hinlänglich geordneten Verhältnisse, einen Steinbau aufzuführen, und von eben diesem haben sich über den geschmacklosen Umbau von 1827 zwei Kämpferglieder der nach innen geöffneten westlichen Turmhalle und ein Teil des Fußgesimses erhalten. Erstere sind mit der umgekehrten attischen Basis und einem schön stylisirten Blattfries rein romanischer Fassung geschmückt und mit braunroter Farbe gestrichen, welche leider durch die spätere Tünche verdeckt ist. Baustoff: Granit-Bruchstein. Ansicht des Ortes im Bresl. Erzähler 1805 zu S. 785 und 801. — Patron: Fiscus.

Zwei *Grabsteine* mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße, leider bemoost, weil im Freien aufgestellt: 1) für Ursula geborene Gottschin, verehelichte Parchwitz † 1559; 2) für Margareta Axleben, verehelichte Zirnin † 1606. Vgl. Hv. 1. 4 mit Abb.

* *Glocke*, 114 cm, bauchige Form mit schönem Passionsblumenkranze: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC NVNC ET VSQVE IN SEculum . 1525.

Kreishauptstadt **STREHLEN**, an der Eisenbahnlinie Breslau-Camenz mit 7261 Einwohnern. Franz Xaver Görlich. Gesch. der Stadt Strehlen. Breslau 1853. — (Schimmelpfennig.) Strehlen und der Rummelsberg. Str. 1878. — Ansicht im Bresl. Erzähler 1805 zu S. 769. — Ueber Werkmeister vgl. Anzeiger f. Kunde der dt. Vorzeit 1879 Sp. 80. — Ansicht der Stadt von 1713 auf dem Rathause.

Grabsteine von 1561. 1598, 1600, 1613, 1623, 1632 siehe Hv. 1. 2. 25 zumteil mit Abb.

Ev. Pfarrkirche St. Michaëlis. Ng. 127. vgl. Schimmelpfennig 62. — Patron: Fiscus.

Grabstein früher vor dem Pfarrhause, siehe Silbitz S. 420.

Gestühl aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts — von 1758 mit der Beschriftung ‚Kalkbrenner'; insbesondere das * Ratsgestühl.

Orgel mit Prospect in Rococoformen.

Schmiedeiserne *Stützen* zu den Emporen. XVIII. Jahrhundert.

Zwei *Kugelkronleuchter* für je 8 Kerzen aus Bronzeguss. XVIII. Jahrhundert (1777).

** *Kelch*, 24 cm hoch, silbervergoldet. Der Knauf ist mit Baldachinen reich geschmückt; unter ihnen stehen

getriebene Rundfigürchen der Heiligen: Johannes, Petrus, Barbara, Paulus und einer Heiligen mit einem Delphin (Margareta). Fialen und Baldachine haben nach spätmittelalterlicher Kunstweise die Form von Curven; ähnliche, aufgeheftete Bildungen zeigt der Fuß, auf welchem Heiligenbilder eingravirt sind. Verhältnismäßig einfach ist die kleine Kappa, welche von einem Palmettenkranze umgürtet ist. XV Jahrhundert.

Kelche: 1) 23 cm hoch, silbervergoldet. Die Kuppa mit Palmettenkante, der Knauf in einfacherer Behandlung mit emaillirten Zapfen; der Fuß mit eingravirten Heiligenbildern. Edle Form, 1507. — 2) 19 cm hoch, kupfervergoldet. Schlichte mittelalterliche Form, vielleicht aus dem XVI. Jahrhundert. 3) und 4) in Barockformen von reicher, getriebener Arbeit, der eine ganz, der andere, von 1731, teilweise vergoldet, letzterer mit emaillirtem Schafte.

Ev. Tochterkirche zu St. Godehard,' auch ‚polnische Kirche' genannt. Ihre Gründung muss vor 1300 erfolgt sein; in diesem Jahre stellen mehrere Bischöfe in Rom einen Ablassbrief aus für die Kirche zum h. Gotthard in Strelyn, welcher man Lichte, Ornate und andere zum Gottesdienste nötige Dinge schenken solle; vielleicht nahte der Bau eben seiner Vollendung Schimmelpfennig 63. Das jetzige Kirchlein dürfte kaum vor dem XV. Jahrhundert errichtet sein; zumteil ist es. jedenfalls aber der Turm, erst ein Jahrhundert später entstanden. Wie die Schießscharten unter dem Helme zeigen, diente er — an der Stadtmauer stehend — auch zu Verteidigungszwecken; zu diesem Behufe dürfte auch der in Höhe des I. Obergeschosses auf Kragsteinen vorgestreckte Umgang, von welchem nur die Stützen erhalten sind, angeordnet sein. Die Ueberlieferung, dass die Kirche schon im X. Jahrhundert errichtet sei R. III 633, kennzeichnet sich schon aus dem Grunde als Erfindung, dass der h. Godehard († 1038 als Bischof von Hildesheim) erst 1131 canonisirt wurde.

Baubeschreibung. Das kleine altertümliche, aus Bruchsteinen errichtete Gotteshaus besteht jetzt aus zwei Schiffen, von denen das eine nach Durchbrechung der Wand durch zwei Gurtbogen nachträglich angebaut ist. Die Kirche ist mit Strebepfeilern besetzt und kreuzgewölbt auf Hausteinrippen, welche auf schlichten Kragsteinen ruhen. Der im Grundriss kreisförmige Turm steht an der Westseite des nördlichen Schiffes; das Thürgewände des Erdgeschosses ist mit dem im späten Mittelalter häufig wieder verwendeten Rundbogen überdeckt. Ueber der Dachfirst geht der Turm in ein achtseitiges Prisma über.

Epitaph, Wandaufbau aus Stuck und Marmor. Zwei Genien halten eine Inschrifttafel zum Gedächtnis für Herrn Hanß Adam von Wentzky, † am Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Schnitzfigur des Apostels Paulus in $^3/_4$ Lebensgröße; XVI. Jahrhundert; übertüncht. Aus der Barbarakirche.

K. Pfarrkirche zum h. Kreuz. Nachdem schon die Herzogin Anna, Gemahlin Heinrichs II., 1257 in Breslau das erste, 1260 geweihte Klarissenkloster gegründet hatte (siehe Band I 43), folgte ihr Enkel Bolko I. von Schweidnitz ihrem Beispiele mit der Stiftung eines Klosters der h. Clara in der 1295 von ihm neu gegründeten Stadt Strehlen S. R. III 220; Urkunde von 1301; ein drittes Kloster desselben Ordens entstand um dieselbe Zeit durch Heinrich III. in Groß-Glogau. Das auf uns gekommene aus Bruchstein errichtete, einfache, kreuzförmige Bauwerk dürfte erst im XV. Jahrhundert aufgeführt sein; doch sind auch der Kunstformen aus dieser Zeit nur wenige. Der Chor ist nach dem Achteck geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt; am Langhause ist ein spätgotisches Portal erhalten, ebenso im nördlichen Kreuzflügel, letzteres, mit schöngeformten Eichenblättern im Scheitel, vermauert; an der Westseite ein Türmchen. Nachdem das Kloster schon vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts in Folge der Reformation eingegangen war, richteten sich, als die Briegischen Lande beim Aussterben der Piasten von Oesterreich beschlagnahmt wurden, in demselben Augustiner-Eremiten von Wien ein, die es bis zur Säcularisirung im Jahre 1810 behielten; sie haben das Gebäude etwas umgestaltet. Schimmelpfennig 54 62. — Patron: Fürstbischof.

* *Schränke* der Sakristei, trefflich in Barockformen geschnitzt.

Georgenkapelle, zugänglich von dem der Stadtgemeinde gehörigen Georgenhospital. Der Rat von Strehlen urkundet 1346, dass gewisse Zinsen an das Hospital bei der Stadt fallen sollen; 1351 wird die Kapelle als zur Ehre Gottes und St. Georgs errichtet erklärt, und das Präsentationsrecht zur Probstei dem Rat überwiesen Goerlich 41. 43. — Schimmelpfennig 64. Die Kapelle ist 1886 wiederhergestellt. Sie ist ein schlichter, zweijochiger Raum, kreuzgewölbt auf Rippen; letztere ruhen auf Kragsteinen. Im Ostjoche befinden sich auf der Nord- und Südseite zweiteilige spätgotische Fenster mit einfachem Maßwerk.

Ev. Begräbniskirche, auf dem Friedhofe, 1637 erbaut.

Gestühl mit *aufschablonirten Flächenmustern* in Spätrenaissance-Formen von 1652 und 1654.

Rathaus. Das von Bränden seit 1545 wiederholt stark heimgesuchte Gebäude bewahrt die Erinnerung an die Vorzeit durch folgende Kunstformen: 1) den hohen Unterbau

des stattlichen, achteckigen Turmes. 2) eine Rundbogenthür, umrahmt von spätestgotischen, sich in spielender Weise kreuzenden Stäben, wie sie sich auch an zwei Fenstern daneben finden. Über der Thür ein Schildchen mit dem Wappen der Stadt, einem von einem Pfeil (= Strela) durchzogenen S und der Jahreszahl 1526. 3) einen Rundbogenfries unter dem Traufgesims; über demselben erhob sich bis zum Brande von 1712 eine Attika in spätgotischen Formen. Früher waren an der Ostseite die Jahreszahlen 1526 und 1600 (? übertüncht) zu lesen. Amtl. Bericht. — Über die Turmhauben und die bei ihrem Bau beschäftigten Meister vgl. Goerlich 328—340 und Schimmelpfennig 67. — Zeichnungen der alten und neuen Spitze auf dem Rathause.

,*Urtelstisch*', ein schlichter Steintisch aus Granit, von etwa 6' im Geviert, an der Südseite, wo die Rechtssprüche verkündet wurden; nach der eingehauenen Jahreszahl 1740 erneuert. Vgl. Goerlich 339.

Stadtmaueren. Vgl. Goerlich 340—342; 319.

Sie wurden noch 1651—57 erhöht Schönwälder, Piasten III 151. Von ihnen stehen noch Bruchstücke, hinreichend, um ihren Zug erkennen zu können; sie werden indessen, nachdem die Stadt freies Verfügungsrecht über sie erlangt hat, zumteil niedergelegt werden. In Nähe der ev. Pfarrkirche steht ein unbedeutender Turm, der ,Pulverturm', im oberen Teile mit einigen Schießscharten; er ist, etwa im XVIII. Jahrhundert geputzt. Als Baustoff diente Granitbruchstein.

,Schmetterhaus' (vgl. Band I 113) auf dem Ringe, ein dürftiger Schuppen. Zum Abbruch bestimmt.

Schulhaus in Nähe der ev. Pfarrkirche, errichtet 1585 (diese Jahreszahl an der Südseite) für die 1535 neugestaltete Trivialschule; die Jahreszahl 1708 an der Nordseite deutet auf eine Veränderung unter Kaiser Joseph, bei welcher Gelegenheit zwei ,Frontispize' aufgesetzt wurden. Das aus Granitbruchstein in Putzbau aufgeführte Gebäude ist 7 : 2-achsig, zweigeschossig und war schon anfänglich mit Ziegeln gedeckt. Die Räume des Erdgeschosses sind gewölbt; die Wandflächen sind mit großen Quadern in Sgraffitomanier verziert. Reicher ausgebildet sind nur die beiden Portale auf der Nord- und Südseite; sie sind rundbogig geschlossen und von Quadern umrahmt; doch folgen die Quadernuten, wie um diese Zeit auch in Brieg nicht mehr den durch den Steinschnitt gegebenen Linien. Über der Quaderung folgt ein Fries mit Inschriften (übertüncht vgl. Goerlich 311. — Schimmelpfennig 65) und weiter oben ein kleiner Zieraufbau mit Wappenschmuck auf der Südseite, während auf der Nordseite zwei Engel ein Schild halten, auf welchem die Justitia als Flachbild dargestellt ist, zwei Seelen — die eines betenden Knäbleins und (in der leichteren Schale) eines Teufelchens abwägend (das Gymnasialwappen); vgl. Otte, Hand-

buch[5] 1516. Da es den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt, wird es demnächst zum Abbruch gelangen, wobei die Portale erhalten bleiben sollen. Bemerkenswert sind die Inschriften nach einem Flugblatt von Bojanowski, September 1885: Fundamentum totius reipublicae est juventutis recta educatio. — Vita sine literis mors est, vivi hominis sepultura. Seneca. — Illustrem me nemo scholam neget esse; neganti Dicitur: illustres me posuere duces. — Patres, educate liberos vestros per eruditionem et correptionem Domini. Ephes. VI. — Discant nostri bonis operibus praeesse ad necessarios usus, ut non sint infrugiferi. — Numinis ira scholam destruxit amorque refecit. Illa juventutis hic esto scopus . . . .

* **Kgl. Amtsgericht,** Ecke Kloster- und Burgstraße, gegenüber der Südwest-Ecke des Ringes; erbaut um die Wende des XVI. Jahrhunderts, wie es scheint, auf dem Grund und Boden des nach Einführung der Reformation aufgehobenen Jungfrauenklosters, um als Absteigequartier der Herzöge zu dienen, daher es den Namen f ü r s t l i c h e s H a u s erhielt. Schimmelpfennig 69. — Görlich 490.

Das Gebäude ist zweigeschossig und 9 : 2-achsig; die Wandflächen sind geputzt und an den Ecken flach gequadert; die sie früher zweifellos bedeckenden Sgraffiten sind unter eintöniger Tünche verschwunden; ebenso lässt der Giebel nach der Burgstraße hin die frühere Ausbildung nur noch ahnen. Die meisten der an der Klosterstraße liegenden Räume des Erdgeschosses sind mit einer stattlichen Tonne und Stichkappen eingewölbt; die Schnittlinien sind durch flache Putzstreifen hervorgehoben, wie sie in der Spätrenaissance üblich waren; an den Knotenpunkten, wo sie verbreitert sind, sind sie mit Engelköpfchen und Rosetten geschmückt, die leider unter neuerer Tünche wesentlich gelitten haben, so dass sich ein Bild des — überdies durch eingezogene Mauern verbauten — früher stattlichen Raumes nur durch Rückbildung gewinnen lässt. Die Fenster des Erdgeschosses sind — ein Beweis für die vorgeschrittene Richtung — mit flach vortretenden Quadern eingefasst. Das P o r t a l an der Klosterstraße ist konisch vertieft; die Leibung ist zu Sitznischen eingerichtet. Umrahmt wird die Oeffnung von einem durch Pilaster getragenen Architekturaufbau in straffen, etwas steifen Formen, denen des Oderthores in Brieg, namentlich bezüglich der Consolen verwandt, doch schlichter; die Inschriften, für welche ein Fries frei blieb, sind leider übertüncht. An der nicht eingebauten Südostecke tritt für das Obergeschoss ein $^3/_4$-kreiscylindrischer E r k e r vor; er ist auf schweren Kragsteinen vorgeschoben, die parallel zu dem über Eck angeordneten Diagonal-Consol, nicht radial angeordnet sind.

Die Erkerfenster sind mit den üblichen verkröpften Fascien umzogen.

Bürgerhäuser aus dem Jahrhundert vor dem großen Kriege.

Burggasse no 115. Der Thürbogen trug früher die Inschrift: 15 — G. H. — 97. Amtl. Bericht.

Alte Breslauer Strafse no 29. Rundbogiges Kellerportal; die vertiefte Archivolte wird durch Rundschildchen unterbrochen. Im Scheitel: 1584. Durch Tünche verdorben.

Grofse Kirchstrafse no 12. Rundbogiges Portal, von einfacher Fascie umzogen; im Scheitel ist die Hausmarke und Jahreszahl 1568 aufgemalt und aufgefrischt. Der Kämpfer ist betont; die Pilaster sind einfach ausgegründet.

Grofse Kirchstrafse no 15. Rechteckig von spätgotischen Gliedern umrahmte Thür aus dem XVI. Jahrhundert.

Klosterstrafse no 6. Ueber der ganz schlichten Thür steht: 1598 B. A. R. Das Gewölbe des Erdgeschosses mit ganz schwach profilirten Rippen, wie sie um diese Zeit üblich sind.

Klosterstrafse no 117. Am Portal stand früher die Inschrift: 1587 . Merten Scholtz; dgl.: *Klosterstrafse* no 121: 15 — A. R. — 98. Nach amtl. Bericht.

Nicolai-Strafse no 2. Bruchstück eines Laubenganges.

Am Rathause no 12. Schlichter, durch 4 Geschosse reichender halbcylindrischer Erker, auf einfachen Konsolen ausgekragt.

Ring no 4. Giebel, durch Pilaster und schlichte Gesimse einfach gegliedert. Das Hauptportal, in dessen vertiefter Leibung Sitzplätzchen angeordnet sind, ist rundbogig geschlossen; der Bogen besteht aus zwei concentrischen Ringen, deren Quaderung unterbrochen wird durch die nach den Ecken der Bogenzwickel gerichteten, besonders betonten Quadern.

Ring no 9. Einzelne Fenster mit verkröpfter Fascie umrahmt. Giebel in schlichter Behandlung — unbedeutend.

Ring no 19. Von dem Portal des Erdgeschosses, dessen unterer Teil vernichtet ist, ist die von Löwenkonsolen getragene Hängeplatte und über dieser das Flachbild eines stattlichen Löwen erhalten, der mit seinen Tatzen die Weltkugel hält.

Ring no 26. „Schwarzer Bär“. Rundbogiges Portal; die einfassenden Pilaster sind durch je 2 Canneluren verziert; der Bogen ist quaderumrahmt; am Schlussftein die Hausmarke.

Ring no 27. Rundbogiges Portal, gequadert. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Ring no 29 soll früher bemalt gewesen sein. Amtl. Bericht.

Ring no 31. Rundbogiges Portal, mit schlichter, oberhalb des Fußbodens herumgekröpfter Fascie umzogen.

Ring no 32. Portal wie an no 31, doch in etwas früherer Fassung. Im Scheitel: C 1556 S.

Ring no 43. * Giebel, von Volutenflächen (früher mit Sgraffiten verziert) begrenzt, durch — in Kasten gestellte — Säulchen (wie sie mehrfach in Brieg vorkommen), schwere Gesimse und Muschelnischen belebt.

Ring no 48 soll früher bemalt gewesen sein. Amtl. Bericht.

Rittergasse no 1. Weites Rundbogen-Portal, vgl. Ring no 31.

Wasserstrafse no 1. * Rundbogen-Portal, eingefasst von Pilastern und Gebälk mit Giebeldreieck; alle Flächen sind mit Frührenaissance-Ornament bedeckt; leider ganz übertüncht.

Wasserstrafse no 14. Rundbogen-Portal, dem an no 1 verwandt; doch sind die Verzierungen nur kümmerliche Nachbildungen früherer Formen. Am Schlussstein: 1601.

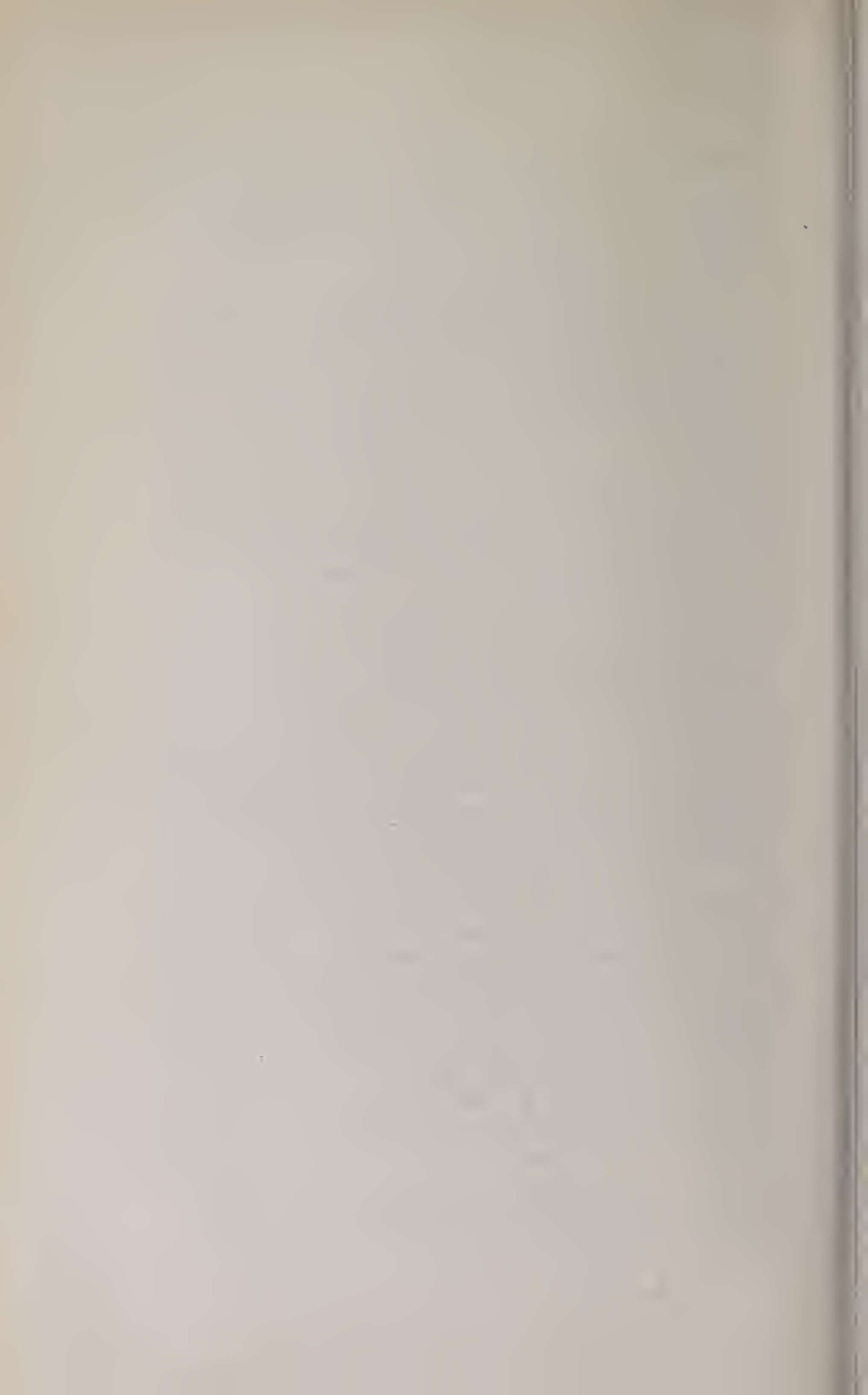
Altstadt **STREHLEN (HUSSINETZ)**, am Marienberge, an Stelle der vor der Aussetzung der Stadt zu deutschem Rechte (1292) vorhandenen slavischen Ansiedelung, seit 1749 Ansiedelung vertriebener Reformirter aus Böhmen. Schimmelpfennig 43.

Reformirte Kirche St. Mariae, zuerst hinreichend bezeugt durch eine vom Probste Hermann von Strehlen unterschriebene Urkunde des Procurators des deutschen Ordens, Hermann (Balk), von 1233, in welcher dieser ein dem Orden gehöriges Gebiet dem Capellan von Namslau, Aegidius, zur Ansiedelung von Wallonen verleiht S. R. no 410. Das jetzige Bauwerk ist die Erweiterung eines etwa im XV. Jahrhundert errichteten schlichten Neubaues, einer aus Bruchstein aufgeführten einschiffigen und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen, auf Rippen spätgotischen Querschnitts kreuzgewölbten und mit Strebepfeilern besetzten Kapelle. Patron: Fiscus.

TÜRPITZ, 14 km nordöstlich von Münsterberg (Breslau-Camenz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt als ecclesia de Cirpicz im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 M. P. I 371. Das im Anfange des XIX. Jahrhunderts umgestaltete Bauwerk besitzt aus älterer Zeit am Chor und am Langhause Strebepfeiler sowie an der Südseite ein spätgotisches, von reichen Profilen umzogenes Portal, etwa aus dem XV. Jahrhundert. Patron: Frau Rittergutsbesitzer v. Koschembahr.

Drei *Grabsteine*, 1539—1611 vgl. Hv. 4 mit Abb., verschwunden.



KREIS NIMPTSCH.

Ober-**DIRSDORF**, 4,5 km südlich von Nimptsch (Bad).

Ev. Pfarrkirche St. Nicolai. Sie wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 371. Der mittlere Abschnitt des Gebäudes, der alte Chor, vielleicht noch aus dem XVI. Jahrhundert stammend, ist mit einer Tonne und Stichkappen eingewölbt, die durch angeputzte Rippen geteilt ist. Im Langhause ein Portal mit geradem Sturz, dessen Auflagerpunkte kragsteinartig verstärkt sind. Beide Teile sind mit Strebepfeilern besetzt, an deren einem drei Masken eingemauert sind. Baustoff: Bruchstein. Patron: der Besitzer des Rittergutes Ober-Dirsdorf.

Einige ältere *Grabsteine* ohne Figuren, der älteste von 1552; vgl. Hv. 4 und weiter 1. 3. 4. 15, zumteil mit Abb., einige doppelt aufgezählt. — M. Z. II 49.

Epitaph für ein Ehepaar der Familie Pfeil, welches unter dem Kreuze des mit flatterndem Schurze umgürteten Erlösers knieend dargestellt ist; einfache Tafel von 1558, sehr beschädigt.

Epitaph für Christoph von Niemitz † 1571, einfacher Aufbau nach der Grundform: in dem oberen stichbogenförmig abgeschlossenen Aufsatz ein plastisches Engelköpfchen, unter dem Grundgesims eine Reihe von Wappen; im Hauptfelde ist als Flachbild die Taufe Christi dargestellt; am Fußende der Tafel kniet die Familie des Verstorbenen.

Epitaph, dem vorigen nahe verwandt, für Heinrich von Niemitz † 1573. Im Mittelfelde die Kreuzigung des Herrn und eine Reihe symbolischer Darstellungen.

* *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Elisabeth geborene Kitzken von Gaumitz † 1552, Hausfrau des 2) Urban von Nimitz zu Dirsdorf † 1566. 3) Frau Anna Salischin, Hausfrau des Herrn Ludwig Pfeil † 1558; 4) Herrn Samuel Kitschke zum Neudorf † 1570. 5) einen sechsjährigen

Knaben der Familie Niemitz. 6) Heinrich von Niemitz von Kosemütz † 1573. 7) Herrn Georg von Niemitz auf Gaumitz † 1576. 8) und 9) einen Knaben und Mägdlein der Familie Seidlitz † 1582. 10) Herrn George von Brauchitsch auf Neudorf † 1584. 11) Herrn Paul von Seidlitz auf Kuhnsdorf † 1584. 12) ein Mägdlein Katharina Pfeil † 1587. 13) einen Knaben Hans Pfeil † 1589. Kinder Heinrichs von Pfeil. 14) für diesen selbst † 1590 (?). 15) für einen Knaben Hans Pfeil † 1591. 16) für ein Mägdlein Helena Pfeilin † 1592. 17) für Frau Elisabeth geborene Niemitzin † 1593. Hausfrau des unter 7) Genannten. 18) Frau Barbara geborene Schelia von Schützendorf, Hausfrau des unter 14) Genannten. 19) für ein 14jähriges Mägdlein. Jungfrau Anna Pfeilin † 1599. 20) Frau Barbara geborene Schindel, verehelichte Niemitz auf Dirsdorf † 1603. 21) für ein Mägdlein Barbara Seidlitz, Tochter des unter 26) Genannten. † 1610. 22) für einen Sohn Ernst Friedrich des unter 26) Genannten, einen achtjährigen Knaben † 1617. 23) dgl. ein Söhnlein desselben † 1614. 24) dgl. sein Söhnlein Johann Georg † 1614. 25) dgl. sein Töchterlein Anna † 1615. 26) Herrn Ernst von Seidlitz † 1616. — Außerdem fünf unentzifferte Figurengrabsteine: a) für einen Ritter, b) für einen Jüngling, c) für einen Knaben (frisch gezeichnet), d) für ein Mägdlein. e) Quertafel für zwei Kinder, sämtlich aus demselben Zeitraume wie die oben aufgezählten.

Große Reihe von *Grabsteinen* mit Inschriften, zumteil mit Barockumrahmungen.

GLEINITZ, 8 km südöstlich von Zobten (Breslau-Zobten).

K. Tochterkirche zu Groß-Tinz. St. Bartholomaei. Den Zehnten der Kirche bezogen schon 1189 die Johanniter zu Groß-Tinz S. R. no 55. Die einfach abgefasten Rippen des gegen das Langhaus eingezogenen Chores schießen ohne Vermittelung aus der Wand heraus; Strebepfeiler sind bis auf einen — anscheinend später angebauten — nicht vorhanden. Hiernach dürfte das Bauwerk um die Wende des XV. Jahrhunderts errichtet sein. Auf dem Schildschlussftein steht die Inschrift: iorge gelborn; daneben ist das Wappen dieser in der Umgegend angesessenen Familie aufgemalt; letzteres neuerdings aufgefrischt. — Unter der Traufe an den Ostecken des Langhauses sind altertümliche Fratzen eingemauert. Baustoff: Grünstein. Patron: Fiscus.

Grün-**HARTAU**, 7 km von Bahnhof Strehlen (Breslau-Camenz).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 37. – Patron: Dominium Grünhartau.

Zwei *Grabsteine* (französischer Templer? K.S. 208) mit

eingehauenem Kreuze, vor der Kirche im Fußboden liegend. Granit.

Zwei *Grabsteine* mit den in Lebensgröße dargestellten Flachbildern von Rittern, um 1600. Übertüncht.

Epitaph aus verschiedenen Marmorsorten, in Zopfformen; für Herrn Adam von Gefug und Fellendorf auf Markbohrau † 1671 und seine Gattin. Bombastischer Aufbau von gewisser Großartigkeit, mit figürlichem Schmuck und den Portraits der Verstorbenen, letztere in Oel auf Kupferblech gemalt.

Kelch, 16 cm hoch, silbern, teilweise vergoldet. Der im Grundriss kreisförmige Fuß trägt die Symbole der Evangelisten und die Majuskelinschrift: Den Kelch Hot-gestifte Akebinhage Nod Ein Libir Heregot (?). Der Knauf zeigt mehr gotisches Gepräge; auf den Knoten steht IESVS, am Schafte (je)svs-cristv(s) abc abc. Die Umrisslinie der Schale bildet ziemlich ein Quadrat mit unten etwas abgerundeten Kanten. Zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

HEIDERSDORF, an der Eisenbahnlinie Strehlen-Nimptsch.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 38. — Patron: Fiscus.

Taufstein, ähnlich dem in Senitz und aus derselben Zeit, aber ohne Inschrift.

JORDANSMÜHL, 10 km von Zobten (Breslau-Zobten).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 46. — Patron: Dominium Jordansmühl.

Grabstein mit ziemlich abgetretener Majuskelinschrift zwischen den Trittsteinen um das Pfarrhaus.

* *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, zumteil bemalt (die Bemalung wurde in den vierziger Jahren aufgefrischt), für 1) den Ritter Hans Grigersdorf auf Jordansmühl † 1533, 2) Frau Anna geborene Seidlitz, Hausfrau Herrn Hanoz Grigerßdorf † 1555, 3) Frau Eva geborene Senitz, Hausfrau des Herrn Hans Grigersdorf zu Rudelsdorf † 1569, 4) den Ritter Hans Gregersdorf den Aelteren zu Jordansmühl † 1584, 1607 renovirt, 5) ein Söhnlein Caspar des Herrn Caspar Gregersdorf † 1588, 6) den Pfarrer Jacob Praetorius † 1593, 7) den Pastor Friedrich von Gregersdorf zu Dauchwitz † 1605, 7) Frau Sara geborene Schmoltzin, Herrn Friedrich Gregersdorfs Hausfrau, † 16 . . , 9) Frau Barbara geborene Gregersdorf, Hausfrau des Herrn Otto von Litwitz und Großelling † 1612, 10) den Ritter Hans von Gregersdorf auf Jordansmühl † 1624. Hv. 3. 4. 9. zumteil mit Abb., zumteil doppelt.

Grabstein für Herrn Niclas Gregersdorf † 1584, mit

dem Flachbilde des Verstorbenen in Lebensgröße, welches in einen reicheren Architekturaufbau eingefügt ist; dieser ist oben mit einer Inschrifttafel gefüllt, während zu Füßen des Grabsteins die Familienwappen aufgereiht sind. Der Rahmen selbst bewegt sich in den den Epitaphien eigenen Formen.

** *Epitaph* für Herrn Bastian von Grigersdorf † 1595 und seine 1596 verstorbene Hausfrau; geschickter Aufbau nach der Grundform aus Sandstein in Hochrenaissanceformen, während die Fülltafeln mit Flachbildern nach Vorwürfen der h. Geschichte ganz unbedeutend sind.

Epitaph für Herrn Grantz von Axleben, Magnus genannt † 16 . . und seine 1612 verstorbene Hausfrau, in freier Behandlung, welche die Grundform nur durchschimmern lässt, aus Sandstein und Marmor; zerstört.

Steinplatte mit eingeriztem Kreuze, am Friedhofe.

Glocke, 98 cm von steifer Form, mit der Majuskelinschrift: O Rex Glorie Veni Nobis Cum Pace. Dicor Cantatrix Tempestaten Fugatrix. Gesprungen.

KARSCHAU, an der Eisenbahnlinie Strehlen-Nimptsch.

Ev. Pfarrkirche St. Michaëlis, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 M. P. I 371. vgl. Ng. 49. Das nur in geringen Abmessungen erbaute Gotteshaus besteht aus einem kreuzgewölbten Chore quadratischen Grundrisses, einem Langhause und einem Turme an der Westseite; letzterer ist nur vermittelst einer Freitreppe vom I. Obergeschosse aus zugänglich, was ebenso wie einige Schießscharten auf der Südseite des Langhauses auf gelegentliche Benutzung des Gebäudes für Verteidigungszwecke schließen lässt. Das nach dem Scheitel stark ansteigende Kreuzgewölbe des Chors ruht mit seinen Birnenrippen auf Kragsteinen; die Diagonalen sind fast Rundbogen. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Das spitzbogige Ostfenster mit seinem spätestgotischen, profilirten Gewände ist halb vermauert; die Fensteröffnungen des Langhauses sind gerade überdeckt und ebenfalls durch spätgotische Kehlglieder eingefasst; den wagerechten Sturz entlastet ein Flachbogen. Ältere, vermauerte Spitzbogenfenster sind erkennbar. Der Turm zeigt über einer Plattform mit Umgang eine geputzte achtseitige pyramidale Spitze. Das Bauwerk ist aus Bruchstein, meist Granit, errichtet; aus diesem Baustoffe bestehen auch Fuß- und Traufgesimse, die in Lilien endigende Kreuzblume auf dem Chorgiebel, die Gewölberippen, das Kämpfergesims des Triumphbogens, die Quaderecken und selbst die Fenstergewände. Die Kunstformen stammen wohl erst aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts; der Kern des übrigens flüchtig ausgeführten Mauerwerks könnte noch dem XIV. Jahrhundert angehören.

Grabstein einer Frau aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Getüncht.

Schmiedeiserne *Zierbänder* an der Sakristeithür.

Kelch. 26 cm hoch, silbervergoldet, in Barockformen getrieben. XVIII. Jahrhundert. Neu übergoldet.

KARZEN, 3,5 km nördlich von Bahnhof Kurtwitz (Strehlen-Nimptsch).

Ev. Pfarrkirche St. Mariae. Ng. 49. — Patron: Fiscus.

Grabsteine der Familien Gregersdorf und Rotkirch von 1581, 1586, 1595, 1596, 1614, 1619, anscheinend beim Neubau der Kirche (1861) verschwunden. Abb. bei Hv. 4.

KITTLAU, 1,5 km von Bahnhof Groß-Wilkau (Strehlen-Nimptsch).

Schloss, der verw. Frau Landrat von Goldfuß gehörig. An dem im XVIII. Jahrhundert umgebauten Schlosse, ist aus dem XVI. Jahrhundert das wappengeschmückte Rundbogenportal erhalten. Nach M. Z. II 39.

Groß-**KNIEGNITZ**, 4 km von Bahnhof Kurtwitz (Strehlen-Nimptsch).

Ev. Pfarrkirche, zuerst als vorhanden erwiesen durch den in einer Urkunde von 1295 aufgeführten Pleban Otto de Kneguitz S R. no 2383. Das aus Bruchstein errichtete Bauwerk stammt aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Von Kunstformen sind nur zu nennen: 1) das gerade überdeckte Portal der Südseite; die Auflagerpunkte des Sturzes sind kragsteinartig verstärkt; das ganze Gewände ist mit einer Renaissancefascie umrahmt. 2) die doppelt gekehlten Rippen des Turmgewölbes. — Die Friedhofspforte zeigt Fischschwanzähnliche staffelförmige Aufsätze über dem Hauptgesims. Patron: Fiscus.

Kelch, 23 cm hoch, weißsilbern mit vergoldeten Umrisslinien des reichgetriebenen Barockornaments. XVIII. Jahrh.

Klein-**KNIEGNITZ**, 5 km von Zobten (Breslau-Zobten).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 51. — Analekten 156 in Z. X. — M. Z. II 39.

Gedenktafel kleinen Maßstabes für den ehrbaren Hans Matern † 1591 und seine 1568 verstorbene Hausfrau; frisch umrahmt; in dem vertieften Mittelfelde: Christus am Kreuze, von dem Ehepaar angebetet, als Relief. Auf der Umrahmung sind Farbenspuren erhalten. Hv. 30.

Fünf *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, aus den letzten Jahrzehnten vor dem großen Kriege, nämlich für zwei kleine Kinder, zwei Frauen und einen Ritter; übertüncht und unwürdig aufgestellt.

** *Grabstein* für Jungfrau Helena Susanna Schindelin auf Metckaw † 1663 mit dem Flachbilde der Verstorbenen in Lebensgröße in Halbprofil.

* *Rundfiguren* aus carrarischem Marmor in leidlicher Behandlung: 1) Gruppe zweier Ritter mit dem Marschallsftabe, angeblich der Familie Rudolf Friedrichs, Herzogs von Holstein, † 1688, angehörig. 2) Gruppe einer Mutter mit zwei Kindern auf dem Arme und einem Knaben und Mägdlein zu Füßen, angeblich der Gemahlin des unter 1) Genannten, Bibiana Gräfin Promnitz. † 1685. Die Einzelausführung unbedeutend, vgl. Schultz, Kunstleben II 25.

NASELWITZ, 5 km westlich von Zobten (Breslau-Zobten).

Ev. Pfarrkirche, zuerst 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus erwähnt M. P. I 370. Der eingezogene Chor war zweijochig und auf Wölbung angelegt; die Schildbogen sind spitz- und rundbogig. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Das bescheidene Nasenwerk des einteiligen Ostfensters deutet auf den Anfang des XIV. Jahrhunderts. Baustoff: Grünstein. Patron: Fiscus.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen in Lebensgröße; übertüncht Hv. 3. 4. 30 mit Abb.: 1) für den Ritter Leonhard von Gelhorn auf Prschiedrowitz und Schwentnig † 1572; 2) für den Knaben Joachim Kreischelwitz † 1578; 3) für Herrn Wolf Heinrich von Seydlitz auf Kunau † 1619.

Figuren, in Holz geschnitzt, aus einem Altarschrein vom Anfange des XVI. Jahrhunderts, Katharina, Laurentius und eine weibliche Heilige; sehr beschädigt. M. Z. II 39. Auf dem Pfarrhausboden.

Wohnhaus der Erbscholtisei, im Besitze von v. Uechtritz, erbaut wohl noch vor dem dreißigjährigen Kriege. Einige Fenster sind mit abwechselnd quadratischen und rechteckigen Quadern umrahmt.

Kreishauptstadt **NIMPTSCH**, an der Eisenbahnlinie Strehlen-Nimptsch mit 2215 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche. S. R. no 2380. 2382 vgl. no 611.

Grabstein für Frau Barbara geborene Bucherin, Hausfrau des Landschreibers . . . . . aufm Teich (Rotschloss) † 1619; beschädigt, im Pfarrgarten. Vgl. Hv. 3. 4. 18 zumteil m. Abb.

* *Taufschüssel* aus leichtem Silberblech von 47 cm Durchmesser mit getriebenem Barockornament auf dem Rande. 1717.

Schloss, in fiscalischem Besitze. Es liegt auf dem nördlichen Abhange eines Grates, welcher sich von den Höhenzügen bzw. der Hochebene abzweigt, welche die Stadt Nimptsch in einem nach Norden offenen Halbkreise umziehen. Nach Osten fällt er ziemlich steil ab gegen das freundliche Thal (des ‚Schlesierflusses‘, Zlenza) der Lohe, gegen Westen noch plötzlicher gegen das ‚Höllethal‘. Daher ist der Zugang zum Schlosse nur von der Stadt her möglich und es bot dieses, obwohl es im ganzen etwas niedriger liegt als die Stadt, besondere Sicherheit wie kein anderer Punkt des nachmaligen Fürstentums Brieg. Diese günstige Lage oberhalb der alten (nach Herstellung der Eisenbahnlinie Breslau-Camenz aufgegebenen) Straße von Breslau nach Frankenstein und Glatz (Böhmen) mag Veranlassung gewesen sein, dass hier schon früh eine Burg errichtet ward: sie entstand schon im zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung und wie ihr Name (Niemci = Deutsche) sie als eine deutsche Gründung bezeichnet, so berichtet der Chronist Thietmar von Merseburg ergänzend, dass deutsche Ritter in slavischem Solde den in ihrer Heimat üblichen Burgbau hier zur Anwendung gebracht haben Grünhagen I 5. In der älteren Landesgeschichte spielt denn auch Nimptsch eine bedeutendere Rolle, als man im Hinblick auf die heutige Größe und die einsame Lage des Städtchens erwarten würde. Nachdem schon Friedrich I. (1453—1488) das in den Hussitenkriegen zerstörte Schloss wieder befestigt hatte Schönwälder, Piasten I 292, führte Georg II. einen Neubau auf, dessen Flügel sich an die Grenzen des Hochgeländes anschließen; von Kunstformen sind nur Sgraffitoquadern auf den äußern Wandflächen bemerkbar, welche unter dem neueren Putz hervorlugen. Die Bauleitung lag seit 1585 in der Hand des Meisters Bernhard Niuron; mit der ‚Einrichtung‘ selbst war der Maurermeister Hans Lugan (d. h. aus Lugano in der Südschweiz) betraut. In einem aus Prag datirten Briefe des Herzogs Georg an seine Söhne Joachim Friedrich und Johann Georg von 1585 empfiehlt ersterer, die in Prag vielfach vorkommenden, unter dem Dache hinlaufenden Balkone (d. h. Laubengänge, wie sie sich auf der Hofseite des Palastes Schwarzenberg von 1545 auf dem Hradschin erhalten haben) in Nimptsch nachzuahmen Wernicke, M. Z. III 302. — Die Briefe bei Luchs Z. V 19 ff. — Gesamtansicht des Schlosses in der Silesia 123, der Stadt ebd. 97. 110 mit Text; vgl. Schroller II 265. Gegenwärtig ist im Schlosse das Amtsgericht untergebracht; ein Flügel ist zur k. Curatialkirche eingerichtet. Ueber die alte Burgkapelle vgl. S. R. 2380 und 2383 und Brunn, Gesch. der k. Kirche in Nimptsch. 1871.

Die Stadtmauern, welche sich an das Schloss anschließen, sind zum großen Teil erhalten. Sie bestehen aus Bruchstein.

Langen-**OELS**, 5 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 63. — Patron: Fiscus.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen von 1520, 1534, 1599. 1618. verschwunden. Abb. bei Hv. 3. 4 (Vgl. Langen-Oels, Kreis Lauban.)

Ober-**PANTHENAU**, 4,5 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

Ev. Pfarrkirche. Ng 91. vgl. S. R. no 840. — Patron: Majoratsherrschaft Langen-Bielau.

Sechzehn *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, leider — der Verwitterung preisgegeben — an der Kirchhofsmauer statt in der kahlen Kirche aufgestellt, daher nur wenige Inschriften lesbar sind. Sie rühren her aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und aus den beiden Jahrzehnten vor dem großen Kriege und sind fast sämtlich für Glieder der Familien Zedlitz zu Priestram und Cziritz zu Panthenau aufgestellt vgl Hv. 3. 4. 9 mit Abb. unter Panthen.

Antependium und Kanzeldecke mit Aufnäharbeit auf zeisiggrünem Atlasgrunde: die Kundschafter bringen die große Traube aus Kanaan (4. Mose 13, 24); das Ornament, Ranken und Streublumen gut stylisirt; um 1700.

PRAUSS, 2 km von Bahnhof Kurtwitz (Strehlen-Nimptsch).

** **Ev. Pfarrkirche** St. Leonhardi. Ihr rector Hanco, filius Ulmanni wird im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 erwähnt M. P. I 141. Um diese Zeit (oder wenig früher) wurde der noch erhaltene Kern des Gebäudes vollendet, wie die für eine Dorfkirche auffallend reichen Kunstformen beweisen. Am Schlusse des XV. Jahrhunderts wurden zwei Portalgewände eingesetzt, eines auf der Westseite mit der Bezifferung 1497; das andere ist jetzt in die Südwand eingefügt; um diese Zeit erhielt das Bauwerk auch einige unten zu erwähnende Ausstattungsstücke. Im Jahre 1612 wurde an die Südseite des Gebäudes nach Durchbrechung der Umfassungsmauer ein zweites Schiff angeklebt und das ganze Langhaus eingewölbt, wie die am Gewölbe angebrachte Jahreszahl (mit den Buchstaben M L) und die Form der Decke selbst bekunden. Im Jahre 1660 wurden die äußeren Flächen mit großen Spiegelquadern (ähnlichen Maßstabes wie am Schlosse zu Nachod von 1654) in Sgraffitomanier verziert (Inschrift an dem beiden Schiffen gemeinsamen Ostgiebel), die leider verblichen sind. Seitdem ist das Gebäude einigermaßen verkommen. Patron: Majoratsherr zu Prauß, z. Z. Graf Zierotin.

Baubeschreibung. Der mittelalterliche, mit Strebepfeilern besetzte Teil des Gebäudes hat die übliche Grundrissform: Turm an der Westseite, Langhaus, eingezogenen Chor, letzterer kreuzgewölbt auf kräftigen, einfach abgefasten Rippen mit sculpirtem Schlussftein. Die Rippen sind am Kämpfer zum quadratischen Querschnitt übergeführt und ruhen auf Runddiensten mit Kelchkapitälchen, von denen aber nur ein Bruchstück, mit Eichenlaub verziert, erhalten ist; ebenso sind die Dienste selbst in Chor und Langhaus fortgeschlagen. Die Fußglieder derselben — aus kleinem Rundstab und derbem Wulst zusammengesetzt — ziehen sich auch um den Fuß der Triumphbogenvorlage herum. Das Gewände des zweiteiligen Ostfensters ist durch weiche hochgotische Gliederformen, tiefe Kehlen, Runddienste und Plättchen in eigentümlicher Aufeinanderfolge reich ausgebildet; das Maßwerk ist herausgeschlagen; die Fenster der Langseite sind ganz verändert. Besonders prunkvoll ist das Portal unter der ‚Brauthalle‘; das Gewände ist zweimal kräftig abgestuft; in den Winkeln treten die Runddienste noch bedeutsam hervor; doch werden sie von den kräftigen Birnenstäben, in welche die vorspringenden Ecken aufgelöst sind, bereits etwas zurückgedrängt und nur die kräftigen, frei unterarbeiteten Epheublattbüschel der Kapitäle wahren ihnen das Uebergewicht, welches die Frühgotik ihnen einräumte. Im Tympanonfelde ist der Crucifixus mit Johannes und Maria flacherhaben dargestellt; der Untergrund ist rot gestrichen. Die Portale von 1497 sind mit sich durchschneidenden Stäben umrahmt; der gerade Sturz wird durch Kragsteine in seiner Spannweite eingeschränkt. — Der Oberbau des Turmes hatte früher dieselbe Form wie der des benachbarten Karschau. Der Baustoff ist Bruchstein; die Gliederungen bestehen aus Sandstein und Granit; insbesondere sind die Strebepfeiler und die Vorlage für den Triumphbogen aus Sandsteinquadern hergestellt.

Der Erweiterungsbau von 1612 sowie das Langhaus der alten Kirche sind mit Tonnen und Stichkappen eingewölbt, welche sich der Strebepfeilerstellung des Kernbaues anschmiegen. Die Schnittlinien sind durch flache Bänder hervorgehoben, die Knotenpunkte durch sculpirte Rosetten und elliptische Schilder ausgezeichnet; vgl. z. B. Mittelwalde II 65.

Vierzehn *Grabsteine* der Familie Porschnitz mit den Figuren der Verstorbenen, Ritter, Frauen, Knaben, Mägdlein — seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts bis etwa 1630 vgl. Hv. 1. 3. 4 sämtlich mit Abb., teils im äußeren, teil im innern aufgestellt, mehrere abgetreten und zerschlagen. Auch einige Grabsteine aus dieser Zeit nur mit Inschrift; ferner ein Grabstein mit trefflicher Barock-Umrahmung

von 1713 für Frau Barbara Elisabeth von Kindler, geb. von Schindel. Vergl. ‚Verzeichnis der Inschriften' im Pfarrarchiv.

Bruchstück eines *Epitaphs* aus Sandstein von bedeutenderem Aufbau in Frührenaissanceformen.

** *Taufstein* in Hoch-Renaissanceformen mit schöner Umrisslinie und reichem ornamentalen und figürlichen, auf die Erlösung bezüglichen Schmucke; der obere Teil quadratischen Grundrisses mit abgestumpften Ecken, der Fuß rund, unten in das Achteck übergehend; der Unterbau wiederum quadratisch.

Altarschrein vom Schlusse des Mittelalters, fast ganz zerstört; nur die Schnitzfiguren sind einigermaßen erhalten: im Mittelfelde der Heiland am Kreuze, dessen Enden mit den Sinnbildern der Evangelisten verziert sind — kleineren Maßstabes, — in den Seitenflügeln Margarete, Katharina, Veronika, Magdalena, Barbara, Dorothea, Elisabeth, Hedwig. In späterer Zeit verändert.

Dreisitziges *Gestühl* von einfachem, aber straffem Aufbau aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, mit Wappen und ornamentalen Schnitzereien in Frührenaissanceformen verziert.

Epitaph von nicht üblem Aufbau nach der Grundform, für Herrn Wenzel Borschnitz † 1624 und seine 1589 † Hausfrau, nach dem Tode der Letzteren gefertigt. Das Mittelfeld dürftig.

Glocken: 1) 128 cm. beatus laurentius orabat dicens domine iesu criste deus de deo miserere populo tuo sacerdos dei martine patronus egregie; und oben auf der Kappe: a d mcccccііі (1503) validus vir wenceslaus borſmetz heres in praus ac venerabilis dominus iohannes porprel plebanus ibidem miserunt fundere hoc vas per mathiam halbritter. 2) 90 cm. a. d. mcccccііii (1504) o criste gloriose laurenci amice tonitura grandinesque apobis reice amen $\frac{\text{mathis}}{\text{halbritt}}$. Mit dem Flachbilde des Crucifixus nebst Johannes und Maria und dem Wappen des Stifters.

Särge aus Kupfer von 1623, 1624, 1668 in der Gruft.

Kugelkronleuchter, Bronzeguss; XVIII. Jahrhundert.

Bruchstücke figürlicher *Malereien* auf den Gewölbekappen des Chores unter der Tünche erkenntlich.

K. Curatialkirche St. Augustini, im Schlosse des Patrons, Grafen Zierotin.

Von diesem auf der Katholiken-Versammlung in Breslau 1886 ausgestellt:

* *Alabasterrelief*: Eva reicht Adam den Apfel; im Geschmacke der Holländer aus der Zeit vor dem großen Kriege, fast rund und stark unterhöhlt.

* *Kasel*, Damastgewebe, eigentümlich-reiches Tapetenmuster französischer Herkunft, etwa aus der Zeit Ludwigs XIV., wie selten vorkommend (ein verwandtes Muster, erworben von Dr. Bock im Rudolfinum zu Prag), fast ostorientalischen Gepräges.

** *Kasel*, Damastgewebe aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, mit eingewebten Gartenlandschaften und symbolischen Aufbauten (Vase auf Postament, nach welcher Liebesgötter schießen). Rococo.

RANKAU, 6 km von Bahnhof Puschkowa (Breslau-Zobten).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 101. — Patron: Dominium Rankau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für ein Söhnlein des Herrn Adem von Senitz auf Rudelsdorf, Ranke und Quentsch † 1601. 2) für ein Töchterlein des Pfarrers Christoph Okirliche † 1615. Vgl. Hv. 4 21, zumteil mit Abb.

REICHAU, 8 km von Bahnhof Steinkirche (Breslau-Camenz).

Ev. Pfarrkirche zuerst erwähnt in einem Notariats-Instrument von 1350 U. B. I 700; das dürftige Bauwerk stammt wahrscheinlich erst aus der Zeit um 1612, welche Ziffer am Aufgang zur Empore neben dem Altar angebracht ist; es zeigt einige spätgotische Reste ohne Bedeutung. Patron: Dominium Reichau

Vier *Grabsteine* für eine Frau, zwei Jungfrauen und einen Knaben mit den Figuren der Verstorbenen, aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts; übertüncht. Hv. 4, mit Abb; vgl. Acten des Mus. schles. A.

Treppengeländer mit geschnitztem Pfosten von 1612.

Gestühl neben dem Altar mit aufschablonirten Renaissance-Mustern.

Zwei *Glocken* von 1611, gegossen von Hans Pamberger in Schweidnitz. Nach M. Z. III 67.

Kelch von 1591. Bericht des Pastors John von 1874.

ROTSCHLOSS, 5,5 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

Schloss (das rote Schloss[1]) bei den Teichen) jetzt Pächter-Wohnhaus der Kgl. Domaine, 1886 im Umbau, ein schlichtes zweigeschossiges 2 : 9-achsiges, von Nord nach Süd gerichtetes Gebäude aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahr-

[1]) Rote Häuser (sie waren rot angestrichen) mit Fischteichen scheinen eine Liebhaberei jener Zeit gewesen zu sein; ein ‚rotes Haus' befand sich auch bei Briesen, Kreis Brieg. Schönwälder, Piasten II 192.

hunderts. Im Erdgeschoss sind einige Fenster mit der über der Sohlbank verkröpften Fascie vorhanden; im Obergeschoss ist auf der Südseite ein einfacher zweiachsiger Erker vorgeschoben, über dessen schlicht abgefasten Konsolen ein architravirter Balken liegt.

An der Ostseite ist der herzogliche Adler flacherhaben und von Kartuschen umrahmt angebracht mit der Unterschrift: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM 1553. Fertig wurde das Schloss 1582; einer der Baumeister war Hans Bahr, ein Bruder Jacob Bahrs in Brieg M. Z. III 482. Seine Bedeutung hatte Rotschloss (früher Teichschlössel) durch das fürstliche Rentamt erlangt, welches Herzog Friedrich 1481 von Nimptsch hierher verlegte.

RUDELSDORF, 3,5 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

Ev. Pfarrkirche Johannis b. Patron: Dominium Rudelsdorf. Die Kirche de villa Rudolfi wird zuerst in einer Urkunde des Stadtarchivs zu Breslau von 1333 und dann im Dezemregister des Nutius Galhardus von 1335 erwähnt. Mitt. von Ng. und M. P. I 371. Das kleine wie die spärlichen Kunstformen vermuten lassen, wahrscheinlich erst am Schlusse des XV. Jahrhunderts errichtete Bauwerk wurde wohl aus Veranlassung des durch die Einführung der Reformation gesteigerten Raumbedürfnisses im XVI. Jahrhundert nach Durchbrechung der Nordmauer um ein dreijochiges Seitenschiff erweitert; dieses und der gegen das alte Langhaus — wie üblich — eingezogene Chor sind kreuzgewölbt auf Birnenrippen spätestgotischen Profils. — In Richtung der Querachse ist auf der Nordseite des Langhauses — wahrscheinlich bald nach dem großen Kriege eine Gruftkapelle in den für jene Zeit auffallenden Formen der deutschen Spätrenaissance angebaut. Sie ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit einer Tonne und Stichkappen eingewölbt, auf welcher durch Mörtelauftrag hergestellte Bandstreifen eine Art von Sterngewölbe gebildet ist; vgl. z. B. Neu-Gersdorf Band II 47. Diese Kapelle ist von außen durch ein Rundbogenportal zugänglich, dessen Quadern abwechselnd mit flach herausgearbeitetem Beschlag-Ornament und mit erhaben vorspringendem, der Treibetechnik des Goldschmieds entlehntem Frucht-Ornament reichverziert sind.

Grabstein des Pastors Horn † 1610 mit der Figur des Verstorbenen; liegt abgetreten unter den Bänken. Vgl. IIv. 4 zu 1569.

Bruchstück (unterer Teil) eines *Epitaphs* für Herrn Georg von Senitz aus dem Hause Rudelsdorf und seine Hausfrau, † 16 . . (Jahreszahlen nicht ausgefüllt); vgl. IIv. 4 zu 1569.

Kachelofen, in Rococoformen; in der herrschaftlichen Loge.

* *Epitaph* für die Familie von Senitz aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, aus Holz aufgebaut nach der Grundform, sehr zerstört. Bemerkenswert ist insbesondere das geschnitzte Ornament der Bekrönung sowie das aufschablonirte Muster hinter den über Eck gestellten Säulen.

Schmiedeiserner *Zierbeschlag* an der Thür zum Langhause.

* *Oberlichtsgitter* im Bogenfelde der Gruftkapelle.

SCHWENTNIG, 5 km von Zobten (Breslau-Zobten).

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Klein-Kniegnitz, erbaut 1623 in Kreuzform aus Grünstein; flache, bemalte Decke Schindeldach. Klein aber gefällig. Patron: Graf von Zedlitz-Trützschler von Falkenstein. — A. S. 272.

Grabsteine für Barbara und Leonhard von Gelhorn † 1627, jetzt verschwunden. Nach Hv. 30.

* Schmiedeiserner *Kronleuchter* für 6 Kerzen, zierliche Form vom Ende des XVII. Jahrhunderts, leider etwas verbogen.

Altardecke aus goldbronzefarbenem Plüsch mit aufgenähten Wappen und Borte aus Wollstoff; Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

SENITZ, 2,5 km von Bahnhof Heidersdorf (Strehlen-Nimptsch).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 122. — Patron: Fiscus.

Taufstein, achteckig, mit abwärts gekehrtem Palmettenkranze am oberen Teile und der Inschrift: quicunque baptisatus fuerit et crediderit saluus erit. anno dn 1525. Der kreisrunde Schaft ist mit spiralförmig laufenden Stäben verziert; der Fuß geht ins Quadrat über.

Bruchstücke eines *Altarschreins* aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Das Mittelfeld stellt ‚Anna selbdritt‘ dar; hinter der Schranke schauen die Patriarchen hervor.

Tafelbilder, etwa aus ebenderselben Zeit; 1) Besuch Elisabeths bei Maria. 2) Veronica mit dem Schweißtuche.

SIEGROT, 7,5 km östlich von Nimptsch.

Ev. Pfarrkirche. Die Kirche von Zigridowicz wird zuerst 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus erwähnt M. P. I 371. Von dem alten Bauwerk ist an Kunstformen nur ein mit einem Kleeblattbogen überdecktes und am Kämpfer

mit Blattkapitälen geschmücktes hochgotisches * Portal erhalten, dem in Prauß verwandt, aus dem ersten Drittel des XIV. Jahrhunderts; leider ist es übertüncht. Baustoff: Bruchstein (?). Patron: Dominium Siegrot.

Grabstein mit dem Wappen der Cesslawitz d. i. Brockut; Inschrift: Jakobvs Hic Sp in Majuskeln. Jetzt in Silbitz. Abb. bei Pfotenhauer, schles. Siegel von 1250–1300 (1879) Taf. XII B.

Grabstein für den Ritter Hans Unwürde von Neuhaus † 1554 mit dem Flachbilde des Verstorbenen in Lebensgröße; leider übertüncht, Hv. 1 mit Abb. — vgl. Hv. 4 mit Abb.

Epitaph für Herrn Friedrich von Logan † 1615 und seine Hausfrau † 1604; Aufbau aus Sandstein nach der Grundform; die seitlichen Endigungen bestehen in Greifartigen Bildungen wie am Schröder'schen Epitaph der Nicolai-Kirche zu Brieg von 1633.

SILBITZ, 7 km nordöstlich von Nimptsch.

K. Gruftkapelle zur Parochie Nimptsch, im Parke des Grafen von Stillfried-Rattonitz. In derselben sind eine Reihe von Grabsteinen aufgestellt, welche von dem Vorbesitzer des Gutes, dem Ober-Ceremonienmeister Grafen Stillfried-Alcantara aus Schlesien zuammengekauft sind vgl. R. VIII 354, wo die Orte angegeben sind. — Beschreibung in Ledeburs Archiv für dt. Adelsgesch. 1865 S. 24. Sie sind neuerdings fast sämtlich bemalt.

Mehrere *Grabsteine* mit Inschriften und heraldischem Schmuck aus dem XIV., XV., XVI. Jahrhundert; darunter bemerkenswert 1) eine abgetretene Granitplatte von 1304 aus Groß-Wilkau; siehe daselbst Hv. 1. — Vgl. R. V 298. 2) von 1317 (?) mit Majuskelinschrift, aus Siegrot; siehe daselbst Hv. 1 mit Abb.; vgl. Ledebur, Archiv II 24. 3) Wappenstein von Ludovicus de Habinkorn, aus Strehlen hierher versetzt nach Zeichnung von Pfotenhauer abgebildet bei Ledebur; Archiv, Bd. II 23.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße Hv. 2. 5. 8. 9. 15. zumteil mit Abb. für 1) den Ritter Caspar von Tschetzaw von Metchen. Erbherrn zu Burgin, † 1553. 2) für ein Söhnlein und Töchterlein Herrn Caspar Metges † 1557; 3) aus Marmor für Herrn Sigmund von Czetschaw † 1587; 4) aus Marmor für Herrn Caspar von Gregersdorf auf Gregersdorf † 1596; 5) für Jungfer Eva geborene Medign † 1598; 6) für ein Söhnlein des Herrn Bernhardt Stillfried von Newrodt auf Oberwatz † 1598; 7) für Friedrich Khul. Sohn Christof Khuls auf Leutmansdorf † 1599; 8) für Frau Helena geborene Medige, Hausfrau Christoph Khuls a Leutmansdorf † 1599;

9) für zwei Kinderlein des Herrn Caspar von Mettge, Caspar und Rebecca † 1600; 10) für Juncfrau (61-jährig) Maria Keulen † 1600; 11) für Frau Eva geborene Tscheschin von Karisch, Herrn Daniel Stoschens Hausfrau † 1600; 12) für Margareth . . , Herrn Bernhardt von Schindels Tochter in Mettge † 1601; 13) für Herrn Samuel Stosch von Nieder-Johnsdorf † 1601; 14) für Herrn Caspar von Tschetzau Mettich genannt † 1603; 15) für Herrn Daniel Stosch von Nieder-Johnsdorf † 1604; 16) für Frau Hedwigiß geborene Unwürdin von Neuhauß, Hausfrau des Hanß Korckwitz † 1611; 17) für Frau Eva geborene Uuwürdin von Neuhauß. Herrn Samuel Stoschens Hausfrau † 1613; 18) für Herrn Christof von Muhlheim von Domauz auf Borgany und Ebersdorf † 1614; 19) für Herrn Hans Korckwitz von Satteldorf † 1618; 20) für einen Ritter, ohne Inschrift † um 1600.

Totenschild der Familie Mettich von 1612 in Aufnäharbeit und Plattstickerei.

Groß-**TINZ**, 9,5 km von Bahnhof Wäldchen (Breslau-Camenz).

* **K. Pfarrkirche** St. Michaëlis. Bischof Siroslaw (1170–1189) erneuert im Jahre 1189 die von ihm schon früher in consecratione ecclesie in Tinchia derselben verliehenen Schenkungen S. R. no 55. Bis 1800 gehörte sie zu der hier bestehenden Malteser-Commende; vgl Band I 67. Das alte im Kern erhaltene bescheidene Bauwerk aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts wurde im XVI. Jahrhundert zum Chor für ein neuerrichtetes geräumiges Langhaus verwendet. Die Kirche hat um 1699 auf dem Turme eine durchbrochene Spitze und neuerdings schablonenmäßige Holzdecken erhalten; die alten Kunstformen sind mit Tünche bedeckt. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Der alte Bau besteht aus einem zweijochigen Langhause und einem von diesem durch einen Triumphbogen getrennten Chore, dessen Grundriss von fünf Seiten des regelmäßigen Achtecks begrenzt wird. Beide Abschnitte waren früher gewölbt; Strebepfeiler sind noch nicht vorhanden; die alten Lisenen sind neuerdings durch ungefüge Spitzbogen verbunden! Im innern sind die niedrigen Runddienste mit den aus Sandstein zugehauenen sechs Blattkapitälen erhalten, welche sich noch mehr der romanischen Würfelform als der gotischen Kelchform anschließen; der Chor besteht im übrigen aus Ziegeln in Rohbau. Die kleinen Fenster sind zumteil zur Zeit des Erweiterungsbaues verändert, wie denn auch später die Wandflächen geputzt bezw. getüncht sind. Die Kunstformen des Langhauses sind ganz unbedeutend; an dem im Unterbau ebenfalls im XVI. Jahrhundert entstandenen Portal befindet sich ein Rundbogen-Portal mit spätestgotischer Umrahmung.

* *Glasmalerei*, etwa 6" hoch, 4" breit in einem Fenster: die h. Barbara darstellend, aus dem XVI. Jahrhundert, vermutlich nach einer Dürer'schen Zeichnung gefertigt, in der Seiler'schen Glasmalerei-Anstalt zu Breslau wiederhergestellt: nach Knoblich M. Z. I 109; vgl. II 112.

Paramente: 1) Kapella aus Silberbrokatstoff mit Plattstickerei in offener Seide und Aufnäharbeit aus Goldfäden; XVIII. Jahrhundert, schadhaft. * 2) dgl. aus weißem Atlas, zumteil mit aus Goldfäden geklöppelten Spitzen besetzt; um 1700. 3) Pluvial aus grauem Atlasstoff mit eingewebtem, etwas unklarem Teppichmuster. XVIII. Jahrhundert. 4) Mehrere Kaseln mit Streublumenmustern, XVIII. Jahrhundert.

Nepomukstatue auf dem freundlichen Platze vor der Kirche, 1733 vom Komtur Grafen Götz errichtet, zopfig, aber nicht ohne Interesse B. S. 21.

Schlösschen VOGELGESANG, 1 km nördlich von Nimptsch, im anmutigen Lohethal, Eigentum des Grafen Pfeil, als Pächterwohnhaus benutzt, sehr baufällig. Es ist rings von Laubgehölz und unmittelbar von einem Teich-artigen Gewässer umgeben, welches mittelst steinerner Brücke von vier Jochen zugänglich ist. Das aus Bruchstein und Fachwerk in ⌈ Form errichtete, zweigeschossige, verfallene Gebäude verdankt seinen Ruf in Schesien mehr der malerischen Umgebung dieses reizvollen Erdenwinkelchens und der freundlichen Umrisslinie des Gebäudes sowie dem an der innern Seite entlang streichenden Laubengange, als etwaigen Kunstformen. Bemerkenswert ist die allerdings nur verstohlen hervorschimmernde, kaum noch erkennbare Sgraffitoquaderung auf den Mauerflächen und aufschablonirte Spätrenaissancemuster (geometrische und Beschlagartige Formen) an der verschalten Decke des Laubenganges. Auf den Wänden des Dachraumes befinden sich flüchtige Malereien aus dem XVIII. Jahrhundert in französischem Geschmack. — Dies Gebäude giebt uns wie kaum ein anderes ein sprechendes Bild der durchschnittlichen Wohnungsverhältnisse des niederen Adels (der ‚Knappen, Waffenträger, armigeri im Gegensatz zu den Rittern milites) in der Zeit vor dem großen Kriege; wie sie noch ein Jahrhundert zuvor im Gegensatz zu den fleißigen Städtern Straßenraub trieben, lernen wir sie hier in ihrem fast kunstlosen und — nur dank des trefflich geschulten Handwerks — obenhin in modischer Weise verzierten Hause als Bauern kennen.

Als *Bauzeit* ergiebt sich teils aus den erhaltenen Formen, teils aus einer an der Brücke eingelassenen Steintafel (mit dem Wappen der Senitz und der Jahreszahl 1604) die Zeit um die

Wende des XVI. Jahrhunderts. 1581 war Georg von Logau im Besitz des Gutes; er verkaufte es 1587 an (wahrscheinlich Heinrich) von Senitz, Hauptmann zu Nimptsch und Strehlen. Ueber die späteren Besitzer vgl. M. Z. I 167, wo Abb.; diese wiederholt R IX 8. — Vgl. C. d. B. 1887 S. 377 Abb. 37..

Schrank mit eingelegten Darstellungen von Schäferscenen; XVIII. Jahrhundert. Eigentum des Pächters Schneider.

Groß-**WILKAU**, an der Eisenbahnlinie Strehlen-Nimptsch.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 139 — Patron: Dominium Groß-Wilkau.

Grabstein mit dem Wappen der Erbrichter von Münsterberg, der Familie Goswin angehörig. Jetzt in Silbitz. Abb. bei Pfotenhauer, Schles. Siegel von 1250–1300 (1879) Taf. XII C.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, übertüncht Hv. 1. 4. 8 mit Abb. — R. IX 332: 1) für Barbara Seidlitzen, Hausfrau des Herrn Bartel von Nimitz auf Wilkau † 1542; 2) für Hedwigis Zedlitzen, des Vorigen zweite Frau † 1561; 3) für diesen selbst † 1564 (?1584); 4) für einen jüngeren Ritter † 1587, unlesbar; 5) für ein Töchterlein Katharina des George von Seidlitz und Burckersdorf † 1596; 6) für einen Knaben, Dietrich von Nimitz † 1597; 7) für Frau Dorothea Mühlheim, Hausfrau des Herrn Dietrich von Nimitz † 1603; 8) für zwei Mägdlein der Familie Nimitz † 1624 (?).

Gedenktafel für zwei Ritter, Christof und Jorge Moelhorn (?) † 1552 und 1555, welche vor dem Crucifixus knieend in kleinem Maßstabe dargestellt sind.

Glocke, 76 cm: anno domini mcccccvii (1507) . o rex glorie veni cum pace.

Kelch, weißsilbern, in Barockformen getrieben. 1725.

Weinflasche für Abendmahlszwecke mit den eingeschliffenen Symbolen der Kreuzigung. Schluss des XVIII. Jahrhunderts.

Schloss, Eigentum des Rittmeisters a. D. von Chappuis; im Ueberschwemmungsgebiete der Lohe freundlich belegen. Seine Bauzeit fällt in die letzten 30 Jahre vor dem großen Kriege, wo sich Wilkaw (seit 1530 bis 1640) im Besitze der Nimitz befand; später hat das Gut seine Besitzer schnell gewechselt; vgl. M. Z. I 165 mit Abb. — R. IX 332.

Baubeschreibung. Das etwa 30 m lange, von Nordost nach Südwest gerichtete, zweigeschossige Gebäude hat im Grundrisse die Form eines Rechtecks mit zwei vortretenden Flügeln auf der Ostseite. Jede Langseite ist mit drei, jede Schmalseite mit einem einfachen Renaissance-Giebel verziert, das ganze Schloss also mit acht Giebeln, welche obwohl einfachster Art dem im übrigen noch viel einfacheren Gebäude eine malerische Wirkung sichern. Die Mitte des hohen (Schindel-)

Daches wird von einem schlichten Türmchen in Barockformen überstiegen. Die Mauerflächen sind im XVIII. Jahrhundert neu geputzt und durch Pilaster-artige Streifen in langweiliger Weise geteilt; vordem waren sie gewiss mit Sgraffiten geschmückt. — Die dreiachsige Flurhalle ist mit Tonne und Stichkappen in der im XVI. Jahrhundert üblichen schlichten Weise eingewölbt. Im Obergeschosse liegt die alte ‚Kapelle'. Die Wände sind durch Halbsäulen (mit korinthischem Kapitäl ohne Abacusplatte) und Flachbogen ausgenischt; die Decke ist eine Balkendecke von elf Feldern, welche mit einer ** Ledertapete im Gepräge der deutschen Renaissance bedeckt sind; leider ist die Decke zur Hälfte verschalt und geputzt. — Im Nordflügel befinden sich reichere Stuckdecken mit Motiven aus der antiken Mythe (Zeus, Diana, Venus), auch eine Kaminblende aus dem XVIII. Jahrhundert. — Auf die Thür zur Erdgeschosshalle ist der böhmische Löwe aufgemalt. — Das Schloss war früher von Wasser umgeben; bis in die vierziger Jahre war das ‚Knappenhänschen' vorhanden.

Relieftäfelchen, eingelassen in die äußere Gartenmauer, an der Straße nach Nimptsch, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, wahrscheinlich ein Grabdenkmal; es stellt dar Gott Vater, welcher den Crucifixus vor sich hält; darunter kniet die h. Margareta mit dem Drachen neben sich, kleinsten Maßstabes. Diese wird in Verbindung gebracht mit der im Schlosse umgehenden ‚weißen Frau', (die übrigens nach anderer Darstellung die Gemahlin eines der Schlossbesitzer aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts sein soll M. Z. I 166).

* *Mörser* aus Bronzeguss, 17 cm hoch, mit einem Henkel und verbreiterter Grundplatte, gegen welche sich der Bauch des Gefäßes durch drei Stege abstützt. Etwa in der Mitte der Höhe wird er von einem Bande mit undeutlichen Wappen umgürtet. Mittelalterliches Hausgerät, im Dorfe ausgegraben, im Besitze des Pastors Wiesener.

Mühle, dem Schlosse gegenüber an der Dorfstraße belegen, Eigentum des Amtsrates Rohde in Peterwitz, Kreis Strehlen. An den Wänden des schlichten Bauwerks kommen Sgraffitoquadern, wie sie um 1600 üblich waren, zum Vorschein.

WILTSCHKOWITZ, 9 m östlich von Zobten am Berge.

Ev. Tochterkirche von Naselwitz. Das Patronatsrecht derselben wird 1296 dem Klarissenkloster in Breslau überwiesen E. P. II 39. Die bescheidenen Kunstformen des erhaltenen Bauwerks deuten auf diese Zeit; zu deutschem Rechte war der Ort bereits vorher ausgesetzt, wie die 1285 urkundlich erwähnte Scholtisei bezeugt S. R. no 1953. — Patron: Fiscus.

Der eingezogene Chor ist kreuzgewölbt auf einfach abgekanteten Rippen, die sich auf Kragsteine stützen. Die Schildbogen sind flache, die Diagonalen dagegen ziemlich steile Spitzbogen, daher der mit einer Blattrosette geschmückte Scheitel des Gewölbes sehr hoch über denen der Schildbogen liegt. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Am Ostfenster ist das Rundstabprofil (teilweise) erhalten. Das spitzbogige Turmportal ist mit zwei Rundstäben (ohne Trennung durch Kehle) umzogen; das Westportal zeigt weichere Profile. Baustoff: Grünstein, zu den Kunstformen Granit.

Mittelfeld eines *Altarschreins*, etwa aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts mit den Schnitzfiguren der Apostel Petrus und Paulus sowie der Jungfrau Maria; eingefügt in einen Altaraufbau aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.



FÜRSTENTUM BRESLAU.

Abkürzungen bei Litteraturangaben.
Vgl. Band I Seite XIII.

Die Untersuchung der Denkmäler im Landkreise Breslau erfolgte im Sommer 1885, die der Denkmäler in den Kreisen Neumarkt und Namslau im Sommer 1886.

Zum Fürstentum Breslau gehört auch die Stadt Breslau, welcher der I Band gewidmet ist.

EINLEITUNG.

Die Umrisse der Geschichte Schlesiens bis zum Tode Heinrichs IV. sind in der Einleitung zum Fürstentum Münsterberg (II 73 ff.) gezeichnet. Den bedeutendsten Einschnitt, welchen dieselbe erlebt hat, machte die Einführung deutscher Kultur. welche in kleinerem Maßstabe um die Wende des XII., in größerem Umfange am Anfange des XIII. Jahrhunderts begann, ein Einschnitt, wie ihn selbst die vielleicht schon zwei Jahrhunderte früher angebahnte Einführung des Christentums (geschweige denn die Ansiedelung von Wallonen um den Ausgang des XII. Jahrhunderts I 66) nicht zu begründen vermocht hatte. Den Fortschritt des Deutschtums bekundet am klarsten die persönliche Stellung der Fürsten. Die schlesischen Piasten stammen von einer deutschen Mutter und waren vielfach mit deutschen Fürstengeschlechtern verschwägert. Heinrich I. sprach gewöhnlich polnisch, verstand aber deutsch; Heinrich II. sprach polnisch und deutsch; Boleslaus erregte durch ungeschickten Gebrauch der deutschen Sprache das Gelächter der Zuhörer. Heinrich III. hat schon Urkunden in deutscher Sprache ausgestellt; Heinrich IV. war ein gefeierter deutscher Minnesänger und Heinrich VI. hat 1327 Verordnungen über Abschaffung der polnischen Sprache und des polnischen Zaudengerichtes gegeben.[1])

Neben den Cisterzienserklöstern (II 74) lenken naturgemäß die zu deutschem Rechte ausgesetzten Orte unsere Aufmerksamkeit auf sich, weil sie die Grenzen und Merksteine

[1]) Schönwälder, Piasten I 47.

bezeichnen, um welche herum die Ansiedler aus dem Westen ihre vorzugsweise ackerbauende Thätigkeit begannen. Die Heimat der Einwanderer ist, wie die Sprachverwandtschaft lehrt, Thüringen (mit seinen Marken) und Ostfranken.[1]) Wie sich die fruchtbare Ebene unmittelbar am Fuße der Sudeten durch die freilich spärlich aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts dort erhaltenen Baureste als das eigentliche Kulturland Schlesiens kennzeichnet, so finden wir daselbst von nachmaligen Städten um 1211 Goldberg, 1214 Kostenblut und Neumarkt, 1215 Steinau a. O., 1217 Löwenberg, 1233 Naumburg a. Q. mit deutschem Rechte begabt. Gleichzeitig und in der Folge reihten sich ihnen viele Dorfgemeinden an; die Gesammtzahl der bekannten, über Schlesien ziemlich gleichmäßig verteilten Ortschaften mit deutschem Recht betrug im Jahre 1258: 131.[2])

Auch in Breslau befand sich bereits vor 1242 eine deutsche Factorei, deren Vorstande (Schultheißen) wir in Urkunden von 1214 und 1229 begegnen; ihr Marktplatz lag unmittelbar an der Sandbrücke, ihr theatrum[3]) (Kauf- und Stadthaus) stand an der Stelle des heutigen Oberlandgerichts-Geschäftshauses (I 41). Wie Breslau etwa seit dem Anfange des XII. Jahrhunderts als ständiger Bischofsſitz erscheint (I 16), so gipfelte hier, in dem von der Natur vorbezeichneten Mittelpunkte, einem Knotenpunkte der Straßen[4]) von Ungarn und Polen (Thorn, Krakau) nach Hamburg, Leipzig, Prag, Nürnberg, Frankfurt, Magdeburg und den Niederlanden, von Venedig nach der Ostseeküste das kulturelle und politische Leben überhaupt. Denn wenn wir auch die Burgen in Neumarkt, Nimptsch, Gröditzberg als zeitweilige Fürstensitze er-

[1]) Weinhold in Z. XXI 257.

[2]) Neuling in Z. XII 155. — Vgl. Minsberg Glogau I 77.

[3]) Dass es aus Stein bestand, ist eine Folgerung Grünhagens. Breslau unter den Piasten 7.

[4]) Vgl. Grünhagen I 397 und den Vortrag Neugebauers: ‚die frühere Bedeutung Breslaus, dessen Gassen und Handelsſtraßen . . .' Referat im Jahresbericht des kaufmännischen Vereins (1867) und die statistischen Zusammenstellungen von A. Schultz Z. X 245 ff. Ferner Grünhagen, Piasten 96 ff. und Geschichte I 195 ff. 398, sowie zur älteren Zeit die Andeutungen des Correspondenzblattes der dt. Gesellsch. für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von 1887, no 10.

wähnt finden, so war doch Breslau schon damals die eigentliche Residenz. Auch der Anprall der Mongolen konnte seine Bedeutung nicht herabmindern: schnell sehen wir es zu neuer Blüte erstehen. Es erreichte im XIII. Jahrhundert seinen Höhepunkt unter dem ritterlichen Dichterfürsten Heinrich IV., der glänzendsten Erscheinung unter den schlesischen Piasten überhaupt. Als dieser im Jahre 1290 kinderlos in das Grab sank, kam sein Erbteil, wie erwähnt an eine Liegnitzer Seitenlinie. Aber auch diese starb mit Heinrich VI. aus, worauf das Breslauer Herzogtum der Krone Böhmen heimfiel. Bei dieser ist das Land bis zur Vereinigung mit Preußen als unmittelbares Lehen[1]) oder besser gesagt als Nebenland der Krone Böhmen (eine Auffassung die sich in Folge der Anmaßung der böhmischen Stände später verdunkelte) verblieben. Gewissermaßen als Ersatz für die frühere Machtstellung als Residenzstadt fiel dem Rate zu Breslau in der Folge die Führerrolle der schlesischen Stände zu, in Wahrheit als ein Entgelt auf die Vielseitigkeit und Einsicht der Kaufmannschaft, erworben durch weitverzweigte Handelsbeziehungen, gehütet und vermehrt durch die aus dem Handel erarbeiteten Reichtümer.[2]) Ihren formalen Ausdruck fand diese Ueberlegenheit in der Uebertragung der Hauptmannschaft über das Fürstentum Breslau an den Rat der Stadt im Jahre 1424, seit welcher Zeit er dieselbe mit kurzen Unterbrechungen (bis 1635) verwaltete (nachdem er sie vorübergehend schon 1357 und weiterhin inne gehabt).

Dasselbe umfasste etwa die heutigen Kreise Neumarkt, Breslau und Namslau — erstere im wesentlichen auf dem linken, letzterer auf dem rechten Ufer der Oder belegen — dieser übrigens nach mehrfachem Wechsel zwischen dem

[1]) Vgl. Grünhagen I 141.

[2]) Der Grundbesitz des gesamten Fürstentums Breslau scheint am Anfange des XIV. Jahrhunderts zum großen Teile dem Breslauer Patriziat gehört zu haben. Vgl. Grünhagen, Breslau unter den Piasten 110 f. Zum Fürstentum Breslau gehörte bis zur Neuteilung des preußischen Staates durch Friedrich Wilhelm III. (1816/17), welche übrigens die alten preußischen Grenzen nur eben abrundete, auch der südliche Teil des Trebnitzer Kreises. Über den Wohlstand im XIII. und XIV. Jahrhundert Grünhagen, Piasten 110.

Gesammtlande, Oels und Liegnitz. dauernd seit 1359. Wie die Grenzen des Fürstentums sich bis auf die neuere Zeit im Flusse befanden — die 3 Kreise erhielten die heutige Gestalt im Jahre 1817 —, so umschlossen sie zahlreiche kirchliche Enclaven. insbesondere den ‚Halt' Canth, ein anfänglich zu Münsterberg gehöriges Gebiet, welches 1379 an den bischöflichen Stuhl kam, übrigens aber vorher und nachher gern als Pfandstück benutzt wurde.

Wie die Gebietsteile des Fürstentums räumlich auseinanderfallen, so bilden sie auch ihrem Wesen nach zwei Gruppen. Während die Kulturgeschichte der südlich von der Oder belegenen Landschaft im XII. Jahrhundert beginnt und wenigstens durch eine kleinere Reihe von Baudenkmälern des früheren Mittelalters bezeugt wird, sehen wir Reste einer Bauthätigkeit im Namslauer Gebiete erst als eine Frucht der Arbeit Kaiser Karls IV. erhalten. Namslau wurde erst im Jahre 1348 zur Stadt erhoben. Während sich das Deutschtum im Süden schon früh festigte. ist nordwärts der Oder noch heute die polnische Sprache nicht ausgestorben. —

Die Schilderung des vielgestaltigen geistigen Lebens, welches in der Hauptstadt pulsirte und hier namentlich im XV. und XVI. Jahrhundert durch den aufblühenden Humanismus dem der alten Kulturmittelpunkte des westlichen Deutschlands würdig zur Seite trat, würde weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgreifen. Und da sie in Grünhagen's Geschichte Schlesiens in den Hauptmomenten (vornehmlich eben mit Rücksicht auf Breslau) skizzirt ist, so mag nur von der bedeutendsten Thatsache des XVI. Jahrhunderts, der Reformation erwähnt werden, dass sie wie in ganz Schlesien sowohl als Rückwirkung auf den Verfall des Mönchswesens und der niederen Priesterschaft wie durch den Einfluss der Erzeugnisse des seit 1475 in Breslau heimischen Buchdrucks und die durch sie mehr verallgemeinerte Bildung, wie endlich unter stillschweigender Duldung der dem Humanismus zugewandten, zumteil hochgebildeten Bischöfe[1])

[1]) Zur Beurteilung des Bildungsgrades des niederen Klerus vgl. z. B. Knoblich, die Bibliothek und Verlassenschaft des Dom-Altaristen Keyll († 1504) in Z. X. 384 ff. und allgemein Grünhagen I 411—421.

(Johann V. Turzo 1506—1520, Jacob von Salza 1520—1539, Balthasar von Promnitz 1539—1562, Kaspar von Logau 1562—1574) früh angenommen wurde. Ein schärferer Gegensatz zwischen den Parteien bildete sich erst seit den Beschlüssen des Tridentiner Conzils heraus. In den einzelnen Landschaften der Provinz machte sich eine Verschiedenheit der geschichtlichen Entwickelung erst geltend, als die Habsburger ihrer Anschauung, ‚der Einheitsstaat Oesterreich könne seine ewige Grundlage nur in dem streng durchgeführten katholischen Kirchensysteme finden', Geltung zu verschaffen sich abmühten. Während die unter eingeborenen Fürsten stehenden Herzogtümer Brieg und Oels sich freilich trotz vielfacher Bedrückung des Besitzes der evangelischen Lehre dauernd erfreuten, kamen in den unmittelbaren Fürstentümern durch den westfälischen Frieden, wenn nicht bereits früher (1629) wenigstens die Kirchengebäude in Besitz des römischen Kults zurück. Die Neubauten der unterdrückten evangelischen Bevölkerung, deren Seelenzahl im Fürstentum Breslau auch heute noch überwiegt, sind für die Kunstgeschichte zumeist ganz wertlos.

Auch im Jahrhundert der Reformation entstanden bei dem Verfall der Gotik, welche für Kirchen noch über die Wende desselben hinaus beibehalten wurde, keine allzu bedeutenden Gotteshäuser, da dieselben schon zuvor, in größerer Zahl wohl nach den Verheerungen der Hussiten, massiv errichtet waren. Desto mehr wuchs seit dem Ausgange des XV. Jahrhunderts die Zahl der kirchlichen Ausftattungsftücke, unter denen namentlich um 1600 die Figurengrabsteine, um 1500 dank der umfänglichen Thätigkeit der mit den Schreinern vereinigten Maler-Innung zu Breslau die Altarschreine unsere Aufmerksamkeit erregen.[1]) Allen voran eiferte namentlich auch im XVI. Jahrhundert die Stadt Breslau, der Mittelpunkt Schlesiens nicht nur für den Handelsverkehr, sondern auch für Bildung und Kunst. Breslau, dieser am weitesten vorgeschobene Posten deutschen Wesens im mittleren Deutschland hat hier seine Ehrenkrone errungen! Erben der Kunst- und Kulturerzeugnisse der Vergangenheit sind insbesondere die Stadt- und

[1]) A. Schultz, Malerinnung; vgl. Band I Seite 8.

die Universitätsbüchereien sowie das Museum schlesischer Altertümer in Breslau geworden.

Wie die wachsende Wohlhabenheit und das besonders hinsichtlich der Kleidung verfeinerte Leben des Landadels eine Verkörperung in den Grabsteinen und Epitaphien fand, wie es uns kein anderes Jahrhundert vorher und nachher und von den östlichen Provinzen Deutschlands wohl keine in dem Grade wie Schlesien zahlreicher und lebendiger vorführt, so äußerte sich dies auch in den zumteil bis auf unsere Zeit erhaltenen Herrenhäusern der zahlreichen im Besitz Breslauer Kaufleute befindlichen Rittersitze, die sich mehr und mehr dem Massivbau — in den neu eingeführten Renaissance-Formen — zuwandten, während freilich die Mehrzahl derselben bis in das XVIII. bezw. XIX. Jahrhundert den Bindwerksbau[1]) beibehielt. Giebt es doch auch heute noch in Breslau selbst trotz alter Baupolizei-Verordnungen (I 4) eine ziemlich erhebliche Zahl von Fachwerkshäusern; auch in der durch Tuchweberei und Tabaksbau immerhin wohlhabenderen, wenn auch noch unter den Folgen des großen Krieges leidenden Stadt Neumarkt bestanden im Anfange des XVIII. Jahrhunderts die meisten Bürgerhäuser aus Holz.

Als Baustoff für die Massivbauten wurde in dem südlichsten Teile des Fürstentums, wo die Oderebene nach dem Gebirge hin wellig zu werden beginnt, der dort selbst (Pitschenberg) gewonnene oder aus dem Striegauer und Schweidnitzer Kreise eingeführte Bruchstein verwendet; zu Architekturteilen beschaffte man Quadersandstein. Weiter nordwärts beginnt das Gebiet des Ziegels, welcher im Mittelalter, wie sich deutlich erkennen lässt, mit Holz gebrannt wurde[2].) Geordneter Ziegeleibetrieb ist im Regierungsbezirk Breslau auch heute

[1]) Aus Bindwerk besteht heute noch das zu Wirtschaftszwecken verwendete Herrenhaus zu Viehau, Kreis Neumarkt. Vgl. II 422.

[2]) Der Rat der Stadt Breslau erbaute 1307 für 10 Mark eine Ziegelscheune; 1312 findet sich schon eine Einnahme von einem Ziegelofen und im Anfange des XIV. Jahrhunderts mietete der Patrizier Conradus juvenis, der vielerlei Geschäfte gemacht hat, die Ziegelscheune auf 10 Jahre; er muss der Stadt jährlich 20 000 Ziegel liefern. Grünhagen, Piasten 78. Die glasirten Dachsteine für das Rathaus und die Elisabethkirche wurden 1594 aus Trebnitz bezogen, andere Ziegelware aus Wohlau. Köllner, Wolaviographia, 167.

noch — mit Ausnahme der Umgegend von Breslau und der Eisenbahnen — nicht die Regel: fast ausschließlich wird das zu ländlichen Bauten verwendete Material durch Feldbrand gewonnen. In Nähe der Oder, namentlich nordwärts von derselben wird zu den Grundmauern der in den Niederungen gewonnene Raseneisenstein verwendet. Kalksteine wurden 1365 aus der Gegend von Oppeln auf der Oder nach Breslau geführt.[1]) — Im Namslauer Kreise bestehen von den 30 ländlichen Kirchen noch deren 12 ganz oder teilweis aus Schrotholz (Blockholz), nämlich die katholischen Kirchen zu Belmsdorf (1592), Groß-Butschkau (XIX), Droschkau (XVIII) Grambschütz (1666 ?), Lorzendorf, Windisch-Marchwitz (XVII), Michelsdorf (1614 ? 1568), Proschau (1711), Städtel (XVI ?), Groß-Steinersdorf (zumteil), Wallendorf (1672) und die altlutherische Kirche zu Glausche (XIX). — Schrotholzkirchen waren ferner bis auf die neuere Zeit vorhanden (R. X 113) in Bankwitz, Giersdorf, Kaulwitz (1715), Schmograu (1538); aus Schrotholz bestand bis 1810 auch die Synagoge in Städtel (1780). Friedrich Wilhelm II. schenkte den Bürgern von Namslau 3500 Rtlr. zum massiven Aufbau der vielen hölzernen Schornsteine. Die Bauernhäuser dieses Kreises bestehen noch jetzt meist aus diesem Baustoffe.

Auf der deutschen Seite gehört das Fürstentum Breslau zu den fruchtbarsten Landschaften Schlesiens; die Erträge sind zwar nicht die allerhöchsten, etwa wie im südlichen Teile des Brieger Landes, doch aber kann es, dank der vorzüglichen Bewirtschaftung, noch als ausgezeichnet fruchtbar gelten. Der Grundsteuer-Reinertrag beträgt durchschnittlich im Neumarkter Kreise 26,7 M., im Breslauer Kreise 25,5 M. Sandboden tritt nur an den Abhängen des Oderthales auf, Ablagerungen des auch heute noch viel Kies mit sich führenden Stromes. Holzungen bedecken 11,7 und 6 % der Bodenfläche. — Auf der polnischen Seite ist Sandboden häufiger. Der Grundsteuer-Reinertrag im Kreise Namslau, dessen Bewirtschaftung sich erst im XIX Jahrhundert erheblich gehoben hat, beläuft sich besonders auch mit Rücksicht auf den nicht unbedeutenden Waldbestand (20,5 %) auf 12,6 M.

[1]) Grünhagen I 199.

Die Einwohnerzahl betrug

im Kreise:	mit qkm:	nach der Volkszählung 1885:	1800;	
Breslau	751,0	78 547	48 279	ausschließlich der Stadt Auras.
Neumarkt	710,7	57 680	28 521	
Namslau	583,9	38 019	21 161	

LITTERATUR. Vgl. Band I, Seite 6—10.

† Weigel, Geogr. Beschreibung von Schlesien. 1802. Berlin. Band VI.
† Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. 1795. Brieg. Band XII.
Bistums-Schematismus, Jahrg. 1857. Archipresbyterate Bohrau, St. Mauriz, St. Nicolai — Canth, Neumarkt — Namslau, Reichthal
† Grünhagen, Breslau unter den Piasten. Breslau 1861.
† Grünhagen und Markgraf, Lehns- und Besitz-Urkunden Schlesiens im Mittelalter. 1881. Leipzig I S. 59—112: Fürstentum Breslau und der bischöfliche Halt Canth.

LANDKREIS BRESLAU.

BETTLERN an der Eisenbahnlinie Breslau-Zobten.

K. Pfarrkirche adinneta zu Oltaschin. St. Andreae. Zuerst erwähnt wird sie 1351; das Dorf Bethlern war zehn Jahre zuvor von seinem Besitzer Nicolaus von Zittin zu deutschem Rechte ausgesetzt St. R. V. 65 — Soffner. Gesch. der Pfarrei Oltaschin (Breslau 1875) 104. 185 Das schlichte, kleine Bauwerk dürfte in den Jahren 1621/22 errichtet sein. wo den Kirchenrechnungen zufolge rund an 800 Thaler für Bauarbeiten aller Hauptgewerke sowie für Baustoffe (namentlich für 38 500 Ziegel zu 230 Thlr. und 6700 Dachziegel zu 47 Thlr.) bezahlt wurden. Es ist ein vierjochiger, gerade geschlossener, kreuzgewölbter Ziegelrohbau mit nach innen gezogenen Strebepfeilern. Die Südwand ist in Absätzen aufgemauert. was sich durch das springende Kaffgesims und einzelne Bruchfugen bemerklich macht. Der Schicht um Schicht abgetreppte Ostgiebel ist durch einfache Putzblenden belebt. Die Nordwand hat keine Fenster; wo sonst das in Haustein hergestellte spätgotische Maßwerk erhalten ist, ist es zweiteilig; auf der Ostseite befinden sich zur Seite des vermauerten Fensters zwei unregelmäßig angelegte, tiefe Blenden. Die Fensterleibungen sind nicht geputzt. Das Kaffgesims besteht aus Ziegeln, nur die Eckstücke aus Sandstein. — Im Westen Holztürmchen mit Schindeldach, einmal durchbrochen. Patron: Gutsherrschaft.

Nische, mit Fialen und Eselsrückenbogen eingerahmt; im Bogenfelde ein Veronicabild. XV. XVI. Jahrhundert.

Grabstein für eine junge Frau mit einem Kinde auf dem Arm, in Lebensgröße dargestellt; 16 Wappen; ohne Inschrift. XVI. Jahrhundert.

Eichenes *Gestühl*. einfach, tüchtig. Anfang des XVII. J.

Rest eines *Schnitzaltars*, nur unvollständig erhalten: in der Mitte Maria mit dem Kinde auf einem Löwen stehend, ferner links in Nischen über einander Katharina und Joseph. rechts Barbara und Magdalena. Anfang des XVI. Jahrhunderts. Schultz, Malerinnung 154.

CATTERN, an der Eisenbahnlinie Breslau-Oppeln.

K. Pfarrkirche St. Katharinae. Johann von Wirbna kauft 1257 das Erbgut St. Catharina mit dem Patronat der Kirche S. R. no 957. Der Ortsname scheint von der Kirche entlehnt zu sein. Im Jahre 1264 wurde das zu deutschem Rechte ausgesetzte Dorf ad St. Katharinam von dem Grafen Joh. von Würben verkauft S. R. no 1196; später gehörte der Ort den Kreuzherren zu St. Matthias in Breslau Ng. 49. — Der mittelalterliche Teil des Gebäudes dürfte nicht vor dem Jahre 1400 errichtet sein. Er besteht aus einem Langhause, dem eingezogenen, gerade geschlossenen Chore und einem oblongen Turm an der Westseite, dessen First parallel zur Querachse läuft. An der Südseite des Chors findet sich unter der Traufe ein Backstein-Fries aus sich durchschneidenden Spitzbogen, am Langhause ein entsprechender aus Rauten. Auf dem Schicht um Schicht abgetreppten Ostgiebel des Langhauses steht eine spätgotische Kreuzblume. Der massige Turm ist mit Blenden geziert. Ursprünglich war der Bau als Ziegelrohbau ausgeführt; zum Fundament sind teilweise Granitquadern verwendet. — Im XVIII. Jahrhundert, vielleicht 1710 (steht auf der Wetterfahne) wurde das Gebäude nicht unwesentlich verändert und einige Anbauten auf der Ost- und Nordseite hinzugefügt. Aus dieser Zeit stammen die Gewölbe und die innere Ausstattung. Patron: Fiscus und Dominium.

Grabstein mit erhaben ausgearbeiteter, undeutlicher Inschrift (überwachsen): 1502 (1520 ?) hic o Anno 1.5.2 dns Blasius Schau plebanus obyt die mens b † s . abgebildet M. Z. II 106.

Steinkreuz auf dem Kirchhofe, früher über einer Friedhofspforte, nach dem in der Inschrift enthaltenen Chronogramm im Jahre 1654 errichtet, wo die Kirche den Katholiken ausgeliefert wurde:

Crux Domini quoties aufertur fure (!!) Luthero
Catholica toties redditur illa fide.

Matthias Joannes Stephetius ss. theologiae et in peritus protonotarius papae canonicus Vratislaviensis et inibi consistorii assessor Silesius Lichtenbergensis. — Flachbilder 1) des Crucifixus mit Johannes und Maria, 2) Hedwig, 3) Barbara.

Glocken: 1) 108 cm Durchmesser: o rex glorie veni cum pace laus sit deo patri mcccclxxxxii (1492). 2) 94 cm Durchmesser: en ego campana demonum denuncio vana ffunero deploro bellaq' fugo festa; giebt einen Sinn durch folgende Umstellung: en ego campana demonum fugo, vana funera bellaque deploro, festa denuntio.

Kelch, zopfig.

Kasel, Silberbrokatgewebe, nur teilweise erhalten.

Kirchhofsmauer mit Schießscharten.

DOMSLAU, an der Eisenbahnlinie Breslau-Zobten.

Ev. Pfarrkirche. Im Jahre 1214 verleiht Herzog Heinrich I. dem Abte des Vincenzstiftes statt des achttägigen Marktes vor der Vincenzkirche (auf dem Elbing) zu Breslau den ‚Neunten vom Markt' in Breslau, Oels, Domezlau und Liegnitz S. R. no 165. Nach einer Aufzeichnung der Kirchenvisitation von 1677 besaß die Kirche ihren (anfänglich) umfangreicheren Besitz durch die h. Hedwig, also etwa seit der Zeit der Ausstellung dieser Urkunde: demnach müsste der Ort damals schon ein Gotteshaus besessen haben Soffner, Oltaschin 128. Hierauf deutet auch eine Notiz einer in beglaubigter Abschrift im Pfarrarchiv zu Domslau befindlichen Urkunde Heinrichs IV. von 1288, wo es bei einem der Kreuzkirche zu Breslau geschenkten Dezem heißt: ‚vor Zeiten der Kirche zu Domslau gehörig' Amtliche Mitteilung. Der Pfarrer von Domslau wird 1284 zum ersten Male genannt S. R. no 1786. Erkennbare Spuren haben sich von diesem Bauwerk auf unsere Zeit nicht gerettet. Das jetzige Kirchengebände dürfte im XVI. Jahrhundert erbaut sein. Der 1519 gefertigte Altarschrein befindet sich jetzt im Mus. schles. A. Vgl. Schultz, Malerinnung 151. — Die Kirche, ein schlichter Ziegelrohbau, besteht aus einem zweijochigen, kreuzgewölbten, aber mit Strebepfeilern nicht besetzten Langhause mit einem kleinen Anbau an der Nordseite des westlichen Joches — hier sind über Eck gestellte Strebepfeiler vorhanden —, einem quadratischen Turme an der Westseite und einem einjochigen, nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, der gegen das Langhaus eingezogen, mit Kreuzgewölben bedeckt und mit Strebepfeilern besetzt ist. Die Rippen der Chorgewölbe sind am Kämpfer geknickt. Die Fenster des Chors sind zweiteilig und oben mit einfachem, spätgotischen Maßwerk ausgefüllt. Die Fenster des Langhauses sind verändert; die Schlussfteine der Gewölbe sind hier mit Wappen geschmückt. Der obere Teil des Turmes ist mit spitzbogigen, geputzten Blenden belebt. Die über Eck gestellten Strebepfeiler sind ebenso wie mehrere Anbauten in neuerer Zeit an die Kirche angefügt. Patron: Magistrat von Breslau.

Grabstein für den Ritter Adam Sauermann auf Schlantz † 1602 mit seinem Flachbilde. Hv. 21 mit Abb. (1601).

Oelbild auf Holzgrund für den Patrizier Hans Culmann † 1544 und seine 1551 verstorbene Hausfrau. Rahmen und Inschrift von 1625.

Kronleuchter aus Bronzeguss zu 12 Kerzen aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Kirchhofsmauer mit engen Schießscharten.

Steinkreuz am Kirchhofe.

ECKERSDORF, 2,5 km von Bahnhof Schönborn (Breslau-Camenz).

Schlösschen, im Besitze des Banquiers J. Schottländer in Breslau. Schon im Landbuche Karls IV. erwähnt befand sich ‚Ekhardsdorf' spätestens seit 1382 im Besitze des Domkapitels. Von diesem ward es zwar 1411 mit einer Hufe und acht Joch Acker, einem gemauerten Turme und den übrigen Gebäuden verkauft, jedenfalls aber bald wieder erworben und durch Kapitularen verwaltet. Vgl. Soffner, Oltaschin 80-82. Das Schloss liegt in der Richtung von Ost nach West, noch fast ganz von dem alten Wassergraben umgeben, in freundlichem Gelände. Es besteht aus einem fast Turm-artigen Gebäude auf oblongem Grundriss aus Ziegeln in gotischem Verbande errichtet, ist leicht geputzt und an den Ecken gequadert. Das steile, mit (nach unten spitzbogig auslaufenden) Bieberschwänzen eingedeckte Dach ist nach den Schmalseiten hin abgewalmt. An der Ostseite ist dem Hauptbau und zwar gleichzeitig mit diesem ein schmaler Anbau (von etwas geringerer Breite) hinzugefügt, welcher die kreiscylindrische Spindeltreppe und einen Vorraum zur Feuerung der Heizanlage enthält, während der Hauptbau in seinem Kellergeschoss und drei oberen Geschossen die Wohn- und Wirtschaftsräume aufzunehmen bestimmt war. Ersteres, seit alters von außen her zugänglich, ist mit einem Tonnengewölbe, das über den Fußboden um etwa $1^1/_2$ m erhöhte Erdgeschoss mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen, das I. Obergeschoss mit einer flachen Tonne und Stichkappen, das II. Obergeschoss endlich mit einer Stülpdecke auf sichtbarer Balkenlage bedeckt. Letzteres, wohl zum Schlafraum der Herrschaft bestimmt, hat auf der Südseite einen auf Quadern ausgekragten Abort. Die Wohnräume, im lichten 5,35 : 6,4 m messend, sind auf den drei freiliegenden Seiten[1]) durch je ein nicht allzu großes Fenster beleuchtet; hier verbleiben in den starken Mauern die üblichen Sitzplätze. Das Erdgeschoss ist auf der Ostseite durch drei schmale, spitzbogig geschlossene Fenster erhellt, von denen das mittlere höher hinauf gerückt ist; nicht unmöglich ist es, dass dieser Raum als Kapelle diente, so dass unter dem mittleren Fenster der Altar angeordnet war. — Die Einfassung der Fenster besteht aus Sandstein; Kunstformen sind nur ganz spärlich vertreten und diese in verkümmerter Behandlung. Als am meisten bezeichnend zur Bestimmung der Zeit der Erbauung sind die sich stumpfartig verlängernden Grate der Stichkappen im I. Obergeschosse zu erwähnen, wonach das jetzt von kräftigen Epheu-

[1]) Wie der an den Giebelseiten der schlesischen Bauernhäuser belegene Wohnraum, welcher durch die ganze Gebäudetiefe reicht.

stämmen freundlich umrankte Bauwerk unter Beachtung des Gesamtgepräges in die Mitte des XVI. Jahrhunderts zu setzen ist; zulässig, wenn auch nicht erweislich, ist die Angabe Soffner's 81 Anm. 3, dass der 1411 erwähnte Turm mit dem erhaltenen identisch sei: der jetzt vielfach abgefallene Putzbewurf könnte wohl über die alte Ziegelausfugung nachträglich hinzugefügt sein, wie denn jedenfalls das Gewölbe des I. Obergeschosses eine Schöpfung des XVI. Jahrhunderts ist. Gegen diese Angabe spricht die Anordnung der Nebenräume, welche schon eine feinere Ausbildung der Lebensweise bekundet, wie man sie um 1411 bei kleineren Herrensitzen an den Grenzmarken der Kultur nicht erwarten wird. Jetzt dient das Schlösschen ausschließlich wirtschaftlichen Zwecken.

GNICHWITZ, 8 km von Bahnhof Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche S. Martini. In einer Urkunde des Canonicus Johannes Simonis zu Breslau von 1299 wird dieselbe durch den Zeugen Pfarrer Wilhelm zu Gniechwitz als vorhanden bekundet Staatsarchiv, Klarenkloster zu Breslau no 36, nach Mitt. von Neuling. Das Patronatsrecht wird im Jahre 1311 erwähnt Ng 30. Von dem mittelalterlichen Gebäude ist nur das spitzbogige Südportal erhalten, welches nach der Profilirung im XV. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Patron: die Dominien Gnichwitz und Sachwitz.

Grabstein für Frau Sabina Sturm aus Breslau † 1605, mit der Figur der Verstorbenen. Vgl. Hv. Bd. 18.

HERMANNSDORF, 4 km von Bahnhof Lissa (Breslau-Liegnitz).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Neukirch, St. Hedwigis. Erwähnt wird sie zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus M. P. I 370. Der erhaltene Bau dürfte nicht vor dem XV. Jahrhundert errichtet sein. — Das als Ziegelrohbau ausgeführte Gotteshaus besteht aus dem zweijochigen, mit oblongen Kreuzgewölben bedeckten Chore, einem größeren Langhause mit Bretterdecke und einem Turme an der Westseite, dessen First wie an dem älteren Turme der Nicolaikirche zu Breslau parallel zur Längsachse läuft. An der Nordseite des Chores ist eine mit spitzbogiger Tonne bedeckte Sakristei angebaut. Die zweiteiligen Fenster des Chors zeigen spätgotisches Maßwerk aus Sandstein; aus demselben Stoffe bestehen auch die durch je zwei scharfe Kehlen abgekanteten Gewölberippen, welche auf Masken und Schildkragsteinen ruhen. Den Scheidebogen der beiden Gewölbe ziert im Scheitel ein Schlussstein mit einem Wappen (ein Bär). — Die Grundmauern der Kirche und der Unterbau des Turmes bis zu 2,5 m Höhe bestehen aus Raseneisenstein.

Im XVI. Jahrhundert ist an die Südseite eine kleine Vorhalle angebaut, deren Giebel mit Voluten geziert sind, während das Profil der Thürfascie noch halbmittelalterliche Form zeigt. Patron: Fiscus.

Grabsteine: 1) für den Landesältesten, Herrn Friedrich von Mutschelnitz und Versingaue auf Strachwitz † 1624 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße, steif dargestellt. 2) für Frau Barbara Mutschelnitz † 1622. Vgl. Hv. 27. 29 mit Abb. von 1).

Schmiedeiserne *Zierbänder* an der Sakristeithür.

Glocken: 1) 83 cm Durchmesser: 1483 O rex glorie. 2) 97 cm Durchmesser: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC NVNC VSQVE IN SECVLVM 1565, mit schönem Rankenzuge; wohl aus derselben Werkstatt wie die Glocken zu Sachwitz. S. 484.

Kelch von 1692 in Barockformen. 22 cm hoch; die Kuppa ist mit silbernem, getriebenen Ornament bedeckt; die glatten Flächen sind vergoldet.

JACKSCHÖNAU, 8 km von Bahnhof Wangern (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Prisselwitz, St. Crucis, zuerst 1299 durch ihren Pfarrer Gottfried beglaubigt S. R. no 2555.

Anbau von 1603. Die äußeren Wandflächen sind als Spiegelquadern in Sgrafitotechnik behandelt; unter dem Hauptgesims zieht sich ein Rankenzug hin. Auch an der mit Schießscharten versehenen Kirchhofsmauer finden sich Sgrafiti aus dieser Zeit. Das Portal derselben zeigt einen ganz malerischen (gleichzeitig mit obigem Anbau) aufgeführten Aufbau. Patron: Dominium.

Drei *Sarkophage* aus Sandstein von 1771.

Steinkreuz am Kirchhofe.

JAESCHGÜTTEL, 3,5 km von Bahnhof Schmolz (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche ascensionis Domini. Der Bestand der Kirche in dem bereits 1293 zu deutschem Recht ausgesetzten Dorfe wird durch den 1318 als Zeugen einer Urkunde aufgeführten Henricus canonicus et plebanus in Jeskutil erwiesen. S. R. no 2265. — H. B. I 787. Der Ort selbst wird schon 1155 in der Confirmationsbulle des Papstes Hadrian IV. erwähnt Z. II 193. Er wurde 1293 zu deutschem Recht ausgesetzt S. R. no 2265. — Das jetzige Kirchengebäude ist ein schlichter Ziegelrohbau aus dem XV. Jahrhundert; es besteht aus einem Langhause mit Bretterdecke und dem eingezogenen, gerade geschlossenen Chore, an dessen Kreuzgewölbe auf dem Schlussfteine die Jahreszahl 1451 steht. Die Rippen stützen sich auf Kragsteine. Sakristeianbau. Strebepfeiler sind nur an einigen Knotenpunkten angelegt. Der Turm steht auf der Nordseite

zwischen Langhaus und Presbyterium; er hat eine massive, geputzte Pyramiden-Spitze. — Die Fenster sind im XVIII. Jahrhundert verändert. Der Zustand des Bauwerks ist dürftig. Patron: Dominium.

Rest eines *Schnitzaltars:* Maria mit dem Kinde aus der Predella. Ende des XV. Jahrhunderts.

Gestühl mit einem auf Säulchen ruhenden Baldachin von 1580.

Kirchhofsmauer mit Schießscharten.

KATTERN siehe Cattern.

LOHE, 1,5 km von Bahnhof Bettlern (Breslau-Zobten) im Lohethal.

Schloss, im Besitze der Handelsgesellschaft vom Rath u. Co. in Koberwitz. Lohe. schon 1292 erwähnt. befand sich später oft in der Hand Breslauer Bürger. Von Besitzern des XVI. und XVII. Jahrhunderts, welche als Bauherren in Betracht kommen könnten, sind zu nennen: Heinrich Vogt jun. (— nach 1586 —, um 1600) und Gotthard Vogt (1605. 1610), Caspar von Waldau (1638—1657), Nicolaus von Waldau (1658. 1659) Soffner. Oltaschin 91—94.

Das Schlösschen liegt. früher ganz. jetzt zur Hälfte von einem breiten teilweise doppelten Graben umzogen im Überschwemmungsgebiete der Lohe in der Richtung von Nord nach Süd. Der ältere Teil auf der Nordseite ist ein mehr Turm- als Wohnhaus-artiges Gebäude von vier Geschossen Höhe außer dem Kellergeschoße; neuerdings ist gar ein fünftes (Knie-) Geschoss mit flachem Dache hinzugefügt. An diesen, im Grundrisse etwa quadratischen. 2 : 2-achsigen Turmbau von rund 10 m Seite ist an seiner Südostecke ein zweigeschossiges, 7 : 2-achsiges Wohnhaus mit steilem Dache angebaut; auf jeder der beiden Langseiten desselben wird es durch drei massive Aufbauten unterbrochen. deren Dachfirste mit dem Hauptfirst in gleicher Höhe liegen. Mit ihren durch Voluten und Greifartigen Thiergestalten phantastisch begrenzten Giebellinien geben sie dem sonst einfachen Gebäude ein malerisches Gepräge. das durch die freundliche Umgebung einen schönen Hintergrund erhält. Die Verbindung der Geschosse vermittelt ein — wie z. B. am Schlosse in Oels — um einen quadratischen Pfeilerkern gelagertes Treppenhaus auf ebenfalls quadratischer Grundfläche in der Ecke zwischen beiden Bauteilen. Die nach Maßgabe der Innenräume in der Façade frei verteilten Fenster sind durchweg mit der in üblicher Weise verkröpften Renaissancefascie umrahmt, zumteil sind sie neuerdings verbreitert. Ähnliche Umrahmungen zeigen die Thüren; leider sind die Schildchen, welche die Fascie in der Mitte des

Sturzes unterbrechen, mit Ölfarbe überstrichen, so dass die frühere Bemalung verloren gegangen ist. Ein plastisch ausgeführtes Wappen befindet sich nur auf einem Schildchen an einem der oberen Fenster der Südseite des Turmbaues. Dasselbe Wappen kehrt wieder an einem * *Kamin* aus Sandstein im I. Obergeschosse dieses Flügels mit der Bezeichnung 1618. Der Wohnhaus-artige Bauteil dürfte nicht viel später errichtet sein, denn seit 1632 suchten die Kriegsläufte das Land heim. In dem Turmbau ist im I. Obergeschosse ein flaches Gewölbe erhalten, welches durch aufgebogene Linien als Netzgewölbe charakterisirt ist. Es ruht an den Wänden auf frei ausgebildeten Stützen welchselnder Gestalt, deren Formen sich noch mehr denen der Frührenaissance nähern; sie legen Zeugnis ab von einem gewissen Wohlstande des Erbauers. Das Hauptportal in der Mitte der Ostseite des Langbaues zeigt die einfache Form wie mehrere Portale der Großen-Domstraße zu Breslau aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts. Die Wandflächen mögen früher mit Sgraffiten geschmückt gewesen sein.

Grabstein aus Granit, zur Hälfte erhalten; mit hebräischer Inschrift, vielleicht vom alten Judenfriedhofe zu Breslau; vgl. Band I 5.

MALKWITZ, 9 km von Bahnhof Schmolz (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche St. Trinitatis. Der Pfarrer von Malicoviez wird in einer Urkunde des Bischofs Thomas von 1287 erwähnt, wo er wegen Nichtbeachtung des Interdictes dem Banne verfallen erklärt wird S. R. no 2043. Das erhaltene Kirchengebäude ein einfacher Ziegelrohbau dürfte nicht vor dem Jahre 1400 errichtet sein. Es ist ein zweijochiges Langhaus mit einjochigem und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenem Chor, beide kreuzgewölbt und mit Strebepfeilern besetzt; an der Westseite ein quadratischer Turm. — Die Rippen der Chorgewölbe sind ohne Kunstform ausgekragt, die des Langhauses verkröpfen sich wie in Kamenz. Die Schlusssteine sind ornamentirt, jetzt überschlemmt. Die Fenster des Chors sind einteilig, die des Langhauses zweiteilig; die Pfosten sind gemauert (vgl. Schalkau). 1680 ist die Kirche in Barockformen umgebaut. Patron: Dominium.

Inschrifttafel aus polirtem, grauen (Pieborner) Marmor: Anno domini mccccxciiii (1494). In festo Borcardi validus Absolon Swobs'dorf hic sepultus suum solvit extremum. Hv. 23.

Kleine aus Holz geschnitzte Gruppe, *Rundfiguren:* Maria mit dem Leichnam Christi.

Kelch, silbern, teilweise vergoldet, die Kuppa mit Ornament belegt. Um 1700.

Groß-**MOCHBERN**, 3^{km} von Bahnhof Mochbern (Breslau-Liegnitz).

K. Tochterkirche von St. Nicolai in Breslau, St. Michaëlis. Bischof Prezecislaus bestätigt 1347 der Kirche in dem (bereits 1291 zu deutschem Rechte ausgesetzten) Dorfe Muchobor, eine Schenkung von zwei Hufen. Knoblich, Gesch. der Corpus-Christi-Pfarrei 61. — S. R. no 2178. — Die erhaltene Kirche, ein Ziegelrohbau, wohl nicht vor dem XV. Jahrhundert erbaut, besteht aus einem zweischiffigen, zweijochigen Langhause, im Lichten 10,0 m weit, dessen vier Kreuzgewölbe auf schlankem, 20′ hohen Mittelpfeiler ruhen vgl. Otte Handbuch[4] I 52, dem 7,2 m weiten zweijochigen und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, der mit Netzgewölben bedeckt ist. An ihm ist inschriftlich 1570 eine mit einer Tonne bedeckte Sakristei angebaut. An der Westseite steht ein unvollendeter, massiger Turm, an den Ecken mit über Eck gestellten, abgestuften Strebepfeilern besetzt. — Die Rippen des Langhauses wachsen ohne Kapitell aus dem Pfeiler heraus, während sie sich an den Wänden auf Kragsteine (Masken und Laubkragsteine) stützen. Die Knotenpunkte der Rippen im Chore sind durch skulpirte Wappen und Marterwerkzeuge betont. — Der Mittelpfeiler erhebt sich auf quadratischem, $^5/_4$ m hohen Sockel und hat sechseckige Grundform; die Seiten sind flach ausgehöhlt und in der Mitte mit je einem $^3/_4$ Stabe besetzt: dies Profil macht bis zum Kämpfer eine Halbkreiswindung. Er besteht aus zwei Werkstücken; aus Sandstein sind auch die andern Architekturformen gefertigt bis auf die gemauerten Pfosten der zweiteiligen Chorfenster. — Am Traufgesims des Langhauses ein Sgraffitofries aus dem XVI. Jahrhundert. Vgl. die Beschreibung bei Knoblich a. a. O. — Patron: Fiscus und Fürstbischof.

Schlicht umrahmte *Sakramentsnische.*

Grabstein für den Erzpriester Joh. Christoph Reusner † 1648. Verschwunden. Hv. 30.

An Stelle des jetzigen Hochaltars stand 1690 ein größerer *Schrein,* über welchem eine Madonna angebracht war; er enthielt im Mittelfelde die Figuren von St. Michael, Barbara, Magdalena Knoblich a. a. O. 141. Aus diesem Altarwerk, scheinen herzustammen: 1) eine Madonna nach einer, neuerdings übermalten Inschrift von 1478; neu staffirt; 2) Halbfiguren von Katharina und von Barbara aus gleicher Zeit, vermutlich aus der Predella; 3) Anna selbdritt, nach Schultz Malerinnung 154 aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts.

Glocken: 1) 101 cm Durchmesser: congrego mccccc (1500) lauda deum verum. 2) 50 cm: o rex glorie veni cum pace. 1517 iare.

Kirchhofsmauer mit Schießscharten.
Steinkreuz zwischen Mochbern und Mariahöfchen
Nach M. Z. III 115.

NEUKIRCH, an der Eisenbahnlinie Breslau-Liegnitz.

K. Pfarrkirche St. Laurentii et Margaretae Ng. 83. Im Jahre 1280 wird vor Reynold, Kreuzherrn und Procurator des Klarenklosters zu Breslau, welchem der Ort früher gehörte, von Berthold, Pfarrer in nova ecclesia, bekundet, dass in dem von weiland Herzogin Anna von Schlesien († 1265) ausgestellten Freibriefe unter andern Festsetzungen auch der dortigen Kirche zwei Hufen zustehen sollen S. R. no 1621. — Die erhaltene Kirche, ein einfacher Ziegelrohbau, dürfte um das Jahr 1400 erbaut sein. Sie besteht aus einem mittelgroßen Langhause mit Bretterdecke, einem kleinen Chor, dessen Kreuzgewölbe auf Kragsteinen ruht und einem Turm mit First parallel zur Querachse der Kirche, mit abgestuften Strebepfeilern. Der Sockel der Kirche besteht aus Raseneisenstein. Das Ostfenster hat eine über das gewöhnliche Maß um ein weniges hinausgehende Einfassung aus Wulst und tiefer Kehle erhalten; die Leibung ist aus Ziegeln gemauert und nur der Bogen geputzt. Patron: Fiscus.

Grabstein für Pangratz Guttetter in Wirbitz † 1597, und seine Gattin † 1586 mit den Figuren der Verstorbenen.

Epitaph für zwei Jungfrauen, Martha Hillebrandin † 1591, und Hedwig Assmann † 1621, welche vor dem Crucifixus knieend in Stein dargestellt sind.

Glocken: 1) 105 cm unterer Durchmesser: aue maria gracia pena dominus tecum benedicta mulieribus et benedictus froctus ventris tui ihs cristus. Nach cristi geburt m cccccxciii (1493) steffan grose mit Flachbildern des Crucifixus mit Johannes und Maria sowie der vier Evangelisten, roh. 2) 86 cm: anno domini m ccccvi (1506) o rex glorie veni; die Worte werden durch schön stylisirte Lilien getrennt.

Verblichene *Malereien* an der Ostwand des Chores.

OLTASCHIN, 3 km von Bahnhof Klettendorf (Breslau-Zobten).

K. Pfarrkirche St. Mariae. Sie wird zuerst in einer Urkunde des Bischofs Thomas von 1254 erwähnt S. R. no 881 Nach einem Visitationsberichte von 1579 wurde die Kirche im Jahre 1450 geweiht — die anderweit angegebene Zahl 1350 ist durch einen Schreibfehler entstanden — in honore omnipotentis Dei nec non assumptionis b. Mariae virginis, Thomae

Canthuariensis (von Canterbury). Oltaschin war bis 1810 im Besitze des Domprobstes zu Breslau Soffner, Gesch. der Pfarrei Oltaschin 3–19. In den Jahren 1855/56 wurde die Kirche bis auf den größten Teil der Mauern und Pfeiler und der Turm von 70′ über dem Erdboden ab in den Formen Berliner Gotik erneuert, insbesondere auch statt der Holzdecke gewölbt und ein neuer Staffelgiebel aufgeführt. — Sie ist eine dreischiffige, dreijochige Hallenkirche mit eingezogenem, zweijochigen und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, offenbar für Wölbung angelegt, wie die nach außen kräftig vortretenden Strebepfeiler bekunden. Die Pfeiler zeigen ungefähr die in Breslau übliche oblonge Form; nur sind die Ecken durch mehrere Absätze abgekantet. Die wenigen Architekturformen sind dürftig. Ziegelrohbau mit einfachen Hausteingliedern, im innern getüncht. Die Abmessungen gehen über die bei Dorfkirchen üblichen beträchtlich hinaus; Breite und Tiefe des Langhauses = 14,5 m, Breite des Chores = 6,9 m, Länge = 13,3 m; Höhe beider Räume = 11,3 m. Höhe des Turmes (jetzt) = etwa 50 m: Soffner 12. — Patron: Fiscus und Fürstbischof.

Sakramentsnische auf der Epistelseite, mit ornamentaler Bekrönung aus Stabwerk, Baldachinen, Kragsteinen; XV. Jahrhundert, ausgezeichnet durch eine treffliche ** *Vergitterung* mit aufgesetzten Rosetten.

** *Tabernakel* auf dem Hochaltare, tüchtige mittelalterliche Schlosserarbeit aus der Martinikapelle zu Breslau; der Aufbau ist durch einige neuere Zusätze etwas verändert. Vgl. R. VI. 686.

* Zwei *Stehleuchter* aus Bronze, 80cm hoch, Geschenke des Breslauer Canonicus Gerstmann aus dem Schlusse des XVI. Jahrhunderts, von braver Umrisslinie. Der Fuß ruht auf Engelköpfchen, welche in eine (eine Kugel umfassende) Klaue endigen.

Größere Reihe von *Schnitzfiguren* und Flachbildern aus dem Spätmittelalter und XVI Jahrhundert, meist bei dem Ausbau der Kirche neu staffirt, teilweise im Pfarrhause aufbewahrt. Zum größten Teil handwerksmäßige Arbeiten; einige sind von dem † Vicariatsamts-Rat Knoblich geschenkt, der sie wahrscheinlich aus Steinau a/O. erworben hatte. Näheres Analekten von Schultz Z. X no 143. — Vgl. M. Z. II 106.

PASCHWITZ, 8 km von Bahnhof Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Canth, S. Stanislai. Bereits im Jahre 1353 war in Strigonowicz-Paschwitz eine Pfarrkirche vorhanden St. R. V. 77. Das erhaltene Bauwerk zeigt

nur spärliche Reste aus dem Mittelalter: vielleicht ist es nicht vor dem XVI. Jahrhundert erbaut. Patron: Fürstbischof.

Schrank mit figürlichen Intarsien, die Taufe Christi und das Opfer Isaaks darstellend. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

* Schmiedeiserner *Kerzenhalter*, Wandarm zur Beleuchtung eines Heiligenbildes. XVII. Jahrhundert.

PRISSELWITZ, 5,5 km von Bahnhof Wangern (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche St. Katharinae. Eine Pfarrkirche war in dem schon 1289 zu deutschem Rechte ausgesetzten, später dem Klarenkloster zu Breslau gehörigen Orte bereits 1353 vorhanden S. R. no 2103. — St. R. V. 79. Der erhaltene Bau zeigt nur spärliche, unbedeutende Einzelheiten aus dem Mittelalter. Patron: Fiscus und Fürstbischof.

Mittelfeld eines *Altarschreins*, die Schnitzfiguren: Anna selbdritt, Katharina, Barbara enthaltend, handwerksmäßige Arbeiten, etwa aus dem XVI. Jahrhundert, neu staffirt. Vgl. Schultz, Malerinnung 156 und M. Z. II 10.

Kelch in späten Renaissanceformen von 1605.

Kirchhofsmauer mit Schießscharten; Portale um 1600.

Drei *Steinkreuze* vor dem Kirchhofe.

PROTSCH an der Weide, 8 km nördlich von Breslau (Ring).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schweinern, St. Annae. Sie wurde 1348 von Henricus de Cal gestiftet H. B. I 451. Aus dieser Zeit dürften die Mauern des kleinen, nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen und mit Strebepfeilern besetzten Chors stammen. Die Gewölbe in diesem Teile sollen um das Jahr 1600 eingezogen sein. Am Ausgange des XVII. Jahrhunderts wurde das kleine Gebäude um ein als lateinisches Kreuz gestaltetes Langhaus von nicht übler Raumwirkung erweitert; es ist mit Tonnen und über der Vierung mit einer Hochkuppel bedeckt, die sich außen als Halbkuppel zeigt. Eigentliche Kunstformen fehlen. Patron: Dominium.

Opferstock aus Sandstein mit einem Flachbilde der h. Katharina. XV. Jahrhundert.

Zwei verbleite Wappen in *Glasmalerei* von 1604.

Kelch von 1601 in Barockformen mit einzelnen Nachklängen gotischer Formen.

** *Plattstickerei*, eine Madonna darstellend; um 1700, auf Leinewand mit Seidenfäden ausgeführt.

Herren-**PROTSCH**, an der Eisenbahnlinie Breslau-Reppen.

Ev. Pfarrkirche (1644—48). Patron: Magistrat zu Breslau.

Schmiedeisernes *Grabkreuz* von 1767, brave Schlosserarbeit.

Drei *Kronleuchter* aus Bronzeguss, zwei aus dem XVII., einer aus dem XVIII. Jahrhundert.

Glocke: m cccc (1500) o rex glorie veni nos cum pace et dimitde nobis.

Portraits des Ratsherrn Culmann aus Breslau († 1544) und seiner Hausfrau, die das Gut Herrenprotsch dem ‚Hospital' zu Breslau geschenkt, 1643 erneuert.

ROTHSÜRBEN, an der Eisenbahnlinie Breslau-Camenz.

** **K. Pfarrkirche** St. Trinitatis. Herzog Heinrich IV. verleiht 1278 seinen getreuen Bürgern Friedrich und Helbold, genannt von Jauer, sein Gut Zerawin mit der ganzen Scholtisei und dem Patronat der Kirche, falls eine solche dort errichtet würde S. R. no 1567. Zu deutschem Rechte war der Ort bereits 1251 ausgesetzt S. R. no 750. Die Kirche war 1335 vorhanden, wo sie im Dezemregister des Nuntius Galhardus (de Soravina) genannt wird M. P. I 370. Die Umfassungsmauern stammen mit einigen — nicht ganz unbedeutenden — Kunstformen aus dem Mittelalter. In den Jahren 1597 bis 1602 erfuhr die Kirche einen durchgreifenden Um- und Ausbau, der sie zur interessantesten Kirche des Kreises gemacht hat.[1]) Der Ort gehörte früher dem Domstift zu Breslau, jetzt (nebst dem Patronat) dem preußischen Hoffideicommiss.

Die Kirche liegt auf einer von flachen Gräben umzogenen und mit prächtigen alten Linden und Ulmen bestandenen

---

1) Auszug aus den Protokollen der Reductions-Commission von 1654: His peractis perreximus ad Ecclam, quae . . . fortissimis vallis circumvallata et profundissima aqua septa, iustar fortalitii, distabat, ad quam per fontem et pontem arctam pervenitur, porta tam maior quam minor ad coemeterium ex lapidibus quadratis expolitis constructa est, sicut omnes portae Ecclae, quarum ianua ex ferro affabre perfecta sunt. Eccla est lateritia, tegulis tecta, super tectum cruces deauratas duas habens, turris ex lapidibus quadratis expolitis media ex parte, altera pars ex lateribus perpolita aedificata, cupro viridi tecta, crucem et vexillum cum globo ingenti deauratum duobus cum perspectivis habens, in eadem horologium perpulchrum, cum tribus campanis benesonantibus existit . . . . altare ex Ebore factum elevatum, ita ut per sex gradus in forma spherae factos ascendendum esset: imagines in altari erant Crucifixi, Bae Virginis et Johannis Evangelistae, ex parte Evangelii sex Apostoli et ex parte Eplae ibidem sex; ex parte Eplae erat imago viri longitudinem maximi excedens ex aere Xti, quae a 4 militibus ex eadem materia factis, in columna aerea flagellabatur: tabula retro post imaginem erat ex aurichalco aureis literis inscripta, quod praefatam imaginem Hieronymus ab Hannewaldt ex peregrinatione sua Româ huc magnis sumptibus adduxerit, et pro memoria sui suorumque aeviterna posuerit. Ex parte Evangelii erat Sacristia, et desuper chorus, seu capella pro Dnis Haereditariis, lapidibus quoque quadratis expolite confectus, fenestris perspectivis ornatus: in Sacristia, quae ianua ferrea occlusa erat, reperiebatur pulcherrimum altare, in quo calix stanneus et superpellicium iacebat. Baptisterium vix posset pulchrius confici, exsculptum enim erat

Insel, welche bis in die Mitte unseres Jahrhunderts auch das frühere Herrenhaus, die spätere Brauerei trug.[*] Der Chor ist im Gegensatz zu der überwiegenden Mehrzahl der mittelalterlichen Kirchen Schlesiens gegen das Langhaus nicht eingezogen. Außer den mit Strebepfeilern besetzten Umfassungsmauern ist aus dem Mittelalter wenig erhalten; bemerkenswert ist das Portal des Westturmes, dessen Kehle die Bogenlinie entlang mit plastischem Weinlaub verziert ist. — Um die Wende des XVI. Jahrhunderts wurde das Bauwerk mit einer Tonne und Stichkappen eingewölbt und diese Decke mit Wappen bemalt; die Malereien sind unter neuerer Tünche verschwunden; der Chor ist vom Schiffe durch einen in Stipputz gequaderten Rundbogen getrennt. Auf der Nordseite über der Sakristei wurde eine Zuhörerbühne für die Grundherren erbaut, welche sich mit zwei Rundbogen nach dem Chor öffnet; die zierliche aus kachelartigen Quadern, wie sie an mehreren Breslauer Bürgerhäusern, in Öls und Carolath vorkommen (Bd I 154), bestehende und von Wappenschilden unterbrochene Archivolte stützt sich auf niedrige Hermen; die Brüstung ist mit schönen Gehängen und Köpfen dazwischen verziert. Die Giebel einer Reihe gleichzeitig entstandener Anbauten und der Ostgiebel zeigen eine kecke Umrisslinie aus Tiergestalten, wie sie um diese Zeit bei bürgerlichen Bauten und Schlössern häufig auftreten; die glatten, zumteil von Fenstern in verschiedenen Formen durchbrochenen Giebelflächen sind in Sgraffitotechnik durch senkrechte und wagerechte Linien in Felder geteilt; die Ecken der Fenster und die Strebepfeiler wurden ebenfalls gequadert. Die oben erwähnten kachelartigen Quadern kehren auch am Turme zu Fenstereinfassungen wieder; dieser besteht im oberen Teile aus Bruchstein, während die Hauptmasse der Kirche aus Ziegeln (ursprünglich in Rohbau) aufgeführt ist. Eine schlichte, einmal durchbrochene Haube bildet seine Bekrönung. Bemerkenswert an Einzelheiten sind drei Portale, eins auf der Nordseite, eins an einer Vorhalle auf der Südseite und das Portal vom Chor zur Sakristei. Die beiden ersten sind in aufwandsvoller Weise mit korinthischen Säulen eingefasst; das erste und dritte zeigt in flachem Relief seitlich Löwen, welche in phantastischer Zeichnung zu den Säulen hinaufspringen, bezw. Engelgestalten, wie sie bei gleichzeitigen Epitaphien, z. B. in der ev. Pfarrkirche zu Ohlau nicht selten

quoque ex ebore imaginibus variis ornatum, vas pro aqua baptismali erat ex stanno: scamna et chori circumcirca variis imaginibus picti: in coemiterio extabat domus ex lateribus confecta, tegulis tecta, circa fenestras lapidibus quadratis et expolitis, interius variis picturis ornata, ianuis et fenestris carens, in qua prius Dni haereditarii habitarunt. Nach einer Abschritt des Erzpriesters Dr. Soffner-Oltaschin.

sind, darüber eine reiche Bekrönung. Diese, sämtlich aus Sandstein bestehenden Kunstformen sind im innern leider durchweg übertüncht. Mit der für eine Dorfkirche überreichen Ausftattung war das Bauwerk vor dem großen Kriege ein Schmuckstückchen ersten Ranges in Schlesien.

Grabstein des Hieronymus von Prockendorf † 1567, mit Wappen. Hv. 10. 18 mit Abb.

Relief, einen gewölbten Kirchenraum des XVI. Jahrhunderts darstellend. Sandstein.

Kanzel von 1597. Die massive reichverzierte Brüstung wird von einer weiblichen Figur getragen. Vgl. Kanzel der Magdalenenkirche in Breslau.

* *Taufstein* aus polirtem Granit und Grünstein mit eingemeißeltem, mattirtem Flach-Ornament. Um 1600.

* Knieende kleine *Rundfigur* der Frau Eva des untengenannten S. Hanniwald † 1600, von einem Epitaph herrührend, aus Alabaster vorzüglich gearbeitet (im Pfarrhause).

Denkmal für Hieronymus von Hannewald, Christus an der Prangersäule vorstellend, auf einem Seitenaltar aufgestellt. Der aus edlen Baustoffen, Marmor und Serpentin errichtete Aufbau ist mäßig, die in $^3/_4$-Lebensgröße aus Bronze gegossene ** Figur des Heilandes ist eine vorzügliche Arbeit, wie die oben mitgeteilte Nachricht bekundet, italienischen Ursprungs. Wie diese Nachricht übrigens nicht an Ort und Stelle, sondern erst später aufgezeichnet zu sein scheint, ist auch die Beschreibung dieses Denkmals ungenau: die Säule besteht aus Stein; von den geißelnden Soldaten ist keine Spur vorhanden; auch die Möglichkeit, sie aufzustellen ist nach Lage der inzwischen kaum geänderten Verhältnisse nicht gegeben. Bezeichnet C. R. 1608.

** *Stuhl* mit reicher, figürlicher Intarsia. Gegen 1600.

Emporen von 1602 und 1604, vorgestreckt auf profilirten und bemalten Balken.

Epitaph für Simon Hanniwald † 1599 und seine Frau Eva geborene Wolff † 1600, Aufbau aus Holz nach der Grundform, mit den Portraits der Verstorbenen und einer Darstellung der Taufe Christi in wenig schöner Malerei. Hv. 9.

Altaraufbau, 1604 von Adam Hanniwald aus Holz in späten Renaissanceformen errichtet. Das Mittelfeld stellt die h. Dreieinigkeit in Schnitzerei dar, die Malerei der Rückseite, Christus als guter Hirte, ist verblichen.

Glocke, 80 cm Durchmesser: campana hec fusa anno salutis nostr(e) ineronime et sigismundo brockendorf — fratribus in serbin tunc existentibus ex honestis iohanne brockendorf — et katherina ioniuge eius filia olim petri stronshen natis mccccxxxi (1431).

Vortrefflicher ** *Zierbeschlag* der Turmthür, mittelalterlichen Gepräges, in Drudenfüsse und Lilien endigend.

Steinkreuz am Wege zwischen Rothsürben und Groß-Sürding.

SCHALKAU, 5 km von Bahnhof Schmolz (Breslau-Freiburg).

K. Tochterkirche zur Mater adiuncta (zu Malkwitz) Puschwitz. Mariae Magdalenae. Der Zehnte in Schalkau wird 1250 und 1347 erwähnt S. R. no 722 und Soffner, Oltaschin 4. — Sie ist, wie die wenigen Architekturformen erweisen, im XV. Jahrhundert errichtet. Das Gebäude besteht aus einem dreijochigen Langhause und einjochigem und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, beide kreuzgewölbt und mit Strebepfeilern besetzt. Der Turm an der Westseite und seine Anbauten sind im wesentlichen jüngeren Ursprungs (XVIII. Jahrhundert). — Die Knotenpunkte der Gewölberippen sind mit Masken und Rosetten geschmückt. Patron: Dominium.

Taufstein, inschriftlich von 1500, mit spätestgotischem, krausen Blattwerk verziert.

Grabstein von 1589 (v. Jeressleben). Nach Hv. 29.

Kelch, XVIII. Jahrhundert, vergoldet, die Kuppa mit silbernem Ornament belegt.

Glocken: 1) 70 cm unterer Durchmesser, ohne Inschrift; 2) 102 cm Durchmesser, von 1589.

SCHMOLZ, an der Eisenbahnlinie Breslau-Freiburg.

Schlösschen, Eigentum des Rittergutsbesitzers von Wallenberg-Pachaly. Es liegt auf einer kleinen, noch heute von den alten Wassergräben umzogenen Insel in der Niederung eines zur Oder rinnenden Bächleins. Die bebaute Grundfläche bildet ein Quadrat von etwa 20 m Seite; außer dem Keller zählt das in neuerer Zeit erheblich umgestaltete und seines Giebelschmuckes, wie er auf einer Skizze des Staatsarchivs der Dorst'schen Sammlung (Eigentum des Vereins f. Gesch. u. Altertum Schlesiens) und auf Skizzen im Besitze des Hausherrn erhalten ist, beraubte Gebäude zwei Geschosse. Aus der Zeit der Erbauung ist nur eine von 1523 datirte * Relieftafel mit den von Herolden in der prächtigen Tracht jener Zeit gehaltenen reich verzierten Wappen der Saurma (links vom Beschauer) und der Uthmann (rechts vom Beschauer) über dem gegen Südosten gerichteten Portal erhalten.

SCHOSNITZ, 3 km von Bahnhof Cauth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, jetzt der exaltatio St. crucis geweiht. Erwähnt wird sie bereits in einer Urkunde des Bischofs Thomas von 1244 S. R. no 623 und darauf im Formelbuche des Arnold von Protzan als ecclesia beatissime Marie Virginis in Schosnicz um 1300 C. S. V. 154. — Das Gebäude, ein Ziegelrohbau gewöhnlichen Umfangs, ist im Mittelalter, und zwar der Chor vielleicht noch in der Mitte des XIV., das Langhaus im XV. Jahrhundert errichtet; der Westturm ist durch folgende Inschrift sowie 4 zugehörige Wappen datirt: 1504 fecit hc op' hans brockedorf fili' tho uxor ei' kathea fia pet' stinchrs. — Der gerade geschlossene, zweijochige Chor hat in dem nur in Bruchstücken erhaltenen Ostfenster ein Kelchkapitell und Rundstab-Pfosten; auch die Schlusssteine der Gewölberippen zeigen noch reineres Blattwerk; an der Wand ist ein Schildbogen vorhanden, der sich auf schlichte Kragsteine stützt. — Während die abgefasten Rippen des Chors neben den Fasen noch kleine Kehlen besitzen, sind die des zweijochigen zweischiffigen Langhauses nur einfach abgekantet; sie laufen sich gegen die Wand tot. Patron: Dominium

Anbauten: 1) Kapelle auf der Südseite, um 1600, Putzbau, an den Ecken gequadert, unter der Traufe ein Rankenfries in Sgraffitomanier. 2) dgl. auf der Nordseite. sog. ‚heilige Stiege', von 1787 bezw. 1776, mit bemaltem Tonnengewölbe. Die aus grauem (Prieborner) Marmor hergestellte, zu einem Altar führende Treppe zeichnet sich durch ihr für Kinderfüße eingerichtetes Steigungsverhältnis (10 : 28 cm) aus.

An den Außenwänden der Kirche eine Reihe von Epitaphien und Grabsteinen, wenig gepflegt, letztere zumteil in dem aufgehöhten Erdreich steckend.

Epitaph kleineren Maßstabes für einen Ritter der Familie von Sadewitz † 1581, welcher vor dem Crucifixus kniet.

* Größeres *Epitaph* für Heinrich Schindel von Sadewitz zu Rosenthal † 1584; die Jahreszahl für seine Hausfrau ist offen gelassen. Grundform mit schwerem Wappenfries über dem Gebälk und oberen Aufbau; unten und seitlich endigt es in Kartuschen. Im Mittelfelde kniet die ritterliche Familie zu Füßen des auferstehenden Heilandes; seitlich davon ist die Grablegung und die Offenbarung des Auferstandenen an Maria Magdalena dargestellt, darüber der Kampf Christi in Gethsemane. Hv. Bd. 9 und 19 mit Abb.

Doppel-Epitaph für Herrn Hans Falkenhain von Kruchelberge auf Giertsch † 1587 und seine Hausfrau, für welche der Todestag frei gelassen ist. Dasselbe besteht aus zwei aufrecht gestellten Grabsteinen mit den Figuren

des Ehepaars, welches vor dem Crucifixus kniet. Sie werden nach oben durch ein dreiteiliges Hauptgesims und eine Kartusche abgeschlossen, in welcher die Opferung Isaacs dargestellt ist. Hv. Bd. 9. 18. 19 mit Abb.

Grabsteine: 1) für drei Kinder (Anna, Adam, Christof) der Familie Schindel. von 1564. 1572, 1574. 2) für einen Ritter † 1584, mit seiner Figur; Inschrift verdeckt. 3) für eine Matrone, Gattin Heinrichs Schindel zu Rosenthal geb. Nimptsch † 15 . . . 4) für einen Ritter auf Klein-Schottgau † 1610. 5) für Frau Susanna geb. von Stiebitzen, Ehefrau des Herrn Gotthardt von Brockendorff † 1674 und 6) drei Grabsteine für ihre drei Kinder, zwei Mädchen (Anna, Magdalena) und einen Knaben (Hans Gotthard) † 1619, 1619, 1621.

Groß-SCHOTTGAU, 6 km von Bahnhof Schmolz (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Jäschgüttel. Ng. 117. — Patron: Dominium.

Johannes und Barbara, zwei etwa 75 cm hohe *Rundfiguren* aus Stuck (?) um 1500.

Achteckiger *Taufstein* aus Sandstein von 1580; nur der obere Teil ist erhalten.

Glocken: 1) 48 cm unterer Durchmesser ohne Inschrift. 2) 66 cm Durchmesser: lauda deum verom mccccvij (1407).

SCHWEINERN, 2,5 km von Bahnhof Schebitz (Breslau-Posen).

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Patron: Dominium.

Taufstein von 1576 mit Flachornament überzogen, überstrichen.

Schmiedeiserne *Zierbänder* an der Sakristeithür, mittelalterlichen Gepräges; beschädigt.

SCHWOITSCH, 8 km östlich von Breslau (Ring).

Ev. Pfarrkirche. Eine Kirche war in dem bereits 1292 zu deutschem Rechte ausgesetzten Dorfe Swoycz schon 1353 vorhanden und der Pfarrer mit zwei Hufen dotirt St. R. V. 82. Der jetzt stehende Fachwerks-Bau, an dem nur die gefällige Umrisslinie des Turmes (von 1710) mit einmal durchbrochener Haube bemerkenswert, ist 1537 errichtet worden. Abbildung im Bresl. Erzähler 1800 zu S. 415. — Vgl. Z. I 301. — Patron: Magistrat zu Breslau.

Achtseitiger *Taufstein* von 1,00 m Durchmesser; der Fuß fehlt.

Reste eines dreiflügligen *Altarschreins*, namentlich eine treffliche Mater dolorosa. Anfang des XV. Jahrhunderts.

* *Tafelbilder,* wahrscheinlich aus einem Altarschrein entnommen, nämlich 1) als Mittelfeld die Darstellung der Kreuzigung, als Seitenflügel 2) die Anbetung der Hirten. 3) die Auferstehung des Heilandes. Die beiden ersten zeigen übereinstimmend die Hansmarke des Stifters oder Malers und sein Monogramm I K Das Mittelbild ist datirt von 1576. Der weiter bei Schultz Malerinnung 66, wo genauere Beschreibung, mitgeteilte Linienzug, welcher einem M ähnelt, ist anscheinend reine Flächenverzierung, die sich in regelmäßigen Abständen wiederholt Die Bilder sind vor etwa zwanzig Jahren aus Quedlinburg erworben. Vgl. indessen das mit dem Damastmuster des Gewandes der Frau Katharina von Redern auf dem Denkmal ihres 1600 † Gemahls zu Friedland in Böhmen wiederkehrende Monogramm, zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben der Namen der drei dort dargestellten Personen. Schultz, Gerhard Heinrich von Amsterdam (Breslau 1880) Seite 9.

STABELWITZ, 2 km von Bahnhof Herrenprotsch (Breslau-Reppen).

K. Tochterkirche zu Deutsch-Lissa, St. Andreae. (1777). Patron: Dominium.

Epitaph für Wentzlaus Grottschreiber von Zopkendorf † 1570. Grundform. handwerksmäßig, Sandstein.

Taufstein, schlichter, kreisförmiger Schaft, in der Mitte mit einem Laubkranze gegürtet, auf quadratischem Sockel, von 1575.

* *Altarschrein,* dreiflüglig. Im Mittelfelde ist die Grablegung Christi als Schnitzwerk dargestellt, inschriftlich von 1506, darüber spätestgotisches Laubwerk als Bekrönung. Die Seitenflügel enthalten auf den Vorderseiten Darstellungen des h. Andreas bzw. Laurentius oder Vincenz in Malerei auf Goldgrund, während die Rückseiten unbemalt sind. Vgl. Schultz, Malerinnung 153.

THAUER, 2 km von Bahnhof Rothsürben (Breslau-Camenz).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Rothsürben, St. Mariae. Der Pfarrer Johannes vom h. Kreuz zu Turow wird schon 1265 in einer Urkunde des Bischofs Thomas genannt S. R. no 1207. Nach einer Urkunde des Breslauer Staatsarchivs war die Kirche im Jahre 1395 St. Michaël geweiht Ng. 130. Das heutige Bauwerk, obwohl mit massigem, die flache Gegend weithin beherrschenden, zinnengekrönten und mit gemauerter Pyramide abschließenden Turme und Strebepfeilern älteren Gepräges, dürfte doch nicht vor dem XVI. Jahrhundert erbaut oder doch wenigstens erheblich verändert sein, wie die Flachtonnen mit Stichkappen im Langhause und dem gerade ge-

schlossenen Chore sowie die Putz-Quadereinfassungen der Strebepfeiler und Fenster wenigstens leise andeuten. Patron: Fiscus und Dominium.

Drei unbedeutende *Schnitzaltarwerke*, wohl gleichzeitig mit der Erbauung der Kirche. Verfallen. Beschrieben bei Schultz, Malerinnung 154.

Glocke, 98 cm unterer Durchmesser mit dem gut stylisirten schlesischen Adler und einem Wappen. Inschrift: mcccclxxiiij (1474) o rex glorie veni cum pace . ave maria gracia plena dominus.

Kasel, Bursa und Palla mit gut stylisirten Blumen in Plattstickerei; gute Farben. XVII. oder XVIII. Jahrhundert.

Klein-**TINZ**, 3 km von Bahnhof Domslau (Breslau-Zobten).

K. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Eine Kirche war in Parva Teincz schon im Jahre 1353 vorhanden und der Pfarrer derselben mit zwei Hufen bedacht St. R. V. 71. Schon 1221 wird der Ort von Herzog Heinrich I. auf Bitten des Abtes vom Breslauer Sandstift zu deutschem Rechte ausgesetzt S. R. no 234, dem er in der Folge gehörte. — Abbildung der Gegend im Bresl. Erzähler 1807 zu S. 763. — Die jetzige Kirche, ein schlichter Ziegelrohbau mit Tonnengewölbe im Chore (vielleicht aus späterer Zeit, wo die Kirche etwas umgebaut wurde) und Bretterdecke im Langhause, ist, wie die am Schlussfteine des Sakristeigewölbes angebrachte Bezifferung nachweist, im Jahre 1516 erbaut Ziffer abgebildet M. Z. III 342 no 25, 30. Der etwas eingezogene, gerade geschlossene Chor ist steil abgewalmt; Chor und Langhaus sind mit Ausnahme der Nordseite, wo wie in Wirrwitz auch Fenster fehlen, mit Strebepfeilern besetzt. Patron: Dominium.

Zwei *Figuren* aus Holz geschnitzt, Markus und Elisabeth aus dem XVI. Jahrhundert.

Kelch, 24 cm hoch, silbervergoldet, getrieben, in Barockform; großer Fuß.

Glocken: 1) 85 cm unterer Durchmesser: ICH BIN EIN RVFFERIN ZVR PREDIGT VND ERMANE EVCH ZVM GEBET . L. G. 1607 . ANDREAS KLINCKERT. 2) cm 1672.

WANGERN, an der Eisenbahnlinie Breslau-Camenz.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Die Witwe Gisilher Kolners verzichtet 1352 gegen Peter Schwarz auf die Hälfte des Dorfes Wangern, der Scholtisei, Brot- und Fleischbank und des Patronats der Kirche St. R. v. 64. — Die Kirche besteht aus einem einfachen Langhause mit eingezogenem, nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen, kreuzgewölbten Chore und quadratischem Turm an der Westseite, sämtlich aus Bruchstein — und zwar kaum früher als um die Wende des XV. Jahrhunderts —

erbaut und mit Strebepfeilern besetzt. Die Rippen stützen sich auf Kragsteine und sind etwa ein Meter oberhalb derselben wie in der Bartholomäuskrypta der Kreuzkirche zu Breslau geknickt. — Vor den Turm ist im XVI. Jahrhundert eine kleine Halle gelegt, welche mit Spiegelquadern in Sgraffitotechnik verziert ist; dieser Schmuck zeigt sich auch an der Kirche selbst unter der Tünche. mit der sie im XVIII. Jahrhundert überzogen wurde. Patron: Dominium.

Piscina, unten vier-, oben zwölfeckig, aus Granit.

Triumphkreuz mit Maria und Johannes, vielleicht XVI. Jahrhundert, unbedeutend; jetzt in der Vorhalle.

Schmiedeiserne *Zierbänder* an der Südthür.

Bruchstücke eines *Schnitzaltars;* vgl. Schultz, Malerinnung. Verschwunden.

Die aus eben demselben Stoffe wie die Kirche im XVI. Jahrhundert erbaute **Friedhofsmauer** zeigt über den Pforten und Durchfahrten jene Bekrönungen wie die Attika der ‚goldenen Krone' zu Breslau Bd. I 143. Sie ist mit steiler Schräge nach innen abgewässert.

Drei **Steinkreuze** am Friedhofe.

WILTSCHAU, 4,5 km von Bahnhof Koberwitz (Breslau-Zobten).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Prisselwitz, St. Mariae. Johannes Engilgeri erhielt 1301 von Hermann von Eichelborn den dritten Teil von Wilkow mit dem Patronatsrechte über die Kirche daselbst St. R. V. 77. Das Bauwerk wird im XV. Jahrhundert aufgeführt sein. — Es besteht aus einem zweijochigen Langhause und einer nach fünf Seiten des Achtecks angelegten Apsis, beide kreuzgewölbt und mit Strebepfeilern besetzt. Die Kreuzgewölbe sind ohne Rippen angelegt. Im Westen ruht auf ihnen das massive Türmchen quadratischen Grundrisses, mit einem Zeltdach abgeschlossen. Zu ihm führt eine in der verstärkten Nordmauer angelegte Treppe. Er zeigt ebenso wie die etwa zwei Meter hohe Kirchhofsmauer, welche den Hügel, auf dem die Kirche steht, umzieht, Schießscharten. - Baustoff zu den unteren Teilen: gesprengte Granitsteine, zu den oberen: Ziegel, die auch in den Bogenleibungen nicht geputzt sind. — Von dem Maßwerk der Fenster ist nur das reicher ausgeführte des zweiteiligen Ostfensters erhalten. Patron: Dominium.

Sakramentsnische, oben mit einem Eselsrückenblendbogen abgeschlossen, welcher einen gut gezeichneten Christuskopf als Flachbild umschließt, während sich unter der Nische eine Maske befindet. XV. Jahrhundert.

Weihwasserbecken, unten viereckig, oben achteckig, aus Granit.

* *Orgelbühne*, auf der Vorder- und Unterfläche mit spätestgotischem Teppichmuster überzogen. XVI. Jahrhundert; verfallen.

Dreisitziges *Kirchengestühl* in gotischen Formen. XVI. J.

Mittelfeld eines *Altarschreins* mit handwerksmäßig geschnitzten Figuren der Jungfrau, Johannes bapt., Nicolaus; außerdem einige rohe Figuren zur Bekrönung. Vgl. Schultz, Malerinnung 155. 156.

Steinkreuz am Kirchhofe.

WIRRWITZ, 3 km von Bahnhof Koberwitz (Breslau-Zobten).

K. Pfarrkirche St. Corporis Christi. Eine Kirche in Wirbicz war bereits 1353 vorhanden und der Pleban derselben mit zwei Hufen angesetzt St. R. V. 61. Das unbedeutende Bauwerk, ein aus einem ungewölbten Chore und Langhause bestehender Ziegelrohbau mit einem roh ausgeführten, oblongen, nur wenig vor die Westmauer vortretenden Türmchen, welches mit einer unregelmäßig angelegten Stein-Pyramide abschließt. dürfte nicht vor dem Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut sein. Strebepfeiler fehlen. Das Portal mit rechteckiger Öffnung ist mit einer Renaissance-Fascie (Sandstein) umrahmt. Die Fenster sind verändert. Patron: Dominium Wirrwitz und Queutsch.

Grabstein mit zahlreichen Wappen, überstrichen.

Epitaph für Dipprand Reibnitz von Radten zu Wirrwitz † 1575. Grundform; ionische Säulen umrahmen ein Hochrelief. den auferstandenen Heiland darstellend, vor welchem die Ritterfamilie kniet; das Gebälk mit einem schwerfälligen Wappenfriese; ebenso unter dem Grundgesims Kartuschenwerk zum Abschluss. Sandstein.

Epitaph für Hans von Reibnitz und Ratte † 1596. Grundform; im Mittelfelde steht der Verstorbene, in verzerrter Haltung. Sandstein.

Orgelbühne mit ornamentaler Malerei aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Triptychon mit Malereien aus der Geschichte Christi, teils in dem barocken Aufbau verwendet, teils an den Wänden aufgestellt. Vgl. Schultz, Analekten Z. X 156.

WOIGWITZ, 6 km von Bahnhof Canth (Breslau-Freiburg).

K. Tochterkirche zu Polsnitz, St. Johannis Nep. Patron: Dominium.

Taufstein, XVI. Jahrhundert. Steinmetzzeichen. Abgebildet M. Z. III Tafel III zu 163; [,dasfelbe Zeichen am südlichen Domturme zu Breslau und als Hausmarke über einer Thür auf der Sandstraße kurz vor dem Bibliotheksgebäude‘].

Aufschablonirte *Intarsienmuster*, vermutlich, wie die unbedeutende Kirche, aus dem Jahre 1569.

ZINDEL, 18 km nördlich von Ohlau (Breslau-Oppeln).

K. Pfarrkirche adjuncta zu Meleschwitz, St. Laurentii. Eine Kirche war in Cindal bereits 1353 vorhanden und der Pfarrer derselben mit zwei Hufen dotirt St. R. V. 76. Nach dem Visitationsberichte des Domherrn Leopold Wilhelm von Tharul von 1677 war das Innere bemalt. Sie brannte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ab. M. Z. II 106. — Patron: Dominium.

Taufstein, wahrscheinlich aus Sandstein; XVI., Anfang.

Steinkreuz am Kirchhofe.



KREIS NEUMARKT.

BORGANIE, 2 km von Bahnhof Mettkau (Breslau-Königszelt).

* **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Bockau, St. Barbarae Vgl. M. Z. II 106. Der gegen das Langhaus eingezogene Chor hat die Form eines Rechtecks, dessen größere Seite in der Achse der Kirche liegt. Er ist mit einem Kreuzgewölbe auf kräftigen Rippen bedeckt, deren Kanten unter Belassung eines breiten Mittelsteges einfach abgefast sind; sie ruhen auf Maskenkragsteinen. Die Schildbogen sind nach der Längsrichtung Rundbogen, nach der Querrichtung stumpfe Spitzbogen; die Kappen steigen nach dem Scheitel zu steil an; der Schlussftein ist mit einer achtblättrigen Rosette verziert. Strebepfeiler fehlen. Das zweiteilige Ostfenster zeigt in dem spitzbogigen Schlusse einen schönen Fünfpass, dessen Dreiviertelkreis förmiger Querschnitt mit dem des kleeblattförmigen Bogens der einzelnen Fensterteile zusammenschneidet; Kämpferkapitelle sind nicht vorhanden. Nach diesen Formen ist der Schluss auf die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts als Bauzeit berechtigt. Urkundlich erwähnt wird die Kirche zuerst im Jahre 1319: Bischof Heinrich I. von Breslau (1302—1319) investirt auf Vorschlag der Erben de Borignew den bisherigen Subcustos an der Kreuzkirche zu Breslau, Heinrich, auf die Pfarrkirche zu Borganie, nachdem der bisherige Pfarrer Stancho auf seine Stelle verzichtet hat. Vgl. H. B. I 97. Der Baustoff ist Bruchstein; neuere Teile sind aus Ziegeln hergestellt. Das Patronat ruht auf dem Rittergut Borganie.

Sakramentsnische mit schlichtem Wimperg darüber, spätmittelalterlich; sie ist durch ein schmiedeisernes Rautengitter geschlossen, dessen Knotenpunkte mit Rosetten besetzt sind.

Epitaph, Grundform, aus Sandstein, von schlichtem

Aufbau, errichtet für Kaspar Schindel zu Lauterbach † 1562. Im Mittelfeld: Relieftafel, die Auferstehung des Heilandes darstellend; darunter kniet die Familie des Verstorbenen; im unteren und oberen Friese Wappen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für einen Ritter, 2) seine Frau und 3)—6) für ihre vier Kinder; 7) für eine Dame; darüber eine kleine Bekrönung; 8) ein Grabstein durch Gestühl verdeckt, alle überstrichen. Um 1600. Hv. zählt Bd. 9, 10. 18. 27. 28 aus den Jahren 1574—1611 im ganzen 11 Steine (einige doppelt), 5 mit Abb.) auf, sämtlich der Familie Schindel angehörig.

Glocken: 1) 88 cm mit dem dreimal wiederholten schlesischen Adler und der Majuskelinschrift: O Rex Glorie Veni Cvm Pace. 2) 70 cm o rex glorie veni cum pace. o konik der eren kom mit.

Linnentuch, etwa 60 cm ins Geviert mit Plattstickerei in mehrfarbener Seide. XVIII. Jahrhundert.

* **Schloss,** im Besitze des Rittergutsbesitzers Scheller, auf einem Hügel neben der Eisenbahn belegen, weithin sichtbar.

Das Bauwerk ist 4 : 7-achsig und zweigeschossig; es hat zwei einander parallele, steile Dächer, welche auf jeder Schmalseite von Giebeln begrenzt werden; auch auf der dem Gebirge (und der Eisenbahn) zugekehrten Langseite sind über der niedrigen Attika zur Begrenzung von Stichdächern zwei Giebel aufgebaut. In seiner reichen Dachbildung liegt der Wert des malerischen, architektonisch ziemlich unbedeutenden Gebäudes. Die Umrisslinien der nur durch Bandgesimse geteilten Giebel ist durch Voluten und Pfeilerchen in der der Spätrenaissance eigenen, ziemlich willkürlichen, phantastischen Weise belebt; vgl. Breslau Ring no 27 Fenster- und Thürgewände zeigen die übliche Fascie. Reicher ausgebildet ist nur das Portal der südlichen Langseite, leider etwas zerstört; es war eingefasst von stark vortretenden Pilastern mit dreiteiligem Gebälk, dessen Fries mit Wappen besetzt ist; darüber eine Kartuschentafel mit starkem Relief — vgl. Rathaus in Wünschelburg von 1609 —, welche die in Kapitalen geschriebene Inschrift trägt: 1615. Durch Gottes Gnade und Segen hab ich Christof von Mulheim vnd Domantz auf Borgany neben meinem geliebten Weibe Fraw Barbara geborne von Seidlitzen aus dem Hause Kemmendorf gebauwet dis Haus nicht aus Hoffart sondern aus Noth; deme es nun nicht gefelt, der schatz es nicht aus, sondern bauwe ihm ein bequemers und bessers. Gott bewahre und segne dieses Haus vnd alle die hier gehen ein und aus. Die Wandflächen zeigen jetzt modernen Putz, welcher Sgraffiti decken mag.

BORNE, 9 km östlich von Neumarkt.

** **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Bischdorf, St. Crucis. Im Jahre 1319 wird Conradus plebanus de Fonte als Zeuge einer Urkunde erwähnt Sg. 9. Die Kunstformen des erhaltenen Bauwerks weisen bereits auf das XIII. Jahrhundert als Bauzeit. Patron: Graf von Carmer auf Pantzkau.

Baubeschreibung: Die ziemlich umfangreiche Kirche besteht aus einem geräumigen dreiachsigen Langhause und einem quadratischen, gegen ersteres eingezogenen Chore, dessen Ostseite jetzt durch eine Füllwand gegen die (wie in Probstei, Ober-Mois und Schöneiche Neumarkter Kreises wahrscheinlich halbrunde) — übrigens jetzt abgebrochene Apsis geschlossen ist. Der Bau ist aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt. Der Chor ist kreuzgewölbt ohne Rippen; die Schildbogen und Diagonalen sind Rundbogen, übrigens nur noch roh gemauert. Der Kämpfer des Gurtbogens, welcher den Chor gegen die Apsis öffnet, ist durch ein schlichtes Kehlglied betont. Die Wände sind im äußeren durch flache Liseuen gegliedert, die Langseiten durch je 4, von denen zwei auf die Ecken kommen, der Chor durch je 2, von denen je eine an den Ecken und je eine in der Mitte der Langseite angeordnet ist, so dass es scheint, als habe man auf ein sechskappiges Kreuzgewölbe hingearbeitet; demgemäß finden sich im Chore auf der Nordseite zwei Fenster; die Südseite ist durch die neuerdings ungeschickt ergänzte Sakristei verdeckt. Die Chorfenster sind klein, halbkreisförmig geschlossen und zeigen die romanische Schräge; die Fenster des Langhauses neigen leise zum Spitzbogen. Auf der Nordseite des Langhauses ein vermauertes Rundbogenportal; auf der Südseite ein Spitzbogenportal aus Sandstein, nur abgekantet; es ist erst später eingesetzt, vielleicht nicht vor dem XVI. Jahrhundert. Auf der Südseite eine geputzte Vorhalle, welche mit ellipsenförmigen Sgraffitoquadern verziert ist, wie sie sich um die Zeit des dreißigjährigen Krieges öfter finden — z. B. an der Vorhalle der Probstkirche zu Öls. — Das Traufgesims des Chors besteht aus einem sich durchdringenden Rundbogenfries, Sägefries und geputztem Bande darüber. Vgl. die zumteil irrigen Berichte: Büsching, Reise (Lotz I 89). A. Schultz, Kunstleben 4. — Schultz, Analekten 156 in Z. X.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für Frau Anna geb. Juschin, Hausfrau Herrn Nickel Rechenbercks von Bontum zu Kadel † 1580. 2) für ein Mägdlein Hedwig Falckenhain † 1590. 3) für einen Ritter † 1593. 4) für Frau Magdalena geb. Schelendorfin, Hausfrau Herrn Melchers von Reimnitz auf Gros-Rossen † 1610. 5) für Frau Eva Reimnitz geb. Proffin † 1615. 6) für einen Ritter † 1616 und 7) seine Frau

† 1623. 8) für einen Ritter; außerdem acht Kindergrabsteine, zumteil verwittert und wie die zuerst aufgezählten meist übertüncht; stammen aus der Zeit um 1600. Hv. zählt Bd. 1, 6, 7 aus den Jahren 1580—1650 im ganzen 20 Steine auf (wovon 4 Stück mit Abb.), für die Familien Falkenhain Kuhl, Rechenberg, Reimnitz.

Sakramentsnische, einfach rechteckig umrahmt; das Umrahmungsprofil steht der Renaissance sehr nahe. Die Nische ruht auf Wappen-verzierten Kragsteinen mit der Jahreszahl 1519.

* * *Taufstein*, alte, romanische Form. Die achtseitige, mit einem Tau gegürtete Schale ruht auf einem viereckigen, von 4 Pfeilerchen flankirten Kern; die Ausführung ist ziemlich roh. XIII. Jahrhundert.

Kirchhofsmauer. Die vier Eckpunkte derselben sind mit 3/4-kreiscylindrischen Bastionen besetzt und mit Schießscharten versehen. Die Sgraffitoquadern, welche früher die Mauerflächen bedeckten, sind kaum noch erkennbar; besser erhalten sind die bekrönenden Voluten über dem Friedhofsportal. Anfang des XVII. Jahrhunderts. Vgl. Leuthen S. 473.

Groß-**BRESA**, 2 km von Bahnhof Bresa (Breslau-Reppen).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Nippern, der ‚Flucht nach Ägypten' geweiht. Erwähnt wird die Kirche in Bresna bereits im Jahre 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus. M. P. I 370. Der erhaltene, durch die Verriegelung der Mittelstütze interessante Fachwerksbau des Langhauses stammt nach der Überlieferung B. S. 104 aus dem Jahre 1707; indessen ist er vermutlich älter (etwa in das Jahr 1497 zu setzen, in welchem eine Glocke gegossen wurde) Abb. C. d. B. 1887 S. 377, Abb. 45. Der massiv in Ziegelrohbau ausgeführte, unbedeutende Chorbau ist offenbar später, etwa im XVI. Jahrhundert entstanden; er ist dreijochig mit einem Schluss nach drei Seiten des Sechsecks, mit abgestuften Strebepfeilern besetzt und, wie die Schildbogen erhärten, auf Wölbung angelegt. Das Bauwerk ist verwahrlost. Das Patronat ruht auf dem Dominium Groß-Bresa.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße — sämmtlich übertüncht: 1) für Frau Anna Khurnin † 1540, Hausfrau Herrn Achaci Haunold auf Bresa. 2) für den Knaben George Haunold † 1558. * 3) für Herrn Wolf von Haunolt den Älteren von Protsch an der Weide zu Bresa † 1572. * 4) für Frau Eva geborene von Czettritz von Neuhaus und Adelsbach, des Letzteren Frau † 1574 — von Säulen und Gebälk in den Formen deutscher Frührenaissance eingerahmt. 5) für Frau Elisabeth Busowys geborene Hobergin vom Kauderchristoph † 1589. 6) für das Knäblein Wolf Haunold

† 1589. 7) für das Mägdlein Eva Hannoldin † 1592. 8) ein Kindergrabstein von 1619. Hv. zählt Bd. 10 und 28 aus derselben Zeit im ganzen 11 Steine (zumteil doppelt, die unter 1-5, einen von 1589 [6 ?] und den unter 7 aufgezählten mit Abb.) auf.

Spätestgotischer kleiner *Klappaltar*, dreiflüglig, von 1596. Mittelfeld: Maria mit dem Kinde, links Katharina, rechts ein Bischof mit Stab und Buch; Flügel: a) Laurentius, Stephanus, Johannes ev. und bapt. b) Barbara, Magdalena, Vincenz und ein Bischof — Schnitzfiguren. Vgl Schultz, Malerinnung 159. — Analekten 156 in Z. X

Zwei *Schnitzfiguren* der h. Jungfrau. XV. Malerinnung 159.

Glocken: 1) 68 cm mit Majuskelinschrift: O Rex Glorie Veni Cum Pace. 2) 80 cm anno domine (!) mccccl̲x̲x̲x̲vii (1497) o rex glorie veni cum pace.

BUCHWALD, 7 km südwestlich von Neumarkt.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Obsendorf, St Georgii. Ng. 16. — B S. 100. Quadratischer Turm mit achteckiger Zeltspitze, schindelgedeckt. Patron: Rittergutsbesitzer Mende in Obsendorf.

CAMOESE, 6 km westlich von Bahnhof Neumarkt.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis, aus dem XVII. Jahrhundert. Ng. 17. – Patron: Fiscus.

Malereien der Decke ‚al fresco' nach B. S. 98.

Stadt **CANTH**, an der Eisenbahnlinie Breslau - Freiburg. 2951 Einwohner Kabirschky, Nachrichten über die Stadt Canth 1851.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. Im Jahre 1312 wird urkundlich der Pfarrer Nicolaus, im Jahre 1385 die Kirche selbst erwähnt Ng. 17. In seiner jetzigen Form ist das Gebäude nicht vor dem XV. Jahrhundert, zumteil aber wohl erst im XVI. Jahrhundert erbaut worden; insbesondere dürften die Gewölbe erst nach 1500 eingezogen sein. In neuerer Zeit ist das Innere hergestellt, zwar farbenprächtig, doch ohne innere Reife: so ist der alte Fugenschnitt der Pfeiler nicht beachtet; die alte Sandsteinumrahmung der Nische für die h. Öle ist in Stuck ergänzt. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Das Langhaus ist eine dreischiffige, dreijochige Hallenkirche, ebenso wie der einschiffige, zweijochige und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor mit Strebepfeilern besetzt und auf Rippen eingewölbt. An der Westseite ein Glockenturm auf quadratischer Grundfläche mit angelehntem Stiegenhause. Baustoff: Bruchstein, jetzt meist überputzt; zum Sockel ist Granit, zu den sonstigen Architekturteilen Sandstein verwendet.

Chor und Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben, das Langhaus-Mittelschiff ist mit einfachem Netzgewölbe bedeckt. Die achteckigen Haustein-Pfeiler haben ein schlankes Verhältnis — vgl. Groß-Mochbern, Kreis Breslau S. 445. Ihr Fußglied setzt sich in reichem Wechsel aus Ablauf, Plättchen, Kehle und einem Rundstab zusammen, der sich an den Ecken überschneidet; vgl. Pfarrkirche zu Zobten S. 229. Am Kämpfer laden die Pfeiler ein wenig aus und verlaufen dann senkrecht weiter in die Kappen. Aus dieser Verstärkung entwickeln sich die Rippen (Querschnitt wie Groß-Gohlau S. 468) in verschiedener Höhe: zu unterst die Diagonalen, dann die zur Hauptachse und schließlich die zur Querachse parallelen. Spätestmittelalterlicher Weise gemäß werden die Arkadenpfeiler nur durch Rippen, nicht durch Gurte verbunden. — Das Portal zur Vorhalle der Südseite war früher zweipfortig; jetzt fehlt der Mittelpfosten und der wagerechte, durch Kragsteine gestützte Sturz schwebt frei. Das Gewände ist im oberen Teile reich profilirt; ebenso das des inneren Spitzbogenportals in der Kirche. Beide dürften erst dem XVI. Jahrhundert angehören. Das Westportal ist nur einfach umrahmt; das Kaffgesims kröpft sich hoch um dasselbe herum.

Zwei *Grabsteine* aus Granit, fast abgetreten, der eine mit Widderkopf im Schilde, der andere mit eingeritztem Kelche. Vor der Südhalle.

Grabstein mit kreisförmiger, sehr undeutlicher Majuskelinschrift; zwischen den Chorstrebepfeilern.

Nische für die h. Öle, in spätgotischer Weise einfach umrahmt (siehe oben). Vgl. Z. X. Analekten 156.

Von den **Stadtmauern**, welche 1795 noch zumteil erhalten und von zwei Thoren durchsetzt waren, hat Verfasser keine Spur beobachtet. Erbaut wurden sie 1587 unter dem Bürgermeister Noë Pordes R. XI 154.

Ratsturm, unten quadratisch, oben achteckig, steigt schlank in die Höhe und ist mit neuerer Spitze abgeschlossen. Die Ecken sind in Putz gequadert. Auf den Absätzen am Übergange aus dem Viereck in das Achteck stehen 4 Löwen als Wappenhalter, aus Sandstein. Auf der Ostseite sind drei von spätestem Kartuschenwerk umrahmte Wappentafeln mit Inschriften eingemauert. Über die Bauzeit selbst giebt eine Tafel auf der Südseite Aufschluss: 1613 ist dieser Turm von den ernvesten und wolweisen Hern Christoph Biderman Borgemeister Georg Diekbein Christoph Keil Baltasar Kolmitz Hans Pole Ratmann erbavt worden.

Galgen, 1,5 km südlich von der Stadt auf dem Wege nach Fürstenau: ein cylindrischer Mauerkörper (mit Eingang)

von etwa 3 m Durchmesser, 1 m hoch. Auf ihm sind drei Pfeiler aufgemauert, in welchen Schlitze zur Aufnahme der Tragebalken ausgespart sind. Ziegelrohbau.

DAMBRITSCH, 8 km westlich von Neumarkt.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Obsendorf, St. Hedwigis. Ng. 18. — Patron: Rittergutsbesitzer Reddelin auf Dambritsch.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für den Ritter Jorge Ecke zu Damrichs † 1562, teilweis zerstört. 2) für zwei Ritter, deren Frauen und drei Kinder vom Schlusse des XVI. Jahrhunderts 3) für einen Ritter und seine Frau vom Anfang des XVII. Jahrhunderts, verwittert. Vgl. Hv. Bd. 6 zu 1562 und 1607.

Taufstein, schlicht, achteckig. Etwa XV. Jahrhundert.

* Zwei Schmiedeiserne *Grabkreuze*, XVIII. Jahrhundert.

DIETZDORF, 3 km südlich von Neumarkt.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Keulendorf, ‚Maria Hülfe' geweiht, nach amtlicher Überlieferung 1555 erbaut, welcher Angabe die unscheinbaren Formen des Bauwerks nicht widersprechen. Der quadratische Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen spätestgotischen Querschnitts (Mittelsteg mit je einer seitlichen Kehle); diese verkröpfen sich am Kämpfer um einen halbrechten Winkel abwärts. Der Schlussstein ist skulpirt. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Das Ostfenster ist zweiteilig; im Schlusse eine (schadhafte) Rosette. Baustoff: Bruchstein. Patron: Rittergutsbesitzer v. Kramsta in Frankenthal.

Sakramentsnische, rechteckig umrahmt, oben mit Zinnen abgeschlossen. Unter neuerer Tünche Farbenspuren erkennbar.

Grabstein vgl. Hv Bd. 7 zu 1596.

* Schmiedeiserner *Wandleuchter*, XVIII. Jahrh.

Glocke 62 cm mit Majuskelinschrift: O Rex Glorie Veni Cum Pace.

FÜRSTENAU, 3,5 km von Bahnhof Mettkau (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. In einer Urkunde des Herzogs Bolko von 1297 wird Henricus plebanus de Fürstenowe als Zeuge erwähnt C. S. X no 67. Nach den bei dem großen Brande von 1824 erhaltenen Formen zu urteilen, ist die Kirche in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erbaut. Der geräumige zweijochige Chor ist mit rechteckigen Kreuzgewölben auf Rippen bedeckt, die sich in den Ecken auf Kragsteine

stützen; ihr Querschnitt ist kräftig; die Kanten sind unter Belassung eines breiten Steges nur abgefast. Die beiden Joche sind durch einen starken Gurt getrennt; die für sie früher vorhandenen Wanddienste sind ummantelt; auch ist der Kämpfer höher gelegt, so dass jetzt die Bogenform nicht vollständig ist. Am äußeren rechtwinklig abgehende Strebepfeiler von etwa quadratischer Grundfläche; das aus Ablauf und kleinem Wulst bestehende Fußgesims derselben aus Formziegeln ist überputzt. Strebepfeiler finden sich auch an dem durch seine Abmessungen bedeutenden Langhause, welches ungewölbt ist. Baustoff: Bruchstein. Patron: Hofkammer der Kgl. Familiengüter in Berlin.

Grabstein mit dem flach herausgearbeiteten Wappen der Seidlitz und der früher ausgekitteten Inschrift: Mccccc rri (1521) an der mitwoche vor rtavsint merer ist gestorbe nickel seidlicz von forsten de got g. Abb. bei Hv. Bd. 21.

Nepomukstatue vor dem Kirchplatze aus Sandstein auf hohem Sockel, nicht ganz ohne Interesse.

GLOSCHKAU, 3 km von Bahnhof Dyhernfurt (Breslau-Reppen).

K. Pfarrkirche, Assumptionis Mariae. Patron: Marquise d'Absac de Majac auf Dyhernfurth, Kreis Wohlau.

Zwei *Grabsteine* 1) für Florian von Falckenhain auf Gloschkau † 1590. 2) für Maria Brunschtzraetzbarin † 1607. Nach Hv. 8 und 28 mit Abb.

Messkelch von 1581 mit Gravirungen der Evangelisten-Zeichen und des Lammes. Nach B. S 98.

Groß-**GOHLAU**, 6 km von Lissa (Breslau-Kohlfurt).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Leuthen, St. Mariae. Für den Pleban der 1353 schon vorhandenen Kirche in Galow sind zwei Hufen ausgesetzt St. R. V. 97. Nach amtlichem Berichte ist sie wahrscheinlich 1509 erbaut. Aus dem Augenschein ergiebt sich ein erheblicher Umbau gegen Schluss des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts. Ueber denselben gab früher eine sehr verwitterte Inschrift auf einer mit Kartuschen umrahmten Tafel mit dem Wappen der Seidlitz an der Westseite des Turmes Auskunft.

Der einjochige und nach drei Seiten des Sechsecks (fünf des Achtecks) geschlossene Chor ist kreuzgewölbt und mit Strebepfeilern besetzt. Die aus Ziegeln bestehenden Rippen zeigen im Querschnitt zu jeder Seite der Mittellinie Doppelkehlen. Die Form des Kreuzgewölbes ist dadurch verwickelt, dass von den zwei Kämpfern am Zusammenstoße der parallelen Chorwände und der den Anfang der das Sechseck bildenden Wände nach dem Scheitel des Triumph-

bogens Rippen angeordnet sind, welche frei unter dem Gewölbe hinwegstreichen vgl. Bd. I S. 31 und 52 und unter sich nochmals verbunden sind. Die Nordwand ist ohne Fenster. Die Strebepfeiler des unten quadratischen, oben achteckigen und mit barocker Haube bekrönten Turmes und das Westfenster sind in Putzbau gequadert; die Wände sind glatt geputzt und mit Sgraffiten, teils Quadern (vgl Borne, Vorhalle S. 463), teils wagerecht und senkrecht laufenden Flechtbändern verziert. Das Dach der Vorhalle wird durch einen kleinen Renaissancegiebel abgeschlossen; ein ähnlicher, sehr verwittert, am Kirchhofsportal. Baustoff: Ziegel; Grundmauern aus Raseneisenstein. Vgl. Leuthen S. 472. Patron: Dominium Gohlau.

Epitaph aus Sandstein. Grundform; reicherer Aufbau in späten Renaissanceformen. Auf dem weit ausladenden Grundgesimse kniet das Ehepaar und ein Kind, Alabasterfiguren kleinen Maßstabes. Mittelfeld mit Inschrifttafel: 1626 † Frau Anna Maria geb Seidlitzin, Hausfrau Herrn Heinrichs von Niebelschietz. Übertüncht.

Fünf *Grabsteine* für vier Erwachsene und ein Kind, mit den Figuren der Verstorbenen; um 1600 entstanden. Übertüncht. Vgl. Hv. Bd. 10. 11. Drei Steine für Glieder der Familie Seidlitz, einer für den Pastor Martin Walter; 1582—1597.

* Flügel eines *Altarschreins*, ein Meter breit; die Vorderseite, welcher jetzt das bekrönende Schnitzwerk fehlt, zeigt auf Goldgrund gemalt einen knienden Patricier, den Stifter, in reichem Gewande, welchen eine Reihe von Personen, wohl Heilige, umstehen: ihnen erscheint in der Höhe die Jungfrau mit dem Kinde auf der Mondsichel schwebend. XV. Jahrhundert Die Rückseite mit interessanter Teilung ohne Grundirung bemalt, ikonographisch bemerkenswert. Die zahlreichen Motive aufgezählt bei A. Schultz Analekten 50 in Z. X.

Kleiner *Altarschrein* mit den *Schnitzfiguren* der h. h. Maria, Katharina, Barbara im Mittelfelde. XV. Jahrhundert. Analekten 48. — Die von A. Schultz Analekten 46. 47. 49 aufgezählten Schnitzfiguren scheinen nicht mehr vorhanden zu sein.

Zierbeschlag der Südthür aus Schmiedeisen. XV.

Glocke 90 cm, gegossen von Steffen Getz MICH HAT ERZEVGET HANS SEIDLITZ. O KENIG DER EHREN KOM MIT FREVDEN. Schönes Bandornament, darunter die h. Dreinigkeit und das Wappen der Seidlitz in Flachrelief. Um 1600.

JERSCHENDORF, 11 km südlich von Neumarkt.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Metschkau. In Folge eines Brandes von 1704 sind von der schlichten Kirche aus

älterer Zeit nur zwei Portalgewände erhalten, wagerecht abgedeckt und mit Kragsteinen an den Ecken, 1) von der Thür zwischen der Sakristei und dem gegen das Langhaus eingezogenen Chor, 2) an der Südseite des letzteren. Hiernach dürfte der Bau nicht vor dem Jahre 1500 ausgeführt sein. Die Unterhaltung liegt der Gemeinde ob.

ILLNISCH, 7,5 km nördlich von Bahnh. Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schmellwitz. St. Annae. Ng. 46. — B. S. 33. — Patron: Rittergutsbesitzer Graf Heuckel von Donnersmark auf Romolkwitz.

5 *Grabsteine* aus den Jahren 1595—1609 für Glieder der Familie Bidau auf Romolkowitz nach Hv. 6. 7.

Sandsteinpfeiler im Dominialgarten, beschädigt, ohne wesentliche Kunstformen — soll ein Gedenkstein sein. Vgl. R. III 506

KAMMENDORF, 8 km südlich von Bahnh. Canth (Breslau-Freiburg).

Schloss, zum Rittergut, dem v. Zedlitz-Leipe'schen Fräuleinstift zu Kapsdorf, Kreis Schweidnitz, gehörig; etwa aus dem XVIII. Jahrhundert stammend, war es um die Mitte des XIX. Jahrhunderts noch von nassem Graben umgeben. Nach Skizzen von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau Blatt 16. 17.

KERTSCHÜTZ, 9 km nördlich von Bahnh Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Leuthen, S. Crucis. Erwähnt wird sie zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 M. P. 1 371. Das ganz unbedeutende, teilweise aus Ziegeln in Rohbau, teils, wie die Strebepfeiler des Chors aus Bruchstein hergestellte Bauwerk ist ohne Schmuckformen; es dürfte erst im XVI. Jahrhundert errichtet sein. Patron: Dominium Kertschütz.

Grabstein, anscheinend eines Geistlichen, der vor dem Crucifix kniet. Darunter verwitterte Inschrifttafel, von Kartuschen umrahmt. Gegen 1600.

Grabstein eines Kindes, Töchterlein des Herru Sebastian von Eisersdorf; das Kind kniet vor dem Crucifix. Um 1600. Vgl. Hv. 10 zu 1571. 1583. 1612.

Kleines *Flachbild* über der Thür zur Vorhalle, aus Sandstein, den auferstehenden Heiland darstellend. Um 1600.

Taufstein aus Sandstein, einfach, spätmittelalterlich.

Holzschnitzereien, von Schultz Z. X unter Analekten 40—42 aufgezählt; unbedeutend und zerfallen, 42 erst aus dem XVI. Jahrhundert.

KEULENDORF, 7 km südlich von Neumarkt.

K. Pfarrkirche St. Martini. Ng. 50. — Patron: Gutsbesitzer Joseph Scholz-Keulendorf.

Taufstein aus Sandstein, schlichte Achtecksform, mittelalterlich. Inschrift: 1524 — ihu — cre — mi: — se: — re' — no — bis.

Steinkreuz vor dem Dorfe an der Wegegabelung nach Pirschen.

Marktflecken **KOSTENBLUT**, 10 km westlich von Bahnhof Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche St. Godehardi. Herzog Boleslaus von Polen bestätigt 1149 urkundlich die Besitzungen des Vincenzklosters in Breslau. darunter den Markt zu Kostenblut S. R. no 33. Pabst Innocenz III. bestätigt 1201 dem Prämonstratenserkloster in Breslau dessen Besitz, darunter die Kirche des h. Godard in Kostenblut S. R. no 75. Sie war also schon vor der 1214 erfolgten Ausfetzung des Ortes zu deutschem Rechte vorhanden, vermutlich schon 1149 S. R. no 165; später erlangte er Stadtrecht; dies geht z. B. hervor aus der Inschrift an der Südvorhalle: Johannes Greber consul fieri fecit anno salutis 1585 29 Junii. Erbaut wurde die auf uns gekommene Kirche am Ausgange des Mittelalters.

Der gegen das Langhaus eingezogene, gerade geschlossene Chor ist mit zwei oblongen Kreuzgewölben auf Rippen spätestgotischen Querschnitts bedekt, die mit Abschrägung des Mittelsteges aus der Wand herauswachsen. Der Gewölbeschub wird von Strebepfeilern aufgenommen, die an den Ecken diagonal angeordnet sind. Baustoff: Bruchstein. Die Vorhalle von 1585 hat ein geputztes Giebelchen, welches durch Pilaster und verkröpfte Gesimse geteilt und durch viertel-, bezw. in der Mitte durch einen halbkreis-förmigen Aufsatz bekrönt wird. Das Rundbogenportal ist rund abgefast. Patron: Fiscus.

Glocke: 1) 94 cm mit Inschrift in älteren Majuskeln: O Rex Glorie Veni Cum Pace Amen, dem schlesischen Adler im Schilde und mehreren Marken 2) 81 cm o sancte gothard ora pro nobis anno salvtis m ccccv (1505), darunter die Flachbilder der h. Jungfrau und der h. Anna selbdritt.

Kelchtuch aus Silberbrokatgewebe mit Plattstickerei; das Mittelstück mit Krone und dem Monogramm Christi in Plattstickerei und Aufnäharbeit. XVIII. Jahrhundert. Schadhaft.

Kasel; weißer Atlas mit Streublumen. XVIII. Jahrh.

Staupsäule, östlich vor dem Friedhofe, mit dem zweistufigen Unterbau etwa 3 m hoch, mit schlichtem Kapitell und quadratischer Abakusplatte; der obere Aufsatz fehlt. Wahrscheinlich XVI. Jahrhundert. Vgl. R. III 506.

KRINTSCH, 7 km südöstlich von Neumarkt.

Die M. Z. II 105 erwähnten Schnitzwerke sind nicht mehr vorhanden. — Vgl Z. X. Analekten 156. — Ng. 57.

LANDAU, 5 km südlich von Bahnhof Canth (Breslau-Freiburg).

K. Tochterkirche St. Mariae. Erwähnt wird sie zuerst in einem Notariats-Instrument von 1418 H. B. I. 705. Am West-

turme ist das Mitra-gekrönte Wappen der Praemonstratenser (in Breslau) eingesetzt, denen die Kirche einst gehörte Ng. 62; von der verwitterten und übertünchten Inschrift ist nur die Jahreszahl MDLXIX (?) erkennbar: um diese Zeit (amtliche Angabe 1568) wurde die Kirche erbaut.

Sie ist aus Bruchstein in Putzbau ausgeführt. Der eingezogene Chor ist nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt. Strebepfeiler finden sich auch an den ausfpringenden Turm-Ecken. Der Chor ist mit einer Tonne und einschneidenden Stichkappen eingewölbt, deren Schnittlinien sich um einen Stumpf verlängern. Die Fenster sind mit Stichbogen geschlossen. Das Portal der Südseite und das zur Sakristei sind rundbogig und mit Renaissance-Fascie kräftigen Profils umrahmt. Patron: Fürst Blücher-Krieblowitz.

Schmiedeiserner *Anziehring* an der Sakristeithür.

Glocke, 52 cm, ohne Inschrift.

LEUTHEN, 7 km westlich von Bahnh. Lissa (Breslau-Kohlfurt).

K. Pfarrkirche St. Josephi. Erwähnt wird sie zuerst im Decemregister des Nuntius Galhardus vgl. Ng. 66 und B. S. 103. Die aus Ziegeln und Granitfindlingen, wohl noch im Mittelalter erbaute Kirche wurde in der durch Friedrichs des Großen Sieg am 5. Dezember 1757 bekannten Schlacht zur Ruine. Sie wurde 1869 nach Angaben Stülers wiederhergestellt. Kiesel, der Veteran von Leuthen und seine Baugeschichte. Breslau 1869. Goerlich & Coch. Von dem alten Bau verblieb außer den Umfassungsmauern nur der im Sinne des Backsteinbaues durch über Eck gestellte Pfeiler und Nischen gegliederte und mit kleinen Freipfeilerchen auf den Staffeln belebte, leider damals überputzte Ostgiebel. — Ein auf dem Friedhofe liegendes Portalgewände aus Sandstein in spätmittelalterlichen Formen soll in die Kirche von Groß-Gohlau eingefügt werden. Das Patronat ruht auf dem Dominium Leuthen.

Sakramentsnische mit reicherer spätgotischer Umrahmung, welche das Veronicabild als Flachrelief umschließt.

Zwei *Grabsteine* der Familie Seidlitz mit den Figuren der Verstorbenen. XVI. Jahrhundert; übertüncht. Vgl. Hv. 10 zu 1582.

Anna selbdritt, kleine aus Holz geschnitzte Gruppe, etwa aus dem XIV. Jahrhundert. In einer Nische am äußeren, sehr verwittert.

Chorgestühl mit reichem, aus Eichenholz geschnitztem Baldachin. Um 1600. Einfacheres Gestühl gegenüber; ähnlich die Brüstung der Empore.

* *Glocken:* 1) 89 cm: 1538 BENEDICTVS DOMINVS DEVS ISRAEL QVIA VISITAVIT. Schönes Ornament mit

Delphinen. 2) kleine Glocke mit trefflichen Festons, auf denen Putten sitzen, von 1783.

Friedhofsmauer, etwa 2,5 m hoch, wie die in Borne mit vier Bastionen befestigt und mit — meist abgewitterten — Sgraffiten geschmückt, deren schlichte Motive sich am Portale zu figürlichen Darstellungen steigern. Nach der — mit Kartuschen umrahmten Inschrifttafel im Jahre 1608 von Christoph von Hohberg und seiner Gemahlin Anna geb. von Schellendorf erbaut. — Am Portale ein *Halseisen;* vgl. Rotsürben und Namslau.

Marktflecken Deutsch-**LISSA** an der Eisenbahnlinie Breslau-Liegnitz.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Durch den in einer Urkunde von 1248 als Zeugen erwähnten Konrad, Pfarrer in Lesnic wird die Kirche als vorhanden erwiesen S. R. no 663. Das erhaltene, unbedeutende Bauwerk ist wohl erst am Schlusse des Mittelalters errichtet worden. Das früher dreischiffige Langhaus ist jetzt, wo die Arkadenpfeiler fehlen, mit einer Bretterdecke bedeckt; der eingezogene Chor ist zweijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt, während die Gewölbe erst im XVIII. Jahrhundert eingezogen sind. Der bei einem Brande von 1787 seiner Spitze beraubte Turm steht in der Ecke zwischen Chor und Langhaus. Baustoff: Ziegel, anfänglich ohne Verputz, Turm aus Granit und Raseneisenstein. Patron: Majoratsherr von Lissa, Fürst zu Putbus.

Grabstein aus Granit mit Majuskelinschrift: Hic — iacet — Hon orabilis — Vir — Pavlvs — Valentin — Kelleror — Orate P. Eo. Die mit lateinischen Buchstaben gedruckten Teile abgetreten. Vor der Kirchthür. Vgl. R. IX 352.

Zwei *Grabsteine*, aus der eingegangenen Kirche in Muckerau bei Lissa herübergenommen vgl. № 79: 1) für eine Frau mit drei Kindern, von 1671. 2) für Frau Ursula Uttmann geb. von Sewolinszkin, Erbfrau auf Kertschütz † 1676 — beide mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße.

* Bruchstücke eines *Altarschreins* von höherem Kunstwerte; erhalten sind das Mittelfeld und der linke Flügel. Ersteres zeigt, auf Goldgrund gemalt: (S. Anna Virgine cum Maria et ihu filio suo — daneben sanctus nicolaus pontifex und sanctus stanislaus pontifex. Auf der Innenseite des Flügels oben die hh. Barbara und Katharina, unten die vier Kardinaltugenden: fides, spes, sophia, caritas.) Nach Schultz, Malerinnung 153 aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Vgl. M. Z. II 156.

Glocke, 66 cm; a mcccclxxvi (1476); die übrigen um den oberen Rand laufenden Buchstaben dienen nur als Füllwerk.

Grabstein aus Granit mit langer hebräischer Inschrift. Vor dem katholischen Pfarrhause.

LORZENDORF, 2 km von Bahnhof Mettkau (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Groß-Peterwitz, St. Laurentii. Ng. 71. — Patron: Graf Arthur von Saurma-Jeltsch auf Lorzendorf.

Relieftafel mit Darstellung der Geburt, Kreuzigung und Auferstehung; unten kniet die Familie des Verstorbenen. Seitliche Einfassungen mit aufsteigendem Blattwerk der Frührenaissance: Bruchstück eines Epitaphiums.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für Herrn Hans Sauerma von und auf der Jeltsch zu Lorzendorf † 1602. 2) für dessen 1618 verstorbene Frau. 3) für eine Dame von 1627, übertüncht. In der Turmhalle ist das Wappen der unter 1) genannten Familie eingemauert. Vgl. Hv. 9, 10, 21.

Ober-**MOIS**, 11 km südwestlich von Neumarkt. Jungnitz, Geschichte der Dörfer Ober- und Nieder-Mois. Breslau 1885.

* **K. Pfarrkirche** St Martini, — nach einer untergeschobenen, für den vorliegenden Zweck aber wohl beweiskräftigen Urkunde aus der Zeit von 1235 — sanctae Mariae sanctorumque Martini et Caeciliae genannt. Vgl. Z. XIV 571. In einer Urkunde ohne Datum und Ortsangabe S. R. no 177 a lässt Bischof Laurentius von Breslau den Umfang der Kirchensprengel des Klosters Leubus: Städtel Leubus, Schlaup und Uyazd-Mois abgrenzen; dies geschah wahrscheinlich im Februar 1217. S. R. no 178. — Jungnitz 15. Dieser Zeit mag auch der gegen das Langhaus etwas eingezogene quadratische Chor nebst der anschließenden halbkreisförmigen Apsis angehören. Ersterer ist mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen, letztere mit einem Viertelkugelgewölbe bedeckt: sie öffnet sich gegen den Chorraum ohne Wandvorlagen und Gurtbogen; doch ist der Kämpfer an dieser Stelle (allein) entsprechend dem des Triumphbogens betont. Die Schildbogen sind Halbkreise, die Diagonalen Ellipsen. Die Fenster der Apsis sind rundbogig geschlossen. Das Langhaus ist jüngeren Charakters. Baustoff: Bruchstein. Patron: Rittergutsbesitzer v. Wietersheim auf Neuhof, Kreis Striegau.

Grabstein mit den Figuren der Verstorbenen 1) für ein Töchterlein Herrn Christophs von Strachwitz auf Kernitz † 1590. 2) für ein Söhnlein Georg des-

selben † 1600 — beide an der Friedhofsmauer. Jungnitz 163 Anm. 4. 3) für Frau Katharina geb. Winnigken, Hausfrau des Grafen von Seidlitz und Hartau auf Ober-Vernitz † 1625.

Glocken: 1) 89 cm. Von der Inschrift giebt nur die Jahreszahl mcccclxxxi (1481) einen Sinn; die weiteren Buchstaben dienen lediglich als Verzierung; unter der Inschrift in einem Vierpass der schreitende Adler des Johannes ev. wie in Bertholdsdorf, Kreis Striegau. 2) 73 cm. ave maria gracia plena dominus tecum ihesus mcccccciiii (1504). ferner auf der Plattform: iorge werner sanct(v) maria cu ober mois. Vgl. Jungnitz 191.

Pastellbild 18 : 58 cm, Vision des h. Franciscus. Angeblich von Willmann. Vgl. Jungnitz 202 Anm. 2.

NEUDORF. 2,5 km von Bahnhof Canth (Breslau-Freiburg).

K. Tochterkirche von Canth, Simonis et Judae. Ng. 83. — Patron: Fiscus.

* *Sakramentsnische*, in die Sakristei des Neubaues herübergenommen und für die Kohlen des Weihrauchgefässes benutzt. Auf der im Gegensatz zu den spätgotischen Sakramentsnischen rechteckigen Umrahmung die Majuskelinschrift: Verbom Caro Factv Est Et Habitavit Inobis Com Gloria Vidimvs Quasi Vnigeniti (Ev. Johannes I 14: . . . . in nobis et vidimus gloriam ius, gloriam quasi unigeniti a patre . . .) Die Nische ist im unteren Teile — wohl für die h. Öle — durch einen wagerechten Boden abgeteilt. Innerhalb der rechteckigen Umgrenzung findet sich oben ein durch Nasen bereicherter Spitzbogen, welcher auf die Mitte des XIV. Jahrhunderts deutet.

Steinkreuz vor dem Dorfe in Richtung auf Canth.

Kreishauptstadt **NEUMARKT**, mit 5862 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Breslau-Kohlfurt. Heyne, Urkundliche Geschichte der Stadt Neumarkt. Glogau 1845.

K. Pfarrkirche St. Andreae. Patron: Fiscus.

* I. *Romanisches Langhaus.* Durch den 1233 in einer Urkunde des Herzogs Heinrich I. als Zeugen aufgeführten Henricus plebanus de novo foro wird die Kirche als bereits vorhanden erwähnt S. R. no 425. Aus den spärlichen Formen, welche an dem aus jener Zeit allein erhaltenen Langhause gerettet sind, lässt sich unter Berücksichtigung der überlieferten Angabe, dass das Schloss Neumarkt schon unter Heinrich I. öfters als herzogliche Residenz diente und der urkundlich beglaubigten Thatsache, dass Neumarkt (als erster Ort Schlesiens) bereits

im Jahre 1214 (Hallisches und Magdeburgisches) Stadt-Recht besaß S. R. no 165 466, schließen, dass das Langhaus bereits vor dem Mongoleneinfall begonnen war. Dieser arg verwahrloste Bauteil ist eine dreischiffige, sechsjochige romanische Pfeilerbasilika, in Ziegelrohbau hergestellt. Die Gewölbe des Mittelschiffes fehlen; die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe gehören dem Spätmittelalter an. Die Fenster sind im XVIII Jahrhundert eingebrochen. Im Westen ist an die Kirche um die Mitte des XIX. Jahrhunderts ein Unterbau für zwei Türme in Theater-gotischen Formen angebaut. Eine neuere Herstellung dieses Teiles ist im Sinne der Kunst bedeutungslos. Aus dem XIII. Jahrhundert sind an Kunstformen vorhanden: 1) ein Stück Rundbogenfries auf der Südseite des Obergadens; die Zwischenflächen sind verputzt. 2) Teile eines Rundbogenfrieses am nördlichen Seitenschiffe. 3) flache, an den Kanten mit einem Karniesgliede gesäumte Lisenen am nördlichen Seitenschiffe. 4) ein Stück schrägen Sockels, ebendaselbst. 5) drei vermauerte kleine Obergadenfenster auf der Nordseite; die drei andern sind bei dem Durchbruch der Fenster im XVIII. Jahrhundert verschwunden.

II. *Spätgotischer Chor.* Im Jahre 1378 werden für den Bau der Kirche St. Andreas und für die Minoritenkirche Stiftungen verzeichnet. 1388 werden vyr Fenstyr mit denn Formin (wohl das Maßwerk) zur Ausführung und die Vermauerung von 24 000 Ziegeln u. s. w. an Meister Claus vergeben Heyne 58. 63. Der Augenschein bezeugt, dass der Chor in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts begonnen wurde, zweifellos nach Beseitigung einer alten Choranlage, die wie die Dorfkirchen in Ober-Mois, Probstei und Schöneiche mit halbkreisförmiger Apsis versehen zu denken ist. Der Chorbau übersteigt bei gleicher Dachneigung das Langhaus ganz erheblich. Er ist einschiffig, dreijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen. Seine Decke besteht aus einem einfachen Netzgewölbe, dessen Rippen auf sculpirte Kragsteine aufsetzen. Gewölbevorlagen fehlen ganz. Der Schub wird auf Strebepfeiler übertragen, welche mit kleinen Wimpergen abschließen. Die schlanken Fenster, welche bis auf das Kaffgesims herunterreichen, sind zumteil vermauert; die in alter Weise erhaltenen sind dreiteilig und im oberen Abschnitte mit spätem Maßwerk gefüllt; letzteres sowie die Architekturformen des Chors überhaupt bestehen aus dem damals zu diesem Zweck ausschließlich verwendeten Sandstein, während die Mauern selbst aus Ziegeln aufgeführt sind.

Anbauten. An den Chor ist auf der Nordseite eine zweijochige Sakristei, auf der Südseite ein bis zum Dach reichendes Treppentürmchen, beide im Mittelalter ange-

baut. — Am Langhause findet sich auf der Nordseite ein schlichtes, mit Renaissancefascie umrahmtes Rundbogenportal von 1579, auf der Südseite ein mit Spiegelquadern eingefasstes Rundbogenportal von 1587. — Der Glockenturm steht abseits, südöstlich vor der Kirche; er ist auf quadratischer Grundfläche als Ziegelrohbau mit Sandsteingesimsen im Spätmittelalter errichtet. Seine Spitze hat er 1598 eingebüßt. Heyne 65.

Epitaph, einfache Grundform, im Mittelfelde eine Tafel mit flacherhabenen Darstellungen, welche auf die Erlösung der Menschen Bezug haben. Unten kniet die zahlreiche Familie des Verstorbenen. XVI. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für Frau Margareta Salischen von Stefesdorf. Herrn Zeppe's von Steffsdorf eheliche Hausfrau † 1559. 2) für ein Söhnlein Christof Herrn Melchiors Veickau auf Zischwitz † 1580. 3) für ein Töchterlein Herrn Peters von Reinbaben und Kadel † 1590. 4) für ein Wickelkind, Maria, Eleonora Utmann zu Frankenthal † 1674, Quertafel. 5) für eine Dame † 1676. 6) für einen Ritter aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. 7) für Herrn Wolfgang Heinrich von Klüx in Groshemmersdorf, Herrn in Frankenthal, geb. 1651, † im XVIII. Jahrhundert. Vgl. Hv. 6 20.

Statuette der h. Jungfrau aus Sandstein. XV. Jahrhundert. Westportal.

* *Kleiderschrank* aus Kiefernholz, in mittelalterlicher Einteilung, mit Zinnenkrönung und Spruchbändern in Flachschnitzerei, von 1513. Daran ein Anziehring aus Schmiedeisen. — Zwei andere Wandschränke, einer dem vorigen ähnlich, einer mit plastischen Mustern spätmittelalterlichen Gepräges. Sakristei.

Einfaches *Chorgestühl* mit geschnitzten Pilastern. XVI. Jahrhundert. Chor.

Minoritenkirche zum h. Kreuz, im Besitz der evangelischen Gemeinde, welche sie als Lagerraum vermietet. Joachim Radak schenkt 1331 den fratres minores in Novo foro eine Wiese in Raskendorf. H. B. I 277. Es ist dies die erste urkundliche Erwähnung. Wenn auch anzunehmen ist, dass das (angeblich schon von der h. Hedwig gegründete) Kloster bereits längere Zeit vorher bestand, so muss doch sein Besitz nur unbedeutend gewesen sein, da der Massivbau der Kirche nicht vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts, der des Klosters erst 1721 erstand Heyne 58 f.

Baubeschreibung. Die unbedeutende, als Ziegelrohbau unter Verwendung von Haustein zu Architekturteilen ausgeführte

Kirche besteht aus dem einschiffigen, zweijochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chor und dem dreischiffigen, vierjochigen Langhause, welch' letzteres als Halle ausgebildet ist. Beide Bauteile sind mit Strebepfeilern besetzt. Die Seitenschiffe sind mit spätgotischen Kreuzgewölben auf Rippen, das Mittelschiff ist durchweg mit Gewölben aus dem XVIII. Jahrhundert bedeckt. — Zur Anlage einer Treppe ist an der Nordostseite des Langhauses das Seitenschiff durch eine eingezogene Mauer verengt. — Die Pfeiler sind quadratisch mit einfach (ohne Formsteine) abgetreppten Ecken. Kämpfergesimse wurden erspart. — Auf der nach der Stadt zu belegenen Nordseite findet sich ein reicheres Portal spätestgotischen Gepräges; die umrahmenden Glieder laufen sich auf eine Schräge tot, während der Kämpfer noch mit — sehr krausem — Blattwerk verziert ist. Im Scheitel des Spitzbogens eine Maske. Um das Portal ist das Kaffgesims rechtwinklig herumgekröpft. Ein einfacheres Portal auf der Westseite. — Die Fenster sind im XVIII. Jahrhundert verändert. Das Bauwerk befindet sich in schlechtem Zustande. — Lichtmaße nach Zeichnungen der Kreisbauinspection Neumarkt: Spannweite des Mittelschiffes = 19,0′. Breite der 3 Schiffe zusammen = 49′. Länge der ganzen Kirche = 111,0′. Gewölbehöhe = 45′.

Anbau. In Richtung der Querachse ist auf der Nordostseite des Langhauses eine einjochige und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Kapelle angebaut; sie ist kreuzgewölbt auf Rippen und mit Strebepfeilern besetzt. Die Fenster sind zweiteilig, oben mit magerem Maßwerk gefüllt, welches aus je einer Steinplatte geschnitten ist; in demselben sind Nasen nicht mehr vorhanden, so dass der Schluss auf das XVI. Jahrhundert als Bauzeit vielleicht gerechtfertigt erscheint.

Befestigungsbauten. Die die Stadt in weitem Umfange einschließenden Mauern sind fast vollständig erhalten. Bis 1818, wo sie drei Fuß hoch abgetragen wurden, hatten sie eine Höhe von 15′, eine Breite von 4′. [An einer Stelle findet sich die in dem Ordenslande Preußen häufige Rauten-Musterung aus schwarzverglasten Ziegeln.] Sie bestehen nur an der Stelle des abgebrochenen Schlosses auf der Südwestseite aus Granitfindlingen, sonst aus Ziegeln; die Fugen derselben laufen zumteil mit der Bergneigung parallel. Vgl. Z. f. B. 1886 Sp. 188. Die Mauern waren rings um die Stadt durch Türme, Weichhäuser (Basteien) und 4 (5) Thore unterbrochen: von ihnen sind nur noch geringe Bruchstücke erhalten; ebenso ist der Wall bedeutend eingeebnet und nur auf der Südseite nebst dem doppelten Graben einigermaßen erkennbar. — Das Schloss, welches bis 1803 vorhanden war, war ein „uraltes massives Gebände von 3 Stockwerken. An der Abendseite befand sich ein runder

Turm mit 6 Ellen starken Mauern. Der Burgplatz war nicht groß. In diesem Gebäude befanden sich nur 4 große Zimmer und einige Nebenräume Heyne 34 ff.

Rathaus. Das unbedeutende und verbaute Gebäude mag nach den wenigen Achitekturformen zu urteilen, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts errichtet sein, der in Ziegelrohbau ausgeführte Turm vielleicht etwas früher. Letzterer wird von einer zopfigen Haube bekrönt. Im Lichthofe befindet sich ein kleiner, geputzter Renaissancegiebel. Der Südgiebel ruht auf einer Pseudozinnengalerie. Er ist durch fünf über Eck gestellte Pfeiler geteilt, zwischen welche jene in Schlesien oft vorkommenden, mit gemauerten Kreuzen ausgesetzten Fenster-artigen Blenden eingefügt sind. Der ganze Giebel ist geputzt; er ist im oberen Teile schadhaft Vgl. Heyne 128.

NIMKAU, an der Eisenbahnlinie Breslau-Kohlfurt.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Nippern, St. Mariae. Sie wird zuerst im Zinsregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 371. Das unbedeutende, aus Ziegeln und Bruchstein als Putzbau errichtete Bauwerk dürfte im Spätmittelalter erbaut sein: der nach halbem Sechseck gebildete Chorschluss ist mit Strebepfeilern besetzt. Nach einem Brande von 1710 ist er mit einem zopfigen Giebel überbaut. B. S. 104. — Patron: Fiscus.

Geschnitzter *Holzrahmen* in Rococoformen auf dem nördlichen Nebenaltar. XVIII. Jahrhundert.

Löwenkopf mit Anziehring aus Bronzeguss. Südthür.

* *Kugelkronleuchter* für sechs Kerzen aus Bronzeguss. Nach 1700.

Kasel aus rotem Atlas mit Streublumen in Plattstickerei; dgl. aus weißem Rips mit eingewebten Streublumen. Beide aus dem XVIII. Jahrhundert.

NIPPERN, 3,5 km von Bahnhof Nimkau (Breslau-Kohlfurt).

K. Pfarrkirche St. Mariae. Ng. 86. — Z. X Anal. 156. — Patron: Fiscus.

Kapella aus Brokatstoff. XVIII. Jahrhundert.

OBSENDORF, 8 km südwestlich von Neumarkt.

K. Pfarrkirche St. Laurentii. Sie stammt angeblich aus dem XIII. Jahrhundert B. S. 99. In den Kirchenverzeichnissen des XIV. Jahrhunderts kommt sie nicht vor Ng. 87. Das erhaltene, aus Bruchstein hergestellte Gebäude dürfte, wie eine an dem zur Stütze des Unterzuges der Balkendecke dienenden Ständer befindliche Zahl besagt, im Jahre 1615 erbaut sein. Aus dieser Zeit stammt ein nach unten in Festons und Engelköpfchen auslaufender * Stuckfries unter der Decke und auf dem Ständer, welcher leider durch ein 1732 aufge-

nageltes Wandbrett und durch Tünche verunziert ist. Um diese Zeit wurde die Decke — übrigens flott — bemalt. Patron: das Dominium Obsendorf.

Epitaph. Grundform in schlichter Behandlung; Mittelfeld mit Darstellung der Auferstehung. Für Christof Landskron auf Opsendorf † 1576.

Bruchstück eines *Epitaphs* in Spätrenaissanceformen von etwa 1630. Übertüncht.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für eine Dame, † 1603. 2) für einen Ritter aus derselben Zeit. Uebertüncht.

Statuette der h. Jungfrau, holzgeschnitzt, spätmittelalterlich.

Mittlere *Glocke* ohne Inschrift.

Groß-**PETERWITZ**, 5 km westlich von Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche S. Katharinae. In einer Urkunde des Domherrn Petrus von Breslau von 1298 wird Benedictus, Pfarrer von Peterwitz als Zeuge erwähnt S. R. no 2498; vgl. Nr. 94. Der eingezogene Chor ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit Strebepfeilern besetzt und mit einem Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Rippen spätmittelalterlichen Querschnitts sich ohne Kragstein zunächst wagerecht aus der Wand entwickeln und sich dann senkrecht aufwärts biegen. Die zweiteiligen Fenster zeigen einfaches Maßwerk mit mageren Nasen. Die Kirche dürfte nicht vor der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erbaut sein. Patron: Graf zu Limburg-Stirum zu Groß-Peterwitz.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen — sämtlich übertüncht: für ** 1) und 2) den Ritter Conrat von Nimitz und Silbitz aufm Burglehen Groß-Peterwitz und seine Frau Margareta geb. Gotschin von der Schwarzbach, † 1567 — beide verbunden, von Pilastern mit Gebälk und Akroterien umrahmt. Die Füllungen der Pilaster mit dem Frührenaissanceblattwerk gehören zu den frischesten Schöpfungen jener Zeit. 3) für ein Söhnlein Herrn Christophs von Nimitz auf Groß-Peterwitz † 1585. 4) für ein Wickelkind † 1594. 5—8) in der Sakristei für 3 Ritter und 2 Frauen, von 1599, 1602, 1610, ... 9) für einen Ritter aus der Zeit des großen Krieges — mit Schlapphut.

Sakramentsnische, spätmittelalterlich; einfach umrahmt.

* *Taufstein* in Spätrenaissanceformen von 1616. Schadhaft.

Einfacher *Zierbeschlag* zur Sakristeithür aus Schmiedeeisen.

Glocke: 76 cm, mit zwei Zeilen spätestgotischer Majuskeln, die nur teilweise Worte ergeben.

Vier *Kaseln*. Atlasgewebe mit Streublumenmustern. XVIII. Jahrhundert.

PIRSCHEN, 9 km südlich von Neumarkt.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 95. — A. S. 254. — Patron: Gemeinde.

Grabsteine. Hv. zählt Bd. 7 aus den Jahren 1555—1617 zwölf auf.

Glocken: 1) 73 cm, o rex glorie veni cum pace olomreng (?) mcccclxxxxiiii (1494) . . . . 2) 41 cm, ohne Inschrift. 3) 65 cm, anno domini mcccccix (1509) ave maria.

POHLSDORF, 5 km von Bahnhof Mettkau (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Groß-Peterwitz, St. Pauli. Ng. 95. — Patron: Rittergutsbesitzer v. Woikowsky-Biedau auf Pohlsdorf.

Taufstein von 1580, ganz schlicht.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für Frau Hedwigis geb. Schirin von Koez, Hausfrau Herrn Hans Schindels † 1564. 2) für Herrn Valten von Seidlicz von Kunau † 1567. 3) für seine Frau Dorothea geb. Schindel † 1577. 4) für den Ritter Hans von Bidaw † 1579. 5) für den Ritter Caspar Seidlitz zur Struse † 1580. 6) für eine Dame, † 1598. 7) für Jungfrau Barbara geb. Seidlitz (ohne Datum!) vom Anfange des XVII. Jahrhunderts. 8) und 9) für zwei Damen, von 1605 und 1625 (Frau Eva Riegel auf Panzke). 10) und 11) für zwei Ritter von 1609 (Hans v. Biedl auf Pohlsdorf, Stuse und Pirschen) und 1617. 12) und 13) zwei Kindergrabsteine — meist übertüncht. Hv. zählt Bd. 7 und 20 zwölf Denkmäler auf, die hier unter 4, 5 (unter 1530), 9, 10 genannten mit Abb.

POLSNITZ, 1 km von Bahnhof Cauth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche St. Nicolai. In einer Urkunde des Domherrn und Offizials Petrus von Breslau von 1298 wird Eberwin, Pfarrer in Polsnitz als Zeuge erwähnt Ng. 96. Das erhaltene Bauwerk stammt aus dem Spätmittelalter und ist im Anfang des XVIII. Jahrhunderts umgebaut. Der Chor ist einjochig und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen; er ist kreuzgewölbt; die Ziegel-Rippen wachsen ohne Kragstein aus der Wand. Baustoff: Bruchstein, zu den Gesimsen Sandstein. Patron: Fürst Blücher auf Krieblowitz.

Taufstein mit Rococo-Verzierungen. Sandstein.

Mittlere *Glocke* ohne Inschrift.

Steinkreuz zwischen Polsnitz und Bahnhof Cauth, zwischen Kilometerstein 0,4 und 0,5. Vgl. R. III 506.

PROBSTEY, westlich an die Stadt Neumarkt anstoßend.

** **K. Begräbniskirche,** früher Probsteikirche, St. Mariae. Das früher mit ihr verbundene Ausfätzigen-Hospital, gestiftet von Herzog Heinrich I. wird urkundlich bereits 1234 erwähnt C. S. VII 203. — Z. III 46. — H. B. I 267 ff. — S. R. no 532. Der Augenschein erweist die Kirche als im Mittelalter erbaut und zwar den Chor als etwa aus dem zweiten Viertel des XIII., das Langhaus etwa aus dem XIV. Jahrhundert stammend. Vgl. Z. XIX 408. Sie wurde 1699 umgebaut: u. a. wurden die Fenster erweitert und das Tonnengewölbe des Langhauses eingezogen. Vgl. B. S. 99.

Baubeschreibung. An den gegen das geräumigere Langhaus eingezogenen quadratischen Chor schließt sich eine ebenfalls eingezogene Halbkreis-Apsis, letztere mit einem Viertelkugelgewölbe, ersterer mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen bedeckt, dessen Schildbogen und Diagonalen Halbkreise sind. Die Südwand des Chors ist durch zwei Lisenen nahezu quadratischen Grundrisses, die Apsis durch deren vier belebt; sie sind einen Ziegel tief; gegen sie läuft sich das aus Plättchen, Rundstab und Kehle reicher als gewöhnlich gegliederte Hauptgesims tot. — Der Chor öffnet sich gegen das Langhaus durch einen Rundbogen; er ruht auf einem mit vorgelegter Halbkreis-Säule besetzten rechteckigen Vorsprunge; der Kämpfer besteht aus romanischen Gesimsgliedern. Die Kämpfer des Kreuzgewölbes sind durch kleine romanische Kragsteine betont. Der Kämpfer des Kugelgewölbes ist ringsum durch ein Kehlglied hervorgehoben. Der Chor war als Ziegelrohbau ausgeführt; jetzt ist das ganze Gebäude überschlemmt. Patron: Domkapitel zu Breslau.

Steinkreuz an der Wegegabelung nach Schönau und Schöneiche.

PUSCHWITZ, 7 km von Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Malkwitz, St. Michaëlis. Im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 wird die Kirche von Sodgazovicz (soll wohl Bogdaschovicz heißen) erwähnt M. P. I 371. Das erhaltene Bauwerk dürfte nicht vor dem XVI. Jahrhundert errichtet sein. Es besteht aus vier Jochen und ist nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Es ist aus Ziegeln, die Westmauer teilweise in Granit ausgeführt, geputzt, mit Strebepfeilern besetzt; die Fenster sind spitzbogig geschlossen. Der wagerechte Sturz des Portals der Südseite ist mit einem Spitzbogenfriese verziert, dessen Kämpfer abwärts in Lilien endigen — vgl. Südportal der Schlosskirche in Oels. Das Portal ist schadhaft und überdies verbaut. Die äußeren Wandflächen sind mit Sgraffiten, Quadern und Bändern,

— ähnlich wie am Schlosse zu Peterwitz, Kreis Striegau — verziert. Patron: Dominium Puschwitz.

* *Taufstein*, einfache, aber gefällige Form. 1577.

Statuetten, aus Holz geschnitzt: Johannes ev. und Maria, in 1/4-Lebensgröße, mittelalterlich, vermutlich von einem Triumphkreuze. Auf dem Boden. M. Z. II 105.

Glocke: 66 cm, mit guten Flachbildern der hh. Michael, Xaverius und der h. Familie. Gegossen 1743 von Gottfried Schnelrad (Breslau).

Friedhofsportal mit Volutengiebel der Renaissance.

RACKSCHÜTZ, 10 km nordwestlich von Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Polnisch-Schweinitz, St Johannis Nepomukii. Ueber die älteren Schutzheiligen Ng. 101. Durch den 1301 urkundlich erwähnten Paulus, Pfarrer in Radacowicz, wird die Kirche als vorhanden erwiesen Ng. 101. Massiv ist nur die Sakristei. Das Gewände der zu ihr führenden Thür ist mit Kehle und Stäben, welche sich nach spätgotischer Art im Scheitel durchschneiden, umrahmt; die Glieder laufen sich auf eine schlichte Schmiege tot. Sandstein. Patron: Dominium daselbst.

Grabdenkmäler. Hv. zählt Bd. 6. 7. 10 aus den Jahren 1524–1622 sieben der Familie Falkenhain angehörige auf, das erste mit Abb.

Schnitzwerke vgl Schultz, Analekten Z. X 145. no 32–36:

Kleiner Altarschrein, dreiflüglig. Außenseiten auf Goldgrund bemalt; das geschnitzte Mittelfeld enthält Darstellungen der h. Katharina und einer anderen weiblichen Heiligen, Maria mit dem Kinde. Barbara und Elisabeth — ferner zur Linken: Verkündigung und Geburt, zur Rechten: Visitatio und Anbetung. Wohl XV. Jahrhundert; vgl. Schultz, Analekten no 32.

Pieta in 1/3-Lebensgröße, roh. XVI. Jahrh. vgl. no 34.

Bruchstück eines Altarschreins, die Kreuzigung als Flachbild darstellend, bezeichnend geschildert vgl. no 33 — die beste der von Schultz aufgezählten Arbeiten.

Zwei *Tafelbilder* 39 : 67 cm, auf Goldgrund gemalt: 1) Judas Thaddaeus und Thomas, 2) Hedwig und M. Magdalena; vgl. no 35. 36 und des weiteren Schultz, Kunstleben 10.

Glocke: 75 cm, ave maria gracia plena anno domino (!) mccccccviii (1508).

RAUSSE, 2 km von Bahnhof Maltsch (Breslau-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 103. — M. Z. II 105. — Patron: Rgtbes. Hübner zu Rauße.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) von 1598 für einen Knaben. 2) von 1610 für den Ritter Wolff von Kökritz, bemalt. 3) und 4) für zwei

Kinder. 5) Quertafel. für 6 Kinder (5 Wickelkinder) der Familie v. Rothkirch 1633—1675. Vgl. Hv. Bd. 6 fünf Denkmäler.

Epitaph für Herrn Wenzel v. Hund und Alten-Grottkau † 1637. und seine Gemahlin. Es umfasst die beiden bemalten Grabsteine derselben mit ihren Figuren in Lebensgröße, welche durch späte Renaissanceformen umrahmt werden. Darüber ist ein in den Massen nicht übel behandeltes Flachbild angebracht. von Kartuschen eingefasst: der Heiland ruft Kranke zu sich.

* *Epitaph* für Herrn Wenzel von Hund und Alten-Grottkau † 1708; in einer Ecke des Chors, diagonal gestellt. Den Mittelpunkt desselben bildet die Reliefbüste des Verstorbenen aus carrarischem Marmor. Sie ist auf einem Postament aufgestellt, welches sich auf einem durch ein schmiedeisernes Gitter geschützten Sarkophag zu ebener Erde erhebt und ist von zwei weiblichen Gewandfiguren umgeben. Die Tafel lehnt an einen Spitzpfeiler, welchen eine Justicia bekrönt. Ueber der Büste schwebt ein Genius. Um den Aufbau ist an der Wand ein Baldachin — wie die Figuren — aus Stuck errichtet. — Die Behandlung ist leicht und flott; trotz aller Uebertreibung ist dem Entwurfe Gewandtheit und glückliche Verteilung der Massen nicht abzusprechen.

Glocke: 78 cm, o rex glorie veni cum pace o konig der ern cum mit frede a° lxxviiii (1479).

SACHWITZ, 9 km südlich von Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche St. Mariae. Herzog Heinrich urkundet 1217, dass Zacharias der Breslauer Kirche sein Dorf Zachovici mit der Kirche daselbst geschenkt hat S. R. no 188. Das erhaltene Gebäude ist wie die spärlichen Architekturformen und die Jahreszahl 1514 über dem Westportal erweisen, erst im Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut. Es ist aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt. Der eingezogene, mit böhmischer Kappe eingewölbte Chor ist nach drei Seiten des Zehn- oder Zwölfecks geschlossen und an den östlichen vier Knotenpunkten mit abgestuften Strebepfeilern besetzt. Das aus Sandstein gefertigte Gewände des spitzbogigen Westportals ist mit einem (Renaissance-) Karniesgliede eingefasst. Der Scheitel ist zugerundet! Die Nordwand ist ohne Fenster. Patron: Dominium Sachwitz.

Drei *Grabsteine* mit Figuren von Kindern der Familie Seidlitz † 1608 und 1612. Hv. 21.

Flachbild, etwa 30 cm hoch, von einem Epitaph, einen knieenden Ritter darstellend.

Kelch, weißsilbern und vergoldet. Ende des XVII. Jahrhunderts.

Monstranz, Prunkstück in wilden Barockformen. 1735.

* *Glocken*: 1) 103 cm, benedictus dominus deus israel quia visitavit et fecit redemcionem 1520. 2) 85 cm, sit nomen domini benedictum ex hoc nunc usque in seculum anno domini 1521 — beide aus derselben Werkstätte und mit schönem Passionsblumenfriese.

SCHMELLWITZ, 4 km von Bahnhof Canth (Breslau-Freiburg).

K. Pfarrkirche St. Martini. Eine Kirche war in Smelwicz bereits 1353 vorhanden und der Pfarrer derselben mit 2 Hufen dotirt St. R. V. 94. Der in Bruchstein ausgeführte quadratische Chor ist kreuzgewölbt auf Ziegelrippen, welche nur abgefast sind, Strebepfeiler fehlen. XIV. oder XV. Jahrhundert (?). Patron: Rittergutsbesitzer Diederichs auf Schmellwitz.

Epitaph für Niclas Seydlicz von Fürstenau † 1558 und seine Frau † 1556. Grundform in der Behandlung der Frührenaissance. Gefertigt 1559 von B. F (verschlungen).

Epitaph für Herrn Friedrich von Abschatz † 1595. Spätrenaissance.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, alle übertüncht: 1) für einen Ritter und seine Gemahlin aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts 2) dgl. von 1679 und 1680 in Halbprofil 3) für einen Ritter von 1706

Schnitzwerke vgl. Schultz, Analekten Z. X. no 43–45.

Glocke: 77 cm, o rex glorie veni cum pace ds anno domini mcccccvi (1506).

SCHÖNEICHE, 4 km westlich von Neumarkt.

***K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Neumarkt. St. Annae. In einer Urkunde Herzog Heinrichs V. von 1311 wird Johannes plebanus de Schoneych als Zeuge erwähnt Korn. Bresl. Urkundenbuch no 93. Die 1698 umgebaute Kirche (B. S. 99) ist, wie die Halbkreisapside mit ihren kleinen rundbogig geschlossenen Fenstern bekundet, bereits in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichtet vgl. Z. XIX 408. Das Presbyterium zwischen Langhaus und Apsis von der Form eines Rechtecks mit der größeren Seite in Richtung der Längsachse ist kreuzgewölbt ohne Rippen. Baustoff: Bruchstein. Patron: Rittergutsbesitzer Schloessingk auf Schöneiche.

Grabsteine mit den Figuren der verstorbenen Kinder 1) eines 1621 † Töchterleins und 2) eines 1622 † Söhnleins Herrn Doniges von Sedanitz in Niedersteine und Durenkunzendorf. Vgl. Hv. Bd. 9 zu 1584.

Polnisch-**SCHWEINITZ**, 7 km nordwestlich von Bahnhof Canth.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Neubau von 1749 an Stelle einer Holzkirche. B. S. 100. — Ng. 120. — Vgl. Z. X, Analekten 156. — Patron: Fiscus.

* *Armleuchter* vor einem Marienbilde aus Schmiedeisen. XVIII. Jahrhunderts.

Ober-**STEPHANSDORF**, 2 km von Bahnhof Neumarkt.

* **K. Pfarrkirche** St. Stephani. In einer Urkunde des Rats der Stadt Neumarkt von 1333 wird Thomas plebanus ecclesie parochialis in villa Stephansdorf district. Noviforensis erwähnt Ng 126. Das erhaltene Gebäude ist, wie die Jahreszahl 1571, das Schindelsche Wappen und die Beschriftung H. S. an einem Schlussfteine ebenso wie die Bauformen bekunden, ausgeführt durch die Familie von Schindel, welche 1523 durch Kauf in Besitz des Ortes kam und mit Heinrich von Schindel (seit 1546) im Jahre 1576 ausftarb, worauf das Besitztum an Hans von Kanitz und Diban überging. Patron: Rittergutsbesitzer v. Lösch auf Ober-Stephansdorf und der Magistrat zu Breslau.

Baubeschreibung. Die Kirche besteht aus 1) dem ungefähr quadratischen, zweischiffigen, zweijochigen Langhause, 2) dem gegen dasselbe durch einen architravartig ausgebildeten Rundbogen geöffneten, eingezogenen, rechteckig geschlossenen, zweijochigen Chore, 3) dem Turme in der Mitte der Westseite, von der Grundform eines Rechtecks mit der längeren Seite in Richtung der Querachse, dessen Satteldach durch zwei Giebelchen begrenzt wird, 4) unbedeutenden Anbauten aus dem XVIII. Jahrhundert. Die Kirche ist mit Strebepfeilern besetzt und durchweg gewölbt. Und zwar sind — bezeichnend für die Zeit der Renaissance Tonnengewölbe gewählt, im Langhause sowohl nach der Längsrichtung wie nach der Querrichtung (also römischen Kreuzgewölben ähnlich, deren Scheitelschnitte, gerade Linien ergeben); diese Decke ist nach dem Vorbilde mittelalterlicher Gewölbe mit einem Netz von flach-vorgeputzten Streifen mit zugeschärfter Mittellinie nach dem Schema einfacher Sterngewölbe belegt. Die Decke ruht auf Pfeilervorlagen etwa quadratischen Grundrisses und einem Mittelpfeiler von schlankem Verhältnis (45 cm ins Geviert bei 11,05 m Spannweite des Langhauses). Die ursprünglichen Fenster sind mit Stichbogen, die inneren Gewandungen mit Rundbogen überspannt — vgl. Turm der Klosterkirche Heinrichau u. a. —; die Sandsteineinfassung ist einfach gefast. Das Thürgewände der Sakristei ist mit Kehlen gesäumt, die sich auch um die Eckkragsteine herumziehen und unten auf schlichte Schräge totlaufen. — Die Außenwände zeigen Spuren von Sgraffitoquadern. — Baustoff: Granit-

bruchstein, ebenso wie das Ziegelmauerwerk des Turmes geputzt. Der Dachstuhl besteht fast ganz aus Eichenholz.

Epitaph für Martin von Schindel † 1574 und seine 1563 verstorbene Frau; Grundform in reicherem Aufbau. Im Mittelfelde Relief: Auferstehung des Heilandes. Sandstein.

Epitaph von demselben Aufbau wie das vorige, für Heinrich von Schindel (siehe oben) † 1576 und seine Hausfrau † 1577. Das Mittelfeld mit flacherhabenen Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi.

Epitaph für Hans von Kanitz † 1594, seine Hausfrau und ein Kind. Aufbau nach der Grundform in etwas freierer aber trockener Behandlung, aus reicheren Steinsorten wie Sandstein, Grünstein, Alabaster u. a., wie sie namentlich bei Epitaphien der beiden großen Breslauer Stadtkirchen Verwendung gefunden haben; insbesondere sind die Architekturteile aus letzterem Stoffe gebildet, so dass vieles zerbrochen ist. In dem von Spitzsäulchen eingefassten Mittelfelde knieen die Verstorbenen.

* Kleines *Epitaph* für ein Kind der Familie Kanitz † 1598.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für Frau Barbara von Sack geb. Seidlitz aus dem Hause Schmellwitz † 1575. 2) für einen Knaben, Mathes Lindenblat † 1593. 3) für einen Knaben, Assmus von Sack † 1595, bemalt. 4) Doppelgrabstein für Asmus von Sack auf Stephansdorf und Kemnendorf † 1609, und seine Frau — ohne Datum — mit guter seitlicher Umrahmung und leidlichem oberen Aufbau in Spätrenaissanceformen. 5) für ein Kind † 1617, übertüncht. 6) vier Kindergrabsteine von 1581, 1589, 1618, 1624.

* Fünfsitziges *Chorgestühl* mit Baldachin. Treffliche, wenn auch einfache Arbeit zumteil mit Intarsien. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

* Seitenlehnen der *Bänke* des Langhauses aus Eichenholz, in Barockformen geschnitzt.

Glocke: 100 cm, von 1570 mit dem Flachbildnis des Erbauers der Kirche, Herrn Heinrichs von Schindel.

* *Epitaph* für Hans von Kanitz † 1617 mit dem rund gearbeiteten Bronzestandbilde des Verstorbenen in Lebensgröße, von eigenartigem, immerhin bedeutendem Aufbau, in welchem der Schwerpunkt des Denkmals gegenüber den etwas verschnörkelten Einzelformen (— vgl. Epitaph no 134 der Elisabethkirche zu Breslau) liegt. Auf dem Sarkophag-artigen, mit dem Doppeladler gezierten Unterbau aus Sandstein erhebt sich eine Hinter-

wand, vor welche zwei aus Bronze gegossene Säulen, mit phantastischen Zierraten belebt, zur Umrahmung der etwas steifen Rittergestalt aufgestellt sind; zwischen ihnen ist eine halbkreisförmig abgeschlossene Nische angelegt, welche durch ihre tieferen Schatten das Standbild selbst zu heben bestimmt war, indessen zu gedrückt erscheint, um befriedigen zu können. Das Gebälk über den (weit) vorspringenden Säulen ist nicht durchgeführt, sondern zur Wand hin zurückgekröpft. An dieser sind oberhalb Bronzewappen eingelasssen. Abgeschlossen wird der Wandaufbau durch eine von Schnörkelwerk umrahmte Inschrifttafel, die von einem Genius behütet wird. Genien hocken auch auf dem Gebälk über den Säulen und auf dem Unterbau. Das Denkmal ist leider in der dunklen Sakristei aufgestellt. Radirung von Mansfeld 1870 im Mus. Schles. A. — Lithographie nach Zeichnung von Pettinger bei A. Schultz: Gerhard Heinrich von Amsterdam, Bildhauer in Breslau 1880.[1])

[1]) Wenn Schultz unser Denkmal Meister Gerhard Heinrich einem Sohne des gleichnamigen Bildhauers zu Amsterdam und Nachfolger des Breslauer Stadtbaumeisters Friedrich Groß zuschreibt, so übersieht er, dass die Formengebung desselben im Verhältnis zu dem von diesem bis 1610 thatsächlich fertig gestellten Redernschen Denkmals zu Friedland in Böhmen eine erheblich weiter vorgeschrittene ist; mit jenem hat es eben nur die damals beliebte Verbindung von verschiedenfarbigem Stein und Bronze sowie die tüchtige Ausführung der Statue gemein, welche, wie die a. a. O. veröffentlichte Beschreibung Meister Gerhards lehrt, als Mittelpunkt des Werkes (wohl in der Regel) von dem ausführenden Meister übernommen wurde, während den zahlreichen Gehülfen die Anfertigung der andern Teile zufiel. Ein Trugschluss ist es ferner, wenn Schultz anführt, dass Meister Gerhard schon 1615 starb, während Hans Kanitz erst 1617 (in einem Alter von nahezu 24 Jahren) heim ging, und wenn er dann fortfährt: ‚Indessen sind ja gerade im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert gar oft Grabdenkmäler bestellt worden, während der, dessen letzte Ruhestätte sie zieren sollten, noch am Leben war. Auch auf dem Redern'schen Epitaph hat Frau Katharina sich und ihrem höchstens neunzehnjährigen Sohne schon eine Grabschrift fertigen lassen: das Todesdatum war leer gelassen und konnte dann später, wenn der Betreffende verstorben war, leicht ausgefüllt werden. So ist es nicht unmöglich, dass Hans von Kanitz sich schon zwei bis drei Jahre vor seinem Tode ein Grabdenkmal bestellte.' Die angeführten Thatsachen sind richtig; hinzugefügt kann werden, dass wohl ein Dritteil der erhaltenen Grabdenkmäler jener Zeit zu Lebzeiten gefertigt sind und dass nach der aus dem Spätmittelalter beibehaltenen Sitte auf Epitaphien sogar gewöhnlich die gesamten Familienglieder bis zum jüngsten Kinde herab dargestellt wurden. Veranlassung dazu war häufig der Tod des Ehegatten. Bei einem 22- oder 21-jährigen jungen Manne müsste die Bestellung eines Grabdenkmals erst nachgewiesen werden. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich dass die Ausführung des Denkmals, wie Schultz a. a. O. S. 10 andeutet, von Meister Gregor (nicht Georg) Han, einem Schlesier (Sohn des Amtmannes zu Gr.-Jenkwitz bei Brieg) besorgt wurde, welcher 1616 die Witwe Gerhards heiratete und, wie der bedeutende, nur zumteil erledigte Auftrag zur Herstellung eines Denkmals für Herzog Karl II. von Öls († 1617) zeigt, in dem Rufe eines

VIEHAU, 5 km von Bahnhof Mettkau (Breslau-Freiburg).

* **K. Tochterkirche** von Kostenblut, St. Jacobi. Urkundlich kann die Kirche erst 1390 nachgewiesen werden, wo Bischof Wenzeslaus auf Präsentation des Abtes Franz vom Vincenzstifte zu Breslau, Johann Gebel zum Nachfolger des verstorbenen Pfarrers Nicolaus bestimmte H. B. III 69°. Wie indessen der Ort schon 1214 zu deutschem Recht ausgesetzt wurde S. R. no 165, so ist auch aus den erhaltenen frühgotischen Bauformen auf das dreizehnte Jahrhundert und zwar auf den Schluss desselben als Bauzeit zu erkennen. — Der kleine, rechteckige und zwar nach der Längsachse über die Quadrat-Form verlängerte Chor ist kreuzgewölbt auf $^3/_4$-Wulst-Rippen, welche am Kämpfer zu quadratischem Querschnitt übergeführt sind und auf Kragsteinen ruhen, die mit frühgotischem Blattwerk verziert sind. Sie sind leider durch neuere Staffirung verdorben. Schildbogen und Diagonalbogen haben die Spitzbogenform; der Scheitel des Gewölbes liegt beträchtlich höher als der der Schildbogen. Die M Z. II 106 gemachten Angaben, von hier übergegangen in Ottes Handbuch[5] II 253, sind mit Vorsicht zu benutzen: das dort erwähnte, in die Kirchhofsmauer eingelassene „steinerne romanische Fensterchen" hat Verf. nicht gesehen. Baustoff: blauer Schiefer vom Pitschenberge u. a., geputzt. Patron: Fiscus.

Taufstein einfach achteckig, von 1582.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für Herrn Hans von Biede zum Fie, † 1581. 2) für ein zwölfjähriges Mägdlein Anna Hobergen. † 1586.

Zwei schmiedeiserne *Wandarme* für je eine Kerze aus Rundeisen. XVII. Jahrhundert.

Kirchhofsmauer. An derselben ein Steinkreuz mit Messer und Beil. Nach M Z. II 106.

Herrenhof. Derselbe, von drei Seiten durch Wasser geschützt, beherrscht durch seine Lage den Übergang über das „Striegauer Wasser" in der Richtung von Kostenblut auf Bockau. Das Herrenhaus selbst besteht noch heute aus Fachwerk.

WILKAU, 4,5 km von Bahnhof Canth (Breslau-Freiburg).

K. Tochterkirche zu Schmellwitz, St Matthaei, als ältere Patrone werden Z. X 141 St. Maria, Barbara und Katharina vermutet. In einem Zinsbriefe von 1325 wird der Pfarrer derselben erwähnt Ng. 139. Der gegen das Langhaus eingezogene, nach demselben mit einem Korbbogen geöffnete Chor

---

hervorragenden Meisters stand. Vgl. die lehrreichen urkundlichen Mitteilungen über die Verdingung und Ausführung dieses Denkmals von A. Schuster in M. Z. IV 617 — 629 sowie M. Z. I 131.

zeigt bei den gewöhnlichen Breitenverhältnissen sehr gedrückte Form. Es ist einjochig und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen, kreuzgewölbt auf gekehlten Rippen, die gegenwärtig als Ziegel bemalt sind, in Wirklichkeit jedoch wie der ganze Bau aus Werkstein bzw. Bruchstein bestehen dürften. Die Diagonalen sind Ellipsen; Strebepfeiler sind nicht vorhanden, daher der Schluss auf das XVI. Jahrhundert als Bauzeit nicht zu gewagt erscheint. Patron: Commerzienrat Schöller in Breslau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für ein Kind, † 1621 — hinter der Kanzel versteckt, übertüncht. 2) für einen Ritter, aus gleicher Zeit — versteckt an der Kirche.

Schnitzaltar, dreiflüglig, Flügel übertüncht. Mittelfeld Barbara und Magareta, Maria mit dem Kinde, Katharina und Elisabeth — rohe Arbeiten des XV. Jahrhunderts. Schultz, Analekten Z. X no 27. Zu der Predella gehörten früher zwei jetzt zum Hochaltar verwendete Halbfiguren, St. Matthäus und Hedwig. Schultz no 28. 29.

Glocken: 1) 72 cm, das hilf got maria berot alles das ich beginne. 2) * 61 cm, VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM. 1526. Fries aus Passionsblumen. 3) 31 cm, ohne Inschrift.

Tafelbilder: 1) Christus in der Mandorla, auf dem Regenbogen sitzend als Richter mit Schwert und Lilie, links Maria, rechts Johannes B. Unten links kniet die Familie des Stifters, rechts die Hölle. ‚Sehr ungeschickte Arbeit eines Dorfmalers'. vielleicht aus dem XV. Jahrhundert. Schultz no 31. 2) Krönung Mariae, ‚interessante Stümperarbeit des XV. Jahrhunderts' Schultz no 30.

Oder-**WILXEN**, 4 km von Bahnhof Bresa (Breslau-Reppen).

K. Pfarrkirche St. Laurentii. Ng. 140. — Patron: S. M. der König.

‚*Frescomalereien*' am Gewölbe der 1721 neu erbauten Kirche; zwei Bilder von (dem im Kloster Leubus [welchem Wilxen bis 1810 gehörte] lebenden Maler) Willmann, S. Joseph und Bernhard darstellend. Nach B. S. 104.

WOHNWITZ, 4,5 km von Bahnhof Bresa (Breslau-Reppen).

* * **Schlöschen**, Eigentum des Fabrikbesitzers Victor Weiß in Langensalza, vom Pächter bewohnt.

Baugeschichte. Das Rittergut Wohnwitz ist seit 1351 bekannt, wo es Kaiser Karl IV. an Johann Skopp verlieh. Die Besitzer desselben haben überaus häufig gewechselt; für die Baugeschichte kommen nur folgende in Betracht: Nicolaus

Schebitz kaufte das Gut am 24. Februar 1513; er wurde 1536 zum Landeshauptmann des Breslauer Fürstentums ernannt und starb 1549 — sein Grabdenkmal an der Magdalenenkirche zu Breslau no 123, Band I S. 194. Nachdem er schon 1518 sein Gut an Thaddens vom Ende veräußert, doch dasselbe noch im Laufe des Verkaufsjahres zurückgekauft hatte, ging es 1544 in den Besitz von Frau Lucretia Boner, Tochter des 1504 in Breslau verstorbenen Arztes Sebald Huber und Gemahlin Jacob Boner's über. Letzterer war der Sohn eines Genter Bürgers Jacob Andreas Boner, welcher nach Schlesien übersiedelte und 1517 in Breslau starb. Den jüngeren Boner nennt Sinapius einen eques auratus; nach seinem Tode heiratet die Witwe den kaiserlichen Rat Andreas Hertwig, † 1575, welch' letzterer in erster Ehe mit einer Paduanerin Faustina de Corona vermählt gewesen war. Die Söhne Boners verkauften das Gut 1590 an Friedrich von Schebitz. Im dreißigjährigen Kriege erlangte Jaroslaus Freiherr von Sauerma 1646 auf drei Jahre die Contribution erlassen, damit er sein väterliches, ‚öde und wüst gelegenes Gut Wohnwitz' wieder aufbauen könne; er verkaufte dasselbe aber schon 1649 an den Landeshauptmann Veit Rötel für 12000 Thaler (Bodenfläche 349 ha). Ausführliche Angaben bei Schultz, Schles. Kunstdenkmale 6 ff.

Ueber die Erbauung des Schlösschens geben eine Reihe von Inschriften und Wappen sowie die Bauformen selbst Aufschluss.

I. Die Bauthätigkeit eröffnet bald nach Erwerbung des Gutes Nicolaus Schebitz auf der Nordostecke; sie wird durch die für die Geschichte der Baukunst Schlesiens bedeutsame Inschrift bezeugt: Im 1513 (sc. Jahre) Bavth mich wonewitz niclas Schewitz. Darüber sind sein und seiner Frau Ursula Krohmaier Wappen angebracht: drei abwärts gekehrte Eichenblätter und ein Rabe Schultz a. a. O. letze Tafel, Fig 6. 7 (letztere verzeichnet). Am äußeren schließt dieser Bauteil hinter der ersten Achse der Nordseite ab, wie die Bruchfuge erkennen lässt. Im innern unterscheidet er sich von den späteren durch ein Portalgewände, welches in der mittelalterlichen Weise mit wagerechtem, durch Eckkragsteine unterstützten Sturze ausgebildet ist, um das sich aber bereits Renaissanceglieder herumziehen, wie solche auch am äußeren allein auftreten.

Der II. Bauabschnitt umfasst α) die Eingangshalle im Nordflügel, welche sich westlich an die Baugruppe von 1513 anschließt, und β) einen dreiachsigen Raum auf der Nordwestecke des Hauptflügels — beide unter sich durch Architekturformen verschieden und nicht ganz gleichzeitig ausgeführt, was durch die nachfolgenden Daten und einige Wappen er-

härtet wird: 1) Über dem Portal ist das Wappen der Hertwig angebracht, welches von zwei wilden Männern gehalten wird. (Schultz Fig 10.) 2) Zu Seiten des Portals sind zwei umrahmte und mit einem Gesims bekrönte Wappen, das der Boner und das der Huber (Schultz Fig. 8 und 9) sowie die Jahreszahl 1560 und die Bezifferung W A vgl. A W Band I S. 24 angebracht. 3) Unter dem Bonerschen Wappen und über dem Fensterchen zur Beleuchtung der Erdgeschosshalle steht auf dem Ohrenfriese ANN MDXLVI 1546). 4) Auf einem Steinanker zur Verbindung Nordwand des Hallenbaues und des Nordwestraumes über dem ersten Obergeschosse steht: IACOB BONER BAVET MICH. 5) Über dem Fenster der Portalachse im I. Obergeschosse steht die Jahreszahl 1545. Die andern Flügel haben keine Inschriften.

Aus den unter 1—5 aufgeführten, wie erkenntlich, in bunter Reihe auf einander folgenden Altersbestimmungen einzelner Architekturteile sowie durch Betrachtung der Bauformen selbst lässt sich folgender Gang der Bauthätigkeit herleiten. 1) Die beiden in Frage kommenden Gruppen sind etwa seit dem Jahre 1545 von Jacob Boner errichtet. Die Anlage des unter 3) erwähnten Fensterchens von 1546 dürfte, da a) sich über ihm weitere Fenster nicht finden, b) die Steinmetzarbeiten zu dem unter 5) erwähnten Fenster bereits 1545 gefertigt wurden, erst während der Bauausführung und genauer gesagt, bei Beginn der Maurerarbeiten beschlossen sein. 2) Die unter IIα) und β) angeführten Gruppen sind wie die Verschiedenartigkeit der Fensterumrahmungen und die Verbindung durch den Steinanker mit der unter 4) genannten Inschrift erkennen lassen, nach einander entstanden zu denken. 3) Das zweite Obergeschoss über den seit 1545 errichteten Teilen und somit auch der den Nordflügel nach Westen begrenzende Giebel sind, wie die von den beiden bisher besprochenen Fensterumrahmungen wiederum verschiedenen Gewände beurkunden, erst nach Vollendung beider Gruppen aufgesetzt worden. 4) Nachträglich eingefügt ist, wenn nicht das Portal selbst, wie vermutet werden kann, da der Kämpfer nicht mehr betont ist, so doch das Wappen über demselben im Jahre 1560, wohl bei Gelegenheit der Vermählung der Witwe Boners mit dem Rat Hertwig. 5) Erst im XVIII. Jahrhundert ist der Dacherker in der Portalachse ausgeführt.

Über die drei andern Flügel sei bemerkt, dass die zwei im Südwesten zusammenstoßenden die spätestausgeführten Baugruppen zu sein scheinen; indessen fallen auch sie noch in die Mitte des XVI. Jahrhunderts, wie denn auch die auf der Westseite befindlichen Fenster zumteil dem Muster derer der Nordwestecke folgen. — Deutlich erkennbar ist die An-

satzfuge zwischen dem Bau von 1513 und dem östlichen Flügel.

In neuerer Zeit hat das Nordost-Türmchen statt des Satteldaches eine Zinnengalerie erhalten — nicht eben zum Vorteil des Gebäudes.

Litteratur. Schultz, Schlesische Kunstdenkmale (1875) giebt besonders geschichtliche Nachweise und sodann 2 autographische Tafeln mit a) einer perspectivischen Ansicht von Nordwesten, dem günstigsten Standpunkte (nur im allgemeinen zutreffend), b) geometrischen Skizzen der Ost- und der Südseite (2, 3), einem Grundrisse (1), zwei Fensterumrahmungen (4, 5) und 8 Wappen (6—13). — Illustrirte Zeitung 1881. 21. Juni Seite 525: perspectivische Ansicht von Nordosten und Text auf S. 523 von H. Piuke. — Ansicht von Nordosten (wahrscheinlich der Ill. Ztg. entlehnt) im Bresl. Sonntagsblatt III 821.

Baubeschreibung. Das Schlösschen, von den bewohnten im Preußischen Schlesien das älteste, liegt, umspült von einem in die Oder rinnenden Fließe, inmitten von Sumpf und Wald. Die Südseite ist durch den auch heute noch unwegsamen Sumpf hinreichend gesichert. Auf der Nordseite, der Zufahrtsseite, vor welcher der Wirthschaftshof liegt, wird das Schloss durch einen doppelten Graben geschirmt, von denen der innere sich in einer Breite von fünf Metern um den ganzen etwa 50′ ins Geviert großen Bau herumzieht. Die Zugbrücke, deren beweglicher Teil sich in einen Falz der Umrahmung des Portals legte, ist erst in den sechziger Jahren durch einen Massivbau ersetzt. — Die Zufahrtsseite zählt außer dem hohen Kellergeschosse ein Erdgeschoss und zwei, die andern Flügel ein Obergeschoss; sie umschließen ein quadratisches Höfchen, dessen Ostseite durch eine — jetzt verbaute — Loggia mit dem Hause in Verbindung steht. Auf der Nordostecke steht ein schlankes Türmchen von rechteckigem Grundriss, welches die hohen Satteldächer erheblich überragt und für die Verteidiger eine Bestreichung der Langseiten ermöglichte. Auffallend ist die große Zahl der nach außen vorgekragten Aborte, namentlich der Ostseite, wo einer derselben nach oben hin entlüftet ist! — Das ganze Bauwerk ist auf den Außenseiten als Ziegelrohbau in gotischem Verbande ausgeführt; die Architekturteile sind aus Sandstein gearbeitet: und zwar ist zu dem Wappen von 1513 roter, zu den späteren grauer Sandstein gewählt, während Fenster- und Portalgewände aus gelblichem Stoffe bestehen. Die die Dächer begrenzenden Staffelgiebel, deren Staffeln je drei aufgemauerte Pfeilerchen tragen, sind auf ihrer Vorderfläche durch geputzte Blenden belebt. — Die inneren Wände, namentlich die des Hofes sind geputzt und zumteil, wie die Giebelbrandmauer mit einfachen Quadern in Sgraffitomanier gegliedert.

Einzelformen. Dieselben weichen etwas von dem landläufigen Typus ab: von den Fenstergewänden zeigen nur die

von 1513 die üblichen Fascienumrahmungen; die der Eingangshalle haben zwar auch die verkröpfte Fascie: der Fries darüber aber hat die Form, wie sie wohl besonders bei Inschrifttafeln vorkommt, dass die Enden mit Ohren besetzt sind (Schultz Fig. 4); die Umrahmungen der Fenster an dem Nordwestbau endlich zeigen auf dem umrahmenden Bande segmentbogenförmige Schilder (Schultz 5), die wenigstens in Breslau nicht vorkommen. — Das rundbogige Portal ist mit gestockten Quadern eingefasst und mit einem kräftig vorspringenden Rahmen als Anschlag für die aufgezogene Zugbrücke versehen. Die Loggia des Hofes ruht auf zwei ionischen Säulen bezw. zwei Pilastern, welche die 3 hohen Stichbogen (fast Rundbogen) tragen. Ein besonders reizvolles Architekturstück ist eine zweiachsige Arkadenhalle, im Obergeschosse des Nordflügels, welche den Flurraum gegen die Treppe hin öffnet. Die beiden Rundbogen ruhen auf einer reich ausgebildeten korinthischen Mittelsäule aus Sandstein, deren Blätterkapitell von einer Frische der Zeichnung ist, wie sie sich nur ausnahmsweise wiederfindet. — Die Portalgewände im innern des Gebäudes, welche ebenfalls aus Sandstein gefertigt sind, weisen Formen auf, welche den entsprechenden Fensterumrahmungen verwandt sind.

Malereien. Während die Wände der bewohnten Räume neuere Bekleidung zeigen, haben sich in einem entlegenen Zimmer auf der Südwestseite des II. Obergeschosses, welches nur zu untergeordneten Zwecken benutzt werden konnte, auf dem sauber aufgetragenen Putze Reste von Decorationsmalerei um Thüren und Fenster erhalten. Sie sind in lichten Farben ausgeführt: in einem Strohgelb mit einem Stich ins Rötliche und einem zarten Himmelblau, welches leicht ins Grünliche fällt; sie sind im ganzen gut erhalten. Wenn diese Malereien auch nicht vollendet sind — sie bedecken nur die obere Hälfte der Wand —, so ist ihnen doch unter den in Schlesien vorhandenen Beispielen eine vornehme Stelle einzuräumen.

Sprüche auf der Nordseite:

INICIVM SAPIENCIAE TIMOR DOMINI.
SEMPER MEMORARE NOVISSIMA TVA
SIC VITA NostRA FVGIT.
VERBVM DomiNI MANET IN AETERNVM.
ET IN AETERNVM NON PECCABIS.

WÜLTSCHKAU, 7 km nordwestlich von Neumarkt.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Rauße. Ng. 140 (Wiltschkau).
Patron: Rittergutsbesitzer von Spiegel auf Wültschkau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für * 1) den Ritter Christoph Borwitz den

Aelteren † 1542 und 2) seine 1538 † Hausfrau. 3) und 4) für einen Ritter und seine Frau, übertüncht. XVI. Jahrhundert.

Glocke: 77 cm, o rex glorie veni ncm (!) pace anno domini mcccccix (1509).

ZIESERWITZ, 7 km südlich von Neumarkt.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Keulendorf. Eine Kirche in Czesirwicz war bereits im Jahre 1353 vorhanden und der Pleban derselben mit 3 Hufen dotirt St. R. V. 94. Die spärlichen Formen des erhaltenen Bauwerks verweisen dasselbe etwa in den Anfang des XVI. Jahrhunderts. Es besteht aus einem quadratischen Chore, einem Langhause und einem Westturme mit abgewalmtem Satteldache, dessen First parallel zur Querachse der Kirche läuft. Strebepfeiler fehlen. Der Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen. Das Ostfenster ist spitzbogig, die Fenster des Langhauses sind rundbogig überdeckt. Das Bauwerk ist mit Ausnahme des Oberbaues des Turmes und der später angefügten Sakristei aus schiefrigem Bruchstein errichtet und nicht geputzt. Patron: Frau Gräfin von Carmer auf Zieserwitz.

Sakramentsnische ähnlich wie in Dietzdorf.

Taufstein, bauchige Form, mit einfachem Blattwerk überzogen, spätgotisch.

Grabstein mit — aus der Fläche herausgearbeitetem — Wappen und Inschrift: Noch crist gebut M° ccccxix (1519 Jor an de dinstagen: de Ostern ist d' erbar Jorge kreißelwicz vo'(rschieden). Hv. 6 9. 21 mit Abb.

Schnitzfiguren von einem mittelalterlichen Klappaltar (XVI. Jahrhundert), nämlich zwei Ganzfiguren: ein Bischof mit einem Monstranz-ähnlichen Gefäße und die h. Hedwig — und drei Halbfiguren: Margareta, Elisabeth, Katharina; $^{2}/_{3}$-Lebensgröße.

An der Nordseite der Kirche befindet sich eine Bahrkammer, zu welcher Bretter mit spätgotischen *Schablonenmalereien* verwendet sind.

Schmiedeiserne *Zierbänder* der Westthür.

***Glocke*: 76 cm, mit schönem Passionsblumen-Ornament. ave maria gracia plena dominus tedum benedicta tu in mulieribus et . 1521.

Kirchhofsmauer mit Schießscharten. Die Durchfahrt und die anstoßende Pforte sind von einem eigenartigen, lustig durchbrochenen, aus Ziegeln gemauerten Aufbau in den Formen deutscher Renaissance bekrönt. — Die Flächen der Mauer sind mit Sgraffitoquadern bedeckt.

BELMS

K.

DAM

K.

ECKE

K.

KREIS NAMSLAU.

BELMSDORF, 5 km von Reichthal.

K. Tochterkirche zu Kreuzendorf, St. Trinitatis, das Langhaus inschriftlich 1592, aus Bohlen errichtet, der Turm aus Fachwerk, verschalt. Patron: Rittergutsbesitzer von Transche-Roseneck, Liefland.

Altarschrein, dreiflüglig. Das Mittelfeld enthält das von spätgotischem Laubwerk bekrönte Schnitzbild der h. Anna selbdritt; die Flügel sind mit Oelbildern bemalt: vorn die h. Barbara und Katharina, hinten zwei weibliche Heilige ohne Abzeichen. XVI. Jahrhundert, der Aufsatz aus der Barockzeit. M. Z. II 109.

Kasel, Seidendamastgewebe, XVIII. Jahrhundert, zurückgelegt. — Kasel, blaues Atlasgewebe nebst Kelchtuch von 1811, mit Plattstickerei.

Kelchtuch aus Leinewand, mit Plattstickerei. 1688.

Klöppelspitzen an einigen verbrauchten Pallen.

DAMMER, 13 km von Bahnhof Noldau (Breslau-Krenzburg).

K. Tochterkirche zu Eckersdorf, St. Hedwigis. Patron: von Spiegel-Dammer.

Zierbeschlag der Thüren aus Schmiedeisen, einfach. XVII. Jahrhundert.

* *Vespertuch* (Otte Hdb.[5] I 138) aus Leinewand, der Rand mit Plattstickerei aus blauem Garn; ebenso zwei Kelchtücher und ein Schultervelum. XVIII. Jahrhundert.

Blaues *Atlaskleidchen* für ein Heiligenbild, mit Plattstickerei. XVII. Jahrhundert.

ECKERSDORF, 10 km südlich von Namslau.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Ng. 21. — Patron: von Garnier-Eckersdorf.

Grabstein für Frau Eva Posern geb. Pritwitz, † 1611, mit dem Hochbilde der Verstorbenen in Lebensgröße.

GRAMBSCHÜTZ, 7 km östlich von Namslau.

K. Tochterkirche zu Strehlitz, St. Katharinae. Kleiner Schrotholzbau, im Osten achteckig geschlossen, der aus Fachwerk errichtete Westturm geböscht und mit achteckigem, über Eck gestellten Zeltdach eingedeckt. Der schlichte Bau ist von stattlichen alten Bäumen umgeben. Das Altarportatile ist 1666 geweiht. R. X 113. — Patron: Graf Henckel von Donnersmarck auf Grambschütz.

Kanzel und *Gestühl* mit aufschablonirten Mustern in den Formen der deutschen Renaissance.

Klappaltar, dreiflüglig. Das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren der h. Jungfrau, Barbara und Margareta mit einem geschwänzten Tier (Drachen) auf dem rechten Arme und der Kreuzstange in der Linken, in halber Lebensgröße. Der Hintergrund ist vergoldet. Die Vorderseiten der Flügel enthalten je 4 kleine geschnitzte Heiligenbilder (eine Figur fehlt). Auf der Rückseite ist die Verkündigung in Temperafarben dargestellt; der Engel ist sehr anmutig gezeichnet. Auf die Predella sind zwei Engel mit dem Veronicabilde gemalt. Die Behandlung der Figuren und des Zierrats deuten auf das XV. Jahrhundert.

Kasel aus grellfarbigem Samt mit ausgespartem Muster aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts; vgl. Antependium der k. Pfarrkirche in Namslau aus eben demselben Stoffe.

Kasel, Atlasgewebe mit Streublumenmuster. XVIII J.

KAULWITZ, 8 km nordöstlich von Namslau.

K. Pfarrkirche St. Katharinae. Ng. 50. — Patron: Graf Henckel von Donnersmarck auf Kaulwitz.

Grabsteine 1) für Anna geborene Rascheborin, Hausfrau Hansens von Naefe, † 1608; 2) für Hieronymus von Naefe † 1613; beide mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße. Hv. 21 mit Abb.

KRIKAU, 5,5 km nördlich von Namslau. Ng. 57.

In dem allein erhaltenen **Glockenturme** der eingegangenen k. Tochterkirche: Große *Glocke* mit der Inschrift: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC NVNC ET VSQVE IN SECVLVM. 1519. Mitt. des Kirchenvorstehers Böhm.

KREUZENDORF, 3 km von Reichthal.

K. Pfarrkirche St. Michaelis. Ng. 57. — Patron: Fürstbischof.

Schnitzbild der ‚Mutter Gottes‘, ‚malt‘, erneuert; im Hochaltar. Nach Bericht des Erzpriesters Hertel.

*Altar*aufsätze, Kanzel, Orgel in Rocooformen; das Figürliche daran wertlos vgl. M. Z. II 109.

Bronzekronleuchter für 6 Kerzen. XVIII. Jahrhundert.

Glocke: 88 cm Durchmesser, maria mater gracie mater misericordie tu mcccclxxxxii (1492).

Mehrere *Kaseln*, Seidendamastgewebe, XVIII. Jahrh.

Rotseidenes *Kelchtuch* von 1677 mit Plattstickerei und Aufnäharbeit verziert. Weißseidenes Kelchtuch. Bursa, Palla mit farbiger Plattstickerei 1753.

Klöppel*spitzen* an Alben und Kelchtüchern.

Altarbehang und Kelchtuch aus Leinewand, mit Plattstickerei aus rotem Garn. XVIII. Jahrhundert.

LORZENDORF, 7 km nordöstlich von Reichthal.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Strehlitz, S. Laurentii. Dürftiger Schrotholzbau, mit Lehm beworfen; der eingezogene Chor nach drei Seiten des Achtecks geschlossen. Das Dach des letzteren ist weit auf einfachen Knaggen vorgekragt, so dass die Traufliinie des Bauwerks durchläuft. Der aus Fachwerk errichtete, geböschte Westturm trägt eine achtseitige, über Eck gestellte Spitze. Patron: von Loesch auf Lorzendorf.

Reste eines *Triumphbogens* nach M. Z. II 109.

Mehrere *Kelchtücher* aus Leinen, teils mit Plattstickerei, teils mit Lochstickerei (point coupé); zurückgelegt.

Windisch-**MARCHWITZ**, 8 km westlich von Namslau.

K. Tochterkirche zu Namslau. S. Crucis. Kleiner Schrotholzbau; der eingezogene Chor nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Mittelalterlicher Dachstuhl; Dachreiter. Die Kirche dürfte erst im Anfang des XVII. Jahrhunderts errichtet sein. Vgl. S. R. no 2351. — Abbildung R. XI 61. — Patron: Fiscus.

* Kleiner *Klappaltar*, dreiflüglig. XV. Jahrhundert. Das Mittelfeld zeigt die Krönung der h. Jungfrau, in Tempera auf Goldgrund gemalt. Die Seitenflügel stellen auf der Vorderseite dar: 1) die h. Elisabeth und eine Märtyrerin (mit Palmzweig), 2) die h. Katharina und eine Heilige (Helena?) mit einem Kreuz in der Rechten, die Linke zum Schwur erhoben. Die Figuren sind vortrefflich behandelt, besonders in der Farbenstimmung. Die ganz unkenntlich gewordenen Figuren der Rückseiten sind ohne Kreidegrund auf das Holz gemalt. Die rings um das Mittelfeld laufende, sehr beschädigte Inschrift kennzeichnet sich aus den lesbaren Abschnitten als ein Gebet zur Mutter Maria.

Kleine *Pieta,* aus Holz geschnitzt und bemalt. XIV. oder XV. Jahrhundert.

Glocke: 57 cm Durchmesser, DEFVNCTOS PLORO SOMNVM FVGO FESTA SALVTO . ANNO 1611 ADY 12 AVG.

MICHELSDORF, 7 km nordöstlich von Namslau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Kreuzendorf, S. Michaëlis, Schrotholzbau, 1568 geweiht vom Weihbischof Neander B. S. 132. Erwähnt wird die Kirche des Dorfes Obischau bereits 1288, wo dasselbe zu deutschem Rechte ausgesetzt wird S. R. no 2068. Der eingezogene Chor ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen. Die Decke des Langhauses wird durch einen Ständer mit Sattelholz gestützt. Die kielbogig ausgeschnittenen Stürze zweier Thüren tragen die Jahreszahl 1614.

Den aus Fachwerk errichteten geböschten Turm bekrönt eine über Eck gestellte achtseitige Spitze. Der Glockenstuhl ist in Verbindung mit dem Fachwerk des Turmes selbst ausgeführt. Der Ostgiebel des Langhauses zeigt eine Dachnase. Abb. von Mannfeld im Mus. schles. A. — Patron: Fiscus.

Beschläge an Thüren aus Schmiedeisen im Gepräge deutscher Renaissance.

** *Kasel* aus grünem Samt mit ausgespartem Granatapfelmuster; das Kreuz mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte in Aufnäharbeit aus Goldfäden, Hochstickerei und Plattstickerei auf Leinwandgrund. XVI. Jahrhundert. Prachtstück. Stola und Manipel aus eben demselben Stoffe.

Mehrere *Kelchtücher,* zwei aus grünem und rotem Atlas mit Plattstickerei, aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert; eins aus Leinewand, mit Plattstickerei aus rotem Garn verziert, eins * in Filetknüpferei.

Spitzen, teils geklöppelt, teils genäht an zurückgelegten Kelchtüchern, Altartüchern und Alben.

Mehrere *Kaseln,* Atlasgewebe des XVIII. Jahrhunderts.

Polsterkissen aus gepresstem Leder: österreichischer Adler in über Eck gestelltem Quadrat. Um 1700.

Monstranz, weißsilbern und vergoldet. Barockformen. XVIII. Jahrhundert.

MINKOWSKY, 13 km ssw. von Namslau.

Grabdenkmal des Generals von Seidlitz † 1773, in dem Parke des Grafen von Wartensleben unter alten Eichen und Linden. Es besteht aus einem neben einer Urne ruhenden Löwen, in Lebensgröße vollrund aus Sandstein gearbeitet, auf einem gemauerten und geputzten Sockel elliptischer Grundfläche mit der Inschrifttafel aus grauem Marmor und wird von meterhohen Pfeilern umgeben, die durch Ketten verbunden

werden. Unter dem Sockel befindet sich die Grabkammer. Die Hauptteile des Denkmals bestanden anfänglich aus schwarzem Marmor. In der gegenwärtigen Form ist es, nachdem es durch die Franzosen 1806 zerstört war, in den fünfziger Jahren durch den Grafen Alexander Wartensleben aufgerichtet. Nach gefälliger Mitteilung von Frau Gräfin Luise Wartensleben. Das Denkmal war entworfen vom Bildhauer M. Stein. Z. V. 59 zu 1780. — Silesia (1841) 52.

Kreishauptstadt **NAMSLAU**, an der Eisenbahnlinie Breslau-Kreuzburg.

* **K. Pfarrkirche** Petri et Pauli. Patron: Magistrat.

Baugeschichte. Ein Kaplan von Namslau, Egidius, wird bereits im Jahre 1233 erwähnt, wo ihm der Procurator des deutschen Ordens mit Zustimmung des Herzogs Heinrich und des Bischofs Thomas ein dem Orden geschenktes Gebiet zur Besiedelung verleiht S. R. no 410. Im Jahre 1359 war Cunradus Pfarrer in Namslau. Das Gotteshaus selbst wird erst im Jahre 1400 namentlich erwähnt Ng. 80. Ein Neubau desselben, das jetzt stehende Gebäude, wurde angeblich durch Peter Steinmetz G. M. 1879 Sp. 79 1401 begonnen B. S. 93 und im wesentlichen im Laufe dieses Jahrhunderts vollendet. Nach einem Brande von 1483 wurde es von 1485—1492 wiederhergestellt B. S. 93. Im XVI. Jahrhundert wurden an das Langhaus mehrere Kapellen angefügt, absatzweise, wie der Mauerverband erkennen lässt. Der bauliche Zustand ist befriedigend.

Baubeschreibung. Dreischiffige, sechsjochige, gewölbte Hallenkirche, deren Mittelschiff nach fünf Seiten des Achtecks und deren Seitenschiffe nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen sind; die Winkel an den Chorschlüssen sind durch quadratische, zu den Hauptachsen über Eck gestellte Wendelsteine ausgefüllt, deren vorspringende Ecken mit den zur Querachse parallelen Mauern der Chorschlüsse in ein und derselben Richtung liegen und Stützpunkte abgeben für die über den verbleibenden Dreiecken unter der Traufe angeordneten Gurtbogen, so dass der östliche Abschluss des Daches nicht nach der vielfach geknickten Umrisslinie, sondern nach drei (ungleichen) Seiten eines Sechsecks abgewalmt erscheint. — Im Westen steht am Mittelschiffe ein quadratischer Turm mit einer im Erdgeschoss offenen Halle -- vgl. Freienwalde in Pommern. An den Chor ist auf der Nordseite eine schmale, dreijochige Sakristei, an das von ersterem durch Gurtbogen geschiedene Langhaus sind unbedeutende, durch Strebepfeiler nicht gegliederte, aber ebenfalls gewölbte Kapellen angebaut. Die Arkadenpfeiler sind im Verhältnis zu denen der großen Breslauer Pfarrkirchen weit gestellt, ähnlich wie bei der Sandkirche daselbst, daher die Raumwirkung

bei nicht übertriebenen Höhen maßvoll und trotz der knappen Behandlung der Einzelformen in gewisser Weise vornehm erscheint. Das Bauwerk ist als Ziegelrohbau in sparsamster Fassung ausgeführt; Fensterpfosten und die bescheidenen Maßwerke bestehen ebenso wie die Ecken der aus einfachen Profilsteinen hergestellten Gesimse aus Sandstein; im innern ist das Bauwerk jetzt getüncht. Die lichte Weite desselben beträgt 18,7 m, die lichte Höhe 14,1 m.

Einzelformen. Die Seitenschiffe sind mit dreikappigen Kreuzgewölben, das Mittelschiff in dem ungefähr die Hälfte der Länge einnehmenden Presbyterium mit reicheren, im Langhause mit einfacheren Sterngewölben — es fehlen hier Diagonalrippen — auf Rippen überdeckt. Diese setzen im ganzen Bau auf Kragsteinen auf, welche sich von den an den Pfeilern und meist auch an den Außenwänden vom Erdboden an beginnenden flachen Wandvorlagen vorkragen; sie bestehen im Chor aus Masken kleinen Verhältnismaßstabes, so dass die Formen kaum erkennbar sind; im Mittelschiffe des Langhauses ist für jede Rippe ein besonderer, rein geometrisch zugeschnittener Kragstein bestimmt. Die Grundfläche des Ansatzes der Rippen ist gering, daher sie sich erst in rund 1,5 m Höhe über dem Kämpfer von einander lösen. Letzterer liegt übrigens bei gleicher Scheitelhöhe im Chore um rund ein Meter höher als im Langhause, was zumal unter Beachtung der Thatsache, dass auf der Südseite am Ansatze des mit den Triumphgurtbogen beginnenden Langhauses ein über Eck gestellter Strebepfeiler vorhanden ist, zu dem Schlusse berechtigt, dass das Presbyterium erst nach Vollendung des ersteren entstanden ist. Die Gewölberippen zeigen birnenförmigen Querschnitt mit vorgelegtem Steg. Die Schlusssteine sind zum Teil plastisch (Caput sancti iohannis baptiste in disco, Lamm mit der Fahne, Christushaupt, Wappen, Steinmetzzeichen oder Hausmarken) und farbig behandelt, woraus zu schließen ist, dass unter der Tünche Malereien stecken. Die Arkadenpfeiler sind ähnlich denen der Breslauer Stadtpfarrkirchen gegliedert. Die flachen Gewölbevorlagen reichen aus den Wänden des Langhauses nur bis auf 3 m auf den Fußboden herab, wo sich das ihre Ecken brechende Kehlprofil wagerecht verkröpft, ähnlich wie in der Breslauer Sandkirche, zu welcher unser Bauwerk überhaupt mehrfache Beziehungen aufweist. Die Strebepfeiler treten am äußeren tief hervor; am Langhause sind sie durch die Kapellenanbauten zumeist verdeckt. — Die Einrahmungen der Portale sind fast völlig verloren gegangen. Nur wenige Fenster zeigen ausgebildetes, spätes Maßwerk; die Maßwerke des Chores sind nach den alten Vorbildern neuerdings ergänzt. Bei

einigen Kapellen schießen die Pfosten unvermittelt in die Bogenlinie der Fenster hinein. — Die Turmhalle hat dadurch wesentlich eingebüßt, dass die Bogenstellung der Westwand — schon seit dem Ausgang des Mittelalters — wieder vermauert ist. Der Turm steigt, von rechtwinklig abgehenden, mit Blendnischen belebten Strebepfeilern eingefasst, bis über Firsthöhe des Daches auf quadratischer Grundfläche in die Höhe und ist mit einer aus dem XVIII. Jahrhundert stammenden, einmal durchbrochenen Haube abgeschlossen.

Am Westportal sind unzählige Näpfchen und Striemen vorhanden.

Grabstein aus grauem Mamor von bedeutenderer Größe mit ausgepichter Inschrift: Anno + dnj + Millesimo + quingentesio (!) + quarto . . . . . (abgetreten) . . . . Obiit Honest' + v̄ (vir) + petr' + cocedorff (Kunzendorf) + vit'ic' (vitricus) + hui' + ecclesie + orate + pro + eo. Nordschiff.

Grabstein einer Dame mit der Figur derselben in Lebensgröße, Anfang des XVII. Jahrhunderts. Nordkapelle.

Epitaph aus Sandstein. Wandaufbau neben dem Hochaltar, nach der Grundform, um das Jahr 1600 gefertigt, übertüncht. Reichgegliederter Aufbau, mit Skulpturen und Ornament ausgestattet.

Antependium, reiche Holzschnitzerei in Rococoformen.

Schnitzbilder des Crucifixus, Johannes ev. und Maria, dürftige Arbeiten in halber Lebensgröße aus dem XV. oder XVI. Jahrhundert. Turmhalle. M. Z. II 109.

Schmiedeiserne Halseisen an der Turmhalle.

Kanzelthür mit schmiedeisernen, vergoldeten *Beschlagteilen* im Gepräge deutscher Renaissance des XVII. Jahrhunderts.

Kelche: 1) Kleinerer Kelch; Kuppa jüngeren Gepräges, der Knauf dagegen, älteren Formen verwandt, zeigt runde Knoten mit eingravirten Köpfen; Fuß kreisrund mit eingravirten Dreipässen und der Majuskelinschrift: XPC REGNAT XPC IMPERAT. Silbervergoldet. XIV. Jahrhundert. 2) 16,5 cm hoch, silbervergoldet. Kuppa glatt, Knauf mit Knoten besetzt und mit Fischblasenmustern durchbrochen. Fuß kreisrund mit Darstellung des Crucifixus, Johannes, Maria in einem Rundschilde und der Inschrift: calix katarine uxore samolai stervecp (?). Die Knoten des Knaufes emaillirt. Um 1400. 3) 16,5 cm hoch, silbervergoldet, dem vorigen ähnlich und aus der-

selben Zeit. Inschrift: iorge sperling von jeylicz. margrit. Auf dem Fuße sind die beiden Stifter dargestellt, vor der h. Jungfrau knieend, Flachbilder, getrieben, mit der Erläuterung: maria bis mir genadik. 4) * Silbervergoldet, mit reichem getriebenen Ornament in den Formen der späteren deutschen Renaissance Stempel W und Marke AN. 5) Weißsilbern, teilweise vergoldet, einfach. 1659.

Hängelampe, weißsilbern, teilweis vergoldet. Rococoformen. 1755.

Ölbild, auf Leinwand gemalt: Petrus von Alkantara, in Lebensgröße; nach dem Chronogramm von 1710. In einem Altaraufbau der Südseite.

Kaseln: 1) * * Rote Kasel, aus zwei verschiedenen Stoffen zusammengesetzt: a) Samt mit ausgespartem Muster; der Grund dazu ist ein Goldbrokatgewebe; XVI. (oder XV.) Jahrhundert; b) Seidenrips mit ausgespartem Muster kleinen Verhältnismaßstabes; XVII. Jahrhundert. 2) * Die Seitenteile in der Technik wie bei 1a, XVI. (oder XV.) Jahrhundert; Mittelstück mit mehrfarbiger Plattstickerei auf weißem Atlasgrunde, XVIII. Jahrhundert. Sehr beschädigt. 3) Kasel mit Stickereien und Aufnäharbeiten von 1650 (Taufe des Herrn, der Crucifixus, Johannes, Maria, zwei Cherubim), neuerdings auf roten Samtstoff aufgeheftet. 4) Mehrere Kaseln aus Seidengeweben des XVIII. Jahrhunderts.

Antependium aus grellfarbigem Samt mit ausgespartem Muster aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts; Stoff wie zu der Kasel in Grambschütz; verschossen.

Kelchtücher: 1) Seidenstoff; in den Ecken sind in Aufnäharbeit, zumteil unterlegt, die vier Evangelisten, und in den Achsen dazwischen vier weibliche Heilige dargestellt; XVII. Jahrhundert. 2) Seidenstoff mit Verzierungen in Aufnäharbeit; XVII. Jahrhundert. 3) Seidenstoff mit Ornamenten in Aufnäharbeit und Plattstickerei; XVIII. Jahrhundert.

Zwei Bruderschafts-Fahnenträgerbinden aus rotem Samt, eine mit Verzierungen in Hochstickerei aus Goldfäden, die andere mit dem Monogramm der h. Jungfrau. XVIII Jahrhundert.

Speichergebäude der K. Garnisonverwaltung, ehemalige Minoritenkirche St. Mariae.

Nach einer Urkunde des Bischofs Hermann von Cammin von 1285 ist ein Minoritenkloster in Namslau damals bereits vorhanden S. R. no 1861 vgl. Ng. 80. Das erhaltene, als Ziegelrohbau ausgeführte Gebäude besteht aus 1) einem einschiffigen,

nach drei Seiten des Sechs- oder Achtecks geschlossenen, mit Strebepfeilern besetzten und gewölbten Chore und 2) einem dreischiffigen vierjochigen, als Hallenkirche gestalteten, ebenfalls mit Strebepfeilern besetzten und auf Wölbung angelegten Langhause. Der Chor ist wohl noch im XIII. Jahrhundert, das Langhaus im XIV. oder XV. Jahrhundert errichtet. Die Fenster des ersteren zeigen zumteil noch das alte, anscheinend aus Terracotta hergestellte Maßwerk in Formen der Hochgotik. Die Einwölbung des Chorschlusses ist verloren gegangen, die seiner vier westlichen Joche besteht aus Kreuzgewölben auf Rippen spätgotischen Profils. Das Kloster wurde 1810 eingezogen. Das Gebäude wird notdürftig erhalten.

Wehrbauten.. Namslau hat die Anlage deutscher Städte. Die beiden Hauptstraßen, welche, am Ringe einander parallel, die Stadt von Ost nach West durchziehen, vereinigen sich vor dem Austritt aus der Befestigungslinie und werden im Nordwesten von dem Schlosse, im Osten von dem Krakauer Thore gedeckt. Letzteres besteht nur aus einer Mauerdurchbrechung, stichbogenförmig überwölbt, mit Ausſparung eines Schlitzes für das Fallgatter, aber ohne einen Überbau; wahrscheinlich war ein Vorthor vorhanden. Unmittelbar neben der Mauerdurchbrechung ist ein stärkerer Turm quadratischen Grundrisses aufgeführt, jetzt leider ohne Bedachung. Die aus Ziegeln errichtete Mauer ist zum größten Teile erhalten; auf der Nordseite, wo die Stadt durch die Weide-Niederung geschützt ist, ist sie einfach. Auf der Südseite dagegen ist eine niedrigere Vormauer vorhanden, so dass sich wie in Breslau, Glatz, Striegau ein Zwinger[1]) ergiebt. Der Mauerzug wird von mehreren Weichhäusern und Rundtürmen unterbrochen. Die Vormauer ist an mehreren Punkten namentlich auf der Südseite nicht vollständig fundamentirt, sondern ruht wie bei einer Art moderner Futtermauern auf Gurtbogen, die von Fundamentpfeiler zu Fundamentpfeiler geschlagen sind. Die erste Befestigung der Stadt ward angelegt, nachdem die Stadt 1348 in Besitz Karls IV. übergegangen war. 1350 wurde der Grund zur Mauer durch den Bürgermeister Stephan Kühn gelegt und zur Förderung des Baues vier Ziegelscheunen nebst Ofen erbaut. Zimmermann XII 14 f.

Das **Schloss**, eine um einen unregelmäßigen Hof von etwa 57 : 30 Schritten gruppirte Masse von künstlerisch fast wertlosen Baulichkeiten, die zumteil erst in neuerer Zeit entstanden, zumteil wie der Oberbau des Ostflügels aus Fachwerk errichtet sind, stammt zur größten Hälfte wohl noch aus dem XV. Jahrhundert. Die alten Teile sind in Ziegelrohbau her-

[1]) Vgl. Z. f. B. 1886, S. 185 ff.

gestellt und drei Geschosse hoch, von denen das Erdgeschoss nach außen keine Durchbrechungen hat, während das erste Obergeschoss wenigstens nach dem durch den zeitigen Besitzer, Rittergutsbesitzer von Garnier auf Eckersdorf, bewirkten Umbau ‚eine Fensterreihe zeigt und das zweite Obergeschoss durch Schießscharten und auf Werksteinen ausgekragte Pechnasen zur Verteidigung eingerichtet war. Diese Öffnungen sind zugänglich durch einen in Preußen, nach Art der Bauten des deutschen Ordens angeordneten, ziemlich breiten Gang in der Stärke der Mauer. Der ansprechendste Teil des Schlosses ist ein im Obergeschoss als gewölbter Erker ausgebildeter Vorbau im Hofe, der unten als Eingangshalle dient und auch die Kellertreppe enthält. Er ist im ·Erdgeschosse quadratisch, mit Strebepfeilern besetzt und einfach eingewölbt; im Obergeschosse setzt er mittelst einfacher Schmiege in ein ebenfalls mit abgestuften Strebepfeilern besetztes und mit Fenstern durchbrochenes Achteck um und ist mit entsprechendem Walmdach bedeckt. Die spärlichen, zumteil aus Sandstein hergestellten Bauformen gehören der späten Gotik an. Dieses Gepräge zeigt auch die Umrahmung eines Wappens über der Einfahrt in den Schlosshof.

Das, wie überliefert, zuerst von Kaiser Karl IV. errichtete Schloss diente früher als Sitz des Landeshauptmanns und seit der Regierung Kaiser Ferdinand I., wo es der deutsche Orden aus dem Pfandbesitze der Stadt Breslau einlöste und zur Kommende einrichtete, bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts als Residenz des Komturs; jetzt ist es zu Wohnzwecken vermietet.

Rathaus. Die Ostfaçade dieses auf dem Ringe stehenden Gebäudes ist durch Strebepfeiler — die der Ecken diagonal gestellt — in drei Achsen zerlegt, die indessen oben aufgegeben werden. Die Fläche des Erdgeschosses ist ungegliedert, die des Obergeschosses und des etwa ein gleichseitiges Dreieck bildenden Giebels ist durch rythmisch angeordnete schmalere und breitere (zwei- und dreiteilige) Spitzbogenblenden mit gemauerten Fensterkreuzen in gefälliger Weise belebt; die Abstufung der Giebelfläche geschieht durch Voluten-artige Bildungen, deren jetzt glatte Flächen ehedem mit Sgraffiten belebt zu denken sind. — Der im Obergeschosse auf der Südostecke belegene 2 : 2-achsige, nach der Ostwestrichtung längliche Stadtverordneten-Sitzungsfaal ist mit dreikappigen Kreuzgewölben auf Rippen eingewölbt, und zwar in der Art, dass die Gesamtfläche des Grundrisses durch Verbindung der Mittelpunkte je zweier anstoßender Seiten in vier Eckdreiecke und eine Raute und ferner erstere durch Diagonaltransversalen in je zwei Dreiecke,

letztere durch Zerlegung in zwei dreikappige und ein nach der Querachse des Saales gerichtetes Rauten-Feld zerlegt ist. — Der Ratsturm erhebt sich an der Westseite des Gebäudes aus der Masse der ihn umgebenden Wohnhäuser auf quadratischer Grundfläche und geht oben in ein mit einfachen Blenden belebtes achtseitiges Prisma über, welches über dem durch Einziehung hergestellten Umgange mit einem einmal durchbrochenen, kupferbedachten Helm in den Formen der Renaissance des XVI. Jahrhunderts abgeschlossen wird. — Das ganze Bauwerk dürfte nicht vor der Mitte dieses Jahrhunderts entstanden sein. Es ist als Putzbau aufgeführt. Vgl. Zimmermann XII 15.

Zwei *Stühle* mit geschnitzten Rücklehnen in den Formen der deutschen Spätrenaissance. Stadtverordnetensitzungsſaal.

Altstadt **NAMSLAU** (Dorf), 2,5 km von Namslau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Namslau, St. Nicolai K. S. 7. Nach B. S. 93 ist sie jetzt St. Maria geweiht. Als vorhanden erwiesen wird sie bereits im Jahre 1286 durch Erwähnung des Pfarrers Dietrich von Alt-Namslau S. R. 1955. Von dem auf uns gekommenen, unscheinbaren Bauwerke dürfte das Langhaus im XV., der im Gegensatz zu diesem ohne Strebepfeiler angelegte, aber über die Dachtraufe des ersteren erhöhte Chor erst im XVI. Jahrhundert ausgeführt sein. Es besteht aus Ziegeln in Rohbau und teilweise aus Granitfindlingen; die Technik ist dürftig. Patron: Fiscus.

Brüstung der Westempore mit mittelalterlichen *Teppich*mustern verziert.

Klappaltar, dreiflügig, aus dem XV. Jahrhundert, enthält auf dem mit Gold bedeckten Grunde folgende Schnitzbilder in etwas über halber bezw. viertel-Lebensgröße: im Mittelfelde die h. Jungfrau, seitlich, über einander, rechts vom Beschauer die Heiligen Barbara und Elisabeth, links Katharina und Margareta, in den Seitenflügeln rechts: Johannes bapt. und ev., unten Hedwig und nochmals Elisabeth; links Petrus und Paulus, unten Magdalena und Dorothea. Aus der Predella ist nur die Halbfigur der h. Hedwig erhalten. Das Werk soll in die k. Pfarrkirche zu Namslau übergeführt werden.

Zwei *Marienstatuen* in $^3/_4$-Lebensgröße, aus Holz geschnitzt. XV. Jahrhundert.

NASSADEL, 7 km südlich von Namslau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Eckersdorf. St. Laurentii. Ng. 80. — Patron: Geh. Regierungsrat Dr. von Heydebrandt u. d. Lasa.

Schnitzfiguren der h. Jungfrau. Barbara und des h. Laurentius in ⅔-Lebensgröße von einem Altarschrein des XV. oder XVI. Jahrhunderts auf dem Hochaltare.

PROSCHAU, 5 km von Reichthal.

K. Tochterkirche zu Kreuzendorf, St. Rochi Ng. 99. In den größeren Kirchenverzeichnissen des XIV. Jahrhunderts kommt sie nicht vor. Das im Jahre 1711 aus Schrotholz errichtete Bauwerk besteht aus einem Langhause mit einem Dachreiter am Westgiebel, dessen achtseitige Zeltspitze über Eck gestellt ist, einer Vorhalle an der Westseite und einem eingezogenen nach dem Achteck geschlossenen Chore, dessen Decke ein stichbogenförmiges Holztonnengewölbe bildet. Patron: Fiscus.

Zwei *Schnitzfiguren* aus Holz, wahrscheinlich von einem Altarwerk; die eine St. Nicolaus, die andere vielleicht St. Michael; auf dem Boden. Die nach M. Z. II 108 früher erhaltene Jahreszahl 1514 scheint unkenntlich geworden zu sein.

Kleiner Rococo-*Kronleuchter* für sechs Kerzen in Bronzeguss, ziemlich naturalistisch behandelt.

Kleine *Glocke* von 1532.

Rotseidendamastnes *Kelchtuch* mit Plattstickerei. XVII. Jahrhundert.

REICHEN, 5 km östlich von Namslau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Kaulwitz, St. Johannes b. S. R. 131. Sie wird zuerst erwähnt im Jahre 1273, wo ihr, als das Dorf Richnow zu deutschem Recht ausgesetzt wird, zwei Hufen zufallen sollen S. R. no 1437. Die auf uns gekommene Kirche ist als Ziegelrohbau im XV. oder XVI. Jahrhundert ausgeführt. Sie besteht aus einem zweijochigen, gerade geschlossenen Chore, der mit Strebepfeilern besetzt und auf Wölbung angelegt ist, und einem ebenfalls mit Strebepfeilern besetzten, gegenüber dem Chor erweiterten Langhause; die alten Rundbogenfenster des letzteren sind in dem oberen Teile vermauert. Die Untersuchung konnte erst in der Dämmerstunde vorgenommen werden. — Patron: Rittergutsbesitzer Baron v. Ohlen und Adlerscron auf Reichen.

Grabstein für Herrn Frans Blanckstein, gewesenen Hauptmann zu Nambslau, † 1611, mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße. Vgl. Hv. Bd. 19, 21 (1583, 1611).

Stadt **REICHTHAL** mit 1317 Einwohnern, 13 km nordöstlich von Namslau.

K. Pfarrkirche, St. Johannis b. vgl. Ng. 105. — Patron: Fürstbischof.

Kronleuchter für 12 Kerzen. Bronzeguss, um 1700.

* *Glocke:* 108 cm unterer Durchmesser, gegossen 1783

von Georg Krieger in Breslau. Ihr mit Putten durchsetztes Rankenornament zeichnet sich durch seine Anmut vorteilhaft vor dem auf Glocken in der Barockzeit sonst gebräuchlichen aus.

Eiuige *Kaseln* uud Vespermäntel, Seideudamastgewebe des XVIII. Jahrhunderts.

SCHMOGRAU, 7 km von Reichthal.

K. Pfarrkirche St. Johannis b., nach einem Brande 1860 durch einen Neubau ersetzt. Nach der Überlieferung war Schmograu anfänglich Bischofsfitz für Schlesien, der später nach Ritschen im Oderwalde zwischen Ohlau und Brieg und um das Jahr 1051 nach Breslau verlegt wurde. Urkundlich erwähnt wird die Kirche in Schmograu erst in eiuem Notariatsinstrumeute des Dekanats Namslau um 1350 H. B. I 697. Die abgebrannte kleine Kirche bestand aus einer Vorhalle im Westen, eiuem quadratischen Langhause. einem rechteckigen, mit Stichtonne bedeckteu Chore nebst Sakristei (gemauert) und einem Turme östlich von letzterem auf quadratischer Grundfläche. Er war nach der Beschreibung und bildlichen Darstellung von Cuno Z. f. B. 1856 S. 396 und Taf. 46 im Jahre 1538 erbaut, vou der First des Chordaches ab im Achteck mit geböschten Wandungen aufgeführt; die einmal durchbrochene Haube war maßvoll geschweift, die einzeluen Öffnungen zwischen den Stielen mit fünfblättrigen Kleeblattbogen abgeschlossen. Eine Thür des Langhauses zeigte geraden Sturz mit verstärkten Ecken. Das Gebäude bestand aus Lärchenholz und war als Schrotholzbau ausgeführt. Einzelformen — wie sie ähulich übrigens auch bei den andern Holzkirchen des Kreises häufig vorkommen — sind a. a. O. dargestellt. Modell der Kirche im Mus. schles. A. zu Breslau. — Patron: Fiscus.

Grabstein mit der Figur des Ritters Muench von Muencheron, † 1594. Nach Bericht des Pfarrers Marzon.

Schnitzfigur Johannis des Täufers (nicht des h. Joseph M. Z. II 109), in halber Lebensgröße, vollrund, mit Temperafarbe bemalt; angeblich ‚sehr gute' Arbeit, Alter unbekannt. Nach Bericht des Pfarrers Marzon.

* *Monstranz*, 5 Pfd. 16 Lot schwer, 64 cm hoch, etwa 1860 neu vergoldet. Sie hat etwa die Form, welche Lübke in seiner Vorschule zum Studium der kirchl. Kunst zu S. 159 abbildet: nach Bericht des Pfarrers Marzon.

Kaseln: 1) rotes Goldbrokatgewebe mit dem Wappen des Weihbischofs Balthasar Liesch von Hornau von Breslau (vgl. Band I 179) vermutlich von dem Domstift daselbst geschenkt, welchem Schmograu früher gehörte; — beschädigt. 2) reiches Streublumeumuster auf weißem Seidengruude. Nach Bericht.

STÄDTEL (Dorf), 7 km von Karlsruhe.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Bankwitz, ascensionis domini, aus Schrotholz, angeblich im XVI. Jahrhundert errichtet. Sie besteht aus einem rechteckigen Langhause, einem eingezogenen, nach dem Achteck abgeschlossenen Chore und einem Turme an der Westseite, dessen Wandungen geböscht und dessen achteckige Spitze über Eck gestellt ist. Patron: Herzog Wilhelm v. Würtemberg in Carlsruhe.

Taufstein aus Sandstein, ornamental verziert, XVII.

Pieta, Holzschnitzwerk in halber Lebensgröße aus dem XV. oder XVI. Jahrhundert, neu staffirt.

Kelch von 1664 nach B. S. 92.

Glocke: 59 cm unterer Durchmesser, VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM ANNO MDLV. Fries mit Putten, Delphinen, Meerungeheuern.

Kasel, Goldbrokatgewebe. XVIII. Jahrhundert.

STREHLITZ, 10 km östlich von Namslau.

K. Pfarrkirche St. Martini. Eine Kirche war in Strelicz schon im Jahre 1353 vorhanden und ihr Pfarrer mit zwei Hufen dotirt. St. R. V. 135. Das auf uns gekommene Bauwerk, im XV. oder XVI. Jahrhundert errichtet, ist ein Ziegelrohbau und besteht aus einem rechteckigen Langhause, einem eingezogenen, gerade geschlossenen zweijochigen Chore und einem schlichten, später überputzten Turme an der Westseite mit einfachem Zeltdach. Das Bauwerk ist mit abgestuften, an den Ecken diagonal gestellten Strebepfeilern besetzt; der Chor ist mit Kreuzgewölben auf Rippen bedeckt, welche — aus Kehlprofilen und Plättchen zusammengesetzt — ohne Kragsteine aus der Wand herauswachsen. Zu Gesimsen und Fenstereinfassungen sind einfache Formsteine verwendet, bei denen ebenfalls Kehlprofile bevorzugt sind. Die Öffnungen des Turmes sind rundbogig geschlossen. Patron: Lieutenant Benuecke-Strehlitz.

Epitaph für Adam Pritwitz von Gafron den Jüngeren zu Gramschitz, † 1569, eine Bildtafel aus Stein, auf deren oberer Hälfte der Erlöser am Kreuze, Johannes und Maria und dieser zu Füßen das vierjährige Knäblein dargestellt sind. Sie war früher ganz bemalt. Der untere Teil enthält die Inschrift.

Von einem verbrannten *Altarschrein* vgl. M. Z. II 109 sind folgende, wohl noch mittelalterliche, neu staffirte Schnitzfiguren erhalten: 1) sechs kleine Apostel; 2) h. Katharina und Barbara in 3/4-Lebensgröße. Sie sind in einen neueren Altaraufsatz eingefügt, in welchem auch ein von dem † geistlichen Rat Knoblich geschenkter h.

Martinus, eine ebenfalls spätmittelalterliche Schnitzfigur, Platz gefunden hat.

Glocke: 100 cm unterer Durchmesser, gegossen 1611 von Jacob Getz; NOCTE DIEQVE DEI LAVDEM EVEHO CONVOCO PLEBEM.

Bei der Erneuerung des Putzes kamen im innern alte *Malereien* zum Vorschein, die nun wieder verdeckt sind. Den Vorwurf bildeten neutestamentliche Stoffe.

WALLENDORF, 2 km von Bahnhof Noldau (Breslau-Kreuzburg), nach Grünhagen I 21 vielleicht eine wallonische Ansiedelung des XII. Jahrhunderts.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. Ng. 135.

In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. M. von 1376 wird der plebanus ecclesie de Wallindorff erwähnt H. B. II 102. Die auf uns gekommene Kirche, ein malerisch gruppirter Schrotholzbau, ist inschriftlich im Jahre 1676 errichtet. Das geräumige Langhaus ist am Ostende durch zwei, nach Nord und Süd ausgebaute, nach dem Achteck geschlossene Räume erweitert; der Chor ist ebenfalls nach dem Achteck geschlossen; der Turm an der Westseite ist in seinen Wandungen geböscht und mit achteckiger, über Eck gestellter Spitze versehen. Zwei Hallenanbauten auf der Südseite, die Sakristei, wie gewöhnlich — auf der Nordseite und ein Dachreiter am Ostende des Langhauses leisten der malerischen Wirkung Vorschub. — Die Sattelhölzer und der Triumphbalken sind mit gotischen Profilen gegliedert. Patron: Fiscus

Ein Stück *Ledertapete*, gepresstes Muster aus dem XVII. Jahrhundert, hinter dem Altaraufbau angenagelt.

Vespermantel, aus weißem Seidenstoff mit farbiger Plattstickerei, XVIII. Jahrhundert.

* Fünf *Kelchtücher* aus Leinen, in Lochstickerei (point coupé) und Weissplattstickerei reicher ausgebildet.

Ein Kelchtuch aus Leinen nebst Altartuch in farbiger Plattstickerei bzw. Aufnäharbeit von 1841 mit Widmung in polnischer Sprache.

Ober-**WILKAU**, 8 km von Bernstadt.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Namslau, St. Nicolai. Herzog Heinrich schenkt 1290 seinem Getreuen Günther von Biberstein das Dorf Wichow mit allem Zubehör und dem Kirchenpatronat daselbst S. R. no 2149. Das auf uns gekommene, dürftig ausgeführte Bauwerk, aus Granitfindlingen und Ziegeln in Rohbau errichtet, ist nach der Überlieferung im Jahre 1628

erbaut; die Spitze des geböschten, unten quadratischen, dann achteckigen Westturmes aus Fachwerk ist 1832 aufgesetzt. Die Decke der Kirche ist eine Stichbogentonne. Patron: Grundherren von Wilkau.

Schlichter *Taufstein* aus Sandstein. 1501.

Grabstein eines Kindes von 1598 mit der Figur desselben. Inschrift verwittert.

Druck von W. G. Korn in Breslau.

FÜRSTENTUM OELS-WOHLAU

nebst den

Herrschaften Trachenberg und Militsch.

Abkürzungen bei Litteraturangaben
vgl. Band I. Seite XIII.

Die Untersuchung der Denkmäler ist in den Kreisen Oels und Trebnitz im Herbst 1886, im übrigen im Sommer 1887 erfolgt.

Zum Fürstentum Oels gehört auch das zum Kreuzburger Kreise zählende Konstadter Gebiet, welches im IV. Bande Berücksichtigung findet.

EINLEITUNG.

Aus dem seit 1163 dreigeteilten Reiche Polen-Schlesien entwickelte sich nach den Grundsätzen der Erbfolge unter den Piasten in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts eine Reihe von Einzelfürstentümern. Die Söhne des in der Schlacht bei Wahlstatt gefallenen Herzogs Heinrich II. einigten sich im Jahre 1253 dahin, dass Heinrich III. Breslau, Boleslaus der Wilde Liegnitz und Konrad Glogau erhielt. Von Konrad's Nachfolgern ist hier nur sein Sohn Przemislaus von Steinau zu erwähnen, welcher in Leubus begraben ist. Aus Konrad's I. Erbteil bildete sich bei der Erbteilung von 1312 ein westliches und ein östliches Herzogtum, letzteres mit Oels, Kalisch, Gnesen und Wohlau. Aus diesem vornehmlich hat sich das Herzogtum Oels entwickelt, in welchem dann Konrad's I. Nachkommen, die fast ausnahmslos seinen Namen führen, bis zum Erlöschen des Stammes am Ende des XV. Jahrhunderts geherrscht haben. Konrad I., seit 1329 Vasall der Krone Böhmen, verlegte seine Residenz nach Oels, welches seitdem bis auf den Braunschweiger Friedrich Wilhelm, der 1815 bei Quatrebras fiel, sich eines Hofes zu erfreuen hatte, der in späteren Jahrhunderten dadurch für Schlesien von besonderer Wichtigkeit geworden ist, weil er fast das einzige, nach dem Aussterben des Liegnitz-Brieger Hauses das einzige protestantische Gegengewicht gegen die mehr oder minder vom Kaiser abhängigen anderen schlesischen Fürstentümer bildete.

Von dem durch die Erbteilung von 1312 gebildeten Fürstentum Oels-Wohlau lösten sich die außerschlesischen Gebietsteile schon früh los; vollends zersprengt wurde das

während des Mittelalters immer noch bedeutende Gebiet mit dem Aussterben seiner Piastenlinie (1492.) Nachdem Konrad X. die (von Herzog Wladislaus von Kosel und Beuthen, † 1355) ererbten oberschlesischen Besitzungen[1]) an Herzog Heinrich I. Podiebrad von Münsterberg und den ebenfalls mit Oels vereinigten Halt (districtus) Canth, eine im Fürstentum Breslau liegende Enclave an das Bistum Breslau abgetreten hatte, vergaben König Matthias von Böhmen-Ungarn als Lehnsherr 1490 Wartenberg seinem Feldhauptmann Hans von Haugwitz und darauf König Wladislaus von Böhmen-Ungarn 1492 Trachenberg und 1494 Militsch seinem Kämmerer Siegmund von Kurzbach als freie Standesherrschaften, auch vertauschte dieser das ihm heimgefallene Oels gegen den böhmischen Stammsitz der Podiebrads an Heinrich I. von Münsterberg. Dessen Sohn Karl I. überließ 1517 Wohlau-Steinau-Raudten an den ungarischen Magnaten Hans Thurzo, der es bald darauf an Herzog Friedrich II. von Liegnitz veräußerte.

Im Besitz der Podiebrads blieb das auf die heutigen Kreise Oels und Trebnitz zusammengeschmolzene, seit 1536 überdies in Oels und Bernstadt zerteilte Oels'er Fürstentum bis 1647, worauf es mit Sylvius Nimrod von Würtemberg-Weitlingen, dem Schwiegersohn des letzten Podiebrad, die Würtemberger und 1768 die mit ihr verschwägerte Linie der regierenden Herzöge von Braunschweig ererbte. Das nach dem Tode Wilhelms von Braunschweig († 1884) der Krone Preußen heimgefallene Lehen ist an Seine Königliche Hoheit den jeweiligen Kronprinzen von Preußen vergeben.

Das Militsch-Trachenberger Gebiet, den gleichnamigen landrätlichen Kreis umfassend, zerspaltete sich 1521 in die beiden nach den Hauptorten genannten Gebiete, von denen sich weiterhin das Militscher Land in die freie Standesherrschaft Militsch und die freien Minderstandesherrschaften Freyhau, Neuschloss und Sulau auflöste.

Ebenso zweigten sich von der freien Standesherrschaft Wartenberg die freie Standesherrschaft Goschütz (und die

[1]) An sie erinnert ein Grabstein in Trebnitz.

später mit dieser vereinigte freie Minderstandesherrschaft Festenberg) sowie die Herrschaft Medzibor (Neu-Mittelwalde) ab.

Das Fürstentum Wohlau[1]), die Kreise Wohlau und Steinau umschließend hat in neuerer Zeit, obwohl Fürstentum, doch eine selbständige Stellung in Schlesien nie eingenommen, sondern ist ein Nebenland von Liegnitz-Brieg gewesen; einen eignen Fürsten erhielt es nur in Christian von Wohlau und Ohlau († 1672). Indessen nimmt es, der Landesgrenze mehr entfernt und durch etwas ertragfähigeren Boden ausgezeichnet, unter den Gebieten des mittelalterlichen Herzogtums Oels in Beziehung auf kulturelle Entwickelung eine etwas bevorzugtere Stellung ein.

Die Zersplitterung des Landes ist wenigstens noch für das XVI. Jahrhundert um so unbegreiflicher, als die Polen damals in diese Grenzstriche, namentlich in das Gebiet von Militsch häufig räuberische Einfälle unternahmen, die ein kräftiges Zusammenfassen der heimischen Macht dringend erfordert hätten, wie denn auch die noch am Ende dieses Zeitabschnittes drohende Türkengefahr zur Einheit drängte. Kein Wunder daher, wenn die auch in diese Striche früh hineingetragene deutsche Kultur nicht die reifen Früchte zu zeitigen vermochte, wie die freilich überdies durch Ergiebigkeit des Bodens bevorzugteren Gebiete südlich der Oder.

Der Fortschritt der deutschen Kultur lässt sich für das XII. und XIII. Jahrhundert in großen Zügen genau ermitteln. Durch Herzog Boleslaus den Langen (1162—1201) und Heinrich I. (1201—1238) bezugsweise seine nachmals heilig gesprochene Gemahlin Hedwig erfolgte die Gründung zweier, später durch Umfang des Landbesitzes ausgezeichneter Feldklöster nach der Regel des derzeit auf seiner Höhe befindlichen Cisterzienserordens, zu Leubus 1175, zu Trebnitz 1208, ersteres mit Mönchen aus Pforte im Saalthale, letzteres mit Nonnen aus Bamberg besiedelt. Namentlich die Pförtner Mönche, deren Einfluss sich durch die Gründung von Heinrichau, Kamenz und Grüssau noch im XIII. Jahrhundert über ganz Mittelschlesien ausdehnte, wirkten bahnbrechend für die

---

1) Vgl. Einleitung zum Fürstentum Brieg. Band II 291.

Urbarmachung[1]) des Landes und die Herbeiziehung deutscher Ansiedler. Freilich ist es auch ihnen nicht gelungen, den Wald so zu lichten, wie im südlichen Mittelschlesien; meilenweite Holzungen bedecken namentlich das Trachenberger Land und die nördlichen Striche des Trebnitzer Kreises, welch' letztere ehedem zu den Stiftsländereien von Trebnitz gehörten und bei Einziehung der Klöster 1810 zur Bezahlung der französischen Kriegscontribution verwendet wurden. — Den Klöstern folgte die deutsche Einwanderung vornehmlich aus Franken und Thüringen; ihr voraus eilte auch auf unserem Gebiete ein bescheidener Zuzug von Wallonen. Zu deutschem Rechte wurde 1255 Oels ausgesetzt; Namslau, damals noch zu Oels gehörig, besaß es vor 1270, Trebnitz 1250, Hundsfeld 1252, vor 1253 Prausnitz und Stroppen, nach 1253 Trachenberg, Bernstadt 1266, Festenberg 1293, Reichthal im Namslauischen 1294 (bezw. 1386), das im heutigen Regierungsbezirk Oppeln belegene Konstadt 1261, ferner Steinau vor 1259, Winzig 1285, Wohlau vor 1288; viele Dörfer[2]) erhielten deutsche Verfassung schon vor diesen Städten; auch kleinere Orte wie Sulau, Freyhan, Medzibor, — Köben, Raudten (aber nicht Bralin) erfreuten sich deutscher Stadt-Anlage. Doch waren innerhalb unseres Gebietes während des Mittelalters nur wenige Städte von Mauern umzogen, offen waren die oben genannten von Reichthal anfangend; selbst Trachenberg und Militsch, obwohl letzteres schon im XIII. Jahrhundert als Grenzfeste vielbegehrt war, hatten nur Erdwälle und Gräben, keine Mauern, und Wartenberg wurde erst am Ausgange des Mittelalters mit solchen umgürtet.

So ist denn auch der Schrotholzbau im engeren Fürstentum Oels, vornehmlich in den Grenzstrichen und Waldgegenden noch bis in das XIX. Jahrhundert hinein, zuletzt untermischt mit dem namentlich für die seit 1741 errichteten evangelischen ‚Bethäuser' sowie für Wohn-

---

[1]) Vgl. Wattenbach, monumenta Lubensia 7.

[2]) Vgl. z. B. Häusler, Geschichte 74, und das registrum villarum in den Berichten der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Schlesien 1842.

gebäude[1]) verwendeten Fachwerksbau beliebt gewesen — entsprechend der früher (II 435) behandelten gleichartigen Erscheinung im anstoßenden Kreise Namslau und in dem östlich angrenzenden Oberschlesien. Veranlassung hierzu war neben der Unsicherheit der Verhältnisse und dem Ueberwiegen polnischer Bevölkerung[2]) der Mangel eines natürlichen festen Baustoffes[3]); nur der auf Wiesen gegrabene Raseneisenstein findet sich nördlich der Oder vielfach (besonders aber im Fürstentum Glogau) verwendet. Der so bequeme Backsteinbau, obschon zu Mauerflächen bereits im Anfang des XIII. Jahrhunderts in Trebnitz in vorzüglicher Ausführung auftretend, hat sich erst im XV. und XVI. Jahrhundert und zwar wiederum mehr im Wohlauischen

---

[1]) Vgl. C. d. B. 1887 S. 377, wo vom Verfasser Einzelheiten von Fachwerksbauten aus Peterwitz Kreis Trebnitz und Stroppen in Figur 39, 43, 44 veröffentlicht sind; (auch unterdem Titel: ‚Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise'. Berlin 1888.) — Als Wohlau 1689 zum dritten Mal gänzlich abbrannte, gab der Magistrat zum Wiederaufbau aus dem Stadtforst das Holz her; wer sein Haus von Steinen, wenigstens mit einem steinernen Giebel erbaute erhielt die Bauerlaubnis. Damals wurden auch die Lauben abgeschafft. Zimmermann VII 193 ff. und 204. Zum Wiederaufbau der Häuser in der Binnenstadt nach dem Brande von 1781 erhielten die Bürger als Gnadengeschenk, weil sie massiv zu bauen veranlasst wurden 78000 Rtlr.; den Vorstädtern wurde nachgegeben, nicht massiv zu bauen. Hier wurden 30 Häuser mit Schindeln gedeckt, weil sie schon 1782 erbaut wurden und der Mangel an Dachziegeln, welche für die Ringmauern nötig waren, die harte Bedachung unmöglich machte. — Ueber Brände i. a. vgl. Grünhagen, Gesch. I 406.

[2]) Nach dem großen Kriege war selbst das Kloster Trebnitz eine Domaine des polnischen Adels. (Maria Leszinska, nachmalige Gemahlin Ludwigs XV. von Frankreich wurde in Trebnitz geboren.) In Leubus treffen wir zwar im XIII. Jahrhundert zahlreiche Verbindungen des Klosters mit dem noch größtenteils slawischen Adel als Wohlthätern, dagegen unter den Mönchen nur ausnahmsweise solche mit slawischen Namen, diese gehören aber schon seit den späteren Zeiten des Mittelalters fast durchgehends den mittleren und niederen Ständen an. Wattenbach a. a. O. 357. Aber auch von Leubus heißt es noch: ‚a. d. 1462 in die Appollonie virginis facta est contencio magna in monasterio Lubensi inter polonos monachos et alamannos.' Monum. Lub. 23.

[3]) Dagegen wurde von der Stadt Breslau Kalk bei Schmollen in der Nähe von Bernstadt im Großen gewonnen.

und Glogauischen als im engeren Fürstentum Oels Geltung zu verschaffen gewusst. Lauben vor Bürgerhäusern befanden sich früher noch in Wohlau[1]); gegenwärtig werden sie nur noch in Trebnitz beobachtet, wo sie aus Holz bestehen.

Wenn auch schon im XIV. Jahrhundert die Mehrzahl der vor 1741 bestehenden Kirchspiele fest abgegrenzt erscheint[2]), so bahnte sich doch ein für uns an dem Bestande der Baudenkmäler erkennbarer Aufschwung für das engere Fürstentum Oels und seine Nebengebiete erst mit dem Auftreten der Podiebrads, der Kurzbachs und Haugwitz, allgemein mit dem XVI. Jahrhundert an. Wohlau trat mit den südlich der Oder belegenen Städten vielleicht schon ein Jahrhundert früher in die aufsteigende Bewegung ein. Mehrfach werden Kirchen in Massivbau[3]) errichtet, so in Trachenberg, Militsch, Bralin; vollendet werden die Massivkirchen in Wartenberg, Oels, Winzig. Besonderen Anlass hierzu gab die in Oels 1538 von den Söhnen Karls I., in Militsch 1525 durch Johann von Kurzbach, den zweiten Sohn Sigismunds, in Trachenberg (wo mindestens um die Mitte des Jahrhunderts das Evangelium gepredigt wurde) durch den letzten Kurzbach (1577—1592), in Wohlau 1524 durch Friedrich II. von Liegnitz (1504—1547) eingeführte Reformation, welche in ihrem Gefolge die äußeren Verhältnisse des Lebens veredeln half, selbst auch verbessernd auf die verkommenen[4]) Sitten der Klöster wirkte. Schnell brach sie sich Bahn:

[1]) Heyne, Wohlau 36.

[2]) Vgl. Häusler, Gesch. 307.

[3]) Dagegen sind viele Neubauten auf dem Lande (Zimmermann VII 351. — B. S. 88) — in Freyhan, Strebitzko, Meloehwitz, Groß-Bargen (1561), Groß-Graben (1500, nach anderer Angabe 1578), Klein-Graben (1560) noch aus Schrotholz ausgeführt; sie sind seitdem bis auf die letztgenannte Kirche durch Neubauten ersetzt bezw. eingegangen.

[4]) Die Zustände spotten jeder Beschreibung. Vgl. Wuttke, Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens. (2 Bände, 1842/3) I 91 ff. — Grünhagen II 8 ff. — Minsberg, Glogau (1853) I 238 Anm. und II 12 f.; — Worbs, Sagan 181 Anm.; vgl. Wolff Grünberg 271, 276 f. und namentlich dessen kritische Sichtung der Geschichte der Stadt und des Herzogtums Sagan (Grünberg 1854); für Trebnitz siehe Schultz Z. X 305 und Bach-Kastner II 36.

mit Ausnahme der unter geistlichen Stiften stehenden Kirchen waren die Gotteshäuser und weitaus der bedentendere Teil der Bevölkerung 1651 bei Einführung der Gegenreformation evangelisch, daher nach Einführung derselben viele der alten Kirchen, wo Katholiken fehlten, eingegangen sind; von ihnen haben sich mehrfach die der politischen Gemeinde zum Nieß-brauch überlassenen Türme erhalten. Im Zeitalter der Reformation betrieb man auch die Ausschmückung der Kirchen, wie die mancherlei Ausstattungsstücke jener Zeit beweisen. Sie entkräften schlagend die tendenziöse Behauptung der Bilderfeindlichkeit des Protestantismus: Sinapius I 356 berichtet ausdrücklich, dass Herzog Johann von Oels die Schloss- und Pfarrkirche zu Oels in- und auswendig zierte, nachdem die Augsburgische Confession 1555 ‚reassumiret und 1559 abermahl stabiliret worden', wie denn auch Karl II. Kirchen und Gotteshäuser ‚bauete und zierte.'[1]) —

In einer Zeit, ‚wo die Geister erwachten', nahm auch das materielle Leben regere Entwickelung. Viele neue Ortschaften wurden z. B. im Trachenbergischen und in der späteren Minderstandesherrschaft Neuschloss durch Heinrich II. von Kurzbach und seinen Nachfolger Joachim III. von Malzan gegründet; das Land wurde durch Anlage von Dämmen zur Eindeichung der Teiche, wie sie sich in dem niederen Flussgebiet der Bartsch mehr als sonst in Schlesien finden — sie nehmen gegenwärtig im Militsch-Trachenberger Kreise noch 6 500 ^{ha}, im Wartenberger Kreise 1 350 ^{ha} ein — benutzungsfähiger gemacht. Die Kurzbachs erbauten 1560 die Veste Maria Trauenburg in Trachenberg, die Maltzan 1628

[1]) Der Grund des Verfalls der Malerei und Plastik, seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts lag in dem Verhältnis der bildenden Künste in Deutschland zur italienischen Renaissance, deren Einfluss sich die deutsche Kunst, der Spätgotik kaum entwachsen, zu jäh und unmittelbar hingegeben hatte, als dass sie Inhalt und Form dieser für Deutschland zu weit vorgeschrittenen Kunstrichtung genügend hätte in sich verarbeiten können. Von einem Verfall der Architektur und der von ihr abhängigen Kleinkunst kann überhaupt nicht die Rede sein, auch nicht auf kirchlichem Gebiete, wo die Entwickelung erst durch die fremdartigen Schöpfungen der Jesuiten unterbrochen wurde. Vgl. auch die Einleitung zum Fürstentum Glogau in Band III.

das eingegangene Schloss in Neuschloss, beide zum Schutze gegen Ueberfälle in der Bartschniederung; ferner errichteten die Liegnitzer Fürsten einen Neubau in der sich namentlich mit Tuchweberei beschäftigenden Stadt Wohlau, die Podiebrad die Schlösser zu Oels, Bernstadt, Vielguth [1]) und Karlsburg, von denen ersteres, obwohl vernachlässigt auf uns gekommen, neben Brieg als das stattlichste Fürstenschloss Schlesiens gelten kann. Burggraf Abraham von Dohna auf Wartenberg baute um 1608 das 1749 durch Brand zerstörte Schlossgebäude, dessen ‚Glanz dermaßen vor der Kriegsunruhe beschaffen war, dass es mehr einer fürstlichen als gräflichen Residenz ähnlichte. Ein morastiger Graben, darüber eine hölzerne Brücke geht, wie auch eine Schanze scheiden das alte Schloss von der Stadt ab. An demselben stunde vor diesem ein starker Defensionsturm. So waren auch die innern Gemächer genugsam, große Herrn zu logiren. Hierbei befand sich auch ein feiner Marstall, Jägerhaus, Lustgarten und was sonst eine vornehme Hofstatt erfordert' [2]). Auch für die Hebung der Landwirtschaft war Abraham thätig; er legte Wein- und Obstgärten an, beförderte den Hopfenbau und ließ Schweizerkühe kommen. Dagegen haben die den freien Standesherren als Lehnsleute unterstellten niederen Adligen sich durch bauliche Schöpfungen nur im Wohlauischen verewigt. Bezeichnend für diese Landstriche aber ist es, dass auch die lebhaftere Bauthätigkeit der Standesherren erst um 1600 beginnt. — Auch die öffentlichen Gebäude und viele Bürgerhäuser in Oels wurden von dem baulustigen Herzog Karl II. (1565—1617) erneuert [3]) und zumteil massiv erbaut; die Feuersbrunst von 1730 hat hiervon nichts auf uns kommen lassen; in Trebnitz wurde unter der Aebtissin Maria von Luck 1603—1610 das Rathaus neu erbaut [4]); 1566 erhielt die Stadt eine Wasserleitung vom

[1]) Letzteres unter Heinrich Wenzel von Bernstadt (1617—1639).

[2]) Kurts, Wartenberg 52; vgl. die Beschreibung der Räume des Briegischen Absteigequartiers in Wohlau bei Kölmer a. a. O. 182.

[3]) Ein Urbar von 1521 (Staatsarchiv F. Oels VIII 7 D.) bezeichnet die meisten Häuser der Stadt Oels als gemauert, die Straßen allenthalben wohl gepflastert und den Parchen als gemauert.

[4]) Häusler, Gesch. 313. Anm. 8.

Buchenwalde her[1]). Das Rathaus in Oels wurde schon 1410 massiv erbaut[2]); in Wartenberg war ein massives Rathaus schon um 1500 hergestellt. Bis auf Kirche, Schule, Rathaus und vier Häuser brannte diese Stadt 1554 völlig nieder; sie bestand also wesentlich aus Holz. Vgl. Band II 434.

Bemerkenswert ist auch die Sorgfalt, welche man der Pflege der Schulen zuwandte. Der erste Indimorator (Schulmeister) in Wohlau wird 1568 genannt[3]). Trachenberg erhielt für seine bereits 1414[4]) bestehende Schule 1593 eine neue Ordnung; 1594 legte Karl II. in Oels den Grund zu dem nachmaligen Gymnasium[5]); bei der Pfarrkirche zu Oels stiftete er eine Bibliothek, für welche 1592 ein Neubau errichtet ward[6]). Eine kleine Bibliothek befand sich am Ende des Jahrhunderts auch bei der Kirche zu Wohlau[7]). — Druckereien bestanden vor dem großen Kriege in Oels, Hundsfeld, Steinau, begreiflicherweise alle in protestantischer Hand; in Oels hatten sogar die Juden[8]) 1535 eine Presse, nachmals auch in Dyhernfurth (1667), Prausnitz und in dem besonders von Juden stark bewohnten Hundsfeld. Dagegen fasste die Industrie im Fürstentum Oels erst nach dem großen Kriege Fuß[9]); Kupferhämmer bestanden später in Oels, Deutsch-Hammer, Goschütz, ein Eisenhammer bei Neuschloss, Glashütten in

---

[1]) Häusler, Gesch. 314. Anm. 17.

[2]) Zimmermann IV. 235.

[3]) Köllner, Wolawiographia 429.

[4]) Pfarrschulen bestanden in Prausnitz 1349, in Trebnitz vor 1372, in Polnisch-Wartenberg 1395, jedenfalls auch in Oels; 1340 wurde den Augustinern daselbst die Verpflichtung auferlegt, eine Schule für Knaben zu eröffnen. Im XVI. Jahrhundert wurde auch in kleineren Städten wie Wartenberg nach Sitte der Zeit Griechisch und Lateinisch gelehrt. Kurts, Wartenberg 46. Alle diese Schulen betrieben bis in das XV. Jahrhundert nur die Elemente; höhere Bildung vermittelten damals in Schlesien nur die Domschule zu Breslau, und wie es scheint, die Stadtschule zu Liegnitz. Vgl. Grünhagen I 414.

[5]) Leißnig, Gesch. des herzogl. Gymnas. zu Oels. Programme der Anstalt 1841. 1842.

[6]) Köllner 362 mit Katalog.

[7]) Sinapius I 358.

[8]) Grünhagen II 346.

[9]) M. Z. IV. 619. Anm. 5.

Medzibor und im Tschechener Halt; nur die Aufbereitung von Eisen aus dem heimischen Rasenstein war, wie vereinzelte Gusseisenerzeugnisse und gelegentliche Aufzeichnungen [1]) beweisen, wohl schon im XVI. Jahrhundert und früher bekannt; in Wohlau wurde 1602 aus dort gegrabenem Kupfer Vitriol gesotten [2]). Nach dem großen Kriege, wo sich überhaupt die wirthschaftlichen Verhältnisse des Oels'er Fürstentums wesentlich verbesserten, wurde wie auch sonst in Schesien dem Gartenbau [3]) besondere Aufmerksamkeit zugewendet; herzogliche Gärten bestanden zu Sibyllenort, Korschlitz, Peuke und Bernstadt, in deren letzterem 1687 die erste Rosskastanie in Schlesien gepflanzt ward; 1737 erntete man in Oels die ersten Früchte des Kaffeebaumes. Der Kunstgärtner zu Korschlitz behandelte die Gartenkunst in einem eigenen Werke, das mit Plänen der herzoglichen Gärten ausgestattet wurde. Von 1775 bis 1786 kam auch die schon seit 1692 geplante Räumung der Bartsch zur Ausführung, wodurch Ländereien geschaffen wurden, deren Bewirthschaftung durch Bauern aus der Weichselniederung in Angriff genommen ward [4]). Der seit 1745 im Wartenbergischen um Medzibor und Wirschkowitz durch Würtembergische Winzer schwungvoll betriebene Weinbergsbau ist fast ganz verschwunden, ebenso von der Hügelkette zwischen Herrnstadt und Winzig; vgl. das Wappen Winzigs, welches einen geharnischten Mann führt, in einer Hand eine Weinrebe mit Trauben. Weingärten finden sich übrigens schon im Mittelalter bei Trebnitz (1203, 1204, 1257, 1341) und Oels (1280, 1399) [5]).

Die Ertragfähigkeit des von der Hügelkette des Katzengebirges durchzogenen, gegen Posen durch die Bartschniederung

---

[1]) Eisenhämmer werden erwähnt zum Jahre 1390, 1410 bei Schlottau (jetzt Deutsch-Hammer), 1410, 1433 zu Sessovo bei Polnisch-Hammer. Häusler, Gesch. 290.

[2]) Heyne, Wohlau 36.

[3]) Vgl. Grünhagen II 390 f. und die zugehörigen Quellennachweisungen.

[4]) Zimmermann VII 186.

[5]) Vgl. Grünhagen, Gesch. I 401 und Breslau unter den Piasten 107.

geschiedenen Landes wechselt sehr stark, vom Weizenboden im Oels'er Kreise und den fruchtbaren Strichen von Trebnitz bis zu reinstem Sandboden im Wartenberger Gebiete. Der Kreis Trebnitz ist mehr noch als der Münsterberg'sche Kreis der Obstgarten Mittelschlesiens, wie denn hier die Obstbaumzucht schon im Mittelalter gepflegt wurde; so in Prausnitz (1295), Bukowine (1399), Raschen (1370), Ujeschütz (1371), Pawellau (1469) [1]. Im Durchschnitt ist die Ackerkrume unseres Gebietes nur schwach. In einzelnen Landstrichen betragen die Waldflächen fast ein Dritteil des gesamten Geländes.

Im XVII. und XVIII. Jahrhundert, der Zeit der Erstarrung des geistigen Lebens in dem von der unduldsamen Regierung bedrückten Bürgerstande entwickelten wie in Schlesien überhaupt, so auch namentlich im Ölser Lande die durch die Gegenreformation zu eigentümlicher Neublüte herangereiften geistlichen Stifte eine bedeutsame Bauthätigkeit. In Leubus war im XIV. Jahrhundert der Neubau der bruchstückweise auf uns gekommenen Kirche entstanden, als letzte Äußerung der Schaffenskraft des Ordens im Mittelalter, der sich schon damals nur geringer Achtung erfreute, wie das Klagelied des Bruders Johannes aus Bartfa in Ungarn bekundet.[2] Die nicht unbedeutenden Neubauten des XVI. Jahrhunderts in Leubus sind im wesentlichen verschwunden.

---

[1]) Häusler, Gesch. 289; vergl. 83.

[2]) Wattenbach, monumenta Lub. 23 ff. – Die Verachtung der bestehenden kirchlichen Verhältnisse übertrug sich, wenn in Schlesien auch nur vereinzelt auf die Einrichtung der Gotteshäuser: im XVI. Jahrhundert wurden aus Sagan 16 Altäre im Posenschen ‚auf Jahrmärkten' verkauft; vgl. Stenzel, script. rer. Sil. I 490. Doch ersieht man schon aus dem Tone des Berichts, dass es dem Schreiber auf Übertreibung nicht ankommt. Andrerseits sind aus eben der Zeit bis vor dem dreißigjährigen Kriege eine Reihe von Zeugnissen für würdige Erhaltung älterer Ausstattungsstücke erhalten; vgl. I 246, II 321, wie denn auch die vielen Altarschreine in den (jetzt wieder katholischen, bis zum dreißigjährigen Kriege zum allergrößten Teil evangelischen) Kirchen Schlesiens für den conservativen Sinn der Bevölkerung zeugen.

Desto stattlicher und im östlichen Deutschland geradezu einzig dastehend sind die Neubauten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, in glänzendem Barockstil ausgeführt. Auch das Kirchen-Innere wurde dem neueren, prunkenden Geschmack gemäß umgestaltet. Ähnliche Verhältnisse spielen sich in Trebnitz ab. Auch die Karmeliter errichteten in Groß-Strenz und Wohlau Kirchen, welche sich sämtlich durch eine gewisse Weiträumigkeit auszeichnen, freilich mit ihrer Oberflächlichkeit im deutschen Wesen Wurzel nicht geschlagen haben. Das Streben nach aufwandsvoller Pracht fand willkommene Unterstützung durch einzelne Maler, namentlich den aus Königsberg stammenden Konvertiten Willmann († 1706), welcher mit unermüdlicher eigener Arbeitskraft und mit Unterstützung seiner Schüler Dutzende kirchlicher Bilder, meist großen Maßstabes geschaffen hat. Nicht ohne einen gewissen Sinn für Farben, effectvolle Beleuchtung und weite Perspectiven sind diese Heiligenbilder und Marterscenen nur als Äußerungen eines unreifen Geschmacks zu betrachten — trotz des Aufhebens, was in manchen Kreisen von diesem ‚schlesischen Apelles' gemacht wird.[2])

Gleichzeitig wurden auch, namentlich von den freien Standesherren bedeutendere Neubauten errichtet, so in Trachenberg, Militsch (Ruine), Sulau, Wirschkowitz, Neuschloss[1]), Groß-Wartenberg (abgebrochen), Freyhan. Hier entwickelte sich zumteil ein freudiges Rococo.

Im Kreise	beträgt der Waldbestand % der Bodenfläche.	Durchschnittlicher Grundsteuer-Reinertrag M für den Hektar
Oels	20,2	14,4
Wartenberg	30,7	7,5
Trebnitz	22,4	16,2
Militsch-Trachenberg	27,1	9,3
Wohlau	25,5	13,2
Steinau	19,4	13,2

[1]) S. A. Lauterbach, Geschichte der freien Minderstandsherrschaft Neuschloss. 1871.

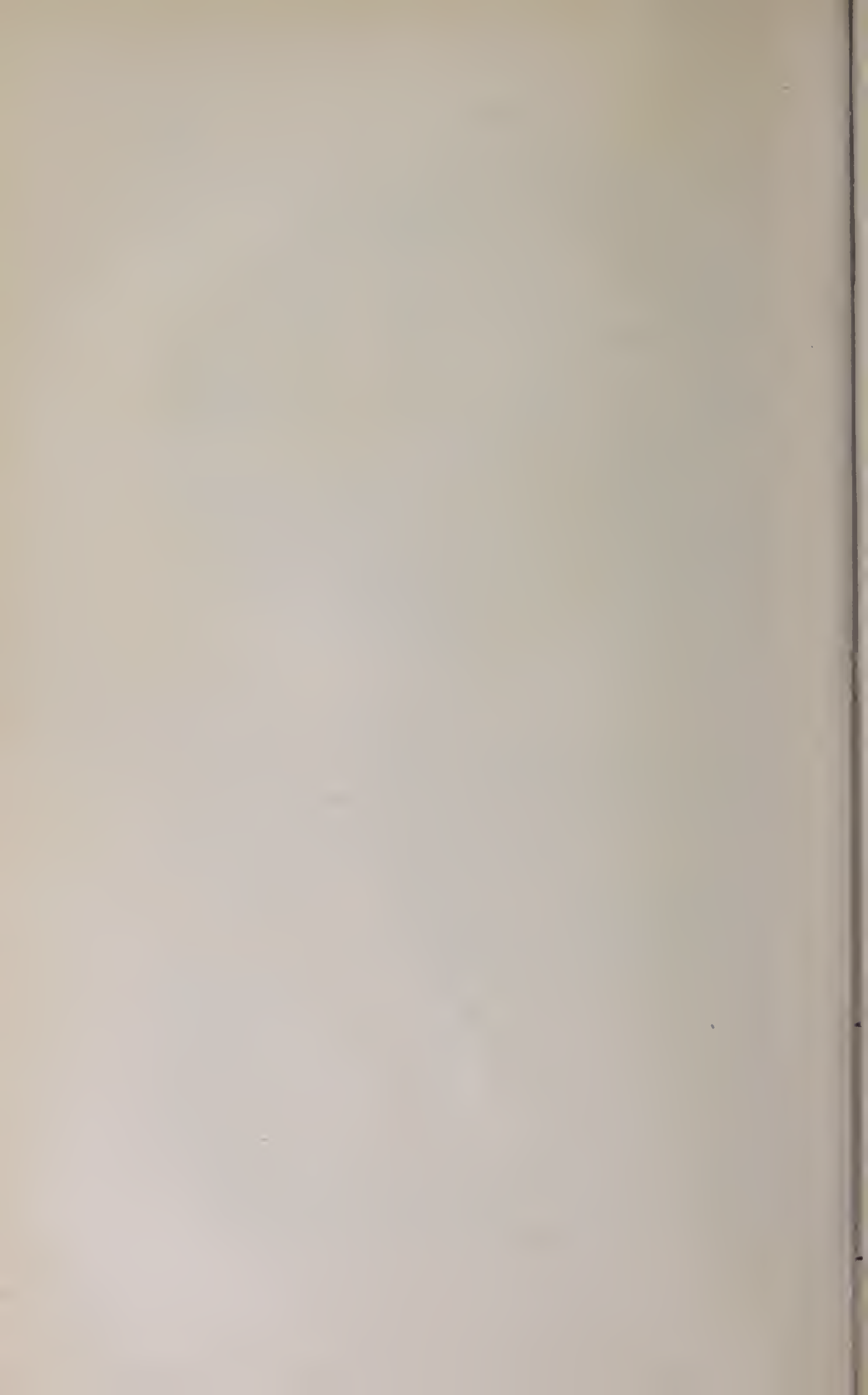
[2]) Vgl. A. Schultz, Schles. Kunstleben (1872) S. 26 und dessen Untersuchungen zur Gesch. der Schles. Maler (1882) S. 12.

Die Einwohnerzahl betrug

im Kreise	mit qkm	nach der Volkszählung von 1880	1791	
Oels	899,06	68 006	64 147 (Oels und Wartenberg zusammen)	
Wartenberg	812,53	51 467		
Trebnitz	819,81	52 517	36 486	
Militsch-Trachenberg	931,19	54 874	32 818	
Wohlau	803,14	48 485	32 836	ausschließlich Herrnstadt, einschl. Auras.
Steinau	422,18	24 694	16 426	einschließlich Köben.

LITTERATUR. Vgl. Band I Seite 6–10.

Sinapius. Olsnographia oder Beschreibung des Oelsnischen Fürstentums. 2 Bde. Leipzig Frankfurt 1706/07.
Zimmermann. Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. Band 4. Brieg 1785.
Weigel. Geographische Beschreibung von Schlesien. Teil 7. Berlin 1803.
Görlitz. Neueste Olsnographia. Oels 1837.
W. Häusler. Geschichte des Fürstentums Oels bis zum Ausfterben der Piastischen Herzogslinie. Breslau 1883 (mit Sondergeschichte der einzelnen Orte).
W. Häusler. Urkundensammlung zur Geschichte des Fürstentums Oels bis zum Ausfterben der Piastischen Herzogslinie. Breslau 1883.



KREIS OELS.

ALLERHEILIGEN, 3 km von Bahnhof Zessel (Breslau—Kreuzburg).

Ev. Pfarrkirche omnium sanctorum Ng. 1. — Häusler Gesch. 387. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabdenkmal der Familie Siegrodt in Barockform aus grauem Prieborner Marmor; den Mittelpunkt bildet eine elliptische Inschrifttafel, welche vier aus weißem Marmor vollrund gearbeitete Engel umschweben; oben und unten die Brustbilder von 3 Mitgliedern der Familie, in Oel auf Kupfer gemalt. XVIII. Jahrhundert; beschädigt.

Grabdenkmal des Generals v. Hautcharmoy: ein einfacher Grabstein mit heraldischem Schmuck. Ueber demselben steht die lebensvoll aus Gips modellirte *Büste seines Sohnes, † 1806 zu Weimar.

Taufstein, Sandstein, einfache, aber gefällige Form, inschriftlich von 1548.

* *Antependium*, Seidengewebe mit 11 Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes in Aufnäharbeit, um 1700 gefertigt

Stadt **BERNSTADT,** an der Eisenbahn Breslau—Kreuzburg, mit 4150 Ew.

Ev. Schloss- und Pfarrkirche St. Katharinae.

Baugeschichte. Die Gründung derselben erfolgte nach Häusler Gesch. 100 vermutlich schon vor 1214. Da der Ort bei Ausfetzung zu deutschem Rechte im Jahre 1266 bereits als Stadt bezeichnet wird S. R. no 1221, so war damals eine Kirche zweifelsohne vorhanden. Seit 1300 werden mehrere Geistliche derselben erwähnt Häusler Gesch. 238. Sie kam früh in die Hand der Evangelischen A. S. 290. Kann man einer überlieferten Nachricht der Festschrift zur 200-jährigen Jubelfeier der Schlosskirche (Oels 1862) trauen, so wurde der Bau erst 1575 eingewölbt. In den

Jahren 1603 und besonders 1659 wurde er durch Brände verwüstet Festschrift 7 mit Bezeichnung der bei Wiederherstellung beschäftigten Handwerker und der Preise. Erst 1684 erhielt die Kirche für das frühere Schindeldach ein Flachwerksdach. Die Turmspitze brannte 1765 ab. Patron: S Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

Baubeschreibung. Das anspruchslose, in Ziegelrohbau hergestellte Bauwerk besteht aus einem einschiffigen, vierjochigen, gerade geschlossenen Chore und einem dreischiffigen, dreijochigen Langhause. Der nach spätmittelalterlicher Art mit steinstarken Ecklisenen gegliederte Turm ist des vorbeistreichenden Straßenzuges halber an der Nordwestseite angebaut. Von Kunstformen sind höchstens die aus einfachen Formziegeln hergestellten Leibungen zweier Spitzbogenportale zu erwähnen.

Kelch, silbervergoldet, mit reichem, getriebenen Renaissanceornament aus der zweiten Hälfte des XVI. oder dem Anfang des XVII Jahrhunderts.

An einem *Antependium* das herzogliche Wappen von 1754 in unterlegter Plattstickerei und Aufnäharbeit aus Goldfäden.

* **Ev. Begräbniskirche** St. Trinitatis, erbaut von Herzog Heinrich Wenzel, Herrn von Bernstadt (1617—1639). Unbedeutender Ziegelrohbau in der Form eines griechischen Kreuzes mit halbkreisförmig endigenden Armen; durch Strebepfeiler gegliedert; Holzdecke; Spitzbogenfenster. Nach der schlechten Technik des XVII. Jahrhunderts sind die Fugen häufig über die Grenzlinien ausgefüllt. Patron: S. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

* **Schloss**, zum Thronlehen Oels gehörig.

Baugeschichte. Erwähnt wird es zuerst im Jahre 1323 Häusler Gesch. 337. Von den Münsterbergern soll das Schloss, welches dann Heinrich II. († 1548), dem zweiten Sohne Karls I. als Residenz diente, neu erbaut sein und zwar zuerst der Nordflügel, jedenfalls, wie aus den Unregelmäßigkeiten der Feldseite zu folgern ist, unter Benutzung älterer Grundmauern. Auch Heinrichs Nachfolger residirten bis 1574 in Bernstadt, wo sie das Schloss Schulden halber an Heinrich von Schindel verpfändeten, der es bis 1604 inne hatte. Eine ins Gewicht fallende Bauthätigkeit ist bis zu diesem Zeitpunkte unwahrscheinlich. Im Jahre 1603 erlebte das Gebäude einen Brand, der es zumteil in Asche legte. Doch diente dasfelbe auch in der Folge zeitweilig als Residenz. Zu dauerndem Aufenthalte erwählte es Heinrich Wenzel (1617—1639), zweiter Sohn Karls II. Dieser vgl. dagegen Schultz, Kunstleben 17 baute und ergänzte es ‚an Stallungen, Brau-, Wasch-, Wagen-

und Schlachthaus, ließ 1622 den Knopf auf den neuen erhöhten großen Schlossturm setzen, ingleichen 1624 den andern Teil (Ostflügel) des fürstlichen Hauses renoviren und neue Knöpfe darauf setzen'. An dem Sgraffitoschmuck, der die von ihm wiederhergestellten Bauteile in freilich verkümmerter Form noch heute ziert, ist diese Bauthätigkeit deutlich zu verfolgen. Bei dem großen Brande der Stadt im Jahre 1659 ‚verschonte Vulcanus' das Schloss nebst fünf angrenzenden kleinen Häusern, während die ganze Stadt in Flammen aufging. Mit neuem Glanze zierte es Herzog Christian Ulrich, zweiter Sohn Silvius Nimrods von Würtemberg, der dort von 1672—1697 Hof hielt. ‚Da sich dasfelbe vor diesem nur in zwei Stockwerken (d. h. drei Geschossen) und Gängen mit gespitzten Giebeln (also wie am Schlosse Oels noch gegenwärtig) präsentiret, so ließ hochermeldeter Herzog drei Stockwerke und Galerieen über einander aufführen und mit einem holländischen (d. h. flachen) Dache, auch mit mancherlei in und bei dem fürstl. Schlosse befindlichen Seltsamkeiten das Ansehen dieses fürstl. Gebäudes vermehren'. In diese Zeit fiel auch der Bau des Schlossthores auf der Südseite und eine Reihe inzwischen wieder beseitigter Nebenbauten, vor allem aber die Anlage neuer Galerieen an den beiden Hauptflügeln und die Erhöhung um ein Geschoss, sowie der innere Ausbau des Ostflügels, wie sich aus der abweichenden Behandlung des äußern Putzes und der Gliederung dieses Geschosses durch Eckpilaster ergiebt. Insbesondere zeigt sich die Neuanlage der Galerieen dadurch schlagend, dass sie nicht im Mauerverbande mit dem Hauptbau und im Gegensatze zu den Galerieen der Schlösser des XVI. Jahrhunderts nicht aus Haustein, sondern aus Ziegeln mit Verputz ausgeführt sind. Benutzt wurde das Gebäude in der Art, dass die Kanzlei das erste, die Tafelstube (Speisesaal) das zweite, der große Saal (Empfangssaal) das dritte Obergeschoss einnahmen. Im Nordflügel befand sich die gewölbte Rentkammer und die Bibliothek. Sinapius II 516—522. — Während der Herrschaft der Braunschweiger ist das Gebäude fast zur Ruine geworden; 1885 fiel es Sr. K. Hoheit dem Kronpinzen zu. Für Ende 1886 sind die Galerieen und der nördliche Flügel mit Ausnahme des Schlossturmes zum Abbruch bestimmt, während dem zu Dienstwohnungen benutzten Ostbau eine Wiederherstellung zuteil werden soll.

Abbildung: Drei zusammengehörige Kupferstiche, gezeichnet von Christianus Jenderich aus dem XVIII. Jahrhundert.

Baubeschreibung. Das auf der Nordwestseite der Stadt,

35*

auf ebenem Gelände belegene, verfallene Bauwerk besteht aus zwei Flügeln, welche einen Hof von etwa 60 Schritten ins Geviert umschließen, der nach Westen und nach der Stadt hin durch einen, von einem Thorbogen durchsetzten Mauerzug abgegrenzt wird. Ueber den Thorbogen hinweg erblickt man vom Ring kommend den neben der Durchfahrt im nördlichen Flügel angeordneten Hauptturm, dessen zweimal durchbrochene schlanke Haube neben der unbeholfenen Spitze des Ratsturmes und dem plumpen Mansardenzeltdach des Turmes der Stadtkirche die wirksamste Unterbrechung der Umrisslinie des winkligen Städtchens bildet. Er setzt über der First des Schlosses in das Achteck um; weiter oben ist durch Einziehung ein Umgang gebildet. Die Haube ist mit Kupfer verkleidet. Ehedem befand sich an ihm ein Uhrwerk, welches vor dem Stundenschlage zwei ‚einander stößende Böcke praesentiret' Sinapius II 521. Beide Schlossflügel sind gegenwärtig (1886) viergeschossig; der Nordflügel ist im lichten nur 4 m tief, während der Ostflügel den gesteigerten Bedürfnissen des XVII. Jahrhunderts entsprechend drei Achsen tief angelegt ist. Der Zugang zu den oberen Räumen wird durch zwei Treppen vermittelt, von denen eine im Hauptturme, die andere (wie in Oels), viermal gebrochene, in einem dem Ostflügel vorgebauten Treppenhause liegt. Der Sgraffitoschmuck der Façaden (der drei unteren Geschosse) besteht aus Quadern, die durch breite Flechtbänder wagerecht geteilt werden. Wo die Fensterrahmen nicht im XVII. Jahrhundert umgestaltet sind, bestehen sie aus rotem Sandstein und zeigen die übliche Fascie der Renaissance; am Nordflügel wechselt sie zuweilen mit den mehr in der Spätzeit üblichen feingestockten Quadern von abwechselnd quadratischer und länglicher Form. Im Erdgeschosse befindet sich ein Thürbogen, dessen Quaderung sich nicht mehr mit den Werksteinfugen deckt — vergl. Brieg, Oderthor. Von dem Innern bietet nur der im zweiten Obergeschosse belegene, die ganze Tiefe der Südecke des Ostflügels einnehmende quadratische Saal (also Nebenraum des Speisesaals) eine reichgegliederte * Stuckdecke. Sie ist geschmackvoll eingeteilt und zeigt namentlich einen aus Stuck à jour gearbeiteten Fries, dessen Fruchtgehänge von kräftig in den Raum hineinragenden, höchst anmutigen Putten getragen werden. Leider wird die einheitliche Wirkung durch eingezogene Wände und dicke Tünche wesentlich beeinträchtigt.

Von der Ausstattung des Schlosses ist nur ein sehr beschädigter, quadratischer *Tisch* mit eingelegter Platte und kastenförmigem, architektonisch gegliederten Unterbau in der Dienstwohnung des Kgl. Oberförsters erhalten.

Die architektonisch bedeutendste Leistung am Schlosse ist der Thorbogen der Südmauer des Hofes, dem sich seitlich zwei Pforten für Fußgänger anreihen. Die mittlere rundbogige Oeffnung wird von zwei Säulen flankirt, welche über dem dreiteiligen verkröpften Gebälk ein fast völlig aufgeschnittenes Segmentbogenfeld (fast nur Anfänger eines solchen über dem Gebälkstück) tragen. Die Seitenöffnungen sind wagerecht überdeckt; ihr Sturz ist als Quaderbogen symbolisirt. Er wird von einem Stichbogenfeld bekrönt. Die allgemeine Anlage und die plastische Wirkung des Portals hat entfernte Aehnlichkeit mit dem des Hauses Ring No. 72 in Habelschwerdt; das Uebergewicht ist wegen des feineren Gefühls bei letzterem Architekturstück, während der Meister unseres Werkes mehr in schematischer Weise arbeitete.

Wehrbauten. Der gegen Westen an den Schlossturm stoßende Teil der Stadtmauer, welche durch das Schloss unterbrochen wurde, zeigt zur Verteidigung des letzteren im oberen Teil Schießscharten, welche von einem auf starken Pfeilern ruhenden, jetzt fehlenden Wehrgange zugänglich waren, während die weiteren Abschnitte der zum größten Teile erhaltenen, aus Ziegeln erbauten Mauern nur zu passivem Widerstande dienten, da sie von Türmen und Weichhäusern nicht unterbrochen werden. — In unmittelbarer Nähe des Schlosses ist das Namslauer Thor erhalten; ein schlichter, geputzter Ueberbau der Durchfahrt mit einem früher vielleicht zur Führung des Fallgatters bestimmten Vorgelege auf der Stadtseite. Ueber der Durchfahrt ist ein kleiner Wappenstein eingemauert. Das unbedeutende Gebäude stammt frühestens aus dem XVI. Jahrhundert.

BOHRAU, an der Eisenbahnlinie Breslau-Oels.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Stampen. Patron: Gutsherrschaft Bohrau.

** *Hochrelief* aus Marmor, 57 : 77 cm. Friedrich der Große steht trauernd — im Profil — vor dem mit der Fahne vor Prag (1757) gefallenen Feldmarschall Graf von Schwerin, welcher halb aufgerichtet auf dem Fußboden liegt. Hinter dem Helden richtet ein geflügelter weiblicher Genius, ‚der Sieg', Trophäen auf, während eine zweite, knieende Gewandfigur, ‚die Liebe des Vaterlandes', zum Könige hingeneigt, einen Lorbeerkranz bereit hält, oder wie die erläuternde Unterschrift verkündet, ‚eine Siegeskrone bereitet, um ihm (dem Toten) selbige aufzusetzen'. Ueber dieser Gruppe schwebt in den Wolken ein Genius mit dem Gorgonenschilde in der

Rechten und dem bekränzten Schwerte des Helden in der Linken, ‚der Preußische Genius'. Er ist zu dem Prinzen Heinrich hingerichtet, welcher sich an das im Rücken des Königs aufgestellte Standbild des großen Kurfürsten lehnt, und reicht ihm die Lorbeerkrone. Auf dem Piedestal des Standbildes ist ein aus der Asche auflebender Phoenix zu sehen, wie die Unterschrift erläutert, ‚eine schickliche Allegorie auf das Königlich Preußische Haus'. Als Künstler nennt sich Acier 1783; (geboren 1736, lebte als Bildhauer in Burgund und erhielt 1762 einen Ruf als Modellmeister an die Porzellanfabrik nach Meißen; 1780 ging er nach Dresden; † 1799: Nagler, Künstlerlexicon (1835) I 12. — Müller, die Künstler aller Zeiten. (1857) I 4 nach Meusel, Teutsches Künstlerlexicon.) Die Tafel ist ein Geschenk Friedrichs des Großen an einen Lehnsverwandten des † Feldmarschalls, welcher es in einen nüchternen Wandaufbau einfügen ließ. — Ist auch der König in einer unserem Zeitalter allzu sentimentalen Stimmung vorgeführt und der große Kurfürst wenig praegnant gezeichnet, so gehört das Flachbild doch wegen der Hoheit der Erfindung, der Rythmik des Aufbaues, der trefflichen Wiedergabe der Portraits und des Adels der Zeichnung der Figuren, von denen namentlich die weiblichen Idealgestalten bereits das eifrigere Studium der Antike verraten, zu den besten Schöpfungen jener Zeit.

BUCHWALD, 4 km von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Bernstadt. Vgl. Ng. 16. Das aus dem Spätmittelalter stammende zweijochige Kirchlein, welches mit Strebepfeilern besetzt und mit einer Bretterdecke geschlossen ist, ist — vielleicht um das Jahr 1500 — gegen Osten um zwei Achsen verlängert worden. Der Anbau zeigt geraden Abschluss und an den Ecken diagonal angeordnete Strebepfeiler; der Ostgiebel ist nur mit Brettern verschalt, wie denn auch das schlecht erhaltene Dach mit Schindeln gedeckt ist, wie die Dächer vieler Kirchen des Kreises. Der neuere Teil, wie der ältere ein Ziegelrohbau, ist in den Mauern höher aufgeführt wie der alte Bau; vgl. Alt-Namslau (II 507). Um aber den Wechsel der Trauflinie zu vermeiden, wurden damals die Mauern des Kernbaues unter Belassung des alten Hauptgesimses mit seinem Sägefries erhöht, wobei auch die Fenster nach oben erweitert, unten aber zugemauert wurden. — Weitere Anbauten finden sich längs der ganzen Nordseite, wo an der Thür der Rundbogen sowie zwei Ochsenaugen auftreten. Dieser Anbau fällt in das XVI. oder XVII. Jahr-

hundert. Angebaut ist auch, wohl in derselben Zeit, der quadratische Westturm, welchem das um die Kirche laufende Fußgesims aus einfachen Formziegeln und Sandsteinstücken an den Ecken fehlt. Er ist durch Sgraffitoquadern ausgezeichnet, welche ein vom Schlosse zu Bernstadt entlehntes Flechtband in Augenhöhe unterbricht. Patron: S. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

DOEBERLE, 5,5 km von Bahnhof Julinsburg (Oels-Gnesen).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 20. — Patron: S. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

** *Kelch* in gefälligen Formen der deutschen Spätrenaissance, von geschicktem Aufbau und feiner Durchführung in Treibarbeit. Inschrift am Fuße: SANGVIS IHESV CHRI EMVNDAT NOS AB OMNI PECCATO; auf der Unterseite: TOBIAS MVCHE ZV OLMVZ ANNO 1595, jedenfalls der Name des Goldschmieds. Dieser Kelch wurde 1649 von Sylvius Herzog zu Würtemberg und Teck auch in Schlesien zu Oels, geschenkt, als er am 5ten Sonntage nach Trinitatis in der Kirche zu Doeberle das Abendmahl nahm, worauf sich die auf dem Fuße eingerizten Anfangsbuchstaben der gesperrt gedruckten Worte beziehen. Reiche, Geschichte der Kirche zu Doeberle. Oels 1865. S. 14.

DOMATSCHINE, 1 km von Bahnhof Sackrau (Breslau-Trebnitz).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Langewiese, St. Dorothea und St. Clemens geweiht. Ihr Pfarrer Fulco wird in einer Urkunde von 1339 erwähnt. Häusler, Gesch 351. Die auf uns gekommene Kirche ist im XVI. Jahrhundert erbaut und zwar einer in einen Ziegel der abgestuften Chorstrebepfeiler eingegrabenen Jahreszahl zufolge: 1565. Patron: S. M. der König von Sachsen.

Der dürftig ausgeführte Ziegelrohbau besteht aus dem dreijochigen Langhanse, dem zweijochigen und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossenen Chor und dem im unteren Teile in die Kirche hineinbezogenen, quadratischen, von außen nicht zugänglichen Westturme. Er ist durchweg mit Strebepfeilern besetzt, doch nicht gewölbt. Die Oeffnungen sind mit Rund- und Stichbogen überdeckt; der Turm hat ein niedriges Zeltdach.

H. Anna selbdritt, sitzend. *Holzschnitzerei*, 65 cm hoch; XVI. Jahrhundert; übertüncht.

Fürsten-**ELLGUTH**, 12 km südlich von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche. Patron: S. M. der König von Sachsen.

Grabstein des Gründers der alten Kirche (von 1585), Balthasar Dompnig mit dem Flachbilde des Verstorbenen.

Kelch, silbervergoldet, Geschenk Heinrich Dompnigs, von 1591. Nach amtlichem Berichte.

Groß-**GRABEN**, an der Eisenbahnlinie Oels-Gnesen.

Ev. Pfarrkirche. Patron: S. M. der König von Sachsen.

Grabstein des edlen Hans von Strachwitz auf Groß-Graben, † 1601, mit der Darstellung des Verstorbenen in Lebensgröße.

Kelch, silbervergoldet; 1599. Nach amtlichem Berichte.

Stadt **HUNDSFELD**, an der Eisenbahnlinie Breslau-Oels. 1348 Ew.

K. Pfarrkirche St. Jacobi. Ng. 43. — Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein mit handwerksmäßigen Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes auf den acht senkrechten Flächen des Beckens. Der in einen über Eck gestellten Stern auslaufende Fuß ist mit einem spätestgotischen Architekturgerüst bekleidet und mit symbolischen Darstellungen verziert. Das wohl erst im XVI. Jahrhundert geschaffene Stück steht auf sehr niedriger Stufe.

Sakramentsnische, dem Taufstein verwandt und aus derselben Zeit, zeigt in dem sie bekrönenden Aufbau ein ziemlich rohes Flachbild des Erlösers.

Maria mit dem Kinde, *Schnitzfigur* von mittelalterlicher Haltung in $^3/_4$-Lebensgröße.

Gemälde: Maria, das Kind auf dem Arme haltend, welches die Mutter liebkost. In Oel auf Leinewand von einem besseren Meister etwa in der Mitte des XVI. Jahrhunderts gemalt; ohngefähre Größe = 40 : 55 cm.

JACKSCHÖNAU, 12 km nordwestlich von Oels.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 43. — Patron: Gutsherrschaft Jackschönau.

Kelch in getriebener Arbeit (Engelköpfe u. a.) Nach amtlichem Berichte.

Dorf **JULIUSBURG**, 1,5 km vom Bahnhofe (Oels-Gnesen).

Ev. Pfarrkirche St. Trinitatis. Sie ist im Jahre 1693 an Stelle eines älteren Kirchleins erbaut, welches als herzogliche Schlosskirche nicht mehr genügen mochte. Sinapius II 588. — Unbedeutende dreischiffige Hallenkirche, auf Pfeilern gewölbt, im Innern geputzt, im Äußern unfertig. Patron: S. M. der König von Sachsen.

Grabdenkmal für Frau Anna Maria Stryke, Gattin eines herzoglichen Rates, † 1691: einfacher Wandaufbau aus Sandstein und grauem Marmor mit dem in Oel gemalten Bildnis der Verstorbenen. Edle Barockformen. Übertüncht.

Ofen der herzoglichen Loge aus Gusseisenplatten mit heraldischem Schmuck, auf * zierlichem Fuße ruhend (Adlerköpfe und Löwenfüße). 1688.

Kelche: 1) 20 cm hoch: die Kuppa mit getriebenem Ornament belegt, der Knauf mit Buckeln verziert; XVI. Jahrhundert. 2) 19 cm hoch, nebst Patene, silbervergoldet mit reichem plastischen Schmuck; der Knauf zeigt spätestgotische Nachklänge. Mitte des XVI. Jahrhunderts; Geschenk des damaligen Besitzers des Dorfes Dreske (= Juliusburg). Wiener Stempel, Marke C B, verbunden.

Kanne, niedrige, cylindrische Form, weißsilbern und vergoldet, mit eingravirtem Ornament und Wappenschmuck. 1639.

* Meergrüner Samtstoff mit ausgespartem reichen Muster aus der Zeit um 1700, verwendet zu einer Fußdecke vor dem Altare.

Antependium aus weißem Atlas. Um 1700.

Schloss, im Besitz S. M. des Königs von Sachsen; dient als Wohnung für den Domänenpächter; unter Verwaltung der kgl. Güterdirektion zu Oels.

Von der Familie Hengel, Besitzerin des Dorfes Dreske, erkaufte Herzog Sylvius (1647—1672) letzteres und gründete neben demselben 1663 eine (offene) Stadt, welche Herzog Julius Sigismund, sein dritter Sohn (1672—1684), nach sich benannte; in dem angrenzenden Dorfe, welches ebenfalls seinen Namen erhielt, errichtete er 1675 seine Residenz und führte zu diesem Zwecke das noch heute stehende Gebäude auf. Es zeichnet sich von den Schlossbauten des XVI. Jahrhunderts, mit welchen es in Bezug auf die (spärlichen) Architekturformen einiges gemein hat, durch kleine turmartig vortretende Eckpavillons aus. Es ist zweigeschossig und zählt zwischen den Endrisaliten auf der Südseite 9, auf den Schmalseiten 5 Fenster. Die Wandflächen sind durch Sgraffitoquadern belebt. Im Innern finden sich einige im Sinne der Spätrenaissance gewölbte Räume, ferner einige mit barocken Stuckornamenten verzierte Wände, namentlich ein kleines Theater im Obergeschosse und ein entsprechender Raum, wohl das ‚Audienzzimmer' im Erdgeschosse. Im Besitze der Braunschweiger ist das Gebäude ziemlich vernachlässigt.

KARLSBURG, 4 km von Bahnhof Juliusburg (Oels-Gnesen).

Altes Herrenhaus, jetzt **Schüttboden**, zum Thronlehen Oels gehörig. Diesen jetzt ganz unbedeutenden Bau errichtete 1631—1633 Herzog Karl Friedrich (1617—1647), ältester Sohn des baulustigen (vgl. Oels) Karls II. und nannte nun das alte ‚Neuhaus' nach seinem Namen. Sinapius II 412. Das Gebäude hebt sich mäßig auf einem Hügel aus dem Ueberschwemmungsgebiete des Julinsburger Wassers und besteht aus einem, noch in gotischem Verbande ausgeführten zweigeschossigen Wohnhause und einem an der östlichen Schmalseite angebauten Rundturme; letzterer mochte in seinem Kern vor 1633 schon vorhanden sein. Damals wurde er mit acht derben, abgestuften Strebepfeilern umgeben, welche nicht im Verbande mit dem Kerne stehen. Er überragt mit seinem Hauptgesims die First des Wohnhauses. Unterhalb desfelben werden die Strebepfeiler durch Stichbogen verbunden, welche im Grundrisse mit dem Turm concentrisch angelegt sind. Sie ergeben kräftige Schlagschatten. Turm und Wohnhaus sind geputzt und mit Sgraffitoquaderung belebt, die indessen besonders am Wohnhause kaum mehr erkennbar sind.

KORSCHLITZ, 5 km von Bernstadt. Ng. 54.

Ev. Pfarrkirche. Häusler Gesch. 196. 408. Dieselbe wird urkundlich zuerst im Jahre 1376 erwähnt. H. B. II 101. Das erhaltene Bauwerk dürfte etwa im XV. Jahrhundert errichtet sein. Es besteht aus einem dreijochigen Langhause, einem eingezogenen, gegen das Schiff mit einem Spitzbogen geöffneten, nach dem Achteck geschlossenen, später erhöhten Chore und einem Turme auf der Nordseite zwischen beiden Bauteilen. Es ist aus Ziegeln in Rohbau — unter Verwendung einfacher Formsteine — ausgeführt und mit abgestuften Strebepfeilern, der Turm mit Lisenen besetzt; die Westseite ist durch Strebepfeiler in drei Achsen zerlegt, welche einer etwa beabsichtigten dreischiffigen Anlage des jetzt (wie der Chor) mit Bretterdecke geschlossenen Langhauses entsprechen würde. Die Nordwand ist durch Fenster nicht durchbrochen; von den Spitzbogenfenstern hat das in der östlichen Seite noch das dreiteilige Maßwerk aus Sandstein, während die anstoßenden zweiteiligen Fenster vermauert sind. Die Portalgewände bestehen aus Sandstein und sind in einfachster spätgotischer Weise profilirt. -Patron: S. M der König von Sachsen.

Taufstein, kümmerliche Arbeit in spätestgotischem Gepräge mit der Jahreszahl 1517 (sic). Vgl. M. Z. III 164.

Schrank, aus Brettern einfach gezimmert mit Zinnenkranz und später aufgesetzter Renaissancebekrönung, die wohl von

einem der in der Kirche aufgerichteten, nicht allzu wertvollen Epitaphien stammt. Er ist innen und außen mit gotischen Teppichmustern bemalt.

Schlossgarten. Abb. von Christ. Jendrich; XVIII. Jahrhundert (Kupferstich).

KRASCHEN, 8 km von Bernstadt. Patron: Gutsherrschaften Kraschen und Laubsky.

Ev. Tochterkirche St. Georgii. Ng. 56. Holzfachwerksturm mit geböschten Wandungen und Zeltdach, wohl aus dem XVII. Jahrhundert.

KUNERSDORF, 9.5 km von Hundsfeld.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. Ng. 59 — Patron: Fiscus.

Schnitzfiguren 1) der h. Jungfrau, auf der Mondsichel stehend, mit dem Kinde, in halber Lebensgröße, nach der Jahreszahl von 1497. 2) der h. Katharina und 3) der h. Barbara, beide in etwas über Lebensgröße, etwas jünger als die erste; beide von edler Haltung und klar angeordneter Gewandung. Vgl. R. VIII. 423.

* *Kelch*, 25 cm hoch, silbervergoldet. Die Kuppa ist mit trefflich stylisirtem Weinlaubkranze in getriebener Arbeit belegt, ebenso der obere Teil des unten gebuckelten Knaufes; auf den abwärts gekehrten Flächen des Fußes sind Verzierungen aus Aehren und Weinlaub in flachem Relief dargestellt, während die Ränder der einen Sechspass bildenden Standfläche rings mit kleinen Muscheln besetzt sind. Der Kelch trägt das Wappen des Sandstiftes in Breslau, die Jahreszahl 1693, den Augsburger Stempel und die Marke C M.

* Zwei kleine *Bronzestehleuchter*, 18.5 cm hoch; einfache, gesunde Formen XVII. Jahrhundert.

LANGEWIESE, 0.5 km von Bahnhof Sibyllenort (Breslau-Oels).

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Ng. 63. — Patron: Fiscus.

Zwei *Schnitzfiguren*, Maria und Johannes, fast in Lebensgröße; von einem Triumphkreuze aus dem XVI. Jahrhundert, jetzt am Südportale. Nach Wernicke M. Z. II 107

MALIERS, 6 km von Bahnhof Groß-Graben (Oels-Gnesen).

Ev. Pfarrkirche, Bindwerksbau vom Anfang des XVII. Jahrhunderts, durch die Glocken datirt. Patron: S. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

Grabstein für Georg Sack aus dem Hause Graben, † 1614, mit dem Flachbilde des Verstorbenen in Lebensgröße. Nach amtlichem Berichte.

Groß-**MÜHLATSCHÜTZ**, 10 km von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Postelwitz, omnium sanctorum. Ng. 79. — Patron: Gutsherrschaften Ober-, Mittel-, Nieder-Mühlatschütz.

Grabstein für Heinricus Sigrodt de Schawigk, † 1596, mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße.

Altaraufbau, aus Kiefernholz in Barockformen geschnitzt, unbemalt.

MÜHLWITZ, 11 km von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 79. — Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Mühlwitz, Ober- und Nieder-Schönau.

Grabstein eines Kindes, Töchterlein des Herrn von Poser auf Esdorf, † 161., wohl mit der Figur desselben. Nach amtlichem Berichte.

Kreishauptstadt **OELS**, mit 10157 Ew., Knotenpunkt der Eisenbahnlinien Breslau-Kreuzburg, Oels-Gnesen, Oels-Wilhelmsbrück (Breslau-Warschau).

Stadtplan (1755) bei Werner III 801. — Gesamtansichten: Sinapius (um 1706). — Kupferstich von 1738 im Mus. schles. A. — Dgl. von dem Kupferstecher C. Winckler (1710—30). — Desgl. von 1752 in der Scenographia urbium Silesiae von Werner 52. — Ansicht der Südwestseite von 1755 in Werners Manuscr. III 816. — Ansicht der Westseite im Bresl. Erzähler 1803 S. 401; Vgl. 1809 S. 289. — Lithographie in Fischer und Stuckart, Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819) S. 135. — Lithographie von Herrmann (vor 1868) im Mus. schles. A. — Ansicht der Stadt nach dem Brande von 1730.

Schlosskirche, ev. Pfarrkirche St. Johannis Ev.

Baugeschichte. Herzog Heinrich II. urkundet, dass sein Kanzler, der Breslauer Domherr Thomas, Pfarrer der Kirche St. Johannis des Evangelisten in Oels, sein Pfarrdorf Lucnowe (Leuchten) 1230 habe zu deutschem Recht aussetzen lassen S. R. no 353 b. Vermutlich war die Pfarrkirche schon 1189 durch Vermittelung der Johanniter eingeweiht Häusler Gesch. 142. Die ältesten Reste des Bauwerks, nämlich die zwei östlichsten Arkaden des Chors (mit Ausnahme des Chorschlusses) weisen in ihrer, dem Langhause der Kreuzkirche zu Breslau verwandten Pfeilerbildung auf die ersten Jahrzehnte des XIV. Jahrhunderts. Später wurden gegen Westen — und zwar unter Verschiebung der Längsachse nach Norden hin — vier Joche hinzugefügt; die Mittellinie des Neubaues ist durch die Lage des Fensters der Westseite bestimmt, welches auch bei der späteren Erhöhung des ganzen Bauwerks zur Basilika bestehen blieb. Diese erfolgte gleichzeitig mit der Erbauung des Chorschlusses im XV. Jahrhundert. 1465 bringen Nicolaus Hoferichter, der seit 1424 in Breslau erwähnt wird (vgl. Mitt. der k. k. Centralcommission 1863 S. 139.) und mit Nicolaus Fischer an der Kirche zu Oels baut, Streitigkeiten vor den Rat Schultz Analekten 133, 134 in Z. X. (Um) 1469 erhielt die Kirche

ihre Gewölbe Sinapius II 19. Im Anfange des XVI. Jahrhunderts wurden Sakristei und ‚Beichthalle' erbaut und nach der Bezifferung am Schlussfteine der letzteren (152. vgl. Grabstein zu Cattern, Kreis Breslau II 438) 1520 oder 1502 eingewölbt; etwa gleichzeitig mag die Vorhalle an der Südseite erbaut sein. 1510 erhielt die Kirche ein ‚ziemlich hohes' Altarwerk; 1558 wurde sie mit Ziegeln gedeckt und renovirt Sinapius II 19, auch die Wand des Chores mit einem großen Stammbaum bemalt Luchs, Fürstenbilder 22a. 2, Anm. 9. 1616 wurde der Verbindungsgang zum Schlosse hergestellt und etwa gleichzeitig der Glockenturm auf der Nordseite des Chores errichtet. Ueber die Glocken und das Gestühl s. unten. Im XVIII. Jahrhundert wurde die Arkadenwand der Nordseite mit einer straffen Barockarchitektur umkleidet und auf der Südseite am Chore eine 1698 begonnene, kuppelgewölbte und mit Fresken bemalte Kapelle hinzugefügt, unter der sich die Grüfte der Würtemberger befinden. — Das Innere ist gegenwärtig mit dicker Tünche bedeckt; auch die Unterhaltung des Äußeren ist nur auf das Notwendigste beschränkt geblieben. Seit der Einführung der Reformation i. J. 1538 gehört die Kirche den Evangelischen. A. S. 293. — Patron: S. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

Baubeschreibung. Die durch mehrfache Um- und Anbauten ziemlich unansehnlich gewordene Kirche ist jetzt eine sechsjochige, dreischiffige Basilika mit einem Chorschluss nach fünf Seiten des Achtecks. Das Mittelschiff ist mit Stern-, die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben bedeckt. Vor der Sakristei an der Nordseite steht neben dem Chor ein Glockenturm auf quadratischer Grundfläche von ziemlich bedeutenden Abmessungen, mit einer durchbrochenen Holzspitze aus dem XVIII. Jahrhundert bekrönt. Das Bauwerk ist im Äußeren als Ziegelrohbau mit vereinzelten Werkstücken, namentlich an den Gehrungen der Gesimse, der Turm als Putzbau in Sgraffito(quader)manier ausgeführt; im Innern sind mindestens die älteren Arkadenpfeiler in Rohbau belassen; auf den durch Änderungen ziemlich beschädigten Wänden lagert eine Schicht dicker Tünche. Die Fenster des Chors sind erneuert, die der Nordseite vermauert. — Abmessungen: Breite des Mittelschiffes = 10,57 m im Lichten; lichte Breite der drei Schiffe zusammen = 22,8 m.

Die Einzelformen sind wie bei den meisten spätmittelalterlichen Bauten Schlesiens dürftig. Von dem älteren Bauwerk sind nur zwei Arkaden der Südseite am Chore erhalten, welche wie die zugehörigen, am Kämpfer und Sockel ganz beschädigten Pfeiler an den Ecken durch Kehlen, Rund-

profile und Plättchen kräftig gegliedert sind. Die erst über ihnen ansetzenden, zur Zeit der Erhöhung der Kirche zur Basilika aufgemauerten Lisenen-artigen Gewölbevorlagen mit abgekanteten Ecken sind ziemlich nüchtern. Die Gewölbe sind in kümmerlicher Technik hergestellt, so auch die zumteil noch mit der ursprünglichen Abfärbung erhaltenen Schlusssteine; der Schlussstein des Chorschlusses stellt das Caput sancti Johannis baptiste in disco dar, wie die Umschrift erläutert. Die meisten Schlusssteine sind mit heraldischen Zierraten bedeckt. — Das Maßwerk der Fenster ist dürftig. Von Portalen ist besonders das einer Vorhalle der Südseite bemerkenswert, dessen wagrechter Sturz mit abwärts gekehrten Lilien geschmückt ist, während die ihn tragenden Kragsteine mit einem Löwen, der ein Lamm in den Pranken hält und einem Adler, der einen Vogel mit den Fängen würgt, verziert sind: spätestgotische Steinmetzarbeiten, leider beschädigt. Die einfachen Giebel dieser Kapelle sind im Sinne des der Adalbertskirche zu Breslau mit Maßwerk ausgefüllt. — Das von der vorderen zur hinteren Sakristei führende Portal (1520) zeigt die in der Spätgotik beliebten sich durchschneidenden Stäbe mit Tau-artig gedrehten Basen.

Ausstattung. Vgl. Sinapius II 19—158.

Arbeiten aus Stein.

Grabstein für Herzog Georg I., † 1553 mit der Rundfigur des Verstorbenen in Lebensgröße, zu Füßen ein Löwe, zur Seite das Wappen. Die Dolchscheide in der Rechten beschädigt. Die steif behandelte Gestalt wird von Pilastern mit ornamentaler, flüchtig gearbeiteter Füllung und einem Inschriftfries zu Häupten — in flachem Relief — eingerahmt. Gefertigt 1554. Abbildung und Beschreibung bei Luchs, Fürstenbilder Taf. 22b. — Vgl. Sinapius II 33.

** *Tumba* für seinen älteren Bruder, Herzog Johann, † 1565 und dessen erste Gemahlin, † 1556, in der Südkapelle am Chore, früher vor dem Altare: HEC DVO MONVMENTA DVCV ELABORAVIT IOAES OSLEW WIRCZBVRGEN — (daneben auf dem Rande:) FRANCO ARC LARIV — (darüber) 1557 und das aus den Buchstaben AV zusammengesetzte Meisterzeichen. Die Rundfiguren der beiden Verstorbenen liegen, geschmückt mit reichen Gewändern, auf dem gemeinsamen Unterbau, der in aufwandsvoller Art ausgebildet und mit vielen Wappen sowie zwei Inschrifttafeln geschmückt ist. Besonders zierlich und phantasievoll ist das Füllornament der Risalit-artig vorgeschobenen Eckpfeiler. Abbildung des Denkmals und einzelner Teile bei Luchs, Fürstenbilder Taf. 22a, 1—3 und bei Ortwein-Bischof Bl. 40. — Vgl. Sinapius II 33. — Lübke dt. Ren². II 200.

** *Epitaph* für Herzog Karl Christoph, den Sohn des Vorigen, † 1569, errichtet 1579. Bedeutender Aufbau an der Nordwand des Chores, nach der Grundform der Epitaphien: Unter dem von gepaarten Säulen getragenen Gebälk steht die Gestalt des Verstorbenen in Lebensgröße, sehr in die Tiefe der Nische gerückt. Auf dem Gebälk erhebt sich ein kleinerer Aufsatz, in der Ausbildung dem Epitaph no 74 der Elisabethkirche zu Breslau verwandt: in einem von Koren und Gebälk umrahmten Felde ein handwerksmäßiges Reliefbild. Der Aufbau ist in reichster Weise mit ornamentalem Relief im Sinne der Hochrenaissance geschmückt; Material: Marmor. Sinapius II 35.

* Acht *Epitaphien*, meist in reicherem Aufbau nach der Grundform, wenn auch mehr oder weniger handwerksmäßig, in Sandstein ausgeführt, etwa aus derselben Zeit wie das vorige, eins von 1573. Sie sind teilweise arg zerstört, alle dick übertüncht. Hv zählt Bd 2, 14 15, 17, 23, 21 25 aus den Jahren 1314 – 1650 28 Denkmäler auf.

Zwei *Grabsteine* für Kinder aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts im Chore (1606?) und in der Nordvorhalle, übertüncht.

Grabstein von 1625 in der Südvorhalle, in der ornamentalen Behandlung den verwilderten Formen des Holzepitaphs no 134 der Elisabethkirche zu Breslau verwandt.

Barockes Epitaph für Herzogin Hedwig von Würtemberg-Teck, † 1688: zwei Gewandfiguren aus weißem Marmor stehen zur Seite einer langatmigen Inschrift auf einer Tafel aus blaugrauem Marmor, darüber die Büste der Verstorbenen.

Achtseitiger *Taufstein* aus Sandstein mit rohen Reliefbildern von Heiligen, um das Jahr 1500.

Arbeiten aus Holz.

* *Gestühl*, teils aus der zweiten Hälfte (nach 1561), teils aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts (1596), ersteres mit trefflichen, auf Papier gedruckten Ornamenten, wie sie z. B. auch in Camenz in Sachsen vorkommen Lübke II 215, teils mit ebenfalls gedruckter Holzmaser-Nachahmung beklebt Abbildung bei Ortwein Bischof Bl. 40 unten, letzteres mit schwarz aufschablonirtem Spätrenaissance-Ornament verziert.

Späteres *Gestühl*, teils schwarz gestrichen und vergoldet, teils genrehaft bemalt, aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts (1654) in verwilderten Renaissanceformen.

Mehrere unbedeutende *Epitaphien* aus Holz aus dem Schlusse des XVI. Jahrhunderts.

Arbeiten aus Metall.

Glocken: 1) 102 cm unterer Durchmesser: Anno dni mcccc xxxiii (1433) jsus nazarenus rex iudeorum maria heis ich hans schikil (undeutlich) gos mich. 2) 145 cm u. D.: anno domini mcccclxxiii (1473) o rex glorie ueni cvm pace . yesus nazarenus rex iudeorum ave m — gracia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus et sc. benedictus est fructus ventris tui fundator huius operis nicolaus opicz.

3) * 83 cm u. D.: AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM BENEDI 1521 . Schönes Passionsblumen-Ornament.

4) 97 cm u. D.: IN ANNO DO 1563 — QVI FVIT ANNI IMPERII FERDI COESA HVIVS NOMIN ET 12 ELECT EIVSD IMPERAT PRIMOGE FILII ILLVSI RE ROM IMPE PRIN AC DOM IN REGEM ROM MAXIMIL — HOC OPVS NOVUM FVNDI CVRAVIT DOM IOANNES DVX MVNST SILE OLSN COMES GLA — . Rankenornament späterer Behandlung.

Bronze-*Einlagen* des Grabsteins für Herzog Karl II., † 1617. Vgl. M. Z. IV 617 und Sinapius II 36.

Bronze-*Tafel* für Georg Gerhardt von Münsterberg-Oels, † 1621.

Kelch, 21 cm hoch, aus Silber, teilweise vergoldet; die Kuppa in der reicheren Weise des XVIII. Jahrhunderts ausgebildet.

Zwei silberne *Leuchter*, 77 cm hoch, getrieben, von 1717; zwei dgl., 70 cm hoch, von 1719.

Vortragekreuz von 1752.

Tafelbilder.

* 1) *Gedenktafel* für Andreas Behr von Spremberg, † 1513, Kaplan Herzogs Karl, die Verspottung Christi darstellend; reiche Figurengruppe. Hängt leider an sehr ungünstigem Orte.

* 2) *Gedenktafel* für den Erenfesten Casper von Borau, Kanzler zu Oels, † 1514: die h. Katharina und Barbara empfehlen den Verstorbenen dem aus dem Grabe auferstehenden Heilande; im Hintergrunde baut sich eine Halle in Renaissanceformen auf Goldgrund auf. Vgl. Schultz, Malerinnung 169 und Schles. Prov.-Blätter, Sept. 1828.

3) Dgl. für den Edlen Hanns Franckenberg, Hedau genannt, † 1540: oben der auferstandene Heiland; darunter kniet die Familie der Verstorbenen.

Zwei Stühle, mit geschorenem Samt gepolstert. Um 1700.

Ev. Probstkirche, aus der Georgen- und Corpus-Christikirche entstanden. In einem Vermächtnisbriefe von 1307 für Kloster Trebnitz wird das hospitale infirmorum b. Georgii in Olznicz erwähnt Häusler, Urkunden no 114. Das Georgenhospital kam 1340 an das Sandstift zu Breslau Z. III 50. — Im Jahre 1380 überweist Herzog Konrad II. von Oels dem aus Prag herbeigerufenen Konvent der Slavenbrüder vom Benedictiner-Orden einen Bauplatz zu Kloster und Kirche. In einem Mandat des Abtes Ulrich von 1385 wird das Kloster Corporis Christi in Oels namentlich erwähnt. Um diese Zeit dürfte der Neubau ausgeführt sein. Im Jahre 1505 werden die Einkünfte der verlassenen Abtei mit der Probstei St. Georg vereinigt Z. III 206—209. — H. B. II 747. — Häusler, Gesch. 335. — Patron: S. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

Baubeschreibung. Das Gebäude besteht aus diesen beiden, hart neben einander aufgeführten, von Ost nach West gerichteten, ein- bezw. dreischiffigen Hallenkirchen, deren Trennungswand bei der Vereinigung durchbrochen wurde; die Hauptachse des Raumes ist demzufolge von Nord nach Süd gerichtet. Die nördlichere Georgenkirche ist ein unbedeutendes Bauwerk des XV. Jahrhunderts, wie die andere dreijochig, gerade geschlossen und kreuzgewölbt, auf Rippen. Die Corpus-Christi-Kirche, deren Strebepfeiler auch bei dem Anbau der Georgenkirche erhalten blieben, hat nur geringe Abmessungen — die Giebelbreite des dreischiffigen Bauwerks beträgt knapp 15 m, die lichte Weite des Mittelschiffes 4,07 m —; von Interesse ist an ihr in erster Linie der frisch entworfene * Ostgiebel, welcher in energischer Weise durch Strebepfeiler — oben über Eck gestellt und etwa nach Art derer an preußischen Ordensbauten behandelt — und Blenden gegliedert ist. Der Baustoff ist ausschließlich Backstein.

Anbauten. 1) Sakristei auf der Westseite, kreuzgewölbt. 2) Glockenturm, um 1800 mit Holzspitze in Formen der Zopfgotik (wie an der Marienkirche zu Berlin). 3) Eingangshalle auf der Südseite, in Sgraffitomanier gequadert, mit Volutengiebel.

Bedeutenderes *Epitaph* aus Sandstein, aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, dick übertüncht.

Gestühl mit spätestgotischen, durchbrochenen Seitenlehnen; das Maßwerk hat das Gepräge wie an dem Gestühl zu Seiten des Altars der Elisabethkirche zu Breslau.

Gestühl aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, teils mit nachgeahmter Maserung, teils mit aufschablonirtem Intarsienschmuck wie in der Schlosskirche (1564, 1596).

Rundfigur des h. Georg zu Pferde, den Drachen tötend, in $^1/_3$-Lebensgröße. XVI. Jahrhundert. Handwerksmäßig. Schultz, Malerinnung 161.

Zwei Wappen auf der Altardecke in *Plattstickerei* und Aufnäharbeit. XVIII. Jahrhundert.

Ev. Salvatorkirche, ein dreijochiges, ursprünglich zweischiffiges, unbedeutendes Bauwerk aus dem Spätmittelalter. Angeblich war dasfelbe bis 1730 Zeughaus und zuvor bis 1535 Judenschule (Synagoge) Zimmermann IV 235. 238. nach einem Brande von 1730 im Jahre 1734 umgebaut, erweitert und nach Beseitigung der Mittelstützen neu gewölbt.

* *Kanzel* und *Altar* vereinigt, reiche Schnitzarbeit in Barockformen. Ebenso die Orgelbühne. Patron: S. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

** **Schloss,** zum Thronlehen Oels gehörig, im Besitz Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen.

Baugeschichte. Ein herzogliches castrum wird zuerst in einer Urkunde des Augustiner-Chorherrnstifts von 1292 erwähnt; vorhanden war ein Schloss sicher schon früher, wenn nicht schon 1214, wo der Markt in Oels urkundlich erwähnt wird, so doch wohl i. J. 1238, wo sich Herzog Heinrich II. mit seinen barones in Oels aufhielt, sicher aber i. J. 1247 und 1250. Seit der Entstehung des selbständigen Herzogtums diente es als Residenz Häusler, Gesch. 59. 139. 330. Von dieser Burg, welche noch von Karl I. († 1536) wiederholt auf längere Zeit bewohnt wurde, sind erkennbare Spuren nicht erhalten; doch deuten zahlreiche Unregelmäßigkeiten des jetzigen Schlosses auf Benutzung älterer Grundmauern, namentlich auch des Turmes, an welchem sich auch einige spätestgotische Thürrahmen (etwa aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts) finden. Ein Urbar von 1521 Staatsarchiv, F. Oels VIII 7 D bezeichnet das Schloss als nottorftig (d. h. ausreichend) gebauet. Es enthielt 11 Stuben, eine große und kleine Küche, 2 Speisekammern, 1 Gewölbe (Vorratsräume), ferner neben dem Thore eine gewölbte Kapelle und neben f. g. Schreibstüblein eine gemalte Kapelle; dgl. im Parchen 2 kleine Stübelein, ein Back- und Brauhaus, eine Harnischkammer und etzliche Stallung, auf der Brücke ein Thorstüblein, sowie vor dem Schlosse ein guet Kornhaus und darunter Stallung. Dabei eine Schmiede, Henschenne, Schirrhaus mit einem Stüblein. — Aus dieser Zeit dürfte auch das über der Durchfahrt zum großen Schlosshofe eingemauerte Rundbild eines Wappenträgers in halber Lebensgröße stammen, ein Motiv, welches den Podiebrads geläufig gewesen zu sein scheint vgl. Lübke, deutsche Renaissance² II 94. Uebrigens waren sämtliche noch im XVI. Jahrhundert ausgeführten

Bauteile im gotischen Verbande hergestellt. Herzog Johann befestigte seine Besitzung zu Oels mit Wällen und tiefem Graben Zimmermann IV. 216. In der zweiten Hälfte des XVI. und im Anfange des XVII. Jahrhunderts wurde das Schloss vollständig erneuert. Die von Sinapius in seiner ausführlicheren Beschreibung II 259 ff. erwähnten, zumteil erst in späterer Zeit entstandenen Nebenbauten, ein Ball- und Komödienhaus, ein Frucht-, Back-, Brau-, Malz und Dörrhaus, ein Eiskeller, ein im Kellergeschoss des der Stadt zugewendeten Flügels angeordneter großer Marstall mit Reit- und Rennbahn, eine Fasanerie und ein Kaffeehaus nebst Küchengarten sind (wenn überhaupt, so) in veränderter Gestalt auf uns gekommen. — An dem Schlosse selbst sind zwei größere Bauabschnitte zu unterscheiden, deutlich gekennzeichnet durch die hier und dort verwendeten Früh- bezw. Spätrenaissanceformen. Herzog Johann führte den heute so benannten Wittums-Stock auf, damals wohl zur Wohnung des Fürsten selbst bestimmt. Er ist durch nachstehende, über dem Standbilde des Erbauers am Hauptportale befindliche Inschrift und zwei Wappen zur Seite mit der Bezifferung 1563 AGDE datirt:

EFFIgies ILLVStris PRincipis ACK Domini Domini IOHANnis DVcis — MVNsterbergensis IN SiLesia, OLSnensis, COmitis GLacensis AC LIBEri BAronis — DE-CONstad ET-PODiEbrad[1]) QVI ANnO CHRIsti M — DLVIIII (1559) PRIMA HVIVS INGRESsus FUNDAmenta — IECIT HVNQue ARCIS AGGEREM CUM FOSSA — ET AQUAE CIRCVMDVCTIONE INCEPIT ET DE—HINC ANnO MDLXII (1562) QVI FVIT IMPERII FERDINANDi IMPEratoris I. HVIVS NOMInis ANno IIII, ELECTIOnis MAXimiliani (des zweiten), FILII FERdinandi IN REgem BOhemiae ANno XIII, ET I. ANTE CoROnaminis EIVS IN REgem ROmanum, VNGariae, BOhemiae FOELICITER ABSOLVIT. Als Schöpfer dieses Bauwerks darf der Brieger Hofsteinmetzmeister Kaspar Khune gelten, wahrscheinlich ein Deutscher, der 1561 in Oels thätig war. Vgl. die Mitteilung W(ernicke)'s aus dem Briefwechsel Georgs II. von Brieg und Johann's von Oels in der Schles. Ztg. vom 27. Nov. 1887. Das kleine Schloss ist dieses Architekten jedenfalls würdig, der auch über die Grenzen Schlesiens hinaus ehrenvolle Beschäftigung fand. So wurde er 1568 von dem Kanzler von Pernstein für einen Schlossbau nach Prosnitz in Mähren (südwestlich von Olmütz) berufen: das Berufungsfchreiben abgedruckt Z. V 18. Ebenso wurde er 1572 von Joachim Ernst von Anhalt nach Dessau, vermutlich gleichfalls für den in Ausficht genommenen Schlossbau gewonnen. Die

[1]) Die Münsterberger führten den alten Titel auch nach Abtretung der früheren Gebietsteile weiter.

Thatsache der Berufung nach Dessau berichtet ein Schreiben des Herzogs nach Brieg Z. V 19. — Dafür, dass um diese Zeit auch andere Künstler aus Brieg nach Oels berufen wurden, spricht ein Brief des Magistrats an den Herzog d. d. Brieg 1561, 21. Juni, welch' letzterer sich dorthin um Ueberlassung wahrscheinlich des Hofmalers Balthasar Latomus (Steinschneider) gewendet hatte Wernicke M. Z. III 303.

Herzog Johanns Neffe, Karl II., führte während seiner langen Regierung die umfangreichen, um den großen Schlosshof gruppirten vier Flügel auf und zwar begann er mit dem großen Nordostturme und dem östlichen Flügel, wo unter den Fenstern des Obergeschosses auf der Stadtseite folgende Inschrift erhalten ist: ‚F. S. F. JL. Jm 1585 Jahre, Montag nach Quasimodogeniti bey Regierung Kayser Rudolphs des II. hat der Erlauchte Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Carl, Hertzog zu Münsterberg in Schlesien zur Oels. Graf zu Glatz, Herr auf Constadt und Podiebrad, diesen Bau angefangen und 1586 (!) durch Verleyhung Göttl. Gnade ohn allen Schaden glückl. vollet'. Nach Sinapius I 265 und Mitt. des Reg.-Baumeisters W. Körber. Der Hauptturm war früher mit Blei gedeckt und hatte zwei Durchsichten, außerdem ein künstliches Uhrwerk mit einer Mondkugel, welche den Wechsel des Mondes anzeigte. Oben auf dem Turme stand nach Sinapius I 264 folgende Inschrift an dem Schilde eines Löwen: A 1561. Mens. Octobr. Ferd. I. R. J. Maximil. vero Filio Boh. Rege electis, Illustr. Princeps ac Dn. Dn. Johann. Dux. Monsterb. in Silesia Olenensis etc. super hanc turrim coronam istam cum imaginibus lapideis fieri fecit.

An den Fenstervergitterungen des südlichen Flügels ist mehrfach die Bezifferung eingehauen H M 1607. Schon vorher, im Jahre 1603 vollendete Herzog Karl den Vorhof vor dem Wittumsftock, welchen er samt der Zugbrücke von Grund auf erneuert hatte. So besagt es eine dort angebrachte Inschrift Sinapius I 261. Ueber die letzte Bauthätigkeit an dem Treppenhause berichtet nachstehend mitgeteilte Inschrift an der Eingangsthür: A. 1616 den 23. Apprill hat der Durchlauchte hochgeborne Furst undt Herr Herr Carl Hertzog zu Monsterberg und Olß in Schlesien, Graffe zu Glatz, Herr auf Sternberg, Jäschwitz[1]) Rom. Kay. May. Raht und Oberster Hauptman in Ober und nider Schlesien Diese neu Erbauete Stiege sampt den Gengen von grund aufmauren und bauen

[1]) Diese Herrschaften hatte ihm seine erste Gemahlin Katharina von Sternberg eingebracht. — Zu Sternberg in Mähren erbaute Karl II. eine der h. Dreifaltigkeit geweihte ev. (1796 abgebrochene) Kirche. M. Z. IV. 619 Anm. 1.

laßen und vollendet diß Jnstehende Jahr. Als Meister dieser späteren Bauten dürfen wir Hans Lucas betrachten (II 300), der später vom Herzoge Christian von Brieg zum fürstlichen Baumeister ernannt wurde und für ihn die Odermühle bei Ohlau und ein Haus in Liegnitz erbaute, auch für Herzog Heinrich Wenzel in Bernstadt und Sternberg thätig war. Er war 1569 von Liegnitzer Eltern geboren, erlernte das Maurerhandwerk, ‚auch recht künstlich abzureißen Ein hoch und Fürstlich Hauß und Schloss auf das Papier, In Grund zulegen, aus zu bawen und mit Zier Auch endlich an zu thun.' Er starb 1649. Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit. 1882. Spalte 8.

Im XVIII. Jahrhundert wurden die Turmspitze und die Brüstungen der Umgänge erneuert, auch im Innern zeitgemäße Umgestaltungen vorgenommen. Hierüber berichtet wohl folgende Inschrift an der Terrasse des westlichen Flügels, welche über den Flachbildern eines Fürstenpaares des XVI. Jahrhunderts angebracht ist:

A. MDCCLI
RECEPTACVLA PARARI
PRINCIPAT : HEREDI
AC DVCAL : CAPITOLI
FLAMMIS ATTINGENTIBVS
NVPER EREPII (?)
PARTEM HANC ANTIQVAM
MAGIS
FIERI CVLTIOREM ET REFICI
FVNDAMENTIS CVRAVIT

CAROL : CHRIST : ERDM :
DVX WT et O PATER PATRIAE
PLAVDITE BONIS AVSPICIIS
BONI OELSNENSES
NATA IAM IAM AVGVSTA I
AVGVSTI
REVIVISCENTE PODIEBRATHI
SANGVINE
SIC TEMPORVM FELIX
REPARATIO.

Das jetzt zum größten Theil für die Verwaltung des zugehörigen Güterbesitzes und für Wohnungen der Beamten verwendete Schloss ist im XIX. Jahrhundert arg vernachlässigt. Gegenwärtig sind umfassende Vorarbeiten zu einer Wiederherstellung durch die Königliche Hofbauverwaltung im Gange.

Abbildungen: Manuscript von J. B. Werner von 1755–1766 auf der Stadtbibliothek in Breslau. Band III 816 — Bresl. Erzähler 1803 S. 417. — Mannfeld, Ansicht des Schlosses von Nordosten, kleine Radirung R. IX 125. — Mannfeld, Sammlung schles. Abbild. im Mus. schles. A. 1872 no 6483. Band I 73. — Lübke, Geschichte der Renaissance in Dd.[2] II 197–202; Fig. 292 Vorhof des Schlosses mit dem Erker am ‚Wittumsſtock'; Fig. 293 Grundriss des I. Obergeschosses; Fig. 294 Perspectivische Ansicht des Schlosshofes. — Ortwein-Bischof, Bl. 38 Perspectivische Ansicht des Schlosshofes; Bl. 39 Ansicht der Façade des Vorhofes; Konsol der Umgänge des Schlosshofes. — Kleinwächter im C. d. B. 1885 S. 303–306. Schnitt des inneren Schlosshofes; Grundriss des Erdgeschosses; Schnitt durch den östlichen Flügel; Ansicht der Façade des Vorhofes. — K. E. O. Fritsch, Deutsche Renaissance (im Erscheinen) Heft VII: Großer Schlosshof; äußeres Portal. Foliotafeln in Lichtdruck. — Treffliche Photographien größeren Maßstabes von Otto Mücke in Oels. — Hauptturm in Sutter's ‚Turmbuch' (Ernst Wasmuth 1888) Taf. 8.

Baubeschreibung. Das Schloss liegt westlich von der Stadt in der Nähe des Ringes auf einem niedrigen Hügel, welcher an der West- und Südseite von dem Oelse-Bächlein bezw. einer Teich-artigen Erweiterung desselben und weiter-

hin durch einen trefflichen Park, auf den andern Seiten durch den Schlossgraben begrenzt wird. Die nach der Stadt führende Zugbrücke ist jetzt durch eine Aufschüttung ersetzt. Ueber dieselbe gelangt man durch ein Vorhöfchen (1603) und eine unter dem Vorschlosse (1559—1563) oder Wittumsstocke angelegte Durchfahrt neben der Wachtstube (Corps de Garde) in einen unbedeutenden, schmalen Hof und links herumschwenkend durch eine zweite Durchfahrt unter dem nördlichen Flügel des Hauptbaues (1585—1607) in den (rund 1360 qm) großen Schlosshof.

I. Das Vorschlösschen ist in höchst liebenswürdigen Renaissance-Formen ausgebildet und ist durch den Reichtum der verwendeten Formen als ein Fürstensitz gekennzeichnet, wenngleich die Abmessungen (16,5 : 12 m) die eines gewöhnlichen Herrenhauses nicht übersteigen. Es ist einschließlich des Kellers viergeschossig und 4 : 3-achsig. Den Verkehr zu den oberen Geschossen vermittelte ursprünglich eine jetzt verbaute Wendeltreppe auf der Südseite. Im Ganzen sind die Façaden, von denen die östliche durch den Vorhof von 1603 teilweise verbaut ist, anspruchslos behandelt; die Fenster sind nur durch die aus der Gotik beibehaltene kleine Fasung umsäumt — die Skizze bei Lübke Fig. 293 lässt dies nicht erkennen —; nur die Giebel im Norden und Süden sind mit — jetzt verfallenen — Voluten-Giebeln und Gesimsen ausgeschmückt. Die schönste Zierde hat die Façade an der Durchfahrt erhalten, welch' letztere mit einer elliptischen Tonne und Stichkappen bedeckt ist, deren aufgebogene Schnittlinien nach spätmittelalterlicher Weise um einen Stumpf über den Schnittpunkt hinaus verlängert sind; vgl. Breslau Ring no 39 (I 142) und Hertwigswalde, Orgelbühne (II 92). Das Durchfahrtsportal ist rundbogig und gequadert; am Schlussquaderstein ist ein weit ausladendes Konsol angearbeitet, auf welchem sich über dem weit herumgekröpften Gurtgesimse das Standbild des Erbauers in Lebensgröße erhebt; die Rückwand ist ausgenischt. Die Rundbogenzwickel des Portals sind trefflich ornamentirt; besonders glücklich ist die linke Füllung mit dem Doppeladler in der Mittellinie; die Zeichnung übertrifft noch die des Ornaments am Brieger Schlossbau. Dagegen tritt die Construction schon ganz zurück: die Fugen des Bogens fallen nicht mit der Quaderung desselben zusammen, sondern durchschneiden dieselbe willkürlich; vgl. Oderthor zu Brieg, Schloss zu Bernstadt. — Neben der Rundfigur stehen zwei Wappen (das geteilte Münsterbergische), über ihr ist eine Inschrifttafel in die Wand eingelassen. — Für die Fußgänger ist ein Pförtchen angelegt.

Außer dem Portal sind an dem Vorschlosse einige Erker bemerkenswert, zwei von rechteckigem Grundriss auf der Ost- und Nordseite, auf weit vorgeschobenen, durch einfache Schlitze verzierten Steinbalken ausgekragt, und ein $^3/_4$-kreisförmiges, durch drei Geschosse reichendes Erkerchen auf der Nordostecke. Dies zeichnet sich weniger durch eine glückliche Verteilung der Massen als wegen der liebevollen Durchbildung im Einzelnen aus. Trefflich stylisirt ist das Akanthus-Blattwerk der auf Masken beginnenden kegel-förmigen Auskragung. Die Fensterflächen sind vollständig aufgelöst; als Stützen sind teils ionische und toskanische Säulchen, teils Pilaster gewählt; sie werden durch Rundbogen verbunden. Im Innern ist der Erkerraum des 1. Obergeschosses durch die zierliche Intarsiendecke nach Form einer Viertelkugel mit anschließender Tonne als ein besonderes, durch die Wahl verschieden gefärbter Hölzer auffallendes Schmuckstückchen zu erwähnen, leider ist es im Verfall begriffen.

II. Das Hauptschloss zeichnet sich vor andern Füstenschlössern Schlesiens dadurch aus, dass es zu einem größeren Teile wenigstens im Kern erhalten ist und den ursprünglichen Eindruck des großartigen Schlosshofes ziemlich vollständig wiedergiebt. Im Einzelnen ist auch hier bei ganz ungenügender Pflege Manches verdorben; besonders aber hat der große Brand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Galerieen des Süd- und Westflügels vernichtet. Der am besten erhaltene Teil ist der früher zur Wohuung des Herzogs bestimmte östliche Flügel. Außer dem Kellergeschosse hat er bis zur First drei Geschosse und ein in das steile Dach eingebautes Stockwerk, welches durch eine Reihe von Giebelchen auf beiden Seiten des Daches beleuchtet wird. Neben den Umgängen auf der Hofseite tragen gerade diese trotz der Schlichtheit der Ausbildung im Einzelnen zu der malerischen Erscheinung des Ganzen bei. Besonders reizvoll ist der Blick, welchen der Beschauer gewinnt, wenn er vom Ring kommend bei der Pfarrkirche auf den vor dem Wallgraben belegenen freien Platz tritt, wo die Anlage des Schlosses sich am großartigsten gestaltet und wo in dem kräftigen, 11 ^{m} im Durchmesser starken Rundturm, der oben in das Achteck übergeführt und mit Galerie und steiler Haube bekrönt ist, ein stark betonter Mittelpunkt geschaffen ist. Auch von der Parkseite im Südosten, wo der Ostflügel sich über die Südflucht nicht unbedeutend verlängert, lässt sich trotz des kräftigen Baumwuchses ein Standpunkt zur Betrachtung gewinnen. Uebrigens ist dieser vorspringende Teil durch starke Risse im Mauerwerk besonders gefährdet. — Außer den Gemächern für den

Herzog enthielt dieser Flügel im Erdgeschosse den zur Aufnahme einer stattlichen Bibliothek von 20 000 Bänden (die jetzt nach Dresden gekommen ist) bestimmten Raum und eine ‚Kunstkammer' sowie im Kellergeschoss Stallungen für 48 Pferde, zugänglich von einer jetzt verbauten Rampe auf der nördlichen Giebelseite des Flügels.

Die drei andern Flügel sind an sich wenig bedeutend; sie sind im Grundrisse ziemlich unregelmäßig ausgeführt; im Aufbau fehlen ihnen die Umgänge, die wie am Ostflügel so auch an ihnen angelegt waren; in sehr verstümmelter Form haben sich nur die Terrassen des hohen Erdgeschosses erhalten. Der Verkehr zwischen den einzelnen Geschossen wurde im Ostflügel durch eine 2^{m} breite einläufige Treppe, ferner durch Nebentreppen im nördlichen und östlichen Flügel und insonderheit durch eine zweiläufige Treppe vermittelt, die in der Südwestecke eingebaut ist. Hier erhob sich ein in neuerer Zeit (mit abweichender Formengebung) umgebautes Nebentürmchen.

So großartig die Anlage des Ganzen, so wenig Wert ist auf die Durchbildung gelegt. Die Architekturformen beschränken sich bis auf die kräftigen Kragsteine der Galerieen Ortwein 39 auf das Notwendigste. Die Fenster zeigen die gegen die Wende des XVI. Jahrhunderts häufiger auftretende Einfassung aus kleinen quadratischen und langen rechteckigen Quadern mit schwach gestockter Innenfläche und schmaler, geschliffener Umränderung. Ueber dem Hauptportal in der Südostecke des Hofes ist über der rundbogigen, mit schwach gestockten Quadern eingefassten Oeffnung ein Triglyphengesims mit Stierschädeln in den Metopen angeordnet; über andern Thüren ist der Fries mit Beschlagornament verziert, welches hier in kleinerem, an den Konsolen der Umgänge in größerem Verhältnismaßstabe gehalten ist. Die Vorderflächen der Flachbogen, durch welche die übrigens in unregelmäßigen Zwischenräumen eingemauerten (auch an dem Rundturm nicht fehlenden) Konsolen verbunden werden, sind durch rauhen Putzbewurf gequadert; die Quaderung ist in neuerer Zeit fast durchgehends erneuert.

Aus dem Innern sind einige mit Stuckbändern umkleidete Balkendecken aus den ersten Jahrzehnten des XVII. Jahrhunderts in den westlichen Räumen des Südflügels bemerkenswert, jetzt dick übertüncht. Vgl. Pfarrkirche in Stronn II 558.

III. Anbauten. Der vor den ‚Wittumsftock' vorgebaute ** Vorhof, im Lichten nur 6^{m} breit, 10^{m} lang, ist unbedeckt. An den drei ausfpringenden Seiten zieht sich in Höhe des Hauptgesimses ein kleiner Umgang herum; die nördliche

und südliche Mauer ist zu ebener Erde durch Scharten ausgenischt. Auf der Ostseite öffnet sich ein großes Rundbogenportal und eine kleine für Fußgänger bestimmte Pforte, welche der oben erwähnten Pforte im Vorschlosse entspricht. Der Fußboden ist etwas aufgehöht, so dass der Sockel nicht zum Vorschein kommt. Die ästhetische Ausbildung der Façade ist die denkbar reichste. Die Fläche ist in wagerechten Schichten abwechselnd glatt belassen und bossirt: die sehr kräftigen Bossen zeigen jenes sternförmige Muster, welches auch in Breslau mehrfach vorkommt; auch die seitlichen Scharten sind so umrahmt vgl. Bd. I 90 no 2 und Carolath Bd. III. Drei Pilaster-artige Vorsprünge gliedern die Façade in senkrechter Richtung; um sie herum kröpft sich das Hauptgesims, ausgezeichnet durch die Kraft seiner Schlagschatten. Prunkvoll ist der krönende Aufsatz, der die Ungleichwertigkeit der Achsen des Unterbaus ganz unbeachtet lässt. Den Hauptvorwurf bilden zwei schreitende Löwen, welche drei aufwandsvoll behandelte Wappen halten. Dazwischen schlingen sich Fruchtschnüre, wechselnd mit Masken, Löwenköpfen, Schnörkelwerk und bekrönt von Spitzsäulchen; das Ganze ist eine im Sinne jener Zeit meisterliche Arbeit in Zeichnung und Ausführung, doch aber nicht in Bezug auf constructives Gefühl, da der Steinschnitt der Quadern ein ganz willkürlicher ist. — Inschrift auf den Friesen, ehemals vergoldet: WO GOTT NICHT SELBST BEHVT DAS HAVS SO ISTS MIT VNSERM WACHEN AVS (PS) 127. — DER NAME I(esus? . . . .)N IST EIN FESTES SCHLOS . DER GE . (verwischt). Das im Jahre 1616 an den Wittumsftock angebaute Treppenhaus mit seinen Verbindungsgängen zur Schlosskirche und zum Hauptschlosse ist auf quadratischer Grundfläche aufgebaut; die um einen Pfeilerkern angeordnete Treppe ist viermal gebrochen. Das Eingangsportal ist in reicherer Weise mit bekrönendem Gebälk, Giebeldreieck und Weinlaubumrankten Spitzsäulchen hervorgehoben und wird von einer mit Rosetten verzierten Fascie eingerahmt. Abgeschlossen wird der Bau durch vier Volutengiebel. Die Verbindungsgänge sind ganz einfach behandelt; der zur Kirche führende ruht auf drei den Schlossgraben überbrückenden großen Rundbogen.

Aus späterer Zeit sind nur eine Reihe von gefälligen ** Stuckdecken im Obergeschosse des südlichen Flügels zu nennen; wie auf Grund der Inschrift am Westflügel zu folgern ist, sind sie nach 1751 eingefügt. Es sind der Bedeutung der Festräume, über denen sie liegen, entsprechende, leicht gehaltene Schmuckstücke in Barockformen. Aehnlich ausgestattet ist ein neuerdings leider arg verbauter Kamin aus derselben Zeit.

** *Sgraffiti.* Einen wesentlichen, heute nur aus der Nähe erkennbaren Schmuck haben insbesondere die unter Herzog Karl errichteten Façaden durch eine Bemalung oder Sgraffitoähnliche Verzierung erhalten. Der Hauptsache nach sind es kräftige Quaderungen, auf der Fläche etwas gestrichelt; sie sind mit sicherer Hand hingesetzt: die modernen Nachahmungen sind leicht erkennbar durch die Fehler gegen den Verhältnis-Maßstab. Reichere Bildungen finden sich auf der Außen-Façade des Ostflügels. Da sind neben geschichtlichen Inschriften und den fürstlichen Wappen in Höhe des ersten Obergeschosses zwei kämpfende Ritter angebracht, die den ‚Kampf der Römer und Albaner' veranschaulichen sollen, weiterhin ferner ein sitzender Mann mit der Inschrift (im schlesischen Dialekt): AVF AVF IR BRIDER. Bei genauerer Forschung dürften sich wie am Rathause zu Breslau weitere Darstellungen finden.

Geschweifter *Tisch* mit Beschlägen aus Bronze in Rococoformen. Sächs. Güterdirection.

** Hohe *Standuhr* in japanischer Lacktechnik mit geschnitzten Rococoverzierungen; das Zifferblatt laut Inschrift in Kopenhagen gefertigt; vielleicht von dort durch Herzog Karl Christian Erdmann mitgebracht, der 1716 geboren, am dänischen Hofe erzogen war († 1792). Sächs. Güterdirection.

Hohe *Standuhr*, in Barockformen geschnitztes Gehäuse. Sächs. Güterdirection.

Der ev. Kirche zu Juliusburg gehören folgende bei der Sächsischen Güterdirection in Verwahrung befindliche Paramente: 1) *Kelchtuch* aus Seide in Aufnäharbeit mit Genillefäden in eigenartiger bizarrer Behandlung (je zweimal der Crucifixus und das Lamm Gottes). XVII. Jahrhundert. 2) * *Antependium* aus weißer Seide mit aufgenähten farbigen Blumen und Figuren: Damen mit Schleppträgern, Vogeljagden (Papageie, Strauße), Schiffe u. dgl. an den Orient erinnernde Vorwürfe, symmetrisch zur Mitte angeordnet. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts; 3) ein ähnliches, sehr schadhaftes Atlastuch mit einem in der Universitätsdruckerei zu Altdorf von Heinrich Meyer aufgedrucktem ‚Zuruf an Herzog Julius Sigmund von Medzibor und Trebnitz (regiert in Juliusburg 1672—1684) auf einen Besuch im Jahre 1676.

Vier Löwen als *Wappenhalter*, Rundbilder aus Sandstein vor dem im Parke belegenen Wohnhause des K. sächs. Forstmeisters; vielleicht von der Brüstung des Schlossturms.

Ehrensäule auf dem ‚Schlossplatze', 1791 zur goldenen Hochzeit des Herzogs Carl Christian Erdmann (1744—1792) und seiner Gemahlin Marie Sophie Wilhelmine, geborenen Gräfin Solms-Laubach von den Oelser Landständen errichtet Auf einem dreistufigen Podest erhebt sich ein schwerer Unterbau mit den Wappen, dem verschlungenen Monogramm und den lebensvoll im Profil modellirten Brustbildern des Jubelpaares aus Bronze; darauf eine schlanke Säule mit der Herzogskrone. Zopfstyl.

Wehrbauten des Mittelalters.

* Breslauer Thor, von den vier Thoren der Stadt das einzig erhaltene, ein stattlicher Ueberbau über der mit Spitzbogen überwölbten Durchfahrt, ursprünglich wohl als Ziegelrohbau ausgeführt, im XVI. Jahrhundert mit Putz überzogen, der mit Sgraffitoquadern belebt wurde. Das auf quadratischer Grundfläche errichtete Bauwerk, welches auf allen vier Seiten mit einem nach außen durch Schrägen stark erweiterten Zinnenkranze abschließt, steht leider ohne genügende Bedachung und ist an der Oberfläche etwas verwittert. — Auf der Feldseite ist über der Durchfahrt eine mit Flachbogen überwölbte Nische für das Fallgatter angelegt; erhalten ist die Rolle, über welche das Seil lief. Die Mauern oberhalb sind durch Sägefriese in zwei Geschosse geteilt und durch je drei Blenden belebt, von denen die der unteren Reihe durch je zwei auf einem mittleren Kragstein ruhende Spitzbogen, die der oberen durch Rundbogen geschlossen werden. Darüber befindet sich (unter dem Zinnenkranze) ein Kniegeschoss mit quadratischen, über Eck gestellten Oeffnungen, wie sie — nach Art der Hausteinbauten — z. B. öfter bei Bürgerhäusern in Breslau vorkommen. Das Bauwerk dürfte nicht vor dem XVI. Jahrhundert errichtet sein.

Vor demselben stand früher ein niedriges Vorthor, von welchem drei ** Steintafeln mit Wappen erhalten sind, welche von schreitenden Greifen gehalten werden. Sie befinden sich im Rathause.

Dieses Vorthor ist nebst den angrenzenden Befestigungswerken (unter welchen besonders das abgebrochene ‚Storchnest', ein Mauerturm bemerkenswert, — vgl. weiter Sinapius II 260) dargestellt z.B. auf einem in Oel auf Leinwand gemalten Lünettenbild der Stadt Oels von 1676, auf dem Rathause befindlich.

Von den Stadtmauern sind einzelne Abschnitte erhalten; sie bestehen aus Ziegeln in Rohbau.

Bürgerhäuser. Ausstattung.

Schmiedeisernes Thür-Oberlichtsgitter an dem Bürgerhause Georgenstraße no 1 in Barockformen aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

POSTELWITZ, 8 km von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 97. — Patron: Gutsherrschaften Postelwitz u. Zantoch.

Altarschrein mit drei Schnitzfiguren (zwei Bischöfe und Maria), inschriftlich von 1585. (Evangelisch wurde die Kirche um 1538.)

Brüstung einer Empore mit einfacher Schnitzerei in Spätrenaissanceformen aus Kiefernholz. Um 1700.

Ober-**PRIETZEN**, 7,5 km von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche St. Georgii. Ng. 98. — Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Prietzen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für 1) Herrn Caspar Aulok von Laubske auf Prietzen und Altenhof, † 16.. (Inschrift erheblich ergänzt); 2) seine Frau Susanna Juliana geb. Holmanin von Koppenberg, † 1620.

RAAKE, 2 km von Bahnhof Bohrau (Breslau-Oels).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 101. — Patron: Majoratsherrschaft Raake.

Grabdenkmal in späten Barockformen mit dem Portrait des Verstorbenen. Sandstein, arg zerstört.

Grabdenkmal für Excellenz Christoph Wilhelm von Kessel-Zeutsch, Oberküchenmeister Augusts III., † 1773. Auf hohem Sandsteinunterbau steht ein Sarkophag aus Prieborner Marmor, auf dem eine aus Alabaster gefertigte weibliche Figur in Überlebensgröße neben einer mit dem lebensfrisch gezeichneten Reliefportrait des Verstorbenen sitzt, um seinen Hingang trauernd. Vgl. das Brecher'sche Denkmal der Elisabethkirche zu Breslau, dem es verwandt ist (I 230 no 29).

Kleiner *Kelch*, Knoten mit getriebenen Engelköpfchen (und verloren gegangenen Rosettchen?) besetzt, sonst einfach, spätestgotischer Typus. Am Schafte: hilf got — ihesvs. Silbervergoldet.

Hostienbecher in Barockformen reich getrieben. Weißsilbern. XVIII. Jahrhundert.

Zum Majorat der Graf Kessel'schen Familie gehören einige Ausstattungsstücke, im Herrenhause, nämlich:

Einige ältere *Waffen*, wie ein Panzerhemde, einfache Panzerrüstungen des XVI. und XVII. Jahrhunderts, ein Morgenstern-Dreschflegel, mehrere Hellebarden, eine Sattelkanone, Armbrüste, Gewehre, namentlich ein Gewehr mit eingelegter Arbeit in Perlmutter und Bein.

* Eine Anzahl trefflicher *Kerzenhalter* aus Schmiedeisen in Barockformen des XVIII. Jahrhunderts.

** Eine kleinere Reihe älterer *Porzellane*, namentlich einige ausgezeichnete Stücke älteren chinesischen Porzellans und ein ‚vieux Rouan'.

Steingutwaare des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, bemalt.

** *Spitzentuch*, ältere Venetianerspitze (um 1530), wunderschön. Nach gfl. Angabe von Professor Kühn-Breslau.

SCHMOLLEN, 9 km von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 114. — Patron: S. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

Grabstein. 2,55 : 1,4 m, mit niellirter Majuskelinschrift: Hi . [leit der h]er . Woczich . de[r rit]yr . Von . dem . Smoln . dem . Gnode . Got. Die in Klammern gefassten Worte nach Ergänzung des Pastors Taesler. Liegt leider vor der Thür als Trittstufe.

STAMPEN, 3,5 km von Bahnhof Bohrau (Breslau-Oels).

Ev. Pfarrkirche. Das Patronatsrecht derselben wird von Herzog Konrad bei einem Verkaufe des Ortes Stampin im Jahre 1338 den Käufern überlassen Häusler Gesch. 437. Das erhaltene Gebäude dürfte aus dem XV. Jahrhundert stammen; später wurde dieser Ziegelrohbau überputzt und einige unbedeutende Anbauten hinzugefügt, insbesondere der Turm auf der Südseite. Das kleine Bauwerk ist gegen Osten nach dem Achteck geschlossen und mit abgestuften Strebepfeilern besetzt. Die Eckprofilsteine sind aus Sandstein hergerichtet. Patron: S. M. der König von Sachsen.

Glocken: 1) 78 cm unterer Durchmesser: ave maria gracia plena dominos tecvm benedicta tv in (mulieribus). 2) 73 cm; AVE MARIA GRACIA PLENA 1516.

Aufschablonirte Intarsienmuster auf Bänken. Um 1600.

* *Altardecke* aus Leinen mit Einsätzen in Filetknüpferei und mit genähten Spitzen besetzt.

Altardecke mit Wappen in Aufnäharbeit aus Gold- und Silberfäden. XVII. Jahrhundert.

STREHLITZ, 4 km von Bahnhof Juliusburg (Oels-Gnesen).

Ev. Pfarrkirche. Häusler, Gesch. 438. — Patron: Graf Reichenbach-Goschütz.

Grabstein mit der Figur eines Ritters, des Erbauers der (alten) Kirche. In der Turmhalle. Gegenüber der Grabstein eines Kindes. Wohl um das Jahr 1600. Nach amtlichem Berichte.

STRONN, 5 km von Bahnhof Gimmel (Oels-Wilhelmsbrück).

** **Ev. Pfarrkirche.** Patron: Gutsherrschaft Stronn.

Baugeschichte. Das Dorf Stron erhielt im Jahre 1266 der Erbvogt Wilhelm von Bernstadt nebst andern Ortschaften vom Herzoge. Es war damals wohl noch nicht zu deutschem Rechte ausgesetzt, da es unter dem dem Erbvogte überwiesenen Lande und nicht bei den ihm mit übertragenen Dominien erwähnt ist Häusler, Gesch. 202. 440. Demnach war eine Kirche damals kaum vorhanden. Die Ausfetzung zu deutschem Rechte erfolgte wahrscheinlich noch vor Schluss des XIII. Jahrhunderts. Die Kirche wird zuerst in einer Urkunde des Kardinals Johann von 1376 erwähnt H. B. II 101. Sie ging um 1530 in Besitz der Evangelischen über. Erbaut wurde das Kirchlein, welches mit seiner cylindrischen, in Schlesien, soweit bekannt, nicht wiederkehrenden Grundform an die böhmischen Centralkirchen gemahnt — vgl. Otte, Handbuch[5] I 24, Anm. 2, 3 ff. — vermutlich um das Jahr 1300; doch verstatten die spärlichen Kunstformen keinen sicheren Schluss. Um das Jahr 1600 erhielt das Presbyterium, dessen Traufe auf die Höhe derer der Gemeindekirche aufgemauert ward, unterhalb der Decke einen Stuckfries, anscheinend nach gleichem Muster wie die Friese im Südflügel des Schlosses zu Oels; er ist jetzt leider dick übertüncht.

Baubeschreibung. Die kreisförmige Gemeindekirche erweitert sich gegen Osten durch ein halbkreisförmig abschließendes Presbyterium, welches sich gegen den Hauptraum mit einem spitzbogigen Gurt öffnet Die Anfänge der Chormauern, welche übrigens mit denen des Hauptbaues im Verbande aufgeführt sind, sind Tangenten an den Chorschluss, parallel zur Hauptachse. Das Bauwerk ist aus Granitfindlingen und Raseneisensteinen errichtet, Baustoffen, welche im späteren Mittelalter zu Kirchen dieser Gegend nicht wieder in dem Umfange wie hier verwendet sind. Der Durchmesser der Gemeindekirche beträgt 9,4 m, der des Chores 5,7 m. — Die Dachformen schmiegen sich der Gestalt des Bauwerks nicht an: es sind Satteldächer mit Firsten, welche der Längsausdehnung parallel laufen!

Die 3 Fenster des Chores bestehen aus langen, mit Spitzbogen überwölbten Schlitzen; ihre Leibung zeigt noch die steile (romanische) Schräge; der Spitzbogen ist mit Nasen aus Sandstein besetzt. Das spitzbogige Südportal zeigt einige sparsame Profile; der Kämpfer ist nicht betont. Eine neben ihm in der Mauer angebrachte Weihwasser-Nische ist durch einen mit Nasen besetzten Bogen abgeschlossen.

Taufstein aus Sandstein, dem in Korschliz ganz ähnlich. Inschriftlich von 1517. Vgl. M. Z. II 167, III 161.

WABNITZ, 7,5 km von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 134. — Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Wabnitz und Naltke.

Fenster mit gemalten Wappen. Nach amtl. Berichte.

Glocke mit der Jahreszahl 1409. Nach K. S. 712.

Groß-**WEIGELSDORF**, 4,5 km von Hundsfeld.

Ev. Pfarrkirche St. Trinitatis. Ng. 137 („bei Breslau"). Patron: Gutsherrschaften Groß- und Klein-Weigelsdorf.

Grabstein, Quertafel mit den Flachbildern von drei Kindern, eines Knaben, eines Mägdleins und eines von einem Engel fortgetragenen Wickelkindes der Familie Biebran auf Klein-Weigelsdorf angehörig; 1669. Farbig behandelt, ungünstig aufgestellt. Vgl. M. Z. II 107.

Kelche: 1) silbervergoldet, Barockformen, von 1680. 2) weißsilbern und vergoldet; reiche Barockformen; Breslauer Stempel.

Crucifix, 72,5 cm hoch, weißsilbern. Barockformen. Nach 1735.

Taufschüssel aus Messing getrieben mit der Darstellung der Verkündigung, im übrigen in der üblichen Form, wie sie Otte, Handbuch[5] I 322 beschreibt.

WOITSDORF, 6 km von Bernstadt.

Ev. Pfarrkirche. Sie wird urkundlich zuerst im Jahre 1376 erwähnt H. B. II 101. Das erhaltene Bauwerk ist wahrscheinlich nicht vor dem XV., der Turm nicht vor dem XVI. Jahrhundert errichtet. Die Kirche besteht aus einem Langhause, einem zweijochigen und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossenen Chore und einem Westturme, der unten aus Granitfindlingen, oben wie Langhaus und Chor aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt ist. Die zum Fußgesims verwendeten Ziegel sind zugehauen, nicht geformt. Chor und Langhaus sind mit Strebepfeilern besetzt; ersterer hat eine nach einem Stichbogen gewölbte Holzdecke. Die spitzbogig geschlossenen Fenster sind später verbaut. Patron: S. M. der König von Sachsen.

Kelche. 1) weißsilbern, Knauf herzknorrnförmig gebuckelt, Kuppa mit getriebenem Ornament verziert. 1686. 2) und 3) weißsilbern und vergoldet mit reich getriebenem Barockornament. XVIII. Jahrhundert.

ZESSEL, 1,5 km vom Bahnhofe (Oels-Wilhelmsbrück).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 144. — Patron: Gutsherrschaft Zessel.

Abendmahlsgeräte und ein *Crucifix*, aus Silber, zum Teil in reicheren Formen. Nach amtlichem Berichte.

Groß-**ZÖLLNIG**, 1,7 km vom Bahnhofe (Oels-Kreuzburg).

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Ng. 145. — Patron: Fiscus.

Glocken, 45 und 59 cm unterer Durchmesser von ANNO MDLI und MDLII, mit Renaissance-Ornament und der Inschrift: VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM.

KREIS WARTENBERG.

Marktflecken **BRALIN** an der Eisenbahnlinie Oels-Kempen.

K. Pfarrkirche St. Annae. In einer Urkunde des Bischofs Thomas von Breslau aus dem Jahre 1288 wird als Zeuge derselben Johannes plebanus de Bralin genannt S. R. no 2075. Die in rohen spätestgotischen Formen errichtete Kirche stammt, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, aus dem Jahre 1627; diese Ziffer steht über der Sakristeithür. Der nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit drei Kreuzgewölben auf Rippen bedeckt. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Patron; Prinz Biron von Kurland auf Wartenberg.

Kelche: 1) von 1679, getrieben. * 2) in Rococoformen reich getrieben, zierliche Form, weißsilbern und vergoldet.

K. Feldkirche, Wallfahrtskirche St. Mariae B. S. 12; (St. Hedwigis?), 2 km vom Bahnhofe, erbaut aus Schrotholz in Kreuzform mit Hallen aus Fachwerk, welche den Hof umschließen, im Jahre 1711; Holzdecke in Form einer Flachtonne. Patron: Prinz Biron von Kurland.

Mittelalterlicher *Altärschrein* kleinen Maßstabes. Im Mittelfeld die Schnitzfigur der Jungfrau mit einer von Engeln gehaltenen Krone über dem Haupte, von spätgotischer Architektur umrahmt. In den Seitenflügeln Flachbilder, links die Verkündigung und Geburt Christi, rechts die Visitatio und Anbetung der Weisen. Auf den Rückseiten in Malerei: Barbara und Elisabeth, Festons zu Häupten. Als obere Bekrönung ist der Engel Gabriel als Jäger mit seiner Meute dargestellt, der Jungfrau das Einhorn in den Schoß treibend. Vgl. Otte, Handbuch[5] I 512. Entstanden um die Mitte des XVI. Jahrhunderts.

CAMMERAU bei Groß-Wartenberg.

K. Begräbniskirche zu St. Marcus, 3,5 km nordwestlich von der Stadt, zur Tochterkirche Groß-Kosel (von Wartenberg)

gehörig. Schrotholzbau mit eingezogenem, nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, angeblich 1660 errichtet, der Dachreiter stammt aus dem XVIII. Jahrhundert; lehrreiche Aussteifung der Wände durch senkrechte, verspannende (unter sich durch Zangen mit Keilverschluss verbundene) Balken. Patron. Prinz Biron von Kurland.

Altarschrein, spätestmittelalterlich. Mittelfeld verdeckt. In den Flügeln Schnitzfiguren; links Barbara, Dorothea. Anna selbdritt, Magdalena, rechts Katharina, Ursula, Elisabeth, Hedwig.

* *Relief* aus Holz, 26 : 18 cm groß: Maria mit dem Kinde, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Überstrichen.

DISTELWITZ, 11 km nordwestlich von Groß-Wartenberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Rudelsdorf, St. Trinitatis. Schrotholzbau mit Chorschluss nach drei Seiten des Sechsecks, unregelmäßig. Undeutliche Inschrift über der Sakristeithür: In Nomine Pris (patris) . Et Filii Et Spiritus Sancti Anno — Domini M Qa c . et xcci (wahrscheinlich verschrieben statt cxii, also 1492, wie nach der Form der Schriftzeichen zu vermuten ist). Patron: Prinz Biron von Kurland.

Zwei alte *Glocken*, die größere mit Kreisschildern, auf denen sich kümmerliche Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes befinden.

Stadt **FESTENBERG**, 6,5 km von Bahnhof Groß-Graben (Oels-Gnesen) mit 2211 Einwohnern.

Ev. Kapelle (1878). Patron: Graf Reichenbach-Goschütz.

Glocken: 1) 45 cm Durchmesser: hilf got aus not . o rex glorie veni cum pace. 2) 63 cm von 1655 mit nettem Engelfries am oberen Rande.

Bruchstücke von hölzernen *Lauben* am Ringe.

GOSCHÜTZ, 10,5 km nordöstlich von Bahnhof Groß-Graben (Oels-Gnesen), Mittelpunkt der freien Standesherrschaft Goschütz des Grafen von Reichenbach.

Schloss, erbaut 1750 von Heinrich Leopold von Reichenbach, dessen Familie in den Besitz der früher mit Wartenberg vereinigten, zum Fürstentum Oels gehörigen Herrschaft 1727 durch Kauf gelangt war. Das Gebäude umschließt einen stattlichen Hof von etwa 80 m in der Längsrichtung und 60 m in der Querrichtung. Die beiden Langflügel und der an der Straße belegene

Thorflügel sind unbedeutend. Der Hauptabschnitt ist der von SO. nach NW. gerichtete zweigeschossige, 15-achsige Flügel, an welchen sich auf der Nord- und Ostseite eine anfänglich in französischem Geschmack angelegte Parkanlage reiht, die im XIX. Jahrhundert zu einem in neuerer Zeit noch erweiterten, landschaftlich nicht wenig reizvollen Naturparke umgewandelt ist. An den Ostflügel schließt sich der ‚Naschgarten' mit der ‚Orangerie', jetzt Gewächshaus, auf der Nordseite, während an die Südwestecke die zugleich als ev. Gemeindekirche dienende Schlosskirche angebaut ist. — Die Innenräume des Obergeschosses im Hauptflügel sind mehr oder minder reich im Geschmack des Rococo ausgebildet, insbesondere die Decken sowie einige Wände in Stuck, der auch am Äußern des Gebäudes Verwendung gefunden hat. Aber auch Holzvertäfelungen und Verkleidung der Wände mit gedruckten und in Oelfarbe mit Schäferscenen flüchtig bemalten Tapeten kommen vor. Den Höhepunkt findet diese Verzierungsweise in dem fast kubischen Mittelsaale; er unterscheidet sich in seiner Anlage von den etwa gleichaltrigen Sälen des weißen Vorwerks in Breslau (I 158) und des Schlosses zu Trachenberg dadurch, dass die Lichtzufuhr nur von einer Seite her (Süden) erfolgt, da an der Nordseite ein schmaler, hallenartiger Bau zur Verbindung der Nebenräume vorgelegt ist. Die im XIX Jahrhundert ergänzten Stuccaturen sind durch die schwerfällige Behandlung des Rococo leicht erkennbar. 1887 wurde das Schloss durch den Baurat Karl Schmidt-Breslau umgebaut.

In der Schlosskapelle reichverzierte *Steinsärge* des Erbauers derselben, Heinrichs I. und seiner Gemahlin.

Groß-**KOSEL**, 3 km südöstlich von Groß-Wartenberg.

K. Tochterkirche zur Mater adiuncta Schleise, St. Philippi et Jacobi. Der plebanus ecclesie in Coslow wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 102. Die auf uns gekommene Kirche stammt wohl aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert; sie ist aus Schrotholz errichtet; der Chor ist eingezogen; vorn laufen Dachfirst und Traufe und zwar letztere ohne Unterstützung durch. Die achteckige Spitze des Westturms ist über Eck gestellt; der Unterbau ist geböscht. Patron: Prinz Biron von Kurland.

Schnitzfiguren eines mittelalterlichen Altarschreins. Maria, Katharina, Barbara aus dem Mittelfelde und acht kleine Figuren aus den Flügeln, sehr ungeschickt, aus später Zeit. Überstrichen.

MAERZDORF, 11 km nordöstlich von Groß-Wartenberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Mangschütz, St. Trinitatis. Schrotholzbau, nach B. S. 122 von 1803, mit geböschtem Westturm. Patron: Prinz Biron von Kurland.

Altarbild, geschnitzt, die h. Anna selbdritt darstellend (Maria reicht ihr das Kind). Im Hintergrunde eine Bühne, hinter welcher vier männliche Glieder der h. Sippschaft in trefflicher Zeichnung dargestellt sind. Spätgotische Formen. XVI. Jahrhundert.

Hochaltar in Spätrenaissanceformen; phantastischer Aufbau, reichgeschnitzt.

MECHAU, 7 km südöstlich von Groß-Wartenberg.

Turm der eingegangenen k. Kirche, auf dem Friedhofe, Fachwerksbau mit geböschten Wandungen.

SCHLAUPE, 4,5 km südöstlich von Groß-Wartenberg.

K. Tochterkirche zu Türkwitz, St. Andreae. In einer Urkunde des Ritters Stephan von Schmollen vom Jahre 1285 wird Benedictus, Kaplan in Slup als Ausfertiger derselben erwähnt S. R. no 1913. Das kleine, sehr niedrige Gebäude besteht aus Schrotholz; der Unterbau des Turmes ist sehr stark geböscht; der achteckige Helm ist über Eck gestellt. Die Fenster waren früher rundbogig geschlosssen. Die Schalbretter der Decke sind jetzt zur äußeren Bekleidung der Sakristei verwendet; sie zeigen Granatapfelmuster und Rankenzüge in Malerei. Die Kirche kann wohl, wie amtlich angegeben wird, aus dem Jahre 1492 stammen. Patron: Prinz Biron von Kurland.

Glocken: 1) 63 cm: O rex gorie (!) veni nobis cum pace. 2) 45 cm: o rex glorie veni cum pace . ave maria gr.

Groß-**SCHOENWALD**, 8 km von Bahnhof Groß-Graben (Oels-Gnesen).

K. Tochterkirche zu Festenberg, St. Aegidii. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Schonewald erwähnt H. B. II 102. Das auf uns gekommene, angeblich im XVII. Jahrhundert erbaute Gotteshaus ist ein verschalter Bindwerksbau. Der Chor ist wie gewöhnlich gegen das Langhaus eingezogen und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Der Turm ist geböscht. Patron: Graf Reichenbach-Goschütz.

Taufschüssel, aus gebranntem Thon von 1697, ganz schlicht. Zopfiges *Denkmal* aus Marmor für Christian von Craussen, † 1757.

SCHOLLENDORF, 14 km südwestlich von Groß-Wartenberg.

K. Pfarrkirche, der Visitatio St. Mariae gewidmet, 1585 zu Ehren von St. Andreas gegründet B. S. 122; Schrotholzbau, wie der mittelalterliche Dachstuhl und die (einfache) Behandlung der Sakristeithür bekunden, aus der Zeit der Gründung; mit Chorschluss nach drei Seiten des Sechsecks. Das Dach des Langhauses läuft auch über den Chor (gleichfirstig und gleichtraufig) fort und ist hier durch Strebehölzer und Ständer unterstützt. Patron: Gutsherrschaft Schollendorf.

Klappaltar mittlerer Größe von 1491; geschnitztes Mittelfeld: Maria mit dem Kinde und zwei Bischöfe, einer mit Kirchenmodell, der andere mit Kreuzfahne. Die Seitenflügel sind gemalt; Goldgrund; links vom Beschauer: zwei Bischöfe, einer mit einem Leuchter für eine Kerze, der andere mit Buch, unten zwei Aebte, einer mit Buch und Ketten, der andere mit dem Zeigefinger der Rechten auf die Innenfläche der Linken weisend; — rechts vom Beschauer: Martinus und Sebastian, unten Johannes ev. und ein Heiliger mit Schwert und Herzogshut. Die Malereien der Rückseite, zwei Heilige (?) in $^3/_1$-Lebensgröße, verwischt.

Glocken: 1) 50 cm, ohne Inschrift. 2) 37 cm mit schlecht ausgeprägten spätmittelalterlichen Majuskeln: O Rex Glorie Veni Cvm Pace.

Ober-**STRADAM**, an der Eisenbahnlinie Oels-Kempen.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schollendorf, St. Bartholomaei. Patron: Gutsherrschaft Ober-Stradam. — Ng. 126.

Kelch, von 1608, aus Silber, „schön ciselirt“. Nach B. S. 122.

TSCHESCHEN, 17 km östlich von Militsch (Oels-Gnesen).

K. Pfarrkirche St Michaëlis (1696). B. S. 88. — Patron: Domkapitel zu Breslau.

Mittelfeld eines *Schnitzaltars* von 1499, Johannes b. mit dem Lamm Gottes in gebirgiger Landschaft. Goldgrund, zu Häupten Schnitzwerk. Aus der Kreuzkirche zu Breslau.

Johannes und Maria, $^3/_4$-lebensgroße Figuren, in mittelalterlicher *Schnitzerei*, leidlich gut.

Glocke: o rex glorie veni cum pace.

Kreishauptstadt Groß-**WARTENBERG** an der Eisenbahnlinie Oels-Kempen mit 2269 Einwohnern. Kurts, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Stadt und Standesherrschaft Wartenberg. 1846.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. Die 1272 urkundlich erwähnte advocatia Susensis dürfte auf die bereits zuvor geschehene Ausſetzung des Ortes zu deutschem Rechte und somit auf den Bestand eines Gotteshauses deuten S. R. no 1359; gesichert wird er durch den 1287 in einer Urkunde des Bischofs Thomas erwähnten Johannes Pfarrer in Siczow-Wartenberg S. R. no 2043. Als Bauzeit des auf uns gekommenen Gotteshauses ist mit Rücksicht auf die allgemeinen Kulturverhältnisse der Herrschaft Wartenberg, in welcher sonst Massivbauten vor dem Ausgang des XV. Jahrhunderts nicht nachweisbar sind, das XV. (und XVI.) Jahrhundert anzunehmen sein. So zeigt denn auch der Schlussſtein des Chorschlusses das mit spätestgotischer Helmzier versehene Wappen derer von Haugwitz, einer Familie, welche sich nicht vor 1490, wahrscheinlich von 1494 bis etwa 1517 im Besitze der Herrschaft befand. Wenn nun unter dem Dache von Anbauten versteckt auf der Südseite ein aus Backstein hergestellter, sich durchschneidender Rundbogenfries angebracht ist, so kennzeichnet sich diese (bei dem nördlich der Oder vorhandenen Mangel an Werkstein) dem Ziegelrohbau älterer Zeit entlehnte Kunstform im Rahmen unseres Bauwerks als ein Spätling, der auch dadurch erklärlich ist, dass ein durchgebildeter Ziegelbau hier an der Ostmark der Kultur nicht zur Entwickelung gelangte, wo ausſchließlich aus Holz gebaut wurde. In späteren Zeiten ist der Bau sehr verkommen; 1812 wurden bei einem Brande die Gewölbe des Langhauses zerstört; das Dach des Langhauses ist gesenkt und nach Westen hin abgewalmt. Patron: Prinz Biron von Kurland.

Baubeschreibung. Die Kirche ist turmlos. Das dreijochige Langhaus zählt zwei lange, der nach drei Seiten des Sechsecks geschlossene Chor drei kurze Joche; letztere sind kreuzgewölbt auf Rippen. Das Äußere ist mit Strebepfeilern besetzt. Die Kanten der Freipfeiler sind durch Platten und Kehlen gebrochen, auch nach der bei den Stadtkirchen Mittelschlesiens üblichen Weise durch flache, an den Enden ausgekehlte Vorlagen verstärkt, während die Wandflächen im Innern ungegliedert sind. Die drei Fenster des Langhauses sind unregelmäßig zur Achse der Joche angelegt; vermutlich waren die Seitenschiffe ähnlich wie in der Pfarrkirche zu Guhrau mit dreikappigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Einfassung des Westportals, um welches das Kaffgesims rechtwinklig herumgekröpft ist, ist abgetreppt und mit einfachen Formziegeln spätgotischen Stils gesäumt. Die Kirche besteht aus Ziegeln, die im Äußern in Rohbau belassen, im Innern übertüncht sind; Sandstein ist nur ganz spärlich verwendet. Angebaut an

die Kirche sind: 1) an das Langhaus eine nach halbem Achteck geschlossene Kapelle, eingewölbt auf Birnenrippen; 2) an die Südseite des Chores ein an zwei Joche derselben stoßender Bau, überdeckt mit dreikappigen Kreuzgewölben, der (ähnlich wie die Anbauten des Langhauses der Barbarakirche zu Breslau I 63) eine Art Kreuzflügel bildet; die Fenster dieses Anbaues — früher zweiteilig — sind nach Art der in Niederdeutschland üblichen Fenster mit einem Rundstabglied aus Backstein eingefasst (welches auf die große Schmiege folgt); 3) Die Sakristei an der Nordseite des Chors.

Spätgotische *Sakramentsnische*; über der rechteckigen Oeffnung ein von Engeln gehaltenes Veronikabild, bemalt.

* *Grabstein*, die Verstorbene darstellend, in flatternder, schön geordneter Gewandung, zu Häupten spätgotisches Gezweig. Inschrift: M̄ ccccc ii (1502) am mōtage noch ambrosii ist vorscheidē fraw elisabet sisp. gotczen vo kinast erzt (?) tochter des edlen wolgep. . . .; das Ende der Inschrift auf einer Langseite ist in die Wand vermauert. Der Stein liegt unter den Assistenzstühlen; die Kittmasse zur Ausfüllung der vertieften Minuskeln ist fast ganz durch Nässe verdorben.

Epitaphien: ** 1) für Herrn Franz Malzan († 1560), mit seinem unter 2) genannten Bruder, Besitzer der Herrschaft Wartenberg, welche 1529 ihr Vater erkauft hatte. Die mittlere von Pilastern eingerahmte Inschrifttafel wird von einem Gebälk bekrönt, auf welchem seitlich zwei Engel lagern, den Arm auf einen Totenkopf gestützt, während in der Mitte die mütterliche Liebe sitzend dargestellt ist, ein Knäblein auf dem Schoße, zwei andere umfassend. Zu Seiten der Pilaster stehen zwei Gewandfiguren, Hoffnung mit Anker und Glaube mit Hostienkelch. Unter dem Grundgesims das Wappen der Maltzahn, von reichem Kartuschenwerk umrahmt. Aufbau und Gewandung trefflich. — * 2) für Herrn Hans Bernhart Malzan, Freiherrn auf Wartenberg und Pe(n)tzelin, kaiserlichen Rat († 1569); der anscheinend treffliche Aufbau ist durch einen hässlichen Marienaltar verdeckt. Sandstein und roter salzburger Marmor. Beide stammen aus ein und derselben Werkstätte.

Epitaph aus Sandstein: unter dem Crucifixus kniet eine Frau mit fünf meist kleinen Kindern; die zugehörige verwitterte Inschrifttafel ist mit Kartuschenschmuck umrahmt. Bezeichnet: 1581 Bernhardt Krimphoff.

Taufstein, aus Sandstein, achteckiges Becken, geviertförmiger Fuß; mit Spätrenaissancemotiven wie Engel-

köpfchen und Fruchtgehängen verziert. Mit Oelfarbe marmorirt!

Grabplatte aus Gusseisen für George Ohm von Janusschowiecz, Hofrichter zu Wartenberg † 1552, mit seinem Wappen. Im Fußboden liegend.

** *Kelch*, silbervergoldet, in guten Verhältnissen aufgebaut, mit reichgetriebenem Ornament der Hochrenaissance bedeckt, früher zumteil emaillirt.

Monstranz, weißsilbern; seltener vorkommende Form des XVIII. Jahrhunderts.

Ev. Pfarrkirche zu St. Johannes und Peter. Nachdem Wartenberg 1734 durch den damaligen Reichsgrafen späteren Herzog Ernst Johann Biron von Kurland erworben war, wurde der seit 1637 unterdrückte evangelische Gottesdienst wieder gestattet und zu dem Zwecke eine Kapelle eingerichtet, die von 1785—1789 durch Herzog Peter von Kurland durch eine den Bedürfnissen der großen Gemeinde entsprechende Kirche ersetzt wurde. Die äußere und innere Gestaltung unterscheidet sich nur unwesentlich von der der gleichzeitig erbauten evangelischen Kirche zu Reichenbach ‚in Schlesien' (II 165). Die inneren Maße betragen 18,5 und 28,2 m, die der Kuppel 13,4 und 17,6 m bei einer lichten Höhe von 17,5 m. Patron: Prinz Biron von Kurland auf Wartenberg.

Rathaus. Inschrifttafel: ut virtus civium sic floreat urbis fortuna. Die Schriftformen sind denen des Grabsteins von 1502 in der katholischen Kirche sehr ähnlich.

Wehrbauten. In Nähe der katholischen Pfarrkirche ist ein Teil der 1,3 m (‚2½ Ellen') starken, ehemals ‚12 Ellen' hohen Stadtmauer erhalten; sie ist im unteren Teil ausgenischt; oben sind die Ansätze zu einer Brüstungsmauer vorhanden. In Verbindung damit steht im Zuge der Kirchstraße ein kräftiger Mauerturm auf geviertförmiger Grundfläche von etwa 9 m Seiten. Wie die Mauer selbst ist er in Rohziegelbau aufgeführt; der achtseitige prismatische Aufsatz, jetzt ohne Bedachung, ist geputzt. Er stammt aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts oder aus späterer Zeit. — Wartenberg war bis 1576 eine offene Stadt. Veranlassung zur Befestigung wurde die Türkengefahr; die beiden damals errichteten Bastionen vor dem deutschen und polnischen Thore sind inzwischen wieder verschwunden vgl. Kurts 35.

KREIS TREBNITZ.

Ober-**FRAUENWALDAU** an der Eisenbahnlinie Oels-Gnesen.

K. Pfarrkirche St. Mariae Ng. 23. — Patron: Fiscus.

Glocke mit der Jahreszahl 1400. Nach K. S. 134.

Klein-**GRABEN**, 3 km von Bahnhof Groß-Graben (Oels-Gnesen).

K. Tochterkirche zu Frauenwaldau, der Kreuzerhöhung geweiht. Schrotholzbau; im Osten nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit geböschtem Westturm und kleinem Dachreiter. Wohl aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert, nach B. S. 88 von 1560. Patron: Fiscus.

Polnisch **HAMMER**. 11 km nordöstlich von Trebnitz.

Ev. Pfarrkirche (unirt). Schrotholzbau, angeblich etwa aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege. Patron: Fiscus.

HOCHKIRCH, 5 km südlich von Trebnitz.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 42. — Patron: Gutsherrschaften Hochkirch und Wiese

Schmiedeiserner *Thürdrücker* in Barockformen 1828. An der Sakristeithür.

HÜNERN. 8 km von Breslau.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft Hünern.

Kugel-*Kronleuchter* für 12 Kerzen. Bronzeguss. XVII. Jahrhundert.

KAPSDORF, 11 km von Breslau.

K. Pfarrkirche St. Stanislai. Ng. 48. Der rector ecclesie in Capusdorf wird bereits in einer Urkunde von 1376 erwähnt H. B. II 102. Das auf uns gekommene kleine Bauwerk stammt wohl erst aus dem XVI. Jahrhundert. Es ist aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt und hat an dem Langhause einen eingezogenen, etwa quadratischen Chor. Das Dach hat steile

Neigung; der Westgiebel ist durch Blenden belebt. An den ausspringenden Ecken des Chors und des Langhauses über Eck gestellte Strebepfeiler. Die Nordseite hat keine Fenster; die der andern Seiten sind spitzbogig. Patron: Fiscus.

Sakramentsnische, mit Eselsrückenbogen abgeschlossen, welcher sich auf Säulchen stützt und mit Kantenblumen und Kreuzblume verziert ist.

Granitplatte in eigentümlicher Form: das langgestreckte Rechteck erweitert sich an einem Ende zu einem Halbkreise mit einem Radius etwa von der ganzen Breite des Steins. Grabstein?

Glocken: 1) 82 cm. hilf got maria berot hilf got maria berot got hilf. 2) 60 cm. o maria du edelig beviveleyn behute vns vor der helle peyn.

KAROSCHKE, 3 km von Bahnhof Obernigk (Breslau-Posen).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 49. — Patron: Gutsherrschaft Karoschke.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen. sämtlich übertüncht: 1) für eine Dame, † 1582. 2) für einen Ritter und 3) seine Frau, † 1589. 4) für einen Knaben, † 1606; unter der Tünche kommen Farbenspuren zum Vorschein. 5) für den Ritter Hans von Trauwitz auf Karoschke im Halbprofil, aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Vgl. Hv. 25 zu 1613 und 1625.

LOSSEN, 10 km von Bahnhof Hundsfeld (Breslau-Oels).

K. Pfarrkirche St. Mariae. Sie wird urkundlich schon im Jahre 1201 genannt S. R. no 75. Das auf uns gekommene, wie die Ansatzspuren deutlich ergeben, nach und nach vergrößerte Gebäude stammt aus dem Spätmittelalter. Es ist aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt, unregelmäßig, fünfjochig mit einem Chorschluss nach drei Seiten des Sechsecks, mit Strebepfeilern besetzt. Der östliche Teil zeigt auf dem Putzfries unter der Traufe abwärts gekehrte Lilien. Die Sakristeithür ist mit sich durchkreuzenden spätgotischen Stäben umrahmt. Die Decke ist am Ende des XVII. Jahrhunderts kräftig getäfelt; 1676 wurden die Fenster verändert. Patron: Fiscus.

Bruchstück eines *Epitaphiums* für Frau Helena, Hausfrau des Herrn Andreas von Rhediger von der Strisen auf Lampen, † 1595. Grundform; Sandstein. Mittelfeld: die Verstorbene kniet vor dem Crucifixus in einer gewölbten Kirche. Vgl. M. Z. II 10.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für den Ritter Hermann von Promnitz auf Skarschin, † 1594. 2) seine Wittwe, † 1600. 3) für ein Mägdlein, † 1597.

Steinkreuz an der Kunststraße bei Lossen zwischen Kilometerstein 9,7 und 9,8.

LUZINE, 8 km von Bahnhof Juliusburg (Oels-Gnesen).

Ev. (unirte) Pfarrkirche. Ng. 73. — Patron: Magistrat von Breslau.

Von einem spätmittelalterlichen *Altarschrein* sind folgende Schnitzereien erhalten: aus dem Mittelfelde, oben der Crucifixus und die 12 Apostel, unten das Stifter-Paar und Tote, welche aus den Gräbern auferstehen. Seitlich davon vier Gruppen aus der Leidensgeschichte; aus den Seitenflügeln ein Bischof, Maria, Katharina, Petrus, Paulus, Bartholomaeus, Jacobus, Johannes b. und ev., Stephanus und ein anderer Diacon; aus der Predella die Halbfiguren von Margareta und Magdalena.

MASSEL, 6 km nordöstlich von Trebnitz.

Ev. Pfarrkirche St. Trinitatis, in Bindwerk 1592 erbaut. Der halb-achteckig geschlossene Chor ist mit einer Holztonne elliptischen Querschnitts bedeckt, welche geputzt und durch aufgelegte Rippen geteilt ist! Das zur Sakristei führende Rundbogenportal ist mit Sandstein-Quadern von abwechselnd quadratischer und länglicher Form eingefasst. Patronat: die Gutsherrschaften Massel, Buchwald, Kloch-Ellguth, Werndorf, Neuwalde, Massel-Hammer, Nieder-Kehle, Groß-Zauche, Haltauf und Rothendorf.

Grabsteine: 1) für Frau Katharina Burggräfin v. Dohna geb. Riedesel, † 1585. 2) für ein Söhnlein derselben. 3) für Herrn Lucas von Salisch, † 1652 — mit den Figuren der Verstorbenen. Hv. 6 zählt aus den Jahren 1581 bis 1650 neunzehn Denkmäler auf.

Rundbogig abgeschlossene steinerne *Relieftafel* mit einer Darstellung der Kreuzigung Christi, mit gefälligem Kartuschenschmuck und in Architekturformen, welche dem Schröder'schen Epitaphium der Nicolaikirche in Brieg (II 317) verwandt sind. XVII. Jahrhundert.

* *Altarwerk* von nicht üblem architektonischen Aufbau in Renaissanceformen, doch in der Einteilung durchaus an mittelalterliche Wandelschreine erinnernd. Im Mittelfelde Schnitzfiguren des Crucifixus und einiger alttestamentlichen Personen, welche auf das Erlösungswerk Bezug haben. In den Flügeln geschnitzte Brustbilder der Evangelisten; in der Predella Darstellung des Abendmahles. — Wohl gleichzeitig mit dem Neubau der Kirche.

Brüstung der *Emporen* aus Kiefernholz, einfach aber tüchtig gegliedert. XVI. Jahrhundert — Auf einer Thür zur Bälgekammer aufschablonirtes Intarsienornament.

Portrait des ersten evangelischen Pastors Leschke, † 1611, auf Holz gemalt, Ganzfigur in $^1/_3$-Lebensgröße; früher an der Kanzelthür, jetzt in der Sakristei.

PASCHKERWITZ, an der Eisenbahn Breslau-Trebnitz.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 92. — Patron: Gutsherrschaft Paschkerwitz.

Grabstein aus Granit, mit einem einfachen Kreuze.

Mehrere *Totenschilde,* eins aus Bronzeblech gestanzt, 1704.

Glocke von 1465; 1746 gesprungen. Amtl. Mitteilung.

Kugelkronleuchter für 12 Kerzen, Bronzeguss, um 1700.

Kelch von 1693, *Kanne* von 1689, *Ciborium* von 1697, weißsilbern und vergoldet, nach amtlichem Bericht.

Steinkreuz neben der Friedenseiche.

PAWELAU, 6,5 km nordwestlich von Trebnitz.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Fiscus.

Zwei *Opferstöcke* aus Sandstein, einfache, abgefaste Pfeiler.

Grabstein für ein Ehepaar, welches unter dem Kreuze des Heilandes kniet. XVI. Jahrhundert.

Unbedeutender *Altarschrein* aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Mittelfeld: Maria mit dem Kinde; Katharina und Paulus, Barbara und Petrus, Schnitzfiguren. Flügel: je zwei Evangelisten. Die Figuren in der geknickten Haltung des Mittelalters, die Malerei im Sinne des XVI. Jahrhunderts. Inschrift: DEVM COLE HAVD IMAGINES.

Kanzel nebst Schalldeckel und Rahmen des Altarbildes aus Kiefern- und Lindenholz in Barockformen geschnitzt. XVIII. Jahrhundert.

Kronleuchter für 6 Kerzen, Bronzeguss, von 1673. Schadhaft.

Glocken: 1) 60 cm maria gracia plena beata virgo nos dei . . . . 2) 79 cm. FRATER SEBASTIANVS PAVIO PAROCHVS TREBNI. 1687, mit Blattfries nach einem Modell aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts; gegossen von Sigmund Götz.

PETERWITZ, 7 km südwestlich von Trebnitz.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 94. — Patron: Gutsherrschaft Peterwitz.

Grabstein mit der Figur eines Kindes, † 1621.

Inschrifttafeln mit trefflichem ornamentalen und heraldischem Schmuck: 1) für Ludwig Pfinitzingk von Lichtenhof, † 1542; 2) für Christoph Kottwitz aus dem Hause Bruntzelwaldau und Nimitz, † 1601.

Bankbrüstung mit aufschablonirtem Spätrenaissance-Ornament.

Glocke von 1486; 1867 umgegossen. Mitt. des Ortsgeistlichen an das Staatsarchiv.

Einfacher *Zierbeschlag* der Sakristeithür aus Schmiedeisen. Etwa XVI. Jahrhundert.

Altardecke aus gelbem Seidendamast mit heraldischem Schmuck in Aufnäharbeit aus Genillefäden. Zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

SCHAWOINE. 10 km östlich von Trebnitz.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis Ng. 112. — Patron: Fiscus.

Glocken: 1) 74 cm. o rex glorie veni cum pace amen oftorengfoca (?) mater dommig; stammt aus Frauwaldau, Kreis Trebnitz. 2) 46 cm, mit Fries am obern Rande aus neben einander aufgereihten Engelköpfchen. XVII. Jahrhundert.

Kelchtuch aus rotbraunem Atlas in Plattstickerei und Aufnäharbeit; in der Mitte halten zwei Engel das Monogramm Christi. Zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

SCHEBITZ, 2,5 km vom Bahnhofe der Linie Breslau-Posen.

K. Pfarrkirche St. Annae. Vgl. Ng. 112 und Häusler, Gesch. 430. Die aus Langhaus, eingezogenem quadratischen Chor und Turm(unterbau) bestehende, aus Ziegeln in Rohbau unter Verwendung von Haustein zu Architekturteilen aufgeführte Kirche stammt aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Sie ist in der Folge verwahrlost; der Chor wurde im XVIII. Jahrhundert eingewölbt, die Fenster und Strebepfeiler umgestaltet. — Strebepfeiler finden sich nur an den ausspringenden Punkten, über Eck gestellt. An der West- und Nordseite zwei Spitzbogenportale in reicherer, aber etwas bäurischer Fassung; die Kämpfer der Rundsäulchen bzw. Birnenstäbe durch Ringe betont. Patron: Gutsherrschaften Striese und Schebitz.

Kanzel in Rococoformen geschnitzt.

SCHIMMERAU, 3 km von Prausnitz.

K. Pfarrkirche St Michaëlis. Ng. 113. — Patron: Fiscus.

** *Crucifix*, mit dem schweren Fuße 45 cm hoch, aus Birnbaumholz mit Perlmutter- und Ebenholzeinlagen in geometrischen Mustern; die Zwischenräume niellirt. Ein ganz ähnliches Kreuz, wie jenes aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, besitzt der Tischlermeister Joseph Kastner in Breslau. Vgl. Mus. schles. A. no 4168.

Mittelstück einer *Kasel*, ferner Stola, Manipel, Kelchtuch in mehrfarbener Plattstickerei. Zweite Hälfte XVIII. Jahrhundert.

SCHLOTTAU, 9 km westlich von Bahnhof Groß-Graben (Oels-Gnesen).

Ev. Pfarrkirche, Schrotholzbau von 1754 mit achtseitig geschlossenem Chore und plumper, einmal durchbrochener Barockhaube. Patron: Fiscus.

Glocke: von knapp 1/2 m Durchmesser: ista campana fusa est . . . anno m cccc lxxiii (1473).

Zwei *Kronleuchter* aus Bronzeguss für 12 und 6 Kerzen, Rococoformen, ersterer von 1754.

SPONSBERG, 4 km von Bahnhof Schebitz (Breslau-Posen).

K. Tochterkirche zu Schebitz, Johannis Nepomukii. Eine Kirche war bereits 1353 in Sponsbruke vorhanden und der Pleban derselben mit zwei Hufen bedacht St. R. V. 85. Das erhaltene, unbedeutende Bauwerk stammt aus dem Spätmittelalter, das Langhaus mit einem zwei Schichten hohen Sägefries am Westgiebel wohl erst aus dem XVI. Jahrhundert; es ist aus Ziegeln in Rohbau, am Chor unter Verwendung einiger Formsteine, das Fundament aus Raseneisenstein errichtet. Der gegen das Langhaus eingezogene Chor schließt nach einem Achteck und ist mit Strebepfeilern besetzt; die Fenster sind spitzbogig, die Scheitel nicht geputzt. Steiles Dach. Wölbung von 1722. Patron: Gutsherrschaft Sponsberg.

Taufstein schlicht, spätmittelalterlich, das kreisrunde Becken cannelirt.

Schmiedeisernes einfaches *Zierband* der Hauptthür.

Glocke, 89 cm, mangelhafter Guss von 1548.

Glasfenster, gemalt, jetzt im Mus. schles. A. M. Z. I 207 mit Abb. und I 101.

Einfache *Schablonenmalereien* an einem Schrank und an einer Bankbrüstung.

STRIESE, 6 km von Bahnhof Schebitz (Breslau-Posen).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schebitz, St. Hedwigis. Sie wird durch den 1374 urkundlich erwähnten Johannes Pfarrer in Stresow als vorhanden erwiesen Häusler. Gesch. 438. Das in roher Technik aus Raseneisenstein und Ziegeln errichtete Gebäude ist nur teilweis massiv: in Fachwerk hergestellt ist der Ostgiebel und der abgesondert mit durchgehenden Eichenholzstielen aufgebaute, geböschte Glockenturm. An dem Ständer für den Unterzug der Bretterdecke des Langhauses steht in der Schrift des XVII. Jahrhunderts: 1498 ANTIQ. RENOVATIO. Die Kirche könnte wohl 1498 erbaut sein. —

Sie besteht aus einem Langhause und einem gegen dieses eingezogenen Chore. Der * malerische Westgiebel ist durch neun rundbogig geschlossene, bis zur Höhe des Hauptgesimses reichende Nischen kräftig gegliedert; die vertieften Flächen sind geputzt, die Kanten durch Kehlen gesäumt. Auf den staffelartigen Absätzen sind Pfeilerchen aufgemauert. Das zweiteilige Ostfenster ist vermauert. Patron: Gutsherrschaften Schebitz und Striese.

Grabstein von 1612 mit der Figur einer Frau, abgetreten.

Taufstein, spätmittelalterlich, mit rohen Masken.

Einfach geschnitztes *Chorgestühl*. Um 1600.

Schmiedeiserner *Zierbeschlag* der Haupteingangsthür, ungefüge.

Glocken: 1) 73 cm. o rex glorie veni cum pace hilf got maria berot allis d. 2) 89 cm, von 1570 mit reichem Renaissance-Ornament.

Die vordere Brüstung einer Bank ist mit *aufschablonirtem* Granatapfelmuster verziert.

* Die *Bretterdecke* des Langhauses ist mit mehrfarbigem Ornament im Sinne der Spätrenaissance bemalt; in Medaillons, welche über mehrere Bretter fortgehen, finden sich Brustbilder von Heiligen in Überlebensgröße.

Stadt **STROPPEN**, 3 km von Bahnhof Gellendorf (Breslau-Posen) mit 789 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 129. Ein von der in den siebziger Jahren abgebrochenen Kirche im Mus. schles. A. unter no 8750 aufbewahrter Ziegel verrät wohl in der Jahreszahl 1550 vgl. Abbildung M. Z. III 312 no 25. 1 wegen seines Formats (27 : 13.5 : 7 cm) einen Schreibfehler des XVII. Jahrhunderts (für 1530), da in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, soweit bekannt, durchweg das alte, starke Format üblich war (am Schlosse in Oels noch bis etwa 1600). Patron: 21 eingepfarrte Gutsherrschaften.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für Frau Ursula geb. Braunen, Hausfrau Herrn Antonius von Pusch und Ossig, † 1587. 2) * für Herrn Hans von Pritwitz auf Gellendorf, † 1589, mit eingeknotetem Bart! 3) für Frau Salome geb. Motschnitz, Hausfrau Herren Hans' von Frobelwitz zur Elgut, † 1589. 4) * für Herrn Balthasar von Nostietz und Esdorf auf Groß-Peterwitz und Pinxen, † 1601. 5) für Herrn George von Kohtwitz auf Sigta, † 1605. 6) für Herrn Christof von Runge den Aelteren auf Perusche, † 1606. 7) für Frau Katharina geb. Nostizen, Hausfrau Herrn Kaspars

von Seidlitz und Mirschelwitz auf Karnitz, † 1606. 8) für Frau Margareta geb. Buswogen, Hausfrau Herrn Antonii von Pusch auf Gellendorf, † 1609. 9) für Frau Helena geb. Schirnagern, Hausfrau Herrn Nickel Latufskes auf Pernschen, † 1610. 10) für Jungfrau Barbara Frobelwitzin. † 1610. 11) für Herrn Sebastian von Nostiz auf Groß-Peterwitz, † 1615. 12) für Frau Helena Dirin, Hausfrau Herrn Friedrichs von Giersdorf und Nieder-Rudelsdorf auf Groß-Bresen, † 1617.

Wandaufbau aus Stein in Form der älteren Epitaphien, schon vor der Wiederherstellung im Jahre 1880 farbig behandelt, für den Pastor Anther, † 1638. Späteste Renaissance-Ornamentik. Das Mittelfeld enthält das Flachbild (Kniestück) des Verstorbenen.

Büste Baltasars Moritz von Prittwitz. † 1680, aus weißem Marmor, warm empfunden; in einen barocken Wandaufbau eingefügt.

Vier *Stühle*, mit *geschorenem Samt*stoff überzogen.

Kreishauptstadt **TREBNITZ**, an der Eisenbahnlinie Breslau-Trebnitz; mit 4783 Einwohnern.

** **K. Pfarrkirche** St. Bartholomaei, bis 1810 Stiftskirche der Cisterzienserinnen.

Baugeschichte. Bei dem Tode Herzogs Boleslaus des Langen (1201) bestanden in Schlesien drei Klöster, für die Augustiner auf dem Sande in Breslau, für die Prämonstratenser auf dem Elbing und für die Cisterzienser in Leubus. Sie waren für Männer bestimmt. Um auch dem weiblichen Geschlechte Gelegenheit zu geben, Gott in der Stille zu dienen, gründete sein Sohn, Herzog Heinrich I., im Verein mit seiner jungen Gemahlin Hedwig, welche selbst in einem Kloster ihrer Heimath Bayern (Kitzingen bei Würzburg) erzogen war, ein viertes Stift und zwar unmittelbar nachdem er die Regierung angetreten hatte. Es fand seine Stelle auf dem Punkte, wo dasselbe noch heute steht, in einem freudlichen Thale des Katzengebirges, wo bereits eine Ansiedelung vorhanden war, die nun zu Gunsten des Klosters das Marktrecht zurück erhielt, welches Boleslaus' Vater Wladislaus von dort nach Zirkwitz verlegt hatte. Am 22. November 1202 schreibt Innocenz III. der Äbtissin und den Nonnen von Trebnitz, dass er sie in seinen Schutz nehme (S. R. no 81). Der aus Bamberg berufene Konvent wird am 13. Januar des nächsten Jahres von Bischof Cyprian zu Breslau eingeführt (S. R. no 92); die Anwesenheit desselben bedingte vorhandene Baulichkeiten, welche vermutlich aus Holz

errichtet waren, Kirche und Kloster Z. IX 307. Um den Bau machten sich die Cisterzienser von Leubus verdient, welche, wie eine (in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts) untergeschobene, aber doch wohl in den für den eigentlichen Zweck der Einschiebung, die Sicherung von Erwerbungen, nebensächlichen Angaben als zweifelsfrei anzusehende Urkunde S. R. no 93 berichtet, pro constructione tectorum et campanularum in Trebnicz große Mühe aufwendeten. Am 28. Juni 1203 stellt Herzog Heinrich die — von Grünhagen S R. no 91 ebenfalls als unecht bezeichnete — Stiftungsurkunde aus.

Um diese Zeit muss der Steinbau in Angriff genommen sein: im Jahre 1214 war jedenfalls die Krypta vollendet, da allen Besuchern derselben am Jahrestage der Einweihung ein Ablass verliehen wird S. R. no 160. 1218 wurde das Kloster in den damals in seiner Blüte stehenden Cisterzienser-Orden aufgenommen S. R. no 192; die Visitation des Klosters, ursprünglich dem Abt von Pforta übertragen, übernimmt 1219 der Abt von Leubus S. R. no 214. Am 25. August desfelben Jahres sind mehrere Bischöfe zur Einweihung des Klosters daselbst anwesend S. R. no 216. Es ist nach den an dem ganzen Bauwerke einheitlich auftretenden Formen nicht ausgeschlossen, dass es damals vollendet war; doch pflegte die Weihe sonst spätestens schon nach Beendigung des Chores zu erfolgen, damit der Gottesdienst in dem Neubau gehalten werden könne. Ist dies auch in Trebnitz anzunehmen, so ist doch die Vollendung des Bauwerks als noch in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts abgeschlossen zu betrachten. Jedenfalls lebte im Jahre 1234 — wenn wir einer ebenfalls (wohl noch im XIII. Jahrhundert) untergeschobenen Urkunde S. R. no 433 trauen dürfen — ein in Ansehen stehender Baumeister Jacob, quondam in Trebniz magister operis, der auch schon in den gleicherweise untergeschobenen Urkunden S. R. no 127 von 1208 und S. R. no 193 von 1218 als lapicida Jacob vorkommt. Es ist der erste in Schlesien bekannte Architekt, dazu, was für jene Zeit auffallend ist, ein Laie.

Nachdem die Herzogin Hedwig 1267 heilig gesprochen war, wurde (wahrscheinlich) bald darauf nach Beseitigung der kleinen Kapelle zwischen Chor und südlichem Kreuzarm, eine größere Kapelle, die ‚Hedwigskirche' in hochgotischen Formen angebaut vgl. Kirche zu Verne in Westfalen. Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, ein Enkel der † Herzogin, gewährt die Gnade, dass die Nonnen die zur Ziegelbereitung erforderlichen Scheunen (stodolas) auf herzoglichem Grund und Boden frei haben und das Holz zum Ziegelbrennen aus den herzoglichen Wäldern entnehmen sollten, während die Stein-, Ziegel- und

Kalkarbeiter von Abgaben befreit werden S. R. no 1263. Der Haustein wurde nach Schultz Z. IX 307 (auf Grund welcher Quelle?) aus den Löwenberger Brüchen genommen. Das Datum der Urkunde steht nicht fest; nach der Überlieferung wird der 28. April 1268 als Tag der Grundsteinlegung betrachtet; es ist zu vermuten, dass die in Frage stehende Urkunde an diesem Tage ausgestellt sei.

Bei der besonderen Verehrung, welche damals wie heute, wo die Kirche ein beliebtes Ziel namentlich polnischer Wallfahrer bildet, der Herzogin Hedwig, welche als Patronin Schlesiens gilt, zu Teil wurde, ist es wahrscheinlich, dass die Kapelle schnell vollendet wurde, während ebenso schnell der Eifer für Fortsetzung der damals geplanten Bauten erkaltete. An der Nordseite dieses den Chor nach Osten um etwa 7 m überragenden Anbaues findet sich nämlich im Äußeren eine Reihe von Anzeichen, welche auf eine umfangreiche Fortsetzung des Chorbaues im Sinne der Hedwigskirche mit Sicherheit schließen lassen: 1) Die Nordmauer wird durch eine kleine Blendarkadenstellung ausgenischt, wie sie sich im Chore vieler größeren Kirchen findet (Breslau, St. Adalbert, St. Dorothea, Schweidnitz, Striegau), zur Auszeichnung des Sitzes für die assistirenden Priester. 2) Der Strebepfeiler zwischen der Nordmauer und der anstoßenden Seite des Achtecksschlusses halbirt mit seiner Richtungslinie nicht den eingeschlossenen Winkel (135°), wie sein Gegenüber auf der Südseite, sondern läuft parallel zur Querachse der Kirche; er sollte den Anfang eines (geraden) Chor-Abschlusses bilden: deshalb ist das Fußgesims der Hedwigskirche nicht herumgekröpft, sondern nur bis zum Nordende des Strebepfeilers fortgeführt. 3) In dem durch die beiden Mauern (Maueranfänge) gebildeten rechten Winkel ist eine Gewölbevorlage vorhanden, welche dieselbe Gestalt und Höhe hat, wie die entsprechenden Gewölbedienste der innern Hedwigskirche. — Hieraus ergiebt sich, dass ein Abbruch des alten Chores und der Aufbau einer vergrößerten, insofern auffallenden Choranlage geplant war, als der Schwerpunkt vom Mittelschiffe in die reicheren Flügelbauten verlegt werden sollte, eine Grundform, wie sie in Frankreich ähnlich bei zwei Kirchen vorkommt Viollet-Le-Duc I 8, 9, von denen der Grundriss der Kirche von Taur bei Redtenbacher. Leitfaden Fig. 352 wiedergegeben ist.

Spuren von Verwüstung der Kirche durch die Hussiten im Jahre 1432 und von Bränden, von welchen sie 1413, 1464, 1486, 1505, 1595 heimgesucht wurde, sind nicht wahrnehmbar. 1515 wurde sie durch einen Blitzstrahl getroffen, welcher den Dachreiter über der Vierung, das Triumphkreuz

und einen Altaraufbau (tabula), den Schrein des Hochaltars sowie ein Steinbild, die Opferung Isaacs zertrümmerte Z. IX 365. Zum 14. Januar heißt es im Totenbuch von Leubus: Pater Kilianus prior in Trebnicz ibidem sepultus 1524, qui multa in monasterio depinxit sua arte Wattenbach, monumenta Lubensia 37.

Eine durchgreifende Veränderung erfuhr die Kirche unter der Aebtissin Margareta III. von Wostrowsky und Sckalka (1741—1747), welche dem Innern der vorher übrigens ziemlich verbauten Kirche das barocke Gepräge gab, welches sie (in inzwischen noch verstärktem Maße) gegenwärtig zeigt. Die Gewölbevorlagen im Mittelschiffe wurden mit Ausnahme der Punkte, welche dem Auge bei oberflächlicher Betrachtung entrückt sind, mit Stuck bekleidet und als Pilaster gegliedert, doch, wie zu vermuten ist, unter Belassung des alten Kerns; vgl. Heinrichau. Ebenso wurde damals die zuvor niedrige Apsis des Chors zur Aufnahme eines prunkvollen Hochaltaraufbaues auf die Höhe des Mittelschiffs gebracht, eine Änderung, die sich im Äußeren durch die Schmucklosigkeit der neueren Mauerflächen kennzeichnet. Auch die Anlage der Emporen in den Kreuzflügeln und im angrenzenden Joche des Langhauses, die Verlegung des nun durch Postamente von Heiligenfiguren markirten Einganges zur Krypta von der Mitte des Schiffes vor die östlichen Vierungspfeiler, die Veränderung der Oberfenster des Mittelschiffes und die Neueinwölbung des westlichsten Mittelschiffsjoches (1782) sowie einzelne Altaraufsätze fallen in diese Zeit. Diese Einbauten mit ihrem übertriebenen Luxus sind für ihre Zeit mit der in dem Kloster eingerissenen Sittenverderbnis ein ebenso sprechendes Gegenbild wie die keuschen Formen des Kernbaues zur Gedankenrichtung des XIII. Jahrhunderts. — Im Jahre 1789 wurde nach Beseitigung eines bereits vorhandenen Turmes an der Westseite des Mittelschiffes ein Neubau in Barockformen errichtet; wann der frühere gebaut war, lässt sich nicht ermitteln: falsch ist die Folgerung aus der daselbst angebrachten Inschrift auf das Jahr 1219, weil in dieser Zeit die Ordensregel mit ihrem Verbot der Türme noch streng beobachtet wurde. Vgl. Bach 88. — Z. IX 301. — Das Gebäude wird vom Fiscus als dem Patron unterhalten.

Litteratur: Büsching, Kunstaltertümer in Schlesien, Preuß. Polen und Preußen in Kuglers Museum, Blätter für bildende Kunst. 1835 no 5 ff. 31. — Perspectivische Darstellung des Chores in der Silesia (1841) 65. — Bach, Geschichte des Klosters Trebnitz. Bd. II des Archivs f. Gesch. des Bistums Breslau von Kastner. Neiße 1859; mit einem Grundrisse der Kirche. — Luchs, Romanische und gotische Stilproben aus Breslau und Trebnitz. Breslau 1859; mit demselben Grundrisse (I 5), einem Gewölbesystem des Langhausmittelschiffes (I 9), einer Ostansicht (I 13), einem Pfeilergrundriss (I 6), je zwei Pfeilersockeln und -Kapitellen (I 7 a v. 8, 14), drei Profilen von Gewölberippen (I 10—12), sämtlich in minutiosem Maßstabe und einem Abdruck des Trebnitzer Klostersiegels (I 15). — A. Schultz in Z. IX 298—310 mit (Grundriss nach Bach; Taf. I), Gewölbesystem des Langhausmittelschiffes (Taf. II)

Ostansicht (Taf. III), Pfeilerbildungen (Taf. IV). Einzelformen des Westportals (Taf. V) und Nordportals (Taf. VI) — autographisch gezeichnete Skizzen. — Knoblich, Lebensgeschichte der h. Hedwig. Breslau 1860.

Baubeschreibung. Die Kirche ist eine dreischiffige, gewölbte Kreuz-Pfeiler-Basilika in den Formen des romanischen Uebergangsstiles; sie erscheint nach Anlage und Ausführung im wesentlichen als einheitlich durchgeführt und als in der Mitte des XIII. Jahrhunderts vollendet; sie ist die älteste erhaltene Kirche Schlesiens. Das Mittelschiff und die quadratische Kapelle zwischen dem Chor und dem nördlichen Kreuzflügel schließen östlich mit halbkreisförmigen Apsiden. Unter der des Hauptschiffes und dem angrenzenden quadratischen Joche ist die 1219 geweihte dreischiffige Krypta angelegt; sie schließt — außen halbkreisförmig — innen nach drei Seiten des Achtecks und zählt im Mittelschiffe vier, in den Seitenschiffen drei etwa quadratische und je ein dreieckiges Joch. Das Langhaus zählt im Mittelschiffe vier quadratische Joche, denen in den Seitenschiffen je zwei quadratische Joche entsprechen. Dem Gewölbeschub wirken im Langhause kräftige Strebepfeiler sowohl am Mittelschiffe wie an den Seitenschiffen (hier später teilweise umgestaltet) entgegen. Zwischen das Mittelschiff und den südlichen Kreuzflügel ist die dreijochige und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Hedwigskirche in entwickelten gotischen Formen und edlen Verhältnissen (1268) eingeschaltet. — An der Westseite des Mittelschiffes steht ein (1789) unorganisch angefügter Glockenturm. Die Flächen sind im Äußeren aus Ziegeln in Rohbau, sämtliche Architekturteile aus Sandstein (rotem und weißem) und zwar in sorgfältigster Arbeit hergestellt: die Sandsteinflächen sind geschliffen; die Fugenstärke beträgt bei beiden Baustoffen rund etwa 5 mm. Die Dachflächen zeigen teilweise noch jene auch in Breslau im Mittelalter beliebte Einteilung in quadratische Felder, hergestellt durch mehrfarbige überglaste Ziegel (vgl. Otte, Handbuch[5] I 123). Das Dach des nördlichen Kreuzflügels ist jetzt nach Norden hin abgewalmt. Lichtmaße: Breite des Mittelschiffes = 9,06 m, der drei Schiffe zusammen = 20,6 m; Länge des Mittelschiffes = rund 62 m; Scheitelhöhe der Gewölbe = 19,2 m. — Tiefe der Hedwigskirche = 8,64 m, Länge derselben = rund 18 m; die Gewölbehöhe ist dieselbe wie in der Hauptkirche.

Einzelformen. I. der Kirche des Übergangsstils. Das Querschiff und das angrenzende Joch des Chors sind mit leicht gestochenen quadratischen Kreuzgewölben, die anstoßenden drei Joche des Langhauses sind mit sechskappigen, die Seitenschiffe mit quadratischen Kreuzgewölben, sämtlich auf Rippen,

die Apsis der Nordkapelle mit einer Viertelkugel eingewölbt. Schild- und Gurtbogen sind spitzbogig und auch die Diagonalen neigen leise zu dieser Form; die kleinen Schildbogen der sechskappigen Kreuzgewölbe sind Parabeln. Die einzelnen Joche werden von einander — auch in den Seitenschiffen durch breite Gurte getrennt; wie an ihnen, so ziehen sich auch an den Wänden rechteckig abgestufte Schildbogen herum — (in der Hedwigskirche von kleinerem Querschnittsprofil). Die Rippen des Obergadens einschließlich der Kreuzarme zeigen kräftigen quadratischen Querschnitt, dessen Ecken durch Rundstäbe gebrochen sind; die Rippen der Seitenschiffe haben birnenförmiges Profil mit abgestumpfter Spitze. Von den Scheiteln des südlichen Seitenschiffes hängen zapfenartige Ansätze von etwa 0,5 m Länge herab, durch zwei wagerechte Blattkränze gegürtet. — Eben dieselbe Ausbildung findet sich auch in dem östlichsten, in der Krypta allein auf Rippen eingewölbten Joche; das kräftige Profil der Rippen unterscheidet sich von dem der Rippen im Hauptschiffe der Oberkirche nur durch eine zwischen die Rundstäbe eingeschaltete, durch Plättchen begrenzte Kehle. Die einzelnen Joche der Krypta sind durch spitzbogige Gurte quadratischen Querschnitts von einander getrennt; die Diagonalen sind Rundbogen. Die Gewölbe der Krypta ruhen auf quadratischen Pfeilern, deren Querschnittsfläche etwa doppelt so groß ist wie die der Gewölbeanfänger. Von den Kapitellen (Würfelkapitellen) sind nur noch Reste erhalten, wie denn auch die dreieckigen Joche der Nebenschiffe jetzt durch Füllmauern von dem westlichen Teile abgetrennt sind, wohl um die Tragfähigkeit der Decke zur Aufnahme des gewaltigen Altaraufbaues zu erhöhen; an den Wänden einfache Gewölbevorlagen. — Die Form der Pfeiler in der Oberkirche wechselt im Langhause zwischen starken und schwachen, den Haupt- und Nebenkämpfern der sechskappigen Kreuzgewölbe entsprechend, zwischen den Abmessungen von 2,32 : 2,97 und 1,8 : 2,1 m. Die Arkaden sind rundbogig ohne Gliederung geschlossen. Die Gewölbevorlagen der Hauptpfeiler bestehen im Mittelschiff aus drei Runddiensten mit rechteckigen Abstufungen zwischen sich und der Arkadenwand, während die der Nebenpfeiler nur einen Runddienst haben; nach den Seitenschiffen hin ist ersteren eine Halbsäule bzw. ein entsprechend starker Pfeiler nebst je einem Runddienste auf beiden Seiten (der Querachse) und drei rechteckigen Abstufungen, letzteren ein kleinerer quadratischer Pfeiler nebst je einem Runddienste und zwei rechteckigen Abstufungen vorgelegt. Die Gewölbevorlagen an den Wänden der Seitenschiffe entsprechen denen der Mittelpfeiler.

Ob die Gewölbevorlagen im Mittelschiffe bis auf den Fußboden herabreichen oder über demselben ausgekragt sind, lässt sich bei der gegenwärtigen Verkleidung nicht entscheiden. — Sämtliche Pfeilerabsätze und auch die kräftigen Säulenvorlagen zur Aufnahme der Gurtbogen sind aus Ziegeln gemauert, während die Runddienste ebenso wie Kapitelle und Sockel aus Sandstein gehauen sind. Die Kapitelle haben eine schlichte, von der Rundung zum Quadrat übergeführte Kelchform mit kleiner Platte, Wulst und Kehle und schwerer, gegen den Gewölbeanfänger unter 45° zugeschrägter Deckplatte. Noch reicher gestaltet sind die Kapitelle der Seitenschiffe; die des ersten östlichen Joches im nördlichen Schiffe zeigen sogar Blattschmuck in romanischem Geschmack. Sockel von Vorlagen der Mittelschiffe sind nicht sichtbar; die der Seitenschiffe zeigen etwa attisches Profil; der Uebergang von der Rundung zur quadratischen Fußplatte ist stets durch das Eckblatt in mannigfach wechselnden Formen vermittelt.

Die Façadenbildungen sind äußerst schlicht, überdies in der alten Form nur auf der Ostseite erhalten. Die beiden Apsiden sind durch vorgelegte Dreiviertelsäulchen, welche von der Wandfläche durch einfache Lisenen getrennt sind, gegliedert; sie bestehen an der Hauptapsis aus Sandstein, während an der Nordapsis auf je ein Stück Sandsteinschaft 5—6 Ziegelschichten folgen. Die einfachen Kapitelle schließen mit dem im XVIII. Jahrhundert verstümmelten (alten) Hauptgesims ab; reicher ausgebildet sind die Fußgesimse; auch hier kehrt das Eckblatt wieder; übrigens wechseln die Profile der beiden Apsiden. — An den Aspiden sind auch die alten rundbogigen Fenster erhalten: die der Krypta und der Nordapsis werden von einem, die etwas größeren (0,7 : 1,8 m) der Hauptapsis von zwei Rundstäbchen umrahmt, welche auf die tiefe, steile Schräge folgen. Der nördliche Kreuzflügel wird durch ein größeres Rundfenster (3,1 m Durchmesser im Lichten) mit reicherer Umrahmung beleuchtet. Nur in Bruchstücken erhalten sind die Rundfenster im Obergaden des Langhauses (Durchmesser der Einrahmung = 2,68 m); sie sind nur von den Dachräumen über den Seitenschiffen aus erkennbar; die Mittelpunkte liegen etwa in Höhe der Gewölbekämpfer (12,15 m über dem Fußboden der Kirche) und sind auffälligerweise nur 1,68 m von der Mittelachse des Joches entfernt, während die Jochlänge etwa 9,92 m (9,95) beträgt! — Aufwandsvoll sind die Portale behandelt: 1) das Portal des nördlichen Kreuzflügels, im XVIII. Jahrhundert vermauert, 2) das Westportal des nördlichen Seitenschiffes, 1789 durch den Turm verbaut und dick übertüncht. Beide sind spitz-

bogig umrahmt und mit einem schlichten Wimperg von der Form eines gleichseitigen Dreiecks bekrönt. Über dem Kämpfer des letzteren ruht ein wie die Kämpfer selbst in spätromanischen Formen verziertes gebälkartiges Stück. Das Tympanon des ersteren ist mit einer Tafel aus rotem (leider sehr verwitterten) Sandstein ausgefüllt, welche (vgl. Quentsch II 189) durch eine Eisenschiene unterstützt wird: sie stellt die Jungfrau dar, in sitzender Stellung, das Kind auf dem Schoße und zu Seiten zwei anbetende Engel. Bei beiden Portalen sind die beiden Rundsäulchen der abgestuften Leibung verjüngt.[1])

II. der Hedwigskirche. Sie ist mit oblongen Kreuzgewölben auf Rippen eingewölbt, deren Schub auf den freien Außenwänden von kräftig vortretenden abgestuften Strebepfeilern abgefangen wird. Die Kappen sind leicht gestochen. Die Rippen sind kräftig und verhältnismäßig reich entwickelt, der Hauptsache nach Birnen mit tiefen Kehlen zur Seite, während die die einzelnen Joche trennenden Gurte zwei Birnen, unter einander und seitlich durch Kehlprofile getrennt, zeigen. Die Gewölbevorlagen bestehen an den frei entwickelten Punkten aus drei, an den Eckpunkten und im Chorschlusse aus je einem kräftigen (21 cm Durchmesser) Runddienste, gegen einander durch tiefe Kehlen mit weichen Übergängen abgesondert, Kapitelle und Schlussfteine sind mit Blattwerk plastisch verziert; die achtseitigen Basen werden von überquellenden Wulsten bedeckt. Die schlanken Fenster sind zweiteilig, von zwei Dreiviertelrundstäben mit Kapitell und Sockel umrahmt und oben mit trefflichem, mehr oder weniger reichem Maßwerk von edler Gestaltung gefüllt. — Die Hauptgesimse und der Fußboden liegen bei beiden Bauwerken in derselben Höhe; das Fußgesims der Hedwigskirche dagegen streicht, da unter ihr keine Krypta angeordnet ist, wohl ein Meter unterhalb des Sockels der Krypta hin.

Arbeiten aus Stein

** *Statue* der Herzogin Hedwig († 1243), welche als Rundfigur in Lebensgroße, von vornehmer Haltung, liegend dargestellt ist, das Kirchenmodell in der Linken, während die abgeschlagenen Finger der Rechten früher wohl die ihr zukommende kleine Marienfigur hielten. Das Haupt liegt auf einem breiten Kissen mit einer Rolle darunter und ist mit der Herzogskrone bedeckt,

---

[1]) Sollte vielleicht über der verdeckten Thür vom südlichen Seitenschiffe zum Kloster ein zweites Relief vermauert sein? Vgl. die Inschrift bei Bach 89 mit Bezug auf Band I S. 184 (Sandkirche).

unter welcher ein Schleier bis fast zu den Knöcheln herabwallt. Der Körper ist mit einem dreifachen Gewande bekleidet, von denen das Unterkleid bis zu den Füßen fällt, das Oberkleid bis zu den Knieen reicht, während ein steifer, unten ausgeschnittener Ueberwurf den Leib bedeckt und durch eine vorn verknotete Schärpe zusammengehalten wird: die Tracht weicht wesentlich von der im XIII. Jahrhundert in Deutschland üblichen ab und erinnert mehr an byzantinische Vorbilder, wie sie sich lange in Russland erhalten haben und leicht auf slavische Fürsten übergehen konnten. Auch das Stilistische, die mehr als gewöhnlich volle und natürliche Form ist auffallend. Wenn, wie zu vermuten ist, diese Arbeit bald nach 1266 gefertigt wurde zu dem Zwecke, das Hochgrab der Heiligen in der ihr geweihten Kirche zu zieren (hier lag sie bis zum Jahre 1680, vielleicht von einem hölzernen Schutzdache überbaut, etwa in der Form wie sie die Schlackenwerther Legende von 1353 darstellt wiedergegeben bei Luchs Fürstenbilder Bogen 8 Seite 6 vgl. Anm. 13) so geschah es eher am Ende des XIII. Jahrhunderts, als später (während der Herrschaft des schwungvoll eleganten Stils). Nach Schnaases Urteil, abgedruckt bei Luchs a. a. O. Anm. 15. Ueber die Unwahrscheinlichkeit der Portraitähnlichkeit Otte, Handb.[5] I 463. Der Kern besteht aus Sandstein, die Extremitäten aus Stuck, was auch sonst in Schlesien öfters vorkommt (außerhalb Schlesiens vgl. die Kanzel zu Freiberg im Erzgebirge vom Ende des XV. Jahrhunderts). Luchs a. a. O. Seite 7 mit Abbildung; vgl. Analyse von Dr. Gißmann M. Z. III 494 ff. Das Denkmal ist jetzt in einen Winkel der Nordvorhalle gestellt und mit Oelfarbe gestrichen!

* *Grabstein* aus weißem Marmor $1,_{78}$ m : $2,_{86}$ m mit Minuskelinschrift auf dem Rande: Anno domini mcccciii (1403) xi Die Junii obiit illustris princeps conradus scdus (II.) dux Slesie dominus olsnicensis et coslensis. Er wurde 1409 an den Maurer Heinrich Frankinstein verdungen, dem Erbauer des Gewölbes der Christophorikirche zu Breslau Schultz Z. X 131. Krypta.

Freigrab der Herzogin Hedwig in der ihr geweihten Kirche, mehr prunkvoll als schön, das reichste Grabdenkmal in Schlesien, inschriftlich 1680 von der Äbtissin Christina I. Katharina, Gräfin von Würben Pawlowsky errichtet. Die aus Stuck in Lebensgröße gearbeitete Figur ruht in ungeschickter Lage auf einem Sarkophage unter einem von Säulen getragenen Baldachin, welcher

sich über dem hohen, durch Pilaster und Nischen mit Heiligenbildern verzierten Postament erhebt; das Denkmal wird von Schranken umgeben, deren Thür (mit schlesischem Adler) und Docken aus Bronzeguss bestehen, während sonst meist Marmor und nur zu dem Aufsatz des Baldachins Holz verwendet ist. Der Aufbau ist frostig. Skizze bei Bach auf Tafel, vgl. S. 93 vgl. das Urteil Schultz, Kunstleben 25.

Doppeltumba mit den Figuren der Verstorbenen, aus schwarzem polirten Marmor, wohl in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, vor dem Hochaltare errichtet. Inschrift: DVX HENRICus HONOR SILESIAE QVEm PLANGERE CONOR HIC IACET HVNC FVNDANS FVNDVm VIRTVTE REDVNDANS TVTOR EGENORVm SCHOLA MORVm VIRGA REORVm CVI SIT VT ABSQVe MORA LOCVS IN REQVIE BONVS ORA. — CONRADVS DE FEVCTWANGEN X. MAGISTER GenerALIS ORDINIS TEVTONICI VII. ANNIS ORDINI GLORIOSE PRAEFVIT IN BOHEMIA DRACOVICHS CIRCA A 1296 MORTVVS HIC SEPVLTVS QVIESCIT.

Reliefbildnis (Büste) der Prinzessin Charlotte von Brieg, dem letzten (zum Katholicismus übergetreten) Spross des Piastenhauses, † 1707, in modischem Putze. Grünhagen II 357. — Schönwälder, Piasten III 263.

Altaraufbauten, Kanzel, Emporen in stattlichen Barockformen, erstere reich vergoldet und bemalt, zumeist aus Stuck, zumteil aus prächtigem Stucco lustro; der Hochaltar reich mit weißen Stuckfiguren und zwei Gemälden ausgestattet. Maler- und Bildhauerarbeit von Benkum und Mangold Bach 102.

Kachelofen, grünverglast. XVIII. Jahrhundert. Sakristei.

Arbeiten aus Holz.

S. Christina und eine Heilige mit dem Winkelmaß, beide etwa 4′ hoch, von 1495, anscheinend von einem Schnitzaltar. Nach Schultz, Analekten 23/24. Z. X 141. Wo befindlich?

Hedwigsstatue, etwa 4′ hoch, Ende des XV. Jahrhunderts. Nach Schultz, Analekten 25. Z. X 144 im südlichen Seitenschiffe. Eine zweite der Art „auf einem Altar der nördlichen Pfeilerwand“. Analekten 26.

* Reich geschnitzte *Thüren* der Portale aus Eichenholz, überstrichen. XVIII. Jahrhundert.

Drei *Schränke* aus Eichenholz in Barockformen.

Mehrere einfache *Assistentensessel* aus Eichenholz.

Arbeiten aus Metall.

** *Weihrauchgefäß*. Kugelförmiges Gefäß mit vier Ketten zum Schwenken und kleinem Fuß. Die untere Hälfte der Kugel ist mit einem Rankenzuge in Treibarbeit verziert; in den Ranken hocken drei Figürchen, laut Um-

schrift die drei Männer im Feuerofen. In dem durchbrochenen Rankenzuge, welcher den unteren Teil des Deckels ziert, sind die Evangelistensymbole eingeflochten; die Bekrönung desselben wird durch eine Kapelle von der Form des griechischen Kreuzes mit Kuppel über der Vierung gebildet. XIII. Jahrhundert. Durch den Gebrauch oder durch Neuversilberung etwas verdorben.

* Sogenanntes *Glas* ‚der h. Hedwig', ein cylindrisches Bronzegefäß, auf dessen Flächen außen die Geburt Christi, die Darstellung im Tempel und die Anbetung der Weisen, innen die Schlangenerhöhung, Nuntiatio, Visitatio, auf dem Grunde die h. Dreieinigkeit nach der Manier der Holzschnitte des XVI. Jahrhunderts in Niellotechnik dargestellt sind. Laut Inschrift 1653 argento obductum, und auch wohl damals mit einer Krystallhülse umgeben. Vgl. Knoblich 239.

Hirnschale ‚der h. Hedwig' mit kostbarer Silberfassung und Perlenbesatz von 1553. Nach Bach 106 und Knoblich 238.

* *Messkännchen*, inschriftlich von 1616, in Neiße gearbeitet; Beschriftung BR, verbunden. Jünger ist das teilweis vergoldete Tablet, welches den Augsburger Pinienzapfen und die Marke I H zeigt. Zweite Hälfte des XVII. Jahrh.

Wiege ‚des Christkindes', silbervergoldet. 19 cm lang, hängt in einem festen Gestell, mit Barockformen in Treibarbeit verziert. Das Kind selbst mit echten Perlen reich geschmückt. Inschriftlich von 1665.

Pacificale in Kelchform. Inschrift: Constantia ducissa Cuiavensis abbatissa Trebnicensis fieri me fecit anno 1330. Me auxit multo plus adornavit Christina Cath. Pawloiska de Wrbna abb. Trebn. A. 1693. Es ist mit getriebenem und vergoldetem Barockornament, Brustbildern von Heiligen und Steinen reich verziert; ebenso der kronenförmige Deckel, auf welchem zwei Engel (Rundfiguren) das Monogramm Christi verehren. Von dem alten Pacificale ist nur ein aus Perlmutter geschnitztes kreisförmiges ** Flachbild (von 50 mm Durchmesser) erhalten, die Krönung Mariae und die h. Dreieinigkeit darstellend.

Zwei Pacificalien. 62 und 88 cm hoch, in Kreuzform, weißsilbern und vergoldet, in Barockformen reich getrieben. XVII. Jahrhundert.

Sechs *Stehleuchter* aus Silber. Um 1700.

Vier *Wandleuchter* dgl. mit reich getriebenen Wandschilden. Barockformen. 1714.

Ewige Lampe von 50 cm Durchmesser, 1730; zwei dgl.

von 35 cm Durchmesser und drei kleinere — sämtlich durchbrochen und reich getrieben, weißsilbern.

Mehrere *Kelche* aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, einer von 1709 mit echten Steinen. Silbervergoldet.

Zwei *Monstranzen* in Barockformen. Silbervergoldet.

Kreuz, 46 cm hoch, aus Silber in Rococoformen. 1783.

** Zwei *Stehleuchter*, 1,27 m hoch, aus Bronzeblech gestanzt und getrieben. Rococoformen. Im Presbyterium

* Schmiedeiserne *Gitter* zur Kapelle am nördlichen Kreuzflügel und zu dem Kreuzgang auf der Südseite in Barockformen; ersteres von der Äbtissin Kunigunde I. von Kawze (1699—1705) gestiftet und mit ihrem Wappen versehen. Bach 79 — Abb. von W. Rhenius in der „Schmiedekunst", Taf. 22 und 38, und ebenda von O. Poetsch auf Taf. 31. (Berlin 1885 Ernst Wasmuth.)

* *Altaraufsatz*, etwa ein Meter hoch, mit Eichenholzrahmen: auf dem mit rotem Samt überzogenen Grunde getriebene Flachbilder des Crucifixus, von Engeln mit Marterwerkzeugen, zumteil von edler Bildung. XVII. Jahrhundert.

Paramente.

* *Kapella* in Hochstickerei mit Gold- und Silberfäden auf rotem Samt und

** Kapella aus Samtgoldbrokatgewebe, hellblau und rot; Prachtstücke, etwa XVII. Jahrhundert, wohlerhalten.

* Kapella aus rotem Samtbrokatgewebe. Granatapfelmuster.

* Kapella aus goldgelbem Siberbrokatatlas mit mehrfarbigen Blumen. XVIII. Jahrhundert.

** Kapella in Hochstickerei mit Perlen. 1792 auf blauen Atlasftoff neu aufgenäht. Auf dem Antependium; Josua und Kaleb mit der Weintraube, darüber der Crucifixus.

* Kapella in mehrfarbiger Plattstickerei und Aufnäharbeit aus Goldfäden XVIII. Jahrhundert; Kasel schadhaft

* Kapella in Goldstickerei und Aufnäharbeit aus Goldfäden auf grünem Atlas. 1793. Formen des Empire.

* Kapella dgl. auf blauem Atlas von 1799.

Kapella aus strohgelbem Atlas mit eingewebtem Streublumenmuster. — Die Kapellen sind mehr oder weniger unvollständig.

Stolaartiges *Bruderschaftsband* mit getriebenem Schild aus Bronzeblech, die h. Hedwig darstellend.

* *Albe* aus ganz leichtem Linnen (Schleiergewebe)[1]) mit Goldfäden durchstickt und mit schwerer Goldspitze besetzt. Ähnlich gestickt sind neun *Altartücher* (1718, 1746, 1777, 1793).

** 44 *Kelchtücher* auf weißem, grünen, roten, blauen Seidenstoff in Plattstickerei, Hochstickerei und Aufnäharbeit mit Goldfäden ausgeführt, meist in trefflicher Musterung und sorgfältiger Arbeit, zumteil mit genähten Spitzen besetzt. Die älteren sind meist mit Goldfäden (allein) und mit Reliefstickerei, die jüngeren, namentlich aus der Zeit um die Wende des XVIII. Jahrhunderts in Plattstickerei aus offener Seide und mehrfarbig behandelt. Eine große Zahl ist mit den Anfangsbuchstaben der Namen der Arbeiterinnen bezeichnet, welche wohl sämtlich Nonnen (P. T. = professa Trebnicensis) waren, so dass in vielen Fällen das Alter durch genauere Forschung ermittelt werden könnte. Die datirten stammen aus den Jahren 1653, 1655, 1660, 1669, 1695, 1706, 1726, 1726, 1730, 1749, 1753, 1755, 1775, 1776, 1778, 1782, 1786, 1794, 1807. Eine kleinere Zahl erlebte in den Jahren 1807 bis 1810 eine Ausbesserung, nicht eben in der sorgfältigen Ausführung der Vorzeit.

Neun Kelchtücher aus Seidenstoff mit eingewebten Mustern, meist vom Schlusse des XVIII. Jahrhunderts.

Zwei *Assistentensessel*, mit gepresster und vergoldeter *Ledertapete* bezogen, vom Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Mehrere *Gemälde*, so ein h. Bartholomäus angeblich von Willmann (1630—1706): Bach 105 Anm. 2. — Luchs bild Künstler Z. V 36.

Ev. Pfarrkirche St. Petri et Pauli. Schon vor 1155, als Trebnitz noch Marktrecht besaß, dürfte hier ein Gotteshaus vorhanden gewesen sein Z. II 192. Im Jahre 1203 schenkte Herzog Heinrich dem Nonnenkloster in Trebnitz die Kapelle St. Peter, wobei des Pfarrers derselben Erwähnung gethan wird S. R. no 91. 92. Von der mittelalterlichen Kirche ist bei dem Neubau im Jahre 1851 nur der in Ziegelrohbau aufgeführte massige Turm in der Ecke zwischen Chor und Langhaus erhalten. Er ist an den ausspringenden Punkten mit Strebepfeilern besetzt; die Flächen sind in vier Geschosse eingeteilt, von denen das zweite Obergeschoss durch Lisenen gegliedert ist, welche durch einen Rundbogenfries verbunden

---

[1]) Über die namentlich in Hirschberg blühende Schleierweberei: Grünhagen II 385, 386.

werden. Der Turm dürfte aus dem XIII. Jahrhundert stammen. Patron: Fiscus.

Romanische Reste: 1) In der Flurhalle der K. Schule sind zwei reich ornamentirte Sandsteinstücke, wohl Teile eines Frieses eingemauert. 2) Vor dem Hause Militscher Straße no 1 stehen als Prellsteine Stücke von zwei romanischen Säulenschäften (21 cm Durchmesser), deren Oberfläche vollständig mit Riefeln und Schuppen sehr starken Reliefs überzogen sind. 3) Weitere Bauteile dürften sich in dem Hofe des Kreuzganges finden.

Wehrbauten. Reste von Wall und Graben sind im Südwesten der Stadt gegen Polnischdorf hin erhalten (wohl der älteren Ansiedelung, außerhalb deren die Neugründung des deutschen Ortes Trebnitz erfolgte).

Klostergebäude, jetzt zumteil Staatseigentum, zu Wohnräumen vermietet, zumteil Eigentum der Malteser, als Krankenhaus benutzt. Der Grundstein zu diesem Bau wurde am 8. September 1697 von der Äbtissin Christina I. gelegt Bach 78 und bei dem sehr bedeutenden Vermögen des Klosters wohl in nicht zu langer Frist vollendet. Gegenwärtig wird es nur notdürftig unterhalten. — Das umfangreiche zweigeschossige Gebäude auf der Südseite der Kirche lagert sich um einen innern Hof, an welchem der geschlossene, ebenfalls zweigeschossige Kreuzgang liegt. Die westliche Hauptfront des Gebäudes, welche erheblich gegen die Westfaçade der Kirche vorspringt, wird von zwei um ein Geschoss höhere Pavillons quadratischen Grundrisses mit Kuppeldach und achteckiger durchbrochener Laterne abgeschlossen — in Verbindung mit der in tüchtigen Zopfformen erbauten Spitze des Kirchturmes ein stattliches Architekturbild, dargestellt z. B. auf einer 1803 geschlagenen Jubiläumsmedaille: Abbildung bei Bach. Die Façaden sind durch Pilaster und Gesimse von schwachem Relief gegliedert und in Sandstein mit Putzflächen ausgeführt. Aufwandsvoll behandelt ist besonders das Hauptportal im nördlichen Pavillon.

Statuarischer Schmuck. 1) * Auf dem Klosterplatze steht auf schlanker Säule mit gefälligem Compositkapitell der h. Nepomuk, Sandsteinfigur in etwa Lebensgröße; auf dem Sockel sitzen zwei Putten. Malerisch entworfen, flüchtig ausgeführt. 2) Statue der h. Hedwig in Überlebensgröße aus Sandstein innerhalb der sogenannten ‚Fünf Tische' östlich vor der Stadt. 3) Pieta und Johannes Nepomuk aus Sandstein auf der Brücke südlich vom Kloster; unbedeutend. XVIII. Jahrhundert.

Bürgerhäuser. Vor dem Hause Klosterplatz no 2 ein schmiedeisernes Barockgitter. XVIII. Jahrhundert. — Vor

einigen Häusern ziehen sich Laubengänge aus Holz hin; sie waren um die Mitte des XIX. Jahrhunderts noch sehr zahlreich.

Heide-**WILXEN**, 4 km von Bahnhof Obernigk (Breslau-Posen).

Ev. Pfarrkirche. Bindwerksbau. Von höherem Alter; die Bretterdecke bemalt. Nach amtlichem Berichte. Patron: Rittergut Wilxen.

ZIRKWITZ, 4,5 km östlich von Trebnitz.

K. Pfarrkirche St. Laurentii. Ng. 144. — Patron: Gutsherrschaft auf Zirkwitz.

Kleine *Marienstatue*, geschnitzt; um 1500; beschädigt.

Truhe aus Eichenholz, XVIII. Jahrhundert.

Schlüsselschild der Sakristeithür in deutschen Renaissanceformen um 1600.

KREIS MILITSCH-TRACHENBERG.

FREYHAN (Schlossgemeinde, neben dem Marktflecken Freyhan) an der Eisenbahnlinie Oels-Gnesen.

K. Pfarrkirche, der Himmelfahrt Mariae geweiht. Sie soll 1503 vorhanden gewesen sein B. S. 83, was urkundlich nicht zu erweisen ist; eine andere Aufzeichnung Silesia 11 berichtet von einem Bau der Kirche unter Heinrich II. von Kurzbach am Ende des XVI. Jahrhunderts, der wohl ein Holzbau war (vgl. Strebitzko). Das jetzige Bauwerk, ein kleiner kreuzförmiger Kuppelbau mit Tambourbelenchtung und Apsis ist von gefälliger Raumwirkung. In Barockformen als Putzbau ausgeführt, zeigt das Innere Pilaster, deren Akanthuskapitelle in Rococoschnörkel aufgelöst sind. Patron: Freie Minder Standesherrschaft Freyhan.

Schmiedeisernes *Gitter* in Barockformen, an dem besonders die Seitenteile gefällig entworfen und brav ausgeführt sind.

Monstranz in Rococoformen.

Maurerkelle aus Silber zur Grundsteinlegung der Kirche. 1753.

Kreishauptstadt **MILITSCH** mit 3486 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Oels-Gnesen. A. S. G. Lauterbach, Nachrichten zur gelehrten Gesch. der Stadt Militsch. Breslau (1788). — zum Schlosse vgl. Silesia (1841) 177. 188 und Bresl. Erzähler 1805 zu S. 465 und 1807 zu S. 241. 731. — Ng. 77.

* **Säule** im Schloss-Parke (zur Freien Standesherrschaft Militsch des Erb-Oberkämmerers Andreas Graf von Maltzan), etwa zwei Meter hoch, aus Sandstein. Der Sockel steht im Erdreich, der Schaft ist mit zierlichem Beschlagornament im Sinne der Spätrenaissance nach 1600 verziert. Das Kapitell fehlt; eine zopfige Urne, welche zeitweise als Krönung diente, ist heruntergefallen.

Zwei sogenannte **‚Hexensteine'**, etwa meterhohe Prismen aus Sandstein, überzogen von einem Netz sich lotrecht kreuzender, in Stein nachgeahmter Flachschienen, deren Knotenpunkte durch Niete mit sichtbaren Köpfen gedichtet werden. Die Deckplatten dieses Postaments (?) fehlen, doch sind die Dübellöcher erhalten. An dem mit einfachem Ablauf beginnenden Sockel ist die Jahreszahl 1405 — in einer Form eingehauen, welche auf das XVII. Jahrhundert als Zeit der Herstellung schließen lässt.

Ev. Pfarrkirche zum h. Kreuz, eine der sechs in Folge der Altranstädter Convention errichteten ‚Gnadenkirchen'. Das in Bindwerk errichtete Gebäude erinnert an die Friedenskirche zu Schweidnitz, ohne die bestechende Wirkung derselben zu erreichen. Abb. in (Werners) Bethäusern Schlesiens Heft I 9.

Kugelkronleuchter aus Bronze, 1719 von G. A. Michl gegossen.

Triumphbogen am Eingang zum Schlossparke (damals dem ‚einzigen englischen Garten Schlesiens'), errichtet von dem Preußischen Etats- und Kriegsminister Joachim Karl Reichsgrafen von Malzan im Jahre 1814 zur Erinnerung an die Befreiungskriege, entworfen und ausgeführt von Leonhard Schätzel. Die mittlere Durchfahrt öffnet sich mit festlichem Rundbogen, dessen Kämpfer über den wagerecht überdeckten Durchgangsöffnungen als Gesims durchgenommen ist. Über dem Hauptgesims ruht ein vollrund gearbeiteter Löwe. Der Baustoff ist zumteil Raseneisenstein, zu Quadern behauen; zumteil sind die Flächen geputzt und mit zopfig-mageren Stuckornamenten bedeckt. Richter, Rede bei der Einweihung. Breslau (1814), Grass und Barth — Abb. in der Silesia (1841) zu S. 49.

Stadt **PRAUSNITZ** mit 2205 Einwohnern, 8,5 km östlich von Bahnhof Gellendorf (Breslau-Posen).

K. Pfarrkirche St. Jacobi Ap. In einer Urkunde Herzog Heinrichs III. von 1253 über Ausfetzung von Trachenberg als Stadt zu deutschem Rechte wird erwähnt, dass der Ort Prusicz in dieser Zeit bereits mit Marktrecht versehen war S. R. no 836, was auf das Vorhandensein einer Kirche schließen lässt; erwähnt wird sie zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 M. P. I 371. Das auf uns gekommene, unbedeutende Bauwerk ist eine Schöpfung des XV. Jahrhunderts, durch neuere und ältere Anbauten zu unregelmäßiger Gestalt erwachsen. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, die auf Brustbildern mit Spruchbändern aufsetzen; sein Dach ist abgewalmt. Das dreijochige Langhaus ist mit Strebepfeilern besetzt, dagegen

im Innern ungegliedert. Auch der Westturm ist mit über Eck gestellten Strebepfeilern gegliedert und in den Flächen der oberen Geschosse durch Blendnischen und ein Flachbogengesims belebt; Helm und oberstes Geschoss sind neu. Auf der Nordseite des Chors ist neben der Sakristei eine Vorhalle angebaut; die Rippen ihres Kreuzgewölbes laufen in einen Schlussstein mit Narrenmaske und niellirter Umschrift zusammen, die leider übertüncht ist. Die Kirche ist in Ziegelrohbau mit vereinzelten Teilen von Haustein ausgeführt, im Innern geputzt; die einzigen Kunstformen des alten Bauwerks aus Haustein sind ein Kopf und zwei Engelchen an den Kragsteinen der Sakristeithür. In Ziegelrohbau sind auch die Wände der Kurzbachschen Kapelle auf der Südseite des Chors gehalten, eines gegen die Kirche durch eine Arkadenstellung geöffneten zweijochigen Anbaues aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege; die schmalen Fenster sind gekuppelt und gerade überdeckt; die Gewände bestehen aus Sandstein und sind mit Ohren versehen. Decken und Wände sind mit reichen derbgehaltenen Stuccaturen im Sinne des französischen Barocco gegliedert. Patron: Fürst von Hatzfeld-Trachenberg.

Zahlreiche *Näpfchen*, namentlich an einem Kapellenanbau der Südseite.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen als Flachbild: ** 1) für den liber dominus in Trachenberg et Mylicz Sigismund Korczbach, † 1513, farbig behandelt. Abb. Silesia 22 und bei Hv. 1 (und 25), 2) für einen Ritter (? Heinrich, Freiherr von Trachenberg † 1590 vgl. Hv. 25), 3) für dessen Frau und 4) für einen Jüngling; aus der Zeit um 1600, ausdrucksvoll gezeichnet, übertüncht. 5) für einen $1^1/_2$-jährigen Knaben, † 1620, zerstört.

** *Grabdenkmal* aus Alabaster für den kaiserlichen Generalfeldmarschall Melchior Graf von Hatzfeld (früher Graf Gleichen), liber baro in Wildenberg und Trachenberg, dominus in Prausnitz, † 1658. Der Verstorbene liegt im Harnisch in Lebensgröße als Rundfigur ausgehauen auf einer Tumba, das Haupt auf den Helm mit Federbusch stützend, zu Füßen eine englische Dogge. Die senkrechten Wände der Tumba sind durch volutenartige, mit Trophäen reichgegliederte Stützen geteilt. Die durch sie gebildeten Felder, je eins auf den Schmalseiten, je zwei auf den Langseiten sind durch einen wagerechten Steg in zwei Quertafeln zerlegt, welche mit Darstellungen von Schlachten geschmückt sind, in denen der verstorbene Feldherr thätig war. Das Relief ist im Sinne jener Zeit. kühn und perspectivisch stark verkürzt;

während die hinteren Figuren fast nur in Umrissen dargestellt sind, treten die vorderen vollrund heraus, so dass ihr Schlagschatten oft naturwidrig auf ganz entfernte Gegenstände im Hintergrund fällt. Aber die Darstellungen sind leicht und gefällig; lebensfrisch zeichnen sie Vorgänge und Trachten der Zeit des großen Krieges. Auf dem Sockel hocken an den Ecken und in der Mitte der Langseiten Putten mit Wappenschilden. Die Ausführung dürfte von einem Niederländer herrühren. Schlecht ergänzt.

* *Gitter* aus Schmiedeisen vor der Kuzbach'schen Kapelle im Sinne des Gitters von St. Vincenz in Breslau (I 187).

Paramente: Kasel, Atlasgewebe von 1799; mehrere Dalmatiken aus farbenprächtigem Goldbrokatstoffe des XVIII. Jahrhunderts.

Ölgemälde, die Stadt Prausnitz im XVIII. Jahrhundert darstellend, wo die alte, zweimal durchbrochene Turmspitze und der gezinnte Mauergürtel der Stadt erhalten ist.

Rathaus. Die beiden, einander parallelen Dächer des durch spätere Anbauten stark veränderten Hauses werden von einfachen, in der Weise der Spätrenaissance durch Gesimse und Stützen gegliederte und von Voluten begrenzte Giebel abgeschlossen. Der im Grundriss unten geviertförmige, oben achteckige Ratsturm zeigt an dem Übergange zum Achteck Löwen als Wappenhalter. Abb. im Ergänzungsheft Bl. 16 von (Werner's) Bethäusern Schlesiens, wo auch die damals (1748) noch erhaltenen Lauben an den Häusern des Ringes dargestellt sind.

SCHLENZ, 2 km nördlich von Sulau.

K. Kapelle zu Sulau, St. Josephi Patron: Gutsherrschaft Sulau.

Glocke, etwa aus dem XV. Jahrhundert, 45 cm Durchmesser; Inschrift: Anno domini millesimo . O rex glorie veni cum p . ce.

STREBITZKO, 4 km südöstlich von Bahnhof Freyhan (Oels-Gnesen).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Freyhan, ad St. Mathiam. Eine Kirche soll in Strebitzko im Jahre 1500 errichtet sein B. S. 88, was urkundlich nicht zu erweisen ist; nach anderer Angabe Silesia 43 wurde sie unter Heinrich II. von Kurzbach am Ende des XVI. Jahrhunderts errichtet; die drei Glocken stammen aus dem Jahre 1600. Das auf uns gekommene

Bauwerk ist um 1672 entstanden; diese Jahreszahl steht auf einem Kopfbande. Die Kirche besteht aus Schrotholz; der eingezogene Chor ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit einem offenen Umgange umbaut. Patron: Gutsherrschaft Strebitzko.

Schmiedeiserne *Zierbänder* der Thüren, einfach, aber aus der Schmiedetechnik entwickelt.

Glasmalereien auf kleinen, kreisrunden Scheiben von 1675.

Kaseln, eine aus Goldbrokatstoff, eine mit Aufnäharbeit, mehrere aus Stenblumenmustergeweben. XVIII. Jahrhundert.

Stadt **SULAU**, mit 780 Einwohnern, 11 km westlich von Militsch.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. Ng. 129. — Patron: Freie Minderstandesherrschaft Sulau.

Glocke, 65 cm Durchmesser mit regellos an einander gereihten Minuskeln. Kleine Glocke ohne Inschrift.

Ruinen einer alten Burg; nur die Grundmauern sind erkennbar. Acten des Museums schlesischer Altertümer.

Stadt **TRACHENBERG** mit 3192 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Breslau-Posen. H. J. C. Prusse, Bericht über das Kirchspiel Trachenberg Rawicz 1812.

K. Pfarrkirche St. Trinitatis. Für die Kirche werden bei Aussetzung des Ortes zu deutschem Rechte im Jahre 1253 zwei Freihufen vorbehalten S. R. no 836. Im Jahre 1481 wird der ecclesia parochialis b. Mariae urkundlich gedacht Ng. 132. Aus einem Brande des Turms von 1702, welcher die zweimal durchbrochene Spitze vernichtete, hat sich die Wetterfahne von 1595 erhalten M. Z. II 56. Um diese Zeit ist die jetzige Kirche an Stelle der alten hölzernen[1]) von Adam von Schafgotsch († 1603) erbaut worden, der Trachenberg 1592 von den Kurzbachs erkauft hatte. Sein Wappen und das seiner zweiten Gemahlin, einer Guttenstein, sind am Westportal angebracht; die Bauausführung besorgte der Maurermeister Georg Brückner von Breslau Prusse 29. Die Einweihung erfolgte am 9. Dezember 1601. Beim Läuten der großen, aus Ofen bezogenen Glocke stellten sich die Grundmauern als zu schwach heraus. Auf den Rat des breslauer Baumeisters

[1]) Diese wurde an anderer Stelle für den polnischen Gottesdienst wieder aufgebaut Prusse 29. Vgl. C. d. B. 1887 und Lutsch, Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise (Berlin 1888) 24.

Hans Schneider (I 91) wurden sie mit sehr starkem Holze unterfahren und hierauf durch einen Italiener Antonius Digay die großen Stützpfeiler ausgeführt und sodann der Helm aufgesetzt. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf über 12 000 Rtlr. Prusse 31. — Nach Beseitigung des von Langer in Breslau durch einen in spitzig-gotischen Formen ersetzten Chores besteht die dreischiffige, basilikal angelegte Kirche aus fünf Jochen, wovon zwei schmale Joche auf das (alte) Presbyterium, zwei breite auf das Langhaus und ein Joch auf die in die Kirche hineinbezogene Turmhalle kommen. Das Presbyterium ist vom Langhause nur durch ein etwa in Scheitelhöhe der Arkaden ausgekragtes Pfeilerpaar mit Triumphbogen getrennt, im übrigen mit ihm von gleicher Tiefe. Das Mittelschiff ist mit einer Stichkappentonne bedeckt, deren Fläche durch Putzlinien in Felder geteilt ist; die Tonnen der Nebenschiffe sind mehr nach deutschem Muster als Netzgewölbe ausgebildet und nur die Schnittpunkte der flach geputzten Rippen neigen mit den an ihnen angebrachten Engelköpfchen und Löwenmasken zur Renaissance; die Ausführung ist flüchtig. Das Querschnittsverhältnis ist zwar befriedigender als bei mittelalterlichen Kirchen; jedoch ist die durch die Neigung der Seitenschiffe bestimmte Höhe der Fläche zwischen den Arkaden und Oberfenstern noch zu bedeutend, um sie nicht als zu drückend erscheinen zu lassen; sie ist durch zwei in ausgeprägten Renaissanceformen ausgeführte, um die vor die viereckigen Pfeiler vorgelegten Pilaster verkröpfte Gesimse gegliedert, von denen das untere über den Schlussſteinen der Arkadenbogen, das obere in Kämpferhöhe des Gewölbes liegt. Im Gegensatz zu diesen Gebilden späterer Zeit sind aus mittelalterlicher Überlieferung zur Abstützung des Mittelschiffes Strebepfeiler beibehalten. Das Bauwerk ist als Putzbau ausgeführt; die Ecken sind in Stipputz gequadert. Die ebenfalls gequaderte Einrahmung des überschlanken Westportals ist etwas freudlos. Gewaltig (wohl über 6 ^{m} weit) ausladende Strebemauern an den Ecken des Turmes, welche nicht ganz lotrecht abgehen, sondern sich nach Osten hin verengen, laden gewissermaßen zum Eintritt in dasſelbe ein. Patron: Fürst von Hatzfeld.

Grabstein eines Ritters mit der charaktervoll gezeichneten Figur des Verstorbenen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; zerstört.

Grabtafel aus Sandstein, Quertafel mit Flachreliefs: in der Mitte steht das Christuskind mit der Weltkugel in der Hand, auf einem Totenkopf, eine Schlange unter den Füßen — als Ueberwinder des Todes —, zwei

Mägdlein der Familie Kurzbach zur Seite, † 1558; zerhauen. Vgl. die verwandten Darstellungen in Frankenstein von 1569 (II 109) und Reichenstein von 1571 (II 127).

Wandschränkchen, verschlossen mit schmiedeiserner Thür, beschlagen mit Bändern aus dem XVI. Jahrhundert.

Silberbrokatgewebe des XVIII. Jahrhunderts zu Paramenten.

Tafelbild auf Leinwand in Oel, in großen Abmessungen, 1737 von Scheffler gemalt: Erhöhung des Kreuzes mit dem anbetenden Kirchenvater Cyrillus.

Schloss des Fürsten Hermann von Hatzfeld-Trachenberg, Besitzers des Fürstentums Trachenberg.

Baugeschichte. Nachdem das Fürstentum Oels 1492 in Folge des Aussterbens der Oelsnisch-piastischen Linie an die Krone Böhmen heimgefallen war, schenkte König Wladislaus die Herrschaften Militsch-Trachenberg an die rheinische Familie der Freiherrn von Kurzbach, ein wackeres Geschlecht, dem die Grenzstriche gegen Polen den Grund der heutigen Kultur in erster Linie verdanken; vgl. Silesia (1841) 22. 33. 41: die Freiherrn von Kurzbach. Sigismund von Kurzbach († 1513) liegt in Prausnitz begraben; s. o. Seine Söhne teilten 1521 das Erbe: Heinrich I. († 1533) erhielt Trachenberg, Johann Militsch und Sulau. Beide Linien erloschen noch vor dem dreißigjährigen Kriege. Das Schloss wird 1296 zuerst erwähnt Häusler, Gesch. 344. Der älteste bekannte, noch gegenwärtig erhaltene Bau des Schlosses ist von Heinrichs (am Hofe Ferdinands in Prag erzogenen) Sohn Wilhelm, der übrigens als Vormund seiner Vettern der jüngeren Linie meist auf dem des Schutzes gegen die Polen dringlicher bedürftigen Militsch weilte, im Jahre 1560 erbaut. Ueber dem Portale ist sein und seiner Gemahlin Wappen nebst folgenden Inschriften angebracht: 1) Wilhelm Kurtzbach Frey-Her auf Trachenbergk — und Militsch Herr auff — Trunnn vnd Ronnaw. 2) Magdalena Kurtzbac-hin eine geborne maltza-nin von wartenberg — Frau auf Trachenberg. 3) die Jahreszahl 15-60 und der aus den Zeitverhältnissen erklärliche (Wilhelm von K. wurde bei einem Überfalle der Polen 1551 gefangen) Spruch: PAX OMNIVM RERVM OPTIMA. — Als das Lehen nach der Hinrichtung Ulrichs von Schafgotsch, eines Anhängers von Wallenstein, erledigt war, erhielt es 1641 Melchior Graf von Hatzfeld, in dessen, seit 1742 gefürsteter Familie das Besitztum verblieben ist. Das jetzt bewohnte Gebäude ist eine Schöpfung Franz Philipp Adrians Grafen von Hatzfeld (1738—1779).

Baubeschreibung. Das 1560 erbaute Schloss ist ein turmartiges Gebäude auf quadratischer Grundfläche von rund

10 m Seite mit angebautem cylindrischen Treppenturm. Es ist in Putz aufgeführt: die unteren Flächen des Mauerwerks sind durch flache Rundbogenblenden ausgenischt; der Zinnenkranz in seiner jetzigen Form ist modernen Ursprungs. Die einzigen Kunstformen sind die Fascien-Umrahmung eines Fensters und die oben erwähnten Wappentafeln. Das früher verteidigungsfähige, als Wohnhaus einer mit umfangreichem Grundbesitze ausgestatteten Familie auch für damalige Verhältnisse höchst bescheidene Gebäude liegt in der schwer zugänglichen Niederung der Bartsch. Von dem angrenzenden neuen Schlosse, einer umfänglichen, von freundlichem Natur-Parke umgebenen Anlage ist der ** Festsaal bemerkenswert. Wie der Festsaal des ehemaligen weißen Vorwerks zu Breslau (I 158) reicht er durch die ganze Tiefe des Gebäudes und ist von Licht durchflutet; er ist 3 : 3-achsig angelegt und von der an Barockbauten beliebten übergroßen Höhe; in dieser Hinsicht steht er gegen die schön abgewogene Raumwirkung des ihm in Bezug auf die Deckenbildung verwandten Festsaals im Schlosse zu Saabor, Kreis Grünberg, zurück. Die Decke ist in den zierlichsten Formen des Rococo höchst anmutig und flott gegliedert; die auf Draht gezogenen, durchbrochenen Stuckverzierungen sind maßvoll vergoldet. Auch die Decken der anstoßenden Räume sind im Rococostile geschmückt; ihre Ausstattung mit Gerät, Seidentapeten, Sopraporten gehört zumteil noch der Zeit der Erbauung an. An dem etwas nüchternen Äußeren ist nur der Festsaalbau in bemerkenswerter Weise hervorgehoben. Er schließt mit einer Attika ab, auf welcher schöne Rococovasen aus Sandstein in vortrefflichen Verhältnissen aufgestellt sind.

Die nicht niet- und nagelfesten Ausstattungsstücke sind meist in neuerer Zeit eingeführt, so (aus Würzburg) eine große *Truhe* mit mehrfarbiger, eingelegter Arbeit, eine kleine Truhe von 1626, mehrere *Schränke* aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

** *Humpen* aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts in reicher Ausführung und edlen Verhältnissen.

* *Horn* in Niellotechnik mit Darstellungen aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Mehrere *Krystallgefäfse*, in Silber und Gold gefasst.

In der Kapelle befindet sich ein *Antependium* aus gepresster Ledertapete des XVIII. Jahrhunderts.

Drei kleinere *Oelgemälde* aus dem XVII. Jahrhundert, darunter ein Abendmahl aus venetianischer Schule und ein Johannes b., den Christusknaben anbetend, aus Rubenscher Schule.

KREIS WOHLAU.

Burglehn **AURAS**, südlich vor der Stadt Auras, im Besitze des Freiherrn von Schuckmann.

Schlösschen in dreieckiger Grundform (vgl. Schloss Chenonceaux), angeblich von den Templern erbaut, von nassem Graben, einem Arm der Oder, und von dieser selbst umgeben. In neuerer Zeit erheblich umgebaut, hat es von früher an Kunstformen kaum mehr als einige Fensterumrahmungen mit der Renaissance-Fascie gerettet. Baustoff: Raseneisenstein mit Putzbewurf.

Stadt **AURAS**, 3 km nordöstlich von Bahnhof Bresa (Breslau-Stettin) mit 916 Einwohnern.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Ng. 3.

Beschläge der Thüren in Barockformen.

Kasel aus weißem Atlas mit Aufnäharbeit und Plattstickerei. Um 1700.

Die **Bürgerhäuser** am Ringe zeigten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch offene Lauben. Abb. in Werner's Bethäuser Schlesiens. Suppl 1.

Stadt **DYHERNFURT**, an der Eisenbahnlinie Breslau-Stettin, mit 1492 Einwohnern, als Stadt von dem Freiherrn von Dyhern 1663 gegründet.

Schloss der Marquise d'Absac gehörig, unmittelbar an der Oder belegen. Durch den Minister Friedrichs des Großen, Grafen Hoym († 1807), angeblich von Langhans erbaut, später vergrößert, ist es in neuerer Zeit wesentlich umgestaltet. Aus jener Zeit ist nur die im Stile Le Nôtre's entworfene Parkanlage erhalten und im ganzen wenig — nach den Grundsätzen neuerer Landschaftsgärtnerei — verändert. Auf das Schloss zu führt eine lange ‚Avenue', streckenweis unter-

brochen von Teichanlagen quadratischen und kreisförmigen Grundrisses, stellenweise mit Laternen im Sinne des Rococo, aber auch des Barock- und Zopfstils, und mit Figürchen besetzt, von geradlinigen Steigen durchschnitten, welche wieder auf Nebenzielpunkte zuführen. Unter diesen ist das wesentlichste ein Gartenhaus, dessen sonst langweilig-zopfige Façade ein überaus anmutiger, so recht vom Geiste des in taumelnder Lust schwelgenden Rococo getragener ** *Fries* mit sechzehn Kinderbacchanten schmückt, während der Stil selbst schon mehr den Einfluss neuklassischer Schule atmet. Leider ist das treffliche Werk, welches durchaus den Friesen der Wohnhäuser in Breslau Albrechtsstraße no 12 und 56 (I 159) an die Seite gestellt zu werden verdient, leider nicht nach Gebühr erhalten. Andere in das Gebiet des Schönbaues schlagende Werke sind eine kleine, zu einem Sammelbecken führende Kaskadenanlage, den bescheidenen Wasservorräten angepasst, mit einem in der Mitte des Beckens auf dem Rücken liegenden Delphin, der das von ihm gespieene Wasser wieder selbst auffängt, dann ein Borkenhäuschen, eine zum Park gehörige Wassermühle; ein, der ‚Ruhe' gewidmeter viersäuliger Prostylos aus Sandsteinquadern stammt wohl erst aus dem XIX. Jahrhundert.

Die reichhaltigen Kunstschätze des Schlosses selbst sind erst in neuerer Zeit und meist aus dem Auslande, besonders aus Frankreich eingeführt; die Beschreibung derselben liegt außerhalb des Rahmens unserer Aufgabe. Als ursprüngliches Werk fielen dem Verfasser zwei leicht und zierlich aus Schmiedeisen gefertigte ** *Wandarmleuchter* am Portal auf, liebenswürdige Schöpfungen des Rococo, während die niet- und nagelfeste Ausstattung des Innern durch französische Meister der Gegenwart geschaffen ist.

Bürgerhäuser mit Bruchstücken hölzerner Lauben.

GIMMEL, 18 km nordöstlich von Steinau (Breslau-Stettin).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 27. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine für Ritter mit den Figuren derselben in Lebensgröße: 1) aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, übertüncht. 2) Christian von Stösel auf Tscheschen, † 1691 zu Deva in Siebenbürgen. Bog, Hist. Nachr. von Gimmel Neiße 1804.

HEINZENDORF, 8 km südlich von Bahnhof Gellendorf (Breslau-Posen).

K. Pfarrkirche St. Trinitatis. Ng. 39. — Patron: Gutsherrschaft

Der hölzerne Glockenturm mit geböschten Wandungen

und achteckigem, über Eck gestellten Zeltdach steht seitwärts von der Kirche.

Grabsteine mit den lebensgroßen Figuren der Verstorbenen, dick übertüncht, für 1) Frau Barbara Lamberg, geborene Rotkirch, † 1584; 2) Sigmund von Lamberg auf Heinzendorf und Schimmelwitz, † 1619; 3) ihren Sohn Siegmund, einen Knaben, † 1619. Nach Hv. 16, 13 mit Abbildung.

Schnitzfiguren des Mittelalters: Nicolaus und eine weibliche Heilige, fast in Lebensgröße, ein Crucifixus in halber Lebensgröße. Auf dem Kirchenboden.

Altaraufbau in den Formen spätester Renaissance, aus Holz geschnitzt. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Glocke, 69 cm: ave maria gracia plena sanctus dominus. o rex glorie veni cum pace.

HÜNERN, 22 km nordöstlich von Steinau (Breslau-Stettin).

Ev. Pfarrkirche Ng. 43. — Patron: Gutsherrschaft.

* *Epitaph* aus Sandstein für Herrn Oswald Tschammer von Osten, Erbherrn auf Hünern, † 1 . . . und seine zuvor, 1590 † Hausfrau Margareta, geborene Rohrin von Conzendorf. Auf dem von Konsolen getragenen, weit ausladenden Grundgesims des Wandaufbaues kniet die zahlreiche Familie des Verstorbenen, früher bemalt, jetzt übertüncht. Die obere Bekrönung des nach der Grundform aufgebauten Denkmals enthält ein Flachbild, die h. Dreieinigkeit darstellend.

Grabsteine: 1) von 1541, 2) von 1571 für zwei Ritter, übertüncht, 3) mit einer Reliefbüste aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts; Inschrift verdeckt.

Taufstein, kreisrund, mit zahlreichen Wappen. Um 1600.

Glocke, 72 cm: o rex glorie veni com pace konig der ern . mcccclxxxi (1491).

Kronleuchter aus Bronzeguss vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts

KREHLAU, 7,5 km nordöstlich von Steinau (Breslau-Stettin).

K. Pfarrkirche St. Martini. Ng. 56. — Patron; Fiscus.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Christof von Niesemeuschel, † 1597, vierjährig. 2) ein Töchterlein Christofs von Unruh und Hünern auf Krelaw, † 1605.

Kelch von spätgotischer Grundform, silbervergoldet, schlicht. Inschrift auf dem Knauf: ihesvs — maria in nicht ganz richtiger Reihenfolge der Buchstaben.

Kronleuchter für sechs Kerzen. Bronzeguss von 1708.

Groß-KREIDEL, 12 km südwestlich von Wohlau.

** **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Klein-Kreidel, M. Magdalenae. Papst Innocenz IV. bestätigt 1250 die Besitzungen des Sandstifts zu Breslau, darunter die Kirche in dem bereits 1221 zu deutschem Rechte ausgesetzten Cridline S. R. no 234. 722. Wie die schlechte Ausführung des aus Granitfindlingen bezw. in Ziegelrohbau errichteten Gebäudes, der Mangel von Strebepfeilern an einzelnen Knotenpunkten sowie die M. Z. II 107 irrtümlich für romanische Formen ins Feld geführten Rundbogenfenster beweisen, ist die Kirche am Anfange des XVI. Jahrhunderts erbaut worden, in welche Zeit auch die Herstellung und Bemalung der Decke des Langhauses sowie die Beschaffung von Geräten fällt. Patron: Fiscus.

Der Chor ist zweijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; er ist wie das Langhaus mit flacher Decke versehen; die vorkommenden Strebepfeiler sind abgestuft; neben rundbogigen Fenstern kommen mehrfach spitzbogige vor. Die Decke des Langhauses ist bei 8,75 m Breite (und 13,75 m Länge) in zweimal sechs, durch Leisten umgrenzte Felder zerlegt, deren jedes farbenprächtig wie keine Decke Mittelschlesiens und mit einer Fülle von Phantasie bemalt ist. Pflanzlicher Schmuck herrscht vor; und zwar ist er zumeist in den Formen der spätesten Gotik vorgeführt; doch mischt sich hierein eine nicht kleine Zahl von Motiven der eben mit ihrem Reichtum nach Schlesien eingeführten Renaissance, gebuckelte Gefäße. Wassermänner, männliche und weibliche Brustbilder in der Tracht des XVI. Jahrhunderts u. a. m. Der Maßstab der Ausführung ist im Gegensatze zu dem der Decken des Brieger Landes (II 294) hinreichend deutlich. Das Meisterzeichen ist M. Z. II 107 falsch dargestellt.

Kelch, silbervergoldet, spätmittelalterlichen Gepräges, von 1517. Auf den Sechspassfeldern des Fußes sind die Heiligen Sebastian, Laurentius, Anna selbdritt und dazwischen spätgotische Schnörkel eingravirt; ebenso auf der Kuppa; die freie Endigung der letzteren und der Fuß sind durchbrochen gearbeitet.

Glocke, 88 cm: o rex glorie veni cvm pace . ave maria gracia plena dominvs tecum et beneticta (!) dv (!) in mvlieribus.

Beschlagteile der Haupttür aus Schmiedeisen. XVI. Jahrhundert.

Schablonenmalerei in Renaissanceformen auf der Rückwand eines Gestühls der Orgelbühne. XVI. Jahrhundert.

Einige *Oelbilder*, angeblich von Willmann, unterwertig.

Klein-**KREIDEL**, 9 km südwestlich von Wohlau.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Herzog Heinrich V. von Schlesien, Herr von Glogau, verleiht 1293 dem Sandstifte in Breslau für die von demselben zu ihrem Vorwerk erkauften fünf Hufen in Cridlina bei der gemauerten Kirche Freiheit von allen Diensten und Lasten S. R. no 2278; Kreidel, eine wallonische Ansiedelung, war schon 1221 zu deutschem Rechte ausgesetzt Grünhagen I 21 und S. R. no 234 — Patron: Fiscus.

Inschrifttafel mit bekrönendem, gefällig gezeichneten Engel als Wappenhalter; zum Andenken an Karl von Strachwitz auf Ebersdorf, † 1702.

Rahmen zur Einfassung des Gemäldes auf dem Hochaltar (Andreas), borock, reich geschnitzt.

Kelch. Fuß neu; die obere Hälfte in Spätrenaissanceformen.

Kelch, weißsilbern, getrieben, in Barockformen.

Reliquiar in Barockformen, mit Emailmalerei.

Paramente; Pluvial, Silberbrokatgewebe mit Streublumenmuster. — Ciborienmäntelchen aus blauem Atlas mit Aufnäharbeit und unterlegter Flachstickerei aus Gold- und Silberfäden. Mehrere Kelchtücher nebst zugehörigen kleineren Stücken aus Atlas und Samt, zumteil reich gestickt. Diese Stücke, deren Alter nicht über das XVIII. Jahrhundert hinausreicht, stammen wohl sämtlich aus Leubus.

Kloster **LEUBUS**, 7 km nordwestlich von Bahnhof Maltsch (Breslau-Liegnitz), jenseits der Oder.

* **K. Curatialkirche**, bis 1810 Stiftskirche der Cisterzienser, St. Mariae. Patron: Fiscus.

Baugeschichte. Wenn die Überlieferung auch von einem Bestande des Klosters Leubus vor 1175 zu erzählen weiß, so rechnet doch die eigentliche Bedeutung desselben für die Kulturgeschichte des von den ansässigen Polen nur auf leichteren Bodenflächen mit hölzerner Pflugschaar und Ochsengespann und allenfalls einem Pferde beackerten[1]) Landes von diesem Zeitpunkte ab. Auf seiner Feste Gröditzburg bei Bunzlau urkundet Herzog Boleslaus der Lange 1175. Mönche, die er aus dem Kloster Pforte an der Saale herbeigeführt, an der Stelle eines alten Schlosses in Leubus an der Oder angesiedelt zu haben, befreit sie von dem polnischen Rechte, stattet in Verbindung mit Bischof Siroslav das Kloster aus

1) Wattenbach, monumenta Lubensia 15. Vgl. S. R. no 94 von 1204.

und begünstigt die Anlage neuer Ortschaften zu seinen Gunsten S. R. no 46. — Z. V 214, wodurch der Kern für den ausgedehnten Grundbesitz des Klosters — in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts fünfhundert Hufen oder zuletzt 60 Dörfer [1]) — gesteckt wurde. Leubus ist die Mutter der schlesischen Cisterzienserklöster: 1222 entstanden Heinrichau (II 80), um 1249 Kamenz (II 120) nach der Regel dieses um jene Zeit in höchster Blüte stehenden Ordens; Grüssau (Band III) ist eine Tochter von Kamenz; nur die oberschlesischen Stiftungen des Ordens Rauden (1252) und dessen Tochter Himmelwitz (1298) leiten ihren Ursprung von Polen her (Andreow, Diöcese Krakau Knie 617. — Dohme, Cisterzienser (1869) Tabelle C). Über die erstbekannte kirchliche Stiftung der Probsteikirche St. Jacobi, deren dem Kloster von seinem Vorgänger geschenkte Zehnten von Bischof Cyprian 1202 im Besitze bestätigt werden S. R. no 77, liefert ein Manuscript des XVII. Jahrhunderts Schultz, a. a. O. 83 Anm. 2. die nachfolgende klare Beschreibung: ‚fuit Ecclesiola oblonga sub uno fornice fors longa passuum 20, lata 8 aut 7; tria habuit altariola; presbyterium rotundum, in quo Erat Summum altare Sancti Jacobi, fornix non tam altus ut Ecclesiae, passuum fors 5 latitudo, longitudo etiam; ad latera applicata duo altaria. Fuit totum ex lapide et tegulis terreis rubris tecta.‘ — Die Marienkirche, aus welcher die heutige Curatialkirche hervorgegangen ist, wird erst in einer Urkunde des Herzogs Wladislaw von Kalisch von 1208 erwähnt S. R. no 130. Nur eine romanische Piscina scheint von ihr in das an seiner Stelle im XIV. Jahrhundert errichtete, jetzt bestehende Gebäude herüber genommen worden zu sein. Urkundlich wird 1307 der religiosus et discretus vir frater Fridericus magister operis monasterii Lubensis genannt Luchs, Fürstenbilder, Bogen 14 S 3, Anm. 13. Nach einer Notiz des XVII. Jahrhunderts soll Bischof Nanker die Kirche 1340 geweiht haben, was, nach den Bauformen zu urteilen, zutreffen mag. Unter dem Abte Rudolf (um 1311/12) wurde die Fürstliche Begräbniskapelle an der Nordseite des Chores gestiftet und später in ihr das zumteil erhaltene Hochgrab des Herzogs Boleslaus III. von Liegnitz aufgestellt. Unter dem Abte Petrus (um 1404) wurde an den gebewden innvndt außer dess Klosters viel verbessert vgl. Mon. Lub. 55 zum 16. Oct. 1432 wurde das Kloster von Hussiten geplündert vndt biss aufs S. Jacob Kirchlein vndt den großen Rosstall abgebrant

[1]) Trebnitz besaß bei der Einziehung 83 Dörfer. Schönwälder, Piasten zum Briege I 51.

Z. I 275. 278. 280, vgl. Mon. Lub. 39 zum 15. Febr. und 56 zum 27. Oct. 1474 facta est magna depopulacio vastacioque huius cenoby per perfidelos polonos, ita ut xxij ville pariter et curie sunt combuste ea strage Mon. Lub. 23. Abt Andreas Hoffman, der über seine Regierungszeit (1498—1539, ? 1534 Mon. Lub. 52 zum 11. Sept.) sorgfältige Aufzeichnungen hinterlassen hat, wird ein ‚rechter Restaurator nach der Hussitischen Ruin des Klosters' genannt. Er beschaffte eine Menge von kostbaren Ausstattungsstücken. Für Bauten hatte er schon 1502 160 Mark verausgabt. 1502 stellte er neue Chorstühle, 1504 ein von dem Meister Leonhard (Gogel, 1498—1521: Schultz in Mitt. der k. k. Central Commiss. 1863 S. 140) aus Breslau gefertigtes Sakramentshäuschen auf; mit der Aufstellung — die fertige Steinmetzarbeit wurde aus Breslau bezogen — waren drei magistri sechs Wochen beschäftigt. Für fenestrae deauratae wurden 5 ungarische Gulden, insgesamt aber für die Arbeiten von 1502 99 Gulden verausgabt. 1505 wurde eine Orgel für 170 (bzw. 200) Flor. beschafft, 1506 eine Uhr für 97 Flor. 1506 baute er die neue Abtei für 500 Flor. 1508 wurde die Kirche ‚renovirt' und 1509 das Kloster, welches zuvor nicht einmal einen Zaun gehabt hatte (? vgl. II 120), mit Mauer und Türmen bewehrt, auch die Abtswohnung beendet. Auch die bei Antritt seiner Regierung noch nicht wieder genügend hergestellten Güter besserte er auf und erwarb für den Abt das Infulrecht. Sein Nachfolger Johannes VI. errichtete 1541 zum Schutze der Grenzen ‚lauter gehawene steine zue Marchzeichen'. Johannes VII. Franco ‚hatt etliche gebew, alß ein Abbtey vndt Gast Zimmer von Holcze Gebawt. Johann VIII. (1568—1584) erbaute die Abtei von Ziegeln und Stein und vollendete den angefangenen Bau einer Mühle zu Prackow (Praukau) ‚mit Steinen oder Ziegeln'. Matthäus Rudolf (1607—1636) ‚hatt die Kirch schier gancz von innen mit gemälden vndt Altaren Vernewern, dass hohe Altar, dass in der Fürsten-Capelle, dass Chor der H. H. Brüeder, einen künstlichen Predigstuhl, den die Schweden weggeführt, von newen machen lassen'. Während des großen Krieges traf die Kirche ein Blitzstrahl: sie wurde des Daches entblößt, des mit Blei gedeckten Turmes, der Glocken und Orgel beraubt und vollends von den Schweden ausgeplündert. General Duval übergab das Kloster seiner Frau als Leibgedinge. Abt Arnold Freiberger (1636—1672) erneuerte das Dach fünf Jahre nach dem Brande, verdingte das Gewölbe über der Sakristei um 700, die Orgel um 1000, das ‚Ruck Positiu' um 500 und eine Orgel in der Fürstenkapelle um ebenfalls 500 Thaler. ‚Den Kirchen vndt Kloster baw ferner belangent

So hat er in der Kirche vmb dass hohe Altar. die fünstern gestiele weg reißen, vndt in die Bogen an statt deren, vnten zierliche vom stein gehawene, darüber aber kostbare eyserne gegätter einseczen lassen, kostbare Leichter vndt Ampeln darein geschaffen, vndt darczue mit schönen gemählldern, deren eines 130, 40 bis 50 thl. kostet außgeziehret. Den Thurm auf die Kirche hatt er auch aufführen vndt mit Kupfer auf ein 2000 Thl. kostent, bedecken lassen, gleichermassen den auf der Fürsten Capell, den bey S. Jacob vndt Heyligen Creucz, welches Kirche Er auß einem verwüsteten pferdtstall, so für ein heidnisches Kirchl gehalten worden, von Newem hat formiren, erbawen vndt mit Bleche verdecken lassen. Daß Ambt vndt Cancelley hatt er zusammen in ein gebew vnter das Schieferhauß gebracht, da vorhin eines oben bey der Convents Kuchel, daß andere vnten gegen dem Brewhauß über gancz vnformlich gestanden — Die Newe ſchuel hinter dem H. Creuczkirchl neben dem Hoſpittal, ein Zierlich vndt Lustige wohnung. Newe Zellen durch vndt durch den H. H. Brüdern auf dem Schlaffhause, wie auch daß Schlaffhauß von aussen vndt innen vernewern vndt mit scheinbarn giebeln bawen vndt zieren lassen. Mehr hat er schöne 2 Lustgärte einen in den andern ausser der Clostermawr, iedoch daß man auß einem nechst in den andern kombt, anlegen, mit allerhandt Ziraden, forderist mit vnterschiedlichen Springbrunnen bequemen lassen, alles von dem einczigen Röhr Brunn, der anfangs Ao 1619 durch schwehre Spesen von den sogenanten heilig-streichen wiederumb zue deß Klosters Notthurfft hereingebracht worde, der alle des Klosters bedürfftigkeit am Wasser zum Vberfluß erfüllet'. Ao. 1670 Hat dieser Herr Abbt Arnoldus die steinerne Seule hier vorm Thor aufm placze aufrichten laßen. Ist sambt dem bilde in der Hohe 18 elen. Kostet auß zuhauen 150 Rthl. mit den Steinen, die der Steinmeczer, außer der Seule darczue verschafft hat. Daß Bildt kostet auß zuhauen 50 Rthl., zu Mahlen, vndt zuuergulden 35 Rthl.' Auch Gefäße und Paramente besorgte Abt Arnold und ebenso vermehrte er die Bibliothek ‚mit denen schönsten Büchern' vgl. Mon Lub. 52 zum 15 Sept. Sein Nachfolger Johann IX. that es ihm gleich. Er hat ‚die Kirche von Grund auß vndt gäntzlichen ernewert, mit kostbahren Alteren, vndt einem kunstlich außgearbeiteten Chor geziehret, darein einen vielfältigen vndt höchst schätzbahren Ornath verſchaffet, die Bibliothec mit denen seltzambsten Insonderheit denen Schuel-Büchern vermehret, die newe vnd, wie der augenschein an Tag giebet, sehr herrliche Abtey meistentheils auferbawet. . . . Er war vber dießes bei denen

Großen des Hertzogthumbs Schlesien in einer vngemeinen Hochschätzung, vndt ein sonderer Beförderer derer Studien Vgl. Mon. Lub. 45 zum 11. Juni. — Abt Ludwig Bauch (1696—1729) erbaute ‚Zwey Kirch-Thürme und die S. Jacobs-Kirch von Grundt auf, zierte die Laureten Capell, die Fürsten Capell mit Altaeren und ließ Vielfältige Sielbergeschier, besonders aber eine Goldene Monstrantz à 4709 Fl. und Goldenen Kelch à 1003 Fl. wie auch ein Sielbernes Creutz cum hasta à 850 Fl. machen.‘ Unter eben Herrn Prälaten Ludovico ist daß gantze Kloster von der Kirch anzufangen gebauet worden, nur daß unter Herrn Prälaten Balthasar (Nitsche 1692—96) der tieffe Grundt unter dem Refectorio schon gelegt worden, deßgleichen daß Back- und Bräuhauß, wie auch alle Officianten Wohnungen sambt dem ‚Spittal‘. Der Abt Dominicus Süsmuth (1729 bis 1732) ließ die Klostergänge mit Steinen pflastern. Sein Nachfolger Constantin Beyer (1733—1751), ließ ‚daß Capitul, Bibliothek, Refectorium mit Mahlerey und Marmolirung außstaphiren; deßgleichen ist auch der Saal außgeziehret worden, so kostbar aber solcher ist, so wenig findet solcher Approbation‘. Im einzelnen geben Jahreszahlen, namentlich in dem eigentlichen Kloster die Zeit der Erbauung an. Insbesondere ist der inschriftlich beurkundeten Bemalung der Decke des Sommerrefectoriums 1733 durch den Maler Scheffler (I 118) zu gedenken. Weiter giebt über die bei der Ausschmückung thätigen Künstler ein Schriftstück im Turmknopfe der Kirche von Städtel-Leubus Auskunft Stenzel, script. rer. Sil. V 577—96; hier heißt es von dem Maler Axter: ‚Qui Ignatius Axter (Discipulus Domini Christiani Bentum a Bibliotheca et Sala nostra Ducali Lubensi formigerati) praeter ambitum medium inferiorem Conventualem etiam Ecclesiam Seitschensem, Chomesensem et alia quaedam penicello suo quantulocumque illustravit.‘ S. 587 und S. 588: ‚Inchoata est Capella S. Johannis Nepomuceni e regione Sacristiae, quam artifices duo Virtuosi scilicet Dominus Bentum Pictor et Dominus Mangoldt (I 118) Statuarius (cuius laus aeque in Sala nostra Ducali) gratis perficere promiserunt‘.

Litteratur. Büsching, Urkunden des Klosters Leubus. Breslau 1821. — Worbs, Litterar. Beilage zu den Schles. Prov.-Blättern: October, November 1822, Februar, Mai 1823. — v. Gersdorf in Justi's Vorzeit 1827, 296. — Stenzel, scriptores rerum Silesiacarum V (1851). — Wattenbach. M. S. Dittmans Chronik der Abte von Leubus in Z. I 271—297 (1851), aus welcher die oben mitgeteilten Auszüge stammen. — Wattenbach, Monumenta Lubensia. Breslau 1861. — Grünhagen, Gründung von Kloster Leubus in Z. V 193—221 (1863). — A. Schultz die Cistercienser-Klosterkirche zu Leubus in S. G. 1870, 75—85, nebst vier autographirten Tafeln mit Grundriss (ganz ungenau), Schnitt durch die Umfassungsmauer des Mittelschiffs (ungenau), System des Langhauses für ein Joch, dgl. Rückbildung desselben; ferner von Einzelformen: Grundrisse der (neuen!) Pfeiler, Kapitell der Dienste in jetziger Form, Grundriss des mittleren Chor-Arkadenpfeilers, Querschnitt der Rippen (des Langhauses). — Photographien in Kleinfolio von van Delden-Breslau und Leisner-Waldenburg, namentlich von der Fürstenkapelle, Teilen der Ausstattung (Hochaltar, Chorgestühl) und seitlichen Ansichten des Klosters.

Baubeschreibung. Die Kirchenachse bildet mit der Ost-Westlinie einen Winkel von etwa 20° in Richtung von ONO-WSW! Da bei dem Umbau am Schlusse des XVII. Jahrhunderts nur die Umfassungswände des Mittelschiffs und der Kreuzflügel erhalten blieben, lässt sich bezüglich der älteren Form des Gebäudes nur noch folgendes feststellen: Die Kirche war eine durchweg kreuzgewölbte dreischiffige Kreuz-Pfeilerbasilika; das Langhaus des Mittelschiffs zählte und zählt noch heute sechs, der Chor drei oblonge Joche. Die Seitenschiffe waren als Umgang um das gerade geschlossene Mittelschiff des Chors in der Weise herumgeführt, dass auf dessen Tiefe zwei Joche des Umgangs entfielen; ob nach der Analogie des Tochterklosters Heinrichau (II 83) auch ein Kapellenkranz den Chor umzog, lässt sich im günstigsten Falle nur durch eine Bloßlegung der Grundmauern feststellen; die Vermutung liegt nahe, dass die heutigen Umfassungsmauern der Seitenschiffe auf den Grundmauern des Kapellenkranzes errichtet sind. Die Kreuzflügel treten mit annähernd quadratischem Grundriss vor das Langhaus vor. Als Baustoff zu den Mauern sind Ziegel verwendet, welche im Äußeren in Rohbau belassen, im Innern aber bis auf die aus Formsteinen hergestellten Gliederungen mit einer feinen Putzhaut überzogen sind (die von dem gröberen Putzbewurf des XVIII. Jahrhunderts wohl zu unterscheiden ist). Wo die Gliederungen besonders widerstandsfähig herzustellen waren, wie zu Abwässerungen und Fialen und außerdem zu allen feineren Kunstformen ist ein Sandstein verwendet, von schöner gelblicher Färbung.

Lichtmaße des Mittelschiffs: Tiefe = 8,6 m, Länge (nach Schultz) = 48,5 m; Höhe rund 19 m. Jetzige lichte Tiefe der Kirche = 23,8 m.

Einzelformen. Für die Gewölbe ist ausschließlich der Spitzbogen in Anwendung. Die Rippen des Chors, kräftig und schön, reifgotischen Profils, unterscheiden sich noch von den kräftiger gehaltenen Gurtbogen, während dieser Unterschied im Langhause, wo bereits spätgotische Profile auftreten, fortfällt. Die Schlussteine sind — als einzige auf uns gekommene Kunstformen des Bauwerks — mit schönem Blätterschmuck verziert. Gewölbe-Dienste sind nur in den vier Ecken des Chors erhalten, kräftige aus Formziegeln hergestellte, im Grundriss $^3/_4$-kreisförmige Gewölbevorlagen; die Kämpfer sind überputzt; dagegen finden sich hinter dem Hochaltar zwei Basen, welche ebenfalls in weicheren gotischen Formen gehalten sind. Die entsprechenden Gewölbevorlagen an den zwischenliegenden Knotenpunkten des Grundrisses können nicht viel kräftiger gewesen sein, da die hier zu-

sammenlaufenden Rippen sowie der mittlere Gurtbogen mit ihren sonst energischen Profilen sich fast ganz in die Wand einziehen. Die Kämpfer der einfach (in Backstein) profilirten Arkadenpfeiler, welche in alter Weise ebenfalls hinter dem Altar erhalten sind, sind ebenso wie der Fuß unbetont. Das Gewölbe der Vierung ist ein achtkappiges Sterngewölbe, das Gewölbe des Kreuzflügels ist anscheinend erst im XVI. Jahrhundert eingezogen. Am Chore sind merkwürdigerweise trotz des im übrigen durchaus vorgeschrittenen Gepräges der Gewölbeformen Strebepfeiler nicht angelegt; sie erscheinen dagegen in abgestufter, etwas schwerfälliger Form an den ausspringenden Ecken der Kreuzflügel und zwar über Eck gestellt; ihre Bekrönung bilden Sandsteinfialen, wie solche auch die Chorecken des Mittelschiffs flankiren; in dem östlichen Strebepfeiler des südlichen Kreuzflügels ist die Wendelstiege untergebracht, die früher den Aufstieg vom Erdgeschoss bis zum Dachraum vermittelte, jetzt aber im unteren Abschnitt unzugänglich ist. Auch am Langhause treten Strebepfeiler vor die Mauerflächen vor; sie sind nicht überall von gleicher Tiefe, von einem Stein Stärke z. B. nur an dem westlichen Abschnitt der Nordmauer, wo sich — erkenntlich vom Dachraum aus — Seitenflügel anschlossen, zweifellos die ursprüngliche Klosteranlage. Auf der Südseite sind dagegen die im unteren Abschnitt bezüglich des Grundrisses mehr länglichen als breiten Strebepfeiler nach der Querachse des Gebäudes überkragt, während die Längsachse eingezogen ist; hinsichtlich der Stabilität scheinen beide Querschnittsverhältnisse von annähernd gleicher Wirkung zu sein. — Wie an den Gewölben so markirt sich der Baufortschritt deutlich auch in der Profilirung der Fenster, welche sich von Ost nach West hin verflacht. Das vierteilige Ostfenster zeigt eine reichere, aus Kehlen, Wulsten, Birnprofilen — alle weich in einander überfließend — zusammengesetzte Leibung; die wechselnden, außen schlichter, als im Innern (wo sich an dem Mittel- und an den beiden Endpfosten Rundstäbe finden) geformten Profile der Pfosten weisen auf gruppenweis gebildete Anordnung des Maßwerks, welches jetzt versteckt ist, doch vollständig erhalten sein dürfte. Die Maßwerke der dreiteiligen Fenster des Obergadens setzen sich in schöner Weise aus Dreipässen und Kreisbogen zusammen; der Pfostenquerschnitt ist den einfachen Verhältnissen des Ordens entsprechend nicht rund, sondern eckig (vgl. II 86); auch sind weder Kämpfer- noch Fußglieder vorhanden. Die Leibung ist beiderseitig in einfachster Weise gegliedert. Übrigens sind alle Maßwerke bis auf eins in der Südwand des Lang-

hauses erhalten; diesem, an seiner abweichenden, wohl erst um das Jahr 1500 eingefügten Maßwerks- und Profilform kenntlich, fehlen die sonst üblichen Nasen, sodass es kahl erscheint. Am Äußeren ist nur die Gliederung der nördlichen Kreuzgiebelfläche durch Blenden erwähnenswert. Hier und an der entsprechenden Stelle der Ostseite sind im XVI. Jahrhundert Renaissancefenster zur Beleuchtung des Dachraumes angelegt; derartiges Rahmwerk findet sich auch auf der Orgelbühne am Eintritt zum südlichen Seitenschiffs-Dachraum. Endlich ist der Bemalung der Wände zu gedenken; unter der Tünche ist sie deutlich hinter dem Hochaltare sichtbar: die glatten Flächen sind mit einem abwechselnd hellgrünblauen und ziegelroten Farbanstrich versehen, auf welchem anscheinend mit einem tiefen Schwarzblau Streifen gezogen sind; mit diesem Tone sind auch die Dienste gestrichen. Reichvergoldet sind die Schlussfteine der Mittelschiffsgewölbe.

Anbauten. In Richtung des Chorumganges ist nach der Nordseite hin eine Kapelle angebaut, die ‚Fürstenkapelle' genannt, deren Bauzeit durch die in der Baugeschichte gemachten Angaben festgelegt ist. Der Chor und die beiden sich auf der Ost- und Westseite anschließenden Kreuzflügel sind nach einem halben Achteck geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt, sodass sich eine reich gruppirte Anlage ergiebt. In dem Winkel zwischen Chor und westlichem Kreuzarm liegt die Wendeltreppe. Die Fenster sind zwei- auch dreiteilig mit reicherem Maßwerk, späteren Gepräges. Die Gewölberippen, welche jetzt wie die Kappen mit nüchternen Darstellungen aus der Zopfzeit bedeckt sind, ruhen auf Kragsteinen, die mit Laubwerk und symbolischen Figuren bedeckt sind.

An die Nordseite des Langhauses ist um 1700 die jetzt als Sakristei benutzte ‚Lorettokapelle' angebaut, äußerlich sehr reich durch vorgestellte Vollsäulen, Figuren und rohe Reliefs gegliedert, einigermaßen verfallen. Jetzt ist über ihr ein Pultdach errichtet; früher versteckten sich hinter der das Hauptgesims krönenden Sandsteingalerie zwei niedrigere Dächer mit einander parallelen Firsten.

Ausftattung.

Von dem um 1200 errichteten Bauwerk hat sich allein eine ** *Piscina* erhalten, jetzt hinter dem Hochaltar versteckt. Sie hat die Form einer Säule mit ausgehöhltem, durch spätromanisches Blattwerk verziertem Kapitell, nach dessen Trauben Vögel picken; es ist wie in der Abtskapelle des Mutterklosters Pforte stark unterhöhlt. Der Wasserabfluss findet durch den Säulenschaft

statt. Die Basis ist mit dem Eckblatt gegliedert. Abb. M. Z. II 8 Tafel 1 no 2 und S. G. 1870 Tafel III.

* *Tumba* für Herzog Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg, † 1352. Es ist nur die Deckplatte mit der vollrund gearbeiteten Figur des Verstorbenen erhalten, während der Unterbau im XVIII. Jahrhundert erneuert ist. Die Figur selbst ist in neuerer Zeit bemalt. Größe der Platte 2,15 : 0,93 m. Die in Minuskeln ausgeführte, auf dem abgeschrägten Rande umlaufende Inschrift bildet anfänglich 3 leoninische Hexameter, welche ohne Auflösungen zu lesen sind:

No kale daus Majus dux vra. leg. brig. boleslaus
Zelator veri largus promptus misereri
sit cum defunctis m. c. tribus l duo junctis.
hi heynrichs hant quihirt.

Wie das n des dritten Wortes an den Schluss des ersten gehört (nona kalendas maias = 23. April), wie das Latein von Absonderlichkeiten strotzt, so ist auch der Schluss unklar. Vgl. Luchs, Fürstenbilder Bogen 16, 4 mit Abb. der Platte; vgl. S. G. 1870 S. 82. — Abb. der Inschrift M. Z. III 336 no 10.

Pieta, Rundfigur aus Sandstein (? Thon, Schultz. schles Kunstleben 8) in Lebensgröße, um 1400. Leider neu ‚staffirt‘.

Grabstein für den Abt Matthias Rudolf Hennersdorf † 1636 mit der Figur des Verstorbenen in etwas Überlebensgröße, aus braunem Marmor in Hochrelief dargestellt.

Zwei einfache *Bänke* mit Baldachin und vorderer Brüstung in spätgotischem Aufbau mit ornamentaler Malerei im Gepräge der Deutschrenaissance mittlerer Zeit und späteren figürlichen Zuthaten (‚Heinrich I. und Hedwig‘) des XVIII. Jahrhunderts. Neuerdings nachgemalt.

** Bedeutend wegen der überaus prächtigen, in Barockformen ausgeführten Schnitzerei ist das für 2 × 18 Conventualen und — seitlich anschließend — 2 Gäste oder Beamte des Klosters bestimmte *Chorgestühl*, aufgestellt im ersten und zweiten Joche des Langhauses, von der Vierung aus gezählt. Auf dem üppigen Rankenwerk stehen und hocken, zumteil in anmutiger Verschlingung Engel-Musikanten, ein stattlicher Chor; nur fehlen jetzt einigen die Musik-Instrumente. Gefertigt um 1700.

* *Rahmen* einzelner Altarbilder, in Barockformen reich geschnitzt, um 1700.

Nach dem Hochaltar hin sind die oben beschriebenen Chorschranken offen; nach Westen hin sind sie — und

an entsprechender Stelle die Nebenschiffe durch schmiedeiserne ** *Vergitterungen* geschlossen, reiche, durchgesteckte Arbeiten, denen der Vincenzkirche zu Breslau (I 187) verwandt, in den figürlichen Teilen der Knotenpunkte allerdings in hohem Grade bizarr, aber in der Linienführung vortrefflich. Datirt von 1702. Die große Mittelthür zwischen den beiden Reihen des Gestühls umschließt eine kleinere, für eine Person bestimmte. Hier fällt der Versuch auf, das Kämpfergesims der Umrahmung perspectivisch nach dem Hochaltar hin zu verkürzen, eine Modethorheit, der man in Leubus öfter begegnet; siehe unten S. 618.

* Vier *Kerzenständer* aus Schmiedeisen, trefflich aufgebaut, besonders ein Paar derselben ist reizvoll ausgebildet. XVIII. Jahrhundert.

** *Grabplatten* mit Bronze-Einlagen, welche die Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße mit der bei 1, 2, 4 ziemlich übereinstimmenden Tracht des XIV. Jahrhunderts darstellen, zu Häupten einen spätgotischen Baldachin, rings herum eine Umschrift in Majuskeln. Die unter 1)—3) aufgeführten stammen aus derselben Werkstatt und sind in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gefertigt.

Besonders no 1) für den Stifter des Klosters, Herzog Boleslaus den Langen, ist trefflich gezeichnet; der Guss ist nachciselirt; die einzelnen, nicht allzu großen Stücke, sind eingepicht. 1) Anno . Dni . M°. C°. C°. I° (1201). Vii° . Id' . Decemb'.O' . Illusts . Bolezlaus . Dux . Sl(e)zie. Fundator . Lubensis cenobii. Größe 2,62 : 1,26 m. Abb. bei Luchs, Fürstenbilder, Bogen 6 (leider ohne Angabe der Plattenzusammenfügung), vgl. Grotefend, Stammtafeln I 2. 2) für Herzog Przemislaus von Steinau, † 1289; die Inschrift bildet leoninische Hexameter: Que . Dedit . In . Donis . Deus . Et . Natura . Polonis — S(u)mmis . Aut . Pronis . Hui . Erant . Premec(o)nis. Größe 2,51 : 2,17 m. Abb. bei Luchs, Fürstenbilder, Bogen 14. — Abb. der Inschrift M. Z. III, 334 no 6. 3) für Herzog Konrad von Sagan, Domprobst zu Breslau, † 1304; die Inschrift bildet leoninische Hexameter: En . Curad . Ego . Dux . Hoc . Sub . Marmore. Dego — Que . Tenuit . Cura . Johais . Pposítura. Größe: 2,07 : 1,05 m. Zu dem Grabstein ist eine ältere Steinplatte mit eingerizten Umrissen verwendet, welche zumteil deutlich erkennbar sind, insbesondere das Schwertende und der Schild mit dem schlesischen Adler sowie die Ellbogen der Figur, welche umgekehrt gerichtet ist, wie die neue. Vgl. S. G. 1870

S. 80 mit Taf. IV. — Abb. bei Luchs, Fürstenbilder, Bogen 15. 4) für den Ritter Martin Buswoy; der obere Teil des Körpers fehlt. Größe: 1,98 : 0,95 ^{m}. Inschrift: Bello . Cosilio . Vtute . Q'florvi(t.) . Iste . Martin' Bvzwoycv('s)is. . Gla . Xpe. Vgl. S. R. I 238. — Hv. 18. 25. Liegt vor der Thür der Fürstenkapelle, Beschädigungen leicht ausgesetzt. — Vgl. Otte Handb.[5] II 603, Anm. 1.

Großer *Kronleuchter,* denen der Barbarakirche zu Breslau verwandt (I 246), oben aus Bronzeguss mit dem den Drachen bekämpfenden Ritter Georg. XVII. Jahrh.

Vier *Wandarme* aus Bronzeguss, von 1703, mit der Beschriftung: L(udovicus) A(bbas) L(ubensis); bestimmt für Wachskerzen vor Altären.

Kleiner *Messkelch,* silbervergoldet, einfachen Gepräges, aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist nur der Knauf; er ist mit Weinblättern belegt und mit den Buchstaben des Wortes Maria (Majuskeln) verziert; am Schafte steht: maria hilf und hilf got.

Von den übrigen metallenen Altargeräten ist allenfalls ein *Crucifix* zu nennen, dessen hohes Kreuz mit Silberfiligranverzierungen belegt ist; gefertigt um 1700.

Crucifix aus Bernstein, 80 ^{cm} hoch; der Unterbau mit figürlichem Schmuck. Um 1700. Unbedeutend.

Mehrere *Wachsbossirungen* des Christkindes u. A. XVIII. Jahrhundert.

* *Paramente,* meist im XVIII., wenige im XVII. Jahrhundert beschafft; einige Stücke sind datirt. Bemerkenswert sind besonders einzelne Stickereien, ausgeführt in Plattstich und Aufnäharbeit aus Gold- und Silberfäden, ausgezeichnet durch vorzügliche Verteilung des Musters auf der Fläche, tüchtig in der Ausführung, von vornehmer Wirkung. Sodann mehrere Stücke einer aus rotem Plüsch hergestellten Kapella (nur Vespermantel fehlt) mit ausgeschorenem, großblumigen Muster. In der Neuzeit, dem geminderten Bedürfnis entsprechend, wenig verwendet sind als Zeugen der Klosterzeit mehrere Diakonengewänder erhalten.

Eine größere Zahl von *Ölgemälden* von Willmann, Scheffler, Bentum, Seitenstücke zu den zahlreichen Werken des erstgenannten Meisters (der in Leubus lebte) im Museum der bildenden Künste zu Breslau; hier hängen sie, doch wohl die besseren des Meisters — ihrem Werte entsprechend — in den Nebenräumen. Vgl. das beschreibende Verzeichnis der Gemälde des Museums (Breslau 1886) 141—151.

* **Klostergebäude**. Über die Baugeschichte ist oben bereits eingehend im Zusammenhange mit der Kirche berichtet.

Das besonders umfangreiche Gebäude, welchem bezüglich der Größe und künstlerischen Ausstattung in Preußen (nach einem Berichte v. Quasts: Acta gen., betreffend die Organisation der Prov.-Irrenheilanstalt zu Leubus, vol. II) nur das Kloster Corvey anzureihen ist, wird seit der 1810 erfolgten Einziehung des Stifts als Irrenheilanstalt benutzt und befindet sich im Nießbrauch der Provinzialverwaltung von Schlesien als Staatseigentum. Es zerfällt in zwei, durch die Kirche getrennte Abschnitte, nämlich die auf der Nordseite liegende zweiflüglige ‚Prälatur' oder Abtswohnung mit dem ‚Fürstensaal' und die einen innern Hof umschließenden eigentlichen Klosterräume mit Sommerrefectorium und Bibliothek auf der Südseite. — Der 20 + 3 + 20 = 43 Achsen oder 223 m lange Nordflügel läuft, beiden Complexen gemeinsam, gleichfluchtig vor der Westseite der Kirche hin (ohne übrigens zu ihr ganz genau lotrecht zu stehen; die Abweichung beträgt etwa 5°), auf deren, durch zwei Türme gezierte, mit der Klosteranlage gleichzeitige und ihren künstlerischen Schwerpunkt bildende Vorhalle die mittleren drei Achsen entfallen. Der zur Prälatur gehörige Nordflügel hat die bedeutende, sogar die mit ihr annähernd parallele Kirche übertreffende Länge von 118 m, welche sich auf 21 Achsen verteilen, wovon die vier Achsen des das östliche Ende des Flügels einnehmenden, durch die beiden oberen Geschosse des durchweg dreigeschossigen Gebäudes reichenden Fürstensaals sowie drei andere Achsen Doppelachsen sind, wie denn auch an der Langseite ein Wechsel von einfachen und Doppel-Achsen vorkommt, einerseits aus Rücksichten der Flächengliederung, andrerseits aber auch dem mehr zufälligen Bedürfnisse entsprechend: so fallen z. B. auch die auf den ebenfalls durch zwei Geschosse reichenden Bibliotheksfaal am südlichen Ende des Westbaues und das darunter liegende Sommerrefectorium entfallenden fünf Achsen durch größere Breite auf. Diese drei besonders genannten Säle reichen durch die gesamte Tiefe des Gebäudes und sind der Breite nach zweiachsig, während im übrigen durchweg von den etwa 17 m tiefen Flügeln ein 4,5 m breiter Korridor abgetrennt ist, der die Zimmer einseitig bestreicht und dadurch das weiträumige Bauwerk besonders nutzbar macht. Übrigens ragt der Bau für Bücherei und Refectorium mit vier seiner Achsen (23 m) über das sich ostwärts anschließende Kloster heraus. Dies umschließt den 54 : 30 m tiefen Hof derartig, dass der Ostflügel die unmittelbare Fortsetzung des (südlichen) Kirchen-

kreuzflügels bildet; von den vier Flügeln des Klosters ist der zur Kirche parallele Nordflügel, welcher sich an diese unmittelbar anlehnt, ohne Zimmerreihe und nur zwei Geschosse hoch. Kirche, Mittelschiff und Kloster haben dieselbe Höhe des Hauptgesimses. Die einzelnen Geschosshöhen des letzteren betragen im Lichten $6{,}75$, $6{,}4$, $6{,}0$ m, die Höhe des Refectoriums $7{,}68$, der Bibliothek $11{,}94$, des Fürstensaals $13{,}9$ m. Die Grundfläche des Refectoriums beträgt $10{,}7 : 25{,}3$ m, die des Fürstensaals $= 14{,}8 : 28{,}5$ m.

Den Façaden kommt zu Statten, dass die ganze Gebäudegruppe von freundlichstem Laubgrün umschlossen wird, auf der Hauptschauseite (Westen) von den Kastanien der mit dem Klosterbau gleichzeitig nach französischem Geschmack entstandenen Gartenanlagen, – übrigens dem einzigen Reste derselben –, und weiterhin von den bis unmittelbar an das Kloster reichenden, wesentlich aus Eichen bestehenden Oderwalde, der weithin ausgedehnt und den Wanderer schon von der Oderfähre bei Maltsch ab begleitend neben dem Strome selbst der Landschaft ein idyllisches Gepräge verleiht, wie es in Schlesien in dieser Eigenart sonst nicht anzutreffen ist, weil den meisten Landschaftsbildern Wasserflächen fehlen. Die malerische Umgebung der unmittelbar an das Überschwemmungsgebiet heranreichenden, übrigens auf eine verhältnismäßig kleine Fläche ($450 : 450$ m) beschränkten Klosteranlage lässt die Eintönigkeit der durch keine packenden Vorsprünge gegliederten Westseite kaum bemerken. Die anscheinenden auf dem Papier gemachten Versuche des Baumeisters, die ausgedehnten Flächen durch kleine Vorsprünge, Doppelachsen mit gehäufter Pilastergruppirung, Verkröpfung der Gesimse, Erker (an der Nord- und Südecke) zu beleben, kommen in Wirklichkeit kaum zur Erscheinung, obwohl die sich eng an die Vorbilder des italienischen Barock anschließenden Einzelformen kräftig genug behandelt sind: man betrachte z. B. die gewaltig ausladenden Schlussfteine einzelner Portale. Zur Herstellung der ausladenden Teile ist ein schöner warmgelber Sandstein gewählt; die Flächen sind in gerauhtem, die flacheren Formen in glattem Putz hergestellt. Lebhaft ist die Senkrechte durch die die beiden Obergeschosse zusammenfassenden Pilaster betont, um so mehr wirkend, als durch die Quaderung des Erdgeschosses hier die Wagerechte vorherrscht. — Aus dieser Eintönigkeit erheben sich als Merkzeichen nur die beiden Türme vor den Nebenschiffen der Kirche, mit ihrer derben, phantastischen Umrisslinie in schroffem Gegensatze zu der Schlichtheit der würdevollen mittelalterlichen Basilika stehend. Sie in erster Linie, dann das schwerfällig-düstere

Vierungstürmchen und die beiden Hauben der Fürstenkapelle und der Jakobskirche, welche sämtlich um die Wende des XVII. Jahrhunderts entstanden sind, kennzeichnen schon aus der Ferne die Stätte des Klosters als Mittelpunkt der Gegend.

Nicht minder reich ist die Ausstattung des Innern, obwohl hier im XIX. Jahrhundert einige Veränderungen stattgefunden haben. So ist eine größere Reihe von Deckengemälden zu vermuten, als heute namentlich in der Prälatur vorhanden ist; im übrigen sind hier die wie im ganzen Bauwerk (mit Ausnahme des Fürstensaals) gewölbten Decken mit plastischem, hauptsächlich pflanzlichem, seltener figürlichem Schmuck (Adlern, Engeln) bedeckt, der unmittelbar an der Decke aus dem Gips-Mörtel modellirt zu sein scheint. Besondere Aufmerksamkeit erheischen die näher bezeichneten drei Säle. Das wegen des hier stark abfallenden Geländes auf hohem Unterbau aufgeführte Sommerrefectorium zeichnet sich durch maßvolle Verhältnisse aus; doch beleidigt die unorganische Wölbung der Decke, welche am Kämpfer mit Architekturen, weiter oberhalb mit figürlichen Darstellungen bemalt ist, die sich — es ist die wunderbare Speisung der 5000 dargestellt — durch gute Verteilung auf der Fläche auszeichnen: die Figuren stehen kranzartig auf den Architekturdarstellungen, somit die Höhenwirkung des Raumes steigernd, während die Mittelfläche frei geblieben ist, also der Vorstellung des Beschauers keine Schranken zieht. Nicht immer verfuhr die Malerei des XVIII. Jahrhunderts so glücklich, nicht z. B. in dem viel aufwandsvoller ausgestatteten Fürstensaale, wo es nur einen überdies auf einer Fensterseite liegenden, also dem Lichte entgegengesetzten Standpunkt zur Betrachtung der Decke giebt, während hier jeder Standpunkt genügt. Auch die Farbenwirkung ist bei allem Reichtum der Lokalfarben und trotz deren Derbheit in der Nebeneinanderstellung immerhin noch einheitlich. Bezeichnend ist, dass der Saal auf Schinkel keinen ‚besonders angenehmen Eindruck machte‘, während ihn von Quast als ‚überaus erfreulich und heiter‘ bezeichnet, weshalb er ihm unter den größeren Räumen des Klosters den Vorzug giebt. Wir möchten als ansprechendsten Raum in Leubus die Jacobskirche bezeichnen. — Erwärmt wurde das Refectorium durch einen gewaltigen, mit Ölfarbe gestrichenen Ofen; auch die Kanzel zum Vorlesen während der Mahlzeit, wie die Wände, wo sie nicht mit Malereien verziert sind, in Stuckmarmor ausgeführt, sind erhalten. Eigentümlich wirkt die Verbindung von Plastik und Malerei, wie sie an der Umrahmung einer Nische versucht ist: hier entsteigt der Öffnung ein in Relief ausgeführter Mann, welcher

in dem in Malerei dargestellten Bilde mitwirkt! Solcher Spielerei begegnen wir auch an der Decke des Fürstensaales, wo eine Figur unten plastisch — auf dem Hauptgesims sitzend —, oben in Malerei dargestellt ist. Man begreift das diese Unnatürlichkeit des übermütigen Stuccateurs geißelnde Urteil der Zeitgenossen! Der Bibliothek und dem Fürstensaal gemeinsam ist, dass die den beiden Geschossen entsprechenden Fensterreihen hier nicht unterbrochen sind, was namentlich bei letzterem auffällt, während sie bei ersterer durch eine umlaufende Galerie zur Ausnutzung der Wandflächen für Bücherschränke begründet erscheint. Am üppigsten ist der Fürstensaal behandelt, wo reiche plastische, in Stuck ausgeführte Gruppen mit malerischen Darstellungen abwechseln, um den Ruhm Maria Theresia's der Nachwelt zu überliefern. Von klösterlicher Enthaltsamkeit ist in diesem aufwandsvollsten der Festsäle Schlesiens wenig zu spüren; er trägt durchaus das Gepräge eines Tanzsaals! Während der plastische Schmuck aus dem Rahmen des reinen Barocko noch nicht hinausgeht, finden sich in der malerischen Ausstattung einzelne Motive des Rococo. Neuerdings ist der Saal auf Kosten des Staates wiederhergestellt. Ansicht des Bibliotheks-Flügels bei Schroller III zu 170.

Ev. Pfarrkirche St. Jacobi. Patron: Fiscus.

Über die älteste Baugeschichte ist, was bekannt, oben angeführt. Das im Äußeren unscheinbare, nur durch seinen rotgestrichenen Dachreiter hervorgehobene, im übrigen in Putz aufgeführte Bauwerk entstammt anscheinend dem Ausgange des XVII. Jahrhunderts. Trotz der nicht übermäßigen Abmessungen und der Schlichtheit der Ausstattung wirkt die Anlage des im Grundriss ein lateinisches Kreuz bildenden, tonnengewölbten Raumes mächtig, einheitlich, klar, für ein evangelisches Gotteshaus wie geschaffen.

Epitaph, Wandaufbau kleineren Maßstabes aus grauem Marmor mit Alabaster-Relieffüllungen nach der Geschichte Davids und Abigails. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Taufstein aus Sandstein in kräftigen Formen. XVII. Jahrhundert.

Kronleuchter aus Bronzeguss von 1679 für 8 Kerzen.

Thorhaus, eingeschossig, aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, an den Enden Pförtnerwohnungen, in der Mitte die Durchfahrt und daneben nach dem Vorbilde der gleichzeitigen Schlossbauten Schlesiens eine Pforte für Fußgänger enthaltend. Beide sind von schönen cannelirten toskanischen Säulen auf (etwas in der Erde steckenden) Sockeln flankirt, um welche sich das dreiteilige Gebälk verkröpft; die Öffnungen

sind rundbogig geschlossen und gequadert; die Fugen laufen willkürlich über die Spiegel der Quadern fort; die Schlussſteine sind mit Masken bedeckt, z. B. denen des Hauses Ring no 72 in Habelschwerdt (II 57) verwandt. Um 1700 wurde über der Einfahrt ein ‚Frontispiz‘ errichtet und in demselben die wildbewegten Figuren der Heiligen Benedict und Bernhard aufgestellt. Zu diesem Zwecke ward das Hauptgesims auf die Länge des Aufbaues unterbrochen und an den Endpunkten perspectivisch nach dem Vorplatze des Klosters, wohin der Durchfahrtsweg gerichtet ist, verkürzt. Im Besitze des preußischen Domänenfiscus.

* Schmiedeisernes *Gitter* in der Öffnung eines zum anstoßenden Garten führenden Bogens von 1722, den Gittern der Kirche (S. 612) verwandt.

Standbilder und Verwandtes.

‚**Mariensäule**‘ auf dem Klosterplatze. Sie zeigt auf hoher korinthischer Säule eine Marienstatue; die Säule umstehen vier Heilige, sämtlich in Überlebensgröße. Die Figuren sind stark bewegt und manirirt gezeichnet. Umher ein Geländer mit Engelchen als Wappenhaltern, zumteil beschädigt. Sandstein. Vgl. Baugeschichte S. 606.

S. Nepomuk auf dem Thorbrückengeländer und gegenüber Maria, das Schwert in der Brust. Im Gepräge der Mariensäule. Bezeichnet 1723.

Wasserbecken vor dem Eingang zum eigentlichen Kloster, von Delphinen getragen und einige andere Schmuckstücke der Gartenanlage des XVIII. Jahrhunderts, weiter unterhalb aufgestellt.

Städtel **LEUBUS** (Dorf), 2 km stromaufwärts von Kloster L.

K. Pfarrkirche St. Valentini. Patron: Fiscus.

Die im Markt Leubus liegende Kirche geht 1175 in den Besitz des neugestifteten Klosters über S. R. no 46; in dieser Urkunde wird sie als Kirche des Evangelisten Johannes bezeichnet; sie liegt auf dem höchsten Punkte der anmutigfrischen Gegend. Das in Putzbau um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts (1745) ausgeführte Bauwerk ist eine einschiffige, geräumige Halle mit nach innen gezogenen Strebepfeilern und Zuhörerbühnen zwischen und in halber Höhe der letzteren. An der Westseite erhebt sich ein mit Zwiebelhaube bekrönter Turm, im Osten tritt die mit Viertelkugelgewölbe bedeckte Apsis heraus. Die Kapellen zwischen den Strebepfeilern sind ebenso wie die Emporendecken massiv eingewölbt, während die Mittelhalle der bedeutenden Spann-

weite wegen eine im Querschnitt elliptische Holzdecke mit Putzverkleidung erhalten hat. — Während das Äußere überaus nüchtern wirkt, überrascht der Innenraum durch die zwar noch nicht übertriebene, aber doch für eine Landkirche reiche schmuckliche Ausſtattung, welche bis auf die Gegenwart ziemlich einheitlich erhalten ist und nur zu sehr mit Staub bedeckt ist, um befriedigend wirken zu können. Der Hauptschmuck besteht in dem großartig angelegten, in Leimfarben ausgeführten Deckenbilde, schwerverständlich-allegorischen Inhalts. Die Verzeichnung der Figuren, wie sie bei der Flüchtigkeit der Ausführung auf fast allen gleichzeitigen Deckenbildern und auch hier nicht fehlt, verschwindet einigermaßen bei dem großen Abstande vom Auge des Beschauers; die Farben sind frisch erhalten und lebhaft nebeneinander gesetzt. Die Pfeiler sind mit Pilastern besetzt, deren Vorderkanten (im Grundrisse) sich nach vorne zu durchschneiden! Vgl. Baugeschichte von Kloster Leubus S. 607.

Die Altäre sind aus Holz, mehrfach aber auch aus Stuckmarmor (überstrichen!) gefertigt. Die Kanzeltreppe ist mit üppigem Rococoschmuck verbrämt und ebenso wie die Altäre reichvergoldet.

Madonna mit dem Kinde, Holzfigur in halber Lebensgröße, XV. Jahrhundert. Leider neu bemalt. M. Z. II 107.

Vespermantel mit reicher Flachstickerei, den Paramenten in Kloster Leubus verwandt XVIII. Jahrhundert.

LIEBENAU, 5 km südlich von Bahnhof Oberuigk (Breslau-Posen).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Heinzendorf, St. Trinitatis. Durch den 1313 urkundlich erwähnten Godinus plebanus de Libenow wird die Kirche daselbst als um diese Zeit vorhanden erwiesen Sg. 67. Das Alter des auf uns gekommenen Gebäudes ist durch die Inschrift des unten aufgeführten Grabsteins gesichert. Es ist in Ziegelrohbau ungefüge ausgeführt. Das Langhaus ist zweijochig, ohne Strebepfeiler; der gegen dasſelbe eingezogene Chor ist zweijochig und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen; er ist, obwohl ungewölbt, mit abgestuften Strebepfeilern besetzt Turm aus Holz mit geböschten Wandungen. Die selten benutzte Kirche ist im Verfall. Patron: Gutsherrschaft.

Sakramentshäuschen auf quadratischem Pfeiler in eine Ecke des Chors eingebaut, von einer mächtigen Fiale bekröut. Eigenartige, schwerfällige spätgotische Form.

** *Grabstein* mit der edelgezeichneten Gestalt des Ritters als Flachbild: noch cristi geburt m° ccccc° iii° ior (1503) ist gestorbin der wol tuchtige hans dibitz

erbher zu libenaw am tage maurity welche stiffter dizer kirche bit got vor in.

** Dgl. für eine Matrone, des Vorigen Hausfrau: Noch cristi geburt 1519 di nacht vor wenceslay ist gestorbe dy edle tgutsame frauwe elena . . . debicz ha . . . . seidelicz tochter . . . Hv. 28 mit Abb.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen vgl. Hv. 28 mit Abb. für 1) Herrn Ernst von Diebitsch zu Libenav † 1592. 2) ein Söhnlein Herrn Friedrichs von Diebitsch zu Liebenau, George † 1597. 3) die Hausfrau Ernsts von Dibitsch, Sabina geborene Breunin von Weichnit. 4) einen fünfzehnjährigen Sohn desselben † 160(9). 5) für ein Söhnlein desselben, Hans. 6) für vier Kindlein desselben; Quertafel ohne Jahreszahl. 7) für drei Kindlein desselben; Quertafel ohne Jahreszahl. 8) für Friedrich von Dibitsch und Lybenaw † 1617. 9) für Frau Helena geb. Haugwitzen, Hausfrau Herrn Hans von Dibitsch.

Taufstein mit 12 rohen spätgotischen Wappen am Rande der kreisförmigen Schale.

* *Kanzel* aus Holz, älteste Kanzel Mittelschlesiens, schlicht; die Brüstung ruht auf spätgotischem Tragegerüst.

Thürklopfer der Sakristeithür, spätgotisch.

* *Glocke* 79 cm mit schönem Renaissancefriese; Inschrift: ANNO MDLIIII (1554) VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM.

Gestühl und Orgelbühne mit aufschablonirten Renaissancemustern, zumteil bei neuerer Bearbeitung verdorben.

Auf dem **Friedhofe:**

Pfeiler mit Nische für ein Heiligenbild. Die spätgotische Minuskelschrift verwittert.

Dgl. mit eingehauenem Drudenfuß (Otte, Handb.[5] I Fig. 254b.)

MONDSCHÜTZ, 6 km südwestlich von Wohlau.

Ev. Pfarrkirche St. Martini (?) Ng. 79. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Moyenczicz erwähnt H. B. II 99. 1469 kaufte Melchior von Stosch das Rittergut Mondschütz und baute den Chor an Genealogie derer von Stosch (Breslau und Leipzig 1736) 57. Der Turm wurde erst 1594 erbaut, wie einerseits diese am Glockenstuhl angebrachte Jahreszahl, andrerseits der Turm und Langhaus bedeckende Sgraffitoquaderschmuck, endlich

die über Eck gestellten Strebepfeiler am Turmunterbau bekunden. Das Kirchlein ist aus Granitfindlingen roh ausgeführt; der eingezogene Chor ist gerade geschlossen und ohne Strebepfeiler; am Langhause fehlen solche gerade an den Ecken. Der Schindel-gedeckte Turmhelm geht unten vom Viereck zum Achteck über und ragt schlank und spitzig in die Luft. M. Z. II 107. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine vgl. Hv. 13. 14. mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für 1) Margareta Geisler, Töchterlein des Pastors G., † 1576. 2) für ein Kind, † 1576, abgetreten., 3) für fünf Kindlein des Herrn Ladislaus von Stosch, † 1576—1586 in kleinem Aufbau; gefertigt 1586, bezeichnet B. G. G. — C. B. B. L.; darunter ein kleines Relief nach Matth. 18, 2—3, darüber eine Relieftafel, die Auferstehung der Toten darstellend. Die Pyramiden auf den Enden des Grundgesimses sind verloren. 4) für Wolff von Glaubitz † 1585. ** 5) Doppelgrabstein für Herrn Laslaw von Stosch, Erbherrn auf Munschitz † 1587 und seine Hausfrau Helena geborene von Berge aus dem Hause Herndorf † 1619. Sie sind in einen großartigen Architekturaufbau an der Ostwand des Chores eingefügt; ein von Vollsäulen getragenes dreiteiliges Gebälk trägt einen kleineren reichgefassten Aufsatz, der ein Relief, die Kreuzigung darstellend, umschließt; daneben stehen Halbfiguren, David mit der Schleuder und Simson mit dem Thorflügel als Sinnbilder des Erlösers. Diese Gestalten kehren zu Seiten der Säulen in $^{3}/_{4}$-Lebensgröße wieder und zwar David mit dem Haupte Goliaths, Simson mit den Säulen des Tempels zu Gaza, gegen die kräftig vorgekragte Mittelgruppe zurückgesetzt. Darunter finden sich kleine Reliefs, die Kinder der Verstorbenen darstellend, welchen in der Mittelachse unter den Hauptgrabsteinen ein Relief, die Auferstehung Christi entspricht. Unten endigt das Werk in Kartuschenschmuck, in welchen die Inschriften eingeflochten sind. Bezeichnet C B und mit der Hausmarke zwischen beiden Buchstaben. Neuerdings bemalt. Die Abmessungen des Denkmals betragen in der Breite 13′, in der Höhe 18′. 6) Doppelgrabstein für Herrn Friedrich von Stosch, Erbherrn auf Mondschütz † 1633 und seine Hausfrau Helena geborene Kreckwitz aus dem Hause Wirchwitz † 1616. Darüber ein kleiner Aufbau mit kreisförmigem Relief, die Auferstehung der Toten nach Hesekiel 37, 1—14, von zwei Engeln gehalten; darunter die Inschrifttafel und seitlich davon Kinder der Verstorbenen.

Epitaph für den Pastor Baltasar Geisler vom Goltbergk † 1591, aus Sandstein: der Verstorbene kniet unter dem Kreuze Christi. Handwerksmäßige, verkümmerte Früh-Renaissanceformen.

* *Epitaph* aus Holz für Jeremias, † 1625 und Melchior † 1629, Söhnchen des Diakonus Klein, früher zu Stroppen, später zu Mondschütz mit zierlicher Architektur-Umrahmung; unbedeutend ist die Ausführung der Malereien des Mittelbildes und Aufsatzes.

Flügel eines *Schnitzaltars*, überstrichen. Eigentümlich ist die Halbfigur kleinen Maßstabes eines Mönches am Fuße eines Altars. Um 1500.

Schnitzfigur einer h. Anna in $^3/_4$-Lebensgröße. Um 1500.

* Schmiedeisernes *Gitter*, durchgesteckte Arbeit mit Kriegerköpfen, Engelchen, Vögeln; früher vor den unter 5) aufgeführten Grabsteinen, jetzt in der Sakristei und übermalt. Datirt von (15)91.

Schmiedeisernes *Grabkreuz* auf dem Friedhofe. Um 1800.

Kelch von 1603, silbervergoldet, einfache spätgotische Form; der Sechspassfuß mit eingravirtem Ornament.

** **Schloss**, im Besitze des Rittmeisters a. D. von Köckritz. Die Bauzeit ist durch folgende Beschriftung am Hauptportal festgelegt: Helena G. Kreckwitz. Fridrich Stosch. Sabina G. Glaubitz. Johann Poll Bürger und Bilthauer Groß Glogan 1620. — Nach zweyfeltigem einfall dises hauses so ein maurer zur lignitz vorwarloset hat dises haus wider von newen fundiret und aufgebaut Antony Fodige bürger und maurer in Sommerfeldt.

Von dem früher rings von Wasser umgebenen, jetzt erheblich umgestalteten Gebäude sind an Kunstformen aus der Zeit der Erbauung folgende erhalten: 1) ein stattliches Portal in den Formen spätester Renaissance mit reicher Bildhauerarbeit aus Sandstein. Die rundbogig geschlossene Öffnung wird umrahmt von schlanken korinthischen Vollsäulen und leichtem, dreiteiligen, um die Säulen kräftig verkröpften Gebälk, auf welchem über den Säulen Rundfiguren ‚Hoffnung' mit Anker und ‚Glaube' mit Säulenschaft sowie zwischen ihnen die Wappen des Erbauers und seiner beiden Hausfrauen, umschlungen von Rankenschmuck, flankirt von Engelchen mit Fackeln und Flammen-sprühenden Vasen, sowie zur Bekrönung ein Steinbock aufgestellt sind. Die Säulenschäfte sind mit spiralförmig gewundenem Rankenwerk umschlungen, wie es in ähnlicher Behandlung im Festsaal des Schlosses in

Carolath wiederkehrt. Auch das Säulen-Postament, die flach-ausgekehlte Archivolte mit dem kräftig vortretenden Schlussftein, die Bogenzwickel, die ausgenischten Pilaster, von welchen unten Sitzplätze ausgekragt sind, sind überreich teils mit figürlichem, teils mit pflanzlichem, erheblich stylisirtem Schmuck bedeckt, wie er in dieser Fülle an einem Orte vereint nicht leicht vorkommt; am Friese die Inschrift; Gott Segne dieſzes Haus vnd Alle die Gehen Ein vnd Aus. Das Portal ist dem des Hauses Markt no 26 in Glogau nahe verwandt. Es ist mit Ölfarbe überstrichen. 2) Ein mit Tonnengewölbe und Stichkappen überdeckter Raum des Erdgeschosses, geziert mit kräftiger Linienführung in den Formen späterer Renaissance, von welcher die ungeschickten Zuthaten neuerer Zeit an dem fehlerhaften Maßstab leicht erkennbar sind. 3) Zwei Relieffiguren in $^3/_4$-Lebensgröße aus eben derselben Zeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit darstellend; jetzt an der Hinterseite des Schlosses zur Verkleidung der Treppenwandungen verwendet.

Herren-**MOTSCHELNITZ**, 9 km nordwestlich von Wohlau

Ev. Pfarrkirche. Ng. 40. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für 1) Frau Margareta geborene Hammersteinen von Krehlau, Hausfrau Herrn Jacob Motschelnitzes, † 1565. 2) Frau Margareta geborene Nostitzin, Hausfrau Herrn Friedrichs von Haugwitz, † 1565. 3) für diesen selbst, † 1567. Vgl. Hv. 14. 15 (auch zu 1607).

Mönch-**MOTSCHELNITZ**, 11 km südwestlich von Wohlau.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Patron: Fiscus.

Beschlag der Thüren aus Schmiedeisen in Barockformen. XVIII. Jahrhundert.

PATENDORF, 11 km östlich von Wohlau.

Turm der eingegangenen k. Kirche aus Fachwerk mit geböschten Wandungen. Ng. 92.

Zwei *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, bewachsen, nach Hv. 28 mit Abb. für 1) Eva von Kottwitz, geborene von Pfeil † 1609. 2) Hans von Kottwitz auf Essendorf † 1624.

PISCORSINE, 20 km nordöstlich von Steinau (Breslau-Stettin).

Ev. Pfarrkirche. Patron: 16 Gutsherrschaften, namentlich Piscorsine.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße vgl. Hv. 13 für: 1) zwei Kinder Herrn Wenzel

Kittlitz', Anna und Oswald † 1575. 2) ein achtjähriges Mägdlein . . . Redem aus dem Hause Lentschütz † 1584. 3) Friedrich von Haugwitz aus dem Hause Klein Obisch † 1589. 4) die elfjährige Tochter Anna Haugwitzin aus dem Hause Schetsch † 1590. 5) ein Töchterlein Barbara Herrn Zacharias' von Salisch † 1599. 6) ein Söhnlein Wenzeslaus desselben † 1599. 7) Wentzel von Muschelnitz † 1600. 8) Herrn Alexander von Portigal † 1603. 9) Frau Margreta Zedlitzin geborene Schindelein zu Tschuder † 1612. — Teilweise mit Ölfarbe überstrichen.

Stuhl von 1684 in Spätrenaissanceformen geschnitzt.

Portraits in Lebensgröße, in Öl gemalt: 1) eines Söhnleins, Heinrich, des Herrn George Radock, Wunsche genannt, † 1608. 2) eines Fräuleins und 3) eines Knaben, auf Holz gemalt um 1700. 4) des Pastors M. Andreas Titius † 1730, lebensfrisch. 1) und 4) auf Leinewand.

POLGSEN, 7,5 km nördlich von Wohlau.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 96. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Susanna geborene Rotkirch, Hausfrau Herrn Wilhelms von Motschelnitz und Polgsen auf Stanischen, † 1609. 2) diesen selbst, † 1615; beide bemalt, Hv. 13. 14.

* Sieben *Särge* aus Sandstein, vier für Erwachsene, drei für Kinder. Sie ruhen auf Adlern und Löwen und sind meist in Barockformen, einer (1761) in Rococoformen reich verziert.

Wandaufbau aus Gips: um eine langgestreckte Inschrifttafel sind zwei männliche und zwei weibliche Büsten in Lebensgröße mit Perrücken gruppirt, darunter der Tod, darüber der Auferstandene mit einer Engelschaar. Dazwischen sind Wappen verteilt.

Crucifix aus Silber mit reich getriebenem Fuß in Barockformen mit dem Wappen der Gerbhard.

PROSGAWE, 7 km westl. von Bahnhof Gellendorf (Breslau-Posen).

Ev. Begräbniskirche zu Stroppen. A. S. 390.

Glocke, aus Stroppen stammend. Undeutliche Inschrift in Majuskeln: O Rex Gl(ori)e Veni Cum XP'O (Christo).

RIEMBERG, 6 km westlich von Bahnhof Obernigk (Breslau-Posen).

Ev. Pfarrkirche. In Rimberg war eine Kirche bereits 1353 vorhanden und der Pleban derselben mit zwei Hufen bedacht St. R. V. 86. Evangelisch war die Kirche schon 1552 E. P I 528. Der wagerechte Sturz der Turmthür ist mit spätgotischem Profil umzogen, das sich am senkrechten Teil des Gewändes als Halbsäulchen, mit engmaschigem Rautenmuster überzogen, fortsetzt. Die Ecken des Turmunterbaues sind mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt. Als Bauzeit werden die Jahre 1577—1590 angegeben A. S. 156. — Patron: Magistrat zu Breslau.

Taufstein mit achteckigem Becken und quadratischem Schafte; ersteres mit Brustbildnissen von Heiligen und Engeln in Bogennischen verziert, zwischen denen Fialen herauswachsen; letzterer mit den Brustbildern von vier männlichen Gestalten mit Spruchbändern (Propheten), fast Rundfiguren; dazwischen flach gearbeitete Engel. Farbig behandelt, aber teilweise übertüncht. XV. oder XVI. Jahrhundert.

Mittelfeld eines *Altarschreins* mit Schnitzwerk: (Christus erscheint Magdalena oder) Christus und die Sünderin. Vgl. Breslau I 193 no 157.

Beichtstuhl in Barockformen geschnitzt. XVIII. Jahrhundert. Mit Wappen der Familie Seiler.

Ornamentale *Malereien* in flotter Ausführung, blau auf schwarzem Grunde, an den Decken seitlich am Chorraum und an den Zuhörerbühnen. Die Decke des Chores wurde 1708 von Conrad Drescher mit einer Verklärung Christi bemalt. Amtl. Bericht.

** Damascirte *Leinendecke* mit geklöppelter Spitze besetzt, von 1731 (eingestickt).

* *Altardecke* aus blauem Seidendamast, angeblich von 1731.

Groß-**SCHMOGRAU**, 13 km nördlich von Wohlau.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. S. R. no 2348. — Patron: Gutsherrschaft Mönch-Motschelnitz.

Grabstein für den Knaben Friedrich Moschtzelitz † 1585; mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße, verwittert Hv. 14.

SEIFERSDORF, 7,5 km südöstlich von Wohlau.

K. Tochterkirche zu Wahren, der Himmelfahrt Mariae geweiht. Ng. 121. — Patron: Gutsherrschaft Dyhernfurt.

Glockenturm (wie die Kirche aus Bindwerk) geböscht, mit Zeltdach.

Schmiedeiserne *Zierbänder*, in schöne Lilien auslaufend.

Balkendecke mit Barockverzierungen *bemalt.*

Groß-**STRENZ**, 14,5 km nordöstlich von Wohlau.

K. Pfarrkirche, St. Elias geweiht, als Stiftskirche der Karmeliter 1676 von Freiherrn Joh. Adam von Garnier gestiftet Grünhagen II 332 und nach einem Brande von 1743 seit dem Jahre 1746 in einfachen Barockformen als Putzbau neu errichtet und 1762 geweiht. Das Innere ist von weiträumiger Wirkung, das Äußere nüchtern. Die Kirche ist einschiffig, fünfjochig; die Strebepfeiler sind nach innen hereingezogen; überwölbt ist der Raum mit böhmischen Kappen. Patron: Graf Pourtales auf Glumbowitz.

Geschnitztes *Tabernakel* des Hochaltars, nicht unbedeutend. Der Rahmen zur Einfassung des Hauptbildes in Barock- und teilweis in trefflichen Rococoformen, während die eingerahmten Bilder von zweifelhaftem Werte sind.

Sakristeithür mit reichen Barockschnitzereien und farbigen Einlagen.

Messgewänder aus Geweben des XVIII. Jahrhunderts.

Kasel nebst Zubehör aus weißem Atlas mit Plattstickerei und Aufnäharbeit aus Goldfäden. XVIII. Jahrhundert.

STUBEN, 7,5 km südlich von Wohlau.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. Ng. 129. — Patron: Fiscus.

Kassettendecke des Langhauses um 1660 bemalt.

Schnitzaltar kleinen Maßstabes, spätmittelalterlich. Im Mittelfeld: Maria mit dem Kinde; in den Flügeln, links vom Beschauer: Dorothea und Barbara, rechts: Katharina und eine Heilige mit einem Löwen (?).

Kelche: 1) von 1534 in roher Ausführung mit Gravirung auf dem Fuße: St. Laurentius und die Verkündigung. 2) von 1699 in reicher Treibarbeit.

TANNWALD, 6 km östlich von Dyhernfurt (Breslau-Stettin)

K. Tochterkirche zu Losswitz, St. Crucis. Ng. 129. — Patron: Fiscus.

Kasel aus Streublumenmuster-Gewebe. XVIII. Jahrhundert.

THIERGARTEN, 10 km östlich von Wohlau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Heinzendorf, St. Trinitatis. Ng. 130. Chor mit Holztonne bedeckt. Turm steht abseits von der Kirche. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für Friedrich von Sack und Ratschitz † 1619, bekrönt von einem kleinen Aufbau: auf kleiner von Kartuschen umrahmter Relieftafel kniet der Verstorbene unter dem Crucifix.

Zwei *Schnitzfiguren*, spätmittelalterlich, $^2/_3$ m hoch; Barbara und Magdalena.

Klappaltar von 1602, in bemerkenswertem Aufbau in Renaissanceformen, die ebenso wie bei der unten aufgeführten Tafel willkürlich von gotischen Zierraten durchsetzt sind. Rohe Malereien.

Epitaph aus Holz nach der Grundform, für Frau Anna Poleiin geborene Böhmin von Zobkendorf † 1588; in Bezug auf die ornamentale Malerei nicht übel; der figürliche Teil mäßig. Maler-Monogramm M. H.

* *Holztafel* zur Erinnerung an das Söhnlein Nicolaus des Erbherrn Christoph Poley, † 1604: ein Kind unter dem Crucifix knieend in Malerei; zu Häupten schön geschwungenes spätgotisches Ornament auf Goldgrund. Diese rechteckige Tafel wird von einem Rahmen mit geschnitztem und bemaltem Renaissanceschmuck eingefasst. Vgl. Band I 246.

TSCHILESEN, 5 km westlich von Bahnhof Herrnstadt (Trachenberg-Herrnstadt).

Ev. Pfarrkirche, 1610 als Ziegelrohbau nachlässig ausgeführt. A. S. 411. — Patron: Gutsherrschaft Tschilesen.

* *Gestühl* mit eigenartigen, als Tiergestalten geformten Seitenlehnen. Dasfelbe ist beklebt mit Papier, auf welches in der besten Zeit des XVI. Jahrhunderts Flachmuster aufgedruckt sind. Bezeichnet H. S. vgl. Oels II 543. Auf einer Füllung des Gestühls ist eine Kreuzigung mit Maria und Johannes als Relief aus Papiermaché mit Wergunterpolsterung dargestellt; vgl. Kassetten der Kirchendecke in Centawa, Kreis Groß-Strehlitz; Band IV.

* *Brüstungsgitter*, leicht durchbrochen, aus Kiefernholz geschnitzt.

WAHREN, 2 km von Bahnhof Dyhernfurt (Breslau-Stettin).

K. Pfarrkirche omnium Sanctorum. Bei Ausfetzung des Dorfes Waren 1261 erhält die Kirche daselbst eine Hufe zugewiesen S. R. no 1102. 1104; im Jahre 1353 sind drei Hufen für

den Pleban daselbst angesetzt St. R. V. 87. Der auf uns gekommene Bau stammt, wie die unter neuerem Putz zu Tage tretenden Sgraffitoquadern und Flechtbänder, sowie der Giebelschmuck und die Einrahmung des Rundbogenportals der Vorhalle dartbun, aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Patron: Majoratsherrschaft Dyhernfurt.

Grabstein aus Marmor für einen von Haugwitz mit reichverziertem Wappen und abgetretener Minuskelinschrift; wahrscheinlich von 1505; vgl. Hv. 8 zu 1605. Andere Grabsteine liegen umgekehrt im Fußboden.

Marienstatue aus Sandstein. 1716.

Glocke mit rohem Drachenornament, 1578 von Hanns Getz zu Breslau gegossen.

WERSINGAWE, 7,5 km westlich von Bahnhof Gellendorf (Breslau-Posen).

Ev. Tochterkirche zu Stroppen. A S. 390. – Patron: 6 Gutsherrschaften.

Obere Hälfte eines *Grabsteins* mit der Figur des verstorbenen (mit Perrücke bedeckten) Ritters. XVIII. Jahrhundert.

Stadt **WINZIG**, 15 km nordöstlich von Steinau (Breslau-Stettin) mit 2304 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche St. Mariae. Ng. 140. Als vorhanden erwiesen wird sie durch den 1272 als Zeugen einer Urkunde genannten Nicolaus plebanus in Vin. S. R. no 1406. Das auf uns gekommene Gotteshaus ist nicht vor dem XV. Jahrhundert (nach amtlichem Bericht um 1514) begonnen und erst im XVI. Jahrhundert vollendet worden. Es besteht aus einem dreijochigen, dreischiffigen Langhause hallenförmigen Querschnitts und einem dreijochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore. Es ist in Ziegelrohbau ausgeführt; die geplante Wölbung ist nicht zur Ausführung gediehen; die Bretterdecke war früher bemalt; jetzt überstrichen. Die Strebepfeiler sind abgestuft. Der Ostgiebel des Langhauses ist durch zahlreiche Rundbogenblenden belebt. Die Kirche ist in neuerer Zeit ausgebaut; künstlerisch ist sie ohne Bedeutung. Der alte Dachstuhl ist erhalten. Abmessungen nach Aufnahmen der Kreisbauinspection Wohlau: Breite des Langhauses = 18,2 m; Länge dgl. 18,2 m; Breite des Chors = 8,0 m; Länge dgl. 14,3 m. Patron: Fiscus.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, sämtlich mit Ölfarbe überstrichen, vgl. Hv. 6. 13, zumteil mit Abb. für 1) Hans von Sern Tasse genannt

von Niestietz auf Kwalwitz, † 1566. 2) Ernst von Tschammer auf (Fr)oschen, † 156.. 3) Magister Balthasar Gerhardt, Prediger, † 1587. 4) Herrn Valten Sehrer Tasse.. Nistritz auf Qualwitz und Lietz, † 1587. 5) Christ. von Ruche von Hundern und Tzscheschen, † 1594. 6) das 1½jährige Töchterlein Anna des Herrn Merten von Nibelschütz auf Fröschen † 1595. 7) sein Töchterlein Dorothea † 1595. 8) das Söhnlein Sigmundt des Herrn Sigmundt von Köckritz † 1596. 9) das Söhnlein Godthert des Herrn Fridrich Nisemeuschel von Gabel, † 1596. 10) seine Hausfrau Elena geborene Köckritzin † 1599. 11) Herrn Sebastian von Axleben und Dittersbach, Magnus genannt, auf Greschina und Belck † 1599. 12) Herrn Merten von Nibelschütz auf Fröschen und Roge † 1610. 13) Peter von Käckreiter, 27jährig † 1626. 14) Frau Anna geborene Unruhen von Rickersdorf, Witwe Herrn George Wises von Brunzendorf auf Schlaup, † 16.. 15)—16) zwei Kindergrabsteine zu Seiten des vorigen ohne Jahreszahl; je zwei Engel setzen den Kindern den Totenkranz aufs Haupt. 17) für Frau Regina geborene Goskin, Hausfrau des Kaufmanns in Lyssa-Gura, Herrn Christoff Weinberg, † um 1600.

* *Taufstein* mit Beschlag-Zierraten aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

* *Epitaph* für den kaiserlichen Rat Niesemeuschel, † 1714. Ein flott entworfener Sandstein-Rahmen, gebildet aus barock stylisirtem Akanthus, in welchen die Verkörperungen von Glaube, Liebe, Hoffnung eingeflochten sind, oben mit anmutigem Engelein abschließend, umgrenzt eine Tafel mit langatmiger Inschrift, aus grauem Marmor.

Mehrere barock umrahmte *Inschrifttafeln*. XVIII. Jahrh.

WISCHÜTZ, 10 km nordöstlich von Steinau (Breslau-Stettin).

* **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Krehlau, St. Michaëlis. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Wyschanteicz erwähnt H. B. II 99. Das erhaltene Gebäude ist nach der Überlieferung B. S. 123 im Jahre 1606 erbaut; vielleicht begann die Bauthätigkeit in diesem Jahre; ihren Abschluss fand sie erst später: es beweist dies der (ebenso wie ein Stiel für die Zuhörerbühne) mit Zimmermanns-Schnitzerei geschmückte Triumphbalken mit der Jahreszahl 1638. Die wenig benutzte Kirche ist äußerlich in Verfall. Patron: Fiscus.

Die Kirche ist aus Feldsteinen und Ziegeln als Putzbau

errichtet und mit Strebepfeilern besetzt. Der Chor ist mit Tonne und Stichkappen eingewölbt, an welchen sich einige übertünchte Relieftafeln befinden. Der Westturm hat unten quadratischen Grundriss und ist mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt; oben geht er mit Schräge in das Achteck über und trägt ein Notdach; das Dach der Kirche selbst ist in neuerer Zeit leider gesenkt worden. Der Ostgiebel und der an den Turm anfallende Westgiebel sind in der Weise der Renaissance durch Gesimse und Pilaster geteilt. Die ganzen Außenflächen sind in reicherer Weise durch Sgraffiten belebt, welche allerdings unter der Witterung erheblich gelitten haben, am wenigsten auf der Ostseite, wo ein schöner Pflanzen-Fries in Höhe der Dachtraufe gut erhalten ist; merkwürdigerweise ist er noch ganz in dem Gepräge der Früh-Renaissance gebildet. Die Verzierung besteht im übrigen aus Quadern und zur Einfassung der langen Flachbogen-Fenster aus Flechtbändern. Skizze von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau (I 34).

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für 1) einen Ritter . . . auf Krelaw, † 1602, übertüncht. 2) eine Dame aus eben derselben Zeit, verwittert und zerbrochen.

Kanzel und *Gestühl*, etwa aus der Zeit vor dem großen Kriege, zumteil trefflich bemalt.

Kreishauptstadt **WOHLAU** an der Eisenbahnlinie Breslau-Stettin mit 3090 Einwohnern. Köllner, Wolaviographia (nach 1723) — F. Schreiber, Geschichte und Topographie der Stadt Wohlau. 1843. — Heyne, urkundliche Geschichte der Stadt und des Fürstentums Wohlau. Wohlau 1867.

Ev. Pfarrkirche St. Laurentii. Durch den 1288 in einer Urkunde erwähnten Pfarrer Nicolaus in Wohlau wird die Kirche als vorhanden erwiesen. S. R. no 2053; vgl. Ng. 141. Das auf uns gekommene Bauwerk ist wohl kaum lange vor dem Ende des XIV. Jahrhunderts begonnen (nach Zimmermann VII 199 ist es unter Herzog Konrad dem Weißen († 1452) erbaut). Eingewölbt wurde sie 1406—1408 vgl. die Inschriften Köllner 263 ff.; 1465 fiel das Gewölbe bei einer großen Feuersbrunst ein Köllner 404, scheint aber bald erneuert zu sein. Eine alte Inschrift besagte: Anno Domini MCCCCXCIII imperante illustrissimo principe domino Conrado albo (?) duce Silesiae et domino Olsnensi, de novo choro (ecclesia) dominica ante Nativitatem B. V. Mariae in honorem St. Laurentii Martyris eodem die dedicata Heyne 108. Auch spätere Brände (1689, 1781) haben das Gebäude arg mitgenommen. Es besteht aus 1) dem dreischiffigen, vierjochigen Langhause hallenförmigen Querschnitts, 2) dem dreijochigen und nach drei Seiten

des Achtecks geschlossenen Chore nebst einer gegen ihn hin geöffneten Erweiterung auf der der Stadt zugekehrten Nordseite als Fortsetzung der Sakristei und 3) dem Turme zwischen dieser Halle und dem Langhause. Die Kirche ist in Ziegelrohbau unter sparsamer Verwendung von Sandstein ausgeführt. Chor und Nordhalle sind mit Kreuzgewölben auf Rippen im Mittelalter, das Langhaus ist mit böhmischen Kappen im XVIII. Jahrhundert (1781) eingewölbt. Die Architekturformen sind unbedeutend; Maßwerk hat sich nur in einem Fenster der Sakristei aus der Zeit um 1400 erhalten, wogegen dasſelbe in den zweiteilig angelegten Fenstern des Chors und den dreiteilig angelegten des Langhauses verloren gegangen ist. Die rechteckigen Pfeiler des letzteren sind durch Kehlen und Plättchen abgekantet und zur Vorbereitung der Gewölbe mit den in Mittel-Schlesien üblichen flachen Vorlagen versehen, während die Wandflächen ganz glatt belassen sind. Der Turm ist an den nicht eingebauten Ecken mit rechtwinklig abgehenden, hoch hinauf reichenden Strebepfeilern besetzt und trägt eine unschöne Spitze in Zopfformen. Abmessungen: lichte Weite des Mittelschiffes = 8,0 m bei 19,5 m Breite der drei Schiffe und 40 m Länge des ganzen Innenraumes (Amtl. Bericht). — Patron: Magistrat.

* *Gedenktafel* (für diese vgl. Köllner 377—403) mit einfacher Umrahmung aus Sandstein, für Jungfrau Sophia Catharina, Tochter des Medici und Apothekers Jacob Fuchs † 1591 mit dem Flachbilde des Letzteren (!) als Brustbild.

Reliefbrustbilder aus Sandstein des Bürgers und Baders Johann Biber, † 1620, und seiner Frau Magdalena, geborenen Herdegin von Breslau, † 1600; einfache Umrahmung.

Epitaph für den Bürger George Kugler, † 1611, und seine Frau, † 1615; aus Sandstein nach der Grundform aufgebaut. Das Mittelfelfeld stellt auf kreisförmiger Fläche den Crucifixus als Relief dar, darunter die 13 Glieder starke Familie des Verstorbenen. In den Kreiszwickeln befinden sich Engelköpfchen, seitlich Kartuschen. Über dem Denkmal ist der Auferstandene als Krönung aufgebaut. Die allgemeine Behandlung des Denkmals ist starr.

Grabsteine. 1) für zwei Kinder des Bürgermeisters Magnus Keyser, † 1603 und 1607, mit ihren einfach aber zierlich umrahmten Figuren in Lebensgröße. 2) Dgl. für drei Kinder, bis auf die verwitterte Inschrift und die fehlende Bekrönung gut erhalten. Anfang des XVII. Jahrhunderts. 3) für ein Mägdlein, † 1612, in reicherer Umrahmung mit nicht ganz geratenen Engelfiguren zur Seite.

* *Taufstein* aus Prieborner Marmor, von gefälliger Form aus dem XVIII. Jahrhundert, leider zumteil überstrichen.

Kelche: 1) silbervergoldet. Bezeichnet: 1733. George Jünglinger von Ulm. Johann Paul Zschiedrig von Dresden. 2) Mittelstück mit der dreimal gebrauchten Inschrift ihesus, spätmittelalterlich.

* *Kronleuchter* aus Bronzeguss zu 12 Kerzen von 1708, 1714, 1722. — Fünf Wandarme dgl. von 1712.

K. Pfarrkirche St. Caroli Borromaei, erbaut 1712—1726 als Putzbau in Barockformen, im Äußeren unbedeutend; das Innere von weiträumiger Wirkung, gewölbt bei etwa 12 m Spannweite. Grundriss wie bei der Jesuitenkirche zu Glogau. Köllner 555 ff. — Zimmermann VII 201. — Patron: Fiscus.

Kreisständehaus, umgebaut aus dem alten Schlosse der Herzöge von Liegnitz-Brieg. Es liegt im Süden der Stadt und war früher von nassem Graben umzogen, über welchen eine zierliche Brücke zu dem schönen Portale führte Heyne 36. Es ist ein unregelmäßig angelegter Bau, gruppirt um einen kleineren Hof, der noch jetzt auf einer Seite von offenen Arkaden umzogen ist. Von dem neuerdings völlig umgestalteten Gebäude ist an älteren Architekturteilen erhalten: 1) ein Wappen der Herzöge, über dem Südeingange eingemauert. 2) ein Thürgewände mit spätestgotischen, sich an den Ecken überschneidenden Stabprofilen auf gedrehten Sockeln; die innere Umrahmung des Sturzes ist kragsteinartig erweitert und mit plastischem Schmuck versehen. Ueber dem Sturze ist der schlesische Adler und seitlich Engel mit Spruchbändern angebracht. Das Gewände ist leider mit Oelfarbe überstrichen und etwas zerstört. Erbaut soll es von Herzog Georg II. von Brieg im Jahre 1579 sein vgl. Köllner 182, wogegen einigermaßen die sonst an Brieger Bauten dieser Zeit nicht mehr vorkommenden Spuren sprechen; ist die Ueberlieferung richtig (und ist nicht, wie wir vermuten, der Bau in den Anfang der Regierung Georgs zu setzen), so muss man annehmen, dass die Ausführung der Steinmetzarbeiten älteren Meistern deutscher Abstammung übertragen wurde. Die Reihe der (seit 1579) aus Wohlau bekannten Maurer enthält erst im XVII. Jahrhundert einige wälsche Namen Köllner 482.

Rathausturm, unten geviertförmigen, oben achteckigen Grundrisses, ursprünglich in Ziegelrohbau mit einfach durch Spitzbogenblenden ausgenischten Flächen, später überputzt; doch ist der Putz meist wieder abgefallen. Er wird bekrönt von einer durchbrochenen unschönen Holzspitze des XVIII. Jahrhunderts. Früher war der Turm ‚zweimal (oder gar dreimal)

durchsichtig'; an der Seite gegen Morgen war ,das Haupt Johannis, welches sich nach den Stunden aufgethan und sie gezelet hat' Köllner 234. — Vgl. Zimmermann VII 203. — Skizze bei Schroller III 177.

Wehrbauten. Die Mauern, von welchen nur noch geringe Reste erhalten sind, waren angeblich vier Ellen breit, 20 Ellen hoch Köllner 179 f., was wohl übertrieben ist; die Gräben konnten bei Belagerungen erheblich angespannt werden. Die beiden Thore der Stadt bestanden aus Ziegeln; das Breslauer Thor war mit dreifachen starken Thüren und in der Mitte mit einem Fallgatter verwahrt. Auf der Feldseite waren die Wappen Joachim Friedrichs von Liegnitz-Brieg und seiner Gemahlin Anna Maria von Anhalt eingemauert; bezeichnet war es mit der Jahreszahl 1601. Vom Steinauer Thore haben sich wenigstens die halbmeterhohen Wappentafeln Herzog Christians und seiner Gemahlin Luise von Anhalt aus dem Jahre 1654 erhalten. Sie bestehen aus Sandstein und haben reiche Helmdecke. Köllner 176 f. — Vgl. Heine 34 f.

* **Marienstatue** vor dem Kreisständehause, aus Sandstein. Maria mit dem Strahlenkranze tront auf der Weltkugel, um welche sich die überwundene Schlange windet. Sie steht hoch auf dreieckigem Sockel, dessen Ecken drei Engel zieren. Der Unterbau ist durch ein Geländer stichbogenförmigen Grundrisses mit Postamenten für zwei Steinlaternen verbunden. Früher gehörten zu diesem sehr gefällig gruppirten und in Barockformen anmutig durchgebildeten, in neuerer Zeit leider mit Oelfarbe überstrichenen Denkmal zwei Heiligenfiguren, welche jetzt an der Westseite der katholischen Pfarrkirche aufgestellt sind. Errichtet wurde es von dem Amts-Kornschreiber Reinisch durch den Steinmezzer Bobersacher zu Liegnitz Zimmermann VII 202 und zwar laut Chronestichon im Jahre 1731, ein Denkmal der künstlich großgezogenen kirchlichen Reaction in rein evangelischem Lande.

Bürgerhäuser.

Ring no 36 (jetzt Amtsgericht). Schmiedeiserner *Thürklopfer* in Barockformen.

Steinauer Straße no 144. Zierliche Rococo-Bekrönung der *Fenstergitter* des Erdgeschosses aus Schmiedeisen.

An der Gartenmauer des der (eingegangenen) Cuirassier-Kaserne gegenüber liegenden Parkes stehen auf den Thorpfeilern vier *Vasen* in Barockformen des XVIII. Jahrhunderts, reizvoll ausgeführt. Besitzerin: Frau von Nickisch-Rosenegg.

Alt-**WOHLAU**, 3.5^{km} nördlich von Wohlau.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 141. — Patron: Gutsherrschaften Alt-Wohlau, Heidau und Heidersdorf.

Von der alten Holzkirche A. S. 412 steht nur noch der Turm; er hat geböschte Wandungen und unter dem Zeltdache eine luftige Arkadengalerie, gebildet durch die Stiele des Fachwerks und die kreisförmig ausgeschnittenen Kopf-Bänder.

Sechs *Grabsteine* aus der Zeit von 1563—1618, verschwunden Hv. 14.

KREIS STEINAU A/O.

BIELWIESE, 10 km südwestlich von Steinau.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 7. — Patron: Gutsherrschaft Bielwiese.

Bruchstück einer *Sakramentsnische*, um 1500.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße vgl. Ilv. 8 für 1) Magdalena geb. Nimptschin, Hausfrau Herrn Georg Hases zur Kleinredlitz, † 1584. 2) (Helena geborene Brauchitsch, Hausfrau Herrn Schlichtigs, † 1589.) 3) Elisabeth geborene Schweinitz, Hausfrau Herrn Schlichtigs von Jürtsch zur Bielwiese, † 1599. 4) Herrn (Asmann Schlichtig auf Bielwiese), † 1605. 5) den Erbherrn auf Bielwiese Otto Schlichtigk, † 1607. 6) Herrn Georg Hase auf Klein-Redlitz. † 1609. 7) Herrn (Joachim von Reibnitz auf Desdorf † 1610). 8) Herrn (Hans von Schlichtigk auf Klein-Redlitz † 1611). 9) Herrn (Heinrich Schlichtig auf Klein-Wischütz † 1611. 10) Frau . . . Schlichtigen geborene Brauchitschen † 1617. 11) Helena geborene Niesemeuschel, Hausfrau Herrn Hases † 1621. 12) (Frau Anna Margareta von Wiese † 1633). 13) für einen 13jährigen Knaben Sebastian Legahart (?) von Kreckwitz und Nersitz † 1666. 7)—9) im Innern aufgestellt, dick übertüncht, früher wahrscheinlich bemalt; die übrigen draußen an der Kirche, mehr oder weniger verwittert.

Zopfiges *Epitaph* aus Sandstein und Marmor, mit dem auf Kupfer in Öl gemalten Portrait der Verstorbenen, Frau Johanna Margareta von Kreckwitz geborenen von Schaf. Allegorische Figuren und Engel als Wappenhalter, geschickt gruppirt. Etwas zerstört.

Glocke, 74 cm: anno doi m° cccc° lxvii° (1467) maria o rex glorie veni cum pace.

Schmiedeiserne *Beschläge* der Südthür, einfach aber stilvoll.

Gestühl am Altar mit *Papiertapete* beklebt, auf welche Cäsaren- und Frauenköpfe sowie schönes Rankenwerk — beliebig aus dem Muster herausgeschnitten — aufgedruckt ist.

DEICHSLAU, 1,5 km von Bahnhof Culmikau (Breslau-Stettin).

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Köben. Ng. 18. — Patron: Gutsherrschaft Deichslau.

Grabstein eines Ritters in Lebensgröße, vermutlich für Hans Ernst von Langenau zu Deichslau † 1690 in der Schlacht von Fleury in den Niederlanden.

Bildnis des eben Genannten, auf Holz gemalt.

Bildnis Abrahams von Langenau auf Deichslau † 1697, auf Kupferblech gemalt. Nach amtl. Bericht.

DIEBAN, 6 km südlich von Steinau. an der Oder.

Ev. Pfarrkirche. Herzog Heinrich I. incorporirt sie 1209 der Stadtpfarrkirche zu Steinau und ihren dienenden Brüdern S. R. no 131. Wie aus einer Urkunde von 1284 S. R. no 1808 hervorgeht, war sie Pfarrkirche. — Der Chor ist mit Strebepfeilern besetzt; die Fenster zeigen schlichtes spätestgotisches Maßwerk, wonach als Bauzeit etwa das Jahr 1500 anzusetzen ist. Vgl. M. Z. II 98 und 103. — Patron: Majoratsherrschaft Dieban.

Sakramentsnische mit spätgotischen Fialen und Maßwerksbekrönung; verstümmelte Inschrift . . . panis an (ecce panis angelorum).

Taufstein, spätgotisch, aus Sandstein, schlicht.

Grabstein mit Minuskelinschrift: Anno 1538 ist gestorbē die edle fraw katherina sigmōt kanicz elich geal . . . (eine Langseite verdeckt). Hv. 8.

Grabsteine mit den Figuren der Vertorbenen in Lebensgröße Hv. 8 für 1) Herrn Sigismund von Kanitz auf Dieban † 1596. 2) Herrn Friedrich von Kanitz auf Dieban, Samitz und Großburg † 1596. 3) Herrn Wolff von Kanitz † 1598. 4) Frau Anna geborene Rotkirch aus dem Hause Winzenberg, Hausfrau des unter 1) Genannten, † 1608. 5) Leonora geborene Kanitzin, Hausfrau des unter 4) Genannten.

Epitaph, Wandaufbau nach der Grundform aus Sandstein von schönen Verhältnissen, farbig bemalt und vergoldet. Das Mittelfeld enthält ein Relief, die Auferstehung darstellend; auf dem Unterbau kniet die Familie der Verstorbenen. Errichtet für Sigismund Kanitz und seine Hausfrau. Vgl. Grabsteine 1) und 4).

Epitaph aus Sandstein nach der Grundform, farbig gehalten; Inschrift übertüncht. Um 1600.

Kanzel in einfachen Renaissanceformen aus Holz; im Figürlichen schwach, sonst frisch bemalt von Melchior Hein(rich) vom Freiberg M(aler) zu Glogau; pin(xit) anno 1595 di . . Octob.; Stiftung Friedrichs von Kanitz.

Altarwerk von 1660 aus Holz, tüchtig im Aufbau, mangelhaft in der malerischen Ausführung.

Orgelprospect in Rococoformen.

** *Kelch*, 12 cm hoch, silbervergoldet, schlicht, aus dem XV. Jahrhundert. Der Knauf ist mit über Eck gestellten Baldachinen besetzt, unter welchen Heiligenfigürchen sitzen: die Jungfrau mit dem Kinde, Barbara, Magdalena, Margareta, Hedwig, Elisabeth (oder Dorothea), Helena, Katharina. Auf dem achtpässig auslaufenden Fuße befindet sich ein niellirtes Wappen (Flügel und Hirschhorn der Nasengrief oder Salisch vgl. Siebmacher I 58 und 68), und die Beischrift: hans bramert. Die zugehörige Patene zeigt einen eingravirten Christuskopf mit dem Kreuze.

* *Weinkännchen* in Rococoformen, mit getriebenen Weinranken bedeckt, silbervergoldet, bekrönt von einem Pelikannest; nach der Beschriftung ein Geschenk von H(ans) C(aspar) G(raf) v. S(chweinitz) 1769, dem Stifter des Majorats Dieban.

Kronleuchter aus Bronzeguss, für 6 Kerzen; um 1700. Etwas schadhaft.

Beichtstuhl, bezogen mit gepresster *Ledertapete*. XVIII. Jahrhundert.

Schloss, zum Majorat der gräflichen Familie von Schweinitz und Crain gehörig.

Dieban war ehedem ein fürstliches Jagdschloss und wurde später gegen Domsen an die Familie von Kanitz eingetauscht Zimmermann VII 311. Im XVI. Jahrhundert erlebte das Schloss einen vollständigen Neubau, der sich bis jetzt ziemlich unverändert erhalten hat; neuerdings ist es, obwohl dauernd nicht benutzt, wohnlich hergerichtet; es hat einen neuen Putzbewurf erhalten, wie denn auch die angeklebten Aborte beseitigt sind. Im Jahre 1700 wurde an den bereits kurze Zeit nach der Vollendung des Hauptbaues vor den Ostflügel vorgesetzten kurzen Flügel seitlich ein Saalbau angefügt. Diese Bauthätigkeit wird durch folgende Inschriften beglaubigt: 1) über dem (jetzt etwas in den Hof hineingerückten) Hauptportal: DIS HAVS IST ANGEFANGEN VND GEBAVET DVRCH DIE EDLEN ERENVESTEN LASSEL SIGMVNDT

VND WOLF KANICZER VNGESVNDERTE GEBRVEDER ZVE DIEBEN 15 VND IM 58 IOR GOT GEBE VNS VNSERN NOCHKOMLIGEN SEINEN REICHEN SEGEN ALHIE ZEITHLICH VND DORT EWIGLICH AMEN GOTTES WORT BLEIBT EW. Die Inschrifttafel trägt die Wappen der Kanitz, Niebelschütz, Glaubitz, Krebwiczer. 2) An einem (früher in einer an den oben erwähnten östlichen Vorbau nach Westen hin anschließenden Mauer eingelassenen) Portale, welches sich jetzt am östlichen Vorbau selbst befindet: Wo gott der Herr zum haus nicht gibt seine gunst, So arbeit Iderman vmb sonst. Cassel vnd Wolff von Kanitz vngesonderten Gebrueder 1566; dabei das Wappen der Kanitz. 3) Am Seitenflügel: Nicht zu pracht, nicht vor lust, noch immer hir zu kleben — wird durch den Neuen Bau erweitert dieser orth — man sucht bequämigkeit (!) u. trägt die wohnung fort — zum zeugnüß, das wir hir alß Pilgers Leuthe leben. Ao 1700. — Diebau kam aus der Hand der Kanitz an die von Mühlheim, dann an einen Obristen von Kreiselwitz, ferner durch Erbschaft an einen von Motschelniz, schließlich an die von Schweinitz. Zimmermann VII 311. — Abb. in Duncker's Herrensitzen und Ritterschlössern Preußens.

Baubeschreibung Das zweigeschossige, mit steilen, gegiebelten Dächern schon aus der Ferne als eine Schöpfung der Renaissance sich ankündigende Schloss ist ein Bauwerk mittlerer Größe, mit seinen drei Flügeln U-förmig um ein nach der gegen die Kreishauptstadt gerichteten Nordseite offenes Höfchen gruppirt. Dieses fand früher seinen Abschluss durch eine auf älteren, im Schlosse erhaltenen Ölbildern erkennbare Mauer, welche sich in westöstlicher Richtung von einem kleinen kurz nach Vollendung des Hauptbaues vor dem östlichen Flügel ausgeführten Anbau zu einem nordwestlich vom Schlosse angeordneten Häuschen, wohl dem Thorwartsbau hinzog. An diese Baugruppe des XVI. Jahrhunderts ist 1700 ein schlichter ebenfalls zweigeschossiger Flügel nach Osten hin angebaut. Aus dem XVIII. Jahrhundert endlich stammen die Thorpfeiler mit schönen Rococovasen, während andere mit Vasen in nüchternen Zopfformen bekrönt sind. — Die Giebel und Portalbildungen des XVI. Jahrhunderts sind einfach. Auch im Innern kommt von Architekturformen nur ein Sandsteinthürgewände mit Giebelbekrönung vor. Einige Räume sind gewölbt; andere haben bei einer Spannweite bis zu 12 Metern eine Decke aus einfachen, aber dicht an dicht gelegten Balken.

In den oberen, im XVIII. Jahrhundert nicht umgestalteten Räumen hat sich eine schön geteilte Thür aus Rahmenwerk erhalten; die glatten Flächen derselben

sind mit einer *Papiertapete* beklebt, welche die Maserung des Holzes nachahmt. Ebenda finden sich auch zwei ehemalige Wandschränke, deren Füllungen mit Papiertapete beklebt sind, welche schwarz aufgedruckte Intarsia-Verzierungen vorführt, wie es kam, von der Elle geschnitten.

** Die *Ausſtattung* des Hauses lässt uns wie die des Schlosses Fürstenstein einen Einblick thun in die Bedürfnisse einer vornehmen Familie des XVIII. Jahrhunderts; während aber in Fürstenstein auch Prunk- und Schaustücke vorhanden sind, überwiegt in Dieban weitaus die Zahl der Gebrauchsgegenstände, vornehmlich bezüglich der Porzellane und Glaswaaren, welche den Kern der Ausſtattung ausmachen; hier lebt der Geist des Rococo — mit seinem leichten, launigen Gepräge in artigen Schäferscenen im Kleinen, wie er sich im Großen an den Wandbildern des Schlosses Goschütz verkörpert hat. Der Beginn des vorigen Jahrhunderts sah nur wenige bessere Ausſtattungsſtücke; andererseits sind solche seit 1804 nicht mehr beschafft worden, da das Schloss nur zeitweilig bewohnt wurde.

An *Möbeln* finden sich aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts einige Brauttruhen, deren Reihe stetig bis in das XVIII. Jahrhundert vermehrt ist. Regelmäßig zeigen sie die Wappen der Braut, teils in Malerei, teils in eingelegter Arbeit; den weiteren Schmuck bilden die Beschlagteile. In der Küche befindet sich ein Schrank von 1670. Aus dem XVIII. Jahrhundert stammen mehrere bemerkenswerte eingelegte Arbeiten, zumteil von außerordentlich sauberer Ausführung bezüglich des eigentlichen Gerüstes, während die nach Vorwürfen aus Bibel und antiker Mythologie entworfenen figürlichen Darstellungen meist zu wünschen übrig lassen; besonders hervorgehoben zu werden verdient eine kleine Hand-Truhe. Mehrere Schreibpulte sind eigenartig eingerichtet. Die vorhandenen Uhren sind meist englische Arbeiten. Ein Schränkchen ist in Japaner-Geschmack lackirt. Einige Spiegel zeigen Rococo- und Barock-Rahmen. Zwei Sofas sind mit gepresstem grünen Samtstoff bezogen.

Die *Porzellane* dürften hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Darstellungen der Sammlung des Königlichen Schlosses in Breslau nicht nachstehen. Es sind vornehmlich Erzeugnisse der Meißener und Berliner Manufactur; zahlreiche Services besserer Gebrauchsgegenstände walten vor; es sind einige hundert Stück; aber auch Frucht-

stücke und Nippes, zumteil drolliger Art sind vorhanden, z. B. ein deklamirender geharnischter Ritter mit Perrücke. In die lustige Wirtschaft des Rococo mischt sich nur selten ein Stück neuklassischer Form, — so vertreten durch zwei niedrige Marmor-Leuchter in Bronzefassung — und einige Stücke Wedgewoodgeschirr. An Delfter Waare sind mehrere Krüge und eine mit bemalten Kacheln ausgelegte Tischplatte vorhanden.

Anmutig sind auch die *Glasgeschirre*, zumteil venetianischen Gepräges; sie sind vorzüglich für den Gebrauch bei der Tafel bestimmt und fast sämtlich von schönem Schliff. Es mögen etwa 200 bessere Stücke sein. Auch geschliffene Venetianer Spiegelrahmen sind vertreten. An älteren Schmuckstücken ist nur ein Pokal von 1595 vertreten; in Emailmalerei stellt er das römische Reich in Gestalt eines Doppeladlers dar.

Ungeordnet ist eine kleine *Gewehrsammlung* des XVIII. Jahrhunderts; wie denn überhaupt in den oberen unausgebauten Teilen des Hauses manches versteckt zu sein scheint, was ans Licht gezogen zu werden verdient; man bemerkte u. a. eine kleine Gruppe aus Alabaster, einen Krieger mit einem toten Weibe.

In den Brauttruhen werden mehrere *Damastgedecke* aufbewahrt, von 1695, 1710, 1743, 1753. Die Tischtücher zeichnen sich durch eine für heutige Bedürfnisse übermäßige Größe aus. Eingestickt sind Wappen und Zierraten, die Namen in rotem Garn nach dem Faden in gediegenster Ausführung.

Die zahlreichen, in Öl gemalten *Bilder* sind meist in einem Saal des Erdgeschosses aufgehängt. Aus dem XVI. Jahrhundert stammen eine Herodias mit dem Haupte Johannes des Täufers, ein Bildnis des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen und ein solches der Reformatoren, wahrscheinlich zeitgenössische Nachbildungen. Dem XVII. Jahrhundert gehören einige im Anschluss an Rembrand geschaffene Darstellungen an, Charakterköpfe und Genrebilder; das XVIII. Jahrhundert lieferte namentlich auch Portraits. Einige treffliche Genrebilder sind unter Glas gemalt; sie hängen in oberen Räumen.

In der im letzten Jahrzehnt durch Dr. Volger-Breslau geordneten *Bücherei*, welche unter ihren 4954 Werken mit 7859 Bänden als ältestes eine Incunabel von 1499, von späteren mehrere Elzevirausgaben zählt, befinden sich zwei Kupferplatten, deren eine einen Stammbaum

aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts darstellt. Als hinsichtlich der Gattung mit diesem verwandt mag als einzelnes Stück ein kleines, in Wachs geprägtes Bildnis (Büste) erwähnt sein, wie solche im XVIII. Jahrhundert die Stelle moderner Photographieen vertreten zu haben scheinen; vgl. die zahlreichere Sammlung in Fürstenstein.

GROSSENDORF, 5 km südlich von Steinau.

Ev. Pfarrkirche. Die Kirche in Großendorf wird unter den der Pfarrkirche von Steinau im Jahre 1209 durch Herzog Heinrich I. einverleibten Kirchen genannt S. R. no 131. Schutzpatron soll Johannes der Täufer gewesen sein Ng. 33. Erbaut wurde die M. Z. II 98 irrtümlich als romanisch bezeichnete Kirche wohl nicht vor dem XV. Jahrhundert und zwar als Ziegelrohbau, der später überputzt ist. Sie ist nicht gewölbt, wie überhaupt eigentliche Kunstformen fehlen. Der Chor ist zweijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; er ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt. Der Westturm auf quadratischer Grundfläche ist mit einfachem Zeltdach abgeschlossen. Patron: Gutsherrschaft Dieban.

* *Grabdenkmal* für Frau Eleonora Erdmuth von Niebelschütz, geborene von Gersdorff aus dem Hause Siegersdorf † 1730. Es besteht aus Sandstein und ist wirkungsvoll in Zopfformen gegliedert: es ist etwa vier Meter hoch. Auf einer steilen Spitzsäule steht die Büste der Verstorbenen in Lebensgröße; darunter am Fuße zwei weinende Putten mit umgekehrter Fackel, zwischen ihnen das Wappen. Dieser Aufbau erhebt sich auf einem Sockel, auf dessen kräftig vortretenden Eckpfeilern zwei weibliche Gewandfiguren mit zerbrochenen Vasen, Dornenkrone, Kreuz und Florbändern in halber Lebensgröße aufgestellt sind. Zwischen ihnen vor der Spitzsäule eine schöne Barockvase und die Inschrift. Leider hat das Denkmal sehr ungünstige Beleuchtung.

GUHREN, 6 km nördlich von Bahnhof Culmikau (Breslau-Stettin).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Köben, St. Michaelis. Sie ist aus Feldsteinen in roher Ausführung, wohl am Schlusse des Mittelalters erbaut. Das Langhaus ist mit Strebepfeilern besetzt. Patron: Gutsherrschaft Guhren.

Messgewänder: Kasel mit Aufnäharbeit und unterlegter Plattstickerei. Dgl. aus Streumuster-Gewebe; auch ein solches Pluviale.

JÜRTSCH, 12 km südlich von Steinau.

Ev. Pfarrkirche, nach der an einer im Sinne deutscher Spätrenaissance vom Zimmermann trefflich ausgeschnitzten Zuhörerbühne befindlichen Beschriftung im Jahre 1631 von HVD durch den an Dreieck und Zirkel erkennbaren Meister BT erbaut. Der Pfarrer in Jorcz wird bereits in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 97. — Vergl. M Z. II 108. — Patron: Fiscus.

Grabsteine für einen Ritter und seine Hausfrau, mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße. Um 1600. Leider übertüncht.

Die *Bänke* sind zumteil mit aufschablonirten Teppichmustern in späteren Renaissanceformen bedeckt.

Kanzel, einfach geschnitzt. Um 1600.

Kelch, 16,5 cm hoch, ganz schlicht; spätgotischer Typus, wohl erst im XVI. Jahrhundert gefertigt. Auf dem Fuße ist das Bildnis des Diacons Stephanus eingravirt.

Zinnteller mit zierlichem Rankengewinde an dem Rande im Stile deutscher Renaissance. 1628.

Stadt **KOEBEN** mit 1049 Einwohnern, 12 km östlich vom Bahnknotenpunkt Raudten, an der Oder.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. In älteren Kirchenverzeichnissen wird sie nicht erwähnt vgl. Ng. 52. Als Zeit der Erbauung ist aus dem Gepräge des Bauwerks — und wie mit Rücksicht auf frühere Behauptungen Heyne, Geschichte der katholischen Pfarrkirche in Köben (1853, Selbstverlag) 10. 32. — H. B. I 788 ausgesprochen werden muss — mit Sicherheit die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts anzunehmen, wo auch auf kirchlichem Gebiete eine zumteil durch die gesteigerten kirchlichen Bedürfnisse des damals fast ausschließlich protestantischen Schlesiens hervorgerufene Bauthätigkeit herrschte. Und so sagt denn auch der fleißige Zimmermann: die katholische Pfarrkirche, welche wahrscheinlich mit der Stadt gleichzeitig . . . . gestiftet wurde, stand anfangs außer der Stadt und wurde die Domkirche genannt. Sebastian von Kottwitz räumte sie 1540 den Evangelischen ein und George von Kottwitz ließ hierauf 1587, als diese Domkirche wegen Alters sehr baufällig geworden war, eine neue Pfarrkirche in der Stadt bauen, erneuerte nachher auch noch die alte Domkirche . . . . Das hoch über dem Strome tronende Bauwerk ist an sich unbedeutend. Wie die etwa gleichzeitig errichtete Kirche in Tschilesen, Kreis Wohlau, ursprünglich ganz oder teilweise als Ziegelrohbau errichtet, ist es später überputzt

worden. Langhaus und Turm sind mit Strebepfeilern besetzt. Der Ostgiebel ist im Sinne der Renaissance durch einfache Pilaster und Gesimse gegliedert. Patron: Fiscus.

Taufstein von 1587 mit ziemlich rohen Reliefs der Taufe Christi, der Beschneidung und der Kindertaufe. Sandstein; leider überstrichen.

Gedenktafel für Johannes Breuning Lubensis, scholae moderator † 1599: der Verstorbene kniet unter dem Kreuze des Heilands. Hv. 18. 27.

Grabstein mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für Jungfrau Margareta geborene (Kot)witzin † 16.. Von einem andern Grabstein aus dieser Zeit rührt das Haupt eines Ritters her, eingemauert über dem Fenster der Sakristei. Andere Grabsteine sind verschleppt vgl. Hv. 18. 27.

Statuette eines Heiligen, aus Holz geschnitzt. XV. Jahrhundert. Attribut unkenntlich. Am Äußeren in einer Nische aufgestellt. Vgl. Heyne 19.

Glocke 72 ^{cm}: o rex glorie veni cvm pace . maria . m cc . . . xii (1512); unregelmäßig geformte Buchstaben.

Sogenannter **Dom**[1]) St. Aegidii, **Ruine** vor der Stadt auf jäh zur Oder abfallender Höhe belegen, St. Aegidius geweiht, früher Pfarrkirche des Ortes. In einer Urkunde des Archidiaconus Mirozlaus von Glogau im Jahre 1300 wird Albertus plebanus de Chebena erwähnt S. R. no 2591. Es sind nur noch unbedeutende Mauerreste des kleinen Bauwerks erhalten, welche aus Granitfindlingen bestehen. Der eingezogene Chor ist gerade geschlossen; die Sakristei war, wie üblich, auf der Nordseite angebaut. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Die Kirche ist im XVII. Jahrhundert eingegangen. Skizze mit Text in der Zeitschrift Silesia (1841) 69.

Epitaph für Heinrich von Sack † 1563 und seine Hausfrau Katharina geborene Mauricz von Patoky † 1579. Es besteht aus Sandstein und ist nur zumteil erhalten. Die Mitteltafel stellt in Relief die Familie des Verstorbenen unter dem Kreuze des Heilandes knieend dar; zur Seite stehen zwei ionische Pilaster, worüber sich ein anfänglich nicht hierzu gehöriges Steinkreuz erhebt.

---

[1]) Dieser provinzielle Ausdruck vgl. Otte, Handb.⁵ I 21 Anm. — ein Kollegiatstift befand sich am Orte nicht — kehrt auch in Goldberg und in Sprottau wieder, wo es eine Domstraße giebt. Vielleicht rührt er in Sprottau von einem nicht kirchlichen Bauwerk her; vgl. Geschichte Grünbergs (1848) S. 31, wo ein Haus am Ziegelberge der Dom (Tum) genannt wurde.

LAMPERSDORF, 8 km südlich von Steinau.

Ev. Pfarrkirche. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Lamperti villa genannt H. B. II 97. Das wohl aus dem Spätmittelalter herrührende Gebäude ist seit einem durch den jetzigen Kaiserlichen Ministerialrat Pavelt in den Jahren 1869/70 geleiteten Umbau kaum noch zu erkennen. Patron: Gutsherrschaft Lampersdorf.

Taufstein, spätmittelalterlich, schlicht; auf dem Friedhofe.

Grabstein für den Ritter Christof von Nostitz auf Lambersdorf † 1585 mit dem Bilde des Verstorbenen in Lebensgröße. Hv. 8. — Vgl. auch Hv. 1. 3. 4. 6, wo Lampersdorf, Kreis Steinau und Lampersdorf, Kreis Frankenstein, ungesondert sind.

* *Sarkophag* aus Sandstein in prächtigen Barockformen, auf vier Löwen und zwei Adlern ruhend, wahrscheinlich für den letzten Freiherrn von Nostitz auf Lampersdorf u. s. w., welcher 1792 als Student in Halle verstarb. Mitt. des Pastors Ritthausen.

** *Klappaltar*, früher fünfflüglig, zweimal mit der Jahreszahl 1520 bezeichnet. Das Mittelfeld enthält die Krönung Mariae in etwa lebensgroßen Figuren; darüber schweben Engel mit Buch, Krone und Musikinstrumenten. Die Flügel enthalten ebenfalls in Schnitzerei folgende Darstellungen: links vom Beschauer die Verkündigung und Geburt Christi, die Verspottung und den ecce homo; rechts vom Beschauer die visitatio und Anbetung, Christus vor Pilatus und die Kreuztragung. In der Predella befinden sich die Halbfiguren der Heiligen Ursula, Barbara, Katharina, Margareta. Der Grund ist vergoldet. Die Außenseiten sind schadhaft; das äußere Flügelpaar fehlt ganz. Der Aufbau stimmt mit dem der Altarwerke in Thiemendorf und dem früher in Steinau, jetzt im Museum schlesischer Altertümer zu Breslau befindlichen vollständig überein. Diese drei Stücke rühren von ein und demselben Meister her und gehören zu den besten ihrer Art überhaupt.

Glocke, 74 cm: anno domine (!) millesimo quinquagesimo (!) tercio (1503) . o rex glorie veni cum (pace); schlecht geformt.

MLIETSCH, 7 km südlich vom Eisenbahn-Knotenpunkt Raudten.

Ev. Pfarrkirche. Sie wird zuerst in einer Urkunde des Offizials Konrad von Breslau von 1372 durch die Erwähnung des Pfarrers Petrus in Mlezno als bestehend bezeugt Ng. 77. Das Alter des aus Granitfindlingen errichteten Strebepfeiler-

besetzten rohen Bauwerks lässt sich mangels Kunstformen nicht bestimmen. Patron: Gutsherrschaft Mlietsch.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen Hv. 19. 27 für 1) den Pastor Simon Lösch † 1595. 2) ein Töchterlein des Herrn Hans von Diebitsch und Narte auf Mlitsch † 1603. 3) für Hans von Diebitsch † 1605. 4) für den Ritter Hans von Diebitsch † 1612. 5) für ein Mägdlein † 1622. 6) für den Ritter Joachim Maltzan † 1625; 5) und 6) übertüncht. 7) für Elisabeth geborene Keckritzen, Hausfrau des unter 4) Genannten, † 1626. 8) für ein totgeborenes Söhnlein derselben (?).

Grabdenkmäler: 1) in Barockformen, 2) in Zopfformen, von 1711 und 1776 für die Familie v. Luck; 3) und 4) für die Familie Stahn von 1771 und 1791 aus Marmor und Sandstein sowie mit den Portraits der Verstorbenen in Oel gemalt.

Humpen, 11,5 cm hoch, als Weinkanne benutzt; weißsilbern und vergoldet. Er besteht im wesentlichen aus Münzen Karls von Braunschweig aus den Jahren 1749—1757.

ÖLSCHEN, 4 km nördlich von Bahnhof Culmikau (Breslau-Stettin).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Preichau, St. Michaelis. Der plebanus ecclesie in Olschin wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 97. Das Alter des rohen, aus Granitfindlingen errichteten Bauwerks lässt sich mangels Kunstformen nur dahin bestimmen, dass es frühestens im Ausgang des Mittelalters erbaut ist. Vgl. M. Z. III 78. — Patron: Fiscus als Nachfolger des Domstifts-zu Breslau.

Glocken: 1) 66 cm: . . o . . hilger sancte migahellis behvt vns vnde bevar vns ihesvs maria . — inri. Die sehr undeutlich geformten Buchstaben sind aufgelötet. 2) 57 cm: gegossen noch crist gebvrt im ior mccccсxxii (1522).

PORSCHWITZ, 7,5 km südlich von Steinau.

Ev. Pfarrkirche. Nach den unbedeutenden Kunstformen ist sie etwa um das Jahr 1500 erbaut worden. Der Baustoff ist Granit; die Ecken sind mit Strebepfeilern besetzt. Der Chor ist gegen das Langhaus, wie üblich, eingezogen; der Turm steht auf der Nordseite, welche ohne Fensteröffnungen aufgeführt ist. An einem Querfenster sind Spuren spätestgotischen Maßwerks aus Sandstein erhalten. Patron: Majoratsherrschaft Dieban.

Grabstein mit abgetretenem Wappen: Anno 1515 iar

am tage petri und pauli ist vorschen de . . . . ste Sigmot kaniz c'b—he' zu por'switz. Hv. 8.

Taufstein, aus Sandstein, schlicht, Wappen-besetzt. XVI. Jahrhundert.

Schmiedeiserne *Zierbänder* spätgotischen Gepräges.

Prangereisen am Eingang zum Turm.

QUEISSEN, 0,5 km vom Eisenbahnknotenpunkt Raudten.

K. Pfarrkirche St. Martini Ng. 100. — Patron: Fiscus.

Grabstein vgl. Hv. 27 zu 1632; verschwunden.

Glocken: 1) 54 cm von schlanker Form, mit Inschrift in Majuskeln, welche nur durch leichte Umränderung hergestellt sind: Ave Maria Gracia Ple(na). 2) 87 cm: iesvs von naseret ein konig der ivden . pax tecvm . mcccccvii (1507).

Zwei *Bronzestehleuchter,* 40 cm hoch. XVII Jahrhundert.

Schmiedeiserne *Beschläge* der Turmthür. Um 1700.

Gemälde des Hochaltars, die h. Thekla darstellend; in Oel auf Leinewand gemalt. XVII. Jahrhundert.

RANSEN, 5,5 km südwestlich von Steinau.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 101. — Patron: Gutsherrschaft Ransen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Friedrich von Nostitz auf Ransen und Dammitsch † 1581. 2) einen Ritter † 1598. 3) für eine Dame † 1674. Dieselben sind zerstört und übertüncht. Das gleiche gilt von acht Grabsteinen, meist aus dem XVII. Jahrhundert und zumteil aus der zweiten Hälfte desselben, nämlich ein Stein für einen Ritter, drei Steine für Frauen, einer für einen Knaben, drei für kleine Kinder.

Mehrere Umrahmungen von Grabsteinen des XVIII. Jahrhunderts in Barockformen.

Altaraufbau aus Holz aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; verwilderte Renaissanceformen. Vgl. Elisabethkirche zu Breslau, Epitaph no 133.

Taufständer von 1653.

Stadt **RAUDTEN**, 2,5 km vom gleichnamigen Knotenpunkte der Eisenbahnlinien Breslau—Stettin und Raudten—Liegnitz mit 1385 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche vgl. Ng. 103 (unter Rauden). Das Gebäude ist, nach den unbedeutenden Formen zu schließen, um das Jahr 1500 erbaut; so steht denn auch in einen Ziegel an der Nordwand des ersten Joches eingerizt die Inschrift: 1500

DEN 9 SE-PTE-M . . . GWGS. Es besteht aus Ziegeln in Rohbau mit einfachen Gliederungen; zum Fußgesims sind kümmerlich geformte Profilsteine verwendet; die Leibungen der Fenster sind abgetreppt. Der Chor ist einjochig und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen; er ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen; das Langhaus ist wie der Chor ebenfalls mit Strebepfeilern besetzt, aber ungewölbt. Der Westturm ist später angesetzt; seine Flächen sind durch Blenden belebt. Er trägt eine zweimal durchbrochene Spitze. Patron: Fiscus.

Grabstein für den Ritter Ernst von Tauer unde von Rossendorf † 1595 mit dem Bilde des Verstorbenen in Lebensgröße Abb. Hv. 1. 27 und Silesia zu S. 168. Daneben sind zwei *Schelleneisen* eingemauert, in denen er von den Türken gefesselt gehalten wurde, als er auf einem Kriegszuge in Gefangenschaft geraten war.

Zierliche schmiedeiserne *Zierbänder* der Sakristeithür. XVI. Jahrhundert.

Vier *Bronzekronleuchter* aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts, bezw. 1708.

Tauffchüssel, weißsilbern, einfach gebuckelt. 1729.

Mittel-**ROSTERSDORF**, 8 km nördlich von Bahnhof Raudten.

Ev. Pfarrkirche, nach einem Brande im großen Kriege 1654 aus Bindwerk erbaut A. S. 861. Sie hat kreuzförmigen Grundriss mit der Eigenart, dass der nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor erheblich länger ist, als die beiden Kreuzflügel und das eigentliche Langhaus, welche zu einander das Verhältnis des griechischen Kreuzes haben. Der Raum fasst bei nicht übermäßig großen Abmessungen etwa 800 Sitzplätze einschließlich der Plätze auf den Zuhörerbühnen, welche sich merkwürdigerweise nicht an den Wänden des Langhauses, sondern ausfchließlich an denen des Chores hinziehen. Decke und Emporenbrüstungen sind flott mit Barockranken bemalt. Patron: Gutsherrschaft Rostersdorf.

** *Grabsteine* mit den lebensfrisch gezeichneten Figuren einer jungen Dame und eines kräftigen Ritters der Familie Stössel, aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; beide bemalt.

Mehrere *Totenschilder* aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, geschnitzt.

Schmiedeiserner *Ausleger* für eine Sanduhr. XVII. J.

Zierliche *Randleiste* auf dem Rahmen um ein kunstloses Salvatorbild aus der Zeit der Erbauung der Kirche. aufschablonirt.

Kreishauptstadt **STEINAU** ,an der Oder' und an der Eisenbahnlinie Breslau – Stettin mit 3563 Einwohnern.
H. Schubert, urkundl. Gesch. der Stadt Steinau a/O. Breslau 1885.

Ev. Pfarrkirche St. Johannis. Sie wird 1209 zuerst erwähnt, wo Herzog Heinrich I. ihr mehrere Kirchen und Dörfer der Umgegend zuteilt S. R. no 131; sie gehörte schon damals den dienenden Brüdern des Ordens zum h. Geist. Das Bauwerk in seiner jetzigen Gestalt stammt aus dem XV. Jahrhundert; der ältere Teil dürfte das Langhaus sein, der etwas jüngere der durch seine Spannweite von 9,95 m auffallende Chor; an seinem Gewölbe sind neben mehreren Hausmarken und einem Johannes-Kopfe die Jahreszahlen 1491 und 1870 angebracht. Zu dieser Zeit wurde die Kirche in würdiger Weise — indessen nicht ohne Schmuckformen neueren Geschmacks, leicht erkenntlich an dem zu klein gewählten Verhältnismaßstab, auszuschließen — wiederhergestellt. Aus der Zwischenzeit ist folgendes bemerkenswert: 1476 schenkte die Herzogin Salome von Troppau, welcher Steinau 1459 verpfändet war, 17 Mark wiederkäuflicher Zinsen zum Altare des h. Leichnams und der Märtyrer Felix und Adauctus; vgl. Mus. schles. A. no 9789 bezw. 324/29. 1512 wurde der Marienaltar erbaut; jetzt befindet er sich im Museum schlesischer Altertümer zu Breslau (no 6218); er ist mit 1514 datirt; vgl. Lampersdorf, Thiemendorf (S. 644, 652). 1514 wurde das Geläut durch die 26 Ctr. schwere sogenannte große Glocke vervollständigt. 1555 erhielt die Kirche eine neue Kanzel (,Predigtstuhl'), 1614 ebenfalls sowie einen Taufstein; damals wurde auch der Turm mit neuem Knopfe geziert. 1626 sprang die 1330 gegossene große Glocke mit der Inschrift: ,Laudo Deum sono, frango fulmina, funera pono. Ecce crucem Domini! Fugite, partes adversae!' Nachdem im großen Kriege die Kirche in Verfall geraten war, wurde 1669 der Turm höher und ,zierlicher' erneuert. Schubert 160–186. — Skizze des Turmes bei Schroller III. 175. — Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Die Kirche besteht aus dem geräumigen dreijochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, dem nach Hallenform angelegten dreischiffigen Langhause und dem nach dem Mittelschiffe desselben geöffneten Westturme. Sie ist aus Ziegeln in Rohbau errichtet und durchweg kreuzgewölbt, bezw. sterngewölbt auf spätgotischen Rippen. Den drei Jochen des Langhaus-Mittelschiffes entsprechen in den Seitenschiffen vier Joche — vgl. Corpus-Christi- und Katharinenkirche zu Breslau; das eingeschobene Joch ist mit dreikappigem Kreuzgewölbe überdeckt. Die Arkaden-Pfeiler haben die in Breslau's Stadtkirchen übliche

trockene Form; das Äußere ist mit Strebepfeilern besetzt. Die Fenstermaßwerke sind meist erneuert, doch unter Wahrung der alten Vorbilder; wie in Liegnitz tritt hier die Flamboyantform auf. Der unten quadratische, oben achtseitige Turm ist Vorbild geworden für mehrere sonst unbedeutende Kirchen der Umgegend, so in Tschilesen und Wischütz, Kreis Wohlau. Die Archivolte des Turmportals ist mit langschwänzigen Drachengestalten und Laubbossen verziert; zur Seite des Portals sind Nischen angebracht, über welchen Kragsteine mit Baldachinen aufgestellt sind, wohl zur Aufnahme von Heiligenbildern bestimmt. Über dem Portal befindet sich ein kleines, mit erneuertem Maßwerk ausgesetztes Rosettenfenster, mit einem Haupte Johannis b. als Mittelstück. Den Turm krönt eine rohe zopfige Haube.

Sonnenuhr von 1498; die mit Maßwerk verzierten Dreiecksflächen sind eine neuere Zuthat. Am Vorbau der Südseite.

Opferstock, Fuß aus Sandstein mit Maßwerk in einfachen spätgotischen Formen verziert, früher bemalt; die Büchse in Holz erneuert.

Einfacher Opferstock aus Sandstein, Wappen-verziert. 1575.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße vgl. Hv. 9. 13. 17 für: 1) ein Söhnlein des Herrn Philipp Müller, Petrus † 1591. 2) Frau Helena, geborene Brukten, Wittfrau Herrn Antoni von Nostizes und Ibersdorf † 1595. * 3) Frau Anna geborene Nustizin, Hausfrau des Herrn St. v. Krackav und Gubelwitz zur Stein, † 1605; wie die vorige in reicher Tracht dargestellt.

Mehrere *Inschrifttafeln*, die älteste von 1540 Hv. 8, die meisten aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, schlicht; außen an der Kirche eingemauert.

Zwei *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss, um 1700 gefertigt; einer derselben mit dem Ritter Georg als Drachentöter; vgl. Barbarakirche zu Breslau, Band I 246. Ein dritter von breitgedehnter Form.

Mehrere *Kelche* in Barockformen.

Ölbild, auf Holz gemalt: unter dem Crucifix kniet ein Ehepaar mit zwei kleinen Kindern, aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, etwas verblichen. Tüchtige Darstellung; reicher landschaftlicher Hintergrund, in welchem die Opferung Isaacs und die Schlangenerhöhung in kleinem Maßstabe dargestellt sind, symbolische Beziehungen auf den Opfertod Christi.

Mehrere *Portraits* von Geistlichen.

Schulhaus hinter der Kirche. Über der Thür steht die bedeutungsvolle Inschrift: EXEVNDVM HINC ALIQVANDO in Antiqua, etwa aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Ratsturm. Nach dem Brande der Stadt von 1345 erneuerte Herzog Johann von Böhmen 1349 die verloren gegangenen Urkunden und verlieh der Stadt das Recht, eine Brücke über die Oder zu bauen und auf dem Markte ein Rathaus, sowie unter diesem zwei Kammern, eine zum Scheeren der (bis in die neuere Zeit in Steinau gewebten) Tuche, die andere zur Stadtwage, und neben dem Rathause die Läden der Reichkrämer d. h. die Großkaufleute (im Gegensatz zu den pauperes crami — vgl. Grünhagen, Breslau unter den Piasten (1861) 81 Anm. 6 und S. 102) zu errichten. 1555 wurde das Rathaus erneuert. Schubert 12 ff. Von diesem Bauwerk ist nur der in Ziegelrohbau ausgeführte Turm auf uns gekommen. Unten geviertförmiger, oben achtseitiger Grundform, ist er an den Ecken mit flachen, über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt. In neuerer Zeit hat er ein hässliches Steingeländer erhalten.

Schloss der Herzöge. Seit dem Tode der oben erwähnten Herzogin Salome († 1489) war Steinau nicht mehr Residenz und das Burglehn stand unter einem Verwalter. Von dem jetzt ganz verschwundenen und selbst bezüglich der Lage nicht sicher bekannten Schlosse sagt Henel Silesiographia renovata I 522, dass es mehr durch Alter als durch Schönheit merkwürdig sei. Lucae's Denkwürdigkeiten 1689 S. 1178 nennen es zwar ein ‚ziemlich praesentabel steinernes Gebäude' doch scheint folgende Schilderung desfelben in Cunradi's Silesi-Poliographia II 561 der Wahrheit näher zu kommen: ‚obwohl vor Zeiten dieses Schloss ein fester und wohl verwahrter Ort und Sitz der alten Fürsten gewesen, ist es durch Krieg und Brand dermaßen zernichtet worden, dass es jetziger Zeit der vorigen Gestalt ganz ungleich und heut zu Tage nur halb von Mauer und halb von Holz[1]) zu sehen ist; es hat teils tiefen Morast herumb, teils fließet zur Seiten ein Wasser, die Schleuße genannt'. Vgl. Schubert 38. 49.

[1]) Über die Bauart der Bürgerhäuser vgl. Einleitung, sowie die Polizeiverordnungen Herzogs Georg von 1548 und 1551 bei Schubert 39 ff. Noch 1798 erging eine scharfe Verordnung, die vielen vorhandenen hölzernen Schornsteine durch massive zu ersetzen. Zur Ergänzung verdient allerdings bemerkt zu werden, dass die Stadt durch den dreißigjährigen Krieg erheblich auch in baulicher Hinsicht herunter gekommen war. Aber auch im XVI. Jahrhundert war die Errichtung von Steinbauten auf dem im vorliegenden Abschnitte behandelten Gebiete mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft: als 1582 die Neumühle vor der Steinaw von Grund aus gemauert werden sollte, ergeht an die vom Adel

THIEMENDORF, 1,5 km von Bahnhof Culmikau (Breslau-Stettin).

* **Ev. Pfarrkirche.** Im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 wird die ecclesia de villa Timonis erwähnt M. P. I 372. Die Kunstformen des Bauwerks lassen, alles in allem genommen, für den Chor und das Langhaus wohl noch auf die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts als Bauzeit schließen; befremdlich ist allerdings der Umstand, dass eigentliche Bindeglieder (zu ihnen können bedingungsweise nur die Kirchen in Schabenau und Sponsberg in den Kreisen Guhrau und Trebnitz gerechnet werden) zwischen diesem Bauwerk und den dann gegen Ende des XV. und im XVI. Jahrhundert namentlich im nördlich angrenzenden Guhrauer Kreise ziemlich zahlreich auftretenden Backsteinkirchen fehlen. Erklärlich werden die reifen Formen der Kirche in Thiemendorf nur durch die Thatsache, dass der Ort dem einflussreichen Orden des Cisterzienser (von Leubus) gehörte. Der Turm im Westen mit seinen über Eck gestellten Strebepfeilern und teils rundbogigen, teils mit Ziegel-Steinkreuzen ausgesetzten Blendnischen ist wohl erst im XVI. Jahrhundert angeklebt; sein etwas starker Helm stammt aus neuester Zeit, wo auch leider das Dach der Kirche gesenkt ist.

Baubeschreibung. Der gegen das Langhaus eingezogene Chor dieser fast durchweg aus Ziegeln in Rohbau errichteten Kirche ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt, deren oberster Absatz mit einem ebenfalls aus Ziegeln in schlichter Form ausgeführten Wimperg geziert ist; die äußeren Strebepfeiler sind über Eck gestellt. Während das Langhaus, wie üblich, mit flacher Decke versehen ist, ist der Chor mit s e c h s k a p p i g e n Kreuzgewölben auf Birnenrippen bedeckt, welche in eine plastische dreiblättrige Rosette zusammenlaufen. Die Rippen stützen sich nebst den flachen Schildbogen auf einfache gemauerte Kragsteine, welche zumteil mit Masken geschmückt sind. Unter der Dachtraufe kommen drei Arten von Backsteinfriesen vor, nämlich am Chore ein sich durchschneidender Rundbogenfries, an der Südseite des, wie die Ansatzfuge in

---

in den Weichbildern Steinau und Raudten der Amtsbefehl, dass ein jeder ein gut Gespann Steine senden soll. In demselben Jahre bittet der Landeshauptmann die vom Adel im ganzen Weichbilde, der armen Stadt Steinau mit Fuhren zu helfen; sie hätte den n e u e n D a m m ‚bei der Baderbrücken‘ zu s c h ü t t e n angefangen und möchte denselben gerne vollenden, könne dies aber, da sie ohnedies mit übermäßigem Bauen beladen, ohne fremde Hilfe nicht ausrichten Schubert 52. — Die seit 1349 mehrfach (z. B. 1593) erneuerte Oderbrücke besteht auch heute noch aus Holz.

einem Meter Entfernung von der Ecke beweist, erst nach Vollendung des Chores begonnenen Langhauses ein rautenförmig aus gewöhnlichen Ziegeln mit Putzhintergrund ausgeführter Fries und endlich an der erst in neuerer Zeit mit Fenstern versehenen Nordseite des Langhauses drei durch glatt durchlaufende Schichten getrennte sägeförmig angeordnete Schichten — die einfachste Friesform des Backsteinbaues, der hier für Schlesien in selten reicher und klarer Weise ohne Verwendung von Sandstein auftritt. Gewachsene Steine, nämlich die hier häufig auftretenden Granitfindlinge, sind nur zu reinem Mauerwerk und zwar im unteren Teile der in Kopfhöhe äußerlich zurückgesetzten Langhausmauer verwendet. — Die Fenster sind bis auf das schmale Fenster der Südwestecke sämtlich verändert; bemerkenswert sind dagegen zwei Portale; das eine, von einfach gemauertem Wimperge bekrönt, hat abgestufte Gewände mit Rundstäben in den Ecken, deren Kämpfer und Sockel betont sind; das andere zeigt in der Ecke des ebenfalls einmal aber kräftig abgestuften Gewändes einen derben Rundstab, dessen Kämpfer durch sehr energischen Wulst hervorgehoben ist. Patron: Fiscus als Nachfolger des Klosters Leubus.

Taufstein, schlicht, mittelalterlich, aus Sandstein.

* *Altarschrein*, fünfflüglig mit reichen Schnitzereien in den drei mittleren und weniger wertvollen Malereien auf Goldgrund in den äußeren Feldern. Wie derselbe bezüglich der Anordnung und Zeichnung den Altarschreinen zu Steinau (-Breslau) und Lampersdorf verwandt ist, so bezeugen auch Tracht und einzelne neben spätgotischen schüchtern auftauchende Renaissance-Zierformen als Entstehungszeit den Anfang des XVI. Jahrhunderts. Das Altarwerk hat mindestens mittleren Kunstwert; es enthält folgende Darstellungen: im Mittelfelde die Krönung Mariae, dahinter einen musicirenden Engelchor; in den Seitenflügeln, links vom Beschauer die Verkündigung und Geburt des Heilandes, rechts die visitatio und Anbetung der Weisen, in der Predella die Halbfiguren der h. Katharina, Dorothea, Margareta, Barbara. Das innere Flügelpaar zeigt links die Taufe des Herrn durch Johannes, den h. Martinus, den h. Laurentius und den Bischof Nicolaus, der die drei Jungfrauen von der Schande rettet; ferner rechts Stephanus, Sebastian, Erasmus, endlich ein Heiliger, welchem die Beine abgeschlagen werden. Die Rückseiten der äußeren Flügel zeigen oben die Verkündigung in zwei zusammengehörigen Bildern, unten den Schmerzensmann und die mater dolorosa.

Rundfigur, geschnitzt: Maria mit dem Kinde; früher ‚wunderthätig'. Um 1500.

Glocke, 100 cm: anno domi m° cccc° lxxiii° (1473) . o rex glorie veni cum pace . iohannes lucas marcus mateus.

Kelch, weißsilbern und vergoldet; getrieben. Barockformen.

Zu den Bänken und der Kanzel sind teilweise Bretter verwendet, welche mittelalterliche *Schablonenmalerei* zeigen; sie wurden 1652 und 1661 übermalt.

Zwei **Steinkreuze** an der Steinstraße von Thiemendorf nach Steinau bei Kilometerstein 4,2.

URSCHKAU, 10 km nordöstl. vom Bahnknotenpunkt Raudten.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 134. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, zumteil bemalt Hv. 27 für: 1) Wenzel Worissen den elderen zu Urska † 1569. 2) seine Hausfrau Magdalene geborene Lossen von Hermesdorf † 1570. 3) Anna geborene von Koseritz zu Kemnitz, erste Hausfrau des Ritters Elias von Kanitz und Dalwitz, † 1580. 4) für diesen selbst † 1591; der Todestag ist erst nachträglich hinzugesetzt. 5) für seine zweite Frau Margareta, geborene Mutschelnitzin; ohne Datum. Über den unter 3—5 genannten Grabsteinen befindet sich eine schön gegossene *Bronzetafel* mit den Wappen. 6) für ihren Sohn Elias † 1588. 7) für den Knaben Friedrich von Kanitz, ältesten Sohn Herrn Hieronymus Augustinus von Kanitz, † 1602. 8) ein Söhnlein eben desfelben, Georg † 1602. 9) sein Töchterlein Anna Margareta † 1609. 10) für ein Wickelkind, Töchterlein des vorigen, ohne Jahreszahl.

Denkmal der Familie Neumann zu Urschkau von 1789 mit zopfiger Urne. Auf dem Friedhofe.

ZEDLITZ, 8,5 km, westlich von Steinau.

Ev. Pfarrkirche Mariae et Johannis baptistae. Z. XII Beilage 13. Herzog Conrad I. weist 1257 bei Ausfetzung seines Dorfes Sedlecz zu deutschem Rechte, falls dort eine Kapelle erbaut wird, dieser zwei Hufen zu S. R. no 987. Die ecclesia in Czedzlicz wird dann im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 372. Sie soll nach Sinapius, schles. Kuriositäten (1720—29) I 79 im Jahre 1372 zu Ehren der h. Jungfrau und Johannis b. von Heinrich von Procut erbaut sein. Das auf uns gekommene kleine Bauwerk mag zumteil aus dem XV. Jahrhundert stammen; der Strebepfeiler-lose

und mit dreikappigen Kreuzgewölben überspannte Chor ist sicher erst eine Schöpfung des XVI. Jahrhunderts und zwar, da 1534 die Reformation in Zedlitz eingeführt wurde, andererseits aber bischöfliche Weihekreuze an den Wänden sowie eine Sakramentsnische vorhanden sind, des ersten Dritteils desfelben. Die Kunstformen des in Ziegelrohbau errichteten, 1872 ausgebauten Kirchleins sind unbedeutend. Das dreijochige Langhaus (10,5 : 8,5 : 8 m) ist mit Strebepfeilern besetzt; die Decke ist durch zierliche Teilung in Felder zerlegt, deren Rahmenwerk ein kräftiges, angenehm wirkendes Relief zeigt. Der Chor ist gerade geschlossen; er ist drei Joche lang. An den Gewölben der Decke fanden sich unter der Tünche in Malerei die 12 Apostel mit Spruchbändern, auf welchen Teile des apostolischen Glaubensbekenntnisses stehen. Ev. K. zu Zedlitz, Bresl. 1872. Patron: Majoratsbesitzer Freiherr von Wechmar in Zedlitz.

Zahlreiche ‚*Näpfchen*' an den Außenwänden.

Taufstein aus Sandstein, kreisrund, kunstlos.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, mit Oelfarbe überstrichen Hv. 17. 29. 30 für: 1) Anna geborene Berger von Nischbisch, Hausfrau des Herrn Caspar von Nosticz des Älteren † 1535. 2) diesen selbst, † 1538. 3) Ludomilla geborene Kittlitzin zur Malmitz, Hausfrau des Herrn Caspar von Nosticz zu Czedlitz und Zibersdorf, † 1554. 4) diesen selbst † 1572. 5) Herrn Christof von Rotkirch und Sebenitz auf Ober-Dammer † 1619. 6) seine Hausfrau Anna geborene Hobergen † 16 . . 7) ein totgeborenes Söhnlein des Herrn Adam von Lest von Holstein.

Zwei *Inschrifttafeln* für Verstorbene mit deren trefflich charakterisirten Büsten. 1659/85 und 1695.

Zwei *Thüren* mit schlichten Füllungen; XVI. Jahrhundert, eine mit schönem ** *Beschlag* aus Schmiedeisen.

** *Kanzel* von 1597, aus Eichenholz, in geschicktem, aus dem Sechseck entwickelten Aufbau; einfache, aber tüchtige Architekturformen in kräftigem Relief. Gut wiederhergestellt.

Taufschüssel, aus Messingblech gestanzt, im Mittelfelde die Verkündigung Mariae. Zwei Inschriften ohne Sinn in Minuskeln und spätgotischen Majuskeln. Vgl. Otte, Handbuch[5] I 434. Vgl. M. Z. II 195.

Kelch von 1614.

FÜRSTENTUM GLOGAU.

I.

Abkürzungen bei Litteraturangaben
vgl. Band I. Seite XIII.

Die Einleitung zum Fürstentum Glogau folgt mit der Besprechung der größeren Hälfte desselben im Anfange des III. Bandes.

Die Denkmäler des Kreises Guhrau wurden im Hochsommer 1887 untersucht.

KREIS GUHRAU.

Einwohnerzahl nach der Volkszählung von 1880: 36658. Dgl. 1791 (mit Ausfchluss von Köben): 2033.
Flächeninhalt: 678,50 ha.
Waldbestand: 20,3 % der Bodenfläche.
Durchschnittlicher Grundsteuer-Reinertrag: 12 M für den Hektar.

GABEL, 6,5 km nordw. von Bahnhof Bojanowo (Breslau-Posen).

K. Tochterkirche zu Groß-Tschirnau. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Herrn Friedrich Nisemeuschel zu Roinitz † 1601. 2) Herrn George Lassel v. Stosch auf Gabel † 1664.

GLEINIG, 5 km nördlich von Guhrau.

* **K. Pfarrkirche,** adiuncta zu Kraschen, St. Martini. Der plebanus ecclesie in Glinka wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt II. B. II 100. Die Kirche in ihrer gegenwärtigen Form ist wohl im XV. Jahrhundert erbaut. Sie ist aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt, mit Strebepfeilern besetzt und in ihrem gegen das Langhaus etwas eingezogenen Chore quadratischen Grundrisses sterngewölbt auf Rippen. Der Ostgiebel des Chores ist Schicht um Schicht abgetreppt; er ist durch über Eck gestellte, schlicht, aber charakteristisch endigende Pfeilerchen geteilt; die Flächen sind durch geputzte Blenden belebt. Auch der derbe Westturm ist mit Strebepfeilern besetzt; seine Flächen sind mit schräger Rautenmusterung wie am Gloganer Thorturm zu Guhrau überzogen, wie denn auch das Chorgewölbe an die dortige Pfarrkirche erinnert; die Schallöffnungen sind flachbogig umrahmt und in einfacher, der Backsteintechnik entsprechenden Weise ausgebildet. Patron: Gutsherrschaft.

Glocken: 1) 55 cm . o rex glorie veni cvm pace. 2) KOMT FVR DES HERREN ANGESICHT MIT FROLOCKEN VND DINET DEM HERREN MIT FREVDEN PSAL C. 1595, mit dem Wappen der (Freiherrn) von Dyhrn.

Tafelbilder, in Öl auf Holz gemalt, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, 1,5—2 m hoch, unbedeutend. 1) Geißelung Christi mit dem Stifter, einem vom Bischof Nicolaus empfohlenen Kanonikus; 2) Kreuzigung; 3) Grablegung; 4) Hostienmühle. Die Bilder dürften aus dem Dom zu Glogau stammen.

Kreishauptstadt **GUHRAU**, Endpunkt der Eisenbahnlinie Bojanowo-Guhrau, mit 4 208 Einwohnern. Ansicht bei Schroller III 167.

* **K. Pfarrkirche** St. Katharinae. In einer Urkunde des Papstes Adrian IV. von 1155 wird unter den Besitzungen des Bistums Breslau auch Gora bei der Kastellanei Sandonl (= Sandewalde) aufgeführt S. R. no 40. 1302 geht das Patronat der allzu nahe der Stadt liegenden Kirche St. Jacobi in dem Dorfe Alt-Guhrau an die ecclesia parochialis in Gora über Pez, thesaurus anecdot. VI 199 (1721—29). Erbaut ist die auf uns gekommene Kirche frühestens im XV. Jahrhundert; vollendet wurde sie, wie eine Menge von Einzelformen bekunden, sicher erst im XVI. Jahrhundert, wo sie sich in Händen der Protestanten befand; die Jahreszahl 1552 ist mehrfach in die Ziegel des Chormauerwerks eingeritzt. Nach einem verheerenden Brande von 1759 wurde sie in nüchterner Weise ausgebaut vgl. Zimmermann X 391. — Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Die Kirche ist dreischiffig, hallenförmigen Querschnitts und von Ziegeln errichtet, welche auch heute, wenigstens im Äußeren unverputzt belassen sind. Das Langhaus ist vierjochig; es ist mit derben Strebepfeilern besetzt und mit einfachen Sterngewölben, im Mittelschiffe geviertförmigen, in den Nebenschiffen rechteckigen Grundrisses bedeckt. Das westliche Joch der beiden Nebenschiffe ist gegen die Kirche geschlossen, um das sich über ihm erhebende Turmpaar tragen zu können. Eigenartig ist der in seinen drei Schiffen durch Gurtbogen gegen das Langhaus geöffnete Chorraum, welcher einschließlich des ihn rings umziehenden Kapellenkranzes etwa eben dieselbe Länge hat wie jenes (24,6 m; die Gesamttiefe des Chores beträgt bei einer Mittelschiffsbreite von 6,75 m im Lichten 25 m). Es sind nämlich nur die Kapellen, nicht auch die Seitenschiffe um das Mittelschiff herumgeführt, sodass die Arkaden der drei Joche des Mittelschiffes unmittelbar an die aus sechs Seiten des Zwölf-

ecks gebildete Ostwand, d. h. die ideale Verlängerung der äußeren Seitenschiffsmauern anfallen, sich gegen diese totlaufen. Zu dieser Eigenart, welche sich als eine Abkürzung des Grundrisses von Kirchen darstellt, wie sie sich vielfach in Brandenburg und Pommern finden, kommt ferner noch die unkünstlerische Absonderlichkeit der Anordnung eines Pfeilers des Kapellenkranzes in der Mittelachse der Kirche, eine zuerst wohl in Freiburg im Breisgau, dann in Neiße, Habelschwerdt, Rengersdorf (Grafschaft Glatz), Colin (Böhmen), Stargard (Pommern) u. a. vorkommende Effekthascherei, welche ein Gegenstück bildet zu der verzwickten Ausgestaltung der Einzelformen im Spätmittelalter, in welcher sich die handwerklich tüchtig durchgebildeten Baukünstler zu übertrumpfen suchten, seit die großen monumentalen Probleme der Gotik erschöpft waren. Willkürlich ist auch die Zahl der Kapellen des Kranzes, deren zwölf auf die ganze Länge, also (nach Abzug der sechs Kapellen des Schlusses) je drei den zwei westlichen Arkaden entsprechen. Sie sind mit vierkappigen Kreuzgewölben eingewölbt — nur die zur Sakristei zusammengefassten drei Kapellen der Nordwestseite sind mit einem unförmigen Netzgewölbe versehen, in welches die ursprünglich für die Trennungsgurte bestimmten Wandpfeiler willkürlich hineinschneiden —, während die Seitenschiffe, so gut es bei der abenteuerlichen Grundrissform ging, mit dreikappigen Kreuzgewölben geschlossen wurden; das Mittelschiff hat eine Decke aus einfachen Sterngewölben. Der von den Seitenschiffsmauern und ihrem polygonalen Zusammenschluss gebildete Raum tritt mit den schlankeren Strebepfeilern aus dem Kapellenkranze basilikal heraus; die Wände des letzteren sind ganz ungegliedert und auch das Fußgesims, aus zwei Schichten hohen Formsteinen gebildet, ist ungefüge. Die Arkadenpfeiler haben die nüchterne Form der Pfeiler in den großen Stadtpfarrkirchen Breslaus; die Innenwände sind ungegliedert; die Rippen schießen (ohne Kragsteine) aus der Wand heraus. Die Türme, zu welchen ein Stiegentürmchen an der Nordwestseite hinaufführt, sind im Massivbau nur bis unter die First der Hallenkirche gediehen; die Flächen sind durch Blenden belebt; eigenartig ist auch die in verkümmerten Ziegelrohbauformen ausgeführte Verzierung des Mittelgiebels. Handskizze von Dorst (I 5) im Staatsarchiv.

Angebaut an die Südostecke des Langhauses und gegen dieses geöffnet ist die zweijochige Taufkapelle sowie von dieser nach Westen hin eine einjochige Kapelle, welche jetzt zur Bücherei benutzt wird; erstere entstand in spätgotischen Formen wohl erst im XVI. Jahrhundert — sie ist

strebepfeilerlos —, letztere erst im Anfange des XVII. Jahrhunderts. Die Taufkapelle ist mit schönen Sterngewölben bedeckt.

Gedenktafel für Herrn Nickel Heincke † 1576 und seine Hausfrau, † 15 . . in anspruchsloser Behandlung; die Hauptfläche zeigt den auf Wolken thronenden Heiland, zu dessen Füßen die Familie der Verstorbenen kniet.

Tafel mit den Reliefs dreier Kindlein unter dem Crucifix aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts; verschmiert.

** *Monstranz*, 95 ^{cm} hoch, silbervergoldet, in edlen Verhältnissen aufgebaut. Um 1400. Der Fuß ist mit schönen Gravuren bedeckt, zu welchen ältere Vorbilder benutzt zu sein scheinen; es sind dargestellt der Ecce homo, Johannes. Maria — Petrus — Paulus — Katharina — Barbara — Maria mit dem Kinde; eigenartig ist der nach der Wellenlinie auslaufende Faltenwurf der Gewänder, wo die eine Welle nach oben, die andere nach unten herumgeschlagen ist Über dem Griff erhebt sich am Fuße ebenso wie über der Lunula je ein zweigeschossiger Aufbau von Fialen und Giebelchen, von denen der obere einen mit Kantenblumen besetzten achtseitigen Helm trägt, welcher in ein Pelikannest ausläuft. Seitlich von der Lunula ist ein leichtes, zierlich durchbrochenes Architekturgerüst aufgebaut. Die Einzelheiten bewegen sich in den Formen der späten Gotik; der Aufbau gehört zu den besten seiner Art in Schlesien. Mäßig klare Photographie in Klein-Folio von Peter Schlösser in Breslau.

Messkelch; spätgotischer Typus, mit Gravirungen spätestgotischen Astwerks; silbervergoldet.

Reliquiar in Kreuzesform (für ein ‚Kreuzpartikelchen‘); der untere Teil des Schaftes in spätgotischer Weise verziert; aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Der Fuß im XVIII. Jahrhundert erneuert.

Kasel aus gelbem Atlas mit mehrfarbener Plattstickerei, großblumige Muster des XVIII. Jahrhunderts; Das Mittelstück mit Plattstickerei aus Silberfäden auf rotem Grunde. Mehrere Gewebe des XVIII. Jahrhunderts zu Paramenten.

Unter den älteren Stücken der Pfarrbücherei am bemerkenswertesten eine *Bibel* von 1483, gedruckt in Nürnberg mit farbigen, gezeichneten Abbildungen. Einband um 1700.

K. Begräbniskirche Corporis Christi, am Bahnhofe.
Ng. 35. — Patron: Stadtgemeinde.

Von einem aus der Pfarrkirche stammenden, durch bedeutende Abmessungen ausgezeichneten fünfflügligen

Altarschreine mögen folgende Darstellungen herrühren: 1) Schnitzfiguren in $1^1/_2$facher Lebensgröße von Katharina, Maria, Barbara, jetzt im Altaraufbau untergebracht. 2) Fünfzehn Schnitzfiguren in Lebensgröße: Nicolaus, Maria, Ursula, Heilige mit der Pflugschar (Kunigunde?, angeblich die unbekannte ‚Zitta'), Elisabeth, Helena, Heilige mit Augen auf einem Buche (Lucia) und Krebsfchere, Anna selbdritt, Magdalena, Heilige mit aufgeschlagenem Buch, Margareta, Martin (mit zwei Kindern), Agnes (mit dem Lamm), Hedwig, Apollonia (mit Zange). 3) in einer Art Predella: 12 Rundfiguren, der das Abendmahl einsetzende Heiland, und elf Jünger. 4) acht Tafelbilder mit Passionsscenen, zumteil beiderseitig bemalt, von mäßigem Kunstwert; datirt von 1512. Auch das Antependium des Hochaltars besteht aus Tafeln, welche zum Altarwerk gehört haben mögen. Vgl. R. IX 505.

Ecce homo, sitzende Rundfigur des XVI. Jahrhunderts.

Kanzel von 1571 in kräftigem Relief, aber in unglücklichen Verhältnissen; am besten ist der Schalldeckel behandelt, welcher mit eingelegten geometrischen Mustern verziert ist, während die mehrfarbig ausgeführten eingelegten Apostelbilder der Schrankenfüllungen missraten sind.

Ev. Pfarrkirche. A. S. 197. — Abb. in Werner's Bethäusern IV 10.

Grabdenkmal für Hans Christoph Freiherrn von Hock auf Konradswaldau † 1778 aus Sandstein und Marmor, mit dem Portrait des Verstorbenen. Zopfformen. Beschriftung: sculp. de Lück Freystadt.

Grabdenkmal für Christoph Wenzel Freiherrn von Hock und Thomaswaldau, den letzten seines Stammes, † 1781; aus grauem Marmor, im Aufbau verwandt mit dem Brecher'schen Epitaph der Elisabethkirche zu Breslau von Langhans (no 29, I 230). Auf dem Sarkophag sitzt eine weibliche Gewandfigur mit dem Portrait des Verstorbenen, in Oel gemalt; daneben eine Putte mit verhülltem Haupte und die Wappentafel.

Grabdenkmal für Frau Anna Helena, Maximiliana von Prittwitz, geborene von Skrebensky † zu Glogau 1801. Sandstein. Zopfformen

Mauerturm mit anschließenden Teilen der Stadtmauer; aus Ziegeln in Rohbau und im Unterbau aus Granitfindlingen errichtet. Die Giebelflächen sind durch rechteckige, mit gemauerten Steinkreuzen ausgesetzten Blenden nach der in Schlesien üblichen Weise des XVI. Jahrhunderts belebt und staffelmäßig abgetreppt.

Dorf Alt-**GUHRAU**, 2 km südwestlich von Guhrau.

K. Nebenkirche, adiuncta zu Guhrau St. Jacobi (et Georgii). Das Patronatsrecht geht 1302 an die Katharinenkirche zu Guhrau über Petz, thesaurus anecdot. VI 199. Das kleine in Ziegelrohbau ausgeführte Gebäude ist wohl kaum vor dem XVI. Jahrhundert aufgeführt, vielleicht erst im Jahre 1613: diese Ziffer steht an dem Holzgewände der Sakristeithür. Die Kirche ist mit Strebepfeilern besetzt; der gegen das Langhaus nur wenig eingezogene Chor ist einjochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; er ist mit einem Sterngewölbe bedeckt, denen der Taufkapelle an der k. Pfarrkirche zu Guhrau ähnlich. Die Eckstücke des Fußgesimses bestehen ausnahmsweise aus gebrannten Thonmassen; die Abmessungen derselben betragen 40 : 24 cm. An den Langseiten der Kirche befinden sich Kapellenanbauten aus dem XVII Jahrhundert, welche den Bau zur Kreuzkirche gestaltet haben; sie sind außen ebenfalls in Ziegelrohbau ausgeführt. Um 1700 wurde auch die Bretterdecke des Langhauses mit einem Oelbilde bemalt: der Titularheilige erscheint in einer Türkenschlacht. Um diese Zeit erhielt auch der derbe, aus Ziegeln in Rohbau ausgeführte, in seinen Flächen durch Rund- und Spitzbogen belebte Turmunterbau seine namentlich im oberen Teile schön gezeichnete, einmal durchbrochene Helmspitze. Handskizze von Dorst (Heft I 6. 7) im Staatsarchiv: Kirche und ein schlichtes Portal darstellend. — Patron: Magistrat zu Guhrau.

* *Wandaufbau* eines Nebenaltars aus Linden- und Kiefernholz in zierlichen Rococoformen, reichgeschnitzt, unbemalt. Dazu zwei *Leuchter* in gleicher Technik von allerliebster Umrisslinie.

Glocken: 61 cm . o rex glorie veni cum pace . o konigk der ere kom mit frede . m° cccclxxx° iii° (1483) . 2) 121 cm in der ere d . ri ibnef (!) aven maria vnde sancti iacobi. M° ccccc° xvi (1516).

Stadt **HERRNSTADT**, Endpunkt der Eisenbahnlinie Trachenberg—Herrnstadt, mit 2114 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche St. Matthiae. Bei der Aussetzung der Stadt zu deutschem Rechte im Jahre 1290 erhält die Kirche daselbst zwei Hufen Z. XIV 499. 503. Der rector ecclesie in Hirstat wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B.-II 99. Das auf uns gekommene, anfänglich in Ziegelrohbau ausgeführte und später überputzte Gebäude stammt nach amtlichem, zweifelsfreien Berichte aus dem Jahre 1580. Es ist mit Strebepfeilern besetzt; die Fenster sind spitzbogig. Der polygonal geschlossene, gegen das Langhaus eingezogene

Chor ist wie dieses flach gedeckt. Der Turm steht an der Westseite. Patron: Fiscus.

Epitaph für Eva geborene Kochin, Hausfrau des Bürgers und Musikus Perssmann, † 1621. Leicht und gefällig in Spätrenaissanceformen umrahmte Inschrifttafel.

Quertafel für drei Kinder des Herrn Friedrich Tappeit; um 1600. Verwittert. — Vgl. Hv. 25. 28.

Eine Reihe gefälliger Epitaphien in Barockformen aus Sandstein.

Ev. ‚Landkirche' St. Andreae, 2 km vor der Stadt, auf städtischer Flur. Ng. 41. — Patron: Fiscus.

Zwei *Schnitzfiguren*, Johannes und Maria, etwa Fußhoch, leidlich gute Arbeiten von der Wende des XV. Jahrhunderts; leider überstrichen.

KATSCHKAU, 6 km nordwestl. von Bojanowo (Breslau—Posen).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Groß-Tschirnau, St. Martini. Ng. 49. — Patron: Gutsherrschaft.

Glocken: 1) 54 cm, mit Inschrift in Majuskeln: O Rex Glorie Veni Cvm Pace. 2) 65 cm. sancte nicolae ora pro nobis.

KONRADSWALDAU, 7 km westlich von Guhrau. Ng. 53.

* **Kirchenruine** aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Sie ist in Putzbau aus Granitfindlingen und Ziegeln (zu Gewänden) errichtet. Der Grundriss ist kreuzförmig; das Presbyterium ist ein halbes Achteck von der Tiefe des zwei geviertförmige Joche umfassenden Langhauses, an dessen östliches sich die Kreuzflügel rechteckigen Grundrisses ansetzen. An der Westseite steht ein massiver Turm, unten geviertförmigen, oben achtseitigen Grundrisses, an den ausspringenden Punkten mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt. Die Abmessungen sind nicht allzu bedeutend. Die einzelnen früher gewölbten Joche wurden durch Gurte geschieden, welche sich auf kräftige, rechteckig vortretende Pfeiler stützten: sie vertraten die fehlenden Strebepfeiler. Die großen Fenster sind rundbogig geschlossen. Ueber dem Westeingange sind zwei Wappentafeln und zwischen ihnen eine diese haltende Sirenenartige Figur mit Kapitellvolute aufgestellt, über welcher eine andere, zerstörte Gewandfigur aufgestellt ist.

Die Kirche wurde wahrscheinlich, wie so viele auf dem rechten Oderufer Niederschlesiens, von den Evangelischen erbaut, dann nach dem Westfälischen Frieden den Katholiken übergeben, unter welchen sie wohl bei dem Mangel an Kirchkindern (wie

viele namentlich im Glogauer Anteile des Regierungsbezirks Liegnitz) ihr Dach verlor.

KRASCHEN, 9,5 km nördlich von Guhrau.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. In einer Urkunde von 1315 wird Nicolaus plebanus de Croscina als Zeuge derselben erwähnt Ng. 56. Das auf uns gekommene, in Ziegelrohbau errichtete Gebäude ist kaum vor dem Ende des XV. Jahrhunderts entstanden. Es ist mit Strebepfeilern besetzt; der gegen das Langhaus eingezogene, weiträumige Chor ist einjochig und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen; er ist mit rohem Sterngewölbe überspannt. Der durch Nischen und Pfeilerchen gegliederte Ostgiebel des Langhauses ist von zierlicher Wirkung. Die Dächer sind steile Pfannendächer. Die Schallöffnungen des Turmes sind mit rohem, in Ziegeln nachgebildeten Maßwerk versehen. Patron: Fiscus als Nachfolger des Klarissenklosters zu Glogau.

Epitaph aus Sandstein, die Familie des Verstorbenen, in zwei Reihen unter dem Auferstandenen knieend; Mitte des XVI. Jahrhunderts; übertüncht. Inschrift verloren.

Glocke, umgegossen. Sie trug folgende Inschrift: O rex gloriae veni cum pace . o adoranda trinitas, o veneranda unitas, per te sumus creati . anno dñi 1483. Mitteilung des Pfarrers Wenzlick.

Herren-**LAUERSITZ**, 10 km südwestlich von Guhrau.

Ev. Pfarrkirche. Vgl. R. XI 69. — Patron: Zwölf Gutsherrschaften.

Humpen von 1776, als Weinkanne benutzt.

NIEBE, 7 km südwestlich von Guhrau.

Herrenhaus, zum Majorat des Grafen von Carmer auf Groß-Osten gehörig. Es hat T-förmigen Grundriss und ist abgesehen vom Keller zweigeschossig. An der Südostecke steht ein das Schloss beherrschender Rundturm, wie das Schloss selbst aus Ziegelmauerwerk ausgeführt. Die Mauern sind geputzt und waren früher mit Sgraffiten teils mit schlichter Quaderung, teils mit figürlichen Darstellungen verziert. An der Westseite, wohl der Zugangsfeite, befindet sich ein ‚sehr altertümliches Portal‘ aus Sandstein (nach gefl. Mitteilung des Freiherrn von Köckritz) dem des Schlosses zu Mondschütz (II 622) ähnlich. Erbaut scheint das Schloss um die Wende des XVI. Jahrhunderts zu sein; der Stammbaum der Familie Tschammer (vgl. Groß-Osten II 665) war früher in der ‚Schlosskapelle‘ aufgezeichnet. In den siebziger Jahren wurde das Schloss erheblich umgebaut und der Wallgraben zugeschüttet. Nach Akten des Mus. schles. A. und schriftlichen Mitteilungen des Besitzers.

Groß-**OSTEN**, 7 km südwestlich von Guhrau.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Der rector ecclesie in Ossethno wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 99. Die in Ziegelrohbau ausgeführte kleine Kirche ist ziemlich verkommen. Die zweijochige und nach dem halben Sechseck geschlossene Sakristei ist wie der Chor kreuzgewölbt auf spätmittelalterlichen Rippen, darunter befindet sich die Gruft der Familie Tschammer, darüber die Patronatsloge. Patron: Gutsherrschaft.

Inschrifttafel (wahrscheinlich für die Erbauer der Kirche) über der Thür zur Sakristei mit den entsprechenden vier Wappen, schwer zu entziffernde Buchstaben: ernſt conrad tſchamers zon (Sohn). — anna dyernſt tſchamerine hans noſtitz tacht'(er). — berbē hans brawn ta ... de corat tſchamerin ernſt .. hānckſ (?) muter. — katerina pet(rus) brawchitſch tacht' de ernſt tſchari mut.

Epitaph für Herrn Christof Haugwitz von Ritzen † 1551, kleinen Maßstabes; das Mittelfeld stellt die Familie des Verstorbenen unter dem in den Wolken erscheinenden Erlöser dar.

Epitaph von eigentümlicher, sehr hoher Form. Oben kniet die ganze Familie des Verstorbenen, darunter auf vier kleinen Quertafeln je ein Ritter, wie die oberen Figuren ebenfalls kleinen Maßstabes, bezeichnet als: 1) oswald Tschammer der Elter † ... mit Beischrift: Frau Margareta geborene Rorin, 2) Adam Tschammer † 1554 als Levtnambt. 3) Abraham Tschammer, fürstbischöflicher Hofmarschall † 1565. 4) Conrat Tschammer † 1555 gegen die Türken.

Epitaph, dem vorigen ähnlich, aber steifer; für Herrn Oswald Tschammer in Groß-Tschirnau † 1561 und seine Hausfrau Anna geborene Burggräfin von Dohne † 1565.

Epitaph, den beiden vorigen ähnlich; bekrönt von einem Relief, die Dreieinigkeit darstellend. Für Ernst Tschammer 1558 und seine Hausfrau Dorothea geborene Wisen von Kammerswalde † 1566.

Epitaph für Wolffrom Tschammer von Osten auf der Niebe † .. und seine zuvor 1585 † Hausfrau Anna geborene Stuschin von der Großen-Tschirnau. Sehr zusammengestückt. Das Mittelfeld stellt die Auferstehung Christi dar, darunter knieend die Familie des Verstorbenen.

Epitaph für Hans von Haubitz von Rizen und Tscheschkovitz † 1587 und seine Hausfrau Katharina

geborene Tschammerin von Osten † 1586. Grundform von besserem Aufbau. Mittelrelief: Taufe Christi.

Gedenktafel für zwei Kinder, welche unter dem Kreuze des Heilandes knieend dargestellt sind: George Heinrich Lahse † 1587 und Anna Agnes † 1586, Kinder des Herrn George von Lahsen und Dammer.

* Epitaph in reicherem Aufbau, zu welchem außer Sandstein — wie für die oben aufgezählten — auch der für bessere Denkmäler gern verwendete Serpentin benutzt ist. Reicher plastischer Schmuck in eleganter Behandlung. Das Mittelfeld ist unkenntlich; im oberen Aufbau ist die Auferstehung Christi dargestellt. Errichtet für Herrn Abraham von Stosch und Schwartzavw auf Rytzen † 1594.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) die 14jährige Katharina Diherin † 1582. 2) Herrn Kreckwitz von Birckendorf † 1586. 3) das Mägdlein Margareta Lestwitz † 1590. 4) Anna geborene Kotwitzin von Koeben, Hausfrau des Herrn Melchior von Kreckwitz auf Krangelwitz † 1597. Vgl. IIv, 28.

Mittelfeld eines *Altarschreins*, welcher in 10 geschnitzten Figuren die Grablegung Christi darstellt. Hintergrund vergoldet; nach M. Z. III 40 von 1491.

Kanzel, ähnlich der in Alt-Guhrau, in ungefügen Renaissanceformen; gefertigt von melcher heintz, als Werkmeister durch Zirkel, Dreieck, Hobel gekennzeichnet.

Glocken; eine derselben soll aus Konradswaldau (II 663) stammen: 1) 86 cm. o konigk der erin kom mit dem frede. anno domini mcccclxxxxi (1491) . o rex glorie veni cvm pace. 2) 70 cm. alle er heiligen byt got vor uns. Mcccccx (1510).

Speichergebäude, früher Schloss, rechteckiger Grundform, von ‚Wallgraben' umgeben, mit geschnitztem Deckengebälk. Zum Majorat des Grafen von Carmer auf Groß-Osten gehörig. Nach Akten des Museums schlesischer Altertümer.

Groß-SAUL, 10 km südöstlich von Guhrau.

Ev. Pfarrkirche. A. S. 209. — Patron: Fiscus.

Spätgotischer *Altarschrein* mit Schnitzfiguren, im Mittelfelde Maria mit dem Kinde, Katharina, Barbara, in den Flügeln Margarete und Dorothea oder Elisabeth; alle in halber Lebensgröße. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

SCHABENAU, 15 km westlich von Guhrau.

* **K. Pfarrkirche** St. Michaëlis. Früher soll im Pfarrarchiv die Abschrift eines am 9. März 1326 ausgestellten Ablassbriefes vorhanden gewesen sein, wovon jetzt am Orte nichts mehr bekannt ist. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Sabin erwähnt H. B. II 99. Die Kunstformen des Bauwerks lassen als Bauzeit die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts vermuten. Die —, wie sich folgern lässt, der Bevölkerungsdichtigkeit jener Zeit entsprechend — nur klein angelegte Kirche ist aus Ziegeln in Rohbau errichtet, der früher auch im Innern durchgeführt gewesen zu sein scheint. Sie ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt und durchweg kreuzgewölbt auf gekehlten Rippen kräftigen Querschnitts, die sich auf schlichte Kragsteine stützen; an den Wandflächen laufen flache Schildbogen um, die Schlussfteine sind mit plastischen Rosetten schwachen Reliefs belebt. Der gegen das Langhaus wenig eingezogene Chor hat geviertförmigen, das einjochige Langhaus rechteckigen Grundriss; der Turm ist nach dem Langhause hin geöffnet; seine First läuft parallel zur First des Langhauses; die Schallöffnungen sind vermauert. Das zweiteilige Ostfenster, an dessen nur am Bogen geputzte Schmiege sich ein Rundstabprofil wirkungsvoll anschließt, ist unter der Tünche verkommen. Das kräftig abgestufte Südportal schließt sich mit seiner aus gebrannten Ziegeln geformten Gewandung wie kein anderes Portal Niederschlesiens der Kunstweise des märkischen Ziegelbaues an, während sich bei der übrigens kleinen Zahl von in Rohbau mit eigentlichen Kunstformen aufgeführten Denkmälern mehr preußische Einflüsse bemerkbar machen. Das Fußgesims besteht aus einfacher Abtreppung gewöhnlicher Ziegel; unter der Traufe zieht sich ein doppelter (durch eine glatte Schicht getrennter) Sägefries hin. Abb. der Kirche gegen Südwest als Handskizze bei Dorst (II 6) im Staatsarchiv. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, in neuerer Zeit zumteil zerhauen, namentlich zwei Steine für Ritter von 1547, 1556 (?) und 1570, andere, z. B. für zwei Ritter, von 1598 und . ., verwittert, andere übertüncht, so z. B. ein Stein für eine Dame † 1590. Erkennbar sind die Inschriften nur auf folgenden Grabsteinen: 1) für Eva geborene Glaubitzin, Hausfrau des Herrn Adam Stößel von Rotwitz † 1598. 2) für Barbara Töchterlein Herrn Asmanns von Nosa auf Tscheschwitz und Glogitschen, † 1612. Vgl. IIv. 28.

Glocke, 76 cm: o rex glorie veni cum pace . m ccccc vi (1506).

TRIEBUSCH, 3 km von Bahnhof Bojanowo (Breslau-Posen).

Ev. Pfarrkirche, erbaut 1606 von Melchior von Stosch als schlichter Putzbau mit achteckig geschlossenem Chore. Die Fenster sind rundbogig. Die Kassettendecke der ganzen Kirche war früher mit braun aufgesetzten Schablonenmustern aus der Zeit der Erbauung der Kirche bemalt, welche leider in neuerer Zeit übertüncht sind. A.S.210. Patron: Gutsherrschaft.

Altaraufbau aus Holz, aus eben derselben Zeit; er ahmt im wesentlichen noch die Formen des mittelalterlichen Altarschreins nach (das Mittelfeld zeigt die Einsetzung des h. Abendmahls, die Flügel, die Evangelisten; die Apostel sind an der Kanzel in Malerei dargestellt) und hat von der Renaissance nur die Kartuschenbekrönung ererbt. Der figürliche Teil ist mangelhaft.

Taufständer, in neuerer Zeit überstrichen.

Kelch, weißsilbern und vergoldet. in reicher getriebener Arbeit; mit der Breslauer Marke. 1607 geschenkt.

Taufbecken aus Zinn, von 1760 mit ornamentirtem Rande.

Stadt Groß-**TSCHIRNAU**, 8 km nordöstlich vom Bahnhof Guhrau, mit 784 Einwohnern.

K. Pfarrkirche St. Laurentii In einer Urkunde des bischöflichen Offizials Laurentius von 1284 wird Johannes, Pfarrer von Cirmin als Zeuge derselben erwähnt S. R. no 1805. Im Jahre 1496 erteilt Papst Alexander I. der Kirche des h. Laurentius einen Ablassbrief Ehrhard, dipl. Beiträge (1773 74) 59, wahrscheinlich für den. wie die allgemeine Anlage und die sehr dürftigen Kunstformen bekunden, damals begonnenen Bau der auf uns gekommenen Kirche. Sie ist als Ziegelrohbau ausgeführt und mit Strebepfeilern besetzt; übrigens ist sie ziemlich verkommen. Der nicht, wie sonst üblich, gegen das geräumige Langhaus eingezogene Chor ist mit Sterngewölben gleicher Form wie in der Stadtpfarrkirche zu Guhrau bedeckt. Unter der Traufe zieht sich ein drei Schichten hoher Sägefries hin. Die Eckstücke des Fußgesimses der Strebepfeiler bestehen aus grobkörnigem Granit, aber auch, wie in Alt-Guhrau aus gebrannten Thonstücken. Der derbe Westturm ist wohl erst im Anfang des XVII. Jahrhunderts angefügt und nach derzeitigem Geschmack leicht berappt. Etwa in Höhe der Langhaus-Dachfirst sind Granitbalken wie für eine Galerie herausgeschoben. Abb. in Werners ev. Bethäusern Schles. IV 8. — Patron: v. Lestwitz'sches Stifts Curatorium in Ober-Tschirnau und Gutsherrschaft Nieder-Tschirnau.

Epitaph für Baltasar Stosche von Montschitz zor Tschirne † 1561 und seine Hausfrau Hedwigis, geborene Glaubisse † 1577. Wandaufbau nach der Grundform im Gepräge der Frührenaissance. Im Mittelfelde kniet die Familie des Verstorbenen unter dem zum Weltgericht erscheinenden Heilande; der kleine Aufbau darüber zeigt Gott Vater. Gefertigt von Valten Hofman, Steinmetz zur Liegnitz. Originelle Kapitelle der das Gebälk stützenden $^3/_4$-Säulen.

Epitaph, dem vorigen verwandt, für Alexander Stosche, Goren genannt, von Muntschitz † 1567. Der Verstorbene kniet unter dem in den Wolken erscheinenden Heilande, zur Seite ein türkischer Krieger.

Epitaph für Melchior von Niebelschitz zu Gleinitz und Elgith † 1573 und seine 1565 verstorbene Hausfrau. Das Mittelfeld stellt den Auferstandenen in ungefüger Ausführung dar.

** Großartiges Epitaph für Loslau von Stosch auf Großen-Tschirnau † 1582 Aufbau nach der Grundform in edlen Verhältnissen, wie die oben aufgezählten ebenfalls aus Sandstein. Es zeigt in einer architektonisch eingerahmten Nische den Verstorbenen, einen ritterlichen Jüngling, dargestellt als Rundfigur — vgl. das Denkmal für Herzog Karl Christoph von Oels, † 1569 in der dortigen Schlosskirche (II 543) —, zu Seiten die Gewandfiguren Glaube und Hoffnung; kleinere Figuren sind auch sonst am Denkmal aufgestellt.

Bedeutendes Epitaph für Herrn Balthasar von Stosch auf Großen-Tschirnaw † 1600 und seine ebenfalls 1600 † Hausfrau Hedwigis, geborene Nostitzin; aus Sandstein, Serpentin (zu den Säulen) und Alabaster zu den zahlreichen Reliefdarstellungen; aufgebaut nach der Grundform in etwas verzerrten schwerfälligen Verhältnissen, und manirirten Einzelformen. Ursprünglich bemalt.

* Bedeutendes Epitaph für den Capitaneus regius Caspar ab Stosch († um 1630); von edlerem Aufbau in der Weise der spätesten Renaissance — vgl. no 134 der Elisabethkirche zu Breslau; mit liebenswürdig gezeichneten Engeln und allegorischen Figuren.

Sechs *Grabsteine* aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, zwei für Frauen, drei für Ritter; einer auf die 14 Wochen alte ‚Jungfrau' Anna, Töchterlein des Herrn Balthasar von Tschosch auf Grostzierschnau † 1589. vgl. Hv. 19. 28.

** *Inschrifttafel* auf Balthasar von Stosch (vgl. oben).

von zwei in mittelstarkem Flachrelief dargestellten Engeln gehalten, nebst Wappen und reizvollem Kartuschenwerk der späten Renaissance; eine der besten Schöpfungen des ausgehenden XVI. Jahrhunderts. Über dem Turmportal aufgestellt.

Dreiflügliger *Altarschrein* spätestgotischen Gepräges nach B. S. 54 von 1414 (?1514). Er enthält folgende Schnitzereien: im Mittelfelde die Krönung Mariens in lebensgroßer Darstellung, im Hintergrunde musicierende Engelscharen; in den Seitenflügeln: die Verkündigung, Geburt, Anbetung der Weisen, Auferstehung, Himmelfahrt Christi und den Tod Mariens. Ferner in Malerei auf Goldgrund: das Abendmahl, Geißelung. Kreuzigung; Christus am Oelberg, Dornenkrönung, Grablegung; — Judaskuss. Ecce homo, Auferstehung; Verhör vor Kaiphas, Kreuztragung, Christus als Weltenrichter. Auf der Rückseite in Malerei auf farbigem Grunde Lucas, Matthäus, Anna mit Maria auf dem Schoße und daneben Katharina sowie eine zweite Märtyrerin; — Johannes, Lucas, Anna selbdritt.

Glocken: 1) 66 cm mit Majuskelschrift O Rex Glorie Veni Com Pace. 2) 98 cm . O rex glorie veni cum pace . anno domini mcccccciii (1503). 3) 55 cm . o rex glorie veni com pace . hilf got maria berot.

* *Kasel* mit Rückenkreuz in unterlegter Arbeit, im XVII. Jahrhundert mit Silberfäden gestickt.

Einige *Paramente* des XVIII. Jahrhunderts.

Druck von W. G. Korn in Breslau.

